Der Opernführer.

Textbuch der Textbücher.

Herausgegeben
von
W. Lackowitz.

Zweite vermehrte Auflage.

Berlin.
Verlagsanstalt Urania.
Gnadenfeld & Co.
1893.

Sr. Excellenz

dem

General-Intendanten der Königlichen Schauspiele

zu Berlin

Herrn Grafen

Bolko von Hochberg

ergebenst zugeeignet.

Vorwort.

Mehr und mehr ist es üblich geworden, die Opernhäuser nach dem Muster von Baireuth während der Vorstellung zu verfinstern, so daß es zur Unmöglichkeit wird, bei der Aufführung einer Oper in dem Textbuche nachzulesen. Wer also mit einem Werke nicht schon vertraut ist und demselben doch auch nicht so ganz harmlos gegenübertreten möchte, der ist genötigt, sich von dem Textbuche zuvor schon Rats zu erholen. Nun krankt die größte Mehrzahl der Textbücher aber an dem Uebelstande, daß sie nur den nackten Wortlaut der Gesangsnummern enthalten, ohne irgend welche Bemerkung über Szene und Handlung, daß sie infolge dessen keinen Sinn geben und dem Leser völlig unverständlich bleiben.

Diese Thatsachen haben den Gedanken lebendig werden lassen, für die Opernbesucher ein Handbüchlein zu schaffen, in welchem sie von möglichst allen, auf den Spielplänen der deutschen Bühnen befindlichen Opern den Gang der Handlung in ihren wesentlichen Momenten, in aller Kürze, aber so verständlich erzählt finden, daß sie sich in wenigen Minuten des Lesens ein vollkommen klares Bild von dem machen können, was in jedem Akte des betreffenden Werkes vorgeht. Durch genaue Angabe der hervorragenden Gesangsnummern wird dies Bild noch wesentlich an Klarheit gewinnen, und so hoffen wir mit diesem Handbüchlein unter den gegenwärtig obwaltenden Verhältnissen den Opernbesuchern einen wirklichen Dienst zu erzeigen. Ein Personenverzeichnis bei jedem Werke, Angabe der Stimmencharaktere, Ort und Datum der ersten Aufführungen, sowie biographische Mitteilungen über die Komponisten und Textdichter dürften nebenbei gewiß willkommen geheißen werden.

Möge denn der „Opernführer" auch in seiner zweiten Auflage nachsichtiger Beurteilung empfohlen sein.

W. Lackowitz.

Zur Geschichte der Oper.

Dilettanten waren es, welche zu Ausgang des 16. Jahrhunderts in Florenz den Anstoß zu einer Art von Musik gaben, die dem bis dahin herrschenden, ausschließlich mehrstimmigen Kunstgesange gewissermaßen feindlich gegenüber trat, aus der sich aber in überraschend schneller Folge die Kunstgattung entwickelte, welche unter dem Namen „Oper" an die Spitze alles Musiktreibens getreten ist Gelehrte Kunstenthusiasten waren es, welche auf dem Boden der an dem prachtliebenden Hofe der Mediceer herrschenden Vorliebe für Schaugepränge der mit Gesang und Tanz verbundenen altgriechischen Tragödie nachforschten und die Kühnheit hatten, allen musikalischen Gesetzen und Regeln zum Trotz für theatralische Zwecke den Einzelgesang einzuführen. Sie hatten damit großen Erfolg. In Wahrheit that die Musik das geringste bei der Sache, mehr schon wirkte die verständlich gelassene Wortdichtung, das meiste aber that die Pracht der Ausstattung und die Einbildung, sowie das Gerede von der Wichtigkeit des Glückes, das altgriechische Drama wieder aufgefunden zu haben. Das ermutigte denn auch bald musikalische Fachleute, sich den Bestrebungen anzuschließen, und in Claudio Monteverde († 1643) erstand für diese nuove musiche das erste bahnbrechende Genie, das dem Dinge bestimmte Form gab und zu positivem Schaffen dafür überging. Giacomo Carissimi († 1674), ein Mann, der zwar nie eine Oper schrieb, that dennoch unendlich viel für die Ausbildung des neuen Stils, und in seinem Schüler Alessandro Scarlatti († 1725) kam dann der Meister, welcher nicht allein selbst eine Unzahl von Werken für die Bühne schrieb, sondern in der von ihm gegründeten neapolitanischen Schule auch eine große Reihe von Männern erzog, welche die neue Oper weit über Italiens Grenzen hinaus verbreiteten.

In der neuen Kunstgattung war die günstigste Gelegenheit geboten, möglichste Pracht zu entfalten, und das ließen sich denn auch die andern Fürstenhöfe nicht entgehen. Sie verschrieben die für derartige Schaustellungen nötigen Künstler aus Italien, bezahlten sie mit bedeutenden Summen, und italienische Kapellmeister, welche zugleich auch Opernkomponisten waren, sowie italienische Sänger, deren besondere Ausbildung mit der Entwickelung des neuen Kunstwerkes folgerichtig Hand in Hand ging, fand man bald an allen Fürstenhöfen in hochangesehenen, bisweilen auch höchst einflußreichen Stellungen. Die Oper beherrschte die ganze Welt, und auch die deutschen, selbstredend in italienischer Schule gebildeten Tonkünstler, wie Hasse, Händel, Naumann, Graun, Gluck u. a. arbeiteten ganz oder doch lange Zeit ausschließlich auf diesem Felde, das allein Ruhm, Ansehen und auch Vermögen bringen konnte.

Nur ganz bescheiden vermochten sich neben dieser Weltbeherrscherin nationale Elemente zu regen und allmählich Boden zu gewinnen, in Deutschland das Singspiel (Hiller, Dittersdorf), in Frankreich die gleichartige Operette. Aber auch auf dem Felde der Oper selbst mußte eine Reaktion eintreten, denn der ungeheure Bedarf führte schließlich zu einem Schematismus, in welchem der Textverfasser und der Komponist nur noch den allgemeinen Rahmen herzustellen hatten, den dann der Dekorateur, der Maschinenmeister und die Kehlfertigkeit der Sänger und Sängerinnen ausfüllten. Gluck war es, welcher für die Oper endlich neue Bahnen zu gewinnen suchte, von der Handlung innere Wahrheit forderte und der Musik an sich die erste Stelle anwies, der sich alles andere zu fügen haben sollte. Ein mächtiger Kampf erhob sich, aus dem er in Wien sowohl wie in Paris als Sieger hervorging. Leider aber folgte ihm niemand auf dieser Bahn, das alles überragende Genie Mozart leitete in gewissem Sinne sogar wieder in die alte Bahn zurück, erhob jedoch den Wert der Musik zu noch höherer Bedeutung. Mozart erkannte aber auch die Wichtigkeit der nationalen Regungen auf diesem Gebiete, die durch sein Genie ebenfalls zu einer Macht erhoben wurden (Entführung, Zauberflöte), so daß das deutsche Singspiel nunmehr getrost in den Kampf mit der italienischen Oper eintreten konnte, in welchem diese in Deutschland schließlich sogar

unterlag. Noch einmal erhob sie sich zwar in mächtigem Fluge, Rossini trat auf, und seine Melodien eroberten ihr noch einmal die Welt, daß sogar ein Beethoven (Fidelio) darüber fast unbeachtet bleiben konnte; aber nur für kurze Zeit, denn Rossinis Nachfolger (Donizetti, Bellini u. a.) waren nur blasse Nachahmer, und so konnte die romantische Oper in Deutschland (Weber, Marschner u. a.), auf nationalen Elementen ruhend, den Boden für sich gewinnen, der dann durch die große Oper von Meyerbeer eine neue Richtung gegenübergestellt wurde, die trotz aller inneren Unwahrheiten die Herrschaft eine Zeit hindurch fast ganz an sich riß. Durch eine Verschmelzung beider führte in Italien Verdi eine neue Zeit herauf, während in Frankreich die nationale komische Oper zur Blüte gelangt war (Boieldieu, Auber) und neben der großen Oper und den französischen Nachfolgern Meyerbeers sich mit Glück behauptete.

Da endlich erstand in Richard Wagner das überragende Genie, welches, an Glucks reformatorische Thätigkeit anknüpfend, die große Reihe von Kunstwerken schuf, die das Opernwesen in eine ganz neue Bahn geleitet haben, und deren übermächtigem Einflusse sich auch die Tonkünstler des Auslandes trotz alles Sträubens nicht länger mehr haben entziehen können. Wagners Genie hat nicht nur Deutschland, sondern auch das gesamte Ausland zur Bewunderung gezwungen und für lange Zeit hinaus dem ganzen Opernwesen die Bahn angewiesen.

Titel-Verzeichnis.

(Die Ziffern beziehen sich auf die laufende Nummer der Werke.)

Abert.

1. Ekkehard.

Oper in 5 Akten. Nach Scheffels Roman frei bearbeitet; Musik von J. J. Abert.

Personen: Hadwig, Herzogin von Schwaben = Sopran; Praxedis, ihre Vertraute = Sopran; Graf von Montfort = Bariton; Wazmann, Abt = Baß; Rudimann, Kellermeister = Bariton: Ekkehard, Mönch = Tenor; Waldfrau = Alt. — Handlung: vor dem Kloster Reichenau, auf und bei dem Hohentwiel; 10. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 11. Oktober 1878 in Berlin.

Erster Akt: Landschaft vor dem Kloster Reichenau; fröhliches Winzerfest, dem der würdige Abt mit einem Liede „Klosterwein von Reichenau", dessen lateinischen Refrain die Mönche anstimmen, die Weihe giebt. Dazu kommen Hadwig und Praxedis, unerkannt. Der trunkene Kellermeister, welcher mit den Frauen schön thun will, wird von Ekkehard zurückgescheucht. Darob entspinnt sich ein Streit, der von dem Abt geschlichtet werden soll. Ekkehard, von Rudimann verbotener Frevel angeklagt, wird durchsucht, und ein Exemplar des bei ihm gefundenen Virgil soll Grund zu strengster Kirchenstrafe werden. Die beiden Damen wollen sich ins Mittel legen, sollen aber auf Befehl des Abtes, der sie für fahrende Weiber hält, von den Knechten fortgeschafft werden. Da tritt Graf Montfort auf, und die Herzogin wird erkannt. Sie selbst übernimmt nun die Strafe des Ekkehard: er soll vom Kloster verbannt sein und bei ihr auf dem Hohentwiel als Vorleser und Erklärer des Virgil eintreten. Erwachende Eifersucht des Grafen Montfort. Marsch und Zug ins Kloster.

Zweiter Akt: Zimmer der Herzogin auf dem Hohentwiel. Vorlesung. Die erwachende Liebe zwischen Hadwig und Ekkehard wird allen klar. Der wütende Montfort schließt mit der heidnischen Waldfrau einen Pakt, den Mönch zu verderben. — Verwandlung: Sonnenwendfest der Heiden auf dem Hohenkrähen unter Führung der Waldfrau. Daran

Beschwörungslied: „Du heilige Kraft im Sonnenball“ mit dem Chorrefrain „Sonnenwende!“ Dazu kommt Ekkehard als zürnender Diener der Kirche, und die Heiden sehen ihrer Götter Kraft in jähem Fall zusammenbrechen. Nur die Waldfrau tritt dem Priester entgegen und verhöhnt seine Liebe zur Herzogin. Ekkehard fühlt sich gerichtet.

Dritter Akt: Inneres der Burgkapelle. Praxedis und die Frauen bekränzen das Grabmal des verstorbenen Herzogs. Nachdem sie gegangen, erscheint Ekkehard, den seine Liebe treibt, das Mönchskleid von sich zu werfen und sich das Glück zu erstreiten. Da kommt die Herzogin, um am Grabe des verstorbenen Gatten zu beten. Ekkehard überfällt sie in förmlicher Liebesraserei. Hadwig, empört über diese Entweihung des heiligen Ortes, wehrt sich verzweifelt und ruft schließlich um Hilfe. Abt, Montfort, Mönche, Knechte und Frauen eilen herbei und Ekkehard wird feierlich verflucht. Seine Bitte um Gnade weist die Herzogin zurück: „Ob auch das Herz mir bricht! Es walte Recht, übt Euer Amt!“

Vierter Akt: Burghof. Die Waldfrau führt bei nächtlicher Weile den Grafen Montfort in den Burghof. Er soll sich an die Spitze des im Hinterhalt liegenden Hunnenheeres stellen und die Burg stürmen, sie wird ihm das Zeichen geben, wenn es rechte Zeit; so nur könne er sein Liebchen gewinnen. Lange schwankt Montfort, doch endlich geht er darauf ein, und die Rache der Heidin triumphiert. Praxedis, die Ekkehard ebenfalls liebt, erscheint, um seinen Kerker zu öffnen und seine Ketten zu brechen. Ihre Versicherung, daß die Herzogin sich nur vom Stolz habe hinreißen lassen, daß sie ihn dennoch liebe, giebt Ekkehard neues Leben zurück. Praxedis' Plan, er solle sich dem gegen die Hunnen heranziehenden Heere des Kaisers anschließen, wird angenommen. Sie bringt ihm des verstorbenen Herzogs Waffen und wird ihn selbst im Mönchsgewand begleiten. Indem er enteilen will, sieht er die Feuerzeichen und hört den beginnenden Sturm der Heiden. Den hereindringenden Montfort haut er nieder. Großes Getümmel. Ekkehard rettet die Herzogin aus der brennenden Burg. Die Heiden sind zurückgeschlagen, Mönche und Knechte rüsten sich zum Nachsetzen. Die Herzogin will Ekkehard unter voller Verzeihung seines Frevels zurückhalten; doch er fühlt sich berufen,

seine Schuld zu sühnen. Er reißt sich los: „Mich ruft der Herr! Lebt wohl!“

Fünfter Akt: vor dem Hohentwiel. Hadwig und alle ihre Leute rüsten sich zum Empfang der Sieger. Die sterbende Waldfrau wird herbeigebracht und sucht sich durch lügenhafte Erzählung von dem Verlaufe der Schlacht, in der ihr Heidenvolk erlag, an der Herzogin zu rächen. Nach ihr seien der Mönch Ekkehard und ein Ritter in des verstorbenen Herzogs Waffen die eigentlichen Sieger gewesen, der erstere durch einen giftigen Pfeil getötet, der fremde Ritter aber vom Kaiser mit dem schwäbischen Lande belehnt worden. Hadwigs bange Zweifel werden durch den beginnenden Einzugsmarsch unterbrochen. Der angeblich getötete Ekkehard ist die lebende Praxedis, der fremde Ritter Ekkehard selbst. Der Herzogin Jubel aber wird jäh unterbrochen, denn Ekkehard, anstatt ihren liebenden Willkomm zu erwidern, hat allen irdischen Gelüsten entsagt; er glaubt in reiner Weihe seine Schuld gesühnt zu haben und will nur im Tode noch büßen. Er reißt den Verband von den schweren Wunden und stirbt. Das Volk preist ihn selig im Tode.

Adam.

2. Der Postillon von Lonjumeau.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von de Leuven und Brunswick; Musik von Adolphe Adam.

Personen des I. Akts: Chapelou, Postillon = Tenor; Bijou, Schmied = Baß; Marquis von Corcy, königl. Kammerherr = Bariton; Magdalene, Wirtin = Sopran. Handlung: in dem Dorfe Lonjumeau 1756. — Personen des II. und III. Akts: Saint-Phar (Chapelou), Sänger = Tenor; Marquis de Corcy = Bariton; Alcindor (Bijou) und Bourdon, Choristen der Oper = Bässe; Frau von Latour (Magdalene) = Sopran; Rose, Kammerfrau = Sopran. — Handlung: in dem Landhause der Frau von Latour bei Paris; 1766.

Erste Aufführung: 13. Oktober 1836 in Paris.

Erster Akt: Platz im Dorfe Lonjumeau. Hochzeitsfest Chapelous und Magdalenens. Beide sind soeben ehelich ver-

bunden und singen ihre Glückseligkeit in dem Duett: „Wir sind jetzt fest verbunden" mit Chorrefrain. In einem zweiten Solo-Duett teilen beide einander mit, was ihnen ein Zauberer resp. eine Zauberin prophezeit haben; sehr neckisch. Dazu kommt der Schmied Bijou, ein früherer Liebhaber Magdalenens und gewesener Postillon, den die Eheleute bitten, für den Fall, daß in dieser Nacht ein Reisender kommen sollte, den Postillondienst zu versehen. Nachdem Bijou sie eine Weile zum Narren gehalten, lacht er sie aus, und sein hämischer Wunsch, daß doch ein Reisender kommen möchte, geht sofort in Erfüllung. Der Marquis von Corcy, Intendant der Schauspiele des Königs, ist auf der Suche nach einem Tenor und bei der Einfahrt in das Dorf mit seinem Wagen verunglückt. Bijou verspricht, den Schaden sofort auszubessern, in einer Stunde will der Herr weiter und keine Bitten des jungen Ehepaares können seinen Entschluß ändern. Während er im Hause weilt, wird nach alter Sitte Magdalene von den Bäuerinnen ihrem Manne entführt, dieser aber von den Bauern genötigt, ihnen ein Lied zu singen: die berühmte Postillons-Romanze: „Freunde vernehmet die Geschichte" mit dem Refrain „ho, ho ho ho, so schön und froh, du Postillon von Lonjumeau", zu welcher (durch Theodor Wachtel) das taktmäßige Peitschenknallen als Begleitung eingeführt ist. Nachdem die Bauern Chapelou verlassen und er nun zu seinem Weibchen eilen will, hält ihn der Marquis auf, der ja in ihm den lange gesuchten Tenor gefunden und ihn zu überreden weiß, mit ihm nach Paris zu entweichen, wo seiner am Hofe Gold und Ehren in Fülle warten. Der leichtsinnige Postillon widerstrebt nicht lange, und Magdalenens Verzweiflung, sowie der Bauern Entrüstung, denen Bijou den von ihm beobachteten Vorgang erzählt, beschließen den Aufzug.

Zweiter Akt: Gartensaal im Landhause der Frau von Latour. Diese ist keine andere, als Magdalene, die eine große Erbschaft gemacht hat. Sie liebt den ungetreuen Durchgänger noch immer, wie sie in der Arie: „O wär' ich nie geboren" zu erkennen giebt; aber doch will sie ihn, der jetzt als Saint-Phar der berühmteste Sänger der Pariser Oper ist und sich in sie verliebt hat, ohne sie zu erkennen, bestrafen. Dazu benützt sie den geckenhaften Marquis, welcher ebenfalls

den girrenden Liebhaber spielt und jetzt mit den Sängern der Oper eine Serenade in Magdalenens Schloß aufführen will. Die erschienenen Sänger wollen zwar sämtlich heiser sein, als aber Saint-Phar hört, daß sie sich bei Frau von Latour befinden, verschwindet die Heiserkeit und er singt so schön wie möglich die Täubchen-Romanze: „Von frühster Morgenröte". Ein Zwiegespräch zwischen Saint-Phar und seinem Genossen Alcindor, dem früheren Schmied Bijou, jetzt Chorführer in der Oper, in dessen Verlauf der letztere Gelegenheit zu einer scherzhaften Baßarie hat („Führwahr des Chores feinste Blüte"), wird von Frau von Latour unterbrochen. Sie hat es einzurichten gewußt, daß jetzt dem Sänger ein Briefchen überreicht wird, das sie ihm entwindet: von seiner verlassenen Frau Magdalene. Die Schloßherrin spielt nun die Entrüstete, denn sie wäre eben im Begriff gewesen, ihm mit ihrem Vermögen auch ihre Hand anzubieten. Unbedenklich aber erklärt Saint-Phar alles für Lüge und ist zur Heirat bereit. Den Priester will er selbst besorgen, und als die Dame ihn entlassen, entwirft er mit seinem Komplicen den feinen Plan, daß ein Opernstatist den Priester spielen soll. Diesen Plan aber hat der Marquis belauscht und vereitelt den Anschlag. Magdalene, kurz resolviert, ordnet an, daß ihre Kammerfrau den wirklichen Pater Anselm in die Kapelle führen und dafür sorgen soll, daß Alcindor, wenn er mit seinen Freunden kommt, nicht bis in die Kapelle gelange. Der Marquis ist überglücklich, denn er glaubt, daß das alles nur für ihn geschähe; im Finale aber muß er sich überzeugen, daß es nur für Saint-Phar eingerichtet ist und er das Nachsehen hat.

Dritter Akt: Zimmer bei Frau von Latour. Die Verbrecher haben erfahren, daß ein wirklicher Priester die Trauung vollzogen hat und ihrer der Galgen wartet. Terzett: „Gehenkt! Gehenkt!" Der Marquis sorgt dafür, die Häscher herbei zu bringen. Inzwischen treibt auch Magdalene Saint-Phar zur Verzweiflung, denn in Bäuerinnenkleidung spielt sie das neue Dienstmädchen der gnädigen Frau, läßt vor angeblichem Schreck den Leuchter fallen und im Finstern spricht und singt sie nun bald als Magdalene, bald als Frau von Latour. Zum Schluß kommen die Landreiter, um die Sünder abzuführen, und erst im letzten

Augenblick klärt Magdalene das Spiel auf. Mit dem Refrain des lustigen Postillonliedes aus dem ersten Akte schließt die Oper.

Auber.

---

3. Maurer und Schlosser.

Oper in 3 Abteilungen. Text von E. Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Leon v. Meriville, Offizier = Tenor; Irma, eine Griechin = Sopran; Roger, ein Maurer = Tenor; Baptist, ein Schlosser = Baß; Henriette, dessen Schwester = Sopran; Frau Bertrand = Mezzosopran. Handlung: 1. und 3. Akt in der Pariser Vorstadt St. Antonie, 2. Akt im Hause des türkischen Botschafters; 1788.
Erste Aufführung: 3. Mai 1825 in Paris.

Erster Akt: Platz vor einem Wirtshause. Fröhliche Hochzeit Rogers und Henriettes. Roger singt zu allgemeinem Jubel das für die ganze Oper wichtig werdende „Handwerkerlied" mit dem Refrain: „Nur Kourage, nicht verzage, treue Freunde sind dir nah!" Niemand weiß, woher Roger plötzlich in den Besitz so vielen Geldes gekommen, und Frau Bertrand, eine eifersüchtige Nachbarin mit böser Zunge, flüstert den Leuten Verdächtigungen ins Ohr. Da erscheint Leon unerwartet, der Roger wie einen Freund begrüßt, und es ergiebt sich, daß dieser dem Offizier das Leben gerettet, wofür Leons Dankbarkeit dem Maurer hinreichende Mittel gespendet hat. Die Hochzeitsfreude nimmt ihren Lauf, und die Neuvermählten sollen heimgeleitet werden. Da erscheinen, als die Bühne schon fast leer, zwei dunkle Unbekannte (Usbek und Rica), die einen Maurer suchen, ihn in Roger finden, diesen gewaltsam gefangen nehmen und davonführen.

Zweiter Akt: Zimmer im Hotel des türkischen Botschafters. Irmas Sehnsucht nach ihrem Geliebten Leon; nach einer allgemeinen Romanze mit Frauenchor die Arie: „So wisse denn, auf allen Wegen", die Hoffnung aussprechend, daß der Geliebte sie aus der Gewalt des türkischen Tyrannen Abdallah befreien werde. Nachdem die Bühne

leer, werden Roger und Baptist, der ebenso gewaltsam aufgegriffen worden, hereingeschleppt, die unter Usbeks Aufsicht der eine Steine und Mörtel zum Vermauern des Eingangs, der andere Fesseln herrichten muß. Nachdem beide die Vorbereitungen unter dem Duett: „Keine Rast, angefaßt!" beendet, werden sie fortgeführt, um ihre weitere Arbeit überwiesen zu bekommen. Da kommt heimlich Leon, um Irma mit Hilfe des Sklaven Nica zu befreien. Sie enteilen, werden aber im Garten gefangen und zurückgebracht. Hier werden sie an den Wänden gefesselt, und obwohl Roger zu seinem Entsetzen den Freund erkennt, muß er doch mit der Einmauerung beginnen. Doch geschieht dies unter dem Gesange jenes Handwerkerliedes, welches Leon daran erinnern soll, daß ihm treue Freunde nahe sind.

Dritter Akt: Platz wie im ersten Akt. Die verlassene Henriette hat von dem Verbleib ihres jungen Ehemannes natürlich keine Ahnung; große Arie: „Lohnt es wohl der Mühe, solchen Mann zu frein." Der Chor der Nachbarinnen kommt, mit Frau Bertrand an der Spitze, und es entwickelt sich zwischen den Frauen das bekannte „Zankduett", eine der berühmtesten Musiknummern des fruchtbaren Komponisten. Nachdem alle abgegangen, erscheint Roger, der wieder mit verbundenen Augen hierher geführt worden ist. Große Arie: Er freut sich, eine schöne Summe Geldes verdient zu haben und wieder da zu sein, doch macht er sich schwere Sorgen um die Unglücklichen, die zu retten er keine Möglichkeit sieht. Er beachtet die Vorwürfe seiner Henriette kaum; als diese aber in eifersüchtiger Aufwallung entdeckt, daß die böse Nachbarin ihn dem Hause des türkischen Botschafters habe zufahren sehen, wird ihm Licht in dem Chaos seiner Gedanken. Er stürzt davon und befreit mit Hilfe der Behörden die zu so schrecklichem Tode verurteilten Liebenden. Während noch der ebenfalls wiedererschienene Baptist allen den Untergang prophezeit, kehren die Befreiten mit Roger im Triumph zurück, und unter den Klängen des Handwerkerliedes, von allen gesungen, fällt der Vorhang.

4. Die Stumme von Portici.

Große historische Oper in 5 Akten. Text von E. Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Masaniello, Fischer = Tenor; Fenella, seine Schwester = stumm; Pietro, Borella, Moreno, Fischer = Baß, Tenor, Baß; Alfons, Sohn des Vizekönigs von Neapel = Tenor; Elvira, dessen Verlobte, spanische Prinzessin = Sopran; Lorenzo, Alfons' Vertrauter = Tenor; Selva, Offizier = Baß. — Handlung: in Neapel und Portici; 1647.

Erste Aufführung: 29. Februar 1828 in Paris.

Erster Akt: in den vizeköniglichen Gärten, im Hintergrunde eine Kapelle. Das Volk feiert die bevorstehende Vermählung des Prinzen Alfons mit der Prinzessin Elvira. Alfons beklagt sich selbst; in der Arie „O die, die grausam ich verraten", verrät er, daß sein Herz der verschwundenen Fenella angehöre und dem dazukommenden Lorenzo, der sich vergebens bemüht hat, die Verschwundene aufzufinden, gesteht er, daß er die Stumme verführt und verlassen und trotzdem, daß Elvira sein Herz gewonnen, ihrer gerade heute nicht vergessen könne. Beide ab, denn der Festzug naht und ein allgemeiner Chor feiert die hohe Braut, die in einer großen Arie die Wonne über das bevorstehende Glück ausspricht. — Großes Ballet. — Da stürzt die Stumme auf die Bühne und sucht Schutz bei Elvira. Sie erzählt durch Zeichen, daß sie geliebt, verraten und verlassen worden, den Häschern, die sie gefangen gehalten, entflohen sei. Selva berichtet, daß der Vizekönig selbst das Mädchen vor einem Monat gefangen setzen ließ; doch Elvira verheißt ihren Schutz. Die Prinzessin wird von Lorenzo zur Kapelle geführt, wo die Trauung vollzogen werden soll. Fenella, die sich unter das Volk gemischt, entdeckt in der Kapelle ihren Verführer, und als der Zug sich naht und Elvira die Arme ihrem nunmehrigen Gatten als Schützling empfiehlt, wird des Prinzen Schandthat entdeckt, doch Fenella entzieht sich abermaliger Verhaftung durch schnellste Flucht.

Zweiter Akt: Am Meeresstrande sind die Fischer mit den täglichen Morgenarbeiten beschäftigt und bitten den herbeikommenden Masaniello, ihnen ein Lied zu singen. Barkarole: „Es wehen frische Morgenlüfte" mit dem Refrain: „Dem

Marktgrannen gilt die kühne Jagd". Hinzu kommt Pietro, welcher ebenfalls vergeblich nach Fenella gesucht hat. In dem Duett: „Viel lieber den Tod, als ein schimpflich Leben" erwacht in beiden der Durst nach Rache, denn das Mädchen kann nur geraubt, vielleicht verführt sein. Da stürzt Fenella herbei und wirft sich in des Bruders Arme. Seinem Dringen bekennt sie, daß sie von einem hochstehenden Manne geliebt und verraten worden sei, von dem sie aber nichts weiter entdecken will, da er jetzt einer andern verbunden sei. Schreckliche Wut bemächtigt sich Masaniellos, und mit den Gefährten vereint soll die lange schon glimmende Empörung eingeleitet werden. Eine lustige Barkarole verdeckt die Absichten.

Dritter Akt: Marktgewühl in Neapel.—Großes Ballet.—Selva entdeckt im Volksgewühl die entflohene Fenella und sucht sich ihrer zu bemächtigen, trotz des allgemeinen Widerstandes. Da bricht der Aufruhr los, und nach einem Ensemble-Gebet: „Himmlischer Vater, schenk' uns dein Erbarmen" greifen alle zu den Waffen.

Vierter Akt: Masaniellos Hütte. Masaniello ist allein; die Freiheit hat zwar gesiegt, aber er fühlt sich angewidert, daß das Volk mit eigener Schandthat Verbrechen straft. Da tritt Fenella ein, ganz erschöpft. Sie schildert die Gräuel, die in der Stadt begangen werden, und Masaniello trauert mit ihr. Das Mädchen kann der Ermattung nicht länger widerstehen, und der Bruder bringt sie zur Ruhe. Schlummer-Arie: „O senke, süßer Schlaf, dich nieder". Pietro und Verschworene dringen ein, um Masaniello zu weiteren Bluttaten abzuholen, vor allem zum Verderben des Prinzen Alfons, der sich noch versteckt halten muß. Masaniello sucht sie zu beschwichtigen; vergebens, er wird mit fortgerissen. Fenella hat indes alles gehört und giebt den Schauder zu erkennen, der ihr Herz zerreißt. Da klopft es, sie öffnet, und herein treten Alfons und Elvira, ihren Schutz anflehend. Masaniello kommt dazu und giebt sein Wort, daß sie eines offenen Feindes Redlichkeit vertrauen mögen. Da aber stürmen auch Pietro und die Verschworenen herein. Des Vizekönigs Sohn wird erkannt und scheint verloren, doch Masaniello tritt für ihn ein und bedroht jeden mit dem Tode, der Hand an die beiden Flüchtlinge zu legen wagt. Pietro schwört ihm dafür den Untergang.

Fünfter Akt: In einer offenen Halle im Palast des Vizekönigs, in der Ferne der Vesuv, singen Pietro und die Verschworenen eine Barkarole. Der heimlichen Frage des einen nach dem Verräter Masaniello, antwortet Pietro ebenso heimlich, daß er dem Verräter ein schnelles Gift beigebracht habe, das sie bald von ihm befreien wird. Da bringt Borella die Kunde, daß frische Truppen unter Alfons' Führung den Strand entlang dringen, das Volk aber doppelt entsetzt sei, da auch der Vesuv donnert und es darin eine Strafe des Himmels erblickt. Alle verlangen nach dem Helden Masaniello. Da kommt er, aber Wahnsinn umhüllt seine Sinne; doch wird er durch Fenella und Pietro soweit aufgerüttelt, daß er sich Waffen geben läßt, und alle folgen ihm zur Schlacht. Fenella, zu welcher Elvira getreten, hört von dieser, daß ihr Bruder auch deren Leben gerettet. Der Aufruhr hinter der Szene nähert sich rasch, Alfons dringt mit den Truppen herein; er hat gesiegt, Masaniello ist im Kampfe mit seinen eigenen Leuten gefallen, denen er sich nun auch durch die Rettung Elviras aufs neue verhaßt gemacht. Fenella, bei dieser Nachricht in Ohnmacht gesunken, rafft sich auf, enteilt nach dem Hintergrunde und stürzt sich ins Meer. Ein Schlußchor, daß der Himmel den Tod dieser Armen das Sühnopfer sein lassen möge, endet die Oper.

---

5. Fra Diavolo

oder:

Das Gasthaus von Terracina.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Text von E. Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Fra Diavolo od. Marquis von S. Marco = Tenor; Lord Kookburn, ein reisender Engländer = Bariton; Pamella, seine Gemahlin = Mezzosopran; Lorenzo, römischer Dragoneroffizier = Tenor; Matteo, Gastwirt = Baß; Zerline, seine Tochter = Sopran; Giacomo und Beppo, Banditen = Baß und Tenor. — Handlung: in und bei einem Gasthause in der Gegend von Terracina: 1830.

Erste Aufführung: 28. Januar 1830 in Paris.

Erster Akt: Halle vor dem Gasthause. Römische Dragoner sind im Begriff, gegen die Räuber im Gebirge eine Streife

zu unternehmen und trinken unter der großen Wirtshaushalle auf gut Gelingen ein Glas Wein. Nur ihr Offizier Lorenzo nimmt daran nicht teil, denn er liebt Zerline, die aber, weil er arm ist, morgen den reichen Bauer Francesco heiraten soll. Er schmollt deshalb mit Zerline. Die Szene wird unterbrochen durch ein englisches Ehepaar, das von Räubern angefallen und beraubt worden ist. Ihr Wehklagen ist musikalisch sehr ergötzlich geschildert. Die Dragoner brechen zur Verfolgung auf. Duett des englischen Ehepaars, das schon seit längerer Zeit von einem Marquis aus Neapel begleitet worden ist, der mit der Lady zum ernsten Verdruß des Lords liebäugelte. Jetzt scheint er verschwunden, zur großen Freude des Lords, doch in demselben Augenblick hält ein Wagen vor der Thür und der Marquis tritt ein. Prächtiges Ensemble. Nachdem die Engländer in ihre Zimmer gegangen, wird der Marquis von Zerline bedient; Romanze von Fra Diavolo: „Erblickt auf Felsenhöhn.“ In einer komischen Scherzszene mit zwei Banditen entpuppt sich der Marquis als der Räuberhauptmann. Eine Serenade des Marquis lockt die Lady wieder herbei, doch auch der Lord kommt, und in dieser Szene entdeckt der Marquis in der Kleidung der beiden Fremden Schätze in Gold und Banknoten eingenäht. Da kehren auch die Soldaten zurück. Sie haben ein Scharmützel mit den Räubern gehabt und ihnen den kostbaren Schmuck der Lady wieder abgenommen. Die Lady belohnt Lorenzo oder vielmehr und da dieser die Annahme verweigert, Zerline mit zehntausend Lire, so daß der glücklichen Vereinigung beider von seiten des Vaters nun wohl nichts mehr im Wege stehen wird. Doch wollen die Soldaten sofort noch weiter auf Fra Diavolo fahnden, den sie nicht gefunden haben.

Zweiter Akt: Zerlinens Schlafgemach, durch das man einerseits in die Zimmer der Engländer, anderseits in einen kleinen dunklen Nebenraum gelangt. Zerline führt die Engländer hindurch, es wird wieder dunkel. Da schleicht der Marquis herein, um zu rekognoszieren. Eine Barkarole: „Dorina, liebe Kleine“ giebt den Banditen das verabredete Signal, und Beppo und Giacomo steigen nun gleichfalls durch das Fenster ein. Da hört man Zerline zurückkommen, und alle drei schlüpfen in das kleine Nebengemach. Unter dem Gesange der Kavatine: „Ja, schon morgen, welches

Glück", entkleidet sie sich, legt sich ins Bett und schläft ein; immer von den Räubern beobachtet. Jetzt kommen diese hervor, um den Diebstahl an den Engländern auszuführen, doch ein starkes Pochen unten scheucht sie wieder in ihren Versteck zurück. Es ist Lorenzo, der mit den Soldaten zurückgekehrt, weil ihm ein Müller verraten, daß der Räuberhauptmann sich nach Terracina gewendet habe. Während Zerline eilt, Essen für die hungrigen Soldaten zu beschaffen, erscheint der Lord, und beide hören in dem dunklen Nebenraum etwas fallen. Lorenzo, kurz entschlossen, nähert sich der Glasthür, da tritt ihnen zu beider Ueberraschung offen der Marquis entgegen. Was führt ihn hierher zu dieser Stunde? Ein Stelldichein natürlich, dem Engländer verrät er heimlich: mit der Lady, und dem Offizier: mit Zerline; die Eifersucht verhindert beide an näherer Untersuchung, umso mehr, als nun auch die beiden Frauen dazu kommen, und unter der entstehenden doppelten Eifersuchtsszene, die den Marquis ganz und gar triumphieren läßt, fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Italienische Gebirgslandschaft. Fra Diavolo, jetzt in vollem Räuberkostüm, steigt von den Bergen nieder und wirft einen Zettel in eine Baumhöhlung. Große Szene und Arie: „Ich zähle Freunde unter den Scharen" mit Kavatine und Rondo. Der Zettel benachrichtigt seine ringsum versteckten Banditen: während alle sich in die Kapelle begeben, sollen die Engländer mit ihren Schätzen aufgehoben werden. Er eilt davon, denn Dragoner, Bauern und Bäuerinnen kommen, zum Pfingstfest geschmückt. Alle beten, mit dem Gesicht zur Kapelle gewendet, und gehen dann ab ins Haus, das englische Ehepaar aber schlägt einen Gebirgspfad ein. Beppo und Giacomo entnehmen dem hohlen Baum die Befehle ihres Chefs. Lorenzo kommt traurig und in der Romanze: „Ewig will ich dir gehören" entsagt er der für treulos gehaltenen Zerline, die heute den Bauern heiraten soll. Festlich geschmückt kommt Zerline, kommen nun alle andern wieder aus dem Hause. Trinkgelage, an dem auch die beiden Banditen teilnehmen, die tüchtig zechen. Während sich die Dragoner zu neuem Aufbruch gegen die Räuber rüsten, hat Zerline den Lorenzo mehrmals vergeblich zum Sprechen zu veranlassen gesucht; da hört sie von den trunkenen Banditen Strophen dessen, was sie am Abend, als sie sich

ganz allein glaubte, in ihrer Kammer gesungen. Rasch teilt sie ihren Verdacht Lorenzo mit, und dieser befiehlt, sich der beiden Banditen zu versichern, die nun vergebens zu entfliehen suchen. Die Befehle ihres Chefs werden bei ihnen gefunden, und danach trifft Lorenzo sofort seine Maßregeln. Alle müssen sich verbergen, die Dragoner werden planmäßig verteilt. Nur Beppo muß allein offen stehen bleiben, um für den Räuberhauptmann als Lockvogel zu dienen; augenblicklicher Tod bedroht ihn, falls er nicht pünktlich gehorcht, was der in seiner Nähe versteckte Lorenzo befiehlt. Da erscheint Fra Diavolo oben auf den Felsen, sieht Beppo und hält alles für sicher. Seine Frage muß Beppo mit Ja beantworten. Er steigt ganz herab, lehnt sich mit der einen Hand auf Beppos Schulter, mit der andern auf seine Büchse, und triumphiert, daß nun alles gelingt. Da springt Lorenzo herzu, und entreißt ihm das Gewehr. Fra Diavolo springt behend auf den Felsen empor, doch die Dragoner geben Feuer, und der Räuberchef stürzt getroffen über die Felsen herab. Mit der Romanze des ersten Aufzugs und einem Siegesgesang des ganzen Chors schließt die Oper.

---

6. Der schwarze Domino.

Komische Oper in 3 Akten. Text von E. Scribe; Musik von D. F. E. Auber.

Personen: Lord Elfort = Bariton; Graf Juliano = Tenor; Horatio von Massarena = Tenor; Gil-Perez, Oekonom des kgl. Damenstifts = Baß; Angela = Mezzosopran; Brigitta = Sopran; Claudia, Julianos Wirtschafterin = Alt; Ursula, Stiftsdame = Sopran. — Handlung: in Madrid. Erste Aufführung: 1837 in Paris.

Erster Akt: Vorzimmer zu einem Ballsaale. Hier liegt Massarena auf dem Sofa und stellt sich schlafend, denn er will Angela und Brigitte belauschen, von denen die erstere schon früher auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht hat. Aus dem Duett der beiden Damen, in welches auch Massarena terzettierend mit eingreift, ergiebt sich, daß sie den Besuch dieses Maskenballes geheim halten müssen, aber auch, daß Angela den scheinbar schlafenden Kavalier liebt. Angelas Romanze:

„Eine Fee, in Gefahren stets dir nah, dienstbereit“. Massarena weiß es zu veranstalten, daß Brigitta den Ball früher verläßt, dennoch gelingt es ihm nicht, hinter Angelas Geheimnis zu kommen, die ihm entschwindet, nachdem sie ihm verzweifelnd gestanden, daß sie durch diese seine That möglicherweise verloren ist. (Außer der Romanze enthält der Akt nur rein dialogisierende Musik.)

Zweiter Akt: Speisezimmer in der Junggesellenwohnung des Grafen Juliano. Angela hat sich in der Nacht auf ihrer Flucht hierher verirrt, gewinnt aber die Wirtschafterin Claudia, sie in Bäuerinnentracht zu stecken und für ihre Nichte auszugeben. So wartet sie den Herren auf, die sich für dieses Mädchen Inesilla aus Arragon natürlich ganz besonders interessieren. Sie muß ein arragonisches Lied singen: „Ines so schön“, aber trotz ihrer Verkleidung wird sie von dem später kommenden Massarena als seine unbekannte Schöne erkannt. Nachdem die Herren den Speisesaal verlassen, Angela in Claudias Zimmer geschlüpft, tritt der wein- und liebeselige Gil-Perez mit einem humoristischen Liede mit dem komischen Refrain „Deo gratias“ auf. Er ist ein Anbeter von Claudia, deren Zimmer er heimlich aufsuchen will. Als er aber die Thür öffnet, tritt ihm die ganz schwarz verschleierte Angela entgegen, die er für ein Gespenst hält; sie benützt aber seine Angst, daß er ihr die Schlüssel zu dem Damenstift ausliefert, und verschwindet. Gil-Perez hat nun bei Claudia, wie auch die wieder erscheinenden Herren bei der hübschen Bäuerin das Nachsehen; sie erfahren nur, daß Claudia das Mädchen selbst gar nicht kennt.

Dritter Akt: Sprechzimmer in einem klösterlichen Damenstift. Brigitta, in Stiftskleidung, verspottet in einer Ariette den klösterlichen Zwang. Da kommt Angela, endlich gerettet, dank den erbeuteten Schlüsseln, und erzählt in einer reizenden Arie: „Ach, diese Nacht, die ich durchwacht“, die bestandenen Abenteuer, während in einer darauf folgenden Kavatine: „Unheilvolle Nacht, Flamme, die uns angefacht“, ihre ganze Liebessehnsucht durchbricht. Die Nonnen kommen, und Angela verschwindet, sich umzukleiden. Bald erscheint sie wieder, und nun wird, hauptsächlich von Ursula, der Oekonom Gil-Perez wegen Nachtschwärmerei hart verklagt. Da bittet ein Kavalier, bei der Aebtissin vorgelassen zu werden; doch er soll warten,

und die Damen begeben sich in die Kapelle. Massarena erscheint, er will wegen einer ihm aufgedrungenen Heirat von der allmächtigen Oberin Dispens erbitten. Er ist allein, hört die betenden Nonnen, und die Stimme Angelas bringt ihn fast um seine Sinne. Endlich kommt sie, hört das volle Geständnis seiner Liebe zu einer Unbekannten, verrät sich infolge dessen und kann sich nur durch schleunigste Flucht seinem Ungestüm entziehen. Von Ursula geschürt droht nun ein förmlicher Aufstand der Nonnen; da aber tritt Angela mit einem Schreiben unter sie und verkündet, daß die Königin sie von ihren Gelübden entbunden habe und ihr Amt auf Ursula übergehen soll, nur ist die Bedingung daran geknüpft, daß Angela sich sofort einen Gatten wähle, und so reicht sie dem entzückten Massarena ihre Hand.

Beethoven.

---

7. Fidelio.

Oper in zwei Aufzügen. Text nach Bouilly von J. Sonnleithner und F. Treitschke; Musik von L. van Beethoven.

Personen: Don Fernando, Minister = Bariton; Don Pizarro, Gouverneur eines Staatsgefängnisses = Bariton; Florestan, ein Gefangener = Tenor; Leonore, seine Gattin, unter dem Namen „Fidelio" = Sopran; Rocco, Kerkermeister = Baß; Marzelline, seine Tochter = Sopran; Jacquino, Pförtner = Tenor. — Handlung: in einem spanischen Staatsgefängnisse in der Nähe von Sevilla.

Erste Aufführung: Erste Bearbeitung 20. Nov. 1805, zweite 29. März 1806, dritte, jetzt allgemein übliche, 23. Mai 1814 in Wien.

Erster Aufzug: Hof eines Stadtgefängnisses. Marzelline plättend; Jacquino dringt in sie, ihm doch endlich die Zeit angeben zu wollen, wann beider Hochzeit sein solle. Marzelline will nichts davon wissen, denn seit Fidelio im Hause, hat sich ihr Herz diesem zugewendet, und nachdem Jacquino abgerufen, spricht sie ihre Liebe zu Fidelio in der Arie: „O wär ich doch mit ihm vereint" aus. Bald nachdem Rocco, begleitet von Jacquino, eingetreten, um nach Fidelio zu fragen, pocht es abermals, und Leonore, schwer beladen mit Sachen,

die er in Roccos Auftrage aus der Stadt, geholt tritt ein. Rocco glaubt nicht anders, als daß der angebliche junge Mann sich diese Mühe um seine Tochter giebt, deren Liebe zu jenem er längst kennt. Zu Leonores großer, aber schweigsamer Bestürzung verspricht er, sie zusammen zu geben. Die verschiedenen Gefühle der vier Personen finden in dem kanonischen Quartett: „Mir ist so wunderbar" herrlichen Ausdruck. Der praktische Rocco hält freilich auch Geld für notwendig zur Ehe; seine Arie: „Hat man nicht auch Gold beineben." Leonore aber bittet vor allen Dingen um Roccos Vertrauen, sie möchte sein Gehilfe in der Bedienung der Gefangenen werden, und nach langem Sträuben verspricht der Alte, den Gouverneur darum anzugehen. Die Wache zieht auf, mit ihr erscheint Pizarro und nimmt die eingelaufenen Briefe in Empfang. Unter diesen meldet ihm ein Vertrauter in Sevilla, daß der Minister abreisen wolle, die Staatsgefängnisse nach Opfern willkürlicher Gewalt zu durchsuchen; er warnt Pizarro, daß er sich sicher stellen möge. Dieser Bösewicht hat seinen grimmigsten Feind Florestan hier im tiefsten Verließ eingekerkert und beschließt nun, sich seiner durch einen Mord völlig zu entledigen. Als Vorgefühl der befriedigten Rache die Arie: „Ha, welch' ein Augenblick." Er entläßt alle, bis auf Rocco, den er für seinen Mordplan zu gewinnen sucht. Doch dieser weigert sich, und Pizarro will nun den Feind selbst erdolchen, während Rocco eine in dem Verließ befindliche Cisterne zur gänzlichen Beseitigung des Opfers ausgraben soll. Beide gehen ab, da stürzt Leonore hervor, die alles gehört hat; Recitativ u. Arie: „Abscheulicher, wo eilst du hin?" Neuer, fruchtloser Streit zwischen Marzelline und Jacquino; Rocco und Leonore kommen dazu, und letztere bittet den Alten, als erstes Zeichen seines Vertrauens den Gefangenen etwas frische Luft zu gestatten. Rocco giebt nach, er glaubt, nunmehr dafür von dem Gouverneur nichts wesentliches befürchten zu müssen. Die leichteren Gefängnisse werden geöffnet, Gefangene aller Art füllen den Hof und jauchzen der momentanen Freiheit entgegen. Pizarro kommt zwar dazu, aber angesichts dessen, was er vor hat und wozu ihm Rocco behilflich sein soll, warnt er diesen nur, nicht wieder so verwegen zu sein. Vergebens hat Leonore, der von der Gefangenschaft des Gatten in diesem Gefängnisse

dunkle Kunde geworden und die, eine Gelegenheit zu seiner Befreiung suchend, hier in Männerkleidung Dienste genommen, unter den Gefangenen nach dem Teuren gesucht. Die Gefangenen müssen in ihre Kerker zurück und nehmen in einem zweiten Chor Abschied von dem goldenen Sonnenlicht.

Zweiter Aufzug: In einem dunklen Verließ, zu dem eine Treppe hinunterführt, ist Florestan angekettet. In einer gewaltigen Arie: „In des Lebens Frühlingstagen" beklagt er seine unschuldigen Leiden, immer steigernd, bis er in höchster Aufregung ohnmächtig zusammenbricht. Da steigen Rocco und Leonore die Treppe hernieder und beginnen (Duett: „Nur hurtig fort und frisch gegraben"), die Zisterne auszuräumen. Darüber erwacht Florestan, und in dem Gespräch Roccos mit dem Leidenden, der dem Hungertode nahe ist, erkennt Leonore an der Stimme zu ihrem Entsetzen den geliebten Gatten. Sie erreicht von dem mitleidigen Rocco, daß sie dem Armen wenigstens ein Stückchen Brot und einen Trunk Wein reichen darf. Ergreifendes Terzett: „Euch werde Lohn in bessern Welten." Tief in seinen Mantel gehüllt steigt jetzt Pizarro die Treppe herab. Rocco antwortet auf seine Frage leise, daß alles bereit sei. Der angebliche Junge soll sich entfernen; Leonore verbirgt sich hinter einem Pfeiler. Als aber Pizarro den Dolch zieht, um Florestan zu töten, stürzt sie dazwischen und wirft sich mit dem Aufschrei: „Töt' erst sein Weib!" an die Brust des Gatten. Pizarro prallt zurück, als er dann aber in neu ausbrechender Wut beide erdolchen will, reißt Leonore ein Pistol aus dem Gürtel und, mit der Linken den Gatten umklammert, bedroht sie ihn mit augenblicklichem Tode. In demselben Moment, als Pizarro wieder zurückbebt, ertönt von außen ein Trompetensignal, die Ankunft des Ministers verkündend. Der Unmensch steht betäubt; da dringen Jacquino und Soldaten mit Fackeln herein, und Florestan ist gerettet. Jubelndes Duett der wiedervereinigten Gatten: „O namenlose Freude!" — Verwandlung: Bastei vor dem Schloßhofe. Chor des Volks und der knieenden Gefangenen begrüßt den Minister, der die letzteren aufstehen heißt, da nach des Königs Willen der Frevel nunmehr enthüllt und ihnen die Freiheit zurückgegeben ist. Da führt Rocco Leonore und Florestan, den längst totgeglaubten Freund des Ministers herbei. Staunend und tief bewegt

stehen alle, als sich nun die ganze Schändlichkeit des Gouverneurs und die Großartigkeit dieser Gattenliebe enthüllt. Pizarro wird gefangen fortgeführt, Leonore muß selbst die Ketten des Gatten lösen und ein mächtiger Chor: „Wer ein holdes Weib errungen, stimm' in unsern Jubel ein", schließt das großartige Werk.

Bellini.

---

8. Die Nachtwandlerin.

Oper in 2 Aufzügen. Text von F. Romani; Musik von V. Bellini.

Personen: Graf Rudolf = Bariton; Therese, Müllerin = Sopran; Amina, eine von There e angenommene Waise = Sopran; Elwino, ein reicher Gutsbesitzer = Tenor; Lisa, Wirtin = Alt; Alexis, Lisas Liebhaber = Baß. — Handlung: in einem Dorfe der Schweiz; 19. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 6. März 1831 in Mailand.

Erster Aufzug: Dorfplatz. Der Chor der Bauern preist Amina, welche dem reichen Elwino ehelich verbunden werden soll. Aminas Freude und ihr Dank gegen Therese gipfelt in der Koloraturarie „Laß die teure Hand hier ruhen". Da kommt Elwino mit dem Notar. Er steckt ihr den Ring der Treue an, sein Hab' und Gut soll ihr verschrieben werden. Hier schon tritt die Eifersucht der Wirtin Lisa hervor, die Elwino gern für sich gewonnen hätte. Da tritt Rudolf auf, ein Fremder, der sich mit der Gegend merkwürdig vertraut zeigt, ohne sich zu erkennen zu geben. Seine „Heimatsarie". Bewundernd fällt sein Auge auf die schöne Amina, und er verabschiedet sich von ihr, nachdem er die Bauern wegen ihrer Furcht vor einem weißen Gespenst, das hier umgeht, ausgelacht, fast zärtlich, um in Lisas Wirtshause der Ruhe nach anstrengender Reise zu pflegen. In Elwino erwacht darob die Eifersucht, aber Amina beruhigt ihn. — Verwandlung: Gastzimmer, mit einem großen Himmelbett. Hier schäkert Rudolf mit der Wirtin, die ihn als den für verschollen gehaltenen jungen Grafen begrüßt. Da entsteht

ein Geräusch, und Lisa entflieht in ein Kabinet, verliert aber ein Tuch, ohne es zu bemerken. Da steigt durch das Fenster Amina schlafwandelnd herein, mit einem brennenden Lichte in der Hand. Sie singt von ihrer Liebe zu Elwino, entkleidet sich und legt sich in das Bett. Rudolf hat infolge dessen das Zimmer verlassen. Lisa dagegen, ganz andere Dinge vermutend, hat die Bauern und Elwino herbeigeholt, der die Braut nun wütend verleugnet, da sie allgemein für eine Buhlerin gehalten wird.

Zweiter Aufzug: Platz im Walde. Amina und Therese kommen und treffen zufällig mit Elwino zusammen. Amina sucht ihn von ihrer Unschuld zu überzeugen, Elwino aber kennt keine Schonung und entreißt ihr auch den Ring. — Verwandlung: Landschaft bei einer Mühle, mit einer kleinen Brücke über den Mühlgraben. Lisa weist ihren werbenden Liebhaber Alexis herb zurück; sie hat ihr Ziel erreicht und Elwino, der sich von Aminas Untreue überzeugt zu haben glaubt, für sich eingefangen. Sie wollen nun sofort Hochzeit machen. Da erscheint Rudolf und erklärt in einem großen Quintett mit Chor nicht allein Amina für schuldlos, obwohl die Bauern an einen schlafwandelnden Menschen nicht glauben mögen, sondern auch das gefundene Tuch Lisas wird zum Zeugen, daß nicht Amina, sondern vielmehr diese Heuchlerin mit dem Grafen zusammen war. Dieser bestätigt die Thatsache, und gleichzeitig steigt zum Entsetzen der Bauern die schlafwandelnde Amina aus einem Fenster der Mühle, gelangt sicher über den Mühlensteg und kommt, ihr ganzes Unglück und ihre Liebe zu Elwino ausströmend, langsam in den Vordergrund. Ihrem Flehen, daß der Geliebte zu ihr zurückkehren möge, kommt Elwino auf das leise Geheiß des Grafen nach, auch den Ring steckt er ihr wieder an den Finger, bis die Nachtwandlerin, von dem jubelnden Chor erweckt, sich in den Armen des reuevollen Geliebten wiederfindet. Kunstvolles Schlußrondo, ein Favoritstück aller Koloratursängerinnen, mit ganzem Chor.

Anmerkung: Die Oper wird vielfach auch in 3 Akten gegeben; dann schließt der erste Akt vor der Verwandlung.

9. Norma.

Tragische Oper in 2 Akten. Text von F. Romani; Musik von V. Bellini.

Personen: Sever (Pollius), römischer Prokonsul in Gallien = Tenor; Flavius, sein Vertrauter = Tenor; Orovist, Haupt der Druiden = Baß; Norma, dessen Tochter, Oberpriesterin = Sopran; Adalgisa, Priesterin bei der Irminsäule = Sopran; Klothilde, Normas Freundin = Sopran. — Handlung: im heiligen Hain und im Irmintempel in Gallien; Vorzeit.

Erste Aufführung: 26. Dezember 1831 in Mailand.

Erster Akt: Hain mit der heiligen Eiche und dem Opferaltar davor. Orovist zieht im heiligen Hain vor der heiligen Eiche und dem Opferaltar mit den Druiden auf, um den Göttern ihre Gebete zur Vertilgung der Römer darzubringen. Nachdem alle wieder gegangen, tritt Sever mit Flavius auf. Der Feldherr vertraut dem Freunde, daß seine frühere Liebe zu Norma, der Mutter seiner beiden kleinen Söhne, erloschen und sein Herz in heißer Liebe zu Adalgisa enntbrannt sei. Einen furchtbaren Traum, der ihm Unglück aus dieser Liebe und durch Norma verheißt, erzählt er in einer Kavatine. Sie hören das heilige Erz ertönen, das die Druiden zur Verschwörung ruft, und verbergen sich im Walde. Priester und Priesterinnen ziehen daher, Norma besteigt die Stufen am Altar und sammelt mit goldener Sichel die heilige Mistel. Dann verkündet sie Romas Untergang, das aber nicht durch Gallien, sondern durch seine eigene Schwäche fallen wird; die Götter gebieten Frieden. Nicht töten kann sie ja den Ungetreuen. Weltberühmte Kavatine: „Keusche Göttin" (Casta diva) mit dem Rondo „Entfloh'ner, kehre wieder". Nachdem die heilige Handlung beendet und alle gegangen, kommt Adalgisa allein. Sie liebt den Römer und ringt in heißem Gebet vor der Irminsäule. Sever kommt dazu, und in einem großen Duett schwört sie ihm nach langer Ueberredung ewige Treue. — Verwandlung: Normas Wohnung. Klothilde tritt mit den beiden Knaben zu Norma ein. Diese will sie nicht sehen, sie weiß, daß Sever nach Rom zurückberufen ist und ahnt, daß er sie und die Kinder verlassen wird. Da nahen Tritte, Klothilde enteilt mit den Kindern. Adalgisa kommt, um ihr schwerbelastetes Herz vor der Oberpriesterin auszuschütten.

Sie erzählt, wie ihre Liebe erwacht und gewachsen, daß sie untreu den Altären geworden. Norma fühlt mit ihr, denn so ist es auch ihr ergangen. Schon ist sie im Begriff, alles zu verzeihen und Adalgisa von ihren Gelübden zu entbinden, denn sie hat keine Ahnung, daß Sever der Gegenstand der Liebe ist, da erscheint dieser, und nun enthüllt sich der schändliche Verrat. Sever trotzt dem Zorne Normas, doch nun wendet sich Adalgisa von ihm und will ihn ewig fliehen. Der Schall des heiligen Erzes ruft Norma zum Heiligtume und rasch fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Normas Wohnung. Sie ist im Begriff, ihre schlafenden Kleinen zu erdolchen, doch sie schaudert zurück, ruft Klothilde, die Kinder schnell zu entfernen und Adalgisa herzubescheiden. Großes Duett: Adalgisa soll die Kinder zu Sever ins römische Lager bringen, des Römers Gattin werden und den Kleinen Mutter sein; doch Adalgisa weigert sich standhaft, sie empfindet Mitleid für den Verräter, will aber Normas Rechte geheiligt wissen und sich lieber mit ihr in des Waldes Nacht bergen; indessen will sie versuchen, Severs Herz zur Umkehr zu bewegen. — Verwandlung: Waldige Gegend, in welcher gallische Krieger sich versammeln. Doch Orovist verkündet ihnen, daß die Götter den Kampf nicht wollen und Norma darauf bestehe, daß sie vor den Römern sich beugend sich verstellen. Alle ab. Norma allein, süßer Ahnungen voll, daß Adalgisas Sendung glücken und Sever zurückkehren wird. Da eilt Klothilde herbei und verkündet ihr, daß Adalgisas Plan gescheitert ist, daß sie zum heiligen Hain zurückkehrt, ihr Gelübde abzulegen, während Sever geschworen hat, sich die Braut vom Altar der Götter zu rauben. Da lodert Norma hoch auf und schwört allen Römern blutige Rache. Sie schlägt dreimal an das Erz, die Gallier eilen herbei und hören zu ihrem Jubel, daß der Kampf beginnen soll. Großer Schlachtgesang. Getümmel außen; Klothilde eilt herein und verkündet, daß ein Römer in den Tempel, wo die Jungfrauen beten, eingebrochen, aber ergriffen worden sei. Es ist Sever. Er soll getötet werden, doch Norma will ihn zuvor noch allein sprechen. Großes Duett: Norma entwickelt ihm ihren furchtbaren Racheplan, sie wird seine Kinder töten und die abtrünnige Priesterin Adalgisa dem Holzstoß überliefern; schaudernd fleht Sever um Mitleid wenigstens für diese. Vergebens.

Norma ruft die Druiden herbei und befiehlt ihnen, den Holzstoß zu rüsten, nicht nur den Römer, sondern auch eine Priesterin zu richten, die schnöde Liebesbande mit jenem angeknüpft, die Götter und das Vaterland verraten hat. Im letzten Moment nennt sie — sich selbst. Großes Getümmel, sie soll bekennen, daß sie rase. Nein, Sever soll erkennen, was er an ihr hätte besitzen können; vereinigt mit ihm will sie zum Tode gehen. Von dieser Seelengröße überwältigt, sinkt Sever ihr reuevoll zu Füßen. Jetzt erst bekennt sie ihrem Vater, daß sie auch Mutter sei, und beschwört ihn, ihren Kindern Vater zu sein. Orovists Zorn schwindet in wehmütigem Schmerz, und vereint besteigen beide den Holzstoß.

---

10. Die Puritaner.

Große Oper in 3 Aufzügen. Text nach Walter Scott von Graf Pepoli; Musik von V. Bellini.

Personen: Lord Walton, General-Gouverneur, Puritaner = Bariton; Sir Georges, dessen Bruder, Obrist a. D., Puritaner = Baß; Lord Arthur Talbot, Anhänger der Stuarts = Tenor; Rich Forth, Obrist, und Brown, Offizier, Puritaner = Bariton und Baß; Henriette von Frankreich, Witwe Karls I., unter dem Namen: die Dame von Villa-Forte = Sopran; Elvira, Lord Waltons Tochter = Sopran. – Handlung: in einer Festung bei Plymouth, dritter Akt auf einem Landhause Waltons; 1653.

Erste Aufführung: 25. Januar 1835 in Paris.

Erster Akt: Festungshof. Chor der puritanischen Krieger, Gebet der Puritaner von innen, Rundgesang der Landleute zur Feier von Elviras Hochzeit. Richard schildert seinem Freunde Brown seine Verzweiflung, denn bevor er ins Feld rückte, hat Walton ihm Elviras Hand zugesagt, doch jetzt habe er ihm eröffnet, daß die Tochter Talbot liebe und ihr Herz allein entscheiden müsse; Arie: „Soll auf immer ich ihr entsagen?“ Brown sucht seinen Ehrgeiz zu entflammen, denn Richard soll an die Spitze der Truppen treten. Georges kommt mit Elvira und macht sie überglücklich, indem er ihr (Duett: „Nicht verborgen blieb auch die Liebe“) mitteilt, daß er den Vater bestimmt habe, ihrem Herzen freie Wahl zu lassen, noch heute solle sie mit Talbot vereinigt werden. Arthur, von dem Volke als Held empfangen, begrüßt die

Braut, doch kann Walton an dem Kirchgange nicht teilnehmen, da er die gefangene Fremde vor das Parlament zu führen hat. Nur in Arthurs Augen erblickt Henriette Mitleid mit ihrem Schicksal, und als alle gegangen, entdeckt sie sich ihm, und er beschließt, sie zu retten. Der lange Brautschleier, in den Elvira die Freundin zum Scherze einhüllt, wird der rettende Schutz, unter welchem es Arthur gelingt, mit der Gefangenen ans der Festung zu entkommen. Elvira verfällt in Wahnsinn, weil sie den Geliebten untreu wähnt.

Zweiter Akt: Georges schildert dem Chor in einer Romanze den Wahnsinn Elviras. Danach verkündet Richard, daß Arthur Talbot als Verräter vom Parlament zum Tode durch Henkershand verurteilt worden ist und nun auf seiner Flucht unablässig verfolgt werden soll. Es folgt eine neue Wahnsinnsszene der Elvira, in welcher der Irrsinn mit lichten Schmerzensaugenblicken wechselt, in Form eines Terzetts zwischen Elvira, Richard und Georges.

Dritter Akt: Gärten bei dem Landhause Waltons. Hierher hat sich Arthur vor den Verfolgern gerettet. Er hört hinter der Szene Elviras Stimme sein eigenes letztes Lied singen und antwortet ihr mit derselben Troubadour-Romanze: „An der Quelle ruhte einsam". Trommelschlag unterbricht seinen Gesang, die Verfolger nahen, doch dringen sie nicht in diesen Garten, und mit einer zweiten Romanze: „In den Thälern" lockt er Elvira die Terrasse herab. Sie verzeiht, nachdem sie hört, daß es die Königin gewesen, die Arthur vom sicheren Tode gerettet. Als nun aber aufs neue die Trommel ertönt, bricht der Wahnsinn bei Elvira abermals aus. Von allen Seiten dringen Soldaten herein, mit Richard, Brown, S. Georges. Arthur soll nun verhaftet und zum Tode geführt werden; trotz Elviras Bitten, die nun der Irrsinn wieder verläßt, und trotz des Mitleids, dem Richard und S. Georges Raum geben wollen, bleiben die Puritaner unerbittlich. Da eilt im letzten Moment ein Bote mit einem Schreiben herbei, welches die gänzliche Niederlage der Stuarts, Englands Freiheit und allen Gefangenen Amnestie verkündet. Schlußgesang der allgemeinen Freude.

Berlioz.

11. Benvenuto Cellini.

Oper in 3 Aufzügen. Text von du Wailly und Barbier; Musik von Hektor Berlioz.

Personen: Kardinal Salviati = Baß; Giacomo Balducci, Schatzmeister des Papstes = Baß; Teresa, seine Tochter = Sopran; Benvenuto Cellini, florentinischer Goldschmied = Tenor; Ascanio, sein Lehrling = Mezzosopran; Francesco und Bernardino, Künstler aus seiner Werkstatt = Tenor und Baß; Fieramosca, Bildhauer des Papstes = Bariton; Pompeo, ein Raufbold = Bariton. — **Handlung:** in Rom um 1532, unter Papst Clemens VII., am Fastnachtsmontag, Fastnachtsdienstag und Aschermittwoch.

Erste Aufführung: 1838 in Paris.

Erster Akt: Glänzender Saal des Palastes Balducci. Balducci schmält auf die Tochter, daß sie wieder am Fenster gafft, kleidet sich schnell zum Ausgehen, dabei grollend, daß der Papst den Cellini nach Rom berufen, und geht aus. Teresa, an das Fenster tretend, wird von außen mit Blumen beworfen. Gesang der Masken auf der Straße. Teresa findet zwischen den Blumen einen Brief von Cellini; Kavatine: „Wenn zwischen Wunsch und Pflicht du bangst.“ Cellini kommt herein und verabredet mit Teresa die Flucht während des morgenden Maskenscherzes, er wird in weißer Mönchskutte, sein Freund Askanio in brauner erscheinen. Beide haben nicht bemerkt, daß während der Verabredung Fieramosca hereingeschlichen ist, sich verborgen und den ganzen Plan gehört hat. Unerwartet kehrt Balducci zurück, und Teresa verrät in ihrer Angst und als Entschuldigung, es sei fast Mitternacht, daß ein Mann hereingeschlichen ist. Balducci macht sich wütend ans Suchen, dabei entkommt Cellini, und der versteckte Fieramosca wird gefunden. Er kommt nicht zu Worte, denn auf Balduccis und Teresas Geschrei stürzen alle Nachbarinnen herbei und reißen Fieramosca mit sich fort, ihn im Badehause unter die Douche zu stellen.

Zweiter Akt: Hof einer Taverne. Cellini, zuerst allein, spricht in einer Romanze: „Dem Ruhm allein galt mein Bestreben“ seine Sehnsucht nach der Geliebten aus, die er noch über seinen Ruhm stellt. Goldarbeiter, Schüler und

Freunde Cellinis kommen. Chor der Goldschmiede: „Schmückt auch schön sich die Erde im Mai." Der Wirt will aber nicht mehr borgen. Da kommt Ascanio zur rechten Zeit und bringt Geld vom Papste, wofür Cellini sich aber verpflichten muß, schon morgen die Statue des Perseus zu vollenden. Cellini giebt unbedenklich sein Wort; da den Freunden aber die Summe zu gering scheint, so beschließen sie, sich an Balducci, dem geizigen Schatzmeister des Papstes, zu rächen. Auch hier hat Fieramosca wieder den Lauscher gespielt, und nachdem alle Goldschmiede davongeeilt, beschließt er mit Pompeo, die von Cellini mit Teresa verabredete Maskenkleidung anzulegen und so dem Entführer zuvor zu kommen. Seine Arie: „Ha, reizt nicht thöricht meine Wut." — Verwandlung: Ungeheures Maskengewühl auf dem Colonnaplatz und einem Teil der Corsostraße vor einem fliegenden Theater. Auf diesem stellen Possenreißer auf Veranlassung der Goldschmiede den Balducci vor. Während dieser seine Wut austobt, nähern sich Cellini und Ascanio in der verabredeten Kleidung, zu gleicher Zeit aber auch Fieramosca und Pompeo in derselben Kleidung. Teresa weiß nun nicht, wer der rechte. Kampf zwischen den vier Männern, in welchem Pompeo von Cellini erstochen wird. Allgemeiner Volksauflauf, Cellini wird ergriffen. Da dröhnt der Kanonenschuß, welcher den Anbruch des Aschermittwochs verkündet und aller Lustbarkeit ein Ende macht. In der Ueberraschung entkommt Cellini, und man fängt nun statt seiner den Fieramosca.

Dritter Akt: vor Cellinis Hause, ein Vorhang im Hintergrunde bezeichnet den Eingang zur Gießerei. Ascanio versichert Teresa, daß Cellini in Sicherheit sei, obwohl sie noch nicht daran glauben mag. Seine Spottarie: „Was fehlt mir doch?" Da zieht eine Prozession von Mönchen herbei, mit ihnen Cellini, der seine Rettung beschreibt; Duett: „Wenn hoch in seinem Felsenhorste." Jetzt meldet Ascanio voller Bestürzung, daß Fieramosca und Balducci herbeieilen, doch Cellini verzagt nicht. Balducci will Teresa zwingen, sofort dem Fieramosca zu folgen und dessen Gattin zu werden. Der beginnende Streit wird durch den Kardinal unterbrochen, der mit Gefolge auftritt. Vor ihm wird nun Cellini wegen Mord und Mädchenraub verklagt. Schwer

wird er büßen müssen, umsomehr, als er sein Versprechen nicht innegehalten, den Perseus nicht vollendet und das vom Papst dafür gespendete Geld durchgebracht hat. Ein Anderer soll nun den Perseus gießen. Ein Anderer Cellinis Meisterstück? Nimmermehr, sofort will er das selbst in Angriff nehmen: dann soll ihm Verzeihung zu teil werden, und der Kardinal begiebt sich mit allen in die Werkstatt, um sich zu überzeugen. Cellini, allein, spricht sich selber Mut ein; seine Arie: „Fern auf wilder Bergeshalde." Da hebt sich der hintere Vorhang zur Gießerei. Zu seinem Schrecken hört Cellini, daß nicht Metall genug da ist, den Guß zu vollenden; da befiehlt er, alle seine vorhandenen Kunstwerke mit in den Ofen zu werfen. Der Guß geht vor sich, und nachdem Cellini die Form mit gewaltigen Schlägen zertrümmert, steht der Perseus vollendet da. Staunend stehen alle. Cellini hat volle Verzeihung errungen, und ein Triumphgesang beschließt die Oper.

---

12. Beatrice und Benedikt.

Oper in 2 Akten. Text nach Shakespeares „Viel Lärmen um Nichts" und Musik von Hektor Berlioz.

Personen: Don Pedro, Befehlshaber der sizilianischen Armee = Baß. Leonato, Gouverneur von Messina = Baß; Hero, dessen Tochter = Sopran. Beatrice, dessen Nichte = Sopran; Claudio, Adjutant Don Pedros = Bariton; Benedikt, Offizier = Tenor; Ursula, Heros Gesellschafterin = Alt; Somarone Kapellmeister = Baß. — Handlung: in Messina, beginnt am Mittag und endet in der Nacht; 17. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 1862 in Baden-Baden.

Erster Akt: in einem Park vor dem Palast Leonatos. Das Volk strömt freudig herein, den zurückkehrenden Sieger Don Pedro zu empfangen. Durch das Volk tritt Leonato mit Gefolge, aus dem Palast Hero und Beatrice. Hero erwartet schwärmerisch ihren Geliebten Claudio, Beatrice denkt mit Unmut an dessen Freund Benedikt, mit dem sie sich immer im Streit befindet. Trommeln verkünden Don Pedro, das Volk drängt jubelnd nach dem Hintergrunde. Tänzer nehmen den vorderen Platz ein; Sizilienne. Heros Arie: „Er ist mir nah, er kehrt mir wieder." Pedro tritt ein mit

Gefolge. Während Claudio die Braut begrüßt, Wortgefecht zwischen Beatrice und Benedikt in dem großen Duett: „Wie sollte Verachtung wohl sterben." Leonato führt die Mädchen in den Palast. Don Pedro verkündet Benedikt, daß noch in dieser Nacht Claudios und Heros Verbindung stattfinden und daß auch ihm die Stunde schlagen wird. In dem Terzett: „Ich Ehemann? Gott soll mich bewahren!" wehrt sich Benedikt heftig gegen diese Zumutung. Nachdem Benedikt lachend in den Palast gegangen, wirbt Don Pedro um den Beistand Claudios, da er den Ehefeind noch in dieser Nacht bezwingen will. Musiker und Sänger kommen, um die Hochzeitsserenade zu probieren. Benedikt eilt entrüstet aus dem Palast, er will von der Hochzeit nichts sehen und verbirgt sich hinter einem Boskett. Don Pedro, Leonato und Claudio, die das gesehen, erzählen sich, indem sie langsam vorüberwandeln, daß Hero ihnen verraten, wie Beatrice rasend in Benedikt verliebt sei, um keinen Preis aber etwas davon verraten würde. Benedikt tritt erschrocken hervor, denn er fühlt, daß er Beatrice liebt; Rondo: „Ich liebe sie schon." Die Dämmerung ist hereingebrochen, der Palast wird erleuchtet. Hero und Ursula ergehen sich in dem prächtigen Mondschein, und erstere erzählt, daß sie Beatrice dasselbe von Benedikt zugeflüstert habe und auch diese ihre Liebe nicht verbergen könne; duettierendes Notturno: „O Nacht, von Zauber erfüllt." Während Ursula Blumen pflückt und sie langsam dahinwandeln, fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: großer Saal im Palast, durch dessen Säulen man in einen zweiten kleineren Saal sieht. Vorn wird getanzt, hinten trinken und jubeln Somarone und seine Musiker, die nach dem Ballett allmählich nach vorn kommen. Trinklied: „Der Wein von Syrakus." Nachdem alle gegangen, kommt Beatrice allein und strömt ihr Liebessehnen aus in der Arie: „Ich ahnt' es längst, er liebt nur mich." Ursula und Hero, diese im Brautkleide, noch ohne Kranz und Schleier, treten dazu. Terzett: „Der Mann, den ich so hoch verehrt," in welchem sich Beatrice noch heftig gegen die von jenen beiden gepriesenen Ehebande wehrt; sie will lieber in Klostermauern ihr Leben vertrauern, als je einem Mann unterthan sein. Damen und Herren treten herein, Brautjungfern schmücken Hero mit Kranz und Schleier, und mit

dem Brautchor: „Komm, komm, die Stunde naht“ verläßt der Hochzeitszug die Bühne. Beatrice bleibt allein zurück und blickt ihm traurig nach. Da kommt Benedikt, sie angeblich zu suchen, weil man sie erwartet. Beiden wird in neuem, verstärktem Wortgefecht klar, daß sie es trotz alledem miteinander wagen können. Schon will Benedikt die Geliebte zum Oheim führen, da kehrt dieser selbst mit dem ganzen Hochzeitszuge zurück. Während des Chorensembles wird ein Tisch für den Notar bereitet. Hero und Claudio unterzeichnen den Ehevertrag, und den zweiten, den der Notar schon bereit hält, nach kurzem Zögern Beatrice und Benedikt. Mit einem lustigen Spottchor und einem Scherzo-Duettino zwischen Beatrice und Benedikt schließt das Werk.

Bizet.

13. Carmen.

Oper in 4 Akten. Text von Henry Meilhac und Ludovic Halévy; Musik von Georges Bizet.

Personen: Zuniga, Leutnant = Baß; José, Sergeant = Tenor; Morales, Sergeant = Baß; Escamillo, Stierfechter = Baßbariton; Dancairo und Remendado, Schmuggler = Tenor und Bariton; Carmen, Frasquita und Mercedes, Zigeunerinnen = Sopran und Mezzosopran; Micaëla, Bauernmädchen = Sopran. — Handlung: in Spanien; 19. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 3. März 1875 in Paris.

Erster Akt: Platz zwischen einer Wachtstube und Zigarrenfabrik in Sevilla. Soldaten und flanierendes Volk. Micaela kommt schüchtern, hier den Sergeanten José zu finden, eilt aber wieder davon, da er noch nicht anwesend. Die Ablösung, geführt von José, zieht auf, begleitet von einer Schar Knaben. Ein Glockenzeichen verkündet die Pause in der Fabrik, und die Arbeiterinnen eilen heraus. Auch Carmen erscheint, von vielen umworben, sie verhöhnt und verlacht sie alle: „Die Liebe hat bunte Flügel“ mit dem Refrain „Die Liebe von Zigeunern stammt“. Nur allein José wendet sie sich neckend zu, dann eilt sie davon. Jetzt kehrt

Micaela zurück, findet José, bringt ihm Grüße von seiner alten Mutter und läßt ihre Liebe zu ihm durchblicken. Dann eilt sie wieder davon. Geschrei in der Fabrik, die Arbeiterinnen stürzen zankend heraus; Carmen hat einen Streit begonnen. José wird von dem Leutnant beordert, Ruhe zu stiften und Carmen zu verhaften. Sie wird gebunden, und alle verlassen die Bühne. Allein gelassen mit José weiß sie diesen zu umstricken: „Draußen am Wall von Sevilla"; heiße Liebesflammen erwachen in seinem Busen, und er läßt sich verleiten, um am Abend mit ihr zusammen sein zu können, ihre Fesseln zu lösen, so daß sie dann, als die Soldaten und das Volk wiederkehren und sie nun abgeführt werden soll, davonspringen kann.

Zweiter Akt: Inneres einer Schmugglerschenke. Lustige Orgie mit Gesang und Tanz. Carmens Lied mit Chor: „Was ist Zigeuners höchste Lust?" Lustiger Gesang von draußen meldet den Stierfechter Escamillo an. Er tritt auf mit dem „Torerolied", dessen Refrain: „Auf in den Kampf, Torero!" der Chor jubelnd wiederholt. Zwei Schmuggler bringen Nachricht von eiuem großen Geschäft, an dem alle teilnehmen sollen. Nur Carmen weigert sich, weil sie „verliebt mit rasender Glut" und den Geliebten hier erwartet, den sie für die Schmugglergesellschaft zu gewinnen gedenkt. Das ist kein anderer als José, der sich von fern schon durch seinen Gesang anmeldet. Alle verlassen die Bühne, und Carmen entflammt ihn durch den Tanz der Seguidilla zur höchsten Leidenschaft; es gelingt ihr aber nicht, das ferne Signal zur Rückkehr in die Kaserne von ihm unbeachtet zu lassen und ihn zur Desertion zu bewegen. In dem Augenblick aber, wo er davoneilen will, tritt der Leutnant Zuniga herein, der Carmens wegen gekommen ist, und als dieser ihm barsch befiehlt, zu gehen, erwacht in José die schrecklichste Eifersucht. Er weigert sich, beide geraten hart aneinander und ziehen den Säbel; da wird der Leutnant von den hereinstürzenden Schmugglern entwaffnet und einstweilen in Gewahrsam genommen, damit er nichts verraten kann, und José ist nun den Schmugglern verfallen.

Dritter Akt: wilde Gebirgsschlucht, wo die Schmuggler, Rast haltend, versammelt sind. Frasquita und Mercedes mischen während eines reizenden Duetts: „Mische, hebe,

wahrsage mir", die Karten. Carmen befragt seitwärts davon ebenfalls die Karten: „Laß seh'n, was für mich übrig bleibt", erfragt sich aber mit düsterem Gesange immer nur den Tod. Die Zigeuner brechen auf. José, jetzt selbst Zigeuner, bleibt als Posten hinter einem Felsen. Er sieht Micaela nicht, die trotz ihres bebenden Herzens den Geliebten suchen und retten will, hört aber danach die Stimme des Stierfechters und springt, nachdem sein Schuß fehlgegangen, gleichzeitig mit diesem hervor. Escamillo macht kein Geheimnis daraus, daß er Carmen sucht, die ihn liebt, und José zieht in rasender Wut das Messer, desgleichen der Torero. Der beginnende Messerkampf wird durch Carmen und die Schmuggler unterbrochen; sie retten Escamillo, der nahe daran war, zu unterliegen. Frohgemut ersteigt dieser den Felsen und ladet sie alle zum nächsten Stiergefecht nach Sevilla ein. Da tritt Micaela auf und beschwört José mit rührender Bitte, ihr nach Hause zu folgen. Hohnlachend redet ihm Carmen zu und gesteht offen, daß sie seiner längst überdrüssig ist. Doch José weicht nicht, Carmen soll mit ihm die Kette teilen, bis der Tod sie bricht. Aufs neue bittet Micaela, und die Nachricht, daß die Mutter im Sterben liege, giebt den Ausschlag. Er geht, doch bald, Carmen, wird er wiederkehren. Unter den Klängen des von Escamillo hinter der Szene gesungenen Toreroliedes fällt der Vorhang.

Vierter Akt: Platz in Sevilla vor der Arena. Heiteres Volksgewühl mit Tanz. Der Chor begrüßt alle Ankommenden, besonders den Torero Escamillo. Auch Carmen tritt auf mit ihren Genossinnen. Sie liebt jetzt den Stierkämpfer, auf dessen Thaten sie nun stolz sein will. Die Freundinnen warnen sie, denn er sei da, José, und es wäre ihr besser, sie bliebe nicht. Carmen trotzt, denn sie kennt keine Furcht vor seinen Nachstellungen. Da tritt José auf und fordert sie auf, ihm zu folgen. Carmen weigert sich und trotzt mit ihrer Liebe zu dem Torero, dem jetzt die Menge zujubelt. Dringender wird José, sie soll ihr letztes Wort sprechen. Da wirft sie den Ring, den er ihr einst als Liebespfand gegeben, vor die Füße; er aber zieht in rasender Wut sein Messer und ersticht sie.

Boieldieu.

14. Johann von Paris.

Komische Oper in 2 Akten. Text von Saint Just; Musik von Adrien Boieldieu.

Personen: Prinzessin on Navarra = Sopran; der Groß-Seneschall = Bariton; Johann von Paris = Tenor; Olivier = Sopran; Pedrigo, Gastwirt = Baß; Lorezza, dessen Tochter = Mezzosopran. — Handlung: in einem Wirtshause der Pyrenäen; 17. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 4. April 1812 in Paris.

Erster Akt: Platz vor dem Wirtshause. Der Wirt muntert seine Leute auf, sich zu tummeln, denn er erwartet die Prinzessin von Navarra, welche, auf einer Reise begriffen, die Zimmer seines Hauses gemietet hat. Dazu kommt Olivier, der Reisemarschall des Bürgers Johann von Paris, und bittet um Aufnahme, die ihm spöttisch und rund abgeschlagen wird. Trotz der Bitten Lorezzas, welche Mitleid mit dem armen Burschen hat, und trotz all der Vorzüge seines steinreichen Gebieters, die Olivier in einer Arie: „Begiebt mein Herr sich auf die Reise" preist, bleibt der Wirt hartnäckig bei seiner Abweisung. Da tritt Johann auf mit einer Anzahl von Begleitern, die er, ohne den Wirt weiter zu fragen, auffordert, sich's bequem zu machen; ohne weiteres disponiert er auch über das Haus und die Speisen, welche bereits für die Prinzessin bereitet werden. Da tritt der Seneschall der Prinzessin auf und seine Arie: „Weil man jetzt hier im Haus uns wird gehorchen müssen", noch heute ein Favoritstück aller Baritons, spricht die ganze dünkelhafte Grandezza des hohen Beamten aus, zum großen Ergötzen Johanns, der zum Entsetzen des Seneschalls dabei bleibt, über das Haus zu disponieren: „Weil ich Herr im Hause bin, so ist's mein, ich bleibe drin". Der Prinzessin, welche mit der nicht minder bekannten und beliebten Arie: „Welche Lust gewährt das Reisen" auftritt, gewährt die Situation ganz besonderes Vergnügen; da sie aber durchschaut, daß sie es hier nicht mit einem gewöhnlichen reichen Bürger, sondern mit dem reisenden Kronprinzen zu thun hat, so läßt sie sich

alles gefallen und geht sogar auf den Gedanken ein, sich von Johann selbst zur Tafel einladen zu lassen.

Zweiter Akt: derselbe Platz. Nach einem kleinen scherzhaften Duett zwischen Olivier und Lorezza tritt Johann auf, der in der Arie: „Alles für Gott, Schönheit und Ruhm!" den Adel seines hohen Standes verrät. Das Fest beginnt. In der Terzett-Romanze vom „Troubadour", Olivier, Johann, Prinzessin und Chor, beginnt sich die gegenseitige Stellung schon zu klären und das Scherz-Duett zwischen Johann und der Prinzessin, in welchem ersterer ziemlich offen um die Liebe der Prinzessin wirbt und diese alle die Vorzüge aufzählt, welche der Mann haben müsse, den sie erwählt, fällt das Inkognito des Kronprinzen. Beide bekennen ihre gegenseitige Liebe, und ein Freudenchor schließt das noch heute überall da, wo namentlich ein tüchtiger Spieltenor mit schöner Stimme sich des Johann anzunehmen vermag, gern gesehene heitere Werk.

---

15. Die weiße Dame.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Eugen Scribe; Musik von Adrien Boieldieu.

Personen: Gaveston, vormaliger Kastellan der Grafen Avenel = Baß; Anna, seine Mündel = Sopran; Margarete, vormalige Kinderwärterin im Schlosse Avenel = Alt; George Brown, englischer Offizier = Tenor; Dickson, Pächter = Tenor; Jenny, dessen Frau = Sopran; Mac Irton, Friedensrichter = Baß. — Handlung: auf dem Gut und im Schloß Avenel in Schottland; 1759.

Erste Aufführung: 10. Dezember 1825 in Paris.

Erster Akt: Platz vor dem Pächterhause, mit einem Blick auf das Schloß. Pächter Dickson kann sein Söhnchen, zum großen Verdruß der Bauern, die sich schon in dem Pachthof versammelt haben, heute nicht taufen lassen, da der Sheriff, welcher die Patenstelle übernommen, krank geworden ist. Da tritt ein fremder Offizier unter die Bauern und bittet um Essen und Nachtquartier, das ihm die schottische Gastfreundschaft gern gewährt. Nachdem George sich mit der Arie: „Ha, welche Lust Soldat zu sein!" eingeführt, faßt sich des Pächters Frau ein Herz und schildert dem

Fremden ihre Verlegenheit, und der Offizier erklärt sich gern bereit, die Stelle des Sheriffs einzunehmen. Während der Mahlzeit, die ihm aufgetragen wird, singt Jenny die schauerliche „Ballade" von der weißen Frau, die im Schlosse Avenel, das man auf den Bergen liegen sieht, umgeht. Georges Unglauben begegnet Dickson mit der Versicherung, daß er die weiße Frau nicht nur gesehen, sondern auch schon gesprochen habe; von ihr habe er in größter Not einen Beutel mit Geld erhalten, dem er seinen Wohlstand zu verdanken hat, wofür er ihr aber habe das Versprechen geben müssen, zu ihren Diensten zu sein, wenn sie ihn rufen würde. Jenny ist darüber in Verzweiflung, doch George, mit ihr allein gelassen, sucht ihren Jammer fortzuscherzen. Da kehrt Dickson voll Bestürzung zurück, denn er hat von der weißen Frau einen Brief erhalten, der ihn nach dem Schlosse bescheidet. Terzett: „Ich kann es nicht verstehn", in dessen Verlauf sich Brown erbietet, der Ladung an Stelle des Pächters zu folgen.

Zweiter Akt: Gotischer Saal im Schlosse Avenel. Margarete sitzt singend am Spinnrade. Dazu treten Anna und Gaveston, welcher von seiner Mündel vergeblich zu erfahren sucht, was für wichtige Papiere die letzte Gräfin von Avenel ihr auf dem Sterbebette anvertraut hat. Da läutet die Thorglocke und Margarete meldet einen Fremden, welcher Einlaß begehre. Sie sowohl wie Anna, welche den von ihr bestellten Dickson erwartet, bitten für den Fremden, doch erst als Anna dem Verwalter Auskunft zu geben verheißt, willigt er ein. Statt Dickson erscheint George Brown, dessen Familien-Aehnlichkeit mit den Grafen von Avenel Margareten auffällt. Doch barsch schickt Gaveston sie ins Bett, ebenso entfernt sich Anna, und dem Offizier, der nur gekommen zu sein vorgiebt, die weiße Dame kennen zu lernen, wünscht er höhnend guten Erfolg. George, allein gelassen, facht das Feuer im Kamin an; Arie: „Komm, o holde Dame". Dann nimmt er im Sessel Platz. Kaum daß er entschlummert, erscheint Anna als weiße Frau. Zu seiner Ueberraschung weiß sie ihm zu erzählen, wie er in der Schlacht schwer verwundet und dann von einem jungen Mädchen sorgfältig gepflegt worden sei; nun gelobt er ihr, am Morgen hier zur Stelle zu bleiben und den an ihn

ergehenden Befehlen zu folgen. Sie verschwindet und er schläft wieder ein. Der Morgen ist angebrochen, und Gaveston weckt ihn, ihm mitteilend, daß er nun der gerichtlichen Versteigerung des Schlosses beiwohnen könne. Alle umwohnenden Pächter haben sich vereinigt, die nötigen Summen aufzubringen, damit das Stammschloß ihres alten Grafen nicht in Gavestons Hände übergehe; Dickson ist ihr Sprecher. Sie kommen und auch der Richter. Die Versteigerung beginnt, bis die Summen der Pächter erschöpft sind und Gaveston das höchste Gebot bleibt. Schon soll ihm das Schloß zugeschlagen werden, als Anna hinter George Brown tritt und ihn auffordert, weiter zu bieten. Gleich ist er dazu bereit, obwohl er keinen Pfennig besitzt, aber auf Annas Versicherung, daß Geld in Hülle und Fülle bereit sei, bietet er kühn drauf los und mit Summen, daß Gaveston unterliegt. Dessen Wut kennt keine Grenzen; der Richter muß dem jungen Manne das Gesetz vorlesen, nach welchem er, wenn er bis Mittag die gebotene ungeheure Summe von dreimalhunderttausend Pfund nicht bezahlen kann, ins Gefängnis wandern muß. Doch guten Mutes versichert George, daß nicht er, sondern die weiße Frau das Gebot gethan habe und auch für das Geld rechtzeitig sorgen werde.

Dritter Akt: Ahnensaal im Schlosse. Anna betritt und begrüßt den Saal in einer Arie als den Ort ihrer Kindheit, giebt ihrer Freude, daß das Schloß nicht in die Hand eines herzlosen Räubers fiel, Ausdruck, sowie auch ihren süßen Liebesschmerz für den, dem sie die Treue und den frommen Sinn aufbewahrt. Nachdem sie den Saal verlassen, dringt der Chor herein, dem neuen Herrn zu huldigen, und George, mit ihnen gekommen, teilt ihre Freude. Doch der Saal macht ihn verwirrt, er erweckt dunkle Erinnerungen an seine Kindheit, und auch ein schottisches Volkslied, das ihm damals oft vorgesungen, fällt ihm wieder ein. Da erscheinen der Friedensrichter und Gaveston; er soll zahlen, doch bittet er noch um kurzen Aufschub, da die Stunde noch nicht geschlagen und er fest auf die weiße Frau vertraut. Diese tritt mit dem Glockenschlage herein, begrüßt den jungen Offizier als den letzten Grafen von Avenel und rechtmäßigen Erben und überreicht ihm einen Kasten mit den Dokumenten und Familienschätzen. Anna ist es, die den schwer Verwundeten damals gepflegt

und ihn lieben gelernt hat, während auch in sein Herz die Liebe zu der schönen Pflegerin eingezogen war. In glücklicher Vereinigung hat sich das Geheimnis enthüllt, und die Anschläge des schurkischen Gaveston sind für immer vereitelt.

Boito.

16. Mephistopheles.

Oper in 2 Teilen resp. 4 Akten, nebst einem Prolog und Epilog. Text und Musik von Arrigo Boito.

Personen: I. Teil: Mephistopheles = Baß; Faust = Tenor; Margarete = Sopran; Martha = Alt; Wagner = Tenor. II. Teil: Helena = Sopran; Faust = Tenor; Mephistopheles = Baß; Panthalis = Alt; Nereus = Tenor. — Handlung: wechselnd, genau nach Goethes „Faust".

Erste Aufführung: 1868 in Mailand, wesentlich umgearbeitet 1875 in Bologna.

Prolog im Himmel. Wolkendekoration. Unsichtbare Chöre, Mephistopheles und der Herr, Text zum größten Teil wörtlich aus dem Prolog zu Goethes Faust.

I. Teil. Erster Akt: Osterſonntag vor dem Thor. Volksgewühl, in welchem Faust und Wagner erscheinen. Ihr Zwiegespräch mit Goethes Strophen: „Vom Eise befreit sind Strom und Bäche 2c.", nur gekürzt und für die Musik zusammengezogen. — Verwandlung: Fausts Studierzimmer. „Verlassen hab' ich Feld und Auen 2c.", statt des Pudels ein grauer Bruder, der sich dann in Mephistopheles verwandelt. Getreuer Auszug der betr. Szene von Goethe, von „Wozu der Lärm?" bis „Wir breiten nur den Mantel aus."

Zweiter Akt: Im Garten. Die bekannten Szenen, wieder getreu nach Goethe, zwischen Faust und Margarete, Mephisto und Martha. — Verwandlung: im Harzgebirge. Mephisto und Faust ersteigen eine Felsklippe. Nach einem Chor dann ein Stück des Goetheschen Zwiegespräches zwischen Faust und Mephistopheles, dem Tanz folgt, womit der Akt schließt.

Dritter Akt: Die Kerkerszene. Nur der erste Monolog Margaretes: „Dort im Wald, in trübe Lachen", die fernere Entwickelung getreu mit Goethes Versen bis zur Stimme von oben: „Ist gerettet!"

II. **Teil. Vierter Akt:** Klassische Walpurgisnacht aus dem zweiten Teil von Goethes Faust; Szene am ägäischen Meer. Helena, Panthalis und Sirenen preisen die herrliche Mondennacht. Nachdem sie die Bühne verlassen, treten Faust und Mephistopheles auf; Choretiden erscheinen und singen das Lob der Helena, welche wieder auftritt und mit Goethes Worten das gefallene Ilion beklagt. Ein langer Zug von Knaben und Knappen steigt von oben herab; Faust nun in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters, huldigt der Helena, die sich wieder in Liebe zu ihm neigt. Panthalis, Nereus, die Choretiden und selbst Mephisto bewundern diese liebende, himmlische Vereinigung. Alle verlassen die Bühne, nur Faust und Helena bleiben zurück, und mit einem breit ausgeführten Liebesduett: „Sag' mir, welch' lieblicher Zauber", mit dessen Schlusse sich beide langsam in den Gebüschen verlieren, schließt der Akt.

Epilog: Fausts Tod. Das Studierzimmer unverändert. Faust im Lehnstuhl, phantasiert von Glückseligkeit der Menschen; im Hintergrunde taucht eine Erscheinung von seligen Menschen auf. Mephisto breitet vergebens den Mantel aus und beschwört einen Sirenenchor, der aber bald verschwindet und nun die Erscheinung der Seligen nur heller erstrahlen läßt. Faust sinkt auf die Kniee und betet über dem Evangelienbuche, und mit Strophen des Vaterunsers stirbt er. Der volle Chor der himmlischen Heerscharen: „Die Sonne tönt nach alter Weise der Bruderſphären Wettgesang" verkündet die Verzeihung des Ewigen. Ein Regen von Rosen ergießt sich über Faust, Mephisto schlägt sich quälend mit den Rosen herum und verschwindet. Chor der Engel: „Rosen, ihr blendenden"; Chor der himmlischen Heerscharen: „Ihr Anblick giebt den Engeln Stärke", und mit einem allgemeinen „Pleni sunt coeli et terra gloria tua" schließt das Werk.

Bronsart.

17. Hiarne.

Große Oper in 4 Akten und 1 Vorspiel. Text von Hans v. Bronsart und Friedrich Bodenstedt; Musik von Ingeborg v. Bronsart.

Personen: I. Vorspiel: Hiarne, Harald, Wingulf, Skalden = Tenor, Tenor, Bariton; Oberpriester = Baß. II. Oper: Hiarne, König von Dänemark = Tenor; Harald, Wingulf, Skalden; Friedleu, Sohn Frothos des Großen = Bariton; Erich, König von Schweden = Bariton; Hilda, seine Tochter = Sopran; Oberpriester = Baß; eine Wölwa (Wahrsagerin) = Alt. — Handlung: auf und bei der alten dänischen Königsburg Lethra und zu Sigtuna, der alten Residenz der schwedischen Könige.

Erste Aufführung: 14. Februar 1891 in Berlin.

Vorspiel: Freier Platz am Meere bei Lethra. Priester und Volk beten zu Odin; König Frotho ist tot und dem Volk fehlt das Haupt, welches nun neu gewählt werden soll, da Frothos einziger Sohn Friedleu auf kühner Wikingsfahrt verschollen ist. Die drei Skalden werben mit ihren Liedern um die Krone; Hiarne wird der Preis zuerkannt und er zum König gekürt. Harold und Wingulf schwören dem stolzen Sänger den Untergang.

Erster Akt: Halle im Königspalast zu Sigtuna. Hilda, festlich geschmückt, tritt auf, bewegt, denn sie hat im Traume einen Jüngling geschaut, dem nun ihr Herz zu eigen. Da bringt ihr König Erich die Kunde, daß König Hiarne um ihre Hand werben läßt und seine Boten sogleich erscheinen werden. Großer Aufzug von Kriegern, Rittern und Frauen, dazu Hiarne, nicht als König, sondern nur als Skalde und Königsbote mit Gefolge. Nachdem alle sich geordnet, wirbt er für seinen König um Hilda, die zagend dem Vater gehorcht, denn dieser Bote ist der im Traum geschaute Jüngling, und so fühlt sie ihr Herz wanken. Frauenchor mit Reigen, dann großer Waffentanz. Erich fordert den Skalden auf, ein Lied zum Preise des Festes zu singen. Hiarnes Lied von dem Untergange und der Wiedergeburt der Erde und der Götter: „Hört alle ihr edlen Helden, das hohe Lied“. Große Be-

geisterung, Hilda reicht ihm sogar in Selbstvergessenheit die Rose von ihrer Brust. Alle verlassen die Bühne; Hiarnes Glück, denn er sieht, daß Hilda ihn liebt, ohne ihn zu kennen. — Verwandlung: Hain vor Hildas Frauenwohnung im Palast. Sie tritt heraus, schmerzbewegt von dem Zwiespalt in ihrem Herzen. Doch Hiarne kommt und löst jeden Zweifel, indem er sich ihr als König Hiarne zu erkennen giebt.

Zweiter Akt: in wilder Felsgegend am dänischen Meere. Harald und Wingulf haben ihren Anhang zur Rache an Hiarne gesammelt und kommen, um die hier hausende Wölwa um das Schicksal zu befragen. Die Wahrsagerin erscheint unter Donner und Sturm, verkündet den Kampf zweier Könige und Hiarnes Untergang. Als sie verschwindet, fliegt ein großes Drachenschiff daher, das am Felsen scheitert und im Meere versinkt. Nur ein schwarzgekleideter Mensch rettet sich und erklimmt den Strand. Er giebt sich den Skalden als Friedleu, den verschollenen echten Erben des Reiches zu erkennen, der Rache an dem Thronräuber Hiarne zu nehmen gekommen ist. Sie huldigen ihm und alle ihre Mannen, die auf ihre Hornsignale von allen Seiten herbeigeeilt sind.

Dritter Akt: Platz am Meere wie im Vorspiel. Der Hochzeitszug beginnt, voran die Priester. Alles ordnet sich unter Chorgesang um den Altar, und der Oberpriester schließt den Ehebund des Königspaares, nach altem Gebrauch durch Berührung mit dem Hammer des Gottes Thor. Kaum geschehen, ertönt hinter der Szene immer näher kommendes Geschrei: „Heil König Friedleu, Frothos Sohn!" und Waffenlärm. Schnell läßt sich Hiarne waffnen, und die Feinde, an ihrer Spitze Friedleu und die beiden Skalden, stürzen herbei. Der Kampf entbrennt, Hiarnes Krieger werden hart bedrängt, er selbst, nachdem er die beiden Skalden gefällt, stürzt sich vom Felsen ins Meer. Der Sieger Friedleu will nun den Oberpriester zwingen, ihn mit der bei dem Altar halb ohnmächtig hingesunkenen Hilda zu verbinden, und da der Priester sich weigert, wird er von dem grimmen Könige erstochen. Auf seinen Befehl wird Hilda von ihren Frauen zur Hochzeitskammer geführt. — Verwandlung: Reichgeschmücktes Brautgemach, in welches Hilda von den Frauen geführt wird. Sie bleibt allein. Ihre Klage: „Ich kann nicht fassen, was mir geschehn". Da sie Hiarne tot wähnt, leert sie ein

Fläschchen Gift. Da kommt Hiarne, der sich gerettet, um mit ihr zu fliehen. Doch mit Entsetzen macht er die Entdeckung, daß sie ein schnell tötendes Gift genommen, und sie stirbt in seinen Armen. Nachdem er in wildem Schmerze Abschied von der Toten genommen und hinausgeeilt, tritt Friedleu, von den Frauen geführt, in das Brautgemach und bleibt in starrem Entsetzen stehen, während der Vorhang fällt.

Vierter Akt: wieder der freie Platz am Meere, doch hinter dem Altar ein Holzstoß. In feierlichem Zuge naht der Trauerchor mit dem Sarge Hildas, der auf den Holzstoß gesetzt wird; Friedleu im Königsschmuck mit Gefolge. Da tritt Hiarne als greiser Skalde auf und bittet, das Trauerlied singen zu dürfen. Friedleu gewährt die Bitte; Lied: „Eine Rose knickte der rauhe Nachtreif." Während dessen wird der Holzstoß mit dem Sarge verbrannt, Opferknaben sammeln die Asche in einer Urne, die von dem Priester gesegnet wird. Friedleu, von dem Liede Hiarnes merkwürdig bewegt, wirbt diesen als seinen Skalden. — Verwandlung: Friedleus Schlafgemach. Der König schläft, da tritt Hiarne als Skalde ein, doch wirft er die Verkleidung ab, hüllt sich in Friedleus Königstracht und weckt diesen, den er für einen Betrüger hält, zum Kampf. Bald ist Friedleu besiegt, doch als er seine Brust entblößt, sie dem Todesstoß zu bieten, prallt Hiarne entsetzt zurück, denn auf der Brust sieht er das Feuermal, das Friedleu als Frothos echten Sohn und Erben kennzeichnet. Mit dem Königssohn darf er nicht weiter kämpfen, und so wird nun Hiarne von Friedleu nach nur schwachem Widerstande niedergestoßen. Da erscheint Thor auf seinem Wolkenwagen, er schwingt den Hammer, und unter einem grellen Blitzstrahl stürzt die Burg, Friedleu begrabend, in Trümmer. Nur Hiarne bleibt sichtbar. Apotheose: In der Höhe öffnet sich die Walhalla, aus welcher die Walküren, Hilda unter ihnen, und die Götter zu Hiarne herabschweben.

Brüll.

18. Das goldene Kreuz.

Oper in 2 Akten. Text nach dem Französischen von H. Mosenthal; Musik von Ignaz Brüll.

Personen: Gontran de l'Ancry, ein junger Edelmann = Tenor; Colas Pariset, Wirt zur Mühle = Bariton; Christine, seine Schwester = Sopran; Therese, seine Cousine und Braut = Sopran; Bombardon, Sergeant = Baß. — Handlung: in einem Dorfe bei Melun, 1812 und 1815.
Erste Aufführung: 22. Dezember 1875 in Berlin.

Erster Akt: Dorfstraße und Landschaft bei dem Wirtshause. Chor der Mädchen und Christine bringen Theresen Sträußchen zu ihrer heutigen Hochzeit mit Colas, mit dem bis jetzt Christine als Schwester innig vereint gelebt hat; deren Arie: „Die Eltern starben frühe", in der sie auf jede andere Liebe verzichtet. Bombardon zieht mit Soldaten auf, begleitet von Gontran, den er als Wanderer getroffen. Gontrans Lied: „Was ist Leben ohne Liebe." Die Rekruten-Aushebung hat aber auch Colas getroffen, zur Verzweiflung der Mädchen. Die Bauern erbieten sich, sie zu trösten; als Christine von ihnen aber begehrt, daß sie als Stellvertreter für Colas marschieren sollen und daß sie demjenigen, der ihr das dargereichte goldene Kreuz zurückbringe, als Gattin angehören wolle, ziehen sie sich alle zurück. Da erbietet sich Gontran, von Christinens Anblick heftig in Liebe ergriffen, als Stellvertreter; Colas ist frei und die Soldaten marschieren. Gontrans und Christinens Abschied.

Zweiter Akt: dieselbe Szene. Colas hat am Kampfe gegen den eindringenden Feind teilgenommen, ist verwundet worden und wird von seiner Frau Therese gepflegt. Gontran, der als Hauptmann schwer verwundet ins Haus gebracht und gepflegt, aber von niemand erkannt worden ist, liebt Christinen und sie ihn, ohne daß sie sichs gestehen. Arie: „Nein, nein, ich will ihr Herz nicht zwingen", und fordernd vor sie hintreten, daß sie ihr Versprechen einlöse, kann er nicht, denn er hat im Feldzuge das goldene Kreuz verloren.

In einem Quartett zwischen den vier Personen bricht die Liebe durch, aber Christine glaubt ihrer Pflicht nicht untreu werden zu dürfen und auf den warten zu müssen, der ihr das goldene Kreuz zurückbringe. Dies bringt endlich der zum Krüppel geschossene Bombardon, der mit dem wehmütigen Liede: „Wie anders war es, als vor wenig Jahren", Refrain: „Je nun, man trägt, was man nicht ändern kann", aus dem Kriege zurückkehrt und sich nun hier eine Heimstätte zu gründen denkt. Zu ihrem Entsetzen erkennt Christine ihr Kreuz, aber sie zaudert nicht. Doch da hört und sieht Bombardon seinen Hauptmann, bekennt freudig, daß er bei diesem, den er auf dem Schlachtfelde für tot gehalten, das Kreuz gefunden, und die Liebenden sehen sich vereinigt.

Cherubini.

19. Medea.

Große Oper in 3 Akten. Text von N. Fl. Framery; Musik von Luigi Cherubini.

Personen: Kreon, König von Korinth = Bariton; Dirce (Kreusa), seine Tochter = Sopran; Jason; Führer der Argonauten = Tenor; Medea, seine Gattin = Sopran; Neris, deren Begleiterin = Sopran; Eucharis, Dircens Freundin = Sopran; Hauptmann = Baß. — Handlung: in Korinth; um 1200 v. Chr.

Erste Aufführung: 13. März 1797 in Paris.

Erster Akt: Offene Halle im Königspalast zu Korinth. Chor der Mädchen beglückwünscht Dirce zu ihrer bevorstehenden Vermählung mit Jason, können aber Dirces Traurigkeit, die Unheil ahnt, nicht zerstreuen. Die aufziehenden Argonauten legen ihrer Siege Preis zu Dirces Füßen nieder, doch bei der Erinnerung an Kolchis ergreift wieder Schrecken ihr Herz, denn sie gedenkt der schrecklichen Zauberin Medea, der verlassenen Gattin Jasons. Dieser beruhigt sie; Arie: „Ich bin frei von der Hand einer Gattin, die stets mein Unglück war." Kreons Gebet für eine glückliche Ehe. Da eilt ein Hauptmann herbei und verkündet, daß ein schwarz verschleiertes Weib vor des Palastes Pforte

harre. Medea tritt auf und wirft den Schleier zurück. Aus Entsetzen vor der Schrecklichen enteilt das Volk nach allen Seiten. Streng verweist sie Kreon des Landes und geht zornig ab. Dirce und ihre Frauen folgen ihm. Medea sucht in Jason die Erinnerung an glücklichere Zeiten wachzurufen; Arioso: „Gedenkst du jener Zeit"; doch vergebens ist all' ihr Flehen, auch er rät ihr, schnell zu entfliehen. Medea aber trotzt und schwört ihm blutige Rache.

Zweiter Akt: Platz zwischen dem Palast, zu dem eine Treppe führt, und dem Tempel der Juno. Düster steigt Medea die Treppe herab, denn man hat ihr auch ihre Kinder, die Jason mit sich geführt und die Kreon in seinen Schutz genommen, verweigert. Neris eilt herbei, Medea zur schleunigen Flucht zu drängen, denn das Volk von Korinth verlange ihren Tod. Kreon mit Gefolge; auch er drängt zur Flucht, die noch möglich, so lange er das Volk zurück zu halten vermag. Gleißnerisch aber fleht Medea um nur einen Tag Aufschub, angeblich um sich in ihrem Schmerze fassen, in Wahrheit aber, um ihre furchtbaren Pläne ausführen zu können. Kreon gewährt die Bitte und Medea triumphiert, obwohl der entsetzliche Rachedurst sie auf der Treppe zusammenbrechen läßt. Die treue Neris nimmt sich ihrer an; Arie: „Vereint, ja vereint laß uns alles tragen." Medea, sich emporrichtend, sieht Jason kommen, den es befremdet, daß der König einen Aufschub bewilligte. Er verrät, daß er die Kinder innig liebt, läßt sich aber bewegen, da der verlassenen Mutter Schmerz aufrichtig zu sein scheint, ihr die Kinder für diesen einen Tag zu überlassen. Neris soll sie schnell holen, dann aber Dirce das vom Sonnengotte herstammende kostbare Gewand und Diadem als Hochzeitsgabe bringen. Feierlicher Zug, Kreon vereinigt die Hände Jasons und Dirces, segnet sie, und der ganze Zug begiebt sich in den Tempel. Medea, die allem versteckt zugesehen, stürzt hervor und droht allen den Untergang.

Dritter Akt: Felsige Gegend mit einem Tempel auf einer Anhöhe. Furchtbares Unwetter. Medea, in einen schwarzen, mit Sternen besäten Schleier gehüllt, ruft die Götter der Unterwelt zur Hilfe auf. Da bringt Neris die Kinder, und die grausige Mutter will sie sofort erdolchen; doch siegt noch einmal die Mutterliebe, und Neris birgt die

Kleinen in dem Tempel. Medeas Arie: „Wie Wut und Rache mich bewegen;" doch der Racheдurst behält wieder die Oberhand; Arie: „O Eumeniden, meines Plans Vertraute!" Geschrei hinter der Szene ruft Hilfe für Dirce herbei. Medea triumphiert, denn Gewand und Diadem waren mit einem schnell wirkenden Gift getränkt, dem Dirce unter schrecklichen Qualen unterliegen muß. Chor und Jason stürzen in Verwirrung auf die Bühne. Medea eilt mit erhobenem Dolche in den Tempel. Verzweifelnd ruft Neris den Vater zur Rettung seiner Kinder auf. Zu spät, denn schon erscheint Medea mit blutigem Dolche auf der Anhöhe, umgeben von den drei Eumeniden; auf ihren Wink erscheint ein von feuerspeienden Drachen gezogener Wagen, der sie durch die Lüfte davonträgt, und unter Erdbeben und Feuerregen stürzen Palast und Tempel in Trümmer.

---

20. Der Wasserträger.

Oper in 3 Akten. Text von J. N. Bouilly; Musik von Luigi Cherubini.

Personen: Graf Armand, Parlaments-Präsident = Tenor; Konstanze, seine Gemahlin = Sopran; Micheli, Wasserträger, Savoyard = Baß; Anton und Marzelline, dessen Kinder = Tenor, Sopran; Daniel, Michelis Vater = Baß; Rosette, ein Bauernmädchen = Sopran; Hauptmann, Leutnant, Sergeant in Kardinal Mazarins Diensten = Tenor, Baß. — Handlung: in und bei Paris; 17. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 16. Januar 1800 in Paris.

Erster Akt: Wohnung des Wasserträgers; beginnt mit kurzem Dialog, der in der ausdrucksvollen Romanze des Anton gipfelt: „Ein armer, kleiner Savoyard", in welcher er erzählt, wie er als Knabe in hartem Winter, hungernd, frierend, dem Tode nahe, von einem Franzosen gerettet worden sei. Der Refrain dieser Romanze: „Nie bleibet Wohlthun ohne Lohn", bezeichnet die Grundidee des Werkes sowohl, wie auch den Grundzug dieser Savoyardenfamilie, mehr noch Michelis Arie: „Ha, segne Gott mein Bestreben", die darauf Bezug hat, daß der Kardinal Mazarin einen hohen Preis auf den Kopf des Parlaments-Präsidenten gesetzt

hat, Micheli aber, der diesem Dank schuldet, entschlossen ist, den Grafen zu retten. Es gelingt, den Grafen Armand und dessen Gattin Konstanze in der Wohnung des Wasserträgers zu bergen, wo nun auch Anton in demselben seinen einstigen Retter erkennt. Da sich Konstanze um keinen Preis von ihrem Gatten trennen will, so soll sie auf Grund eines Passierscheines, der für Marzelline ausgestellt ist, von Anton aus dem Thor gebracht werden, während für den Grafen anderweit Sorge getragen werden muß.

Zweiter Akt: am Thor vor der Wachtstube. Anton und die Gräfin sind von den Soldaten angehalten worden und werden getrennt, denn da der Savoyard keinen Paß hat, so darf er nicht über das Thor hinaus und wird trotz all' seines Sträubens festgehalten; die verkleidete Gräfin darf auf Grund ihres Scheins passieren. Schwieriger gestaltet sich die Rettung des Grafen. Micheli kommt mit seinem großen Wasserfaß und sucht die Soldaten zu entfernen, indem er ihnen eine falsche Spur angiebt, die den Grafen in ihre Hände liefern soll, daß sie den auf seinen Kopf gesetzten hohen Preis verdienen. Die Habsucht erwacht, aber während die Soldaten in die Wachtstube eilen, sich schnell fertig zu machen, öffnet Micheli das Faß, der darin verborgene Graf schlüpft heraus und entkommt glücklich durch das Thor.

(Diese beiden Akte werden auf vielen Bühnen in einen einzigen zusammengezogen.)

Dritter Akt: Platz im Dorfe Gonesse bei Paris. Chor der Bauernmädchen, welche Rosette, die Hochzeit mit Anton zu machen gedenkt, Geschenke überreichen. Anton ist noch nicht erschienen, statt seiner hören die Mädchen einen Trupp Soldaten lärmen; diese haben die Spuren des Grafen bis hierher gefunden und halten das Dorf besetzt. Die Gräfin, als Bäuerin verkleidet, schleicht herbei, um den in einem hohlen Baume verborgenen Gatten mit Nahrung zu versehen. Ein Sergeant und Korporal aber schleichen hinter ihr her und werden so zudringlich, daß der Graf seine Sicherheit außer Acht läßt und, auf die beiden feuernd, sich verrät. Er wird ergriffen, und die aus einer Ohnmacht erwachende Konstanze ruft in ihrer Herzensangst seinen Namen. So wird er von den Soldaten erkannt und soll eben triumphierend

abgeführt werden, als Micheli mit Begleitung aus Paris dahereilt. Es ist ihm auf irgend eine Weise gelungen, einen königlichen Befehl zu erwirken, der den Grafen Armand jeder weiteren Verfolgung überhebt und ihn in seine Aemter und Würden wieder einsetzt. Der Grundgedanke des Werkes: „Laßt uns die Lehre nie vergessen: Man muß der Menschheit nützlich sein", ist der Gegenstand des freudigen Schlußchors.

Cornelius.

21. Der Barbier von Bagdad.

Komische Oper in 2 Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius.

Personen: Der Kalif = Bariton; Baba Mustapha, ein Kadi = Tenor; Margiana, dessen Tochter = Sopran; Bostana, eine Verwandte des Kadi = Mezzosopran; Nureddin = Tenor; Abul Hassan Ali Ebe Bekar, Barbier = Baß. — Handlung: im Hause Nureddins und des Kadi zu Bagdad. Erste Aufführung: 15. Dezember 1858 in Weimar.

Erster Aufzug: Zimmer Nureddins. Nureddin schläft auf einem Ruhebett, die Diener umgeben ihn wie einen Sterbenden. Er träumt von Margiana, und die Schar der Diener verläßt, leise von seinen herrlichen Träumen singend, das Gemach. Erwacht, schwärmt Nureddin nur von Margiana, die allein ihn gesund machen könne. Da erscheint zur rechten Zeit Bostana, verkündend, daß Margiana ihn um die Mittagsstunde, wenn der Vater zum Gebet in die Moschee gegangen, erwarte. Er fühlt neues Leben und bittet Bostana, ihm schnell einen Barbier zu senden, den er infolge seiner Krankheit lange nicht gebraucht. Bostana kennt einen Virtuosen im Barbieren, und bald tritt Abul herein, mit ungeheurem Redeschwall den neuen Kunden begrüßend. Nureddin drängt zur Eile, doch vermag er den Redefluß des Alten nicht zu hemmen, der seine Familienhistorie und alle seine persönlichen Vorzüge mit erstaunlicher Zungengeläufigkeit entwickelt; „O wüßtest du Verehrter, was ich für ein Gelehrter". Es bleibt kein

anderes Mittel, als die Diener zu rufen und den Schwätzer hinauswerfen zu lassen. Vergebens, sein drohend geschwungenes Messer wehrt sie ab. Nureddin beschließt, da Gewalt nicht fruchtet, ihn mit Schmeicheln zu kirren und heißt die Diener sich entfernen. Abul entdeckt, daß Nureddin verliebt ist und der Gegenstand seiner Liebe Margiana heißt. Unter dem Gesange eines Liebesliedes: „Laß dir zu Füßen wonnesam mich liegen", vollendet Abul endlich sein Geschäft, wenn auch noch mit vielen Unterbrechungen. Nureddin sagt ihm Dank und entfernt sich, um sich anzukleiden. Der Alte geht aber trotzdem nicht, schwätzt für sich allein weiter, und Nureddin findet ihn zu seinem Schrecken noch immer anwesend. Jetzt will Abul den jungen Mann durchaus begleiten, um ihm als Schützer zur Seite zu stehen. Dies zu verhüten, bleibt nur ein Mittel: Nureddin ruft wieder die Diener, stellt ihnen Abul als Kranken vor und befiehlt, für den Armen zu sorgen. Das lassen sich die Diener nicht zweimal sagen, sie ergreifen den Barbier und halten ihn auf dem Ruhebett fest, während Nureddin davoneilt.

Zweiter Aufzug: Prächtiges Zimmer des Kadi. „Er kommt, er kommt! o wonnigliche Lust" jubeln Margiana, Bostana und auch der Kadi, der freilich dabei seinen alten Spielgenossen Selim von Damaskus im Sinne hat, der Margiana zum Weibe begehrt und schon eine gewaltige Kiste, die zur Seite steht, gepfropft mit Geschenken, als Morgengabe vorausgesandt hat. Als draußen die Stimme des Muezzin zum Gebet ruft, geht der Kadi zur Moschee, Margiana heuchelt ihm eine gehorsame Tochter. Nun wird Nureddin eingelassen. Seligkeit der Liebenden: „So mag kein anderes Wort erklingen". Plötzlich ertönt in ihren Liebesgesang hinein die Stimme Abul Hassans von außen, der das Liebeslied aus dem ersten Aufzug strophenweise dazwischen singt. Die Szene wird unterbrochen durch Bostana, welche mit Schrecken verkündet, daß der Kadi zurückgekehrt ist und einem Diener, den man draußen schreien hört, mit eigener Hand die Bastonade giebt, weil er eine kostbare Vase zerbrach. Es giebt kein anderes Rettungsmittel, als schnell die Kiste zu leeren und Nureddin darin zu verbergen. Da stürzt Abul mit Dienern Nureddins herein, er glaubt nicht anders, als daß das Geschrei von dem jungen Manne herrührte, der von dem

Kadi ermordet worden sei. Er läßt sich auch durch Bostana nicht irre machen, welche ihm verrät, daß Nureddin in der Kiste versteckt sei, die er schnell fortschaffen möge. Dem widersetzt sich selbstverständlich der Kadi, der in den Männern natürlich nur Diebe sieht, die den Schatz fortschleppen wollen. Infolge des Geschreis dringen Freunde des Kadi und Bewohner Bagdads in Menge herein, die von einem Morde hören, und es entsteht ein furchtbarer Tumult, der schließlich auch den Kalifen mit seinem Gefolge herbeizieht. Er hört die Aussage des Barbiers, daß der Kadi seinen Freund Nureddin ermordet und den Leichnam in der Kiste verborgen habe, während der Kadi den Barbier aus dem Tollhause entsprungen meint, da die Kiste ja nur Margianas Schatz enthalte. Der Kalif befiehlt, die Kiste zu öffnen, und zum Erstaunen aller findet man darin wirklich Nureddin, aber nur ohnmächtig, weil halb erstickt. Bald kommt er wieder zu sich, und der Kalif erkennt nun den Zusammenhang. Er rät dem Kadi, der ja selbst gesagt, die Kiste enthalte Margianas Schatz, nun diesen Schatz der Tochter eigen sein zu lassen, und ohne Sträuben vereinigt der Kadi die Liebenden. Den Barbier befiehlt der Kalif jedoch zu ergreifen, und als dieser um Gnade bittet, entscheidet er gnädig:

„Sei ohne Furcht, sie bringen dich zu mir,
Daß deine Künste du vor mir erprobest
Und deines Lebens Märchen mir erzählest.
Ihr aber, friedlich geht nun eures Wegs,
Bis ich zur Hochzeit dieses Paars euch lade,
Weil ihr ja doch einmal so freundlich war't,
Uneingeladen euch heut einzufinden."

Mit einem Preisgesange auf den Kalifen, den Abul und der Chor anstimmen, schließt das Werk.

22. Der Cid.

Lyrisches Drama in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Peter Cornelius.

Personen: Fernando, König von Kastilien = Tenor; Luyn Calvo, Bischof = Baß; Chimene, Gräfin von Lozan = Sopran; Ruy Diaz, Graf von Vibar, gen. Campeador = Bariton; Alvar Fanez = Tenor; Herold = Baß. — Handlung: in und bei Burgos; um 1064.
Erste Aufführung: 21. Mai 1865 in Weimar.

Erster Aufzug: des Königs Hof in Burgos. Edle und Volk sind um den König versammelt. Chor singt zu Ehren des Königs und des Helden Ruy Diaz. Vier Alkalden künden das beginnende Königsgericht an. Als Klägerin erscheint Chimene, von einem Herold angemeldet, gegen Ruy Diaz wegen Mordes an ihrem Vater Gerechtigkeit und Rache zu heischen. Ruy Diaz, mit Gefolge auftretend und vom Volke jubelnd begrüßt, verteidigt sich, daß er den Grafen Lozan, der seine Rittterehre geschändet, in ehrlichem Zweikampf erschlagen; doch wolle er einem Richterspruch sich fügen: „des Herzens Schrei, das ich im Kampf zertrat." Alvar Fanez erbietet sich zum Kampf für Chimene und hebt den von Ruy Diaz hingeworfenen Handschuh auf. Da tritt der Bischof dazwischen und mahnt den Helden zum Frieden, der größere Sieg sei, sich selber zu bezwingen, und nach langem Sträuben liefert er wirklich sein Schwert Tizona an Chimene aus, die trotz des erwachenden Widerstandes ihres Herzens den Geist des Vaters anruft, ihr im Werke ihrer Rache beizustehen. Doch ehe es dazu kommt, stürzt ein Bote nach dem andern herein, kündend, daß ein mächtiges Maurenheer ins Land gefallen sei und Schrecken und Verwüstung verbreite. Das entsetzte Volk schreit nach Ruy Diaz als dem einzigen Retter in dieser Not, und Chimene, Kastiliens Gefahr höher schätzend als ihre Rache, legt das Schwert in des Königs Hand. Ruy Diaz empfängt dasselbe zurück, gesühnt von der Hand seines Königs. Allgemeiner Kampfesruf.

Zweiter Aufzug: in Chimenens Schloß. Frauenchor: „Dämmerung, die den Schleier senkt." Chimene, allein, fürchtet sich vor der Einsamkeit, denn Zwiespalt zwischen Rache und Neigung zerreißt ihr Herz; nur im Gebet kann sie Ruhe finden; das „Vater unser." Der zum Kampf

eilende von ihr Abschied nehmende Alvar drängt zwar noch einmal die Neigung in den Hintergrund, so daß sie seinem Racheschwerte Sieg wünscht; doch der nach ihm kommende Bischof weiß ihr Leid zu mildern, denn „selig, die da Leid tragen.“ Nachdem Chimene den Bischof hinausgeleitet, tritt Ruy Diaz auf. Er weiß selbst sich nicht Rechenschaft zu geben, was ihn hierher getrieben, doch kann er nicht scheiden, ohne Chimene gesehen und gesprochen zu haben. Sie kommt und lodert grimmig empor, doch immer mehr versiegt ihre Kraft in dem Zwiegespräch, und im Doppelgesang: „O bange Fahrt auf dunklen Wellen“ ist sie schon fast ganz geschwunden. Schlachtgesang vorüberziehender Krieger. Ruy Diaz muß fort, zum Abschied bittet er um ein Friedenswort, und Chimene vergiebt; ihm nachblickend, erfleht sie für ihn Sieg und den Schutz des Ewigen.

Dritter Aufzug: vor den Thoren von Burgos. Der Bischof und das Volk beten um Sieg für das Heer. Unter fernem Siegesjubel tritt der König mit Gefolge, unter diesem auch Chimene mit ihren Frauen, auf und verkündet dem Volke, daß der Campeador wieder das Vaterland gerettet habe. Siegeschor; danach feierlicher Siegeseinzug. Gefangene Maurenkönige beugen sich vor Kastiliens Fürsten; sie haben alles verloren, nur nicht die Ehre, denn sie wichen nur dem „Cid“, dessen Ruhm auch den Feinden zur Zier wird. „Wo aber weilt Kastiliens Hort?“ Statt seiner erscheint Alvar, der das in Chimenens Dienst geschwungene Schwert zu ihren Füßen niederlegt. Entsetzt bebt sie zurück, denn sie glaubt Ruy Diaz im Kampfe mit Alvar gefallen, denn „nun sein Stern erblich: Allmacht der Lieb' erlöste mich! Ich liebt' ihn, lieb' ihn ewiglich!“ Doch Alvar: „So leg' in des Lebend'gen Hand den Kranz des Heils, das ihn erkor, der auch besiegt zu dir gesandt, sieh dort, er naht“, und vom Volke jubelnd begrüßt, tritt Ruy Diaz ein, der vom Könige umarmt und belohnt wird. Der schönste Lohn aber ist ihm Chimenens reich hervorbrechende Liebe. Schlußchor:

Stolz durch aller Zeiten Tage
Töne fort, kastilisch' Lied,
Töne fort, du Heldensage:
Heil Chimene! Heil dir, Cid!

Delibes.

23. Lakme.

Oper in 3 Akten. Text von Edmond Gondinet und Philippe Gille; Musik von Leo Delibes.

Personen: Gerald u. Friedrich, Offiziere der englischen Armee in Indien = Tenor u. Bariton; Nilakantha, Brahmanenpriester = Baß; Lakme, seine Tochter = Sopran; Mallika, deren Begleiterin = Alt; Hadjy, Diener = Tenor; drei englische Damen: Ellen, Rosa und deren Erzieherin Miß Bentson = Soprane u. Alt. — Handlung: auf einer englischen Besitzung in Indien.

Erste Aufführung: 14. April 1883 in Paris.

Erster Akt: Schattiger indischer Hain, im Hintergrunde ein indischer Tempel. Hindu-Männer und Frauen strömen fröhlich herein, um zu Brahma zu beten, und Nilakantha dankt ihnen, daß sie zu ihm in Treue stehen, der überall verhöhnt und geschmäht wird. Aus dem Tempel tritt Lakme singend, und der Chor stimmt betend ein. Nilakantha befiehlt die Tochter dem Schutze Hadjis und Mallikas, denn er muß zur Stadt, zum Feste für morgen alles vorzubereiten. Lakme, mit Mallika allein gelassen, legt ihren Schmuck ab; Duett: „Unter laubigem Dach", dann verlieren sich beide in dem Hain. Durch den Bambuszaun brechen nun Gerald und Friedrich mit den drei Damen, für sie ein lustig Abenteuer, doch den dichterisch veranlagten Gerald, welcher schließlich allein zurückbleibt, ergreift ein seltsam Ahnen. Er zeichnet den von Lakme niedergelegten Schmuck und versteckt sich, da er Schritte hört. Lakme und Mallika kehren zurück. Lakme, allein gelassen; Lied: „Ich fühle mein Herz so verwirrt und bewegt." Gerald tritt hervor, von ihrem Liebreiz gefesselt. Sie drängt ihn zu fliehen, doch hört sie seinen Liebesworten zu und stimmt in seinen Gesang: „Es ist der Gott der holden Jugend, es ist die Lieb'" mit ein. Doch da entdeckt Lakme in der Ferne den Vater, und eilig muß nun Gerald fliehen. Als aber Hadji und Nilakantha den zerbrochenen Zaun entdecken, schwört der Priester den Tod dem,

der hier eingedrungen; er ahnt, daß Lakme damit in Verbindung steht.

Zweiter Akt: öffentlicher Platz in einer Stadt. Buntestes Marktgewühl, in welchem Kaufleute, Spaziergänger, Matrosen, Soldaten, Wahrsager, Chinesen, Gauner durcheinander wirbeln, und abwechselnd bald einzeln, bald zusammen dem Tage singend Rechnung tragen. Auch die Offiziere und die Damen erscheinen in der Menge. Bajaderentanz. Nachdem der Tanz vorüber und das Gewühl wieder seinen Anfang genommen, kommt Nilakantha mit Lakme, anscheinend als Bettler, in Wahrheit aber als Rächer, denn wer in sein Haus gedrungen, den kann nur Liebe zu Lakme dazu bewogen haben, und wenn er sich hier befindet und er Lakme erblickt, dann wird sein Auge ihn verraten. Sein Lied: „Lakme, was schweift dein Blick zur Ferne". Lakmes Zauberglöckchen-Legende: „Seht ihr des Paria Tochter?" eines der eigenartigsten Kunststücke des Koloraturgesanges. Endlich wird auch Gerald von dem Gesange angezogen, und sofort erkennt Nilakantha in ihm den Schuldigen. Das Gewühl verliert sich, auch Nilakantha, und Lakme und Gerald bleiben allein. Großes Duo: „Jetzt spricht die Liebe, die schlief". Auch Lakme liebt ihn und sucht ihn zu bereden, mit ihr in die Einsamkeit zu entfliehen; sie will ihn nur von dem Tode retten, der ihm droht. Gesang der Brahmanen, die sich mit den Bajaderen in die Pagode begeben; kurzes Quartett der Engländer; danach großer Zug, aus der Pagode, die Göttin Durga begleitend. Die verschworenen Brahmanen umringen Gerald, der, von Nilakanthas Dolch im Rücken getroffen, aufschreiend zusammenbricht. Rasch leert sich die Bühne; da eilt Lakme herbei, überzeugt sich, daß Gerald noch lebt, und befiehlt Hadji, den Verwundeten fortzuschaffen. Darüber fällt der Vorhang.

Dritter Akt: indischer Wald mit fast verborgener Hütte. Gerald auf einem Laublager, sein Schlaf wird von Lakme bewacht: „Unterm Himmel sternenklar". Gerald erwacht und erinnert sich dessen, was geschehen; Lakme erzählt ihm, daß Hadji und sie ihn hierher gerettet. Geralds Kantilene: „Komm zu des Waldes Frieden, einzig unserer Liebe bewußt". Ferner Gesang, der hereindringt; Liebespaare sinds, wie Lakme erklärt, die zur heiligen Quelle wall-

fahrten, um dort aus geweihter Schale gemeinsam zu trinken, eine Zeremonie, die sie auf ewig vereint. Auch sie will eilen, von dem Quell zu schöpfen. Während er ihr nachblickt, findet ihn Friedrich, doch verbirgt dieser sich schnell, da Lakme zurückkehrt. Sie will mit Gerald die Zeremonie vollziehen, doch erschreckt hält sie inne, denn sie findet seine Augen gänzlich verändert, aus denen nicht mehr allein seine Seele spricht, wie bisher. Indessen beruhigt sie sich wieder, doch als sie ihn zu trinken nötigt, ertönt in der Ferne der Chor der Soldaten. Gerald springt auf, sein Sinn ist jetzt nur auf die Kameraden gerichtet. Lakme fühlt, daß für sie nun alles aus ist, und lächelnd zerkaut sie, ohne daß Gerald es bemerkt, eine der giftigen Daturablüten. Da bemerkt Gerald ihr Erbleichen; „Lakme, was ist dir?" Lakmes liebevoller Gesang: „Den schönsten Traum hast du gespendet". Sie trinkt und reicht ihm die Schale, und auch er trinkt; aber matt sinkt Lakme hin. Da dringt Nilakantha herein, doch als er Gerald wütend töten will, ermannt sich Lakme noch einmal: „Wir tranken aus geweihter Schale, geheiligt sei er dir!" Dann sinkt sie sterbend zusammen. Erschüttert steht Gerald, doch Nilakantha preist sie, daß sie nun befreit sei von der Schmach dieser Erde und seinen Schmerz, sein Flehn hinauf trägt zum Glanz der Himmelshöh'n.

Dittersdorf.

---

24. Der Apotheker und der Doktor.

Komische Oper in 2 Akten. Text nach dem Französischen von Stephanie; Musik von Dittersdorf.

Personen: Stößel, ein Apotheker = Baß; Klaudia, dessen Frau = Sopran; Leonore, beider Tochter = Sopran; Rosalie, Stößels Nichte = Sopran; Krautmann, ein Doktor = Baß; Gotthold, dessen Sohn = Tenor; Sichel, ein Chirurg = Tenor; Sturmwald, invalider Hauptmann mit einem Stelzfuß = Tenor; Gallus, ein Diener = Tenor. — Handlung: in einer kleinen Stadt.

Erste Aufführung: 11. Juli 1786 in Wien.

Erster Akt: vor Stößels Hause, die Familie sitzt vor der Thür. Die Alten haben den Plan, ihre Tochter Leonore mit

dem Invaliden Sturmwald zu verheiraten, während das Mädchen den Sohn des Dr. Krautmann liebt, den aber Stößel zu seinen Todfeinden zählt. Um wegen der geplanten Hochzeit einige Verabredungen treffen zu können, werden die Mädchen ins Haus geschickt, doch auch die Alten folgen bald nach. Gotthold und Sichel treten auf; Duett: „Wenn man will zum Mädchen gehen“. Der unternehmende Chirurg, welcher Stößels Nichte Rosalie liebt, glaubt am besten zum Ziele zu gelangen, wenn sie die Mädchen entführen. Schlau weiß er den leidenschaftlich doktorierenden Apotheker aus dem Hause zu entfernen, indem er ihn als Bote zu einem angeblich schwer kranken Fremden ruft. Der auf seine Doktorkunst stolze Stößel folgt dem Rufe sofort; seine Arie: „Galenus und Hippokrates“. Die beiden jungen Leute steigen nun durch ein Fenster ins Haus. Episode des angetrunkenen Sturmwald: „Der Wein ist ein Spezifikum“. — Verwandlung: Zimmer, in welchem Leonore und Rosalie Kräuter in Packete binden. Leonore, von der Stimme der Mutter zu Bett geschickt, kehrt ängstlich zurück, denn sie hat auf dem Gange Männer schleichen und zischeln hören. Es sind Gotthold und Sichel, die unmittelbar darauf eintreten, um mit den Mädchen die Flucht zu verabreden. Darüber aber wird die nebenan schlafende Mutter munter, und die jungen Männer entschlüpfen in das glücklicherweise offen stehende Laboratorium. Da erscheint Klaudia im Nachtgewand und entdeckt den sauberen Plan. Auch Stößel und Sturmwald kommen dazu. Letzterer hat jemand durch das Fenster einsteigen sehen, der gewiß noch im Hause stecke, zweifellos in dem Laboratorium. Doch in dieses Heiligtum läßt Stößel niemand hinein, und so gehen sie denn schließlich alle in ihre Schlafzimmer. Sturmwald macht es sich in einem Stuhl vor der Thür des Laboratoriums bequem und schläft ein. Da schleichen die jungen Männer herein, nehmen dem fest schlafenden Invaliden sein hölzernes Bein, Rock, Weste, Degen und Stock und tragen ihn auf dem Stuhl in das Laboratorium; dann eilen sie davon, Sturmwalds Sachen mitnehmend.

Zweiter Akt: auf der Straße. Dr. Krautmann (Arie: „Ein Doktor ist bei meiner Ehr'“) wird von dem Diener Gallus zu dessen krankem Herrn gerufen, mit dem es eine

schlimme Wendung genommen. Das bestreitet Krautmann, und beide geraten in Streit, welcher den Doktor veranlaßt, dem Rufe nicht zu folgen. — Verwandlung: dasselbe Zimmer in Stößels Hause. Stößel tritt ein und findet das Zimmer leer, wo sich doch Sturmwald in der Nacht schlafen gesetzt hatte. Daß Sturmwald trinkt, steht ihm zwar für seinen Tochtermann nicht an, doch immer noch besser als der Sohn seines Todfeindes. Im Begriff, sein Laboratorium zu öffnen, treten Sichel und Gotthold ein, ersterer als Sturmwald verkleidet und dessen Stimme und Manieren genau nachahmend, Gotthold als Notar. Der falsche Hauptmann hat es eilig mit der Hochzeit, er bringt den Heiratskontrakt und bittet Stößel, hinein zu gehen, die Frauen die Schrift lesen zu lassen und dann zum Unterschreiben zu erscheinen. Während Stößel geht, weiß Sichel Rosalien herauszulocken und teilt ihr den Plan mit, nach dem sie, erst einmal aus dem Hause, nach einem nahen Dorfe hinausfahren und am Abend als junge Eheleute zurückkehren werden. Alles geht gut, denn es gelingt endlich, Leonoren zur Unterschrift zu bewegen, und schon hat Sichel es fertig gebracht, den angeblichen Notar und die Mädchen vorauszuschicken, angeblich zum Frühstück, während Claudia sich noch umkleidet, da plötzlich poltert und schimpft Sturmwald, der zu früh erwacht ist, in dem Laboratorium. Stößel eilt nach der Wache, weil er drinnen einen Dieb vermutet, und Sichel bleibt nun nichts übrig, als die Verkleidung von sich zu werfen und sich auf irgend eine Weise davon zu machen. Jetzt kehrt Stößel zurück, überzeugt sich, daß da drinnen der richtige Sturmwald sich befindet, und so ist der Betrug entdeckt. Der Hauptmann schnallt sein hölzernes Bein an und will mit Stößel davon; beide lassen aber die erzürnte Apothekerfrau unbeachtet stehen, die infolge dessen schwört, daß nicht dieser ungehobelte Invalide, sondern der junge Krautmann ihre Tochter freien soll. — Verwandlung: Straße. Der Apotheker und der Doktor begegnen einander; komisches Zankduett: „Sie sind ein Charlatan, ein Ignorant." — Verwandlung: Garten. Die jungen Leute sind glücklich entwischt; Rosaliens Arie: „Jedem ist sein Loos beschieden" und Duett zwischen Leonore und Gotthold: „Nie werd' ich mich so weit vermessen." Schon wollen sie davoneilen, da

erscheinen Stößel und Sturmwald mit einem Polizisten, welcher die jungen Männer arretieren soll. Dazu kommt aber nun auch Krautmann, welcher Kaution für seinen Sohn hinterlegen will, und auch Klaudia protestiert nicht nur energisch, sondern legt sogar die Hände Leonorens und Gottholds ineinander. Das erweckt zwar noch einmal einen kleinen Sturm, aber angesichts der Thatsache, daß die Angelegenheit nur zum Schaden aller ausschlagen kann, wenn sie auf die Spitze getrieben wird, geben Krautmann und Stößel schließlich ihre Zustimmung, und nun werden auch Sichel und Rosalie ein Paar.

Donizetti.

25. Der Liebestrank.

Komische Oper in 2 Akten. Text von Felice Romani; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Adina, eine junge Pächterin = Sopran; Nemorino, ein junger Landmann = Tenor; Belcore, Sergeant = Bariton; Doktor Dulcamara = Baß; Jeannette, eine Wäscherin = Sopran. — Handlung: in einem Dorfe im Florentin'schen.
Erste Aufführung: 12. Mai 1832 in Mailand.

Erster Akt: freier Platz im Dorfe. In einem Chor von Dorfmädchen bemüht sich Nemorino in einer Kavatine: „Welche Huld und welche Reize," um von Adina geliebt zu werden. Diese lacht dazu, denn ihr ist Liebestreue nur ein Wahn. Als Beispiel liest sie den Gefährtinnen die Geschichte von Tristan und Isolde und deren Liebestrank vor. Stürmischer als der bescheidene Nemorino geht der Sergeant Belcore zu Werke, denn von seiner Unwiderstehlichkeit überzeugt, wirbt er nicht nur um Adina, sondern verlangt zugleich, daß sie auch schon den Hochzeitstag bestimmen soll. Sie weist natürlich auch ihn ab und giebt Nemorino den guten Rat, sich nicht um sie zu bemühen, sondern sich lieber um seinen kranken Oheim zu kümmern, den sonst leicht andere beerben

könnten. Von ihr zu lassen vermag er nicht; Duett: „Frage doch, warum der Zephyr." Große Auftrittsszene des auf einem Wagen daherfahrenden Quacksalbers Dulcamara, der seine Universalmedizin anpreist. Alles will kaufen. Auch Nemorino drängt sich herbei, um einen Liebestrank zu erstehen, den ihm der Doktor natürlich auch verkauft, unter Einschränkungen, die es ihm ermöglichen, sich aus dem Staube zu machen, ehe der Bauer den Betrug entdeckt. Nemorino, allein, trinkt sich aus der Flasche Bordeaux einen kleinen Rausch. Dazu kommt Adina, die sich über seine Lustigkeit nicht wenig wundert und betroffen ist, daß er sie fast gar nicht beachtet. Sie denkt ihn dennoch zu ihren Füßen zu zwingen, und dazu kommt ihr der Sergeant recht, der gerade die Ordre erhält, morgen früh mit seinen Truppen zu marschieren. Scheinbar giebt sie seinem eifrigen Drängen nach, heute noch mit ihm vor den Notar zu treten, und allgemeiner Jubel über das zu erwartende Fest schließt den Akt.

Zweiter Akt: dieselbe Szene. Die Bauern sind zum Feste versammelt und trinken dem Brautpaar Belcore und Adina zu, obwohl letztere erst am Abend den Ehevertrag unterschreiben will. Auch Dulcamara ist bei dem Feste und singt mit Adina die Barkarole: „Holdes Kind, willst du mich haben." Endlich kommt auch Nemorino und läßt sich in seiner Verzweiflung von dem Sergeanten zum Soldaten anwerben. Zufrieden verlassen beide die Bühne. Da kommt die Wäscherin Jeannette gelaufen, um den Freundinnen ganz im Vertrauen mitzuteilen, daß der Oheim Nemorinos gestorben und diesen zum Erben seines Reichtums eingesetzt hat. Als der junge Mann zurückkehrt, bemühen sich alle Mädchen auffallend um seine Gunst, und er glaubt nun nicht anders, als daß der Liebestrank zu wirken beginne. Nur Adina, die ihn wirklich liebt, steht betroffen, denn sie zweifelt, daß sie ihn nun ferner noch wird fesseln können, weist aber in dem Duett mit Dulcamara, der einen Blick in ihr Herz gethan („Edle Seele, für so viel Treue"), des Quacksalbers Mixtur zurück. Nemorinos Romanze: „Wohl drang aus ihrem Herzen"; er will gern dem Tode entgegenziehen, wenn er von Adina nur einen Liebesblick, ein Liebeswort erhaschen könnte. Sie tritt zu ihm und macht ihm Vorwürfe, daß er sich um eine elende Summe habe zum Soldaten werben

lassen; sie hat diese Verschreibung zurückgekauft und giebt ihm so seine Freiheit wieder. Da sie aber nichts weiter hinzuzufügen hat, weist Nemorino das Geschenk zurück; doch nun bricht Adinas Liebe in helle Flammen aus, und in Liebe vereinigen sich beide. Der mit seinen Soldaten aufmarschierende Belcore giebt seinen Segen dazu, und da nun Dulcamara nicht allein diese Liebesvereinigung, sondern auch Nemorinos Erbschaft als die Wirkung seines Universaltrankes anpreist, dem Nemorino durchaus nicht widerspricht, so erblüht dem Quacksalber noch einmal ein lebhafter Markt, unter dessen Getümmel der Vorhang fällt.

---

26. Lucrezia Borgia.

Tragische Oper in 3 Akten. Text nach Viktor Hugos gleichnamigem Trauerspiel von Felice Romani; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Alfonso, Herzog vou Ferrara = Bariton; Lucrezia Borgia, seine Gemahlin = Sopran; Gennaro = Tenor; Venetianische Edelleute: Maffio Orsini (Alt), Jeppo Liverotto (Tenor), Apostolo Gazella (Tenor), Ascanio Petrucci (Baß), Oloferno Vitellozzo (Baß); Rustigello, Vertrauter des Herzogs = Tenor; Gubetta, Lucrezias Diener = Baß. — Handlung: in Venedig und Ferrara.

Erste Aufführung: 26. Dezember 1833 in Mailand.

Erster Akt: Halle in Venedig. Die jungen Venetianer sind versammelt, um noch eine Nacht lustig zu leben, da sie morgen schon in Begleitung des Gesandten nach Ferrara abreisen müssen, an den Hof des Herzogs Alfonso und der Lucrezia Borgia. Schrecken ergreift sie bei diesem Namen, und während Gennaro, der von allen diesen Märchen nichts wissen will, sich zum Schlafen zurechtsetzt, erzählt Orsini ein schauerliches Begebnis aus der Schlacht von Rimini, wo Gennaro ihm das Leben gerettet. Nachdem alle die Bühne verlassen und nur Gennaro schlafend zurück geblieben, erscheint Lucrezia, geführt von Gubetta, der auf ihr Geheiß längst den Schritten des jungen Mannes gefolgt ist und ihn stets im Auge behalten hat. Lucrezias Romanze: „Welche Anmut, welche Milde.“ Der Herzog und sein Vertrauter beobachten die Szene von fern. Gennaro erwacht,

fühlt sein Herz mächtig zu der fremden Schönen hingezogen und erzählt von seinem Leben. Als eines armen Fischers Sohn habe er gegolten, doch ein Brief von seiner Mutter, die, in eines Frevlers Macht, ihm ewig unbekannt bleiben müsse, habe ihm seine hohe Abkunft gemeldet, und auch die Mittel seien ihm geworden, demnach auftreten und ein geachteter Kriegsmann werden zu können; der Bitte seiner Mutter, nie nach ihm zu forschen, sei er gehorsam gewesen. Gennaros kleine Kavatine: „Ja, zu der teuren Mutter hin." Da kommen die Freunde wieder herbei. Lucrezia will enteilen, doch ist sie bereits von den jungen Leuten umringt. Diese erkennen sie, und jeder einzelne stellt sich ihr vor und klagt sie eines furchtbaren Verbrechens an einem seiner nächsten Verwandten an. Vergebens fleht die fast Vernichtete um Erbarmen, und als sie endlich insgesamt ihren Namen Lucrezia Borgia nennen, da wendet sich auch Gennaro mit Abscheu von ihr.

Zweiter Akt: Straße vor dem herzoglichen Palast zu Ferrara. Alfonso hat Rustighello beauftragt, den Gennaro im Gefolge des eingetroffenen venetianischen Gesandten zu beobachten, und hört, daß derselbe in dem Hause gegenüber dem Palaste einquartiert sei. Das hält der Herzog für Lucrezias Werk, die er in sträflicher Liebe zu dem jungen Venetianer entbrannt wähnt. Deshalb ist dessen Tod beschlossene Sache. Kavatine: „Ferraras Fürst erbebet nicht." Da kommen die jungen Leute, welche zu einem Fest bei der Fürstin Negroni geladen sind und sich einen herrlichen Abend versprechen. Sie necken den in sich gekehrten Gennaro, dem es gewiß die Borgia angethan habe, deren Wappen über dem Portale des herzoglichen Palastes prangt. Da zieht Gennaro zum Gegenbeweise sein Schwert und haut in trotzigem Uebermute das Wappen herunter. Alle ab, doch ist ihr Thun beobachtet worden, und eine Söldnerschar kommt unter Führung Rustighellos, den Frevler zu verhaften. — Verwandlung: ein Zimmer im Palaste. Rustighello meldet dem Herzog, daß der Gefangene seines Winkes gewärtig sei. Alfonso befiehlt, aus einer Truhe einen silbernen und einen goldenen Becher zu nehmen, mit Wein zu füllen und sich damit bereit zu halten; doch möge sich Rustighello hüten, von dem Wein aus dem goldenen Becher zu kosten, denn

„Borgia hat ihn bereitet“. In hellem Zorne eilt Lucrezia herbei und fordert grimmige Rache für den Schimpf, den man ihrem Wappen angethan. Alfonso giebt sein fürstlich Wort, daß ihr volle Genugthuung werden soll und läßt den Gefangenen hereinführen. Entsetzt erkennt Lucrezia Gennaro, der sich aber, da ihm die Lüge stets fremd, schuldig bekennt. Zitternd bittet sie um eine geheime Unterredung. Großes Duett, in welchem Lucrezia den Gemahl beschwört, dem Frevler zu verzeihen; hohnlachend verweigert Alfonso jede Milde, der Buhle muß sterben, und in ihrer Gegenwart soll's geschehen. Gennaro wird wieder hereingeführt, und nachdem ihm der Herzog seine Freiheit angekündigt, läßt er die beiden Becher kommen, sie als Zeichen der Freundschaft zu leeren, und Gennaro trinkt sich den Tod. Teuflisch triumphierend geht der Herzog ab. Lucrezia, in furchtbarer Verzweiflung mit Gennaro allein. Großes Duett: „Unglücksel'ger, man hat Gift dir gegeben.“ Sie reicht ihm ein Gegengift, das der junge Mann denn auch endlich, bei dem Andenken an die ungekannte, geliebte Mutter, trinkt. Lucrezia beschwört ihn, Ferrara sofort zu verlassen.

Dritter Akt: Straße vor dem Palast Negroni. Die Söldner schleichen vorüber, die den geretteten Gennaro abermals abfangen sollen. Da treten Orsini und Gennaro auf. Letzterer will Ferrara sofort verlassen, doch läßt er sich in langem Duett von dem Freunde bestimmen, erst noch das Fest mitzumachen; am andern Morgen will Orsini ihn dann begleiten. — Verwandlung: Saal im Palast, im Hintergrunde durch einen Vorhang geschlossen. Die sechs jungen Venetianer, welche Lucrezia bei ihrem Aufenthalte in Venedig (1. Akt) so schwer beleidigt und beschimpft haben, sind beim Trinkgelage versammelt; Gubetta unter ihnen. Die Köpfe sind schon stark erhitzt, und beginnender Streit muß beigelegt werden. Da bringen die Diener Syrakuser, den Gubetta heimlich, wenn auch nicht unbemerkt, so doch weiter nicht beachtet, verschüttet, und Orsini stimmt sein weltbekanntes „Trinklied“ an. Ein unsichtbarer Chor: „Wer eitler Weltlust fröhnt, verfällt der Hölle Macht“ tönt drohend dazwischen. Die Orgie geht weiter, doch nach der Wiederholung des Chors verlöschen die Lichter, Gubetta und Diener verschwinden. Jetzt wollen auch die Venetianer fort, doch die Thüren sind

verschlossen. Da öffnet sich der Vorhang, und Lucrezia Borgia steht vor ihnen. Gräßlich triumphierend erinnert sie an die ihr zugefügte Schmach in Venedig, welche sie jetzt mit ihrem Leben bezahlen müssen. Fünf Opfer nennt sie, da tritt Gennaro als sechstes vor sie. Entsetzt taumelt die Furie zurück. Sie will ihn retten, aber mit seinen Freunden will er sterben. Zuvor jedoch will er sie töten, da bekennt sie sich als seine Mutter. Zu spät, denn schon bricht er sterbend zusammen, und so finden sie der Herzog und seine Begleiter. Schluß-Kavatine: „Meinen Sohn hab' ich verloren."

---

27. Lucia von Lammermoor.

Tragische Oper in 3 Akten. Text nach Walter Scotts „Die Braut" von Salvatore Camerano; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Lord Heinrich Ashton = Bariton; Lucia, seine Schwester = Sopran; Sir Edgard von Ravenswood = Tenor; Lord Arthur Buklaw = Tenor; Raimund Bidebent, Lucias Erzieher nnd Vertrauter = Baß; Elisa, Lucias Gesellschafterin = Sopran; Normann, Befehlshaber der Reisigen = Tenor. — Handlung: bei und in einem schottischen Schlosse.

Erste Aufführung: 26. September 1835 in Neapel.

Erster Akt: Hain in der Nähe des Schlosses. Chor der Reisigen singt von einem Geheimnis. Zu ihnen tritt der düstere Lord Ashton, begleitet von Raimund. Ashton beklagt, daß seines Schicksals Sterne sich verdunkelt und nur Lucia ihn noch retten könne, wenn sie nach seinem Wunsche sich vermählte, doch „Schwester war sie mir". Raimund nimmt sie in Schutz, denn nur Trauer um die jüngst verstorbene Mutter fülle ihr Herz. Da verrät der Führer der Reisigen, daß Lucie liebe und zwar Ashtons Todfeind Edgardo, der sie von dem Angriff eines wütenden Stieres gerettet. Ashton wütet. Arie: „Grausam entbrennet Höllenglut", und keine Beschwörung Raimunds kann ihn besänftigen. Nachdem alle die Bühne verlassen, tritt Lucia mit Elisa auf. Trotz der Todfeindschaft der beiden Häuser ist sie selig in ihrer Liebe: „Mit tiefem Schweigen hüllt die Nacht", und sie weist Elisas Warnung, daß diese Liebe ihr verhängnisvoll werden müsse, zurück. Da kommt Edgardo, der sie um dies

Stelldichein gebeten, um Abschied von ihr zu nehmen; eine politische Sendung erfordert seine schleunige Abreise. Großes Duett. Trotz seines Racheschwurs, den er am Grabe seines verstorbenen Vaters gegen Lord Ashton abgelegt, besiegt ihn doch die Liebe. Beide tauschen die Ringe und schwören einander ewige Treue.

Zweiter Akt: Zimmer im Schlosse. Szene und Duett: Ashton und Lucia. Nur Lord Arthur kann von tiefem Fall ihn noch retten, wenn Lucia jenem ihre Hand reicht. Da sie sich standhaft weigert und lieber sterben will, reicht er ihr einen (gefälschten) Brief, aus dem sie die Untreue des Geliebten erfährt. Gebrochen sinkt sie hin: „Du, der alle Thränen zählet.“ Ashton geht, er verläßt sie befriedigt. Raimund kommt, weiß aber nach diesem Briefe auch keinen andern Trost zu spenden, als daß sie sich in ihr Schicksal ergiebt. — Verwandlung: Großer Saal. Der Festchor singt Freudenlieder. Ashton tritt mit Arthur auf, dessen Begrüßungsarie: „Verschwunden nur auf kurze Zeit.“ Da naht auch Lucia im Brautgewande, völlig gebrochen, was Ashton indessen aus der Trauer um die Mutter erklärt. In dem Moment, als Arthur und Lucia den Ehekontrakt unterzeichnet haben, erscheint plötzlich Edgard, und Lucia bricht bei seinem Anblick ohnmächtig zusammen. Weltberühmtes Sextett: „Wer vermag den Zorn zu hemmen.“ Alle sind förmlich erstarrt. Als schon der Kampf auszubrechen droht, tritt Raimund beschwörend dazwischen. Er beschwört Edgard, Verzicht auf seine Liebe zu leisten, da Lucia nun vermählt sei. Entsetzt starrt Edgard den unterzeichneten Vertrag an. Nun muß er's glauben, und da Lucia selbst nicht leugnen kann, so stößt er sie von sich und stürzt, ihr und ihrem ganzen Stamme fluchend und Verderben schwörend, das Schwert ziehend und sich Bahn brechend, davon.

Dritter Akt: anderer Saal im Schlosse. Hochzeitsgäste und Bewohner von Lammermoor sind versammelt und singen dem vermählten Paare ein Jubellied. Da eilt Raimund herbei und beschwört sie zu schweigen; denn Wahnsinn hat Lucia ergriffen, und ihr Gemahl liegt, von ihr getötet, in seinem Blute. Im Nachtgewande, mit aufgelöstem Haar und den Dolch in der Hand, schwebt Lucia daher. Große Wahnsinnsszene, eine der schwierigsten, aber auch dankbarsten

Schöpfungen für eine große Koloratursängerin, der Gesang wetteifernd mit einem Flötenvirtuosen. Alle sind entsetzt, auch der dazukommende Ashton, dem nun vergebens die Reue den Busen zerfleischt. — Verwandlung: Grabstätte der Familie Ravenswood. Edgard tritt auf: „Ihr Gräber meiner Ahnen.“ Unversiegbar ist seine Liebe zu Lucia, ohne sie ist ihm das Leben eine Bürde, eine Wüste die Welt; verhallt ist der Hochzeitsjubel im Schlosse, jetzt will er hier seinem Leben selbst ein Ende machen. Arie: „In kurzem wird des Grabes Nacht.“ Da hört er einen Trauerchor, und Männer von Lammermoor verkünden Lucias grausiges Geschick und daß sie ihrer schnellen Auflösung nahe sei. Die Totenglocke meldet, daß sie vollendet. Da ergreift Edgard volle Verzweiflung. Er reißt den Dolch aus der Scheide, und ehe ihm der herbeieilende Raimund noch in den Arm zu fallen vermag, ersticht er sich. Mit der Todesarie: „Ja zu Dir, verklärter Engel, schwingt sich die befreite Seele“ stirbt er in Raimunds Armen, und der Chor fleht zum Himmel um Verzeihung für diese blutige That.

---

28. Marie, die Tochter des Regiments.

Komische Oper in 2 Akten. Text von Bayard und Saint-Georges; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Marie, Marketenderin = Sopran; Sulpice, Sergeant = Baß; Tonio, ein junger Schweizer = Tenor; Marchesa von Maggiorivoglio = Mezzosopran; Herzogin von Craquitorpi = Sopran resp. Sprechrolle; Hortensio, Haushofmeister der Marchesa = Bariton; ein Korporal = Baß. — Handlung: I. Akt in der Gegend von Bologna, II. Akt ein Jahr später im Schlosse der Marchesa.

Erste Aufführung: 1840 in Paris.

Erster Akt: bergige Landschaft vor einem Gasthause. Schweizervolk ist in banger Furcht versammelt, die Marchesa und Hortensio darunter, denn in der Nähe tobt eine Schlacht; doch der Feind retiriert, und nachdem sie dem Himmel für ihre Rettung gedankt, eilen sie alle davon. Sulpice tritt auf und gleich hinter ihm Marie, soldatenmäßig burschikos. Szene und Arie: „Auf dem Felde der Ehre“; auf dem

Schlachtfelde einst ist sie als junges Kind gefunden worden, die Grenadiere haben sich ihrer angenommen, und sie ist stolz darauf, daß das Regiment ihr Vater, Mutter, Lehrer und Freund ersetzt. Ihr trotzdem seit einigen Tagen verändertes Wesen veranlaßt Sulpice zu Vorwürfen, er hat erfahren, daß sie heimlich mit einem Fremden verkehrt. Ihre Verteidigung, daß dieser sie vor dem Sturz von einem Felsen bewahrt, läßt der brummige Sergeant nicht gelten, denn von Liebe kann keine Rede sein, da sie nur einen Grenadier des Regiments heiraten darf. Da transportieren die Soldaten Tonio herbei, den sie um das Lager schleichend fanden, und der nun als Spion hängen soll. Marie rettet ihn, indem sie die Rettung ihres Lebens erzählt. Rundgesang mit Chor: „Weiß nicht die Welt". Die Soldaten verlassen die Bühne. Tonio und Marie gestehen einander ihre Liebe; Duett: „Seit jener Zeit" mit dem Rondo: „Nicht zweifeln darf ich länger". Doch Sulpice kommt dazu, und Tonio erfährt, daß Marie nur an einen der Grenadiere denken darf. Da Tonio dennoch auf seine Liebe pocht, so wird er von dem ärgerlichen Sulpice fortgetrieben. Da naht sich dem allein gebliebenen Sergeanten der Haushofmeister und bittet um freies Passieren für seine hier durch den Krieg zurückgehaltene Gebieterin. Mit Zittern und Zagen erscheint die Marchesa. Als aber im Laufe des Gesprächs Sulpice den Namen Maggiorivoglio hört, erinnert er sich eines Briefes, der damals bei dem Kindchen auf dem Schlachtfelde gefunden wurde und den er immer bei sich trägt. Aus demselben ergiebt sich, daß Marie die Nichte (Tochter) der Marchesa und ihre Erbin ist. Natürlich soll das Mädchen nun sofort mit ihr gehen, und wohl oder übel muß Marie sich darin finden. Nachdem alle sich zurückgezogen, marschieren die Soldaten mit Tonio auf, der, um Marie zu gewinnen, in das Grenadier-Regiment getreten ist. Kavatine: „Ich trete unter eure Fahnen". Zu seinem Schrecken erfährt er nun aber, daß Marie von ihrer Verwandten reklamiert worden ist, und es folgt zum Schluß des Aktes ein höchst bewegter Abschied des Mädchens von ihren bisherigen Kameraden.

Zweiter Akt: Saal des Schlosses der Marchesa, Marie als Dame, Sulpice als Schloßverwalter. Humoristische

Gesangstunde: „Der junge Tag erglüht im Haine", unterbrochen von dem Rataplan, in das Marie, von Sulpice sekundiert, aus Langeweile über das vornehme Wesen und zum Schrecken der Tante stets hineinfällt. Die Herzogin von Craquitorpi erscheint mit ihren Damen, um mit der Marchesa die Bedingungen zu der geplanten Hochzeit Mariens mit einem ihrer Verwandten festzusetzen. Nachdem Marie, allein, ihrer Trauer um das verschwundene Glück in der Arie: „Ach, umsonst denkt ihr mich zu blenden" Ausdruck gegeben, ertönen draußen plötzlich die Signale der Grenadiere, und herein strömen zu Mariens überquellender Freude die alten Kameraden. Endlich auch Tonio, als Kapitän, und nun ist ihr Glück vollkommen. Tonios Romanze: „Sie zu gewinnen, zu erringen". Die dazukommende Marchesa ist entsetzt über die Soldaten sowohl wie über die Ansprüche, die der Kapitän an Mariens Liebe stellt. Einstweilen ist sie aber schon zufrieden, daß die Soldaten unter Sulpices Leitung bewirtet werden; denn inzwischen kehrt die Herzogin mit ihren Damen und einem Notar zurück, um den Ehevertrag in Ordnung zu bringen. Ehe aber die Verhandlungen noch bis zu Mariens Unterschrift gedeihen, strömen auch die Soldaten wieder herein, unter Führung Tonios, der die Geliebte von schnödem Zwange erretten will. Rücksichtslos macht er bekannt, daß Marie Marketenderin seines Regiments gewesen, und entsetzt räumen die hohen Gäste vor dieser Schmach das Feld. Die Marchesa fühlt sich besiegt, sie vereinigt Marie mit Tonio, und unter dem Jubelgesang mit Chor: „Heil dir, o mein Vaterland" schließt die Oper.

---

29. Die Favoritin.

Oper in 4 Akten. Text von Eugen Scribe; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Alphons, König von Kastilien = Bariton; Leonore de Gusmann = Mezzosopran; Ines, ihre Vertraute = Sopran; Fernand = Tenor; Don Gaspar, Offizier = Tenor; Balthasar, Prior des Klosters St. Jakob = Baß; ein Hofherr = Tenor. — Handlung: in Kastilien; 1340. Erste Aufführung: 1840 in Paris.

Erster Akt: Hallen des Klosters. Chor der Mönche schreitet vorüber, Fernand, ebenfalls in Mönchskleidung, und

der Prior folgen ihnen. Ersterer ist zum Nachfolger des Priors erkoren, doch seit er (Romanze: „Ein Engel, ein himmlisches Wesen") gelegentlich einer Feier ein Mädchen erblickt, ist sein Herz von Liebe erfüllt, und er will hinaus in die Welt. Alle Vorstellungen Balthasars fruchten nicht, und dieser sieht sich genötigt, ihn zu entlassen. — Verwandlung: Garten. Chor der Damen preist die Nacht und die Liebe. Fernand wird mit verbundenen Augen hereingeführt; als die Binde entfernt, kommt Leonore, das Mädchen seiner Liebe, die ebenfalls in Liebe zu ihm entbrannt ist und sein Thun schon lange überwacht ist. Dennoch soll er sie fliehen und nicht nach ihrem Namen und Stand forschen. Ein Papier, das sie ihm übergiebt, da sie für Alphons abgerufen wird, ernennt ihn zum Kapitän. Er kann nicht anders glauben, als daß die schöne Unbekannte dem Thron nahe steht und ihn zu sich erheben will; Arie: „Wie dieser Ruf begeistert."

Zweiter Akt: Halle in einem königlichen Palast. König Alphons und sein Hof. Die Mauren sind besiegt durch Fernands Heldenthaten, den er erwartet, um ihn zu belohnen. Briefe aus Rom werden ihm gemeldet; er kennt ihren Inhalt: von der Geliebten soll er sich trennen und nicht ihretwegen die ungeliebte Gemahlin verstoßen. Arie: „Leonore, meine Krone." Er beschließt, bis zum äußersten zu trotzen, obwohl die hereintretende Leonore ihn flehentlich bittet, sie zu entlassen, da sie die Schande als Buhlerin nicht länger zu tragen vermag. Nimmermehr, und an seiner Seite muß sie dem nun beginnenden Festballett beiwohnen. Nachdem der Tanz geendet, wird dem Könige ein Liebesbrief Leonorens überreicht, der ihn von ihrer Untreue überzeugt; doch noch ehe er die Untersuchung beendet, tritt der Prior mit den Mönchen herein und droht mit dem Bannstrahl, wenn er sich nicht von der Buhlerin lossagt. Alphons will zwar noch trotzen, doch da allen der Fluch der Kirche droht, wenn sie dann noch ferner zu ihm halten, so sieht er sich schließlich besiegt; die Kirche triumphiert.

Dritter Akt: dieselbe Halle. Fernand tritt auf als ruhmvoller Feldherr. Der König, welcher im Auftreten Gaspar heimlich den Befehl giebt, Leonore herbeizurufen und derenV ertraute Ines zu verhaften, begrüßt den Helden, der

sich den Lohn erbitten soll. Fernand gesteht seine Liebe zu einer ihm unbekannten, hohen Dame, und da in diesem Augenblick Leonore herbeikommt und die Liebenden unwillkürlich einander in überströmender Weise begrüßen, durchschaut der König alles, und sein Plan ist gefaßt. Die ihn betrogen, hätte zwar seinen Zorn verdient, aber als König will er sich rächen: in einer Stunde sollen die beiden vor den Altar treten. Leonore allein, möchte in der Arie: „O mein Fernand" zwar himmelhoch jauchzen, doch fühlt sie nun erst ihre ganze Schmach, will sich ihm entdecken und dann, wenn er sie verstößt, sterben. Der herbeieilenden Ines giebt sie den Befehl, Fernand alles zu entdecken, doch, nachdem sie gegangen, wird Ines verhaftet und so dieser Plan vereitelt. Festchor der Hofleute. Der König ernennt Fernand zum Grafen Badajoz, Marquis von Montreal, und der Hochzeitszug beginnt. Spottchor der zurückgebliebenen Eingeweihten, die da wissen, um welchen Preis diese Gnade des Königs erworben, und als nun Fernand freudig gehoben unter sie tritt und um ihre Freundschaft bittet, verweigern sie ihm ihre Hand, die sie nur einem Ehrenmanne reichen können. Das fordert Blut, aber den beginnenden Kampf vereitelt der dazwischen tretende Prior, und nun erst erfährt Fernand, daß er des Königs Buhlerin zum Weibe erhalten. Furchtbar ist sein Zorn, allen Titeln entsagt er, und zerbrochen wirft er das Schwert vor des Königs Füße. Jetzt reichen ihm die Edlen willig die Hand, aber allem, auch des Königs drohender Rache, entzieht ihn Balthasar, der mit ihm davoneilt.

Vierter Akt: wieder im Kloster. Chor der Mönche mit Balthasar und Fernand. Letzterer ist ins Kloster zurückgekehrt und soll nun die Weihen empfangen. Er hat mit dem Leben abgeschlossen, die gräßliche Entdeckung hat ihn völlig gebrochen, und während der Prior geht, um nach einem in der Nacht angelangten kranken Jüngling zu sehen, nimmt er in der Arie: „Engel so rein" Abschied von seiner Liebe und von der Welt. Danach wird er von dem Prior zur Kirche abgeholt. Leonore in Pilgerkleidung glaubt Fernand in diesem Kloster zu finden; sie fühlt den Tod im Herzen, doch will sie ihn noch einmal sehen und seine Verzeihung erringen. Da hört sie drinnen in der Kirche den Gesang der Mönche und die Stimme Fernands, der das Gelübde

ablegt. Nun will sie fliehen, doch vermag sie es nicht und sinkt bebend nieder. So findet sie Fernand und erkennt sie. Er verstößt sie, doch als sie ihm nun reuevoll mitteilt, daß sie das Opfer eines unheilvollen Irrtums geworden, da sie ihm nur ihre Hand gereicht in dem Wahne, er wisse durch Ines alles und habe ihr verziehen, so schwindet sein Zorn mehr und mehr, und schließlich erwacht sogar wieder die volle Liebe und er will mit ihr fliehen und in irgend einem fernen Lande glücklich werden. Doch Leonorens Kraft ist zu Ende, sie stirbt in seinen Armen und bewahrt ihn vor dem Meineide an der Kirche.

---

30. Linda von Chamouny.

Oper in 3 Akten. Text von Gaetano Rossi; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Marquis von Boisfleury = Bariton; Graf Arthur von Sirval = Tenor; Anton, ein Pächter = Baß; Marthe, dessen Frau = Mezzosopran; Linda, beider Tochter = Sopran; Pierotto, ein Savoyardenknabe = Alt; Pfarrer = Baß; der Verwalter = Tenor. — Handlung: in Chamouny (eigentl. Chamonix) und Paris; 1760.

Erste Aufführung: 19. Mai 1842 in Wien.

Erster Akt: Pachthof im Dorfe Chamouny in den Alpen von Savoyen. Während hinter der Szene der Chor einladet, in die Kirche zu kommen, tritt Marthe ängstlich auf, die ihren Mann vom Schlosse zurück erwartet, wo es entschieden werden soll, ob ihnen die Pachtung bleibt oder nicht. Anton kommt mit froher Hoffnung, gleich darauf aber auch, vom Volke jubelnd begrüßt, der Mitbesitzer des Gutes, der Marquis; denn die eigentliche Besitzerin ist seine Schwester, die Gräfin von Sirval. Der Marquis versichert allen seine Gnade, besonders den Pachtersleuten, deren Tochter er insgeheim nachstellt, für die er auch eine Stellung im Schlosse zu schaffen verspricht. Voller Freude verlassen alle die Bühne. Da kommt Linda. Sie liebt den armen Maler Arthur, der gewiß noch einst berühmt werden und ihr ein schönes Los bereiten wird. Ein Chor junger Savoyarden, der die Heimat verlassen will, tritt auf, zu ihnen gesellt sich Pierotto, der

die traurige Ballade: „Von der Mutter mußte scheiden“ singt. Alle, außer Linda, gehen, um sich zur Reise vorzubereiten. Zu Linda kommt Arthur, der angebliche Maler, beide sind glücklich; Liebesduett: „Als ich, Teure, dich erblickte!“ Singend verlassen sie die Bühne, auf der nun der Pfarrer und Anton erscheinen. Ersterer hat die unlauteren Absichten des Gutsherrn entdeckt, enthüllt sie dem Pächter und weiß nur den Rat zu geben, Linda so schnell wie möglich zu entfernen und sie mit den Savoyarden ziehen zu lassen. Anton, Marthe und Linda selbst sehen die Notwendigkeit ein. Abschied und Gebet: „Herr, der du thronest“.

Zweiter Akt: elegantes Zimmer in Paris. Linda, allein, hört außen eine Leier und einen Savoyarden singen. Sie erkennt Pierotto, läßt ihn zu sich rufen und giebt sich auch ihm zu erkennen. Lange hat er die Verlorene gesucht, die er nun hier findet, aber in Glanz und Reichtum. Diesen verdankt sie dem angeblichen armen Maler, der kein anderer ist, als der Sohn der Gräfin von Sirval, ihrer gütigen Herrin im Chamounythale, und der sie hier, in allen Ehren, mit den Beweisen seiner aufrichtigen Liebe umgeben hat. Nachdem Pierotto gegangen, schlüpft der Marquis herein, welcher den Aufenthalt der schönen Savoyerin entdeckt hat und es wagt, ihr mit schamlosen Anträgen zu nahen. Großes Duett: „Nun, ich muß es wohl gestehen.“ Zornig zurückgewiesen, verläßt er höhnend das Zimmer, denn er glaubt nicht an die Reinheit des Mädchens. Auch Linda ist hinaus geeilt, und Arthur kommt, die Geliebte noch einmal zu sehen, denn die stolze Mutter hat die Liaison des Sohnes entdeckt und will ihn zwingen, ein ebenbürtiges Bündnis zu schließen. Dies Linda zu gestehen findet er in dem großen Liebesduett nicht den Mut, nur zum Schluß deutet er einen tiefen Gram an. Darüber nachdenkend, bleibt Linda zurück und achtet nicht darauf, daß ein Bettler eintritt. Es ist ihr Vater, den sie reich beschenkt, als sie sich ihm aber zu erkennen giebt, wirft er ihr das Gold vor die Füße, denn er hält sie für eine ehrlose Buhlerin, die nie auf seine Verzeihung hoffen dürfe. Da stürzt Pierotto herein und verkündet, daß in einem benachbarten Palaste die Hochzeit des Grafen Arthur von Sirval gefeiert werde. Lindas Entsetzen bei dieser Nachricht treibt den Zorn des Vaters auf die

Spitze, und ihr fluchend stürzt er davon. Bei Linda aber bricht nach tiefem Sinnen der Wahnsinn aus, und nur schwer gelingt es Pierotto, die Arme fortzuziehen.

Dritter Akt: Platz im Heimatsdorfe. Das Volk empfängt mit hoher Freude die glücklich heimkehrenden Savoyarden, und alle ziehen weiter ins Dorf. Da tritt der ebenfalls zurückgekehrte Marquis auf und erzählt, daß Arthur an jenem Abend, als Linda plötzlich spurlos verschwunden, am Altar der ihm aufgedrungenen vornehmen Braut das Jawort versagt und seine Schwester, die Gräfin von Sirval, in unbegreiflicher Verblendung sogar nachgegeben und dem einzigen Sohne gestattet habe, sich eine Braut nach seinem Herzen zu wählen. Das Volk umringt den Marquis, der ihnen die auf dem Schlosse nun bald vor sich gehende Hochzeit seines Neffen Arthur ankündigt, während die Bauern, denen sein wüstes Leben nicht gerade unbekannt ist, ihn weidlich hänseln. Nachdem sie alle die Bühne verlassen, führt Pierotto die irrsinnige Linda herein; der Pfarrer kommt dazu, erschrickt, als er den bejammerswerten Zustand der Armen erkennt, und will eilen, die Eltern vorzubereiten, während Pierotto das Mädchen langsam nachführen soll. Danach tritt Arthur mit einem Dokument auf, welches die Eltern Lindas zu Eigentümern der Pachtung machen soll und das er dem ihn begleitenden Pfarrer übergeben will. Da hört er von diesem mit Entsetzen, daß Linda mit verwirrten Sinnen zurückgekehrt sei; auch das hereinströmende Volk hat davon gehört, und alles sammelt sich auf der Bühne. Hier erkennt Linda zwar die Mutter, aber niemand sonst, auch Arthur nicht, der, sich schuldig wissend an diesem Unglück, sich vergeblich Mühe giebt, ihre Erinnerung zu wecken. Es gelingt ihm erst mit einer Strophe aus dem Liebesduett des zweiten Aktes, und sie sinkt ohnmächtig hin. Gemeinsames Gebet. Da schlägt Linda die Augen auf, erkennt alle wieder und ist glücklich in der nun ungestörten Vereinigung mit dem Geliebten.

---

31. Don Pasquale.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Salvatore Cammerano; Musik von Gaetano Donizetti.

Personen: Don Pasquale, ein alter Junggeselle = Baß; Doktor Malatesta, Arzt = Bariton; Ernesto, Neffe des Don Pasquale = Tenor; Norina, eine junge Wittwe = Sopran; ein Notar = Baß. — Handlung: in Rom.
Erste Aufführung: 1843 in Paris.

Erster Akt: Zimmer des Don Pasquale. Dieser erwartet voller Ungeduld seinen Freund Malatesta, der dem verliebten alten Junggesellen die Nachricht bringt, daß eine Frau für ihn gefunden; deren Vorzüge preist er in der Romanze: „Ach, wie ein Engel himmlisch schön"; es sei zwar Malatestas eigene Schwester, die bis jetzt in einem Kloster erzogen worden, aber Pasquale ist ganz Feuer und Flamme und drängt, das Engelsbild nur recht bald zu bringen. Kavatine: „Ein ungewohntes Feuer". Danach kommt der Neffe Ernesto, den Don Pasquale mit einer vornehmen Dame vermählen und ausstatten wollte, widrigenfalls er ihn enterben würde. Da Ernesto mit Entschiedenheit darauf besteht, daß er nur die arme Witwe Norina liebe und heiraten werde, kündigt ihm der Oheim an, daß er sich nun selbst vermähle, seine Hand von dem Neffen abziehe und dieser sich ein anderes Heim suchen möge. — Verwandlung: Zimmer bei Norina. Sie liest in einem Buche und kokettiert mit ihren eigenen Vorzügen. Ein Mädchen bringt ihr einen Brief, und sie scheint, nachdem sie denselben gelesen, aus allen Himmeln gerissen. Da erscheint Malatesta und entwickelt ihr in einem langen Duett den entworfenen Plan, Don Pasquale zu entwaffnen. Sie soll die jenem verheißene Schwester spielen, ein Freund von ihm soll fälschlich den die Ehe schließenden Notar vorstellen, und wenn sie es dann versteht, den Alten auf die unglaublichste Weise zu tyrannisieren, so muß schließlich alles zum Guten ausschlagen.

Zweiter Akt: Zimmer des Don Pasquale. Malatesta führt die tief verschleierte Schwester zu Don Pasquale, der sie schon stutzerhaft erwartet. Er ist entzückt von der Schüchternheit und Naivität der Klosterschülerin, als sie aber endlich den Schleier hebt, ist er von Norinas Schönheit derart hin-

gerissen, daß sofort der Notar geholt werden soll. Einen solchen hat aber der Freund schon mitgebracht, und die amtliche Szene nimmt ihren Anfang. Als bei den Unterschriften der zweite Zeuge fehlt, erscheint Ernesto, der nur gekommen ist, um sich vor gänzlicher Trennung von dem Oheim zu verabschieden. Noch wußte er nichts von der Intrigue und fast verrät er alles, wird aber von Malatesta heimlich soweit beruhigt, daß er unterschreibt, als Zeuge. Mit der nun vollgiltig geschlossenen ehelichen Verbindung aber wendet sich das Blatt. Norina wird Tyrannin, die dem Alten nicht nur jedes Wort, sondern auch jede Disposition über irgend etwas im Hause verbietet. Don Pasquale will vor Zorn und Wut ersticken, hilft ihm aber nichts. Eine der köstlichsten Quartettszenen, die in der Opernlitteratur vorhanden sind.

Dritter Akt: Zimmer des Don Pasquale. Diener und Dienerinnen, welche umherspringen, die Befehle ihrer Herrin zu erfüllen, kümmern sich gar nicht um den Herrn des Hauses. Don Pasquale sieht, sich selbst verhöhnend, die vielen Rechnungen durch. Da rauscht seine Frau herein, die ins Schauspielhaus fahren will. Er befiehlt ihr, zu Hause zu bleiben, der Zank beginnt aufs neue und steigert sich bis zu einer derben Ohrfeige, die der Alte einstecken muß, und Norina geht natürlich. Allein gelassen, erhält Don Pasquale einen Brief: ein Billetchen von einem Liebhaber seiner Frau, der sie zu einem Stelldichein in den Garten bestellt, wenn er sich am Abend mit Gesang ankündigt. Don Pasquale ist rasend und befiehlt, sofort Malatesta zu rufen, da er sehr krank sei. Während er die Bühne verlassen, ergeht sich der Chor der Diener in Spott und Freude über die Zustände im Hause. Da kommt der Doktor und in einem wechselvollen Duett entwerfen die beiden Männer einen Plan, wie sie die Treulosen überraschen wollen; doch erbittet sich der Doktor Vollmacht zum alleinigen Handeln, die Don Pasquale unbedenklich giebt. — Verwandlung: Garten. Ernestos Serenade: „Siehst du nicht hold die Lenznacht niedersteigen?“ Dazu kommt Norina, und beide singen in einem Notturno von ewiger Liebe und Treue. Da hören sie die Schritte der beiden Alten, und Ernesto verbirgt sich. Norina, die samt ihrem Geliebten natürlich in den Plan eingeweiht ist, spielt die unschuldig Gekränkte. Da macht Malatesta Gebrauch

von der Vollmacht. Er ruft Ernesto hervor, dem er die Hand Norinas zusichert, nebst einem jährlichen bedeutenden Zuschuß vom Oheim. Dieser willigt in alles, Norina soll sofort herbeigerufen werden. Nun entpuppt sich Norina als diese selbst, der dem Alten gespielte Betrug wird offen bekannt und Don Pasquale verzeiht alles. Mit dem reizenden Rondo Norinas: „Komm an mein Herz, berausche mich," schließt das Werk.

E. H. z. S.

32. Santa Chiara.

Große romantische Oper in 3 Aufzügen. Text von Charlotte Birch-Pfeiffer; Musik von E. H. z. S.

Personen: Alexis, Zarewitsch = Bariton; Charlotte Christine, seine Gemahlin = Sopran; Bertha, Gräfin von Blankensee, deren Jugendfreundin = Alt; Viktor, Chevalier St. Auban, Obrist in russischen Diensten = Tenor; Alphons de la Borde, Kapitän in russischen Diensten = Bariton; Herbert, Charlottens Geheimsekretär = Baß; Aurelius, griechischer Leibarzt = Tenor; der Archimandrit von Moskau = Baß. — Handlung: Moskau und Resina bei Neapel; um 1715.

Erste Aufführung: 2. April 1854 in Gotha.

Erster Aufzug: Saal im Palast des Zarewitsch. Chor von Damen und Kavalieren kommt, um zum Fest der hohen Frau seine Glückwünsche darzubringen, wird indes von dem zur Ehrenwache kommandierten Alphons auf eine spätere Stunde beschieden. Da erscheint Viktor; beide sind hocherfreut, einander wieder zu sehen. Alphons gesteht seine Liebe zu Bertha, Viktor dagegen hat das Bild eines Mädchens im Herzen, die er einmal in Deutschland, in den Wäldern des Harzes, mit einer Begleiterin verirrt gefunden; ihr Lied: „Am blum'gen Rain" klingt ihm stets wieder. Er singt das Lied, und das führt die Fürstin mit ihrer Begleiterin herbei. Erkennungsszene in einem Quartett, denn die Fürstin und Gräfin Bertha sind jene verirrt gewesenen Mädchen. Charlotte hat als Gemahlin des rohen Zarewitsch ein schrecklich Los gezogen und sinnt auf Flucht aus dem fremden Lande, in welchem ihr nur wenige Deutsche treu zur Seite stehen;

Duett: „Fremd steh' ich in dem fremden Lande". Da tritt Alexis auf, und seine Wut gegen die verhaßte Gemahlin, die sich standhaft weigert, seine Buhlerin als Hofdame aufzunehmen, kennt keine Grenzen. Ueber Bertha und Herbert spricht er die Verbannung aus, der griechische Leibarzt erhält heimlich Befehl, für die Fürstin selbst den Giftbecher zu mischen. Auf Alexis' Befehl beginnt nun das Fest mit einem Ballett, er zwingt die Gemahlin, den Becher zu leeren. Sie ahnt, daß sie sich den Tod getrunken; Arie: „Es ist geschehn, mir sagt's die Qual". Furchtbare Bestürzung, als die Fürstin zusammensinkt. Heimlich ermahnt der Leibarzt die Getreuen zur Ruhe, was sie auch sehen und hören mögen, denn nur das Grab könne der Fürstin die Freiheit bringen. Zum Schluß erwacht Charlotte noch einmal aus der Betäubung mit einer Erinnerung an die schöne Mädchenzeit im Harzwalde.

Zweiter Aufzug: Saal mit Katafalk der verstorbenen Fürstin. Gebet des Chors hinter der Szene. Alphons hat die Totenwache. Zu ihm kommt Bertha, um die tote Freundin noch einmal zu sehen und dann das fluchbeladene Land zu verlassen. Ihre Kavatine: „Jedwede Hoffnung", dann enteilt sie schmerzerfüllt, mit kurzem Abschied von dem Geliebten. Zu diesem tritt Viktor und beschwört ihn, auf kurze Zeit ihn allein zu lassen. Arie: „O welch' ein Anblick": er schwört bei der Bahre der geliebten Toten, sie zu rächen. Da stürzt Alphons herein: der Zarewitsch kommt, und Viktor verbirgt sich vor ihm, für sie und seine Rache. Alexis und Begleitung, Chor und Quartett. Wiederholt und immer dringender warnt ihn der Arzt, der Toten nahe zu treten. Grauen hat den fürstlichen Mörder ergriffen, der trotzdem fest entschlossen ist, auf der finsteren Bahn, an deren Ende ihm der Thron winkt, fortzuschreiten; doch äußerlich ruhig befiehlt er dem Führer der Ehrenwache, kein müßig Volk einzulassen, die Leiche verhüllt zu halten und nach dem feierlichen Totenamt den Sarg zu schließen. Schnell verläßt er den Saal, und der Archimandrit beginnt mit den Popen das Requiem. Während alle darin vertieft sind, gelingt es dem Arzte Aurelius, heimlich die Tote aus dem Sarge heben und entfernen zu lassen. Mit dem Schließen des nun leeren Sarges fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug: Landschaft von Rosina bei Neapel. Winzer und Fischer feiern das Erntefest. Unter sie tritt Charlotte, die als Schwester Santa Chiara von dem Volk wegen ihrer Wohlthätigkeit an Arme und Kranke wie eine Heilige verehrt wird. Ihre Arie: „Wie schön, o Herr, ist deine Welt“. Bertha ist auch hier ihr treu zur Seite. Chor und Ballett, unterbrochen durch die vorüberwandelnde Erscheinung eines Fremden, der sich seit kurzem in der Gegend aufhält und allen Menschen Schrecken einflößt. Ahnungsvoll ist auch Berthas Herz mit banger Sorge erfüllt; auch Charlotte bangt noch immer, trotz ihrer jetzigen Freiheit, umso mehr, als sie in der Kavatine: „Ich lag im Sarg“, sich der Schuld anklagt, daß sie, im Sarge liegend, das Geständnis von Viktors Liebe gehört und diese Liebe teilt. Nachdem sie die Bühne verlassen, treten Aurelius, Viktor und Alphons in Begleitung von Sbirren auf, hier die Befehle des Kaisers auszuführen. Viktor weiß die Fürstin tot und Alphons seine Bertha fern. Da tönt Charlottens Lied: „Am blum'gen Rain“ aus dem ersten Akt hinter der Szene. Viktor fühlt sich dem Wahnsinn nahe, als gleich darauf Charlotte und Bertha die Bühne betreten; doch während Bertha und Alphons sich jauchzend begrüßen, hält die Fürstin als Santa Chiara fremd zurück. Auf ihre Frage an Viktor, was ihn, den Fremdling, hier hergeführt, erklärt er, daß er dem Kaiser geschworen, ihm einen Hochverräter, den eigenen Sohn, der ein höllisches Komplott gegen des Vaters Leben geschmiedet, auszuliefern und daß dessen Spur ihn nach Neapel geführt. Charlotte erbebt, doch Viktors neuem Drängen setzt sie ein wehmütig-festes „Vergiß!“ entgegen. Duett: „Die Elfe mein aus Waldesnacht“; beide nehmen Abschied von ihrem schönen Traumgebilde. Da sieht man den finsteren Fremden daherkommen. Santa Chiara und Bertha verlassen die Bühne, und der Zarewitsch, ruhelos von seinem bösen Gewissen umhergetrieben, tritt auf. Hier treten die Verfolger ihm entgegen. Er erkennt sie und wähnt einen Augenblick, daß sie gekommen seien, ihm seine Erhebung zum Zaren zu verkünden; doch Aurelius reißt ihn aus dem Irrtum: seine Pläne sind verraten, und er ist vom Senat zum Tode verurteilt. Nun will Viktor zur Verhaftung schreiten, und wenn Alexis sich auch mutig auf-

lehnt, so bemächtigt sich seiner doch ein furchtbarer Schrecken, als jetzt Charlotte auftritt. Er wähnt den Geist der Ermordeten zu erblicken und ersticht sich selbst. Aurelius aber verkündet nun des Zaren Willen: Das Fürstenkind in Moskau soll für ewig begraben bleiben; der namenlosen Frau hier jedoch bringt er des Zaren Vatersegen, seinen letzten Gruß und volle Freiheit. Die Liebe triumphiert, und der Chor singt Santa Chiara Heil und Segen.

---

33. Diana von Solange.

Große Oper in 5 Akten. Text von Otto Prechtler; Musik von E. H. z. S.

Personen: Heinrich, König von Portugal = Bariton; Katharina, Herzogin von Braganza, Nichte des Königs = Sopran; Armand, Marquis von Varsal, Gesandter des Prinzen von Evora = Tenor; Fuegos = Tenor; Diana von Solange = Sopran; Celema, Großalmosenier = Baß; — Handlung: in Lissabon und auf portugiesischen Schlössern; 1580.

Erste Aufführung: 5. Dezember 1858 in Koburg.

Erster Akt: Wirtshaus an der spanischen Grenze in romantischer Gebirgsgegend. Volk aller Art singt und tanzt einen fröhlichen Ländler. Nachdem eine vorüberziehende Wallfahrerschar die Lust unterbrochen, diese dann aber wieder begonnen, erscheinen Fuegos und Diana im National-Kostüm. Fuegos traktiert und dingt mit Hilfe des Wirts einen Trupp Banditen, die den Auftrag erhalten, einen erwarteten Kavalier unter allen Umständen hier wenigstens eine Stunde lang zurück zu halten; in einem Duettino: „Der Kampf beginnt" weist er Diana an, zu gleichem Zweck ihren ganzen Zauber walten zu lassen. Der Marquis tritt auf mit Dienern und befiehlt Pferde zur schleunigen Weiterreise. Da erblickt er Dianen und ist gefesselt von der lieblichen Erscheinung, aber auch in ihrem Herzen zündet sein Anblick. Er vergißt seine Eile und bittet die Schöne sogar um ein Lied; Romanze: „Es blüht die Rose". Um ihn länger zu halten, wollen die Banditen ihn umringen, doch furchtlos tritt er ihnen entgegen. Diana wirft sich dazwischen und auch Fuegos gebietet Ruhe, denn er hat einen Hauptzweck erreicht: Amors Pfeil sitzt tief im Herzen Armands; darauf gründen sich seine weiteren Pläne.

Zweiter Akt: Thronsaal im königlichen Schlosse zu Cintra. Fuegos, jetzt Graf von Cortreal, und der Großalmosenier treten auf und bestärken sich in ihrem Plan, das Reich nach dem bald zu erwartenden Tode des kinderlosen Königs in die Hände Philipps von Spanien zu spielen. Feierlicher Aufzug des königlichen Hofes. Der König, ein hinfälliger Greis, empfängt den Marquis, welcher die Grüße des Prinzen von Evora überbringt und sich zum Befehl des Königs stellt. Quartett: „Des Todesengels Fittig rauscht.“ Frei aber will der König den Erben seines Reiches wählen, er entläßt den Hof und verläßt, gestützt auf Celema, den Saal. Der Marquis überreicht der Herzogin einen Brief des Prinzen, in Liebe sind diese beiden miteinander verbunden. Aus der Ferne beobachtet Fuegos scharf die Szene. Da tönt von außen Dianens Romanze: „Es blüht die Rose“, zu Armands höchstem Staunen. Nun tritt sie selbst ein als Hofdame der Herzogin, und Armand erkennt sie auf den ersten Blick wieder, sie aber stellt sich ihm völlig fremd gegenüber. Terzett: „Ich fühle tief, daß ihr mich ehrt.“ Der Marquis bleibt allein, Arie: „Als ich dich zuerst gefunden“; dann geht auch er. Dunkelheit; das gothische Fenster der anstoßenden Kapelle erleuchtet sich. Gesang der Mönche drinnen. Der König kommt wie ein Traumwandelnder mit einer Pergamentrolle, und als er der Herzogin Stimme für ihn beten hört, entschließt er sich kurz: „Antonio sei König“ und unterzeichnet das Pergament. Er übergiebt dasselbe der zurückkehrenden Herzogin, die damit den Saal verläßt. Da wird ein Bote des Papstes aus Rom gemeldet; es ist der verkleidete Fuegos, der dem Könige mit allen Schrecken des Kirchenbannes droht, wenn er das Reich dem Prinzen Antonio übergeben wolle, den die Kirche nicht als legitimen Fürsten anerkennt. Anscheinend ist der vom Entsetzen erschütterte König zum Nachgeben bereit.

Dritter Akt: Hoffest in den prachtvollen Gärten; alle lagern in Gruppen, auch Diana und der Marquis. Dieser singt zur Laute: „Wenn Dämmrung mich umwebet.“ Chor und Ballett. Im Spiel wird Armand mit verbundenen Augen fortgeführt. Diana allein, kann den Aufruhr in ihrer Brust nicht mehr dämpfen; Arie: „O Schutzgeist, der mich einst geküßt.“ Sie fühlt nicht die Kraft, ihren

Auftrag, ihm sein Geheimnis zu entlocken, auszuführen. Armand kehrt zurück. Großes Liebesduett, als aber Diana hingerissen willenlos an sein Herz sinken will, tritt Fuegos, der alles beobachtet, zwischen beide. Auch ihn erkennt der Marquis jetzt wieder und verlangt Rechenschaft wegen der Macht, die er augenscheinlich über Diana übt. Stolz verweigert Fuegos jede Auskunft, führt Diana zur Seite; doch als die Gruppe nun wieder von dem Chor und den Tänzern umschwärmt wird, tritt Celema finster ein, heißt alle Lust schweigen und verkündet, daß der König soeben verschieden sei. Nach Lissabon bricht die Infantin auf, dort soll die Zukunft des Reiches sich enthüllen.

Vierter Akt: vor der königlichen Burg in Lissabon. Chor spanischer Parteigänger unter Fuegos Führung wird von dem Marquis, an der Spitze der Garde der Hergogin, aufgefordert, auseinander zu gehen. Die spanisch Gesinnten erkennen der Herzogin Macht nicht an, und es entspinnt sich ein Gefecht. Mitten hinein tritt die Infantin selbst mit Gefolge. Aus der ihr von dem Könige hinterlassenen Pergamentrolle verkündet sie, daß der Prinz von Evora zum Erben ernannt sei, und beauftragt den Marquis, das inhaltschwere Blatt dem Prinzen zu überbringen. — Verwandlung: ein Korridor. Fuegos allein, giebt sein Spiel noch nicht verloren. Auch Dianen denkt er doch noch zu gewinnen. Er faßt die suchend daherschleichende Diana: sie soll mit dem Marquis entfliehen und ihm das Pergament entlocken; sollte ihr das nicht gelingen, so sei sein Tod gewiß. Diana, in der gräßlichsten Herzensangst, versucht vergebens, sich zu weigern. Dämonisch enthüllt er ihr Geheimnis: sie ist eine Sklavin Philipps von Spanien und ein willenloses Werkzeug in der Hand des Emissärs Fuegos.

Fünfter Akt: Gemach im Schlosse der Herzogin von Santar. Der Marquis führt die ganz erschöpfte Diana herein. Sie ist in Todesangst, daß sein Leben unrettbar verloren sei, wenn es ihr nicht gelingt, ihren Auftrag auszuführen und ihm das Pergament zu entlocken; doch alle ihre Bemühungen scheitern an Armands Festigkeit. Immer höher steigt ihre Verzweiflung, immer drohender sieht sie den Tod des Geliebten nahen, der davoneilt, um zu ihrer Beruhigung das Schloß durchsuchen zu lassen. Da schiebt

sich ein Bild in die Wand zurück, und Fuegos tritt ein. Sie hat das Pergament nicht, und so soll der Marquis hier fallen von des Emissärs Hand. Da rafft sich Diana, ihm kühn widerstrebend, auf: sie will und wird den Bedrohten warnen und retten. Wütend packt er Diana, sie fortziehend, und da sie sich mit aller Macht widersetzt, stößt er ihr den Dolch in die Brust. In demselben Moment stürzt der Marquis herein und schießt den Mörder nieder, doch Diana stirbt in seinen Armen.

Enna.

34. Die Hexe.

Oper in 3 Akten. Text nach dem gleichnamigen Drama von Arthur Fitger; Musik von August Enna.

Personen: Thalea = Sopran; Almuth, ihre Schwester = Sopran; Edzard von Wiarda, Offizier = Tenor; Lubbo, Wachtmeister in Edzards Dienst = Bariton; Xaver, Jesuit = Tenorbariton; Simeon, jüdischer Gelehrter = Bariton; Pfarrer = Baß; Gela, Thaleas Magd = Alt. — Handlung: in Thaleas Schloß und dessen Umgebung an der ostfriesisch-münsterschen Grenze; 1648.

Erste Aufführung: 24. Januar 1892 in Kopenhagen; deutsche Umarbeitung 1. Juni 1892 in Prag.

Vorbemerkung: Die Oper besteht ursprünglich aus 4 Akten, wie sie auch in Kopenhagen gegeben wurde; für die deutsche Aufführung wurde sie in 3 Akte zusammengezogen, und so wird sie auch voraussichtlich in Deutschland überall gegeben werden.

Erster Akt: Bibliotheksaal in Thaleas Schloß, mit der Gelehrsamkeit dienenden Instrumenten ausgestattet. Thalea sucht wie ein weiblicher Faust die Wahrheit zu ergründen, wird von dem alten Simeon nachdrücklich gewarnt, da das Volk sie schon laut eine Ketzerin schilt. Er ermahnt sie, der weiblichen Bestimmung zu gedenken, doch Thalea erklärt Leben und Liebe für sich längst tot. Da eilt Almuth herein und verkündet, daß nicht nur der Friede abgeschlossen sei, sondern daß ihr auch Edzard auf dem Fuße folge. Der

längst totgeglaubte Edzard ist Thaleas Liebe, und beide begrüßen einander mit alter Innigkeit, so daß Simeon den Fluch von Thaleas Haupte gelöst glaubt und befriedigt das Zimmer verläßt. Edzard zieht Almuth mit in die Begrüßung, in ihr findet er Thalea wieder, wie er diese zuvor gekannt. Der eintretende Lubbo erschrickt vor der Ausstattung des Saales und raunt seinem Oberst zu, das Haus schleunigst zu verlassen, von dem und dessen Herrin man so viel Böses flüstere. Doch Edzard heißt ihn gehen, das Friedensdankfest in der Kirche vorzubereiten. An diesem will Thalea indessen nicht teilnehmen, Almuth allein soll dem Geliebten dahin folgen; Terzett: „Leb' wohl auf eine Stund'". Thaleas Monolog, in welchem sie zweifelt, daß für sie noch ein Glück blühe. Lubbo tritt wieder in das leere Zimmer, voll Entsetzen über das Hexenweib, das es auch seinem Herrn angethan, und er vereint sich mit dem dazukommenden Jesuiten Xaver, diesen Ehebund um jeden Preis zu verhindern.

Zweiter Akt: Saal im Schlosse. Chor der Mädchen. Thaleas Wemut über das bevorstehende Scheiden; Almuths Lied: „Es waren zwei Königskinder". Nachdem Thalea und die Mädchen den Saal verlassen, kommt Edzard zu Almuth, deren Aehnlichkeit mit der früheren Thalea sein Herz entzündet hat; auch in das ihrige ist die Liebe zu Thaleas Bräutigam eingezogen. Thalea kehrt zurück, und die geschmückten Hochzeitsgäste bringen mit dem Pfarrer ihre Glückwünsche dar. Alle begeben sich zur Ruhe, nur Almuth bleibt. Die Ehrenkrone der Schwester erweckt in ihrer Brust den heißesten Schmerz, und in völliger Verzweiflung versinkt sie in halbohnmächtiges Liebesträumen. So findet sie die sie suchende Thalea. Großes Duett zwischen beiden, in welchem Thalea zu ihrem Entsetzen die Liebe Almuths zu ihrem Bräutigam entdeckt, doch entschlossen ist, ihn nicht zu lassen.

Dritter Akt: Dorfkirchhof mit der Kirche. Edzard tritt auf, er hat die erwachte Leidenschaft für Almuth, das frühere Abbild seiner geliebten Thalea, siegreich überwunden, sieht den einzuschlagenden Weg klar und frei vor sich und will der teuren Thalea ein treuer Gatte sein. So eilt er zu ihr. Nun sammelt sich das Volk, das von Xaver aufgereizt ist,

sich hier davon zu überzeugen, daß das Hexenweib nicht wird durch die Kirchenthür gehen können: „sie hat des Himmels Huld verlacht, nun sollt ihr sehen Gottes Macht“. Der Brautzug naht. Brautchor: „Mit Blumen schön wir schmücken“. Wirklich zögert Thalea, die Kirche zu betreten, und von Edzard ermahnt, daß aller Augen lauernd spähen, bricht sie in den Ruf aus: „Ich darf es nicht,“ denn sie will zurücktreten, und Edzard soll die Schwester nehmen, die ihm teuer; „ich entsage, größer ist ihr Recht“. Vergebens sucht Edzard sie zu beruhigen. In höchster Aufregung reißt sie die Brautkrone von ihrem Haupte, schleudert sie Almuth zu und sinkt ohnmächtig zusammen. Xaver und Lubbo sehen darin den Beweis des Hexentums, und der aus der Kirche tretende Pfarrer vermag das von ihnen aufgestachelte Volk nicht mehr zu zügeln. Auch vor den gezogenen Schwertern Edzards und seiner Freunde beben die Erregten nicht mehr zurück. Thalea soll auf die Bibel schwören, weigert sich aber trotz eifrigen Zuredens der Freunde, und so wird sie gesteinigt. Mit ihrem Todesgesange schließt die Oper.

Flotow.

35. Alessandro Stradella.

Romantische Oper in 3 Akten. Text nach einem französischen Stoffe von W. Friedrich; Musik von Friedrich v. Flotow.

Personen: Alessandro Stradella, Sänger = Tenor; Bassi, ein reicher Venetianer = Baß; Leonore, seine Mündel = Sopran; Malvolio und Barbarino, Banditen = Tenor und Baß. — Handlung: in Venedig und Rom; 1675

Erste Aufführung: 25. Dezember 1844 in Hamburg.

Erster Akt: Markusplatz in Venedig. In einer Gondel fahren Stradella und seine Freunde singend heran, um vor einem Hause mit Balkon eine Serenade anzustimmen: „Horch, Liebchen, horch!“ Das Lied lockt Leonore, die Geliebte des Sängers, auf den Balkon; sie klagt ihr Leid, daß der reiche Vormund sie zu einer Ehe mit ihm zwingen will. Ihr Herz

aber gehört Stradella; Notturno: „Durch die Thäler, über Hügel", und obgleich Flucht unmöglich scheint, so „lehrt Liebe doch alles wagen". Da stürmt eine Schar Karnevalsmasken daher und beginnt auf der Bühne ihr tolles Spiel. Rasch sichert sich Stradella deren Beistand zur Entführung Leonorens. Sie entkommt aus dem Hause, und das Toben und Wüten des nachsetzenden Bassi geht in dem Gewirr des ihn schnell umgebenden Prinzen Karneval unter.

Zweiter Akt: Platz vor einem Landhause bei Rom. Leonore tritt reich geschmückt, allein auf, ihr Glück über das heißersehnte Ziel ausströmend; Arie: „Seid meiner Wonne stille Zeugen". Unter dem Geläute der Glocken zieht der Chor mit Stradella daher, welcher die Geliebte zum Altar führt. Auf die leere Bühne eilt der Bandit Malvolio, welcher von Bassi den Auftrag erhalten hat, den Sänger zu töten. Nachdem er ins Haus gestiegen, erscheint der zweite Bandit Barbarino mit ganz demselben Auftrage, und beide machen schließlich, nach manchem erheiternden Intermezzo, in dem berühmten Banditen-Duett: „An dem linken Strand des Tiber", Halbpart. Die Hochzeitsgäste kehren aus der Kirche zurück, und auch die Banditen erhalten als Bettler ihre Spenden; ihr Trinklied: „Raus mit dem Naß aus dem Faß!" Fest mit Ballett. Auf Wunsch der Gäste singt Stradella die Romanze von Salvator Rosa, deren Refrain: „Edle Kunst macht selbst erwarmen des Banditen Mitgefühl", auch die beiden anwesenden Räuber zu unwillkürlichem Mitleiden bewegt, umso mehr, als „der Künstler beut dem Armen gastlich Obdach und Asyl."

Dritter Akt: Vorgemach in einem Landhause. Stradella und Leonore; Wechselgesang: „Italia, mein Vaterland", an welchem auch die an der Erde gelagerten und in das Mora-Spiel vertieften beiden Banditen sich beteiligen. Da ertönt außen der Gesang frommer Pilger und das junge Ehepaar geht, um an dem Schmücken des Bildes der heiligen Jungfrau teilzunehmen. Auch die Banditen entfernen sich, und während dessen schleicht Bassi herein, um sich von der Ausführung seines Auftrages zu überzeugen. Da hört er Tritte und versteckt sich. Es sind die beiden Banditen, die sich darüber klar werden, daß Stradellas Güte sie überwunden hat. Sie wollen fort, doch plötzlich tritt Bassi zu ihnen,

der sie mit Vorwürfen überhäuft und ihre Habsucht durch fortwährende Steigerung der Belohnung aufs neue zu erregen weiß. Die Hälfte zahlt er sogar gleich bar, und da sie jetzt den Sänger nahen hören, so schleichen sie alle drei davon. Stradellas fromme Hymne: „Jungfrau Maria!", während deren Gesang die Banditen und Bassi hinter ihm hereinschleichen; die Hymne aber ergreift ihre Herzen derartig, daß sie reuig auf die Kniee sinken und in die Worte: „Selbst dem Sünder sei vergeben" mit einstimmen. Stradella, sich überrascht umwendend, sieht die gezückten Dolche und den Vormund, der aber, als nun auch Leonore hereintritt, seine Schuld bekennt und um Verzeihung und Freundschaft bittet, die ihm von Herzen gewährt werden.

---

36. Martha.

Romantisch-komische Oper in 4 Akten. Text nach dem Französischen von W. Friedrich; Musik von Friedrich v. Flotow.

Personen: Lady Harriet Durham, Ehrenfräulein der Königin = Sopran; Nancy, ihre Vertraute = Mezzosopran; Lord Tristan Mikleford, ihr Vetter = Baß; Lyonel = Tenor; Plumkett, ein reicher Pächter = Baßbariton; der Richter zu Richmond = Bariton; — Handlung: auf dem Schlosse der Lady und in der Umgebung von Richmond.

Erste Aufführung: 25. November 1847 in Wien.

Erster Akt: Zimmer der Lady. Harriet sitzt aufs höchste verstimmt im Sessel, und sowohl der Frauenchor wie Nancy suchen sie vergeblich aufzuheitern; letztere meint, daß nur die Liebe sie aus dieser dauernden Verstimmung erretten könne. Da kommt Lord Tristan, ein aufgeblasener Geck, welcher Harriet eifrig den Hof macht und in seiner Einfalt gar nicht merkt, daß er nur zum Narren gehalten wird. Terzett: „Schöne Lady und Kousine." Vorüberziehende singende Landleute, welche nach dem Markt von Richmond ziehen, erwecken in den Damen den Wunsch, sich das Marktgewühl einmal näher anzusehen, und in lustigem Tanze wirbeln sie Tristan umher. — Verwandlung: Marktplatz. In das Gewühl der Bauern, Mägde und Marktleute treten Plumkett und der von dessen Eltern als Pflegesohn aufgezogene Lyonel; Duett: „Ja, seit früher Kindheit Tagen."

Aus demselben erfährt man, daß Lyonels Vater einst als armer Verbannter in dem Dorfe erschienen und dort unbekannt auch gestorben; nur einen Ring hat er dem Sohne hinterlassen, mit dem Auftrage, denselben in der Stunde ernster Gefahr der Königin zu zeigen, die dann sein Recht ihm wahren werde. Eine Glocke giebt das Zeichen zum Beginn des Marktes, auf welchem in der Hauptsache die Mietsverträge zwischen Herrschaften und Gesinde abgeschlossen werden. Vor dem Richter preisen verschiedene Mägde ihre Vorzüge und finden einen Mieter. Da drängen sich auch Lady Harriet und Nancy in Bäuerinnenkleidung durch die Menge, mit dem eifrig widerstrebenden Lord als Bauer. Gegen ihn wirft sich Plumkett als Schützer der beiden Mädchen auf, und während nun alle Mägde den Lord als reichen Pächter, der sie mieten soll, umringen und ihn von dem Platz ganz hinwegdrängen, entspinnt sich eine Unterredung zwischen den Zurückbleibenden (Quartett: „Sieh nur, wie sie uns betrachten"), die dahin führt, daß die beiden Damen ihre Rolle als Bäuerinnen aufrecht erhalten und von den Männern das übliche Handgeld auf den Jahreslohn einer Magd in Empfang nehmen. Als dann endlich der Lord sich von der Zudringlichkeit der Mägde befreit, zu seinem höchsten Erstaunen die Lady mit den Bauern an einem Tische sitzen sieht und seiner gerechten Entrüstung Luft macht, meinen auch sie, daß es nun des Spaßes genug sei und wollen mit ihm davoneilen. Da tritt aber der Ernst des Lebens dazwischen, denn sie haben das Handgeld angenommen und müssen sich nun zunächst, wenn sie sich nicht entdecken wollen, vorläufig in das Unvermeidliche fügen.

Zweiter Akt: ländliche Behausung der beiden Pächter, die mit den beiden angeblichen Mägden soeben ankommen. Die Mädchen, welche sich Martha und Julia nennen, verweigern ihren Herren natürlich jede Dienstleistung; nun, dann sollen sie wenigstens spinnen. Auch das können sie nicht, und die Pächter machen es ihnen vor; Spinn-Quartett: „Immer munter dreh' das Rädchen." Die lustige Nancy, die bald ihren guten Humor wiedergefunden, treibt dabei allerlei Possen, wirft endlich Plumketts Spinnrad um und eilt aus dem Zimmer; er verfolgt sie. Lyonel und Harriet allein; Duett: „Blickt sein Auge doch so ehrlich," in dem sich

die Liebe in beider Herzen mächtig zu regen beginnt (dazwischen das irische Volkslied: „Letzte Rose"), die Lady aber doch ihren Stand nicht vergißt und die Werbung des Bauern notgedrungen zurückweist. Da führt auch Plumkett die eingefangene Nancy wieder herein, und er giebt sein äußerstes Wohlgefallen an dem kräftigen Mädchen zu erkennen. Jetzt ist's Zeit zum Schlafengehen; Quartett: „Schlafe wohl!" Die Mädchen begeben sich in das ihnen angewiesene Schlafgemach, die Männer, nachdem Plumkett alles verschlossen, in das ihrige. Bald darauf eilen Harriet und Nancy wieder auf die Bühne, in heller Verzweiflung, was ihr Leichtsinn vollbracht hat. Aber der Lord ist ihnen gefolgt, steigt durch das Fenster ein, und auf demselben Wege verlassen die drei nun das Bauernhaus.

Dritter Akt: Wald. Bauern mit Plumkett, welche von der Neugier herbeigezogen sind, da die Königin heute hier eine Jagd abhält; Porterlied: „Laßt mich euch fragen." Nachdem die Bauern die Lichtung verlassen, erscheint ein Chor von Jägerinnen mit Nancy; Lied: „Jägerin, schlau im Sinn." Mitten in diese Schar hinein gerät Plumkett. Er erkennt Nancy als die angebliche Julia und will sie festhalten; doch Nancy hetzt die Jägerinnen auf ihn, und in toller Jagd stürmen alle davon. Einsam schleicht Lyonel durch den Wald, die Liebe zu der verschwundenen Martha sitzt ihm tief im Herzen; Arie: „Ach, so fromm, ach, so traut." Nachdem er gegangen, kommt Harriet mit dem Lord, den sie indessen kurz verabschiedet. Hier findet sie der zurückkehrende Lyonel, erkennt in der vornehmen Jägerin sofort seine Martha und stürzt ihr zu Füßen; doch Harriet, den Spott und Hohn und von der Königin vielleicht noch Schlimmeres fürchtend, leugnet standhaft, ihn je gesehen zu haben, und als nun auf den Lärm die ganze Jagdgesellschaft herbeieilt und Lyonel vor dieser den Thatbestand erklärt, giebt sie den Aermsten für wahnsinnig aus. Großes Ensemble: „Mag der Himmel euch vergeben." Jetzt wird Lyonel verhaftet, schnell aber steckt er Plumkett noch den Ring zu mit der Bitte, denselben der Königin zu überbringen.

Vierter Akt: in das Bauernzimmer der Pächter tritt die Lady mit Nancy, der Freundin den Auftrag gebend, Plumkett von dem Plane zu unterrichten, den ihr bereuend Herz zur Ver-

söhnung Lyonels entworfen; Arie: „Den Teuren zu versöhnen durch wahre Reu.“ Schließlich lehnt sie aber doch noch Plumketts Hilfe ab und singt den Anfang des Liedes von der letzten Rose. Das lockt Lyonel heraus, als er aber Harriet erkennt, von ihr hört, daß sie selbst es gewesen, welche der Königin seinen Ring übergeben, aus dem die Fürstin erkannte, daß der Besitzer niemand anders als der Sohn des unschuldig verbannten Grafen Derby ist, und als sie ihm nun das Dokument überreicht und mit diesem ihm zugleich ihre Liebe gesteht und ihre Hand anträgt, da weist nun er jede Gemeinschaft zurück und mit dem Rufe: „Stolzes Weib, ich hasse dich“ stürzt er davon. Trostlos bleibt Harriet zurück, doch rasch entschlossen entwirft sie schnell einen neuen Plan, der, wenn Plumkett und Nancy ihr beistehen, gelingen muß. Nachdem sie gegangen, erfolgt noch eine lustige Liebeserklärung zwischen Plumkett und Nancy. — Verwandlung: derselbe Markt und im wesentlichen dieselben Szenen wie im ersten Akt. Diesmal beugt sich Harriet als Martha demütig unter die Hand Lyonels: „Ich kann entsagen dem Glanz, dem Schimmer,“ und entzückt schließt er sie in seine Arme. Schlußgesang: „Der Lenz ist gekommen, die Rosen erblühn.“

---

37. Indra.

Romantische Oper in 3 Akten. Text von Gustav zu Putlitz; Musik von Friedrich v. Flotow.

Personen: Don Sebastian, König von Portugal = Tenor; Don Luiz Camoens = Bariton; Pedro, Offizier = Tenor; Luiz Gonzago Camera, Beichtvater und Erzieher des Königs = Baß; Fernand, Begleiter des Königs = Bariton; Jozé, Wirt = Tenor; Zigaretta, seine Frau = Sopran; Kudru, Mohrin, Anführerin einer Bande indischer Gauklerinnen = Mezzosopran; Indra, ihre Sklavin = Sopran. — Handlung: an der Küste von Sofala und in Lissabon; 1571.

Erste Aufführung: 18. Dezember 1852 in Wien.

Erster Akt: Hafenplatz Sofala an der ostafrikanischen Küste, vor einem Wirtshause. Lustiger Matrosenchor, von Jozé bedient, der in einem Liede: „Steht an des Tajo

Strande", erzählt, daß er seines zänkischen Weibes wegen sich heimlich aus der Heimat entfernt habe. Zu seiner Freude hört er, daß dasselbe längst von Hause fort sei. Seltsame Musik kündigt die Bande der Gauklerinnen an. Indras Auftritt: „Die Palme schwankt im glühenden Mittagsscheine", in dessen Refrain der Chor einstimmt. Der Offizier Pedro faßt ein brennendes Verlangen, das Mädchen zu besitzen, und Kudru, deren Sklavin Indra ist, erbietet sich sofort zur Vermittelung. Auf Jozés Bitte singt Indra das Lied: „Wenn die Nacht um Flur und Hügel", das er selbst sie gelehrt, und das ein in seinem Hause wohnender armer Kriegsmann gedichtet. Dies ist Camoens, der sich unter den Zuhörern befindet. Sobald Indra ihn erblickt, faßt sie eine tiefe Neigung für den Dichter. Dieser wird auch von früheren Kameraden erkannt, und seine Arie: „Freunde, ja, ich seh' euch wieder" löst jeden Zweifel. Als Pedro die Blicke beobachtet, welche Indra auf Camoens wirft, erinnert er diesen barsch an seinen Dienst als Hafenwache. Camoens muß gehorchen, doch während er geht und die Matrosen sich rüsten, an Bord zu gehen, sammeln des Dichters ehemalige Kameraden so viel Geld, daß er sich loskaufen und in die Heimat zurückkehren kann. Da erscheint Zigaretta, welche auf einem Schiffe die Küche verwaltet, und in wenigen Minuten hat sie die Anwesenden durch ihr Keifen vertrieben. Selbstverständlich findet sie nun auch ihren durchgegangenen Mann und bemächtigt sich sofort wieder des Regiments im Hause. Auf die leer gewordene Bühne tritt Camoens mit dem Liede: „Mein Vaterland", er ist im Besitz des Geldes, sich loskaufen zu können und faßt kaum sein Glück; doch als nun Indra herbeistürzt, von Kudru verfolgt, die sie zum Willen des Offiziers zwingen will, giebt er das ganze Geld für deren Freiheit hin. Da ertönt ein Kanonenschuß, und nun erst erinnert er sich, daß das ihm gilt, denn er hat seinen Posten verlassen, um hier sich loszukaufen, und gilt nun als Deserteur. Da er auch das Geld nicht mehr besitzt, so bleibt nichts als schleunige Flucht nach einem Schiffe, das sich soeben zur Fahrt nach Lissabon fertig macht. Jozé, der seinem Weibe abermals entfliehen will, und Indra schließen sich ihm an, und sie entkommen in einem Nachen glücklich der schon nachsetzenden, von Pedro geführten Wache.

Zweiter Akt: Platz am Hafen in Lissabon, eine Kirche zur Seite, an der andern Jozés Wirtshaus. Chor der Kirchgänger und Ave Maria. Camoens überreicht Indra eine Rolle, die sein weltberühmtes Gedicht, die „Lusiade“, enthält. Er lehrt Indra beten: „Heil'ge Jungfrau! Segensmilde“. Eilig aber kommt Jozé dazu, denn er hält Camoens versteckt, da ein Schiff aus Afrika gekommen ist, und der Deserteur gesucht wird. Es gelingt ihm, den Freund zu entfernen. König Sebastian und Camera treten auf. Der lebenslustige junge König, begleitet von Fernand, will nichts wissen von dem langweiligen Rathalten; seine Seguidilla: „Leicht rollt in den Adern ein jugendlich Blut.“ Er schickt den Beichtvater vorauf und verabredet mit Fernand, daß er sich vom Rat fortstehlen, und dann mit ihm, trotz der Hafensperre, in einem Nachen hierher eilen und die nächtliche Lust des Volkes auf diesem Platze teilen wolle. Jozé singt dem Volke eine Serenade, die aber von Pedro mit der Hafenpatrouille unterbrochen wird. Nachdem diese abgezogen, erscheint auf dem Wasser ein Nachen mit zwei Männern, von denen der eine, anscheinend verwundet, nach dem Landen herbeigeführt wird; bewußtlos sinkt der Mann zusammen. Es ist der König. Fernand pocht an das Haus um Hilfe, und Camoens tritt heraus. Jozé will ihn zwar zurückdrängen, doch läßt er sich nicht halten und befiehlt Indra, dem Verwundeten mit ihrer Kunst beizustehen. Bald erholt er sich, bleibt mit Fernand allein und hört von diesem, daß das wunderbare Frauenbild, das er geschaut, kein Traum gewesen. Das Volk sammelt sich, und das nächtliche Fest beginnt mit Gesang und Tanz. Auch Indra kommt dazu, in phantastischem indischen Putz. Ihre Ballade: „Im Anfang war das ganze Jahr.“ Sie wird von Pedro entdeckt, und da sie dessen neue Anträge streng zurückweist, so klagt er sie der Zauberei an und will ihr das in ihrem Gürtel gehütete Papier entreißen. In diesem Moment erscheint Sebastian, an den sie sich flehend wendet. Pedro tritt ihm zornig entgegen und zieht sein Schwert, aber der hervortretende Camera enthüllt den Unbekannten als den König, und alle beugen sich.

Dritter Akt: Zimmer in Jozés Hause. Der Wirt, allein, klagt seine Not, daß sein Gasthaus leer stehen muß, da er in jedem Gast einen Verräter sieht, und jedes Pochen

ihm Angst einflößt; er wünscht, daß er sein Weib wieder hätte. Da pocht's, und herein kommt eine Schar Matrosen, voran Zigaretta, gleichfalls als Matrose gekleidet. Matrosenlied: „Es glänzen die Segel im Sonnenschein". Die Seeleute gehen, die Frau bleibt; Erkennungsszene, beide verzeihen einander. Da pocht's wieder, und Sebastian tritt ein, welcher Indra hier zu finden erwartet. Zigaretta lehrt die beiden Männer eine Zigarette drehen; Zigarettenlied: „Um zu drehn die Zigarette". Die Frau hat inzwischen Indra entdeckt und zieht sie hervor. Diese erkennt den König; Sebastian bringt ihr das Gedicht des Camoens zurück und fordert des Dichters Namen zu wissen. Standhaft weigert sich Indra, kniet aber vor dem Könige nieder und dankt ihm. Da sendet dieser die Wirtsleute hinaus und wirbt um des Mädchens Liebe; doch wird die Szene durch Pedro gestört, der den Deserteur zu suchen kommt. Schon hat der König befohlen, das Haus zu durchsuchen und den Flüchtling zum Tode zu führen, da fleht Indra um Gnade für ihn, um diesen Preis will sie dem Könige gehören. Doch Pedro warnt den König, da die Dirne nicht einmal Christin sei. Darüber will sie Sebastian selbst befragen und er heißt alle zurücktreten. Nicht weiß sie, was Glaube heißt, doch kann sie beten: „Heil'ge Jungfrau! Segensmilde!" Wer hat sie das gelehrt? Camoens, dem ihrer Seele ganzes Sein gehört, und der soeben gefangen hereingeführt wird. Camoens? dessen Lieder das ganze Vaterland erfüllen? Die Fesseln fallen, der König beugt sein Haupt vor dem Dichter und legt selbst Indra an des Dulders Brust.

Förster.

38. Die Mädchen von Schilda.

Komische Volksoper in 3 Akten. Text von Rudolf Bunge; Musik von Alban Förster.

Personen: Fürst Leopold von Dessau = Baß; Marquis von Maltrach, französischer Kurier = Tenor: Rüvelmei, Oberschultheiß van Schilda = Baß; Lenchen und Hedwig, dessen Nichten = Sopran und Mezzosopran; Berndt und Walter, hallische Studenten — Tenor und Bariton; Schlump, Oberwächter in Schilda = B ß. — Handlung: im Städtchen Schilda: 1745.
Erste Aufführung: 4. Februar 1887 in Neustrelitz.

Erster Akt: freier Platz vor dem Rathause in Schilda. Ein Büttel verkündet, daß Durchlaucht jeden jungen Mann zu Preußens Fahnen einberufe, und der Chor der Mädchen und jungen Bürger beklagt die schreckliche Kriegszeit. Der Schultheiß aber demonstriert seinen Nichten (Terzett: „Da seht ihr's, liebe Kinder") daraus die Weisheit seiner Verordnung, daß keine Jungfrau in Schilda unter dreißig Jahren heiraten darf; selbst er hoffe noch, eines der beiden Mädchen seine Frau werden zu sehen. Lenchen und Hedwig lachen ihn natürlich aus und machen kein Hehl daraus, daß sie zwei flotte Studenten lieben. Der Marquis, auf der Reise nach Frankreich begriffen, läuft dem Schultheiß in die Arme. Der radebrechende Franzose hat alle Ursache, sich als Feind Preußens verborgen zu halten, und da der eitle Schultheiß eine gute Gelegenheit gekommen meint, für seine Hilfe etwa gar einen Orden zu erlangen: „Ja, solch ein goldnes Sternlein hier", so steckt er ihn, da just draußen ein Studentenchor gehört wird, ins Gemeindehaus. Einzug der Studenten. Der Schultheiß will zwar Mädchen und Frauen von den Thüren und Fenstern vertreiben, aber es gelingt ihm nicht. Vor den Studenten brüstet er sich mit seinen Verordnungen, unter denen auch die, daß die Töchter von Schilda nachts im Gemeindehause untergebracht und bewacht werden. Er wird weidlich aufgezogen. Großes Studentengelage, bei dem der Oberwächter und die Stadtsoldaten freies Bier erhalten. Auch die Mädchen lassen sich

nicht lange bitten, heraus zu kommen; Berndt und Walter verraten ihren Schätzen, daß sie aus Halle entwichen sind, um nicht zu Soldaten gemacht zu werden. Die Mädchen wissen Rat: nach dem Abendläuten sollen die Liebsten wiederkehren, dann werden sie Mittel finden, sie im Gemeindehause zu verbergen, wo sie ganz sicher sein werden. Der Oberschultheiß, welcher dazukommt und seiner Entrüstung über seine pflichtvergessenen Stadt-, Nacht- und Tugendwächter freien Lauf läßt, wird geprellt.

Zweiter Akt: Hauptstraße in Schilda bei Laternenschein. Die Mädchen beklagen, daß sie nun die lange Nacht im Gemeindehause zubringen müssen und sind freudig mit dem Plan einverstanden, den Lenchen entworfen: die beiden Studenten mit einzuschmuggeln, die ihnen das verhaßte Joch brechen helfen werden. Lied mit Chor: „Ach ihr glaubt, traute Schwestern.“ Hedwig führt Berndt und Walter daher, und die beiden werden in bereit gehaltene Mädchenkleider gesteckt. Danach zieht Fürst Leopold unter den Klängen des Dessauer Marsches mit seinen Soldaten auf. Er hat vernommen, daß die aus Halle geflüchteten Studenten nach Schilda gezogen sind, trumpft den bramabasierenden Schultheiß tüchtig ab und will die Stadt durchsuchen lassen. Mit dem ihm auffallenden, wie ein Gefängnis aussehenden Gemeindehause, das der Schultheiß als Nachtasyl der Töchter sicher wähnt, soll angefangen werden, weil es bei Tage ja doch leer steht; der Schultheiß sträubt sich dagegen, da er ja den Marquis darin versteckt hat, doch das Sträuben erregt des alten Dessauers Verdacht, und der aus festem Schlaf geweckte Schlump muß öffnen. — Verwandlung: Saal im Gemeindehause. Zu dem Chor der Mädchen, unter denen auch die beiden Studenten, kommt der versteckte Marquis. Berndt und Walter entdecken, daß der Franzose den ganzen Kriegsplan bei sich führt, beschließen, ihn streng zu bewachen und schließen ihn, da jetzt die eindringenden Soldaten und der Fürst gehört werden, in einen Schrank ein. Rasch löschen die Mädchen zwar das Licht aus, aber im Finstern werden Mädchen mit Bärten entdeckt, und als nun die Soldaten mit Fackeln erscheinen, werden die fahnenflüchtigen Studenten festgenommen. Mit einem Chor der Mädchen, die um Gnade flehen, schließt der Aufzug.

Dritter Akt: Exerzierplatz vor der Stadt. Trauerchor der Schildbürger, daß ihr Schultheiß wohl zum Tode verurteilt werden wird. Die Nichten trösten den in Ketten herbeigeführten Ohm, daß gefangen noch nicht gehangen sei, und er schöpft Hoffnung, daß sie ihn retten wollen und dann heiraten; natürlich wird er wieder ausgelacht. Da marschiert der Exerziermeister mit den Rekruten heran, unter denen Berndt und Walter. Die Mädchen stürmen auf den alten Exerziermeister ein und versuchen mit Schmeicheleien die Liebsten zu entführen; Tanz, während dessen die beiden Studenten mit ihren Schätzen entfliehen wollen. Doch da tritt ihnen plötzlich der Fürst entgegen. Donnernd kommandierend fährt er dazwischen, die beiden Studenten, schon zum zweiten mal Ausreißer, sollen zum Füsilieren notiert werden. Flehend werfen sich die beiden Mädchen dazwischen, und der Fürst wird aufmerksam, als er durch Hedwig von einem wichtigen Fang hört, den die beiden Studenten während der Nacht gemacht haben. Walter erklärt, daß es wohl noch mehr als ein Spion sei, vielmehr ein Kurier, durch den der ganze Kriegsplan der Franzosen in des Fürsten Hände fallen kann. Walter überreicht den Schlüssel von dem Schrank, in welchem der Franzose eingesperrt sitzt, und der Fürst verheißt, wenn es nicht eine bloße List, beiden Studenten völlige Verzeihung und sofortige Anstellung. Der Marquis wird herbeigeführt, und seine Papiere bestätigen die Aussage. Nun will sich zwar noch der Schultheiß als derjenige bemerkbar machen, welcher den Franzosen gefangen hat, doch der Fürst fertigt ihn kurzer Hand ab und befiehlt, daß die beiden Studenten samt ihren Schätzen ihm sofort ins Hauptquartier folgen und gleich nach der Hochzeit ihre neuen Aemter antreten sollen. Der Chor jubelt dem Fürsten Heil.

39. 's Lorle.

Oper in 3 Aufzügen. Text von Hans Heinr. Scheffsky; Musik von Alban Förster.

Personen: Der Lindenwirt = Baß; Lorle, seine Tochter = Sopran; Bärble, deren Freundin = Sopran; Balder, ein Bauernbursch = Tenor; Reinhardt, Maler = Bariton; Walter, Maler = Tenor; Der Fürst = Bariton; Gräfin Mar a zu Matran = Mezzosopran; Husarenwachtmeister = Baß. — Handlung: auf einem Dorfe im Schwarzwald und in der Residenz am Hofe des Fürsten; Gegenwart.

Erste Aufführung: 21. Juni 1891 in Dresden.

Erster Akt: Platz vor dem Hause des Lindenwirts. Balder, der zu den Husaren ausgehoben ist, dringt in Lorle, ihm noch vor seinem Abzuge das Jawort zu geben. Lorle weigert sich, denn sie trägt ein ander Bild im Herzen: „Schwinget euch auf! Grüße und Lieder". Trompeten melden die einrückenden Husaren an, und Balder eilt davon. Mädchen und Burschen füllen die Bühne; erstere wollen den Husaren entgegen, die Burschen möchten sie daran hindern. Bärble bleibt bei Lorle zurück, die nicht mitgehen will. Bärble dringt in sie, ihr zu sagen, an wen sie ihr Herz verloren, und zählt alle im Dorfe vorhandenen Freier auf, keiner ist's; endlich gesteht Lorle ihre Liebe zu dem Maler Reinhardt, und Bärble überredet sie, den Zauber der Johannisnacht zu Hilfe zu rufen, der ihr verkünden wird, ob sie im Laufe des Jahres noch glücklich werden wird. Lorle geht darauf ein. Der Vater erscheint mit Balder, doch auch jetzt verweigert sie ihm das Jawort. Mit fröhlichem Gesang ziehen nun die Husaren ein, mit dem Wachtmeister an der Spitze: „Herr Wirt, nun eures Kellers Proben!" Ländlicher Tanz, endlich Abmarsch. — Verwandlung: Wald im Mondschein. Der melancholische Reinhardt hat den lustigen Walter hierher geführt, damit er Lorle kennen lerne; Geständnis: „Siehst du das Thal dort unten". Walter will nicht recht an diese Liebe glauben und deutet auf den Unwillen einer Gräfin, doch Reinhardt bittet, von dieser zu schweigen. Da nahen Lorle und Bärble, und die Männer verstecken sich. Die Mädchen versuchen den Zauber der Johannisnacht, indem Lorle einen Kranz auf eine Eiche wirft mit der Frage: Liebt Reinhardt mich?

Bleibt der Kranz oben hängen, dann ist die Antwort zustimmend. Das geschieht, und nun tritt Reinhardt vor, während Walter sich mit dem anmutigen Bärble beschäftigt. Duett: „Wie still um uns", und mit einem Quartett und Chor aus der Ferne schließt der Aufzug.

Zweiter Akt: Maleratelier des Professor Reinhardt; ein Jahr später. Reinhardt hat das Bild der Gräfin im Auftrage des Fürsten gemalt. Sie steht neben ihm und findet, daß er geschmeichelt habe, doch er will nur der Schönheit gehuldigt haben, die des Künstlers Herz berückt, und nicht für den Fürsten, sondern für sich. Es beginnt das Spiel einer früheren Liebe zwischen beiden, und der Maler gesteht im Abgehen, daß nur ihr sein Herz gehöre. Lorle, seit einem Jahre Reinhardts Gattin, tritt ein und schmückt sich, um den geliebten Mann zu überraschen, wie sie als Braut vor einem Jahr geschmückt war; doch Reinhardt, von Walter zu dieser Ueberraschung hereingeführt, heißt es ein Narrenspiel, umso mehr, als der Fürst erwartet wird. Lorle bittet wehmütig um Verzeihung und geht. Walter macht dem Freunde bittere Vorwürfe und hält ihm vor, daß die Gräfin wieder zwischen ihn und seine Liebe getreten; Reinhardt hat des kein Hehl, doch eilt er, da Schritte nahen, schnell davon. Es ist Bärble, welche die Jugendfreundin besuchen will. Lorle, tief traurig mit dem Liede: „Hätt' ich verlassen nie dich, meine Heiden" eintretend, freut sich der Freundin, und dazu kommt auch noch der Gefreite Balder, welcher der unvergessenen Lorle einen Feldblumenstrauß bringt. Da fährt der Fürst vor, und die Besucher werden von Walter schnell versteckt. Lorle begrüßt den Fürsten mit großer Naivität, und der hohe Herr hat trotz Reinhardts Entschuldigungen dieser Einfalt, seine Freude daran; er wünscht die Frau Professor am Abend bei seinem Fest zu sehen. Der Fürst besichtigt das Bild, doch findet er, daß dessen Schöpfer der Gottheit wahre Huld nie gespürt, denn bewundernd kehre sein Blick von diesem Bilde doch wieder zum Menschenbilde zurück. — Verwandlung: Wintergarten im fürstlichen Schloß. Schäferspiel. Nach dem Chor bittet der Fürst die Gräfin um ein Lied: „Am blauen See vor Neapels Thor"; Männer- und Frauenchor. Lorle erkennt, daß ihr Gatte nur noch Auge und Ohr für die Gräfin

hat, doch wird sie selbst von dem Fürsten zu seiner Schäferin erkoren. Chor und Ballett. Da überrascht Lorle ihren Mann bei völligem Treubruch mit der Gräfin. Ihr Herz ist gebrochen und nur die Sehnsucht nach der Heimat noch geblieben.

Dritter Akt: auf demselben Platz im Walde wie im ersten Akt, wieder ein Jahr später. Die Bauern feiern die Johannisnacht, Bärble und Walter, jetzt glückliche Eheleute, mitten unter ihnen. Beide denken an das hier einstmals so glückliche Lorle zurück, für das es keine Heilung mehr giebt. Gebrochen kommt auch Reinhardt daher und gedenkt der Zeit, die er endlich als das wahre Glück erkannt. Zu ihm gesellt sich der Lindenwirt, trauernd um sein armes Kind, das in voller Jugendblüte unrettbar dahinsiecht; endlich erkennt er Reinhardt, und sein voller Zorn will sich gegen diesen kehren, doch da wird Lorle von der Freundin herbeigeführt. Ihr Lied: „Sei mir willkommen, Waldesgrün.“ Sie fühlt, daß es zu Ende geht, und reuevoll stürzt Reinhardt zu ihren Füßen; doch zu spät, er ist nur gekommen, um sie, die ihm liebend verzeiht, in seinen Armen sterben zu sehen.

Franchetti.

40. Asraël.

Legende in 4 Aufzügen; Text von Ferdinand Fontana; Musik von Albert Franchetti.

Personen: Asraël = Tenor; Nefta (Schwester Klothilde) = Sopran; Loretta = Mezzosopran; Lidora von Brabant = Alt; der König von Brabant = Baß; Lucifer = Baß; ein Bauer = Baß; ein Herold = Tenor. — — Handlung: in der Hölle, im Himmel, in Flandern; 13. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 11. Februar 1888 in Reggio Emilia.

Vorbemerkung: Zum Verständnis des sehr seltsamen Inhalts muß man auch den Inhalt des der Oper vorangestellten Vorwortes kennen: Ein Engelpaar, Nefta und

Asraël, in treuer Gattenliebe eng verbunden, wandeln durch das himmlische Gefild. Schwarz und drohend steigt da am Horizonte die Schar der gefallenen Engel zu frevelhaftem Aufruhr auf. Asraël stürmt zum Kampfe, fällt aber und wird von den finsteren Horden gefangen. Diese spiegeln ihm vor, daß sie Sieger geblieben, der alte Gott tot und der Himmel leer sei und daß er unten bei ihnen seine Nefta wiedersehen würde. Er traut der frechen Lüge, zieht mit und sucht in schnöder Lust Vergessen seines Grams. Darob ist Gott erzürnt und verdammt ihn ewiglich. Nefta trauert in lichten Höhen um den Verlorenen in der Tiefe. Wer kann den Himmel rühren und die Hölle zwingen? Nur die Macht der Liebe.

Erster Aufzug: I. In der Hölle; Grotte, von düsteren Lichtern durchblitzt, eine Treppe führt zu einer Oeffnung, durch die man ein Stück des blauen Himmels sieht. Dämonen empfangen neue, durch diese Oeffnung herabgestürzte Verdammte. Bachantinnen treten auf, und die Dämonen verschwinden. Asraël kommt, klagend um sein Schicksal. Höllentanz und Chor. Lucifer erscheint auf einem von Ungeheuern gezogenen Wagen, mit Lobgesang des Höllenchors empfangen. Asraël erbittet von ihm, ihn auf ein Jahr ins Erdengetümmel zurückziehen zu lassen, und schwört, eine dem Himmel geraubte Seele mit zurück zu bringen. Trotz der Abmahnung der Höllengeister gewährt Lucifer die Bitte, unter der Bedingung, daß er Mensch bleiben muß, wenn er seinen Schwur nicht löst. Asraël geht diese Bedingung ein und nimmt durch die Oeffnung seinen Aufschwung, gefolgt von dem furchtbaren Gelächter der Dämonen. — Wolken bedecken die Bühne und es erscheint: II. Der Himmel, ein Amphitheater von Wolken in den zartesten Farben, in der Mitte führt eine goldene Treppe aufwärts zu einer Oeffnung, durch die man die Sterne am blauen Himmel glänzen sieht. Engel, himmlische Jungfrauen, Heilige u. s. w. singen zur Ehre der Jungfrau Maria. Nefta erscheint auf der Treppe und fleht zur Jungfrau, bei dem Herrn Fürbitte einzulegen, daß sie zur Erde niedersteigen und Asraël retten dürfe, der sich selbst doch nie gegen Gott empört habe. Cherubim verkünden, daß ihre Bitte erhört sei. Die Treppe ersteigend, verabschiedet sie sich von den Schwestern.

Zweiter Aufzug: Platz im Walde in der Nähe einer Burg. Asraël hat auf einer Moosbank schlafend geruht und erwacht jubelnd, daß er sich nun auf der Erde befindet. Bauern und Bäuerinnen treten auf und erbauen eine Triumphpforte, die sie mit Blumen schmücken. Von ihnen erfährt Asraël, daß die Königstochter Lidora, eine böse Zauberin, geschworen habe, nur den zu freien, der ihren Zauberblick aushalte, was aber niemand vermag. Er beschließt, die Probe zu bestehen und entfernt sich. Zu den Bauern kommen die Fischer und Fischerinnen, geführt von ihrer Königin Loretta; sie erklärt Lidoras Geheimnis: „Besiegt man ihr Herze, ergiebt sie sich gern, sie sucht keinen Sklaven, sie will einen Herrn“. Trompetenstöße. Aufzug des Königs mit Lidora und Gefolge. Die Klage des alten Vaters, daß es ihr nicht gelingen wird, den Sieger zu finden, beachtet Lidora nicht, und der Herold muß den Ruf allhin ergehen lassen. In reicher Kleidung tritt Asraël auf, unterwirft sich den Bedingungen und hält den Blick der mehr und mehr erbebenden Lidora aus, den ihm nun überreichten Ehering aber wirft er ihr vor die Füße; nicht will er sie zur Gattin, denn „wehe dem Weibe, das ohne Liebe sich bindet.“ Allgemeiner Aufruhr, und der Kampf ist im Begriff loszubrechen, als eine Schar Nonnen mit der Schwester Klothilde an der Spitze erscheint, die Frieden gebietet. Asraël hat sich zu Loretta gesellt, deren Feuerblicke ihm Götterwonne verheißen. Wutentflammt aber gebietet Lidora ihren Rittern, den Frevler, der sie verhöhnt, zu töten. Sie wollen sich auf ihn stürzen, doch laut lachend gebietet Asraël: Zu Boden, Schwerter! ein Blitz fährt hernieder und alle Schwerter fallen zu Boden. Klothilde (Nefta) aber hat Asraël erkannt und beschließt seine Rettung.

Dritter Aufzug: am Ufer der Schelde arbeiten die Fischer an ihren Netzen. Chor: Ballade. Auf einer Moosbank erwartet Loretta ihren Asraël. Nachdem der Chor die Ballade wiederholt, entschwindet er in den Barken. Zu Loretta gesellt sich Lidora, welche ganz allein gekommen ist, um sich durch die Flußzigeunerin an Asraël zu rächen. Sie verrät ihr, daß ihr Geliebter ein Dämon sei, nennt ihr seinen Namen Asraël und schwört, daß er ihr ewige Verdammnis bringen wird. Alles erweist sich fruchtlos gegen

Lorettas starke Liebe. Als aber Lidora ihn der Untreue zeiht, daß er eine Andere liebe, da flammt Loretta auf; sie würde ihn töten, wenn das wäre. Es giebt ein Mittel: wenn sie ihn im Schlummer geküßt, soll sie ihm die Hand aufs Herz legen, dann muß sein Mund die Wahrheit sprechen und die Geliebte nennen, und wenn sie dann den Inhalt aus einer Phiole über ihn ausgegossen, dann wird der höllische Zauber gebannt. Nachdem Lidora dem Mädchen die Phiole überreicht und gegangen, verfinstert sich der Himmel und ein Gewitter steigt auf. Nun kommt Asraël und die Szene entwickelt sich, wie Lidora vorgeschrieben. Als Loretta aber den Inhalt der Phiole über ihn ausgeschüttet, erdröhnt ein furchtbarer Donnerschlag, und aus Asraëls Körper schlägt eine Flamme auf. Unter gräßlichen Zuckungen aus dem Schlafe erwachend, sieht er Loretta höhnend im Kahne davonfahren; dann fällt er wie tot zur Erde. Während unsichtbare Chöre der Dämonen und Engel ertönen, erscheinen die Nonnen, und Schwester Klothilde eilt auf den leblosen Asraël zu.

Vierter Aufzug: I. Hof im Kloster der Schwester Klothilde. Chor der Nonnen von innen. Klothilde allein, trauert um Asraël, den sie sterbend fand und nun seit Monden im Kloster pflegt, denn ihm zu sagen, wer sie sei, ist ihr verboten, und Erlösung kann ihm nur dann werden, wenn er ein Gebet, ein einziges Gebet stammelt; dazu aber ist er nicht zu bewegen. Asraël, in einen Mantel gehüllt, will fort, sie aber will ihn nicht lassen, und in der großen Szene zwischen beiden, von unsichtbaren Chören der Dämonen und Engel begleitet, gelingt es ihr, ihn zum Beten zu bewegen. Da stürzt das Kloster zusammen, und es erscheint: — II. Der Himmel, wie im ersten Aufzuge; auf der goldenen Treppe vier Cherubim mit silbernen Trompeten, sonst alles wie dort. Zu Asraëls Erstaunen verwandelt sich Klothilde in Nefta, und als diese ihm verkündet, daß Gott ihm verziehen, nimmt auch er seine ehemalige Engelsgestalt wieder an. Lob und Preis der Heerscharen.

Glinka.

41. Das Leben für den Zar.

Große Oper in 5 Akten. Text von Baron von Rosen; Musik von Michael J. Glinka.

Personen: Iwan Susannin, Bauer im Dorfe Domnin = Baß; Antonida, seine Tochter = Sopran; Bogdan Sobinjin, ihr Bräutigam = Tenor; Wanja, ein Waisenknabe, von Susannin an Kindesstatt angenommen = Alt; polnischer Heerführer = Bariton. — Handlung: in Domnin, im Lager der Polen und in Moskau; 1613.

Erste Aufführung: 9. Dezember 1836 in Petersburg.

Erster Akt: Dorf Domnin. Chor preist den Frühling und die Rettung des Vaterlandes. Nur Antonida trauert in der Kavatine: „Tagelang blickt ins Feld mein Auge", daß ihr Geliebter noch nicht aus dem Kriege zurückgekehrt, den sie sehnsüchtig erwartet, um mit ihm die Hochzeit zu feiern. Da kommt Susannin mit der neuen Unglücksbotschaft, daß die Polen mit Heeresmacht das Land überschwemmen und Moskau bedrohen. Das Gegenteil singen Ruderer, die in einem Kahn auf dem Flusse daherfahren. Es ist Sobinjin, der jubelnd die Braut begrüßt und von der Niederlage der Polen berichtet. Die Hochzeit aber weigert Susannin, bevor nicht der neue Zar gewählt und das Vaterland damit ganz gerettet ist. Kanonisches Terzett: „Brich, o teurer Vater". Da aber Sobinjin weiter berichtet, daß die Wahl schon stattgefunden habe und auf ihren eigenen Gutsherrn Romanow gefallen, giebt Susannin nach, die Hochzeit soll sofort vorbereitet werden.

Zweiter Akt: im Lager der Polen wird ein großer Ball gefeiert. Polonaise, Chor und Doppelchor der Krieger und Frauen, welch' letztere dem Heere gefolgt sind. Ballett. Da kommt ein Bote und berichtet von dem Unglück des gegen Moskau gezogenen Heeres und daß der Bojar Romanow zum Zar gewählt sei. Große Aufregung und Beratung aller mit allen. Der Gewählte, der fern von Moskau in einem Kloster lebt, soll aufgehoben und damit der Widerstand der Russen niedergeschlagen werden.

Dritter Akt: in der Hütte Susannins. Wanjas Lied: „Vögleins treue Mutter“ und Duett mit Susannin, der den Knaben heranwachsen und einen tapferen Krieger werden sieht. Landleute treten ein, die zur Arbeit aufs Feld gehen, am Abend aber zur Hochzeit zurückkehren werden; alle werden als Gäste eingeladen. Alle wünschen Glück und Freude, nur Wanja ist traurig, daß er sich von der geliebten Schwester trennen muß. Quartett mit Antonida, Susannin segnet die Kinder. Da tönt Pferdegetrappel an ihr Ohr, und eine Schar Polen stürzt herein. Sie suchen den neuen Zar, und Susannin soll sie zu ihm führen. Der Alte macht Schwierigkeiten, doch ihm droht der Tod. Während die Polen sich zur Seite eifrig beraten, ob nicht Gold größere Verlockung böte als Drohungen, sinnt Susannin auf Rettung des Zaren und beschließt, die Polen irre zu führen, während Wanja auf schnellem Roß nach dem Kloster eilen soll, daß der Zar sich in Sicherheit bringe. Scheinbar läßt er sich deshalb nun von dem Golde der Polen verlocken und geht mit ihnen. Die Mädchen finden Antonida tief traurig; Romanze mit Chor: „Ihr versteht nicht meine Thränen.“ Als aber Sobinjin und die Männer kommen und hören, was geschehen, schwören sie der Räuberschar grimme Rache und stürzen ihnen nach.

Vierter Akt: freier Platz vor einem mit Mauern umgebenen Kloster. Große Szene des Knaben Wanja: „Tot im Feld liegt mein Pferd“ und Arie: „Arme Waise, o weine nicht“. Lange pocht er vergebens. Endlich rührt sichs drinnen, und der Chor der Klosterleute und Diener erscheint. Wanja berichtet, welche Gefahr den Zar bedroht, da nicht zu bezweifeln, daß die von Susannin irregeführten Polen am Morgen den Weg zum Kloster finden werden. Größte Eile ist geboten, als Bote des Himmels soll Wanja sie führen. — Verwandlung: Dichter Wald. Erschöpft treten die Polen auf und beschließen zu rasten, da Susannin versichert, daß er trotz Nacht und Schneesturm den Weg sicher kenne; doch ahnen sie seinen Verrat. Große Szene und Arie: „Sie ahnen die Wahrheit“, in welcher Susannin dem bitteren Schmerze, der in Gedanken an seine Kinder seine Brust zerfleischt, Ausdruck giebt, aber auch der Freudigkeit, mit welcher er für den Zaren in den Tod geht. Der

Sturm nimmt an Heftigkeit zu, und immer lauter werden die Stimmen unter den Polen, die den Moskal der Verräterei anklagen. Je mehr sie auf ihn eindringen, desto mutiger sieht er seinem Verhängnis entgegen. Treu bis zum Tod ist sein Wahlspruch, und er verbirgt es den Feinden nicht länger, daß er sie ins Verderben gelockt. Er wird zum Tode abgeführt.

Fünfter Akt: Platz vor dem Kreml in Moskau. Das Volk jubelt in dreifachem Chor dem Zaren, der heute einzieht, Heil und Segen zu: „Rußland, heiliges Vaterland, stolz feiere heut deinen Ehrentag!" Auch Antonida, Wanja und Sobinjin haben sich eingefunden, nicht aus freiem Willen, sondern auf Befehl des Zaren. Terzett mit Chor: dem mitleidigen Volke müssen sie Rechenschaft über ihre Trauer geben. Als die Russen aber hören, daß sie die Kinder des Susannin sind, der für den Zaren in den Tod gegangen, preisen sie sie glücklich, denn der Name des unerschrockenen Helden lebt im ganzen heiligen Rußland. Doppelchor mit Solostimmen: „Heil dir, heil dir, o Rußlands Zar!" mit dem Refrain: „Ewiger Ruhm, Susannin, dir!"

Gluck.

---

42. Orpheus und Eurydike.

Oper in 3 Akten. Text von Raniero di Calzabigi; Musik von Ritter Gluck.

Personen: Orpheus = Alt; Eurydike = Sopran; Amor = Sopran.

Erste Aufführung: 5. Oktober 1762 in Wien.

Erster Akt: am Grabmal der Eurydike. Trauerchor: „Wenn in diesen dunklen Hainen". Orpheus lehnt an einer Säule, schmerzlich den Namen der verstorbenen Gattin rufend, und während der Chor die Trauerzeremonie eröffnet und fortsetzt, das Grabmal bekränzt u. s. w., strömt er seinen Schmerz und seine Klagen in Recitativen und Arien aus: „Jeglicher Freude leer", „Ewig von dir getrennt". Von den grausamen Göttern verlangt er die Gattin zurück. Da erscheint Amor und verkündet ihm, daß Zeus sich seiner

erbarme, daß er herniedersteigen solle zu Lethes Strande und mit seinem Gesange der Gattin Erlösung bringen. Freudig sagt Orpheus zu; doch nicht den Blick wenden dürfe er zu Eurydike, sonst sei sie auf ewig dem Tode geweiht. Amors Arie: „Mit Freuden den Willen der Götter erfüllen"; dann verschwindet er. Orpheus denkt an die Geliebte und fleht die Götter an um ihren Schutz.

Zweiter Akt: der Tartarus, in den Orpheus einzudringen sucht. Chöre der Schatten: „Wer ist der Sterbliche ꝛc."; allen seinen Bitten setzen sie aber ein entschiedenes „Nein!" entgegen, doch endlich bezwingt sie sein wehmuts- und sehnsuchtsvoller Gesang; ihm bleibt der Sieg und sie ziehen sich zurück. Nach einem Musik-Intermezzo (Furienszene) — Verwandlung: die Gefilde der Seligen. Reigen der seligen Geister, die sich dem Orpheus liebevoll zuneigen und ihm nach langem Recitativ die Gattin zuführen: Wer von den Erschaffenen bliebe in den Armen treuer Liebe ungerührt? Eingedenk der Warnung Amors schreitet er vor Eurydike her, und sie verlassen das Elysium.

Dritter Akt: Wald, in den Orpheus durch eine Höhle eintritt, gefolgt von Eurydike. Er mahnt Eurydike zur Eile, die es kaum glauben mag, daß sie nicht mehr Schatten sind, sich aber beklagt, daß er ihren Blick meidet; sie glaubt sein Herz für die Gattin empfindungsleer. Orpheus fühlt sich diesen schmerzlichen Klagen gegenüber schwächer werden. Dringender wird ihre Bitte um einen Blick; vergebens fleht er, nicht mit Argwohn sein Herz zu martern. Duett: „Holde, ach komm", und Eurydikes verzweiflungsvolle Arie: „Welch' furchtbare Schmerzen". Sie fühlt sich zum Sterben matt und sagt ihm schon Lebewohl. Sein Herz blutet, und er blickt um sich; da sinkt Eurydike hin und stirbt. Orpheus verzweifelt; Ariette: „Ach, ich habe sie verloren". Leben aber kann er nicht ohne die Teure, doch in dem Moment, da er sich erstechen will, erscheint Amor. Er kommt, um diese treue Liebe zu beglücken, erweckt Eurydike zum Leben, und die Gatten sinken einander beseligt in die Arme. — Verwandlung: vor Amors Tempel singen Orpheus, Eurydike und der Chor dem Gott der Liebe einen Lobgesang.

---

43. Alceste.

Lyrisches Drama in 3 Akten. Text von Raniero di Calzabigi; Musik von Ritter Gluck.

Personen: Admetos, König von Pherae = Tenor; Alceste, seine Gattin = Sopran; Evander = Tenor; der Oberpriester Apollons = Baß; Herakles = Baß; Apollon = Bariton; Thanatos, der Gott des Todes = Baß. — Handlung: in und bei Pherae in Thessalien; einige Zeit vor dem trojanischen Kriege.

Erste Aufführung: 26. Dezember 1767 in Wien.

Erster Akt: Platz vor dem königlichen Palast zu Pherae. Ein aus dem Palast tretender Herold verkündet dem Volke, daß der König das Ziel seines Lebens erreicht hat und keine Hoffnung zu seiner Rettung mehr vorhanden ist. Doppelchor: Klage des Volkes. Die Königin tritt, ihre beiden kleinen Knaben an der Hand, aus dem Palast und nimmt Teil an dieser Trauer; Arie: „Weh' uns, durch dieses Graun der Zeiten." Sie fordert das Volk auf, ihr in den Tempel zu folgen, vielleicht, daß der Zorn der Götter sich erweiche. — Verwandlung: Der Tempel Apollons. Priester und Priesterinnen in feierlichem Zuge um den Altar; das Volk sammelt sich. Gebet des Oberpriesters und Chor. Alceste tritt ein und vereint ihr Gebet zu Apollon mit dem der Priester. Opferzeremonien; der Altar und die Figur des Gottes beginnen zu leuchten; eine Orakelstimme verkündet: Admetos ist dem Styx geweiht, wenn kein anderer sich für ihn zum Opfer weiht. Niemand erklärt sich bereit, und alle verlassen den Tempel, nur Alceste bleibt. Sie erbietet sich dem Gott zum Opfer für den Gatten; Arie: „Nein, nicht der Tod ist's, den ich scheue". Der eintretende Oberpriester verkündet ihr, daß der Gott ihr Opfer angenommen. Alcestes Schlußarie: „Ihr Götter ew'ger Nacht".

Zweiter Akt: Saal im königlichen Palast. Freudenchor des Volkes mit Tanz. Der König tritt ein mit seinem Gefolge. Er ist tief gerührt über die Zeichen der Liebe, die ihm von allen Seiten dargebracht werden. Wem aber dankt er dies Glück, wer rief ihn von den Pforten des Grabes zurück? Niemand weiß es, Evander kann ihm nur den Spruch des Orakels mitteilen. Admet ist tief erschrocken, denn er gäbe ja gern sein Leben hin für seines Volkes Wohl,

und nun geht ein anderer für ihn in den Tod? Alceste tritt ein; innige Begrüßung, mit Chor und Solostimmen; Admetos Arie: „Verbanne ganz die bangen Sorgen“. Dennoch ist Alceste traurig, ihre Arie: „Ich fühle nur des Lebens Freuden“, und Admetos dringt in sie, ihm zu sagen, was sie nun noch bekümmern kann. Nach langem Kampfe gesteht Alceste die Wahrheit. Admetos will verzweifeln, Arie: „O Himmel, ohne dich wie könnt' ich leben?“ und wie betäubt wankt er davon. Auch Alceste sinkt erschöpft nieder; der Chor fleht zu den Göttern, das schreckliche Geschick zu wenden.

Dritter Akt: Platz vor dem königlichen Palast. Evander und Volk trauern, da Alceste den Tod sucht. Nun tritt Herakles auf, der nach ruhmvoller, schwerer Wanderfahrt bei seinem Freunde Admetos Ruhe sucht. Bestürzt sieht er nur betrübte Gesichter und erfährt von Evander, was ihnen bevorsteht, denn Admetos sei entschlossen, der sich opfernden Gattin in den Tod zu folgen. Da entbietet Herakles Kampf dem Geschick; Arie: „Ja, dem Orkus zum Trotz raub' ich ihm seine Beute“. — Verwandlung: Nackte Felsgegend mit dem Eingang zur Unterwelt und einem Altar der Todesgötter. Alceste tritt auf; gebrochen, aber ergeben in ihr Geschick schreitet sie zum Altar, durch ein Opfer sich den Zugang zur Unterwelt zu öffnen. Da erscheinen die Todesgötter in dem Eingang der Höhle und weisen sie zurück bis zum Sinken des Tages. Alcestes Arie: „Töchter ew'ger Nacht“. Mit Schrecken sieht sie jetzt Admetos kommen; großes Duett zwischen beiden, während dessen die Dämmerung hereinbricht. Als sie sich, da keiner nachgeben will, beide dem Altar nähern, erscheint Thanatos, mit zwei Fackeln in der Hand, umgeben von den Todesgöttern. Der Orkus ruft, und es entspinnt sich ein förmlicher Wettkampf zwischen den Gatten, doch die Todesgötter umringen Alceste und ziehen sie fort. Admetos will nachstürzen, da wird er von dem rasch auftretenden Herakles zurückgehalten. Dieser eilt zur Höhle, wirft die Larven, welche ihm den Eingang wehren wollen, zur Seite und dringt in die Höhle ein. Man hört von innen den Kampf, des Donnergottes Sohn beut Hohn dem Tartarus, bleibt Sieger und kommt mit Alceste auf den Armen wieder hervor. Da erscheint Apollon

selbst auf einer Wolke, begrüßt heilkündend den Sohn des Götterherrn und vereinigt aufs neue die treuen Gatten. Evander mit den Kindern an der Hand und das Volk eilen herbei, und mit einem Freudenchor und Tanz schließt die Oper.

---

44. Iphigenia in Aulis.

Lyrische Tragödie in 3 Akten. Text von Bailly du Rollet; Musik von Ritter Gluck.

Personen: Agamemnon = Bariton; Klytämnestra, seine Gemahlin = Mezzosopran; Iphigenia, beider Tochter = Sopran; Achilles = Tenor; Patroklus = Baß; Kalchas, Oberpriester = Baß; Arkas, Befehlshaber der Leibwache = Tenor; Artemis (Diana) = Sopran. — Handlung: in Aulis; vor Beginn des trojanischen Krieges.
Erste Aufführung: 19. April 1774 in Paris.

Erster Akt: Lager der Griechen vor Aulis. Agamemnon drückt in seiner Auftrittsarie seine Verzweiflung aus, daß die Göttin Artemis geboten, er solle seine eigene Tochter opfern, um den Griechen glückliche Fahrt nach Troja zu sichern. Dies zu verhindern, hat er Arkas der Göttin und Tochter, der Braut des Achilles, nach Mykene entgegengesendet, daß sie nicht nach Aulis kommen sollen. Nachdem er gegangen, tritt der Chor der Griechen auf, die den Oberpriester Kalchas umringen und ihn bestimmen, ihnen zu sagen, was Artemis gebeut; so bedrängt spricht er ihnen von dem geforderten Opfer, ohne aber dessen Gegenstand zu nennen. Beruhigt und die Göttin preisend, verlassen die Krieger die Bühne, und Agamemnon tritt wieder auf. In einem Duett mit Kalchas weigert er sich, das Opfer zu bringen und läßt durchblicken, daß die Tochter möglicherweise nicht kommen wird. Doch da strömen die Griechen voller Freude schon von allen Seiten daher: Klytämnestra und Iphigenia sind angekommen. Arkas hat sie verfehlt. Agamemnon hört es mit Schmerz, Kalchas mit Stolz über die Macht der Götter. Chor: „Welche Schönheit, welche Majestät". Ballett. Danach treten die beiden Frauen auf. Beide sind zwar hochbeglückt über die ihnen erzeigten Ehren, aber doch erzürnt, daß Achilles sie noch nicht begrüßt hat. Klytämnestra besonders, denn obwohl die ihr durch Arkas

gesandte Botschaft sie verfehlte, so hat sie doch erfahren, daß der Grund derselben eine andere Liebe des Achill bildete, deretwegen Agamemnon ihre Anwesenheit in Aulis nicht wünschte; ihre Arie: „Waffne dich mit zürnendem Mute". Iphigenia bleibt allein und läßt ihren Schmerz in der Arie: „Weh mir, mein Herz noch unerfahren" ausströmen. Da eilt Achilles herbei, und in einem Duett klärt sich die Sache als eine unwürdige Verleumdung auf.

Zweiter Akt: Säulenhalle im Palast Agamemnons. Chor der Jungfrauen preist das Brautpaar, doch vermögen weder die Freundinnen, noch die Mutter das ahnungsvolle Bangen im Herzen der Braut zu verscheuchen. Auch Achill bringt ihr seine Huldigung, und schon wollen sie sich nach dem Tempel begeben, wo Agamemnon schon alles vorbereitet, da eilt Arkas herbei und enthüllt nun erst die Wahrheit. Starr stehen alle. Klytämnestras glühender Zorn bricht sich Bahn, ihre Hoffnung nun auf Achilles setzend; Arie: „Zum Tode verdammt durch den grausamsten Vater". Achilles sucht sie zu beruhigen, nicht dulden wird er so Schreckliches. In einem Duett treten Achill und Agamemnon einander gegenüber, und nachdem der junge Held mit furchtbarer Drohung gegangen, bricht bei Agamemnon die Reue unaufhaltsam durch; er ruft Arkas und die Wachen und befiehlt ihnen, mit beiden Frauen unverzüglich nach Mykene zu entfliehen; Arie: „O du, dem Vaterherzen teuer".

Dritter Akt: im Innern eines Zeltes. Arkas ist eingetreten, Iphigenien zur Flucht abzuholen, doch draußen hört man die Griechen ungestüm nach dem Opfer verlangen, und er eilt hinaus, dem Schwarm mit Kühnheit entgegenzutreten. Da erscheint Achilles: die Geliebte soll ihm folgen, von ihm beschützt wird sie sicher entkommen. Iphigenia versichert ihn ihrer Liebe bis zum Tode, aber höher als die Liebe müssen der Tochter Agamemnons Ehre und Pflicht stehen, sie sind ihr teurer als das Leben; Achilles Arie: „Geh hin, und such' den Tod durch Vaters Hand." Er schwört alles zu vernichten, Agamemnon zu töten, den Altar selbst zu zerstören und stürzt davon. Wieder hört man den Chor draußen ungeduldig nach dem Opfer schreien. Ergebungsvoll tritt Iphigenia der verzweifelt eintretenden Mutter gegenüber, deren stetig wachsende Aufregung sich bis

zur Ohnmacht steigert. Iphigenia befiehlt die Mutter der Sorge der Dienerinnen und verläßt das Zelt. Klytämnestra erwacht, und ihr Zorn bricht furchtbar los; Arie: „Schleudre, Zeus, deine Blitze", unterbrochen von einem fernen Chor, der schon den Beginn des Opfers ankündigt. — Verwandlung: Altar der Diana am Gestade des Meeres. Kalchas und die Priester sind im Begriff, Iphigenien zu opfern, als Achilles mit seinen Kriegern hereindringt und sich Bahn zu brechen sucht. Da erscheint aber über dem Getümmel plötzlich Diana in den Wolken und verkündet, daß durch den Gehorsam der Götter Zorn versöhnt sei; sie vereinigt Iphigenien mit Achill, verheißt glückliche Fahrt und schwebt langsam davon. Allseitiger Jubel und Dank des Chors.

Anmerkung: Dieser Schluß weicht gänzlich von der Sage ab, nach welcher Iphigenia in dem Moment, als sie geopfert werden sollte, von der Göttin entführt und nach Tauris versetzt wurde, wo sie unter den wilden Skythen, welche ein Bildnis der Diana geraubt und ihm einen Tempel erbaut hatten, dem Dianakultus als Oberpriesterin vorzustehen hatte, bis sie durch ihren Bruder Orestes befreit nnd dem Vaterlande zurückgegeben wurde. Und nur so auf diesem wirklichen Boden der Sage wird ihr Verschwinden, die grausige That der Klytämnestra und die Handlung der späteren Oper Glucks „Iphigenia auf Tauris" (Nr. 46) verständlich.

---

45. Armide.

Große heroische Oper in 4 Akten. Text von Phil. Quinault; Musik von Ritter Gluck.

Personen: Armide = Sopran; Phenize und Sidonie, ihre Vertrauten = Sopran; Hidraot, König von Damas = Bariton; Rinald, Feldherr im Heere der Kreuzfahrer = Tenor; Aront und Artemidor, Krieger = Baß und Tenor; Ubald und ein dänischer Ritter vom Heer der Kreuzfahrer = Baß und Tenor; Furie des Hasses = Alt; Dämon als Najade und Lucinde = Sopran; eine Nymphe = Sopran. — Handlung: im Palast und in den Gärten der Armide in Damas; 1099.

Erste Aufführung: 23. September 1777 in Paris.

Erster Akt: Gemach im Palast. Phenize und Sidonie preisen das Glück und die Macht Armidens, die alles huldigend zu ihren Füßen sehen kann; und doch bleicht Harm ihre Wangen? Armide gesteht, daß der Held Rinald ihr Herz aufs tiefste verwundet habe und sich dennoch ihrer Macht höhnend entzieht, das vermag die sieggewohnte nicht zu tragen. Nur ihrem väterlichen Freund Hidraot,

der vergebens ersehnt, daß sie einen Gatten erwählen möchte, gesteht sie ihre Schwäche nicht ein, die unbeschränkte Freiheit will sie sich bewahren. Festchor der herbeiströmenden Völker von Damas, mit Solo und Tanz. Aront wird verwundet hereingetragen. Er hatte Armidens Gefangene zu bewachen, aber ein furchtbarer Held, der Thaten verrichtete, wie er nie gesehen, hat sie befreit und auch ihn gefällt. Rinald? Ja, Armide hat richtig geraten, und alle schwören ihm blutige Rache, Schmach und Martertod.

Zweiter Akt: düsteres Waldesdickicht. Der befreite Artemidor sagt Rinald Dank und will sich ganz seinen Diensten weihen. Doch Rinald weist ihn an Gottfried von Bouillon, den Führer der Kreuzfahrer, der ihn selbst ungerechter Weise aus dem Heere verbannt hat, so daß er allein umherziehen muß, seinen Thatendurst zu befriedigen. Wohin er seine Schritte lenken wird, kann er Artemidor nicht sagen; mit Manneskraft will er nur leidende Brüder, verfolgte Christen schützen. Artemidor warnt ihn vor Armides Zauberkreis, doch stolz weist Rinald die Warnung zurück, da er sich der Liebe unzugänglich weiß. — Verwandlung: der Wald erweitert sich zu einer freundlichen Landschaft. Hidraot und Armide treten auf und beschwören in einem Duett die lieblichen Geister der Unterwelt, Rinald zu umstricken. Nachdem sie die Bühne verlassen, tritt Rinald auf. Entzückt atmet er die paradiesischen Düfte der herrlichen Landschaft; Arie: „Paradiesischer Hauch umweht die stillen Fluren.“ Alles ladet ihn zu erquickender Ruhe ein, und er entschläft. Eine Najade steigt herauf und singt ihm die süßesten Lieder, die das Echo beantwortet; andere gesellen sich zu ihr und führen einen ernsten, entzückenden Tanz auf, und das alles wiegt ihn nur in noch festeren Schlaf. Da naht Armide mit gezücktem Dolch. Große Szene: „Ha, endlich ist der Wurf gefallen, in die rächende Hand gab das Schicksal den Feind.“ Sie stürzt auf ihn zu, aber der Dolch sinkt, sie vermag ihn nicht zu töten, jeder Blick auf ihn läßt die Liebe nur umso heißer auflodern, der Rache Wahn verschwinden; durch Zauberei soll er in Sklaverei sinken und auf Wolken führt sie ihn hinweg.

Dritter Akt: düstere Halle. Armide will verzweifeln, denn ihre Reize, die tausende von Liebenden vergebens angelockt,

haben Rinald kalt gelassen. Da eilen Phenize und Sidonie herbei, ihr zu verkünden, daß sie das Wunderbare dennoch vollbracht habe und der starre Heldensinn nun in den höchsten Flammen für sie strahle. Außer sich vor Entzücken ist Armide; doch nein, da er nicht freiwillig für sie erglüht, sondern nur dem Machtgebote der Zauberei gefolgt ist, so soll ihn dennoch ihre Rache treffen, und nachdem sie die Vertrauten entlassen, beschwört sie die Eumeniden. Die Furie des Hasses steigt auf mit ihrem Chor: „Gern leih' ich wider Amors Gewalt mich dem Grimme". Beschwörung der Furie mit Chor und schauerlichem Tanz. Vergebens, zu spät ist's, die flammende Liebe in Armidens Herzen zu zerstören; sie gebietet halt. „Warum riefst du mich herauf, daß du mich nun verachtend verhöhnst?" und der schwerste Fluch der Furie trifft die Zauberin: Rinald selbst soll alle Pein, die er glühend erschafft, grimmig auf ihren Busen schleudern und die Furie an Armide rächen. Die Furien versinken, und gebrochen bleibt Armide zurück; sie vermag nur noch zu dem Gott der Zärtlichkeit zu flehen, daß er das unerhörte Leid abwenden möge.

Vierter Akt: dichter Zauberwald, in den Ubald und der dänische Ritter, von dem Führer des Kreuzheeres zu Rinald gesendet, eingedrungen sind, kraft eines christlichen Talismans, der allen Zauber bricht. Alle möglichen Hindernisse treten ihnen entgegen, Abgründe, Flammen, Dämone, Geister, alle weichen vor dem Talisman, und er öffnet den Wald auch zu einer wundervollen Gartenlandschaft, aus dessen Blütenbäumen ein Palast hervorlugt. Da naht eine neue Gefahr: Lucinde, die Geliebte des dänischen Ritters, die er in der Heimat zurückgelassen. Mit den lieblichsten Tönen singt sie ihm Liebesworte, andere Geister führen die köstlichsten Reigen auf, und schon ist der Ritter nahe daran, dem Zauber zu erliegen, da berührt Ubald mit dem Talisman die lockende Gestalt, und der Spuk verschwindet. Mit einem Duett der beiden, die einander Mut zusprechen, schließt der Akt.

Fünfter Akt: Palast der Armide. Mit unruhvoller Seele entwindet sich Armide den Armen Rinalds, der sie gar nicht lassen möchte, denn außer ihr giebt es für ihn kein Glück mehr. Duett: „Armide, du enteilst mir?" Beide

versichern einander ewiger Liebe, doch treibt die Unruhe Armide von dannen; sie ruft die Gespielinnen der harmlosen Tage, den Geliebten während ihrer Abwesenheit zu erfreuen. Chor mit Solo der Nymphen und großes Ballett. Endlich winkt Rinald zum Aufhören, ohne Armide giebt es für ihn keine Lust, und der ganze Chor verläßt die Bühne. Da dringen Ubald und der Ritter ein, und der Talisman, sowie der feierliche Aufruf des Ubald: „Höre die Drommeten schallen" erwecken Rinald aus der Zauberträumerei. Der Feldherr ruft ihn zum Heer zurück, und er wird wieder ganz der alte Held. In diesem Moment, als die drei davoneilen wollen, stürzt Armide herzu und sucht ihn verzweifelt zurück zu halten. Fast erliegt Rinald, doch der Talisman ist stärker, und willenlos läßt er sich von den beiden Rittern fortziehen. Armide allein, große Schlußszene: „Der betörte Rinald entflieht!" Furchtbare Rache will sie noch an ihm nehmen, doch sie vermag es nicht, und nur gegen sich selbst kehrt sich ihre Verzweiflung. Mit ihrer Zaubermacht vernichtet sie alles, was sie um sich geschaffen, und auch der Palast stürzt zusammen und begräbt sie unter seinen Trümmern.

---

46. Iphigenia auf Tauris.

Oper in 4 Akten. Text von Guillard; Musik von Ritter Gluck.

Personen: Iphigenia, Oberpriesterin der Diana (Artemis) = Sopran; Orest, ihr Bruder = Bariton; Pylades, dessen Freund = Tenor; Thoas, König der Skythen = Baß; Diana = Sopran. — Handlung: in Tauris; 5 Jahre nach dem trojanischen Krieg.

Erste Aufführung: 18. Mai 1779 in Paris.

Erster Akt: Halle im Dianatempel, mit dem Blick auf das Meer, das von einem heftigen Unwetter gepeitscht wird. Iphigenia und die Priesterinnen. Iphigenia ist von der Göttin Diana selbst von Aulis, wo sie von ihrem Vater geopfert werden sollte, durch die Lüfte entführt und hierher versetzt worden, um den Dienst in ihrem Tempel zu leiten, den die wilden Skythen über dem von ihnen geraubten Bilde der Diana erbaut haben. Auch die Priesterinnen sind griechische

Jungfrauen. Sie flehen zu den Göttern, daß diese mit ihrem Zorn den Verbrecher strafen, die Unschuld aber verschonen möchten. Das Ungewitter läßt nach, doch Iphigenia bleibt traurig. Auf die Bitte der Priesterinnen erzählt sie ihnen einen schrecklichen Traum, nach welchem über ihre Familie im Heimatlande ein furchtbares Geschick hereingebrochen, und wer soll ihr hier im fernen Lande sichere Kunde bringen? Ihre Arie: „O du, die einst mir Rettung gab". Trauerchor der Priesterinnen. Zu ihnen kommt Thoas. Aus Zeichen will er erfahren haben, daß sein Leben bedroht sei, er will ein Blutopfer haben: alle Fremden, welche an die Küste kommen, sollen dem Zorn der Götter fallen; seine Arie: „Die Ahnung bangen Leids". Hereinstürzende Skythen melden, daß zwei junge Griechen gefangen worden seien, deren einer ohn' Unterlaß von Gräuelthat und Furien gesprochen und sein Leben verflucht habe. Thoas sendet die Priesterinnen in den Tempel. Siegeshymne der Skythen und Tanz. Orest und Pylades werden in Ketten vorgeführt. Thoas will wissen, was sie hergeführt, doch Pylades antwortet ihm kühn: „Das ist ein Geheimnis, die Götter wissen es, doch du erfährst es nie". Sie werden abgeführt.

Zweiter Akt: Halle im Innern des Tempels, von einer Lampe erleuchtet. Orest und Pylades sind hier in Ketten allein. Orest klagt sich an, daß er nur zu Gräueln geboren sei und nun auch dem Freunde noch den Tod bringe; Arie: „Die ihr mich stets verfolgt". Pylades fühlt sich durch solche Worte gekränkt, denn mit Freuden geht er mit dem Freunde in den Tod; Arie: „Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen". Tempeldiener kommen und reißen die Freunde auseinander. Orest bleibt allein und schläft ein. Furien steigen aus der Erde auf und martern ihn, auch der Geist seiner Mutter Klytämnestra erscheint. Als er schreckensvoll aus dem Schlafe auffährt, sieht er Iphigenien an der Spitze der Priesterinnen eintreten. Sie befiehlt, dem Gefangenen die Fesseln abzunehmen, und forscht nach seiner Herkunft. Nach einigem düsteren Sträuben gesteht er, daß er aus Mykene sei, und da nun Iphigenia leidenschaftlich nach Agamemnons und der Griechen Geschick fragt, wird ihr Traum zur Wahrheit, denn sie erfährt, daß Agamemnon von der eigenen Gattin ermordet, diese aber wieder von dem eigenen Sohne Orestes erdolcht

worden sei, der nun auch den Tod gefunden habe, so daß von der Familie nur noch die Schwester Elektra in Mykene übrig sei. Die tief erschütterte Iphigenia läßt den Gefangenen hinwegführen; Arie mit Chor: „O laßt mich Tiefgebeugte weinen", und die Priesterinnen, die ihre Hoffnung, daß Orest sie noch einmal aus der Gewalt der Skythen retten würde, geschwunden sehen, führen eine Trauerzeremonie aus.

Dritter Akt: Iphigeniens Gemach. Iphigenia ist entschlossen, diesen Fremdling zu retten, der sie so gewaltig an ihren Bruder erinnert, er soll der Schwester Elektra ein Schreiben überbringen; Arie: „Ewig werd' ich sein gedenken". Sie läßt Pylades holen und eröffnet den Freunden ihren Entschluß. Es entspinnt sich ein langer Wettstreit zwischen den beiden jungen Männern, wer als Opfer zurückbleiben soll, bis endlich Orest droht, daß er, wenn ihm Befreiung werden sollte, sich mit eigener Hand selbst den Tod geben würde. Daß er diesen finsteren Entschluß wahr machen werde, daran ist nicht zu zweifeln, und so entscheidet sich denn Iphigenia für die Rettung des Pylades. Nachdem Orest mit den Priesterinnen die Bühne verlassen, übergiebt sie dem jungen Griechen ein Schreiben mit dem Auftrage, dasselbe der Elektra zu bringen, verweigert aber jede Auskunft über ihren Zusammenhang mit dieser letzten der fluchbeladenen Familie. Mit der Arie des Pylades: „O schönes, höchstes Glück auf Erden", in welcher er seinerseits die Befreiung des Freundes beschließt, endet der Akt.

Vierter Akt: große Opferhalle des Tempels mit der Statue der Göttin und dem Opferaltar. Iphigenia und die Priesterinnen sind in der Vorbereitung des Opferfestes begriffen; Arie: „Erbebend flehe ich, o Göttin". Hymne der Priesterinnen: „Du, o Tochter der Latone", unter welcher Orest zum Altar geführt wird. Iphigenia ergreift das Messer, und während sie noch zögert, gedenkt Orest ihrer selbst: „So sankest du in Aulis, Iphigenia, o meine Schwester!" Erkennungsszene, alle Priesterinnen sinken vor ihrem Könige Orest huldigend zur Erde; Iphigeniens Arie: „Ach, laß nun ganz den bangen Gram entschwinden". Da stürzt eine Griechin herein und meldet Thoas an. Orest wird rasch zur Bildsäule der Diana geführt. Der König folgt mit seiner Leibwache der Botin auf dem Fuße. Ergrimmt tritt er herein,

denn er hat erfahren, daß die Oberpriesterin ihn hintergeht, und fordert gebieterisch, daß sie jetzt dies Opfer darbringe. Da sie sich weigert, so will er, trotzdem, daß er hört, es sei König Orestes, Iphigenias Bruder, beide zum Altare schleppen und als Opfer töten. Da dringt jedoch Pylades mit einer Schar Griechen in den Tempel, ersticht Thoas, und zwischen den Kriegern entspinnt sich ein Gefecht. Schon wollen die Skythen entfliehen, als plötzlich die Göttin Diana selbst erscheint und gebietet: „Verweilt und hört meinen ewigen Ratschluß! Ihr Skythen, gebt den Griechen mein Bildnis jetzt zurück! Schon allzu lange habt ihr in eurem rauhen Lande entweihet meinen Dienst, entweihet den Altar. Orest, ich schütze selbst dich nun! Durch Reu' ist deine That versöhnt. Mykene wartet dein, beherrsch' es nun in Frieden, und staunend sehe Griechenland von neuem Iphigenien!" Sie verschwindet. Freudiger Schlußchor.

Goldmark.

---

47. Die Königin von Saba.

Oper in 4 Akten. Text von S. H. Mosenthal; Musik von Karl Goldmark.

Personen: König Salomon = Bariton; Baal-Hanan, Palastaufseher = Bariton; Assad = Tenor; der Hohepriester = Baß; Sulamith, dessen Tochter = Sopran; die Königin von Saba = Mezzosopran; Astaroth, ihre Sklavin = Sopran. — Handlung: in Jerusalem und in der Wüste.

Erste Aufführung: 10. März 1875 in Wien.

Erster Akt: Prachthalle im Palast Salomons. Ueber breite Treppen steigen die Frauen Salomons, in festliche Gewänder verschleiert, Sklavinnen mit Musikinstrumenten und die Töchter Jerusalems mit goldenen Blumenkörben herab. Thüren von Leibwachen besetzt. Der Chor preist Salomons Herrlichkeit. Danach tritt der Hohepriester in weißem Ornat mit seiner Tochter ein. Er spricht letzterer Mut ein, denn ihr Assad kehrt zurück, und beide sollen dann vor dem Altar vereinigt werden. Dann verläßt er die Bühne.

Sulamith und Chor der Frauen: „Mein Freund, er ist ein Myrthenstrauß.“ Es ertönen die Klänge eines Marsches. Der Hohepriester kehrt zurück, und Sulamith fliegt dem prächtig gerüsteten Assad entgegen, der die Königin von Saba, den Gast des Königs, eingeholt hat. Erbleichend weicht Assad vor der Braut zurück. Allgemeine Bestürzung, die von dem eintretenden, kostbar gekleideten Könige sofort bemerkt wird. Er heißt alle gehen, nur sein Liebling Assad soll bleiben. Dieser bekennt, daß er am Fuß des Libanon der Königin Schar getroffen, sie selbst jedoch niemand erblickt habe, da sie sich nur vor dem Könige entschleiern will; Ruhe und Kühle suchend habe er aber in einem Quell ein wunderschönes Weib gefunden, die sich ihm in süßer Liebe zugeneigt und ihm den Sinn völlig verwirrt habe. Der König beruhigt ihn, er wird mit Gottes Hilfe seinem Herzen den Frieden wiedergeben. Beide verlassen die Bühne. Festlicher Einzug der Königin von Saba. Alle treten wieder ein, der König mit Mantel und Krone. Die Königin ruft ihm Heil und läßt von Sklaven kostbare Geschenke zu seinen Füßen niederlegen. Dann entschleiert sie sich, und Assad stürzt wie vom Blitz getroffen auf sie zu. Salomon tritt dazwischen. Großartiges Septett mit Chor: „Dieses Auge, diese Züge“. Die Königin wehrt den Jüngling ab, sie kennt ihn nicht. Assad, wie geistesabwesend, wird vom Könige an die Seinen und an die Braut erinnert, und Salomon führt seinen hohen Gast hinaus. Jubelchor.

Zweiter Akt: prachtvoller Garten im Mondschein. Die Königin, ganz in einen duftigen Schleier gehüllt, tritt aus dem Palast. Sie ist dem Festgepränge entflohen, Sehnsucht nach dem, der ihr am Fuß des Libanon das Herz bezwungen, verzehrt sie, und hier harrt seiner die Braut? Nimmermehr darf er ihr verloren sein, die Nebenbuhlerin mag erzittern. Da meldet ihr Astaroth heimlich, daß der Jüngling in der Nähe, und sie befiehlt aufjauchzend, daß sie ihn herbeilocke. Sie verbirgt sich hinter einem Springbrunnen, und Assad, von lockendem Gesange herbeigeführt, kommt träumerisch daher. Plötzlich tritt die Königin vor ihn hin. Großes Liebesduett: „Kommst du endlich, endlich wieder.“ Er stürzt zu ihren Füßen, und sie hüllt ihn gänzlich mit in ihren Schleier ein. Da ertönt der Ruf der Tempelwächter, welche

den Anbruch des Tages verkünden, die Königin reißt sich los und verschwindet hinter den Büschen. Baal-Hanan und die Wächter finden Assad zusammengesunken an dem Quell und überzeugen sich, daß er den Verstand verloren. — Verwandlung: das Innere des Tempels zu Jerusalem, mit dem siebenarmigen Leuchter, dem Tisch mit den Schaubroten, dem Rauchaltar; das Allerheiligste durch einen Prachtteppich abgetrennt. Unter den Galerien das Volk. Priester, Leviten, Sänger und Harfenspieler ziehen ein, dann der Hohepriester, welcher die heilige Handlung eröffnet. Während diese ihren Fortgang nimmt, führen die Mädchen Sulamith herein, die ein Taubenpaar zum Opfer bringt. Der König führt Assad, in weißem Kleide mit goldenem Gürtel, herein und die Vermählung beginnt. Doch als der Hohepriester Assad den Ring übergiebt, erscheint auch die Königin von Saba; Assad wirft den Ring fort und stürzt auf die Königin zu: Ob er dem Wahn verfallen, sie soll sein Richter sein! Dem König beginnt die Wahrheit aufzudämmern, doch wieder leugnet sie, den Mann je gesehen zu haben. Der Hohepriester läßt das Allerheiligste öffnen, doch Assad frevelt auch gegen dies Höchste, und das Anathema wird über ihn ausgesprochen, nachdem das Allerheiligste wieder verhüllt. Er ist dem Blutgericht verfallen, doch der König gebietet Einhalt, nur er selbst will sein Richter sein, und Assad wird von der Leibwache in die Mitte genommen. Da will die Königin auf den Gefangenen zueilen, doch Saloman tritt dazwischen und weist sie majestätisch zurück.

Dritter Akt: prachtvoll geschmückte Festhalle, deren Vordergrund durch einen schweren Vorhang abgetrennt werden kann. Chor und großes Ballett. Durch die Mitte tritt die im reichsten Schmuck prangende Königin von Saba ein, ihr folgt Salomon; auf seinen Wink ziehen sich die Tänzer zurück, und der Vorhang schließt sich. Eine Wolke verdüstert die Stirn der Königin, und Salomon forscht nach deren Ursache. Sie hat an ihn eine Bitte: er soll ihr Assad frei geben; was ist er ihr? ein nichts, sie will nur sehen, ob Salomon seinem Gast gewogen ist. Doch der König hat ihren Trug durchschaut und sagt nichts zu. Da fährt sie auf, und mit der Drohung, daß er vor ihr erzittern solle, wenn sie mit Heeresmacht wiederkehrt, stürzt sie hinaus.

Dreimal hat sie Assad verraten, nur er selbst kann sich aus den Ketten der Versucherin retten. Salomon empfängt die trauernde Sulamith und verkündet ihr prophetisch, daß sie am fernen Wüstensaume, wo das Asyl der Gottgeweihten neben einer einsamen Palme sich erhebt, mit Assad den Frieden finden wird.

Vierter Akt: Saum der Wüste, an der einen Seite ein Asyl der heiligen Jungfrauen, an der andern eine verdorrte Palme. Gebrochen wankt Assad daher, er ist vom Tode befreit, aber verbannt und sucht hier den Frieden. Noch einmal tritt die auf dem Heimwege begriffene Königin vor ihn hin und enthüllt vor ihm ihre glühende Liebe, doch vergebens ist ihr Locken, Assad flucht ihr, und verzweifelt geht die Versucherin. Große Soloszene: „Komm Tod, geendet sind die Qualen“; jede Strophe des Hauptgesanges: „Du Ewiger, der mein Aug' gelichtet“ endet mit einem Segen über Sulamith. Da erhebt sich ein furchtbarer Wüstensturm, dessen Sandwolken die ganze Bühne und auch den unter der Palme hingesunkenen Assad verbergen. Nachdem er sich gelegt und die Landschaft wieder heiter geworden, tritt Sulamith mit zwölf Jungfrauen auf. Sie findet Assad, der ihre Verzeihung erfleht, und mit dem Trost, daß er im lichten Schoß der ewigen Freuden mit ihr vereint sein werde, stirbt er in ihren Armen. Die Wolken zerteilen sich, und eine himmlische Aureole strahlt herab.

---

48. Merlin.

Operndichtung in 3 Akten von Siegfried Lipiner;
Musik von Karl Goldmark.

Personen: Artus, König der Briten = Bariton; Ginevra, seine Gemahlin (stumme Person); Ritter der Tafelrunde: Modred, Artus' Neffe = Tenor; Gawein = Bariton; Lancelot = Bariton; Merlin = Tenor; Bedwyr = Bariton; Viviane = Sopran; die Fee Morgana = Alt; der Dämon = Baß. — Handlung: in Wales; 6. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 19. November 1886 in Wien.

Erster Akt: vor Artus' Burg, mit Ausblick auf die Stadt Karleon. Lancelot kommt eilend und pocht ans Thor, und der Vogt tritt heraus. Der König ist in Gefahr, infolge eines Verrats

die Schlacht gegen die Sachsen zu verlieren; Merlin, der mächtige Zauberer, soll helfen. Man hat sein Harfenspiel schon gehört, und er tritt aus der Burg. Er weiß schon alles, schickt beide fort und ruft nun den Dämon, dem er befiehlt, mit Wolken und Irrlichtern das Sachsenheer zu beirren; dann eilt er selbst fort zur Schlacht. Knirschend nur hat sich der Dämon dem Befehl gefügt, denn das heilige Kreuz der Christen, für das er gegen die Heiden kämpfen soll, ist ihm aufs tiefste verhaßt. Aber es lebt ein Wesen, das ihm sagen kann, wie er seinen Herrn und Meister bezwingen kann, die Fee Morgana. Auf seinen Ruf erscheint sie in einer plötzlich aufwallenden heißen Quelle. Er kündet der Fee: „Der Hölle Fürst wollt' einen Sohn erzeugen, dem Heil zu wehren und die Welt zu beugen; die reinste Jungfrau zwang er mit Gewalt — ein Sohn entsproß: ein Wunder von Gestalt, dem Vater gleich an Zauberkraft und Stärke; doch ach, er trog die Hoffnung unsres Herrn: die Hölle zwingt er zu des Himmels Werke, denn heilig strahlt ob ihm der Mutter Stern!" Die Fee preist Merlin selig, aber gedrängt von dem Dämon verrät sie doch, daß: wenn ein Weib Merlins Auge blendet, seiner Harfe Ton verklingt und seine Macht geschwunden ist. Der Dämon wird das schönste Weib zu Merlins Verderben herlocken; beide verschwinden. Die Sonne geht auf, die Thore der Burg öffnen sich, und herein strömen Ritter und Volk, den König als Sieger preisend. Einzug des siegreichen Königs. Merlin wird hereingeführt, lehnt den Dank ab und bezeichnet den Ritter Bedwyr als den Verräter. Dieser fährt zwar auf, doch Merlins Auge zwingt ihn zum Geständnis. Merlin greift mächtig in die Saiten seiner Harfe: „Heil dir, mein König, Heil und Preis". Zwei Strophen; als er die dritte beginnen will, erscheint die wilde Jägerin Viviane, des Herzogs Roas Sproß, mit ihren Jungfrauen, die einsam mit diesen auf ihrem Schlosse haust. Unter lustig-wildem „Hallali" springt sie von den Felsen hernieder in die Szene. Sie soll Merlin den Siegeskranz aufs Haupt drücken. Großes Ensemble. Merlin ist geblendet von ihrer Schönheit, und als er abermals in die Saiten greifen will, bleibt die Harfe stumm. Aufs heftigste erschrocken stößt er Viviane von sich. Sie eilt, nachdem sie den Kranz zerrissen und Merlin vor die Füße geworfen, davon, der König setzt ihm seinen eigenen

Kranz aufs Haupt, und unter allgemeiner Bewegung und Heilrufen schließt der Akt, nachdem Modred noch Gelegenheit gefunden, seine Unzufriedenheit mit diesem Gepränge und seiner Ungeduld, für sich selbst die Krone zu erlangen, Ausdruck zu geben.

Zweiter Akt: Merlins Zaubergarten mit einem kleinen, prächtig geschmückten Tempel. Modred und mehrere Ritter treten auf. Sie haben sich gegen Artus, der auf Abenteuer ausziehen will, verschworen, in seiner Abwesenheit Modred zum König zu erheben. Trompetenstöße künden die Ankunft des Königs, der mit seinen Rittern zur Fahrt gerüstet auftritt. Von Merlin will er sich hier noch verabschieden, der ihn mit heiliger Macht ja auch in der Ferne schützen wird. Unwillkürlich erbebt Modred, und der scharfblickende Lancelot zeiht ihn des Hochverrats. Beide ziehen schon die Schwerter, da erscheint Merlin, und aufgefordert, da vor seinem Blick kein Trug bestehen kann, das Urteil zu sprechen, blickt er Modred an und — findet keine Schuld an ihm. Abschied der Ritter. Merlin, allein, kämpft mit sich selbst und seiner Liebe zu Viviane. Nachdem er die Bühne verlassen, erscheint der Dämon als Hirt und gleich nach ihm Viviane, die sich verirrt hat. Beide stehen vor dem verschlossenen Tempel, und Viviane, von Neugier getrieben, sucht vergebens zu öffnen. Endlich vor ihrem süßen: „O liebe Pforte thu' dich auf", springt das Thor auf, und sie erblicken einen Altar, darüber einen Schleier. Diesen holt der Dämon heraus, und Viviane wirft ihn spielend in die Luft. Der Schleier bleibt schweben, und ein rosiges Licht strömt von ihm aus. Unsichtbare Geisterchöre ertönen, und von allen Seiten schweben liebliche Geister herein; Reigen. Während dessen ist der Dämon verschwunden, und Merlin tritt ein; er fährt erschrocken zurück, und die Geister verschwinden. Erstaunt hört er, daß die Pforte des Tempels sich vor Viviane geöffnet hat, und preist sie glücklich, denn hätte sie den Schleier, anstatt ihn scherzend in die Höhe zu werfen, um ihr Haupt gewunden, so würde die Gegend plötzlich in eine Felsenwüste verwandelt und Viviane darin für immer festgebannt gewesen sein. Die Liebe ergreift Merlin mehr und mehr; großes Liebesduett: „Ich liebe dich, sieh, ich bin dein!" Das Liebesglück wird jäh gestört durch herbeistürzende Ritter; Artus ist verraten, Modred hat Stadt

und Schloß besetzt. Zu seinem Entsetzen erkennt Merlin, der ja an Modred keine Schuld fand, daß seine Seherkraft ihn verlassen habe, das war schon der stummen Harfe Mahnung. Er sieht in Viviane sein Verderben und will sich von ihr trennen; sie aber schlingt den Schleier um sein Haupt, und mit einem furchtbaren Donnerschlage verwandelt sich der Garten in eine Felsenwüste, nur der Tempel bleibt; Merlin aber liegt mit feurig-glühenden Ketten angeschmiedet. Der Dämon erscheint hohnlachend, Viviane stürzt zu Boden.

Dritter Akt: Szene wie zuvor, aber in Wolken gehüllt. Viviane hat hier die Nacht durchwacht und schlummert nun ein. Vor ihr erscheint die Fee Morgana und verheißt ihr: „Liebe, stärker als der Tod, wird des Unheils Mächte zwingen, wird in tiefster Herzensnot ew'ges Heil dem Freund erringen." Als Viviane erwacht, ist Morgana verschwunden, ihre Jungfrauen kommen und führen die traurige Herrin davon, als Tumult hinter der Szene hörbar wird. Lancelot, Ritter und Krieger eilen herbei, Merlins Kopf und Brust werden in den Wolken sichtbar. Wieder wütet in der Nähe die Schlacht, und Artus ist nahe am Unterliegen gegen den mit den Sachsen verbundenen Modred. Merlin soll Hilfe bringen. Da werden die Ketten sichtbar, an denen er wütend reißt. Entsetzt eilen die Ritter davon. Merlin aber muß sein Volk retten: „und wär' es die Hölle, die mich befreit, und sollt' ich verdammt sein in Ewigkeit!" Der Dämon nimmt ihn beim Wort. Mit einem Donnerschlage verbreitet sich dichte Finsternis, man hört die Ketten fallen. — Verwandlung: Merlins Rosengarten wie im zweiten Akt. Merlin steht hochaufgerichtet und nimmt Viviane an sein Herz; dann aber ergreift er eines Kriegers Schwert, und alle eilen davon, nur Viviane und ihre Jungfrauen bleiben. Frauen-Ensemble: „Blüht auf, ihr Felsen!" und Gebet: „Kommt herab, ihr Engelscharen". Jetzt erscheinen Artus und die Ritter, Merlin wird, zum Tode verwundet, auf einer Bahre hereingetragen. In einer feurigen Wolke erscheint der Dämon, den der Hölle Verfallenen in Empfang zu nehmen. Viviane aber erinnert sich der ihr im Traume erschienenen Seherin, ersticht sich, und während der Dämon Himmel und Erde fluchend versinkt, stirbt sie mit Merlin selig vereint.

Goetz.

49. Der Widerspenstigen Zähmung.

Komische Oper in 4 Akten. Text nach Shakespeares gleichnamigem Lustspiel von J. V. Widmann; Musik von Hermann Goetz.

Personen: Baptista, ein reicher Edelmann in Padua = Baß; Katharina und Bianka, seine Töchter = Sopran; Hortensio und Lucentio, Biankas Freier = Bariton und Tenor; Petruchio, ein Edelmann aus Verona = Bariton. — Handlung: in Padua und auf Petruchios Landsitz bei Verona. Erste Aufführung: 11. Oktober 1874 in Mannheim.

Erster Akt: Straße in Padua, vor Baptistas Hause. Lucentio und seine Freunde bringen Bianka ein Ständchen zur Laute: „Klinget, klinget, liebe Töne", das von den herausstürzenden Dienern unterbrochen wird. Sie wollen fort aus dem Hause, wo Katharina sie so schmählich behandelt, und auch die Nachbarn laufen bei dem Lärm zusammen. Baptista beschwört die Dienerschaft zu bleiben, und trotz Katharinas Einspruch, die auf dem Balkon erscheint, gewinnt er sie durch erhöhte Versprechungen. Alle ab, auch der Jubelchor innen verhallt, und Lucentio kann sein Ständchen wieder aufnehmen. Jetzt erscheint Bianka auf dem Balkon und spottet seiner, doch hört sie's gern, eilt aber davon, als sie den alten Gecken Hortensio kommen sieht, der mit einer Musikantenschar gleichfalls eine Serenade bringen will. Beide Freier geraten hart aneinander, doch werden sie durch Baptista getrennt, der sich alle Serenaden verbittet und von keinem Freier etwas hören will, bevor nicht Katharina versorgt sei; Wissenschaft und Kunst soll die Mädchen so lange trösten. Nachdem der Alte gegangen, beschließt jeder der beiden Werber um Bianka für sich, als Lehrer sich in das Haus einzuschmuggeln. Dann zanken beide weiter; als sie gehen wollen, tritt ihnen Petruchio entgegen, der kaum hört, daß ein Mädchen lebt, welches ihm gleich ist an Trotz und Kraft, als er auch sofort den Entschluß faßt, dies zu seinem Weibe zu machen: „Sie ist ein Weib, für solchen Mann geschaffen".

Zweiter Akt: Zimmer in Baptistas Hause. Katharina schmält ein Dienstmädchen aus und verspottet der Schwester mädchenhaftes Wesen; Lied: „Ich will mich keinem geben.“ Draußen spenden Männerstimmen Beifall, und Katharina zwingt Bianka, mit ihr in den Garten zu eilen. Baptista tritt ein, gefolgt von Petruchio, Hortensio als Musiklehrer und Lucentio als Sprachlehrer. Petruchio freit frischweg um Katharina, aber Baptista, der die beiden andern zu den Mädchen in den Garten geschickt, dort ihr Heil zu versuchen, redet ihm ernstlich ab. Doch Petruchio besteht auf seinem Sinn: „zahm soll sie werden, ein treu, gehorsam liebevolles Kind“. Den Beweis von solchen Eigenschaften erhält er sogleich, den Hortensio stürzt herein, die Laute wie einen Kragen um den Hals; Katharina hat, als er Bianka die Griffe zeigen wollte, ihm das Instrument über den Kopf geschlagen. Petruchio lacht: „das ist ein lustig Mädchen, so lieb' ich sie“ und bittet Baptista, sie ihm schleunigst herzusenden. Der Alte und Hortensio verlassen das Zimmer. Petruchio sammelt sich zum Kampf, und Katharina kommt. Großes Streitduett, an dessen Schluß Katharina ihre Kraft schwinden fühlt: „Ich möcht' ihn fassen, ich möcht' ihn zerreißen, und möcht' ihn doch mein eigen heißen“. Da erscheint Baptista wieder, um in seiner Ungeduld zu sehen, wie es abgelaufen, Hortensio und Lucentio mit ihm. Petruchio erklärt lustig alles in Ordnung, und setzt trotz Katharinas ernergischen Einspruch die Hochzeit auf nächsten Montag fest.

Dritter Akt: Saal in Baptistas Hause. Die Hochzeitsgäste sind versammelt und gratulieren schon, doch der Bräutigam fehlt, uud Baptista sieht sich genötigt, die Hochzeit für aufgeschoben zu erklären. Die Gäste verlassen das Haus, Katharina in schwerem Unmut den Saal, und so soll denn Bianka die Gegenwart der beiden Lehrer gleich zur Unterrichtsstunde ausnützen. Humoristische Stunde. Lucentio übersetzt aus dem Virgil eine feurige Liebeserklärung, die Bianka, ebenfalls übersetzend, ebenso feurig erwidert; Hortensio aber fällt mit seiner musikalischen Erklärung ab und wünscht das Haus zu verlassen. Da eilt Baptista herein und verkündet die Ankunft Petruchios. Auch Katharina kommt. Nun tritt Petruchio herein in schäbiger Kleidung,

weist aber höhnend alle Einwürfe zurück; Katharina freie ihn und nicht sein Kleid. Auch die Gäste finden sich bei der Nachricht von der Ankunft des Bräutigams wieder ein, und Petruchio drängt, sofort in die Kirche zu gehen. Es geschieht, und während der Zeit rüstet die Dienerschaft die Tafel. Nachdem der Hochzeitszug zurückgekehrt, erklärt Petruchio, sofort abreisen zu müssen. Alle bitten zu bleiben, sogar Katharina läßt sich zu einer Bitte herab; er bleibt taub dagegen, und als sie dann gar befiehlt, lacht er erst recht und führt sie schließlich mit Gewalt davon.

Vierter Akt: Zimmer in Petruchios Hause, beginnt mit der aus Shakespeare bekannten Speiseszene, in welcher Petruchio, trotz Katharinas zuletzt fast demütig werdendem Widerspruch alles erbärmlich findet, wettert und tobt, so daß Katharina in der That nichts zu essen bekommt. Dann eilt er hinaus und läßt die Frau allein. Katharina ist völlig gebrochen, aber sie liebt ihn und möchte ihr Leben für ihn lassen; große Soloszene: „Die Kraft versagt". Der Diener meldet einen Schneider, welcher Häubchen, Spitzen, Kleider anpreist, von denen Katharina auswählt. Der dazukommende Petruchio findet alles entsetzlich und tritt den ganzen Kram unter die Füße, befriedigt aber den Schneider mit einem hingeworfenen Beutel Gold. Nach noch einigem Geplänkel ergiebt sich die Widerspenstige ganz: „Thu', was du willst mit mir, ich bin dein Weib, ich liebe dich, bin dein mit Seel' und Leib". Liebesduett. Danach kommen Baptista, Lucentio und Bianka als Eheleute, Hortensio mit einer andern Dame als Gattin; sie finden Katharina glücklich, deren Einlage: „Verbanne stets des Zornes Toben" (kurz vor dem Tode des Komponisten für die Aufführung in Berlin, 11. Dezember 1876, nachkomponiert), und allgemeines freudiges Staunen über diese Zähmung der Widerspenstigen schließt das Werk.

Gounod.

50. Margarete. (Faust.)

Oper in 5 Akten. Text nach Goethe von Jules Barbier und Michel Carré; Musik von Charles Gounod.

Personen: Faust = Tenor; Mephistopheles = Baß; Valentin = Bariton; Brander = Bariton; Margarete = Sopran; Siebel = Sopran (Tenor); Marthe = Alt.

Erste Aufführung: 19. März 1859 in Paris.

Erster Akt: Fausts Studierzimmer. Faust ist bis an den Punkt gekommen, seinem vergeblichen Grübeln um den Urgrund der Dinge durch den Tod ein Ende zu machen: „O Tag, dir gilt mein letzter Gruß". Da erschallen unsichtbare Chöre lebenslustiger Landleute, die Schale bebt in seiner Hand, und er ruft den Satan herbei. Mephisto erscheint und verheißt ihm die Jugend zurück. Als Faust zu schreiben zögert, läßt Mephisto Gretchens Bild am Spinnrade in der Wand erscheinen, und Faust unterschreibt. Duett: „Ich fühl' junges Blut".

Zweiter Akt: Volksfest vor dem Stadtthor. Chöre der Studenten, Soldaten, Bürger, Mädchen und Frauen, einzeln und zusammen. Valentin erscheint, Gretchens Bild betrachtend: „O heiliges Sinnbild". Er wird von Siebel und Brander begrüßt, die ihm versprechen, während er ins Feld gezogen, die Schwester zu schützen. Brander beginnt sein Lied von der Ratte, als er von Mephisto unterbrochen wird, der ihnen das Lied: „Ja, das Gold regiert die Welt" zum besten giebt; dann prophezeit er Brander den Tod beim nächsten Festungssturm und Siebel, daß jede Blume, die er pflücke, in seiner Hand verwelken und er keinen Strauß mehr Margareten bringen würde. Bei der Nennung dieses Namens fährt Valentin auf, als aber Mephisto, nachdem er das Bild des Bachus gezwungen, besseren Wein zu liefern, Margareten sogar ein Hoch bringt, zieht Valentin und dringt mit den Studenten auf den Fremden ein. Dieser zieht mit dem Degen einen Kreis um sich, und alle Schwerter scheinen in die Luft zu hauen. Da zersplittert Valentins Schwert, die Männer erkennen der Hölle Trug, erheben die Kreuzgriffe ihrer Schwerter

gegen den sich abwendenden Mephisto und verlassen die Bühne. Faust kommt und erinnert Mephisto, ihn zu dem schönen Kinde zu bringen; hier soll er warten und sie sehen, und während des nun beginnenden Tanzes des hereinströmenden Volkes weiß Mephisto auch den gleichfalls harrenden Siebel zu entfernen. Margarete tritt auf; kurzes Duett: „Mein schönes Fräulein". Nach kurzer Pause beginnt der Tanz aufs neue und der Vorhang fällt.

Dritter Akt: Margaretens Garten. Siebel tritt ein. Er will für Margarete einen Strauß binden: „Blümlein traut, sprecht für mich", doch jede Blume, die er ergreift, verwelkt; da taucht er seine Hand in das Weihwasserbecken am Hause, und er ist geheilt. Während er, Blumen pflückend, die Bühne verläßt, treten Faust und Mephisto ein, lassen den wiederkehrenden Siebel, der einen Strauß an Gretchens Thür befestigt, an sich vorübereilen, und Mephisto verspricht, eine andere Gabe zu bringen. Faust allein; Arie: „Gegrüßt sei mir, o heil'ge Stätte". Nachdem Mephisto zurückgekehrt und ein Kästchen an Gretchens Thür gestellt, verlassen beide den Garten. Sinnend, wer wohl heut der fremde Herr gewesen, tritt Margarete ein, setzt sich dann ans Spinnrad und singt die Ballade: „Es war ein König von Thule". Dann entdeckt sie das Kästchen, öffnet es und ist entzückt von dem glänzenden Geschmeide; Recitativ und Schmuckarie: „Ha, welch' Glück, mich so schön zu sehn". Dazu tritt Marthe herein und bewundert sie, bald erscheinen auch Faust und Mephisto, und die Handlung spinnt sich ungefähr nach Goethe ab. Quartett: „Laßt, ich euch beschwöre", dazwischen Marthe mit Mephisto und Margarete mit Faust duettierend, besonders hervortretend: „Mein Bruder ist Soldat" und nach Mephistos Beschwörung der lauen Nacht: „Lasse mich in dein holdes Antlitz schauen" und „Ich liebe dich". Nachdem Margarete in ihr Haus getreten, will Faust den Garten rasch verlassen, doch Mephisto hält ihn zurück, denn Margarete öffnet das Fenster und singt den Sternen ihre Liebessehnsucht; Faust stürzt hinzu, und beide sinken einander jauchzend in die Arme.

Vierter Akt: Straße. (Eine vorhergehende Szene in Margaretens Zimmer zwischen Gretchen, ihren sie höhnenden Freundinnen und Siebel bleibt auf den deutschen Bühnen

wohl überall fort.) Die Soldaten ziehen ein mit Valentin, der von Siebel begrüßt wird. Die Soldaten verlassen die Bühne, Valentin und Siebel gehen ins Haus, und Faust und Mephisto treten auf. Mephistos höhnische Serenade: „Scheinst zu schlafen du im Stübchen". Wütend tritt Valentin heraus, zerschlägt die Laute und dringt mit dem Schwerte auf Faust ein. Kurzer Zweikampf, Valentin fällt. Nachdem die beiden entflohen, strömt das Volk zusammen; endlich kommt auch Margarete. Sterbeszene. — Verwandlung: in der Kirche. Wankend naht Margarete dem Betpult und sinkt daran nieder. Unsichtbarer Chor der Dämonen. Mephisto erscheint in einem geöffneten Pfeiler, ihr Gewissen aufs grausamste erregend. Orgelchor auf der Bühne. Nach der mächtigen Arie: „O Gott, hab' mit mir Erbarmen" bricht Margarete ohnmächtig zusammen, und mitleidige Frauen nehmen sich ihrer an.

Fünfter Akt: Walpurgisnacht. Durch wüste Felsenlandschaft des Harzes wird Faust von Mephisto geführt. Mit einem Schlage verwandelt sich die Bühne in einen glänzenden Saal, und die herrlichsten Frauengestalten nehmen Faust in ihre Mitte. Durchweg fast ausschließlich Pantomime und Ballett mit Chor, Fausts Sinne vollständig berückend. Als aber der Palast wieder mit einem Schlage versunken ist, Mephisto und Faust im Brockenthal stehen und hier Margaretens Erscheinung an ihnen vorüberzieht, erwacht dennoch Fausts Sehnsucht so übermächtig, daß er dem Satan befiehlt, ihn zu ihr zu führen. — Verwandlung: Gefängnis. Margarete auf dem Strohlager. Faust tritt mit Mephisto ein, befiehlt diesem aber, sich zu entfernen. Margarete erkennt seine Stimme; Duett: „Ich dich jetzt umfange". Ihre Sinne aber verwirren sich, die ganze Szene der ersten Begegnung und der ersten Liebe taucht vor ihr auf. Vergebens drängt Faust zur schleunigen Flucht, und als nun gar noch Mephisto hereintritt und zur höchsten Eile mahnt, wendet sich Margarete entsetzt ab und sinkt nieder, betend zu den himmlischen Heerscharen: „Engelchor, himmlische Schar", und nachdem sich dies stetig steigernd dreimal wiederholt, bricht sie zusammen und Faust und Mephisto verschwinden. Himmlischer Chor: „Gerettet! Christ ist erstanden"! — Apotheose.

---

51. Romeo und Julia.

Große Oper in 5 Akten. Text von J. Barbier und M. Carré; Musik von Charles Gounod.

Personen: Escalus, Fürst von Verona = Baß; Graf Paris, dessen Verwandter = Bariton; Graf Capulet = Baß; Julia, dessen Tochter = Sopran; Gertrude, deren Amme = Alt; Tybalt, Neffe Capulets = Tenor; Romeo, ein Montague = Tenor; Mercutio und Benvolio, dessen Freunde = Bariton und Tenor; Steffano, Romeos Page = Sopran; Gregorio, Capulets Diener = Bariton; Bruder Lorenzo, Franziskanermönch = Baß. — **Handlung:** in Verona, Anfang des 14. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 27. April 1867 in Paris.

Erster Akt: Festsaal in Capulets Palast. Maskenfest. Capulet begrüßt seine Gäste zum Wiegenfeste seiner Tochter, die er einführt; Julia ist entzückt bei den Klängen des Tanzes, und alle eilen nach Capulets Aufforderung, die Freude zu genießen. Nun tauchen aus dem Gewühl Mercutio und Romeo auf. Ersterer will Luft schöpfen, doch Romeo wehrt ihm, die Maske abzunehmen, denn niemand darf sie in dem Hause des Todfeindes erkennen. Ein Traum hat ihn gewarnt, und Mercutio singt ihm scherzend die Ballade von der Fee: „Mab, die Königin der Traumgebilde". Da erblickt Romeo die Tochter Capulets, ein Engel erscheinend seinem geblendeten Auge. Mercutio spottet der neuen Liebe, vor der die alte versinkt. Julia kommt näher, begleitet von Gertrude. Romeo tritt zu ihr; Duett: „Engel der Milde". Beide entflammen in innigster Glut für einander; noch weiß keiner, wer der andere ist. Da kommt Tybalt, Julia zu suchen und in den Saal zurückzuführen. Jetzt erfährt Romeo, daß der ihr Vetter, sie die Tochter Capulets ist. Als Tybalt Julia fortführt, ruft Romeo ihnen ein „Gott mit euch" nach, und da erkennt Tybalt die Stimme. Nun schäumt Tybalt auf, und die Anhänger der beiden Häuser ballen sich zusammen. Schon droht der Streit thätlich zu werden, da verbietet Capulet dem Neffen jede Störung des Festes; er will niemand kennen, alle sind seine Gäste, hier soll nur Fröhlichkeit herrschen.

Zweiter Akt: Pavillon in Capulets Garten. Romeo hat den Pavillon erstiegen und läßt die Freunde draußen vergeblich nach ihm rufen. Romeo strömt seine Liebe in

einem Monologe aus: „Kein Morgen, dessen Pracht“. Er hört jemand kommen und verbirgt sich. Julia ist's, die der Nacht ihre Liebe zu Romeo gesteht. Er stürzt hervor und schließt sie in seine Arme. Großes Liebesduett, in dem sie einander ewige Liebe und Treue schwören. Da nahen Stimmen, und Julia drängt den Geliebten zu schneller Flucht; auch sie verläßt den Pavillon. Gregorio mit den Dienern erscheint, sie suchen den Pagen Romeos, dem sie vergebens aufgelauert haben; Gertrude, die dazu gekommen, fertigt die Eingedrungenen spottend ab. Zu ihr kommt Julia, die der Amme verspricht, ihr gleich zu folgen. Abermals erscheint nun Romeo, und nach immer wiederkehrendem, endlosem Abschiede sagen sie einander endlich gute Nacht.

Dritter Akt: die Zelle Lorenzos. Romeo tritt zu dem Mönche ein und bittet um seinen Beistand zur Vereinigung mit Julia. Diese erscheint mit Gertrude, und auch sie bittet ihren Beichtiger, sie mit Romeo zu vereinen. Der Mönch, gerührt von dieser unschuldvollen Liebe und bestimmt von dem heiligen Grunde, die beiden feindlichen Häuser so miteinander zu versöhnen, worin er eine Gottesweihe für diesen Bund erblickt, willigt ein. Gebet: „Gott, sieh herab in dieser Stunde!“ Danach vollzieht Lorenzo in aller Form die Vermählung der Liebenden und segnet das Paar. Schlußquartett mit Gertrude: „O Wonnetag, bannend die Schmerzen.“ — Verwandlung: Straße in Verona vor dem Hause Capulets. Stefano hat die Spur seines Herrn verloren und will hier die Diener des Feindes necken; Lied: „Sage, was machst du, weiße Taube“. Gregorio und die Diener stürzen hervor und wollen ihn strafen, da tritt Mercutio dazwischen und schmäht die Capulets, zu gleicher Zeit aber tritt auch Tybalt auf. Beide wollen aneinander, doch der herbeieilende Romeo trennt sie. Er verweigert den ihm von Tybalt angetragenen Zweikampf, und da nun Mercutio aufs neue auf den Capulet eindringt, von diesem aber erstochen wird, da greift auch Romeo zum Schwert, ficht mit Tybalt und ersticht auch ihn. Von dem Lärm des Kampfes ist viel Volk herbeigezogen, und auch der Fürst erscheint. Romeo hätte den Tod verdient, da er aber nur zum Schwert gegriffen, um den Freund zu rächen, so trifft ihn nur die Strafe sofortiger Verbannung aus der Stadt.

Vierter Akt: Julias Zimmer. Julia und Romeo in süßester Vereinigung: „O sel'ge Stunden, Brautnacht so zaubergleich!" Doch es muß endlich geschieden sein, man darf Romeo mit dem Einbruch des Morgens nicht mehr in der Stadt finden. Gertrude meldet die Ankunft des Vaters, dem Lorenzo folgt. Capulet kündigt der Tochter an, daß der Wunsch des sterbenden Vetters gewesen sei, sie mit Graf Paris vermählt zu sehen, und diesen Wunsch wolle er erfüllen, denn der Wunsch der Toten sei ein heiliges Gesetz. Lorenzo soll sie über ihre Pflichten aufklären. Verzweifelt wendet sich Julia um Hilfe an Lorenzo, nachdem der Vater sie verlassen. Lorenzo, der Schützer ihrer Liebe, hat schon alles vorbedacht und reicht ihr ein Fläschchen, dessen Inhalt sie in einen Scheintod versetzen wird. Sie nimmt es dankbar an, und nachdem Lorenzo sie verlassen, leert sie mutig das Fläschchen. Große Soloszene.

Fünfter Akt: Familiengruft der Capulets. Der Akt besteht nur aus einem einzigen großen Duett. Romeo tritt ein, die Gattin noch einmal zu schauen und findet sie, wenn auch leblos, so doch in ihrer ganzen Schönheit. „Dich schaue ich voll Verlangen, Grab, wo ich neben ihr jetzt ruhen will und muß. Ihr Lippen gebt ihr nun den letzten Liebeskuß. Dies, Julia, trink ich dir!" Indem er das Gift trinkt, erwacht Julia. In seliger Vergessenheit wollen nun beide entfliehen und senden ein Dankgebet zum Himmel. Doch da erwacht Romeo zu vollem Bewußtsein und gesteht, daß der Tod vor der Thür laure: „Nun stürzt dein Traum zusammen." Er sinkt, da entreißt sie ihm den Dolch und ersticht sich.

Halévy.

52. Die Jüdin.

Oper in 5 Aufzügen. Text von E. Scribe; Musik von J. Fromental Halévy.

Personen: Kardinal Johann von Brogni, Präsident des Konziliums = Baß; Leopold, Reichsfürst = Tenor; Prinzessin Eudora, Nichte des Kaisers = Sopran; Ruggiero, Oberschultheiß von Konstanz = Bariton; Eleazar, ein jüdischer Juwelier = Tenor; Recha, seine Tochter = Sopran; — Handlung: in Konstanz; 1414.

Erste Aufführung: 23. Februar 1835 in Paris.

Erster Aufzug: Platz in Konstanz vor dem Dome. Noch während des geschlossenen Vorhangs hört man das Tedeum singen. Mit einem Jubelchor des Volkes beginnt allgemein die Oper. Durch die Menge hindurch drängt sich Ruggiero, begleitet von einem Ausrufer und Hellebardieren. Er läßt durch den Ausrufer verkünden, daß das Konzil, der Kaiser und Brogni für den Sieg des Prinzen Leopold über die Hussiten ein großes Freudenfest anberaumt haben. Der Jubel des Volkes wird durch das Geräusch von Hammerschlägen aus einem Hause unterbrochen. Ein Jude ist's, der dort trotz des Festtages sein Gewerbe betreibt. Ruggiero befiehlt, den Festschänder heraus zu holen. Man bricht in das Haus und zerrt Eleazar und Recha heraus. Ruggiero entscheidet, daß sie vor Gericht geführt werden sollen. Eleazar verteidigt sich, daß er als Jude um das Gebot der Christen sich nicht zu kümmern brauche. Diese Gotteslästerung verdient den Tod. In diesem Augenblick tritt der Kardinal aus dem Dom, hält die Eskorte auf und fragt Eleazar, den er schon gesehen zu haben sich erinnert, nach Namen und Herkunft. Eleazar erinnert ihn, daß er von ihm einst aus Rom gewaltsam verbannt worden sei, als Brogni noch nicht der Kirche angehörte, sondern dem Staate diente und auch eine Frau und eine Tochter hatte. Brogni bittet ihn, von dem entschwundenen Glück zu schweigen; er möge ihm verzeihen, möge frei und sein Freund, sein Bruder sein. Auffahrend weist Eleazar diese Versöhnung zurück. Brognis Kavatine:

„Wenn ew'ger Haß, glühende Rache" und Ensemble. Nachdem alles sich zerstreut und die Bühne leer geworden, erscheint Leopold, einfach schwarz gekleidet. Er ruft Recha, und als sie dem Rufe aus dem Hause folgt und ihn als ihren Geliebten Samuel begrüßt hat, ladet sie ihn ein, heute Abend im Hause ihres Vaters ein großes israelitisches Fest mit zu feiern. Eine Entschuldigung läßt sie nicht gelten und eilt ins Haus zurück. Wieder füllt das Volk die Bühne, denn nach der Verkündigung werden heute die Brunnen Wein statt des Wassers spenden. Allgemeiner Trinkchor. Dann drängt sich alles, Platz zu gewinnen, um den von fern nahenden Festzug sehen zu können. Auch Eleazar ist mit Recha wieder aus dem Hause getreten, arglos haben beide auf der Treppe zum Dome Platz genommen. Hier werden sie wieder von Ruggiero entdeckt, gefangen und sollen als Kirchenschänder dem Strafgericht überliefert werden. Schon eilen Soldaten herbei, doch da stürzt Leopold dazwischen, flüstert dem Offizier einige Worte ins Ohr, und abermals müssen die Gefangenen sofort frei gegeben werden. Zum Schluß zieht der Festzug vorüber, inmitten der Kaiser Sigismund.

Zweiter Aufzug: Zimmer in Eleazars Hause. Eleazare sitzt mit seinen Hausgenossen und Leopold als Gast an der Tafel, letzterer hat als jüdischer Maler Zutritt zu dem Hause erhalten. Gebet: „Kehr', o Gott unserer Väter, heute bei uns ein". Eleazar verteilt das ungesäuerte Brot, welches Leopold heimlich unter den Tisch wirft, was jedoch von Recha bemerkt worden ist. Als es nun plötzlich klopft und alles weggeräumt wird, weil Eleazar Gefahr für ihre Sicherheit befürchtet, wünscht sie ihn allein zu sprechen, doch Eleazar hält ihn zu seinem Schutze zurück, und Leopold tritt in die Fensternische, wo Malergerätschaften stehen. Pagen mit Fackeln treten ein, ihnen folgt Eudora. Terzett: „Du verwahrst, hörte ich, einen Schmuck selt'ner Schöne"; sie will ihn kaufen für Leopold, ihren Verlobten, der siegreich aus dem Felde zurückkehrt, und befiehlt, daß er ihr morgen gebracht wird. Leopold, der sich in der Fensternische sorgsam verborgen gehalten, will nach ihrem Abgange mit Recha heimlich sprechen, doch werden beide durch den Vater gestört, welcher den vermeintlichen Maler verabschiedet und Recha zur Nacht segnet. In Eile haben sie nur noch verabreden

können, daß Leopold zurückkehren soll. Recha allein; Romanze: „Er kommt zurück!“ Bei deren Schluß steigt Leopold durch das Fenster ein. Er gesteht der entsetzten Recha, daß er ein Christ sei. Duett: „Als mein Herz ich dir hingegeben“; dennoch läßt sie sich überreden, mit ihm zu entfliehen. Da tritt ihnen Eleazar entgegen. Final-Terzett. Er will trotz des Verrats in Samuel seinen wahren Glauben ehren, drum mag er ungestraft gehen. Da gesteht Leopold auch ihm, daß er ein Christ sei, und Eleazar stürzt mit gezücktem Dolche auf ihn los. Doch Recha wirft sich dazwischen, denn „nicht er allein ist strafbar“. Der tiefe Schmerz der Tochter stimmt den Alten endlich weich, er vergißt alles und will ihr den Geliebten zum Gemahl geben. Doch Leopold stößt Recha zurück, Eid und Pflicht verbieten ihm diesen Schritt. Furchtbarer Racheschwur Eleazars, er wirft, während Leopold davonstürzt, ihm den Dolch nach und bricht an der Thür zusammen.

Dritter Aufzug: festlich geschmückte Halle. Kaiserliche Festtafel. Große Pantomime und Ballett. Danach Aufhebung der Tafel. Die Großen des Reiches umringen glückwünschend Eudora und Leopold. Eleazar und Recha werden hereingeführt, Pagen nehmen ihm das Schmuckkästchen ab, Leopold muß vor der Verlobten niederknieen und diese ist im Begriff, ihm im Namen des Kaisers die Kette umzuhängen, als Recha rasch dazwischentritt, die Kette fortreißt und zur Erde schleudert. Ein Verräter, ein Schuldbeladener ist er, nicht wert solcher Auszeichnung. Sie zeiht ihn des todeswürdigen Verbrechens, mit einer Jüdin Schwüre ewiger Treue gewechselt zu haben, und diese Jüdin ist sie selbst. Alle weichen von Leopold zurück, der, schuldbewußt, sich nicht mehr zu verteidigen wagt und schweigend das Verbrechen eingesteht. Großes Ensemble. Nach einer leisen Besprechung mit den Kurfürsten tritt Brogni vor, erhebt die Hände gegen alle drei und beginnt mit den Worten: „Ihr, die ihr Gottes Zorn auf euer Haupt geladen“ den schauerlichen Bannfluch. Dann werden Eleazar, Recha und Leopold gefangen abgeführt.

Vierter Aufzug: gotisches Gemach im Gerichtsgebäude. Eudora tritt mit einem Offizier ein und zeigt den Befehl des Kaisers vor, daß sie Recha allein sprechen darf. Diese wird von dem Offizier hereingeführt. Nur sie allein

kann den Prinzen noch retten durch ihre Aussage von seiner Unschuld vor Gericht. Duett: „Ach, nur du kannst das Leben zurück ihm geben". Standhaft weigert sich Recha, den Meineidigen straflos zu machen, doch als dumpfe Glockenschläge und das Wutgeschrei des Volkes hereindringen, siegt ihre Liebe, und sie erklärt sich bereit, ihm zu verzeihen. Eudora verläßt das Gemach und macht dem Kardinal Platz. Dieser fühlt inniges Mitleid für Recha, doch giebt es nur ein Mittel zur Rettung: wenn Eleazar seinen Glauben abschwört. Er läßt den Juden kommen, doch dieser weist die Anträge empört zurück, der Tod ist sein einziger Wunsch. Aber vorher noch will er an einem Christen, an dem Kardinal selbst sich rächen, denn als dieser noch Staatsbeamter und glücklicher Familienvater in Rom war, wurde bei der Plünderung der Stadt durch Neapels Heer auch Brognis Wohnung ein Raub der Flammen, und die sterbende Gattin, eine liebliche Tochter, die kaum das Licht der Welt erblickt, kamen in den Flammen um. Zerrissenen Herzens erhebt sich der Kardinal und befiehlt Eleazar, von diesem Tage zu schweigen, der alles ihm geraubt. Nein, nicht alles, fährt Eleazar frohlockend fort, denn „ein Jude rettete dein Kind, ein Jude zog es lebend aus den Flammen, und diesen Juden kenne ich"! Erschüttert glaubt Brogni zu träumen. Er bittet, er fleht; Duett: „Ach, laß dein Vaterherz mich erweichen". Er kniet sogar vor Eleazar, doch standhaft verweigert dieser jede Auskunft; er wünscht den Tod, und sein Geheimnis soll mit ihm sterben. Trostlos verläßt der Kardinal das Gemach. Eleazar bleibt allein; Arie: „Als Gott dich, Recha, einst zur Tochter mir gegeben". Schon siegt sein besseres Gefühl, und er will Recha vom Tode retten, doch da dringt das Rachegeschrei des Volkes, welches den Flammentod für die Judenbrut fordert, zu ihm herein. Stretta: „Gott erleuchte meine Sinne"; die holde Tochter soll an der treuen Vaterbrust sterben.

Fünfter Aufzug: ein großes Zelt, über einen Platz gespannt, von dem aus man Konstanz übersieht; im Hintergrunde ein mächtiger, stark geheizter dampfender Kessel, zu welchem Stufen hinaufführen. Das schaulustige Volk hält die Tribünen besetzt. Düsterer Marsch, unter dessen Klängen Brogni mit vielen Ordensbrüdern, Soldaten, Pagen und den beiden Verurteilten Recha und Eleazar aufzieht. Nachdem

sich alles geordnet, fragt Eleazar verwundert nach dem dritten Schuldigen und hört zu seinem Entsetzen, daß diesen nur Verbannung getroffen, da Recha selbst vor Gericht ihn schuldlos erklärt habe; sie bestätigt es hier noch einmal, und nun zerbricht Ruggerio den weißen Stab. Gebet Brognis und des Chors. Der Kardinal dringt wiederholt leise in Eleazar, sein Geheimnis zu enthüllen, doch erst als Recha zum Tode geführt werden soll, stellt er ihr selbst die Entscheidung anheim: sie soll leben, in Glanz leben, er allein will sterben. Allein leben, ohne den Vater? Nimmermehr! und entschlossen eilt sie zu dem Kessel, wo Henkersknechte sie ergreifen und die Stufen hinaufführen. In dem Augenblick aber, als Recha hinabgestürzt wird, wendet Eleazar sich an den Kardinal und zeigt auf den Kessel: „Sieh dort dein Kind!" Während er nun mit triumphierendem Blick auf Brogni nach dem Hintergrunde schreitet, bricht der Kardinal vernichtet zusammen.

---

53. Der Blitz.

Komische Oper in 3 Akten. Text von E. de Planard und Saint-Georges; Musik von J. Fromental Halévy.

Personen: Madame Darbel, eine junge Witwe = Sopran; Henriette, deren Schwester = Sopran; Georg, Vetter der Schwestern = Tenor; Lionel, Offizier = Tenor. — Handlung: auf einer Plantage bei Boston; 1797.
Erste Aufführung: 30. Dezember 1835 in Paris.

Erster Akt: elegantes Zimmer im Landhause Henriettes. Duett zwischen den Schwestern, in welchem Henriette das stille Landleben auf ihrer Plantage, Madame Darbel das geräuschvolle Leben in der Stadt preisen. Zu ihnen kommt Georg, der von dem Oheim, aus England nach Boston berufen, mit den beiden Kousinen zum Erben unter der Bedingung eingesetzt ist, daß er binnen drei Wochen eine von den beiden heiratet. Nun weiß er nicht, in welche er sich schleunigst verlieben soll; Terzett, in welchem beide Damen ihn weidlich necken, denn der reich besetzte Frühstückstisch zieht ihn zu der häuslichen Henriette, sein Temperament

zu deren lebenslustiger Schwester. Nachdem sie ihn verlassen, schläft er ein, denn der heiße Tag hat ihn müde gemacht, doch ein rasch heraufziehendes Gewitter erweckt ihn. Durch ein Fenster sieht er des Meeres Toben und einen Mann am Strande wankend umherirren, doch eine Frau eilt ihm zu Hilfe, nicht achtend das Unwetter. Henriette führt Lionel herein, an dem man entdeckt, daß er das Augenlicht verloren hat; ein Blitz hat seinen Nachen zerschmettert, und der sengende Strahl traf seine Augen. Ergreifende Klagen des Geblendeten, in welche Henriette und Georg einstimmen.

Zweiter Akt: Mad. Darbel tritt ins Zimmer. Arie, deren Inhalt, daß ein Brief der Schwester sie aus Boston gerufen, in welchem ihr jene mitteilt, daß sie ein Band der Sympathie zu dem jungen Manne zieht, den sie unter ihrer Pflege im Hause behalten hat und von einem Augenarzte behandeln läßt. Henriette und Georg begrüßen die Eingetroffene. Da sehen sie Lionel nahen. Langsam tritt er auf, wähnt sich allein und klagt dem Himmel sein Leid, das nur seine treue Pflegerin Henriette ganz verstehen kann. Diese will zu ihm eilen, doch die Schwester hält sie zurück; sie will die Gefühle des Blinden prüfen. Sie selbst faßt seine Hand, während Henriette aus der Ferne zu ihm sprechen muß. Entzückt hört er die liebe Stimme, doch die Hand ist ihm fremd. Umgekehrt faßt Henriette seine Hand und Madame Darbel spricht; doch das Resultat bleibt sich immer gleich: er liebt Henriette, Duett: „Ach, wie mein Herz Wonne durchbebt“, in welchem die Seligkeit beider zum Ausdruck kommt. Die Damen und Lionel verlassen das Zimmer. Georgs komische Ariette: „Ach nein, ich kann's nicht glauben“ und heiteres Duett mit der zurückkehrenden Darbel. Nachdem beide neckend gegangen, tritt Henriette sehr erregt auf. Die Stunde ist da, wo sich nach dem Ausspruch des Arztes das Schicksal des Geblendeten entscheiden soll. Arie: „Großer Gott, hör' du mein Flehen.“ Lionel tritt langsam ein. Er ist voll Zuversicht, daß der Himmel ihn die Züge der Geliebten schauen lassen wird, doch als er die Binde abnimmt und zu seinem unnennbaren Entzücken wirklich das Augenlicht wiedergewonnen hat, treten Georg und Madame Darbel ein, und er stürzt in unseligem Irrtum letzterer entgegen und in die Arme. Henriette bricht mit einem lauten Schrei zusammen,

erholt sich zwar unter der Schwester Fürsorge schnell wieder, stürzt nun aber verzweifelt davon.

Dritter Akt: Lionel tritt auf. Längst hat er seinen Irrtum erkannt und ist auch von Madame Darbel, die jetzt das Landhaus bewohnt, während Henriette in der Stadt Boston lebt, aufgeklärt worden. Aber die so innig geliebte Pflegerin hat sich fern gehalten; sie ist nicht wieder nach ihrem Landhause zurückgekehrt, wo sie ihr Glück fand und für immer verloren zu haben glaubt, da sie Lionel und die Schwester als ein glückliches Paar wähnt, und er klagt in einer Romanze: „Als dunkle Nacht mit dichtem Schleier," wie herben Lohn er der Geliebten für ihre Treue bereitet; doch Glaube und Hoffnung sollen ihm nur im Tode schwinden. Er hört sie kommen und tritt in den Hintergrund. Henriette ist aus Boston, wohin sie in ihrem Schmerz geflüchtet, während sie ihr Landhaus der Schwester überlassen, zurückgekehrt, um hier reuig Ruhe und Glück zu finden; Quartett: „Gnädig hat Gottes Macht uns zum Glück heut vereint." Henriette weiß nicht anders, als das Lionel und die Schwester nun glücklich verheiratet sind, und sie fragt nach deren Gemahl. Madame Darbel führt Lionel vor, und Schritt für Schritt klärt sich nun auf, daß Madame Darbel diese List angewandt, um die Schwester zurück zu führen. Nie hat am Altar ein Band sie mit Lionel verknüpft; Terzett: „O Seligkeit in meiner Liebe," und Georg ist nun nicht mehr im Zweifel, welcher von den Schwestern er die Hand reichen soll, das Terzett wird zum glücklichen Quartett.

Hérold.

54. Zampa oder: Die Marmorbraut.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Text von Melesville; Musik von L. J. F. Hérold.

Personen: Zampa, Korsar = Bariton; Alphons von Monza, sizilianischer Offizier = Tenor; Camilla, Tochter des Grafen Lugano = Sopran; Daniel Capuzzi, Bootsmann auf Zampas Schiff = Baß; Ritta, Camillas Dienerin = Mezzosopran; Dandolo, Diener Camillas = Tenor. — Handlung: auf der Insel Sizilien; 16 Jahrhundert.

Erste Aufführung: 3. Mai 1831 in Paris.

Erster Akt: Halle im Schlosse Lugano, am Meere, zur Seite eine Marmorstatue mit erhobener Hand. Vorbereitungen zur Hochzeit Camillas mit Alphons leiten die Oper ein. Camillas Arie: „O wonnevolle Stunde". Chor und Tanz. Alphons kommt, begrüßt die Geliebte und preist sein nahes Glück, Dandolo ist schon ausgeschickt, um den Priester vorzubereiten. Camillas Ballade: „In dem Schmuck der ersten Jugend", erzählt die Geschichte der Statue, Alices von Manfredi in Florenz, der ein Bösewicht das Herz geraubt und sie dann treulos verlassen; sie sei bald gestorben, doch selbst jetzt noch könne der kalte Marmor, wie man sagt, keine Ruhe finden, denn er stöhne und rufe laut des Frevlers Namen. Der Chor verläßt mit Alphons die Bühne. Dandolo tritt mit allen Zeichen der Angst zu Camilla und Ritta; er ist ganz von Sinnen, denn eine Gestalt in langem Mantel hat ihn derart erschreckt, daß er seinen Auftrag gar nicht ausgeführt hat. Da erscheint die Gestalt selbst im Hintergrunde, und Zampa tritt auf. Quartett. Zampa liebt Camilla mit heißer Glut, giebt sich hier, während die beiden Diener furchtsam zurückgewichen sind, als der gefürchtete Seeräuber zu erkennen, der ihren Vater gefangen hat, und zwingt sie, wenn derselbe nicht sterben soll, ihre Verlobung aufzuheben und die schon begonnene Hochzeit nun mit ihm zu feiern. Kindliche Liebe und Furcht siegen. Nachdem alle, außer Zampa, die Bühne verlassen, giebt der Korsar ein Signal, und die Seeräuber dringen in die Halle. Er stellt sich seinen

Leuten als Herr des Schlosses vor, dem alles gehorcht; auf seinen Befehl wird von einer Schar Diener und Dienerinnen die Tafel gedeckt, und es beginnt ein großes Zechgelage. Zampas weltberühmtes Lied: „Schleudre, schäumende Welle". In tollem Uebermute steckt er der Statue, die drohende Blicke auf ihn zu werfen scheint, einen Ring an den Finger und schwört, daß er bis zum nächsten Frührot seiner ehemaligen schönen Braut zu eigen sein will. Weiter geht das tolle Gelage, unterbrochen durch Dandolo, der Zampa zu Camilla bescheidet. Als er nun der Statue wieder den Ring vom Finger nehmen will, schließt sich die Marmorhand, und unter dem lähmenden Schrecken dieser Erscheinung fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Saal neben der Kapelle, aus welcher das Gebet des Chors heraustönt. Zampas frivole Kavatine: „Traf mein Herz einmal die Wahl". Von verschiedenen Seiten kommen Daniel als Kavalier und Ritta. Sie erkennt in jenem ihren Mann, der sie vor zehn Jahren auf Nimmerwiedersehen verlassen hat; doch will er die Erkennung mit einer Aehnlichkeit hinwegscherzen und erst, als Dandolo dazu kommt und voller Freude verkündet, daß alles vorbereitet sei, um ihn und Ritta in wenigen Tagen schon Mann und Frau sein zu lassen, weiß er sich vor Zorn nicht zu fassen, und Dandolo wird inne, daß er von dem ersehnten Ziele noch weit entfernt sei. Danach tritt Camilla ein, gefolgt von Alphons, den sie nun mit blutendem Herzen muß scheiden sehen. Der Chor dringt ein, das Hochzeitsfest beginnt, und die Freude wird durch Zampa angefeuert; Lied: „Mädchen, seht die helle, glanzumstrahlte Welle". Nun kommt Camilla in bräutlichem Schmuck, doch im Moment, als Zampa sich mit ihr der Thür nähert, um sie in die Kapelle zu führen, erscheint ihm die Statue mit drohend erhobenem Arm. Entsetzt prallt Zampa zurück, doch rafft er sich gewaltsam zusammen und reicht Camilla aufs neue die Hand. Da tritt ihnen aus der geöffneten Thür Alphons mit gezogenem Schwert entgegen, der verzweifelt die Trauung hindern will. Jetzt erkennt er Zampa und enthüllt ihn als den berüchtigten Seeräuber. Große Freude der Gäste, diesen in ihrer Macht zu haben, die noch durch einen soeben aufgefangenen, an Zampa gerichteten Brief erhöht wird. Der

Inhalt des Briefes aber ist eine vollständige Amnestie von seiten des Vizekönigs, da er mit seiner kühnen Schar gegen die Türken kämpfen soll. Das Blatt hat sich gewendet, und Camilla folgt dem Gebote dessen, was sie aus Liebe zu dem teuren Vater für ihre Pflicht hält.

Dritter Akt: Notturno, Camilla innen, Alphons' Stimme von außen: „Schiffer, wohin eilest du?" Die Hochzeit ist vorüber, Zampa hat sich als Graf von Monza bekannt und ist kein anderer, als der verschollene Bruder des Grafen Alphons. Der Chor bringt eine Serenade: „Sinkt der dunklen Nächte Schleier". Doch in das Gemach hat sich Alphons hereingeschlichen, mit der Absicht, den beglückten Bruder zu töten. Zampa entdeckt ihn jedoch, ruft seine Leute herbei und befiehlt, ihn fortzuführen, morgen soll er dem Tode nicht entrinnen. Camilla ist ohnmächtig hingesunken; als sie durch Zampa wieder erweckt ist, fleht sie ihn an, sich von ihr zu trennen und sie in ein Kloster ziehen zu lassen. Er verweigert ihr den Wunsch und will sie an sich reißen. Mit aller Kraft sucht sie sich seinen Armen zu entwinden, und da sie ihn nun als den älteren Grafen von Monza und zugleich als den berüchtigten und gefürchteten, wenn jetzt auch begnadigten Seeräuber Zampa kennt und weiß, daß dieser es war, welcher der unglücklichen Alice von Manfredi einst das Herz gebrochen, so schleudert sie ihm ins Gesicht, daß er Alicens Mörder sei; zwar schrickt er zusammen, doch hohnlachend umfaßt er die Hilferufende: „Eitler Wahn, wir sind hier ganz allein! Camilla, du bist mein!" In demselben Augenblicke bricht ein Sturm los, Feuer loht aus der Erde auf, in dem die Statue erscheint und Zampa mit sich hinabzieht. Schlußbild: Camilla, von Alphons gestützt und umgeben von ihren Frauen, wird von Alices Marmorbild im Sonnenaufgang am Gestade des Meeres gesegnet; eine Barke kommt daher, und an das Gestade steigt Camillas Vater, zu dessen Füßen die gerettete Tochter niedersinkt.

Hofmann.

55. Aennchen von Tharau.

Lyrische Oper in 3 Aufzügen. Text von Roderich Fels; Musik von Heinrich Hofmann.

Personen: Simon Dach, Magister der Theologie und Professor an der Universität Königsberg = Bariton; Ludwig Neander, Pastor zu Tharau = Baß; Aennchen, seine Tochter = Sopran; Gretchen, Tochter der Wirtin = Sopran; Jost von Hennewitz, kurf. brandenburgischer Werbeoffizier = Baß; Johannes von Berkow = Tenor. — Handlung: in Tharau; gegen Ende des dreißigjährigen Krieges.

Erste Aufführung: 6. November 1878 in Hamburg.

Erster Aufzug: Marktplatz in Tharau. Simon Dach sitzt in der Laube vor dem Pastorhause und dichtet in schwärmerischer Begeisterung das Lied: „Aennchen von Tharau ist's, die mir gefällt.“ Aus dem Hause tritt zu ihm der Greis Neander, dem Simon das Blatt zu lesen giebt und damit offen seine Liebe zu dessen Tochter bekennt, die der Greis trotz des ungleichen Alters beider billigt. Nachdem beide in das Haus gegangen, ziehen Werbesoldaten auf; Chor: „Landsknecht heraus!“ Jost, der Führer, sendet sie in ihre Quartiere und nimmt an einem Tische vor dem gegenüber liegenden Wirtshause Platz. Gretchen bringt Wein und erkundigt sich nach dem Wer und Was? Jost's Lied: „Ich bin ein flotter Reitersmann“. Sie erzählt ihm, daß heute die Grundsteinlegung der neuen Schule durch Simon Dach, den Gast des Pastors, vollzogen werden soll, bei der ihre Freundin Aennchen und sie selbst ebenfalls beteiligt sind. Nachdem sie gegangen, kommt Johannes, Student der Theologie, der sich in Königsberg den Doktorhut holen will, und nimmt an dem Tische mit Platz. Die Glocke ruft, aber noch ehe das Fest beginnt, erfährt Jost, daß Johannes ein Tharauer Kind ist: „In Tharau steht mein Vaterhaus“, und daß er, noch ehe er in die Ferne ging, Aennchen liebte, die jetzt eben zwischen Simon Dach und ihrem Vater aus dem Pfarrhause tritt und zur Kirche schreitet. Unter den

Klängen eines fröhlichen Marsches drängt das Volk auf den Platz, dann der ganze Festzug, die Hauptpersonen und weißgekleidete Mädchen. Dach eröffnet die Grundsteinlegung. Reimspiel, nach dessen Beendigung das Volk zu Simons Ruhm und Preise singt. Dann führt Simon Aennchen vor die Laube, während das Volk einen fröhlichen Reigen eröffnet. Er wirbt offen um Aennchens Hand, und Aennchen sagt sie ihm zu. Da stürzt Johannes auf sie zu, und mit Entzücken erkennt sie den Jugendfreund; Quartett: „Ich bin nun heimgekommen". Auch Neander und Gretchen begrüßen den jungen Mann, und fröhlich wirbeln Johannes und Aennchen in den Reigen hinein.

Zweiter Aufzug: Pfarrgarten hinter dem Pfarrhause, neben welchem die Straße mit den Häusern sichtbar ist. Aennchen sitzt auf einer Bank; Szene und Arie: „Welket, welket, arme Blumen!" Traurig gedenkt sie des Reimspiels von gestern, mit dem sie ihr Wort an Dach verpfändet, und nun ist ihre Liebe zu Johannes voll erwacht. Nachdem sie sich traurig entfernt, kommt Gretchen. Sie hat Simons Lied gefunden und ist entzückt; Aennchen gesellt sich zu ihr, die nicht anders denkt, als daß es von Johannes herrührt. Da tönt Jost's Stimme von dem Gitter an der Straße her, und Aennchen eilt schnell ins Haus. Neckisches Duett zwischen Jost und Gretchen über die Vorzüge der Männer und der Frauen. Zu Jost gesellt sich Johannes, dessen Liebe zu Aennchen, die Gretchen mitfühlt, der Soldat verspottet. Gretchen schenkt dem Theologen das gefundene Lied und läuft fort, Jost folgt ihr. Johannes liest das Lied, und Simon, der aus dem Hause getreten, hört stirnrunzelnd sein eigenes Poem. Der beginnende Streit zwischen beiden wird durch Aennchen unterbrochen, welche entscheiden soll, wen von beiden sie liebt; nach langem Kampfe mit sich selbst, reicht sie Simon die Hand, sinkt dann aber dem hinzukommenden Gretchen weinend an die Brust. Quartett: „Daß sie mich liebt, ist heilig wahr". Als Johannes gegen das Gitter stürmt, tritt ihm eine Deputation der Königsberger Universität entgegen, an deren Spitze der kurfürstliche Statthalter und der Pastor Neander; Soldaten mit fliegenden Fahnen und hereinströmendes Volk. Simon Dach ist zum Rektor der Universität gewählt; das stimmt ihn weich, er will Johannes die Hand

reichen und ihn in Frieden ziehen lassen. Trotzig weist dieser aber die Versöhnung zurück, und sein Hohn empört alle Anwesenden; doch um ihn vor Schimpf zu wahren, tritt Aennchen dazwischen, reicht Simon die Hand und erklärt mit scheinbarer Ruhe, daß sie mit ihrer Hand dem berühmten Dichter auch ihr Herz geschenkt habe. Da bricht der Schmerz des Jünglings aus, und als ihm nun Dach kraft seiner Amtswürde fernerhin die Pforten der Universität verschließt, wirft sich Johannes dem eben mit seinen Soldaten vorbeiziehenden Jost in die Arme. Aennchen sinkt ohnmächtig nieder.

Dritter Aufzug: Zimmer im Pfarrhause. Aennchen sitzt, krank, am Fenster; Lied: „Zum Mädchen sprach der Vater". Gretchen tritt ein und bald darauf Simon, dessen Umarmung Aennchen ohne Regung duldet. Sie will gern thun, was er befiehlt, doch bittet sie ihn, das arme junge Blut von den Soldaten los zu machen, und schließlich fällt sie ihm in höchster Erregung bittend sogar zu Füßen. Nun erkennt Dach bestürzt, wie heiß seine Braut den Johannes liebt. Er redet ihr gut zu, und sie wankt traurig hinaus. Gretchen macht in einem Liede: „Ein jeder, der nicht grade blind, muß sehn, wie es hier steht", dem Rektor, der des Lebens Mitte ja längst überschritten, den Standpunkt klar, und nachdem sie ihn mit spöttischem Knix verlassen, gesteht sich Dach, daß er, obwohl sein Herz mit tausend Fäden an dem Mädchen hängt, in diesem Labyrinth doch sein Paradies verloren habe. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, man hört einige Schüsse, die Thüren werden aufgerissen, und verstört stürmen Frauen herein: Aennchen ist von Marodeuren geraubt. Doch schon erscheint in der Mittelthür Johannes, als Landsknecht, der das ohnmächtige Aennchen in den Armen trägt und sanft auf ein Ruhebett gleiten läßt. Auf Gretchens Geheiß entfernen sich alle Frauen. Aennchen erwacht, und selig liegt sie dem Geliebten in den Armen. Liebesduett, welches Simon Dach belauscht, der sich dann aber wieder still entfernt. Nachdem nun die Werber eingetreten, erscheint Dach im Ornat des Universitäts-Rektors, reklamiert Johannes als akademischen Bürger und befreit ihn so von den Soldaten. Aennchen sagt ihm heißen Dank und verspricht mit thränenerstickter Stimme, ihm eine liebevolle

Hausfrau zu sein. In höchster Rührung erbittet sie nun Dach vom Vater, dann aber legt er sie dem jungen Theologen in die Arme. Jubelnder Chor.

Holstein.

56. Der Haideschacht.

Oper in 3 Akten. Text und Musik von Franz von Holstein.

Personen: Swend Stirson, Obersteiger im Kupferbergwerk von Falun = Bariton; Valborg, Björn, seine Kinder = Soprane; Helge, Stirsons Schwester = Alt; Ellis, ein junger Bergmann, in Stirsons Hause erzogen = Tenor; Olaf, verabschiedeter Soldat, früher Bergmann = Baß. — Handlung: in Falun in Dalekarlien; gegen Ende des dreißigjährigen Krieges. Erste Aufführung: 1868 in Dresden.

Vorbemerkung. Nach einer schwedischen Bergmannssage wohnte dem tiefsten Schacht des Faluner Kupferbergwerks, dem Haideschacht, die Kraft inne, daß die in ihm Verunglückten völlig unverändert erhalten blieben, so daß sie, nach langen Jahren aufgefunden und an das Tageslicht gebracht, keine Spur des Todes an sich trugen, sondern lebend Schlafenden glichen.

Erster Akt: Platz in Falun, vor Stirsons Hause, hinten die Kirche. Björn und Ellis kommen mit der Morgendämmerung heimlich an das Haus geschlichen; letzterer, welcher von Stirson aus dem Hause gewiesen worden, möchte Valborg wiedersehen, doch müssen sich beide schnell entfernen, da sie Stirson kommen hören, Ellis befestigt nur schnell noch einen Strauß seltener Blumen an Valborgs Fenster. Stirson beklagt seine Schlaflosigkeit, eine Unthat scheint auf seinem Gewissen zu lasten. Ein Chor junger Mädchen kommt mit dem Anbruch des Johannistages daher; sie wollen Valborg wecken, doch ziehen sie sich vor der wahnsinnigen Helge zurück, nachdem sie einander erzählt, daß Helge wegen der Untreue des Geliebten Froböm den Verstand verloren. Helges Morgengesang: „Was rief mich in der Frühe aus holden Träumen wach"? Ellis Stimme aus der Ferne hält sie für die ihres Geliebten und eilt rasch hinweg. Nun necken die Mädchen die aus dem Hause tretende Valborg mit dem Strauß des heimlichen Liebsten, und sie bekennt dem

Vater, nachdem die Mädchen gegangen, daß ihr Herz Ellis gehöre. Stirson will davon nichts wissen, denn ihnen beiden könne kein Glück blühen, und er verläßt in Unmut den Platz. Valborgs Arie: „Mag auf Erden nichts bestehen". Zu ihr kommt Björn und neckt sie mit Ellis; sein Lied: „Lustig zieht der Sommerwind". Sie schilt ihn, weil der Vater deshalb zürnt, und als nun Ellis hinzukommt, ist sie auch ihm gegenüber ängstlich. Dann schließt sie sich dem Kirchgängerchor an. Während dieser vorüberzieht, ist Olaf eingetreten; er hat Ellis nachgesehen und erkennt ihn an der Aehnlichkeit sofort als den Sohn des Froböm, der vor Jahren Helge verlassen und eine andere gefreit hat. Von einem Kirchgänger erfragt er, daß Valborg des Stirson Tochter sei. Er zieht sein Frühstück hervor, und während der Chor in der Kirche schon begonnen hat, tritt Stirson aus dem Hause. Olaf hält ihn zurück, und mit Schrecken erkennt Stirson den zerlumpten Landsknecht, der vom schwedischen Heere aus Deutschland zurückgekehrt ist und nun das Geheimnis des Steigers für sich ausnützen will. Das Geheimnis enthüllt sich: Vor Jahren hat Froböm, der Helge verlassen und deshalb Stirsons bitterster Feind geworden, die sagenhaften Schätze im Haideschacht heben wollen. Olaf, der ihn belauscht, rief dazu den jähzornigen Stirson, und die beiden Feinde rangen miteinander und stürzten beide in die Tiefe. Olaf rettete Stirson wieder an das Tageslicht und behauptet nun, Froböm von Blut überströmt mit Stirsons Messer in der Brust liegen gesehen zu haben, obwohl Stirson vermeint, daß sie schon stürzten, noch ehe er von dem Messer Gebrauch gemacht. Auf Grund dieses Geheimnisses hat der wüste Olaf schon einmal das Reisegeld nach Deutschland von Stirson erpreßt; jetzt fordert er für sein Schweigen aufs neue dreihundert Dukaten, dann ein kleines Gut, das Stirson gehört, und, nachdem Stirson in seiner Herzensangst beides bewilligt, auch noch Valborg zum Weibe. Hiergegen aber lehnt sich Stirson entschieden auf, möge es auch mit dem wüsten Gesellen einen Kampf auf Leben und Tod kosten.

Zweiter Akt: Platz vor der Schenke am See. Das Volk ist versammelt zum Johannisfest. Bergleute erzählen, daß der zurückgekehrte wüste Olaf einst selbst vergeblich um Helge geworben, doch Fröboms Treubruch habe diesem in

seiner andern Ehe kein Glück gebracht, er ward bettelarm. Nach seinem Verschwinden fand man am Haideschacht ein Knäblein, das Stirson zu sich nahm und dem Froböm bald auf ein Haar glich: Jung Ellis. Dieser kommt mit Björn und erzählt diesem einen Traum: „Einst, als im Abenddämmerschein", der ihm verheißen, drunten im Haideschacht blühe sein Glück. Darin bestärkt ihn der zu ihm tretende Olaf, welcher ihn und Björn zum Trinken einladet. Olafs Trinklied mit Chor: „Willst du Fortunen fangen." Heimlich beredet er Ellis und Björn, mit ihm in den Haideschacht zu fahren. Valborg tritt hinzu und wird von den Freundinnen bestürmt, das Lied vom Haideschacht zu singen; Duett-Ballade mit Chor: „Mein Bruder, geh' nicht zum Haideschacht." Die Musikanten kommen, und der Tanz beginnt. Als auch Ellis und Valborg sich in den Tanz mischen wollen, werden sie von der wahnsinnigen Helge aufgehalten: „Jung Ellis, willst du tanzen." Empört wehrt ihr Ellis, und er und die andern lassen ihren Spott an ihr aus. Da tritt Stirson dazwischen, der mit Schmerz der Schwester Elend gerade durch Ellis verspottet sieht, und dieser erfährt nun, was sein Vater einst an der Armen verbrach. Ellis ist erschüttert und verheißt, es an Stirson und Valborg gut zu machen, doch Stirson schwört: „Wenn die Erde warf ihre Toten aus, wenn dein Vater als Freier kam ins Haus, zu lösen Schwester Helges Schmach, dann, ja dann sei dein und Valborgs Hochzeitstag!" Während alle entsetzt dastehen bei diesem schauerlichen Schwur, weiß Olaf Ellis und Björn um so fester an sich zu ketten zur Einfahrt in den Haideschacht.

Dritter Akt: Flur in Stirsons Hause. Stirson verwünscht seinen alten, bösen Sinn und fleht den Himmel an, nur ihn allein, nicht die Kinder büßen zu lassen. Dann ruft er Björn, um den Knaben wenigstens vor Olafs Arglist zu bewahren, und verbannt ihn, nachdem auch Valborg dazugekommen, in die Kammer. Da sieht er Ellis kommen; er hat nichts gegen dessen Abschied von seiner Tochter und läßt beide allein. Valborg dringt in den Geliebten, dem Plan des wüsten Gesellen nicht nachzugeben; vergebens, und als nun Olaf selber kommt, den Gefährten zu holen, zeigt sich, daß Björn durch das Kammerfenster entsprungen und schon voraus ist. Ellis glaubt Olafs Racheplan zu durch-

schauen und zwingt Ellis, schnell aufzubrechen, um den Knaben zu retten. Helges Lied: „Wohl steht in meiner Kammer“; Stirson kehrt zurück und sieht mit tiefer Trauer der Schwester Wahn. Als sie sich zum Nachtmahl begeben wollen, werden sie durch ein dumpfes unterirdisches Getöse erschreckt. — Verwandlung: Wilde Gebirgsgegend vor dem Haideschacht. Bergleute eilen von allen Seiten mit Leitern und Stricken herbei, den Eingefahrenen und sicher Verunglückten Beistand zu bringen. Björn ist der erste, welcher erscheint; Ellis hat ihn vor dem Sturz in die grause Tiefe bewahrt, doch ist er selber mit Olaf hinabgestürzt. Dann bringt man einen Toten, Ellis ist es, doch nein: die wahnsinnige Helge erkennt ihren Froböm, Licht wird es in ihrem Geiste, und sanft klagend stirbt sie über dem einst so heiß Geliebten. Der Tote ist völlig unversehrt und das bei ihm gefundene Messer Stirsons blank und rein; rein ist also dieser von der eingebildeten Frevelthat. Endlich kommt auch Ellis, der sehr glücklich gestürzt ist, während Olaf zerschmettert im Grunde liegt. Stirsons schauerlicher Schwur ist vernichtet, denn im Tode sind Helge und Froböm vereint, und das Leben vereinigt nun Valborg und Ellis.

Joncières.

57. Johann von Lothringen.

(Chevalier Jean.)

Oper in 4 Akten. Text von Louis Gallet und Eduard Blau; Musik von Victorin Joncières.

Personen: Kaiser Friedrich = Baß; Fürst Rudolf, Palatin = Bariton; Graf Arnold = Baß; Ritter Johann von Lothringen = Tenor; Mathias, Intendant des Grafen = Bariton; Gräfin Helene = Sopran; Albert, Page = Mezzosopran und Ida im Dienste der Gräfin = Sopran. — Handlung: im Rheinlande, 12. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 9. März 1885 in Paris.

Erster Akt: auf dem Gute des Grafen, Aussicht auf den Rhein und das Gebirge. Bauern sind fröhlich beisammen,

der Graf hat ihnen am Jahrestage seiner Hochzeit ein Fest gegeben. Die Fröhlichkeit wird durch die eilig daherkommende Ida gestört, welche vor der Frechheit einer Schar Reiter geflüchtet ist. Diese folgen ihr auf dem Fuße und sind im Begriff, die Bauern roh zu vertreiben, als Ritter Johann mit einigen bewaffneten Männern auftritt und die Soldaten verjagt. Da kommt der Graf und begrüßt den aus dem Kreuzzuge zurückgekehrten und längst totgesagten Johann mit großer Freude. Dieser ist glücklich, wieder daheim zu sein, wo ihm, wie er nicht zweifelt, Liebeswonnen blühen; Arie: „Ja, Liebesgluten sind's, die mich erfüllen". Nun erscheint die Gräfin mit ihren Dienerinnen und dem Pagen. Sie ist die ersehnte Geliebte, und sie hat auch ihn geliebt; Quartett und darauf, nachdem der Graf abgerufen, weil Soldaten des Palatins zum Schloß heraufziehen, Duett, in welchem Johann erfährt, daß Helene, weil er totgesagt und sie von dem Palatin verfolgt wurde, die Hand dem väterlichen Freunde gereicht habe. Beide müssen nun einander entsagen. Jetzt erscheint mit dem Grafen und Soldaten der Palatin Rudolf und verlangt die Auslieferung Johanns, der seine Soldaten und damit ihn selbst beschimpft. Da der Graf sich entschieden weigert, so soll der eben heranziehende Kaiser Friedrich entscheiden. Dieser kommt, um den Grafen für sein Heer gegen Heinrich den Löwen aufzubieten, und nach der kühnen Verteidigung des vor ihm hart verklagten Johann wirbt er auch diesen. Er setzt Rudolf hier zum Statthalter ein, und der tückische Geselle triumphiert, daß nun die allein bleibende Gräfin in seine Hand gegeben ist.

Zweiter Akt: Garten mit Terrasse bei dem Schlosse. Helene unter ihren spinnenden Mädchen. Spinnchor. Zur Aufheiterung der Gräfin singt der Page ein sarazenisches Lied, das er von Ritter Johanns Leuten gelernt: „Du bist freundlich zur Turteltaube". Fürst Rudolf läßt sich melden und wird angenommen. Auf einen Wink der Gebieterin entfernen sich die Dienerinnen. Nach kurzen Entschuldigungen tritt Rudolf mit seinen erneuten Liebesanträgen hervor; Arioso: „Lasset mich einmal gestehen". Er wird kalt zurückgewiesen, und als er droht, geht Helene ins Haus. Da kommt Albert mit einer Laute und beginnt eine Serenade. Der Fürst unterbricht ihn und giebt ihm Rat in Liebessachen; Lied:

„Wer liebt, nur seufzet und banget“ mit dem Refrain: „Man muß nur wagen bei den Frauen“. Helene tritt auf den Pavillon: „Kavatine: „O himmlische Ruh, willkommen, Nacht,“ worin sie ihre volle Liebe ausströmt. Nachdem sie wieder zurückgetreten, verleitet Rudolf den Pagen, zu glauben, daß er mit dem Geliebten gemeint sei, und geht hohnlachend ab. Der Page macht in der That den Versuch, der Gräfin seine Liebe zu gestehen; doch Stimmen verscheuchen ihn. Noch ehe er aber das Gitter gewinnen kann, wird er von dem Fürsten, der mit Bewaffneten aufgetreten ist, erstochen und Helene als Ehebrecherin verhaftet.

Dritter Akt: Saal in Rudolfs Palast. Rudolf mit Herren und Damen an der Festtafel. Nach einem kurzen Chor, der das Ende des Krieges preist, großes Ballett. Danach Lied des Fürsten mit Chor: „O Burggraf, fülle den Becher“. Als dasselbe geendet, befiehlt er, die Gräfin herbeizuführen. Helene erscheint, von Soldaten bewacht. Der Fürst kündet ihr an, da sie nichts eingestehen will, daß das Gericht sich zu einem Gottesgericht entschieden habe; wer für die Gräfin kämpfen will, solle sich melden. Niemand meldet sich, auch Ritter Johann nicht, wie Rudolf ihr höhnend zuflüstert, da niemand wisse, was aus ihm geworden sei und ihr Gemahl gefallen ist: „Geh', weine und verzweifle!“ Ruhig bittet sie nur noch um einen Priester, dem sie beichten kann. Rudolfs Gäste verlassen den Saal, um ein Kampfspiel bei Fackelschein zu beginnen. Der Fürst und Helene bleiben allein, doch auch jetzt weist sie seine Anträge und die damit verbundene Rettung streng zurück. Da wird der Priester gemeldet, Rudolf verläßt den Saal, und der Priester tritt ein. Es ist Johann, der aus Schmerz um seine verlorene Liebe in ein Kloster gegangen und sich hier unerwartet Helenen gegenüber sieht. Große Beichtszene. Johann erfährt, daß die ganze Anklage eine Lüge ist und daß Helenens ganze Sünde nur in ihrer innigen Liebe zu ihm besteht. Da kann er sich nicht mehr halten, er wirft die Kapuze zurück, und beide sind selig in ihrer Liebe. Stimmen schrecken sie auf, und ein Herold kommt mit einem Trauergefolge, die Gräfin zum Gottesgericht abzuholen.

Vierter Akt: Eingang zum Turnierplatz. Der Kaiser und die Kampfrichter sind versammelt, vor sie wird Helene

geführt; Soldaten und Volk umstehen den Platz. Kaiser Friedrich verkündet, daß kein Ritter sich zum Kampfe gemeldet habe und sie nun, schwer wie ihr Vergehen, auch die schwere Strafe erleiden müsse. Sie ist zum Tode bereit, und Mönche umringen sie. Da naht ein schwarzer Ritter mit gesenktem Visier und schlägt dreimal an Rudolfs aufgepflanzte Waffen. Er nennt sich als Johann von Lothringen und wirft Rudolf den Handschuh vor die Füße. So ist ein Kämpfer für die Verurteilte erschienen, und nun muß nach dem Gesetze das Gottesgericht entscheiden. Der Kaiser befiehlt das Signal, und der Kampf beginnt. Während des Kampfes Gebet Helenens. Der Chor verkündet den Sieg Johanns. Dem Kaiser enthüllt sich nun der Sieger als Priester, doch Friedrich heißt ihn nicht verzagen, der heilige Vater werde ihn von seinem Eide entbinden und er in der Liebe den schönsten Lohn finden.

Klughardt.

58. Iwein.

Oper in 3 Akten. Text von Karl Niemann; Musik von August Klughardt.

Personen: König Artus = Baß; Ritter am Artushofe: Iwein = Tenor; Gawein = Bariton; Keii = Tenor; Laudine, Herrin der Burg Askalon = Sopran; Wolfhart, ihr Vogt = Baß; Lunette, Verwandte Laudinens = Mezzosopran; zwei Söhne des Waffenschmieds = Tenor und Sopran. — Handlung: in und bei der Burg Askalon und am Artushofe; 6. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 28. März 1879 in Neustrelitz.

Erster Akt: Burghof in Askalon, durch ein großes, offenes Thor sieht man in einen üppigen Garten, zu welchem Stufen hinaufführen. Iwein stürzt wütend auf die Bühne, den Herrn der Burg suchend, den er im Kampfe tötliche Wunden geschlagen. Da tritt ihm Lunette an dem Aufgang zu einer Seitenpforte entgegen. Sie erkennt ihn, denn sie ist an Artus' Hofe gewesen und fand Herberge bei Iweins

Vater Irene. Der ist tot, Askalon reizte ihn und erschlug ihn; darum hat Iwein jetzt den Vater an Askalon gerächt. Lunette sieht jedoch draußen schon Mannen streifen, ihn zu fangen, und drängt ihn in die kleine Pforte, wo er in ihrer Kemenate sicher ist; er vergißt aber seinen Schild. Die Mannen tragen den Leichnam des Ritters Askalon herein, Laudine kniet an der Bahre nieder. Wolfhart, Mannen und Frauen. Trauerchor und Ensemble. Da entdeckt Wolfhart den Schild mit dem Löwen, der Mörder des Herrn muß also im Hause versteckt sein, doch folgen alle, außer Lunette, zunächst der wieder hinausgetragenen Bahre. Iwein hat vom Fenster aus die herrliche Laudine erblickt, kommt wieder heraus und will zu ihr, bricht aber an der Treppe ohnmächtig nieder. So findet ihn Laudine. Als sie von dem Erwachenden hört, daß er ihren Gatten erschlagen und er ihr sein Schwert reicht, ihn zu töten, vermag sie es nicht, im Gegenteil will sie ihn schützen und läßt ihn wieder in die Kemenate schlüpfen, da man die Rächer nahen hört. Sie kommen, und Wolfhart befiehlt, das Thor zu schließen. Doch Laudine sendet sie in einen andern Teil der Burg, und Iwein kehrt zurück. Der erste Blick hat über das Schicksal beider entschieden. Großes Liebesduett: „Nur ein Wort hast du gesprochen". Wolfhart findet Laudine am Halse Iweins hängend, doch in dem Augenblick, als er Laudine wegschleudern und auf den waffenlosen Iwein stürzen will, öffnet sich das Thor wieder, und die Artusritter mit dem König an der Spitze schreiten herab. Wolfhart und Iwein müssen Rechenschaft von dem Geschehenen ablegen; auch Laudine bekennt ihre Liebe. Da verlobt, während die Burgmannen sich grollend zurückziehen, der König Iwein und Laudine, befiehlt jedoch, daß sie einander ein Jahr lang meiden sollen; „wann's wieder Lenz, heut über's Jahr" soll Iwein zurückkehren, wenn er sich als treuer Mann bewährt.

Zweiter Akt: am Meer vor dem Turnierplatz, im Hintergrunde das Artusschloß. Buntes Volkstreiben, die Frauen flechten Kränze, den Sieger zu krönen, des Lob die Lüfte durchbraust. Es ist Iwein, der, wie der Spötter Keii dem grollenden Gawein berichtet, das Minnegelübde in der Begier nach Ruhm vergessen und an Laudine meineidig geworden. Wütend will Gawein seinen Schüler, der heute schon fünfzig

gefällt, nun selber züchtigen, doch auch er unterliegt; Iwein erscheint freudestrahlend auf der Szene und nimmt die Ehrengaben entgegen. Da bricht sich Lunette Bahn durch die Menge und tritt vor Iwein, der bei ihrem Anblick erstarrt stehen bleibt. Sie bringt ihm seines Weibes Fluch, das von ihren eigenen Knechten gefangen gehalten wird. In sprachloser Ergriffenheit stehen alle. Gawein kündigt ihm die Freundschaft, denn heilig ist die Minne den Rittern vom Artushofe, der König wird richten. Bei den furchtbaren Worten erwacht Iwein, er fühlt des Fluches dröhnenden Schlag, will büßen und sühnen, doch: „Keiner folgt dir, dem Verworfenen! Fluch umgiebt dich, Keiner naht! Eine heilige Pflicht zu üben ist nicht Ausgestoßener That!“ Die Ritter scharen sich um Gawein, der bei seinem Schwerte gelobt, die verlassene Braut zu befreien. Alle ab, nur Iwein und Keii bleiben. Letzterer will jenen in seinem Treubruch noch bestärken, doch wütend greift Iwein zum Schwert, ihn dafür zu züchtigen, und Keii flieht. Iwein will ihm nach, doch hält er plötzlich in übergroßem Schmerze und tötlicher Angst inne, und der Wahnsinn bricht bei ihm aus.

Dritter Akt: Wald mit einer Hütte, die einem Wasserschmied als Wohnung dient. Die beiden Knaben desselben unterhalten sich von dem fremden Irrsinnigen, den sie verpflegen und der mit dem Haupt in des einen Knaben Schoß ruht. Er erwacht wie aus einem Traume. In seinen Irrbildern hält er sich für Keii, doch als der erste Knabe die Ballade von Iwein singt: „Herr Iwein saß zu Rosse“, wird er sehr aufgeregt und entweicht in das Dickicht; der zweite Knabe folgt ihm. Da tritt von der andern Seite Laudine auf; es ist ihr gelungen, der Gefangenschaft auf ihrer Burg zu entkommen, und sie bittet hier um Stärkung und Obdach. Auf der Bank hat sie sich niedergelassen, als Iwein von dem zweiten Knaben zurückgeführt wird. Beide sehen einander, in sich versunken, nicht an; nur bei Laudinens Stimme erwacht in Iwein dumpfe Erinnerung, die ihn zu den Füßen der unerkannten Geliebten hinsinken läßt. In dieser Stellung verbleibt er auch, als Laudine von dem ersten Knaben nach kurzem Ensemble zu der Hütte geführt wird. Der erste Knabe kehrt mit einer vollständigen Rüstung aus der Hütte zurück, er hat vom Vater die Waffen gebrauchen gelernt und will

den Knecht auf Askalon erschlagen. Beim Anblick der Waffen beginnt es in Iwein zu tagen: „Traum erzählt, ich hab' einen Feind und ein Weib, das um mich weint! Laß mich kämpfen, laß mich bluten, Jüngling, gieb mir meinen Feind!" Und gern waffnet der Knabe, die Ballade von Iwein singend, in die dieser schließlich einstimmt, den fremden Mann. Beide ziehen den Waldweg dahin. — Verwandlung: Der Rosengarten von Askalon, dahinter die Burg, also umgekehrt wie im ersten Akt. Hastig tritt Iwein auf und steht betroffen, immer heller wird seine Erinnerung. Während der Knabe die Burg umschleichen geht, werden die Erinnerungen immer lebendiger in Iwein; noch hält er alles für einen Traum, doch als er eine Rose bricht, enthüllt sich ihm die Wirklichkeit der Umgebung. Rasch stürmt er zur Burg, doch kehrt er wieder um, denn Wolfhart zerrt Lunetten in die Szene, die ihm sagen soll, wo Laudine ist. Bei Nennung des Namens reißt der Schleier vor Iweins Geist. Er stürzt zwischen beide, packt Wolfhart und sieht ihm mit mächtigem Blick ins Gesicht. Jauchzend erkennt ihn Lunette, und Wolfhart sinkt bei dem gefürchteten Namen des Helden in sich zusammen: „Die Mär ihn rühmt von Land zu Land, weh' mir, ich fiel in starke Hand." Großes Ensemble. Iwein hört, daß Laudine in der Hütte bei ihm gewesen und will gleich dahin; doch muß er bleiben, zu richten, der Knabe und Lunette dagegen eilen davon, Laudine zu holen. Wolfhart schwört ihm, tief ergriffen, ewige Treue. Während der Knecht sich wendet, die Burgmannen zum Empfange des Herrn vorzubereiten, tritt Gawein mit geschlossenem Visier auf. Rasch läßt auch Iwein das Visier herab, und der Kampf zwischen beiden beginnt. Gawein erhält so furchtbare Hiebe, daß er erstaunt innehält, denn nur Einer kann solchen Schlag führen. Beide geben sich einander zu erkennen und liegen sich in den Armen. Da erscheint der ganze Artushof, und der König umarmt den Wiedergenesenen und Wiedergefundenen. Durch die Schar drängt sich endlich Laudine und fliegt in Iweins Arme, und alle preisen den Recken, das Löwenherz, und sein züchtig Weib, „den mächtigsten Bräut'gam, die lieblichste Braut."

59. Gudrun.

Große Oper in 3 Akten. Text von Karl Niemann; Musik von August Klughardt.

Personen: Gerlind = Mezzosopran; Hartmut, ihr Sohn = Bariton; Gudrun = Sopran; Herwig = Tenor; Wate = Baß; Morung = Bariton. — Handlung: vor Gudruns Burg, in Gerlinds Schloß und in einem heiligen Hain; sagenhafte Vorzeit.

Erste Aufführung: 27. Januar 1882 in Neustrelitz.

Erster Akt: vor Gudruns Burg, davon ein Teil sichtbar; Morgendämmerung. Hartmut tritt auf, gewahrt Gerlind oben hinter einem Felsen und klimmt zu ihr empor. Gerlind strömt ihren grimmigen Haß gegen die Burg und das Geschlecht ihrer Besitzer aus, und beide schwören ihnen den Untergang. Die Sonne geht auf, und beide verlassen die Bühne. Diese wird nach und nach von den Mannen der Burg gefüllt, die mit Wechselgesang auftreten; Lied für Solo und Chor: „Verlassen hab' ich ein ärmlich Schloß." Dazu kommen die Frauen aus der Burg herab, die den Mannen den Abschiedsbecher kredenzen. Herwig in strahlender Rüstung und Gudrun treten aus der Burg. Begrüßung. Beide steigen herab und der Chor zieht sich zurück. Abschied; Duett: „Nein, du darfst nicht weinen." Der alte Wate tritt aus der Burg und steigt herab. Scherzend begrüßt er die Mannen, die ihn lustig necken; allmählich zum Ernst übergehend erfolgt endlich der Abzug, und Gudrun bleibt allein, ihnen nachschauend; ihr brünstiges Gebet: „Allmächt'ger, löse diese Schmerzen!" Da erblickt sie Hartmut, der inzwischen aufgetreten, und sie fährt schreiend zurück. Ihrem Hilferuf antwortet das rauhe Holla! der heidnischen Krieger. Nun erscheint auch Gerlind, und Hartmut schreitet zur Burg hinauf, der Mutter Schonung der Frau empfehlend, die ihm gefällt. Starr blickt Gudrun zu der Feindin hinauf; endlich findet sie Worte: „Sind die Hände dir bewaffnet wie dein Auge, triff mich! töte!" Doch Gerlind: „Einst verwarf dein stolzer Vater meine Boten auch mit Höhnen, die dem mächtigsten der Kön'ge Nordlands schönstes Weib geboten. Auf zur Rache zog ich Hartmut. Sei sein Weib, und Heil der Burg!"

Feierlich stolz weist Gudrun diesen Antrag zurück, und wütend fährt Gerlind auf. Da bricht Flammenschein aus der Burg auf, und das Wehegeschrei der Mägde tönt herab. Hartmut tritt triumphierend aus der Pforte, und als sich Gudrun in die brennende Burg stürzen will, umfaßt er sie und trägt sie herab. Sie muß sich in ihr Schicksal ergeben. Die Burg stürzt zusammen, und während sich die Mannen sammeln, fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Halle in Gerlinds Schloß am Meer. Knechte stehen am Meer und sitzen an einer Tafel, Hartmut düster auf dem Hochsitz, Gudrun beobachtend, die in ärmlichem Gewande, mit ungeordnetem Haar, ein Feuer schürt. Der Knecht Morung höhnt die von Gerlind zur Magd erniedrigte Gudrun in roher Weise, die Knechte stimmen ein. Alle ab außer Hartmut; er giebt dem Widerstreit in seiner Brust Ausdruck; dann kehren die Knechte zurück, mit Gudrun, diese mit Holz beladen, muß danach die Mannen am Tische bedienen. In trunkenem Uebermut höhnt Morung Gudrun bis zum äußersten, so daß ihm diese den Becher ins Gesicht wirft; als er sich aber an ihr vergreifen will, tritt Hartmut dazwischen und wirft den Wütenden zu Boden. In diesem Augenblick tritt Gerlind auf. Sie schickt die Knechte fort, sich zum heidnischen Opferfest zu schmücken. Abermals weigert sich Gudrun entschieden, Hartmuts Weib zu werden. In heißem Zorn flammt Gerlind auf; sie soll an dem Fest nicht teilnehmen, sondern einsam hier am Strande bleiben, von Nacht, Scham, Verzweiflung und Helas Geistern umringt. Gerlind und Hartmut verlassen die Bühne. Gudruns große Soloszene: „Könnt' ich an seiner Leiche euch beglücken.“ Hartmut kehrt zurück, und Gudrun sinkt ihm zu Füßen. Zwiegesang: Er zweifelt an der Mutter, an den Göttern, Gudrun lehrt ihn den Christengott kennen, und als sie nun ermattet nieder- und in Schlummer sinkt, und ein Sturm losbricht, wähnt er, der Christengott sei erschienen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, und stürzt entsetzt davon. Eine Engelsstimme ruft der Schlafenden Trost. Im Hintergrunde erscheint ein Kahn mit Herwig als Spielmann und Wate als Gaukler. Als es hell geworden, landen sie und treten vorsichtig bis zu der fest schlafenden Gudrun vor. Wate hindert Herwig, die Gattin zu wecken, doch hängt er ihr ein

Kreuzchen um, und erst als sie wieder in den Kahn gestiegen sind und verschwinden, ruft Herwig Gudrun wach. Sie fährt auf aus dem Traum, erkennt aber an dem Kreuz die nahe Rettung, und den Mägden, welche nicht anders meinen, als sie rede von Hartmut, ruft sie begeistert zu: „Grüßt mir Gerlind, sie schmücke mich schön! heut freit mich der bräutlichste Held.“ In dem nun vorüberziehenden Opferfestzug erkennt sie unter den Spielleuten Herwig und Wate, aber beide bezwingen sich und bleiben unerkannt.

Dritter Akt: Wiese im heiligen Hain mit dem Opferaltar der Ostra. Großer Waffentanz. Gerlind tritt an den Altar und heißt die Spielleute, an deren Spitze Herwig, während Wate mit Schmucksachen zwischen den Mädchen umhertändelt, den düsteren Hartmut aufheitern. Lied der Spielleute, wie Wate geschlagen und ersäuft ward, was der Alte selbst mit vielem Vergnügen hört und mit drolligen Geberden begleitet. Wate singt ihnen auch ein Lied, sehr bedeutungsvoll, und vergißt sich fast, doch wird er von Herwig zur rechten Zeit gewarnt. Gerlind verkündet allen, daß Gudrun frei eingewilligt, heute Hartmuts Weib zu werden, und prächtig geschmückt wird Gudrun von zwei Edelknaben hereingeführt. Mächtig greift Herwig in die Saiten: „Ich grüße dich, Sonne, und deines Aufgangs Pracht.“ Feurig dankt Gudrun dem Sänger, doch erklärt sie stolz, niemals Hartmuts Weib zu werden. Gerlind, erst wie bewußtlos, sieht sich betrogen; nun soll sie Morungs Weib werden. Da tritt Hartmut mit erhobenem Arm vor die Mutter: „Keinen Schritt! Ich schütze die Maid!“ Entsetzt prallt Gerlind zurück, dann will sie nicht glauben, daß er das gesprochen, doch hoheitsvoll verkündet Hartmut, daß er hier Richter sei und er spricht: „sie sei frei, denn von ihren Gewalten schon sind wir bedroht.“ Rasend aber packt Gerlind die ruhig bleibende Gudrun und zerrt sie zum Altar: der Väter Brauch des Blutopfers sei an ihr vollzogen. Hartmut zieht seinen Dolch, drohend, mit Gudrun zu fallen. Gerlind entsinkt das Schwert, schauerlich verflucht sie den Sohn, der vor ihr zusammensinkt. Während alle die Vorgänge beobachten, hat niemand gesehen, daß Herwig verschwunden ist und bei einem fernen Hornton Wate die Verkleidung abgeworfen hat; bei dem zweiten Signal durchbricht er die

Menge. Alle erkennen den grimmigen Alten und verstehen nun die Bedeutung der Hornrufe; große Verwirrung. Gerlind will sich auf Gudrun stürzen, doch gleichzeitig treten Hartmut und Herwig schützend vor sie. Herwig bietet dem Edlen Freundschaft, doch dieser will als Freund nur sterben und zwingt Herwig zum Kampf. Als er fällt, besteigt Gerlind den Holzstoß und ersticht sich. Hartmut richtet sich wieder auf, reißt einem der Mannen die Fackel aus der Hand, stößt sie in den Holzstoß und stürzt sich in den Schoß der Mutter. Unter feierlichem Schweigen fällt der Vorhang.

Kretschmer.

60. Die Folkunger.

Große Oper in 5 Akten. Text von S. H. Mosenthal; Musik von Edmund Kretschmer.

Personen: Magnus, Sohn König Eriks von Schweden aus dem Geschlecht der Folkunger = Tenor; Maria, Königs Eriks Nichte = Sopran; Karin, des Erbprinzen Amme = Alt; Lars Olafson, ihr Sohn, Kastellan = Bariton; Bengt, Herzog v. Schonen = Bariton; Sten Petrik, sein Vertrauter = Baß; Abt Ansgar = Baß. — Handlung: in Schweden; Ende des 13. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 21. März 1874 in Dresden.

Erster Akt: wilde Felsengegend im Schnee auf der Höhe der Kjölen. Magnus, matt und gebrochen, wird von Sten Petrik herbeigeführt. Magnus erwartet den Tod; er war in einem Kloster erzogen worden, da erschien Sten Petrik mit des Königs Brief und Wort, daß er „zu des Thrones Stufen, zum Gatten der geliebten Braut berufen"; berauscht von süßer Lust folgte er, da setzte ihm Sten den Dolch auf die Brust und führte ihn hierher. Sie sind am Ziel: „Hier in der Kjölen Eis und Schnee, so willst du hier den Henkerstoß mir geben?" Nein, er soll leben, aber schwören, daß er sich für immer in diesem Kloster begraben will und der Prinz als gestorben gelten soll. Magnus leistet den Eid. Aus dem Kloster tönt das Ave Maria der

Mönche heraus, die dann mit dem Abt an der Spitze erscheinen. Ansgar ist nicht sofort bereit, das Opfer des jungen Mannes anzunehmen; Arie mit Chor: „Auf dieser Höh', in diesen Schlünden"; er soll erst noch eine Probe bestehen, nämlich eine Nacht hindurch in dieser freien Halle wachen, wie es die Klosterregel vorschreibt, um etwaigen Verirrten Hilfe bringen zu können. Magnus ist dazu bereit, und Sten geht mit den Mönchen in das Kloster. Ferne Stimmen der Hirten, welche in die Ebene hinabziehen. Zu dem einsamen Magnus gesellt sich Lars Olasson. Von ihm erfährt der Prinz, der sich nicht zu erkennen giebt, daß König Erik tot und Prinz Magnus verschwunden ist und daß Herzog Bengt von Schonen im Bunde mit den Dänen sich der Krone Schwedens bemächtigen und Maria zur Ehe zwingen will. Magnus erkennt, daß er hier das Opfer eines schändlichen Betruges geworden, und trotz seines Eides entflieht er mit Lars. Die aus dem Kloster tretenden Mönche finden ihn nicht mehr, und Sten will ihm wütend nach, doch da donnert eine Lawine ins Thal hinab, die ihn sicher verschüttet hat.

Zweiter Akt: Hof des Schlosses Borgnäs am Mälarsee, mit Gartenanlagen. Dalekarlische Frauen und Kinder nehmen Abschied von der Prinzessin Maria. Sie ist als nächste Erbin auf den schwedischen Thron berufen durch Herzog Bengt von Schonen, der sich ihr aber auch als Gatte aufdrängt; wehmütig nimmt sie von ihrem Jugendglück Abschied und gedenkt einer Liebe, die sie einst erfüllte. Der Brauttanz von Falun mit Chor. Eine Hoffnung erwacht in Maria, als die Amme ihr mitteilt, daß am Morasteine, dem Krönungsort der schwedischen Könige, das ganze Volk treu verbündet zu ihr stehen wird; kleines Duett: „Hoffnung, deine Flügel tragen." Da erscheinen Bengt und Lars, welch' letzterer, wenn jener erst König, für seine Hilfe am finsteren Werke Herzog von Schonen werden soll. Bengt beugt als ältester Vasall die Kniee vor Maria, und der sogenannte „Eriksgang" zum Morastein beginnt. Nachdem der Zug die Bühne verlassen, giebt der Schloßvogt Lars ein Signal mit dem Horn, und von allen Seiten strömen die schwedischen Völkerschaften herein, sich zu vereinigen zum Kampfe für das Vaterland. Lars holt Magnus, der das Nordsternbanner

tragen soll. Maria erkennt ihn sofort als den Prinzen, was Lars nur geahnt hat; Magnus leugnet zwar: „Verblendet Volk! Um eines Weibes Wahn vergeßt ihr Schwedens heil'ge Sache," doch seine begeisternden Worte, mit denen er die Fahne erfaßt, finden Nachhall in jeder Brust.

Dritter Akt: vor dem Dome in Upsala. Lars tritt aus dem Dome. Es hält ihn dort nicht, denn Maria ist gekrönt, indes der echte Königssohn von finsterem Geschick gefesselt unter ihnen weilt; „warum verleugnet er den Namen seiner Väter?" Lars bittet den Himmel um ein Hoffnungszeichen, und wie als Antwort klingt der Chor aus dem Dome: Salvum fac regem, Domine! Krönungszug. Am heil'gen Morasteine, der Urväter erstem Throne, soll Maria nun nach altem Recht aus einem Dokument dem Volke verkünden, wie sich sein König nennt. Sie beginnt zu lesen, da trifft ihr Blick auf Magnus Auge, und ihre Sinne verwirren sich. Doch rasch gesammelt, befiehlt sie, den Jüngling vor sie zu bringen, und jubelnd ruft Lars schon: Prinz Magnus Erikson. Zu früh, denn in dem folgenden großen Ensemble, Hoffnung und Liebe einerseits, Wut und Furcht anderseits, leugnet Magnus auch hier, eingedenk seines furchtbaren Eides. Schon triumphiert Bengt und will den „Betrüger" dem Flammentode überliefern, doch die Königin befiehlt, ihn ins Schloß zu bringen, sie selbst will das Rätsel lösen.

Vierter Akt: Zimmer im Schlosse zu Upsala. Maria allein. Mit der Krone fühlt sie auch einen neuen mutigen Geist. Sie will ihn sehen, denn wie er sie liebte, so liebt sie ja auch ihn; Arie: „O Liebe, die vom Himmel stammt." Ihre Getreuen Lars und Karin bringen ihr die Schreckenskunde, daß die Dänen in Sicht sind, doch solle sie ohne Furcht sein, denn das Volk steht gerüstet für sie und Schweden, es hat nur einen glühenden Wunsch: zu wissen, ob König Magnus lebe oder ob er tot ist. Dies zu ergründen, beschließen die drei, Magnus in dieses Zimmer zu führen; die Königin soll ihn ungesehen belauschen und Karin verborgen ein ihm nur zu wohlbekanntes Lied aus der Jugendzeit singen. Der Plan gelingt. Magnus tritt ein und sieht sich allein. Schon in dem Gebet: „Du Unerforschlicher da droben" verrät er sich, und die bekannten

Räume, namentlich das Bild seiner Mutter überwältigen ihn völlig; da hinein tönt noch Karins Ballade: „Jung Olaf spielt am Meeresgestad," und als nun Maria hereintritt, ist der Eid vergessen. Beide sind glücklich in ihrer Liebe. Wie ein Schreckgespenst tritt aber plötzlich der Gedanke an seinen Eid vor ihn, er bricht sich Bahn und enteilt.

Fünfter Akt: Saal im Schlosse zu Upsala. Von außen hört man König Magnus Heil und Tod dem Verräter rufen. Bengt herrscht die Wachen an, das Schloß stärker zu besetzen und nach den Dänen auszuspähen; jetzt gilt es, Mannesmut zu zeigen, doch zuvor will er den Thoren, der aus dem Grabe gestiegen, zum Schweigen bringen. Sten tritt ihm entgegen und fordert ungestüm seinen Lohn, denn ein Wort von ihm bringe alles ans Licht. Bengt verlacht ihn: „Ein Wort von dir? Du sollst mir schweigen, nur du kannst für sein Leben zeugen, nur du! und trifft dies Eisen dich, wer zeiht mich dann auf Erden?" — „Ich!" antwortet die plötzlich eintretende Königin und schleudert ihm seine verruchte That ins Gesicht. Zur Rache ruft sie ihr Schwedenvolk, und als Bengt mit dem Schwert auf sie eindringen will, springt Sten dazwischen. In diesem Augenblick dringt auch das Volk herein. Bengt wird ergriffen und soll ins Meer gestürzt werden. Mönche erscheinen, Ansgar an der Spitze, das Ave Maria singend; Maria verkündet triumphierend, daß Magnus lebt, und als dieser nun eintritt, entbindet ihn der Abt von seinem Eide, und: „Heil Magnus, Schwedens König Heil!" jubelt das Volk.

---

61. Heinrich der Löwe.

Oper in 4 Akten. Text und Musik von Edmund Kretschmer.

Personen: Friedrich Barbarossa, deutscher Kaiser = Baß; Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen = Tenor; Clementina, dessen Gemahlin = Sopran; Irmgard, dessen verwitwete Schwägerin = Alt; Konrad von Wettin, Thronvasall = Bariton; Astoc, ein alter Fremder = Bariton; der Burgkastellan = Baß; — Handlung: in Rom, in Heinrichs Burg bei Ancona.

Erste Aufführung: 8. Dezember 1877 in Leipzig.

Erster Akt: offene Halle mit der Aussicht auf Rom. Chor der Ritter und Mannen begrüßt Heinrich als den

Bezwinger Roms. Ein italienischer Edler deutet auf den Schleier an seinem Helm, das sei sein Talisman, der ihn schirmt vor Tod und Wunden. Konrad will davon nichts hören und bittet den Helden, die Bedeutung des Schleiers zu erklären. Heinrich erzählt: „In wildem Drang durchstreift ich Wald und Fluren“; es ist die Geschichte seiner Liebe und Vermählung, die durch des Kaisers Aufgebot jäh unterbrochen worden, den Lohn der Minne verschmähend hat ihm die Gattin den Brautschleier um den Helm gewunden. Fanfaren kündigen den Kaiser an. Friedrich sagt allen Dank für ihre Tapferkeit und heißt Heinrich, der ihm so oft unmutig gegenüber gestanden, zwiefach willkommen. Huldigungschor. Astoc, welcher zum Worte zugelassen worden, kündet dem Kaiser prophetisch sein Geschick, wenn er nicht ablasse, nur Ruhm und Größe nachzujagen, „nie wird dir Heil erblühn im fremden Land“. Der Kaiser befiehlt, den Verwegenen zu verhaften, doch Heinrich tritt für ihn ein und lehnt sich ebenfalls für Deutschland gegen den Kaiser auf. Sein mahnend Wort zur Rückkehr wird trotz allem Abraten seitens seines Freundes Konrad immer feuriger und heftiger, so daß schließlich alle die Schwerter gegen ihn erheben. Doch der Kaiser wehrt dem Kampf, er allein wird ihn strafen, und ein streng' Gericht soll ihm werden.

Zweiter Akt: Schloßpark in der Burg Heinrichs. Landleute kommen, um ihrer Herrin am heutigen Hochzeitstage ihre Freude auszudrücken. Clementina empfängt sie liebreich, geht aber nach kurzem Verweilen zur Kapelle. Auf ihren Befehl muß Irmgard das Volk bewirten lassen. Der Kastellan nimmt an dem Jubel Teil; seine Ballade: „Von allen Rittern im deutschen Reich“. Ein Pilger tritt ein, er bringt Kunde von dem Gemahl, wobei niemand stören darf. Irmgard, die selbst nach Heinrichs Hand gestrebt und Clementina bitter haßt, wittert in diesem Pilger einen Buhlen und wird die Frevlerin entlarven. Der Pilger ist indes Konrad von Wettin. Er berichtet von Heinrichs Mut und Gefangensetzung, böser Leumund klage ihn überdies an, daß er nach der Kaiserkrone strebe und daheim in Deutschland böse Ränke spinne. Da habe der Kaiser selbst Konrad entsendet, um insgeheim nach Heinrichs Schuld oder Unschuld zu forschen; im Pilgergewand sei ihm dies leicht gelungen und

er habe ihn als einen echten deutschen Mann treu erfunden. Unbeugsam aber ist der Kaiser, er wird von Heinrich verlangen, daß er Abbitte leiste, und der Herzog, unbeugsam nicht minder, wird dies nicht thun, und wenn es sein Untergang sein sollte. Da erbietet sich Clementina, mit Konrad nach Italien zu ziehen; sie will und muß die Ketten des Gatten lösen. Mit diesem Duett schließt der Akt.

Dritter Akt: Kaiser Friedrichs Lager bei Ancona. Kaiser Friedrich sieht das Ziel, welches er so nahe gedacht, noch in weiter Ferne, er sieht ein, daß in dieser Luft seine Kraft verloren geht, und gedenkt der Worte des alten Astoc, sowie Heinrichs Mahnung in der Arie: „O Himmel, sende deine Macht" fleht er darum, daß Heinrichs Herz zur Reue gelenkt werden möge. Da hört er ein deutsches Lied von der Sehnsucht nach dem deutschen Rhein: „Auf blauer Woge bin ich allein", und Konrad berichtet ihm, es sei ein Jüngling, der ihm aus deutschen Landen hierher gefolgt. Friedrich läßt ihn kommen, die verkleidete Clementina singt weiter und soll auch zu dem Feste, welches Ancona heut dem Kaiser giebt, erscheinen. Im Bußgewande kommen die Abgesandten der Stadt. Der Kaiser verzeiht ihnen, und das Fest beginnt. Ballett mit Friedenschor. Auf Befehl des Kaisers wird Heinrich fessellos herbeigeführt. Er soll ein Wort der Reue sprechen, und alles soll verziehen sein; doch nur vor Gott beugt Heinrich sich in Reue: „Sieh' her, machtlos bin ich, ein deutscher Held, vernichte mich, wenn dir's gefällt". Der Kaiser bewilligt ihm eine Stunde Bedenkzeit, wenn er dann nicht bereut, soll die Aechtung noch heut vollzogen werden. Das Fest nimmt seinen Fortgang, und der Sänger wird befohlen. Clementina tritt auf, von dem eigenen Gemahl nicht erkannt; Lied: „Jung Deutschland zog ins Feld hinaus", das die Treue zum Vaterlande und die Treue der deutschen Frauen besingt. Der Kaiser ist tief gerührt, der sangreiche Jüngling soll seinen Lohn wählen, der ihm „bei meiner Krone Macht!" gewährt werden soll. Clementina bittet: die neben dem Kaiser einsam stehenden Waffen des Welfenherzogs nehmen und übergeben zu können, wem sie wolle: „frei soll er sein, und ausgesöhnt zieh' hin der Held zum heim'schen Herd". Sie übergiebt Heinrich das Schwert, der nun, da er seine Kraft wieder fühlt, sich freiwillig vor

dem Kaiser beugt. Er erkennt die Gattin aber nicht, und sie will auch unerkannt bleiben, bittet nur um ein Stück des Schleiers zum Andenken an diese Stunde. Schlußensemble.

Vierter Akt: Saal in Heinrichs Burg. Die Gatten haben einander wieder. Nach dem Schleier befragt, erzählt Heinrich treulich den Hergang im Lager von Ancona. Schon will Clementina nun die Wahrheit bekennen, da ertönt des Türmers Horn: der Kaiser begehrt Einlaß. Freudig begrüßt Heinrich den kaiserlichen Herrn, der gekommen ist, ihn zum Lohn für seine tapferen Dienste zum Bayernherzog zu erheben. Als nun Heinrich sein Weib, an Treu ein Vorbild allen Frauen, vorstellt, tritt Irmgard dazwischen. Sie hat unter des Kaisers Begleitung in Konrad von Wettin jenen Pilger erkannt und klagt nun Clementina des schmählichsten Treubruchs an. Der Schein ist gegen Heinrichs Gattin, die lächelnd die Anklage hört; doch als Heinrich selbst der Verleumdung Glauben schenkt und Konrad sogar den Fehdehandschuh hinwirft, da stimmt Clementina jenes Lied zum Preise deutscher Frauentreue aus dem Lager von Ancona an, das Stück vom Schleier ist ein weiterer Zeuge, und der Chor stimmt begeistert in den Refrain mit ein: „Der deutschen Frauen höchster Ruhm ist ihrer Treue Heiligtum."

Kreutzer.

---

62. Das Nachtlager in Granada.

Romantische Oper in 2 Akten. Text nach dem gleichnamigen Schauspiel des Fr. Kind von K. Freih. v. Braun; Musik von Konradin Kreutzer.

Personen: Gabriele = Sopran; Gomez, ein junger Hirt = Tenor; Ein Jäger = Bariton; Ambrosio, ein alter Hirt, Gabrieles Ohetm = Baß; Vasko und Pedro, Hirten = Baß. — Handlung: in Spanien; Mitte des 16. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 13. Januar 1834 in Wien.

Erster Akt: vor einer Hütte im Gebirge. Gabriele tritt auf und klagt um ihr entflohenes Täubchen; Arie:

„Da mir alles nun entrissen.“ Duett mit Gomez: „Trauernd trieb ich meine Herde;“ beide lieben einander, doch der Oheim ist gegen die Vereinigung, da er Gabriele dem Vasco bestimmt hat, und Gomez ist entschlossen, bis zum Prinzregenten vorzudringen, dessen Jagd hier im Gebirge angesagt ist, und ihn um Beistand zu bitten. Nachdem sie die Bühne verlassen, tritt der Jäger auf mit der weltberühmt gewordenen Romanze: „Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold.“ Er hat das entflogene Täubchen in der Hand. Mit hellem Frohlocken empfängt Gabriele ihren Liebling. Recitativ und Duett; Gabriele wendet sich an den Jäger, der ja den Regenten genau zu kennen vorgiebt, um Schutz ihrer Liebe, und er sagt ihn zu: „Ich muß sie einem andern geben, mir blühet diese Rose nicht.“ Wie noch beide vertraulich plaudern, kommen die drei Hirten und brausen, namentlich Vasco, gewaltig auf; jedoch die volle Börse, mit welcher der Jäger sein Nachtlager im voraus bezahlt, stimmt sie um, doch plant Vasco schon Böses, und als er dann, lauschend, sogar sieht, daß der Fremde das Mädchen küßt, ist der Mord beschlossene Sache. Jetzt kommt eine Schar Bauern; Chor: „Seht den Jäger schmuck und fein.“ Gabrieles Romanze vom Maurenschloß: „Wer klagt am Gitterfenster.“ Das Schloß ist in der Nähe, und der Jäger wünscht darin zu übernachten; die arglistigen Hirten wollen ihn führen. Ensemble und Abendgebet: „Schon die Abendglocken klangen.“

Zweiter Akt: Felsenlandschaft. Gomez hat ein angebundenes Roß gefunden und ein paar Doggen den steilen Felsen hinanstreben sehen. Er sucht den Prinzen; Arie: „Was soll ich thun?“ Ein Jägerchor klimmt zu ihm empor bei Fackelschein; sie suchen ihren Herrn. Gomez vermutet, daß er in dem verfallenen Maurenschlosse auf steiler Höhe sein wird, er will auf schwindelndem Pfade hinaufklettern, während er den Jägern einen bequemeren Weg angiebt. (Diese Szene bleibt häufig fort, weil sie sich aus dem Folgenden von selbst ergiebt.) — Verwandlung: das Innere eines verfallenen Maurenschlosses. Der Jäger auf einer Rasenbank. Große Szene und Arie: „Fürwahr, es ist ein Abenteuer, das mir je mehr und mehr gefällt!“ Er verriegelt das Thor, und mit dem Gedanken an die liebliche Gabriele schläft er ein. — Nun erscheint Gabriele oben an

einer Fensteröffnung, ihre Stimme weckt ihn auf und warnt ihn vor der nahenden Gefahr. Er erwacht vollends, zieht sein Schwert und ist auf der Hut. Da schleichen die drei Hirten herbei, finden aber das Thor geschlossen. Ambrosio sieht darin einen Wink des Schicksals, den Mord nicht zu begehen, doch Vasco ersinnt einen andern Plan, hinein zu kommen. Er ruft, um, wie er meint, den Jäger zu wecken, daß er öffne; doch als dieser sie abweist, erbrechen sie das Thor und stürzen herein. Vor dem Schwert scheuen sie zurück, und als sich der Fremde als den Prinzregenten zu erkennen giebt, sinken zwei in die Kniee, nur Vasco will mit dem Dolch sich auf ihn werfen; doch da hat schon der Ton des Hornes die Leute des Prinzen, die unter Gomez' Führung das Schloß erreicht haben, sowie die Bauern herbeigeführt. Staunend sehen die Landleute und Hirten jetzt in dem Fremden den Regenten; er verzeiht den Mordanschlag und vereinigt die Liebenden.

Litolff.

63. Die Tempelherren.

Große Oper in 5 Akten. Text von J. Adenis, A. Sylvestre und L. Bonnemère; Musik von Henry Litolff.

Personen: Philipp der Schöne, König von Frankreich = Baß. Isabella, seine Tochter = Sopran; Marie von Simiane, deren Ehrendame = Alt; Enguerrand von Marigny, Finanzminister = Bariton; René, sein Sohn = Tenor; Chatillon, dessen Freund = Tenor; Jakob von Molai, Großmeister der Templer = Bariton; Lord Mortimer, engl. Gesandter = Baß; der päpstliche Gesandte = Baß. — Handlung: in Paris; September 1307 bis Mai 1314.

Erste Aufführung: 23. März 1890 in Prag.

Erster Akt: Platz des Tempels 1307, mit Eingang zu dem großen Tempel. Bürger sehen tanzenden Zigeunern zu, andere unterhalten sich von dem Gerücht, daß der König den Wert der Münzen herabsetzen will. Junge Edelleute treten auf; Chor der Zigeunerinnen: „Seht den Schmetter-

ling". Frommer Gesang aus dem Tempel unterbricht den Lärm, und alle verlassen die Bühne, um die allverehrten Templer nicht zu stören. Chatillon und René bleiben, letzterer will Freunde unter den Brüdern, mit denen er in Palästina gekämpft, besuchen; seine Arie: „Ich sah wohl oft in grausen Stürmen". Als er aber in den Tempel eintreten will, wehrt ihm sein herauskommender Vater; wie eine Zigeunerin ihm den eingetroffenen Tod zweier Söhne prophezeite, so hat sie ihm auch von diesem verkündigt, daß das rote Kreuz ihm die letzte Wunde schlagen wird. Furchtbarer Fluch gegen den Orden: „Ja, ich schwör's, zerstören will ich dich." Jetzt erscheint ein Ausrufer und macht bekannt, daß die Münzen auf die Hälfte ihres Wertes herabgesetzt sind. Das Volk rottet sich zusammen, und da in diesem unglücklichen Augenblick gerade der König von der Jagd zurückkehrt, so bricht der Aufstand los, aus dem Isabella nur mit Mühe von René gerettet, der König aber von Molai und den Tempelherren in Schutz genommen wird.

Zweiter Akt: Garten am Palast, mit Pavillon, Blick auf die Seine und Paris. Ein Nachen mit Chatillon und jungen Leuten fährt vorüber; Chor: „Schön lebt es sich zu Zwei'n!" Isabella blickt ihm träumerisch nach, sie kann das Bild ihres Retters nicht mehr aus dem Herzen bannen. Da erblickt sie eine Gestalt. Es ist René, der auf sie zueilt. Sie bittet ihn, sie schleunig zu verlassen, denn er wäre verloren, wenn man ihn hier entdeckte; doch lauscht sie mit Entzücken seinen Liebesworten, und so entwickelt sich denn ein großes Liebesduett: „Still ist die Nacht, über uns die Sterne", das schließlich, bisweilen von dem fernen Liebeschor unterbrochen, den ganzen Akt ausfüllt.

Dritter Akt: Arbeitszimmer des Königs. Philipp hat Jakob von Molai kommen lassen. Er will seine Tochter an den König von England verheiraten, und zu diesem Zweck soll der Orden der Tempelherren ihm seine Kassen füllen. Traurig, aber fest muß Molai die Bitte versagen, denn das Geld, über welches er augenblicklich verfügt, gehört nicht dem Orden, sondern ist für Jerusalem bestimmt. Zornig entläßt ihn der König, der nun Enguerrand beauftragt, alles daran zu setzen, und wäre es ein Verbrechen, den Orden zu vernichten und sein Vermögen einzuziehen. Danach empfängt er seine Tochter,

welcher er ihre bevorstehende Vermählung ankündigt; ihre Verzweiflung, da sie schon nach ihrem Herzen gewählt, achtet er nicht, doch verweigert sie ihm standhaft den Namen des Geliebten. — Verwandlung: Rasenplatz im Garten, festlich geschmückt, mit einem Thor in der Mitte. Aufzug des königlichen Hofes. Ein Herold meldet den Lord Mortimer, welcher öffentlich um die Hand der Prinzessin wirbt. Nach der Zusage des Königs großes Ballett. Mit einem Ensemble und Chor, worin die verschiedenen Stimmungen zum Ausdruck kommen, schließt der Akt.

Vierter Akt: der Kapitelsaal im Palast des Tempels. Nach einem frommen Chor hinter der Szene erscheint René und bittet den wachthabenden Templer, ihn bei dem Großmeister zu melden; Arie: „O Heißgeliebte, Labsal meines Lebens." Jakob von Molei tritt ein und nimmt die Bitte von dem Sohn seines Todfeindes entgegen, ihn in den Orden der Tempelherren aufzunehmen, da er mit dem Leben abgeschlossen habe. Nachdem René alle Einwürfe des Großmeisters zurückgewiesen und sich zurückgezogen hat, feierlicher Aufzug der Templer. Dann erfolgt die Aufnahme mit Schwur und Ritterschlag, und René erhält noch drei Tage Zeit, während deren er sich noch einmal prüfen und ohne Furcht vor dem Bann auch noch dem Gelübde entsagen kann.

Fünfter Akt: Isabellas Zimmer. René tritt ein, in einen dunklen Mantel gehüllt. Freudig eilt ihm Isabella entgegen, doch er tritt kalt zurück. Sie versichert ihn ihrer Liebe, obwohl sie gezwungen wird, Königin von England zu werden, und ist bereit, mit ihm zu entfliehen und ihr Versprechen gewaltsam zu lösen. Da läßt er den Mantel fallen und steht in der Kleidung der Tempelherren vor ihr. Entsetzt prallt sie zurück und sinkt vernichtet in ihren Betstuhl. Er stürzt zu ihren Füßen und fleht um Verzeihung. Sie hat ihm nichts zu verzeihen, denn er hat sie ja die Liebe kennen gelehrt, sie sinkt in seinen Arm, und beide verlieren sich in süße Erinnerungen. Da eilt Marie herein und kündigt den König an, dem Enguerrand mitgeteilt hat, daß man einen jungen Tempelherrn habe hereinschleichen sehen, der den König ermorden wolle. Marie zieht Isabella fort, doch als René fliehen will, tritt ihm der König mit Gefolge und Soldaten entgegen. „Mörder du, nicht entrinnst du mehr!" und um

die Geliebte zu retten, bekennt sich René wirklich des Mordanschlages schuldig. Alle schwören den verräterischen Tempelherren den Tod. — Verwandlung: der Wall der Cité, im Hintergrunde ein mächtiger Holzstoß, Estraden, Aussicht auf die Stadt. Aufzug. Der päpstliche Gesandte verliest das Urteil gegen die Templer, welches auf Feuertod lautet. Stolz beteuern die Verurteilten ihre Unschuld, da durchbricht auch René die Menge und gesellt sich zu ihnen. Enguerrand ist vernichtet, ihm zur Liebe will Philipp den Sohn begnadigen, doch da dieser mit den Brüdern sterben will, so bekennt er sich dem Könige als den Mann, den seine Tochter liebt. Damit ist auch sein Tod besiegelt, und nach einem großen Ensemble besteigen die Templer den Scheiterhaufen. Trauermarsch und Totenglocke. Ueber dem brennenden Holzstoß, aus dessen Flammen noch der Chor der Tempelherren tönt: „Gelobt sei Gott in Ewigkeit!" fällt der Vorhang.

Lortzing.

---

64. Die beiden Schützen.

Komische Oper in 3 Akten. Text und Musik von Albert Lortzing.

Personen: Amtmann Wall = Baß; Karoline, seine Tochter = Sopran; Wilhelm, sein Sohn, Soldat im ersten Schützenbataillon unter dem Namen Wilhelm Stark = Bariton; Peter, sein Vetter = Tenor; Busch, Gastwirt = Baß; Suschen, seine Tochter = Sopran; Gustav, sein Sohn, Soldat im dritten Schützenbataillon = Tenor; Jungfer Lieblich, Haushälterin bei Busch = Mezzosopran; Schwarzbart, Dragoner = Baß; Unteroffizier Barsch = Bariton; — Handlung: in einem Landstädtchen.

Erste Aufführung: 20. Februar 1837 in Leipzig.

Erster Akt: Platz im Städtchen. Die Nachbarn kommen und begrüßen den Gastwirt Busch, welcher heute seinen Sohn nach zehnjähriger Abwesenheit von den Soldaten zurück erwartet; er ladet sie alle für den Abend zu einem Glase Wein ein. Nachdem die Nachbarn die Bühne verlassen, bittet Busch die Jungfer Lieblich, daß sie gehen und den

Amtmann gleichfalls einladen möge, der sich freilich nicht besonders freuen werde, denn er habe einen gleichaltrigen außerehelichen Sohn gehabt, der aber durchgegangen und verschollen sei. Nun kommen Karoline, die mit Gustav so gut wie versprochen ist, und Suschen; Terzett: „Welche Wonne, welch Entzücken.“ Zu ihnen kommt trällernd Wilhelm und ist entzückt von den hübschen Mädchen; Arie: „Da, wo schöne Mädchen wohnen.“ Die Mädchen sind davongelaufen, und so bleiben der auftretende Schwarzbart und Wilhelm allein. Ersterer hat nur Gedanken für Essen und Trinken, Wilhelm nur für schöne Mädchen, beide haben aber kein Geld mehr, ein Lotterielos ist des Jägers einziges Besitztum. Da entdeckt Schwarzbart an einem Hause ein Lotteriekontor, das die gezogenen Gewinnnummern ausgehängt hat, und es ergiebt sich, daß Wilhelm eine Terne gewonnen hat. Zu seinem Schrecken entdeckt dieser aber, daß er seinen Tornister bei einer Rauferei in einem Nachbardorfe mit einem fremden vertauscht hat, auch die darin befindliche Brieftasche ist nicht die seinige. Als aber jetzt die beiden Mädchen zurückkommen, vergißt er alles; Quartett: „Laßt doch ihr Schönen euch erweichen.“ Als Jungfer Lieblich kommt, glaubt sie in Wilhelm den Sohn des Gastwirts zu erkennen, und Schwarzbart, welcher aus einer derartigen Verkennung eine gute Aufnahme im Wirtshause wittert, überdies wegen jener Rauferei in einiger Furcht schwebt, bestärkt sie in diesem Glauben und mystifiziert in gleicher Weise schließlich auch den Gastwirt, der das umso eher glaubt, da der falsche Tornister in der That die Papiere des Gustav Busch enthält. Schwarzbarts Lied: „Es kommt drauf an nur in der Welt, wie man sich dreht.“ Wilhelm will darauf nicht eingehen, und da Schwarzbart voraussieht, daß der junge Mann sich sehr gegen seinen Plan sperren wird, so redet er dem Gastwirt ein, daß es mit dem Sohn bisweilen nicht ganz richtig im Kopfe sei und er auf dessen konfuse Reden nicht hören solle. Schließlich giebt Wilhelm doch seinen Widerstand auf, denn er hat nichts eiligeres zu thun gehabt, als sich in Suschen zu verlieben.

Zweiter Akt: auf demselben Platz. Suschen kommt aus dem Hause, in welchem alles fröhlich ist, nur sie allein ist traurig; Ariette: „Ich werde bald zu nichts mehr taugen.“

Auch den aus seinem Hause tretenden Amtmann fertigt sie kurz ab und geht. Zu dem Amtmann kommt sein beschränkter Vetter Peter, der in jener Rauferei von Wilhelm die schönsten Prügel bekommen hat. Er erzählt dem Amtmann singend und tanzend den ganzen Hergang; Arie (Kontertanz): „Jetzt vorwärts, jetzt zurück." Wall läßt den Einfaltspinsel schließlich stehen. Zu diesem kommt nun der richtige Gustav, ihn um Auskunft zu bitten, doch Peter läuft schreiend davon. Verwundert steht Gustav, erkennt des Vaters und des Amtmanns Haus; Arie: „Ihr freundlich stillen Fluren, seid gegrüßt!" Der eintretenden Karoline giebt er sich nicht zu erkennen, sondern stellt sich nur als ein Freund ihres Gustav vor; Duett: „Der Bräutigam naht mit schüchternem Verlangen." Nachdem Karoline gegangen, tritt Busch aus dem Hause. Er hält den ihn jubelnd begrüßenden Sohn für verrückt, und als nun, von Peter herbeigeholt, der Amtmann und der Unteroffizier mit Soldaten erscheinen und sich aus den Papieren ergiebt, daß er gar nicht Gustav Busch, sondern Wilhelm Stark heißt, hilft ihm all' sein Verleugnen der Papiere und des Tornisters, samt der gewonnenen Lotterieterne nichts. Er wird arretiert, und da das Ortsgefängnis baufällig geworden, so soll er in Buschs Gartenhaus eingesperrt werden.

Dritter Akt: Hof hinter Buschs Hause. Der Amtmann und Busch treten gleichzeitig auf. Ersterer hat in den Papieren des Arrestanten gefunden, daß dieser sein verschollener Sohn Wilhelm sei. Vorläufig soll das aber noch ein Geheimnis bleiben, und so verraten sie auch lachend nichts an Karoline, die in schrecklicher Angst um den Gefangenen ist, den sie, sie weiß nicht wie, sofort in ihr Herz geschlossen; Arie: „Er ist mir wert, er ist mir teuer." Dem hinzukommenden Peter giebt sie gute Worte, daß er doch den Armen retten und aussagen möge, daß ein Anderer ihn so geschlagen habe. Peter weigert sich natürlich, als aber jetzt Schwarzbart und Wilhelm aus dem Hause treten und die drei einander sofort erkennen, giebt er aus Angst vor deren Drohungen nach. Peters Lied: „Sonn' und Mond geh'n immer auf und unter" und Quartett: „Gefahren zu meiden geziemt uns beiden." Schwarzbart hält es für die höchste Zeit, an den Rückzug aus der tollen Mystifikation zu denken. — Ver-

wandlung: einfaches Zimmer in Buschs Gartenhause. Gustav im Finstern allein, sieht ein, daß nur die Verwechslung der Tornister an allem Unheil schuld ist. Unteroffizier Barsch geht, einige Worte von baldiger Aufklärung fallen lassend, durch das Gefängnis. Dann kommt Karoline, welche sich den Schlüssel zu verschaffen gewußt hat, und beschwört ihn zu entfliehen; Duett: „Wofür mein Herz in Sehnsucht flammt“. Als sich Schritte nähern, verbirgt sie sich in einem Seitenraum. Wilhelm tritt ein, er hat Suschen, die angebliche Schwester, hierher bestellt, ihr etwas Wichtiges anzuvertrauen. Nun findet er Gustav, und diese beiden findet der Unteroffizier, der gewaltig aufbraust, jeden Umgang mit dem Gefangenen verbietet und nun natürlich den falschen, nämlich Gustav, durch einen Soldaten hinausbringen läßt. Der komisch polternde Unteroffizier verrät Wilhelm, daß der Amtmann ihn als seinen Sohn entdeckt habe und geht. Nun findet Wilhelm die versteckte Karoline, dazu kommt Suschen, die, als wieder Schritte hörbar werden, schnell das Licht ausbläst. Dann kommen im Finstern nacheinander Gustav, Schwarzbart, Peter, Jungfer Lieblich, jeder aus einem andern Grunde, und es beginnt ein höchst lustiges Umhertappen im Finstern, bis endlich plötzlich der Amtmann, Busch, Barsch und andere Leute mit Licht hereintreten und sich nun alles zur schönsten Zufriedenheit aller völlig aufklärt.

---

65. Zar und Zimmermann.

Komische Oper in 3 Akten. Text und Musik von Albert Lortzing.

Personen: Peter I., Zar von Rußland, unter dem Namen Peter Michaelow als Zimmergesell = Bariton; Peter Iwanow, ein junger Russe, Zimmergesell = Tenor; van Bett, Bürgermeister von Saardam = Baß; Marie, seine Nichte = Sopran; Admiral Lefort, russ. Gesandter = Baß; Lord Syndham, engl. Gesandter = Baß; Marquis von Chateauneuf, französ. Gesandter = Tenor; Witwe Brown, Zimmermeisterin = Alt. — Handlung: in Saardam in Holland; 1698.

Erste Aufführung: 22. Dezember 1837 in Leipzig.

Erster Akt: Zimmerplatz auf den Schiffswerften zu Saardam. Chor der Zimmerleute und des Zaren Lied:

„Auf, Gesellen, greift zur Axt und rührt die nerv'gen Arme". Peter Iwanow freut sich seines wackeren Mitgesellen und vertraut ihm an, daß er ein russischer Deserteur sei. Da kommt Marie hinzu, und sofort beginnt eine reizende Eifersuchtsszene, weil dem Mädchen ein Franzose nachgegangen, der sie hübsch fand; Ariette: „Die Eifersucht ist eine Plage". Nachdem sie den beiden mitgeteilt, daß ihr Oheim nach erhaltenen Briefen zur Revision auf die Werft kommen wird, eilt sie davon. Beide wähnen, daß die Nachforschungen ihretwegen geschähen; Peter will hinter ihr her. General Lefort tritt ein und teilt dem Zaren mit, daß daheim die Bojaren und Strelitzen im Aufruhr seien; er erhält Befehl, sofort alles zur Abreise fertig zu machen. Des Zaren Arie: „Die Macht des Szepters". Des dummen Bürgermeisters Auftrittsarie: „O sancta justitia! ich möchte rasen". Er hat einen offenen Brief in der Hand, den ihm der Zar vorlesen muß; es sind Befehle, auf einen Fremden zu fahnden, der sich Peter nennt. Alle Zimmergesellen müssen sich versammeln. Komische Untersuchung, durch welche der Bürgermeister den Iwanow für den einzig Verdächtigen hält: „O, ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht". Dann ladet er sich bei der Witwe zur Hochzeitsfeier ihres Sohnes ein, versichert dem englischen Gesandten, der ihn aufsucht, daß es ihm ein Kleines sei, den gesuchten Zimmergesellen Peter zu entdecken, und da nun Iwanow zurück kommt, glaubt er diesen mit Freundlichkeiten leicht ködern zu können, macht ihm sogar Hoffnung auf die Hand seiner Nichte; Duett: „Darf ich seinen Worten trauen". Nachdem er gegangen, eilt Marie herein, gefolgt von Chateauneuf. Auch dieser sucht den Zaren zu entdecken, und weiß dem herbeikommenden Zaren, der ihm sofort als etwas Besonderes auffällt, geschickt eine Schlinge zu legen, so daß dessen heißes Blut ihn verrät. Vor den hereinziehenden Hochzeitsgästen aber müssen sie Vorsicht üben, und verabreden dies Hochzeitsfest selbst zur ferneren Rücksprache. Allgemeiner Freudenchor.

Zweiter Akt: Garten einer Schenke, mit Guirlanden und Lampions verziert, wo die Hochzeitsgäste an den Tafeln lustig beisammen sind. An einem Tische zur Seite sitzen der Zar und Iwanow. Letzterer sieht sich vergebens nach Marie um und geht sie suchen. Da erscheint Lefort, verkleidet,

um zu melden, daß alles bereit sei, auch der Marquis kommt verkleidet und nimmt auf Einladung des Zaren an dem Tische Platz. Beginnende Verhandlung zwischen beiden, unterbrochen, aber auch verdeckt durch einen abermaligen verliebten Streit zwischen Marie und Iwanow, an dem sich der größeren Sicherheit wegen auch der Marquis mit dem Liede: „Lebe wohl, mein flandrisch Mädchen" beteiligt. Dann kommt der schon stark angeheiterte Bürgermeister mit einer dampfenden Punschbowle und nimmt an einem gegenüberstehenden Tische Platz. Zu ihm tritt der verkleidete Lord, und als dritter wird zu diesem Iwanow gerufen. Sextett: „Zum Werk, das wir beginnen"; auf der einen Seite werden die wirklichen politischen Verhandlungen zwischen dem Zaren und Frankreich zum Abschluß gebracht, auf der andern glaubt der langsame Lord in Iwanow den rechten Mann gefunden zu haben. Als nun die Tafeln abgeräumt werden, das Brautlied schon gesungen ist und der Tanz beginnen soll, wird das Fest durch einen Trupp Soldaten gestört, deren Offizier Befehl hat, der von Saardam gemeldeten heimlichen Werberei seitens Fremder Einhalt zu thun. Der Bürgermeister will nun als verdächtig einen Gesandten nach dem andern verhaften, aber jeder nennt seinen wahren Namen; doch als er sich nun an dem Zaren vergreifen will, fährt dieser wütend auf, wirft den Bürgermeister zurück, und unter allgemeinem Tumult fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Halle im Stadthause zu Saardam, hinten ein mächtiger Bogen, durch einen Vorhang geschlossen. Der Bürgermeister tritt mit einem Sängerchor ein, dem er eine Kantate zur Begrüßung des Zaren, für den er natürlich Iwanow hält, einstudiert: „Heil sei dem Tag, an welchem du bei uns erschienen". Bei deren Ende kommt der rechte Zar, der indessen von dem Bügermeister wegen seines gestrigen Betragens gehörig heruntergekanzelt wird. Dann geht van Bett stolz mit dem Chor ab, und zu dem Zaren kommt Marie, die ganz verzweifelt ist, daß ihr Iwanow der Kaiser von Rußland sein soll. Peter tröstet sie, rät ihr, den Geliebten nur immer als Zaren zu behandeln, und verspricht, sie zusammen zu führen, und freudig erregt verläßt sie ihn. Lied des Zaren: „Sonst spielt' ich mit Zepter, mit Krone und Stern". Nachdem er gegangen, treffen Marie

und Iwanow aufeinander; Duett: „Darf eine nied're Magd es wagen" mit dem Refrain „Wart' nur!" Nachdem Marie davongeeilt, tritt der Zar wütend ein, denn der Hafen ist gesperrt, und er kann nicht fort. Iwanow wirft sich in die Brust, er kann ihm helfen, denn er besitzt einen von dem englischen Gesandten ihm übergebenen Paß. Der Zar nimmt ihm dies rettende Papier sofort ab und übergiebt ihm dafür ein anderes, das sein Glück enthalte, unter der Bedingung, dasselbe nicht vor einer Stunde zu öffnen. Jetzt erfolgt der große, von dem Bürgermeister geführte Aufzug zur Begrüßung der falschen Majestät, mit Anrede, Ballett (Holzschuhtanz), Kantate, die aber von einem Ratsdiener jäh unterbrochen wird mit der Nachricht, daß der Hafen geöffnet sei und Peter Michaelow an der Spitze einer großen Mannschaft soeben auslaufen wolle. Der hintere Vorhang öffnet sich, und man erblickt den Hafen von Saardam, auf einer Jacht den Zaren in Uniform mit Lefort, Chateauneuf und Offizieren. Iwanow hat rasch die Schrift geöffnet, welche die Erlaubnis des Zaren zur Verheiratung mit Marie enthält und Iwanow zum kaiserlichen Aufseher ernennt, und alle erkennen nun den wahren Zaren. Dessen Abschiedsgesang: „So scheid' ich denn von euch im Hochgefühle, daß eure Liebe meinen Namen nennt", und Schlußchor.

---

66. Hans Sachs.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Philipp Reger. Musik von Albert Lortzing.

Personen: Kaiser Max (Sprechrolle); Meister Steffen, Goldschmied = Baß; Kunigunde, seine Tochter = Sopran; Kordula, dessen Nichte = Sopran; Hans Sachs, Schuster und Meistersänger = Bariton; Görg, dessen Lehrbursche = Tenor; Eoban Hesse, Ratsherr von Augsburg = Tenor; Meister Stott, Merker = Baß; Ratsherren = Bässe und mehrere Sprechrollen. — Handlung: in Nürnberg; um 1517.

Erste Aufführung: 23. Juni 1840 in Leipzig.

Erster Akt: Werkstätte des Hans Sachs. Chor der Gesellen. Sie wecken den schlafenden Görg, der zur Strafe ein Lied: „Ein Schuster, jung an Jahren" zum besten geben

muß. Es schlägt Feierabend, die Gesellen verlassen die Werkstatt, und Görg bleibt allein. Er möchte, wie sein Meister, auch gern Meistersänger sein, um seine Kordula morgen an ihrem Namenstage mit einem Gedicht überraschen zu können; da findet er eins von Sachs und steckt es ein. Ein Unbekannter tritt ein und fragt nach Hans Sachs. Der Meister kommt gerade und ist hocherfreut über die Ehre, daß man, wie jener versichert, sogar schon am Hofe des Kaisers von ihm gesprochen. Große Szene des Sachs, in welcher die Liebe zu Kunigunde und die zur Kunst miteinander streiten. Da führt Görg den Ratsherrn Eoban herein, dem etwas an seinem Stiefel auszubessern ist. Terzett; der aufgeblasene Augsburger behandelt Meister und Burschen von oben herab, wirft sich stolz in die Brust, denn er ist gekommen, Steffens Tochter zu freien. Sachsens Zorn und Eobans Hohn. — Verwandlung: Garten bei Steffens Hause. Kavatine Kunigundes: „Diese Blume will ich fragen." Sie klagt der hinzukommenden Kordula ihren Schmerz, denn der Ratsherr hat um ihre Hand angehalten und der Vater zugesagt. Görg und Sachs kommen dazu; Quartett. Sachs setzt noch seine einzige Hoffnung auf das Wettsingen der Meistersänger, welches morgen stattfinden soll. Zum Schluß sammelt sich das Volk, um Steffen zu verkündigen, daß er zum Bürgermeister gewählt worden sei, und er macht allerhand Versprechungen, unter denen die eines Volksfestes für morgen die größte Freude macht.

Zweiter Akt: großer Saal der Meistersängerschule. Wettkampf der Sänger. Sachsens Lied: „Zwei Dinge sind es, die den Mann begeistern;" Eoban singt dagegen die Historie vom Absolon. Da der schlaue Augsburger den Merker und die Preisrichter schon zuvor auf seine Seite zu bringen gewußt hat, so erteilen ihm diese den Preis, trotzdem, daß das ganze Volk auf Sachsens Seite tritt. Sachs bleibt in tiefem Schmerze allein und will sich auch von dem treuen Görg nicht trösten lassen, läßt sich aber zureden, wenigstens das Fest noch zu besuchen; Arie: „Nicht Reichtum macht das Leben schön." — Verwandlung: Volksbelebte Wiese. Chor und Tanz. Danach giebt Görg das entwendete Lied für seine Kordula zum besten und muß ein lustig Lied: „Die Schusterzunft bleibt immer doch" mit Chor und Tanz

zugeben, verliert aber jenes Lied aus der Tasche. Duett: „Verlassen mich?“ in welchem Sachs Abschied von Kunigunden nimmt, beide aber einander gegenseitig Liebe und Treue schwören. Ihre Umarmung wird jedoch von Steffen, Eoban und deren Anhängern grausam gestört, und der Bürgermeister weiß einen Beschluß der anwesenden Ratsherren herbeizuführen, nach welchem Hans Sachs aus Nürnberg verbannt wird.

Dritter Akt: Zimmer Kunigundens. Kordula legt Kunigunden zum Trost die Karten und verheißt ihr daraus Erfüllung aller ihrer Wünsche; Kartenarie und Duett: „Er kehrt zurück“, und in der That tritt Sachs danach ein. Er war, begleitet von Görg, der ihn nicht verlassen wollte, schon auf dem Wege außerhalb Nürnbergs, als aus einem Zuge von Reisigen, Rittern und Edeldamen derselbe Fremde, welcher ihn gestern besucht, aus der Schar hervortrat und ihn zum Umkehren bewog, da er versprach, den Kaiser, welcher heute noch Nürnberg besuchen wolle, zu bestimmen, seinen Streit zu schlichten. Sachs ging auf den Vorschlag ein, weil der Fremde mit der größten Zuversicht eine Untersuchung des Falles durch den Kaiser in Aussicht stellte, bei dem er in der That viel zu gelten schien. Steffen, Eoban und andere kommen eilig daher, so daß die Mädchen kaum Zeit haben, Sachs und Görg zu verstecken. Tötlichste Verlegenheit der Männer: sie haben Sachs verbannt, und nun will der Kaiser den Dichter jenes Liedes kennen lernen, welches Görg seinem Meister entwendet und dann verloren hat. Endlich kommt Eoban auf den schlauen Ausweg, sich für den Verfasser auszugeben. — Verwandlung: prächtig dekorierter Saal. Ballett und Aufzug des Kaisers, der den Betrug Eobans sofort erkennt und klarlegt, denn der Ratsherr vermag nicht eine Zeile davon aus dem Kopf zu recitieren. Da verrät Kordula ihren Görg als den Verfasser, doch dieser bekennt unumwunden die Wahrheit, und der hereingeführte Sachs wird nun selbstverständlich mit Kunigunde verbunden, denn der Kaiser ist natürlich kein anderer, als jener Fremde selbst, welcher aus Liebe zur edlen Dichtkunst den Meister schon mit einem Besuche in seinem Hause beehrt hatte.

67. Der Wildschütz.

Komische Oper in 3 Akten. Text u. Musik von Albert Lortzing.

Personen: Graf von Eberbach = Bariton; Gräfin, seine Gemahlin = Sopran; Baron Kronthal, Bruder der Gräfin = Tenor; Baronin Freimann, eine junge Witwe, Schwester des Grafen = Sopran; Nanette, ihr Kammermädchen = Mezzosopran; Baculus, Schulmeister = Baß; Gretchen, seine Braut = Sopran; Pankratius, Haushofmeister auf dem Schlosse — Bariton; — Handlung: auf einem Gute des Grafen; 1803.

Erste Aufführung: 31. Dezember 1842 in Leipzig.

Erster Akt: Dorfplatz zwischen der Wohnung Gretchens, des Schulmeisters und dem Wirtshause. Landleute feiern singend und tanzend die Verlobung Gretchens und des Schulmeisters; Schulmeisterlied: „A, B, C, D, der Junggesellenstand thut weh" mit Chor. Ein Schreiben des Grafen kündigt Baculus sofort seine Stelle wegen erwiesener Wilddieberei; den Bauern gegenüber behält er seine frohe Laune bei und schickt sie zum Abendessen hinauf in des Nachbars Saal. Gretchen, die ihn dazu veranlaßt hatte, weil sie durchaus einen Rehbraten auf dem Tisch haben wollte, gesteht er nun aber die Wahrheit. Nur ein Mittel kennt er: wenn Gretchen für ihn zum Grafen bitten ginge, der die hübschen Mädchen mehr als gern sieht; Duett: Gretchen möchte auch gern, aber seine Eifersucht läßt es wieder nicht zu. Beide eilen endlich zum Schmause. Auftritt der Baronin in Männerkleidern; Arie: „Auf des Lebens raschen Wogen." Ihr Kammermädchen Nanette gleichfalls in Männerkleidern. Die flotte Baronin will ihren Bruder, den Grafen, der sie seit ihrer Kindheit nicht gesehen, nun nach dem Tode ihres alten Gatten besuchen, ihre Schwägerin kennen lernen und in dieser Verkleidung zunächst das Terrain ein wenig sondieren. Da kommt, noch immer streitend, das ungleiche Brautpaar zurück. Gretchen und Baculus wollen den beiden „Studenten" zunächst zwar nicht Rede stehen, doch als sie diesen ihr Verhältnis und ihre Verlegenheit enthüllt haben, geht Baculus vergnügt auf den Plan ein, den ältesten Studenten, die Baronin, mit Gretchens Kleidern auszustatten und als seine Braut aufs Schloß zu führen. Blasen von Jagdhörnern kündigt den Grafen und

seine Jagdgesellschaft an. Jägerchor. Graf und Baron. Letzterer ist von dem Grafen im Schloß als Stallmeister eingeführt, da auch ihn die Gräfin, seine Schwester, seit seiner Kindheit nicht gesehen; auch er hat, wie die Baronin, der Ehe abgesagt, wenn er nicht ein weibliches Wesen findet, das er aufrichtig lieben kann. Beide Männer sind, als jetzt die Bauern aus dem Wirtshause kommen, entzückt von Gretchen, wenden sich aber, als nun die Baronin als Bauermädchen dazutritt, sofort dieser zu; Lied: „Bin ein schlichtes Kind vom Lande." Der Graf ladet zu morgen alle zu einem Fest nach dem Schlosse ein.

Zweiter Akt: eleganter Billardsalon im Schlosse. Das ganze Dienstpersonal des Schlosses sitzt und hört zu, wie die Gräfin in einem Nebenzimmer eine griechische Tragödie liest. Die Gräfin, welche unaufhörlich aus den Klassikern recitiert, tritt, nachdem die Dienstleute gegangen, mit dem Baron ein, der ihr in einem Duett: „Bleiben soll ich und stets Sie sehen" stark den Hof macht. Pankratius meldet ihr den Schulmeister, dem er den Rat gegeben, sich an die Frau Gräfin zu wenden; gleichzeitig hat er ihm heimlich das Tragödienbuch von Sophokles verschafft, und Baculus hat sich eine Anzahl von Schlagwörtern daraus abgeschrieben. Nun tritt er der Gräfin mit diesen Citaten gegenüber, kommt aber nicht dazu, sein eigentliches Anliegen vorzubringen, denn der eintretende Graf weist ihn zur Thür hinaus. Der Streit zieht auch den Baron herbei, als die Männer aber hören, daß Baculus seine Braut mitgebracht hat, wendet sich das Blatt. Er soll sie herbringen, und die Baronin tritt als schüchternes Landmädchen ein. Diener melden, daß serviert sei, aber der Graf sowohl wie der Baron sind eifrig bemüht, bei dem Mädchen allein zu bleiben. Dem Baron gelingt es zuerst, und während der Schulmeister zum Schlafen in einem Sessel Platz nimmt, gesteht er ihr seine Liebe. Der Baron hat auch auf sie einen höchst angenehmen Eindruck gemacht, aber nun kommt der Graf dazu, und um keinem das Feld zu lassen, wird eine Partie Billard unternommen. Im Eifer stößt der Graf gegen die Lampe, welche verlöscht, und in der Dunkelheit suchen nun beide das Mädchen zu haschen. Der Lärm des allgemeinen Umhertappens zieht die Gräfin und Diener mit Lichtern herbei. Erstaunen aller,

aber die Gräfin nimmt zum Gaudium des Schulmeisters, der mehrmals auf dem Punkt stand, sich zu verschnappen, das Mädchen mit auf ihr Zimmer, und alle sagen einander gute Nacht. Allen Ernstes bietet aber nun der Baron dem Schulmeister für seine Braut fünftausend Thaler Abstandsgeld, und mit des Baculus Arie, was er mit dieser ungeheuren Summe alles beginnen wolle, schließt der Akt.

Dritter Akt: Schloßpark mit einer Laube. Der Graf tritt auf; Arie (Polonaise): „Heiterkeit und Fröhlichkeit, ihr Götter dieses Lebens" sprudelt von Laune und Frohsinn. Der Baron kommt dazu; er hat die ernstliche Absicht, das schöne Kind vom Lande zu seiner Frau zu machen. Der Graf ist dem nicht entgegen, doch wird die Unterhaltung gestört durch junge Mädchen, welche die Laube zu schmücken kommen. Der Graf beginnt mit ihnen zu schäkern und zu tanzen, woran endlich auch der Baron teilnimmt. Als aber die Gräfin plötzlich dazwischentritt, laufen die Mädchen schreiend davon. Der verlegene Graf muß die Gemahlin zum Frühstück führen, dem Baron aber wird von Pankratius eben der Schulmeister gemeldet, infolge dessen wird er gleich wieder zurück sein. Baculus und Gretchen, die sehr neugierig ist, was aus dem Handel werden soll, haben zunächst miteinander noch eine Szene, als nun aber der Baron dazu kommt, ergiebt sich, daß er unter des Schulmeisters Braut gar nicht Gretchen, sondern das andere schlichte Kind vom Lande, die verkleidete Baronin, gemeint hat. Da verrät Baculus, daß dieses Mädchen ein verkleideter Student sei, und als die Baronin nun hinzutritt, braust der Baron heftig auf, und die Dame sieht sich genötigt, ihr Inkognito zu lüften. Als nun aber der Baron, immer noch als angeblich bürgerlicher Stallmeister ihr zu Füßen fällt, werden beide von der Gräfin überrascht. Sie nimmt den Baron in Beschlag und verweist das Landmädchen an ihren Bräutigam. So findet der Graf die Baronin allein, er wird stürmisch, und als sie seine Bitte um einen Kuß anstandslos und lachend gewährt, kommen wieder die Gräfin und der Baron dazu. Nun enthüllt sich natürlich das ganze Intriguenspiel zur allgemeinen Belustigung, jeder will in seiner Liebelei nur der Stimme der Natur gefolgt sein. Schließlich erhält dann auch der Schulmeister, welcher mit den Dorfkindern eine

Vergebungskantate aufführt, volle Verzeihung, umso eher, da sich herausgestellt hat, daß er in der Dämmerung nicht einen Rehbock, sondern seinen eigenen Esel erschossen hat.

---

68. Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Akten. Text und Musik von Albert Lortzing.

Personen: Bertalda, Tochter des Herzogs Heinrich = Sopran; Ritter Hugo von Ringstetten = Tenor; Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst = Bariton; Tobias, Fischer = Baß; Martha, sein Weib = Alt; Undine, deren Pflegetochter = Sopran; Pater Heilmann = Baß; Veit, Hugos Knappe = Tenor; Hans, Kellermeister = Baß. — Handlung: in einem Fischerdorfe, im herzoglichen Schlosse in der Reichsstadt und auf der Burg Ringstetten; um 1450. Erste Aufführung: 25. April 1845 in Hamburg.

Erster Akt: Inneres einer Fischerhütte. Veit kommt, um aufzuräumen, und erklärt dem alten Tobias in spaßhafter Weise, was ein Abenteuer sei, worunter er in der Hauptsache versteht, daß sein Herr, auf einer Ritterfahrt auf diese Insel verschlagen, durch die wilden Wasser drei Monde lang aufgehalten worden sei und dabei Undine kennen und lieben gelernt habe, die nun heute seine Gemahlin werden solle. Nun kommt Martha mit dem Pater herein, der gerufen worden ist, die eheliche Verbindung zu vollziehen, und sich erzählen läßt, daß das einzige Töchterchen der Fischersleute vor fünfzehn Jahren ertrunken ist, an demselben Tage aber noch ein Mägdelein sich angefunden habe, das sie dann an Kindesstatt angenommen. Undine tritt herein; Quintett: „Ach, welche Freude!" In demselben begrüßt Hugo die Braut, alle aber erschrecken, als Undine unschuldig erklärt, daß sie keine Seele habe. Der Pater beruhigt sie. Hugos Romanze: „Ich ritt zum großen Waffenspiele", in welchem er Bertalda kennen lernte, die aber nun über Undine vergessen ist. Die Dorfleute holen das Brautpaar zur Kirche ab. Nachdem alle gegangen, wälzt Veit ein Fäßchen Wein herein, das die Wogen ans Land gespült haben. Beim Probieren wird er von Kühleborn unterbrochen, der von ihm seines Herrn Gesinnung auszuforschen sucht und zu seinem Schrecken ver-

nimmt, daß Veit diese Hochzeit nur für eines der vielen verliebten Abenteuer seines Herrn hält. Der Hochzeitszug tritt wieder ein und füllt die Bühne. Veits Trinklied, mit dem Refrain: „Das ist der Wein". Abschied: „Ich scheide nun aus eurer Mitte", während dessen sich Kühleborn in der Gestalt des Pater Heilmann zum Schutze Undinens anschließt.

Zweiter Akt: prachtvolle Halle nach dem Garten, zur Seite ein Fürstenstuhl, hinten ein Bassin mit der Gestalt des Meeresgottes. Hans und Veit begrüßen einander; komisches Duett, in welchem Veit die erlebten Abenteuer und die Verheiratung seines Herrn mit einem Mädchen erzählt, das von mancherlei Geheimnissen umgeben ist; doch auch über der Prinzessin Bertalda schweben Geheimnisse, die nach dem letzten Willen des Herzogs aber heute gelöst werden sollen. Hugo und Undine treten auf, und sie enthüllt dem Gatten ihre Abstammung von der Geisterwelt; Hugo tritt zwar zuerst mit innerlichem Schauer zurück, doch schließt er dann das unschuldige Wesen in treuer Liebe in seine Arme. Kühleborn ist in der Gestalt eines Gesandten des Königs von Neapel, welcher um Bertaldas Hand wirbt, aufgetreten. Arioso: „An des Rheines grünen Ufern". Jagdchor und Bertaldas leidenschaftliches Auftreten, die vergeblich ihre Liebe zu Hugo zu bekämpfen sucht, den sie in den Tod gesendet zu haben glaubt. Da werden Hugo und seine Gemahlin ihr vorgestellt; Quartett: „Was ergreift mit bangem Schrecken". Bertalda unterdrückt ihre getäuschten Gefühle und befiehlt des Festes Anfang. Ballett. Danach Lied des Kühleborn: „Es wohnt am Seegestade", in welchem er Bertaldas Abstammung von armen Fischersleuten enthüllt, denn der Herzog hat sie eines Tages aufgefunden und an Kindesstatt erzogen. Die höhnische Romanze wird durch die auf Bertaldas Befehl herbeigebrachte Urkunde des Herzogs, deren Inhalt heute bekannt gemacht werden soll, bestätigt. Trotzdem weist Bertalda die Eltern Tobias und Martha, die Undine zu sehen gekommen sind, entrüstet zurück. Als nun aber alle auf Kühleborn eindringen, ersteigt dieser das Bassin, die Statue stürzt in Trümmer, und vor seinem mächtigen: „Weicht von mir! denn Kühleborn, der Fürst der Fluten, spricht zu euch!" weichen alle bestürzt zurück.

Dritter Akt: Gegend mit einem See am Fuße der Burg Ringstetten. Ein Chor Jäger rastet gelagert. Veit kommt eilig, um eine Entdeckung mitzuteilen, wird aber durch ein Signal unterbrochen, das die Jäger zur weiteren Jagd aufruft. Nun erzählt er dem Kellermeister allein, daß die engelgute Undine die gewesene Prinzessin, welche sich nach dem Sturze aus aller Herrlichkeit schon das Leben nehmen wollte, liebreich aufgenommen und hierher nach der Burg geführt habe; doch Bertalda habe das alte Liebesspiel mit dem Ritter wieder begonnen, und soeben habe er eine feurige Liebeserklärung seines Herrn erlauscht. Der angeheiterte Hans findet darin nichts Böses, er hält es nur mit dem Wein; sein Lied von der Flasche und Veits Lied vom „Wiedersehen". Da sehen sie den Ritter mit Bertalda kommen und eilen davon. Duett: „Ich lasse dich nicht"; Hugo ist fest entschlossen, Undine zu verstoßen, um sich mit Bertalda verbinden zu können; durch scheinbare Demut fesselt ihn die Listige noch mehr, und als nun Undine dazu kommt, erklärt ihr Hugo entschieden, daß ihr Bund nicht länger bestehen könne. Drohende Stimmen der Wassergeister achtet er nicht und eilt mit Bertalda davon. Da steigt Kühleborn mit den Geistern aus dem Wasser und nimmt sich der Ohnmächtigen an: „Nun ist's vollbracht, du kehrst zur Heimat wieder", und langsam versinken alle in die Tiefe.

Vierter Akt: Hof der Burg, in dessen Mitte ein mit einem großen Stein bedeckter Brunnen. Hugo ruht unruhig schlafend in einer Laube; ein furchtbarer Traum erweckt ihn: um Mitternacht soll Undine auf Kühleborns Befehl ihn richten. Doch ermannt er sich, da seine Verbindung mit der schönen Bertalda winkt und der Jubel der Hochzeit schon aus dem Schlosse tönt. Veit und Hans treten auf; letzterer, wieder stark angeheitert, singt ein lustiges Lied mit dem Refrain: „Im Wein ist Wahrheit nur allein." Doch erinnern sie sich beide der lieblichen früheren Herrin und kommen, um Bertalda einen Possen zu spielen, auf den Gedanken, den Stein, welcher auf den Brunnen gelegt worden, weil Kühleborn darin sein unheimlich Wesen getrieben, abzuheben. Sie machen den Gedanken zur That, und unter starkem unterirdischen Getöse taucht Undine, tief verschleiert, herauf. — Verwandlung: festlicher Prunksaal. Hochzeitsfest und

allgemeine Fröhlichkeit. Nur Hugo ist sehr verstört, je näher die Mitternacht heranrückt. Mit dem letzten Glockenschlage ein furchtbarer Donnerschlag, die Lichter verlöschen, und Undine erscheint. In bitterer Reue fliegt Hugo in ihre Arme und beide versinken, der Saal aber stürzt zusammen und wird von den heranbrausenden Fluten verschlungen. Wolkenschleier senken sich über das Wasser, aus welchem sich dann ein Felsen erhebt, auf dem zu Füßen des sie segnenden Kühleborns Hugo und Undine knieen; ein weiterer Wolkenschleier hebt sich, und es enthüllt sich die ganze Pracht des unterseeischen Kristallpalastes, in welchem die Wassergeister die glückliche Vereinigung des Paares feiern.

---

69. Der Waffenschmied.

Komische Oper in 3 Akten. Text u. Musik von Albert Lortzing.

Personen: Hans Stadinger, berühmter Waffenschmied und Tierarzt = Baß; Marie, seine Tochter = Sopran; Ritter Graf von Liebenau = Bariton; Georg, sein Knappe = Tenor; Ritter Adelhof aus Schwaben = Baß; Irmentraut, Maries Erzieherin = Mezzosopran; Brenner, Gastwirt, Stadingers Schwager = Tenor. — Handlung: in Worms; 16. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 4. März 1846 in Leipzig.

Erster Akt: Werkstatt bei Stadinger. Chor der Gesellen, die schmiedend, feilend und putzend den ganzen Raum füllen, vorn auch der Ritter als Geselle Konrad. Georg bringt dem Ritter die Nachricht, daß das Fräulein von Katzenstein, seine Braut, angekommen sei; der Graf aber liebt nur Marie und will der Sache mit dem ihm nachstellenden Fräulein morgen schon ein Ende machen. Da tritt Stadinger mit Arzneigläsern und Büchsen im Arm aus der Seitenthür, befiehlt Georg, das Haus vor dem Ritter von Liebenau zu hüten, läßt sich von den Gesellen den Mantel umhängen und geht ab, nachdem er noch alle für morgen zur Feier seines fünfundzwanzigjährigen Meisterjubiläums eingeladen. Der Graf versichert seinem Knappen, daß Marie seine Frau werden müsse, wenn auch der Alte einen grimmigen Haß auf alles habe, was Ritter heißt, weil ihm einst seine Frau mit einem Ritter durchgegangen; heute Abend aber

wolle er Marie noch einmal als Ritter prüfen. Georg allein; Arie: „Man wird ja einmal nur geboren". Nachdem er auch die Bühne verlassen, führt Brenner den närrischen Adelhof ein, der den Waffenschmied im Auftrage des Fräuleins von Katzenstein bestimmen will, seine Tochter dem Gehilfen Konrad zur Frau zu geben. Sie finden aber nur die außerordentlich zungenfertige Irmentraut daheim und gehen wieder ab; Irmentrauts Ariette: „Welt, du kannst mir nicht gefallen." Zu ihr kommt Marie, welche ängstlich den Ritter erwartet, und als dieser erscheint, kann er sich in dem Terzett überzeugen, daß Marie nur den Konrad liebt und dem Ritter den Abschied giebt; darin die Ariette: „Du läßt mich kalt von hinnen scheiden" mit dem Refrain: „Gern gäb' ich Glanz und Reichtum hin für dich und deine Liebe." Die Zusammenkunft wird durch den zurückkehrenden Meister gestört, welcher Wind von des Ritters Anwesenheit hat und nun von den Gesellen das Haus durchsuchen läßt. Vergebens, denn der Graf ist glücklich entwischt, und nun sagen alle einander gute Nacht. Nach einiger Zeit kehrt Marie allein zurück. Große Szene, in welcher ihre Liebe zu Konrad völlig zum Ausdruck kommt; Arie: „'s mag freilich nicht so übel sein."

Zweiter Akt: Zimmer in Stadingers Wohnung. Konrad kann den Augenblick nicht erwarten, Marien offen zu sagen, wie sehr er sie liebe und nimmt sich vor, sie noch ein wenig mit Eifersucht zu plagen. Als sie kommt: Duett, in welchem er seinen Plan ausführt, das aber damit endet, daß sie sich beide innig umarmen. Dabei werden sie von Irmentraut überrascht, die nun ihrerseits Konrad veranlaßt, sie auch zu küssen. Dazu kommt aber wieder Georg, und über dem Lärm erscheint Stadinger, der natürlich gewaltig aufbraust, dabei aber von dem Ritter Adelhof gestört wird, der nun endlich seinen Auftrag ausführt. Das bringt den Waffenschmied so in Zorn, daß er den Ritter zur Thür hinausweist und Konrad schon für morgen den Laufpaß giebt. Dann nimmt er Georg beiseite und bietet ihm (Duett: „Du bist ein arbeitsamer Mensch") an, sein Schwiegersohn zu werden. Georg macht alle erdenklichen Ausreden, und Stadinger kommt nicht zum Ziel, umso weniger, als der närrische Ritter wieder erscheint und nun durchaus ebenfalls Georg mit Marie ver-

heiraten will; Liedeinlage: „I will's den Leutle zeige." — Verwandlung: Stadingers Weinberg. Chor und Tanz. Georgs Lied mit Chor: „War einst ein junger Springinsfeld." Wieder kommt der närrische Ritter mit dem Auftrage, daß Georg das Mädle auf keinen Fall heiraten dürfe; er wird einfach ausgelacht. Schreiend stürzt jetzt Irmentraut daher: Marie ist von einer großen Schar überfallen und entführt worden. Doch da kommt die Geraubte schon daher, denn Konrad hat sie gerettet. Das macht auf den Alten aber keinen Eindruck, er tobt und wettert und will Marie nun, damit alle diese Liebeleien ein Ende haben, sofort mit Georg verheiratet wissen, und da sich beide entschieden weigern, so soll sie ins Kloster.

Dritter Akt: Zimmer wie im zweiten Akt. Marie am Spinnrad, erhebt sich, denn es will heute nicht gehen; Lied: „Wir armen, armen Mädchen." Brenner und Stadinger kommen, letzterer will nun endlich die Entführungsgeschichte genau wissen und läßt alle Beteiligten rufen. Sie müssen sich alle um ihn herumstellen und den Hergang erzählen. Dazu kommt der närrische Ritter, von dessen Geschwätzigkeit aber alles zu befürchten ist, da er jetzt den Zusammenhang kennt; doch Konrad weiß ihn insgeheim zu gewinnen, und so verrät er nichts und macht sich nur aufs neue lächerlich. Trotz alles Bittens von allen Seiten will der Alte aber doch nichts von Konrad wissen, und so muß denn das letzte versucht werden. Es wird gemeldet, daß der Graf mit vielen Reisigen im Anzuge sei gegen die Stadt und das Haus. Da wird im kritischen Moment ein Schreiben vom Rat der Stadt gebracht, welches dem Meister zur Wahrung des öffentlichen Friedens empfiehlt oder widrigenfalls befiehlt, seine Tochter zu verheiraten. Nun giebt Stadinger endlich nach, und Konrad ist auch gleich zur Hand, Marie in die Arme zu schließen. Stadingers Lied: „Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar". — Verwandlung: Platz vor Stadingers Hause. Der Alte steht im Aufgange zu seiner Hausthür und sieht verwundert dem Auflauf des Volkes zu. Großer Aufzug, der Graf in glänzender Rüstung mit Marie. Alle rufen dem Grafen Heil, der mit Marie vor dem Alten niederkniet und um seinen Segen bittet. Nun wird Stadinger erst klar, wie er geprellt worden ist, aber da es nicht mehr anders sein kann,

so giebt er seinen Segen, und unter allgemeinem Gesang des Liedrefrains aus dem ersten Akt: „Gern gäb' ich (er) Glanz und Reichtum hin" fällt der Vorhang.

Lux.

---

70. Der Schmied von Ruhla.

Romantische Oper in 3 Akten. Text von Ludwig Bauer; Musik von Friedrich Lux.

Personen: Ludwig der Eiserne, Landgraf von Thüringen = Tenor; Dedo von Krainburg = Bariton; Karol von Bissingen = Tenor; Wiprecht, der Schmied von Ruhla = Baß; Gretchen, seine Tochter = Sopran; Lukas, ein junger Landmann = Tenor; Anton, dessen Vater = Baß. — Handlung: in und bei Ruhla und auf der Wartburg; um 1150.

Erste Aufführung: 28. März 1882 in Mainz.

Erster Akt: Platz am Berge bei Ruhla; Kirchweihfest. Chor der Landleute und Tanz. Wiprechts Lied mit dem Refrain: „Schmiedet das Eisen, so lang es warm". Bissingen führt Lukas herbei. Letzterer, mit verbundenem Kopfe, klagt eine neue Schandthat des Ritters Dedo: Er hat an der neuen Zwingburg mit bauen helfen müssen, als sein jüngster Bruder die entsetzliche Kunde brachte, daß der Vater, der in Verteidigung seines Saatfeldes einen Eber gefällt, von Dedo gefangen und als Wilddieb verurteilt worden, auf einen lebenden Hirsch geschmiedet zu werden; da trat der Vogt des Baues hinzu und züchtigte ihn selbst wegen des augenblicklichen Feierns mit grausamen Peitschenhieben; er aber habe den Vogt wütend gepackt und sich mit ihm über die Zinnen hinabgestürzt; der Vogt sei zu Tode gefallen, er aber von den Zweigen einer Eiche aufgefangen worden, so daß er nun habe unbemerkt entkommen können. Quartett mit Chor: „O Schmach und Schande, wann endlich ist's genug?" Wiprecht bietet dem Geretteten in seinem Hause ein sicheres Versteck. Das Fest hat seinen Fortgang. Gretchens Romanze: „Die Mühle steht stille". Endlich großes Abendgebet.

Zweiter Akt: Hochwald im Mondlicht. Dedo hat sich von dem Jagdgefolge getrennt, denn er hat in Erfahrung gebracht, daß Gretchen und Bissingen hier ein Stelldichein haben, während er das hübsche Mädchen zur Frohn ins Schloß zwingen will. Als er sie kommen hört, verbirgt er sich. Bissingen und Gretchen; Liebesduett. Als sie dem Geliebten klagt, daß Dedo seine Grundrechte an ihr geltend machen will und Bissingen ihm Rache schwört, da von einer Klage bei dem Landgrafen nichts zu hoffen sei, tritt Dedo hervor, und beide Ritter ziehen das Schwert. Schon hat der Kampf begonnen, als der Landgraf mit seinem Jagdgefolge erscheint. In der That will er von einer Anklage nichts hören und befiehlt den beiden Rittern nur, sich dem Gefolge anzuschließen. Jägerchor: „Wir jagen den Hirsch im tiefen Forst." — Verwandlung: in der Schmiede zu Ruhla. Wiprecht ist besorgt um seine Tochter, deren Ausbleiben er sich nicht erklären kann. Da eilt diese herbei, daß Lukas sich rasch verberge, denn Dedo folge ihr auf dem Fuße. Dedo befiehlt dem Schmied, die Ketten für den Wilddieb sofort zu schmieden und verhöhnt Wiprechts Bitten und Warnungen; Terzett: „O Vater des Himmels". Nachdem der Schmied allein und Trost vom Himmel erfleht (Lied: „O wunderbare Sternennacht") pocht es, und der Landgraf tritt ein. Er hat sich verirrt und bittet um ein Nachtlager. Der Schmied thut, als ob er den Herrn nicht kenne, erwirkt sich aber die Erlaubnis, daß er unbeirrt eine dringende Arbeit beende, zu der er singen dürfe. Eisenlied: „Landgraf Ludwig, werde hart", in dem die Klagen des bedrückten und geschändeten Volkes zum Ausdruck gelangen. Wie Schuppen fällt es von des Landgrafen Augen; er umarmt den Schmied und bestellt den treuen Mann zu sich auf die Wartburg.

Dritter Akt: gotische Halle auf der Wartburg. Ludwigs Arie: „Durch Lüge ward entrissen"; er ist aber entschlossen, fest durchzugreifen und wenn es das Leben gelten sollte. Bissingen führt den Schmied herein. Der Landgraf beklagt, daß er des Ritters Wort nicht gestern schon im Walde geglaubt; doch nun hat der wackere Schmied ihm die Augen geöffnet, der ihm ein feines Panzerhemd bringt und ihn bittet, dasselbe anzulegen, um gegen jede Tücke geschützt zu sein. Terzett: „O seliger Tag!" — Ver-

wandlung: im Walde. Dedo und seine Genossen, von ihrem Frohnvolke umringt, sind im Begriff, das grausame Gericht an dem Wilddiebe zu vollziehen, dessen rührenden Klagen sie nur Hohnlachen entgegensetzen. Die drohende Haltung des Volkes schreckt sie nicht. Da tritt aber im letzten Moment der Landgraf auf und hält strenges Gericht über die Missethäter, die sich von den Reisigen des Fürsten umringt sehen. Nachdem Dedo abgeführt, der noch mit dem Schwerte nach dem Landgrafen zu stechen gewagt, wendet sich Ludwig in Liebe an sein Volk, und zum Zeichen, daß Fürst, Ritter und Volk nur Eins sein sollen, bittet Bissingen bei Fürst und Vater um die Hand Gretchens. Schlußchor: „Du heimischer Wald, nun rausche mit Macht!“

Maillart.

71. Das Glöckchen des Eremiten.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Lockroy und Cormon; Musik von Aimé Maillart.

Personen: Thibaut, ein reicher Pächter = Tenor; Georgette, seine Frau = Sopran; Belamy, ein Dragoner-Unteroffizier = Bariton: Sylvain, erster Knecht des Thibaut = Tenor; Rose Friquet, eine arme Bäuerin = Sopran. — Handlung: in einem französischen Gebirgsdorfe; 1704.

Erste Aufführung: 1856 in Paris.

Erster Akt: Pachthof. Bäuerinnen sind mit verschiedenen Arbeiten beschäftigt. Georgette singt ihnen ein provençalisches Lied: „Bläse ging zur See“, das am Schluß von Trompetentönen unterbrochen wird. Thibaut kommt in aller Hast und verkündet, daß die schrecklichen Villarsschen Dragoner im Anzuge seien, vor denen sollen sich die Weiber schnell im Pfarrhause verstecken, seine eigene Frau sperrt er in den Stall. Die Dragoner und Belamy treten auf; Couplet: „Kommt der Dragoner ins Quartier“. Er findet nur Thibaut vor, der ihm einredet, daß alle Weiber auf zwei Meilen in der Runde in Sicherheit gebracht seien. Nachdem Belamy ins

Haus gegangen, ein wenig zu ruhen, ruft Thibaut den Sylvain, der ihm ein Maultier satteln soll; o Schrecken, der Knecht hat beide Maultiere im Gebirge verloren. Als der Pächter aber noch auf dem besten Wege ist, seinen Zorn auszulassen, kommt Rose damit angejagt; Auftrittslied: „Hopp, hopp, reizendes Tierchen". Sylvain drückt ein Geheimnis, und Rose läßt durch all ihre Keckheit hindurchblicken, daß ihr dasselbe nicht ganz unbekannt ist; seine Romanze: „O schweige still". Thibaut kommt und macht den Eßtisch für den Dragoner zurecht, während dessen er Rose fortjagt. Da kommt Belamy aus dem Hause, wo er ein Häubchen gefunden hat. Der Bauer steht ihm nicht Rede und läuft davon, aber Rose verrät ihm durch Blicke und Winke, daß dort im Keller guter Wein und dort im Stall die Frau zu finden sei. Georgette wird befreit, verrät, wo die andern Frauen zu finden sind, und Belamy schickt Dragoner ab, sie zu holen. Frau Thibaut erzählt von einem Eremiten, der zwar schon seit zweihundert Jahren tot sei, aber heute noch auf der Grotte St.-Gratian ein Glöcklein läutet, sobald sich eine Frau auf der leisesten Untreue ertappen läßt. Georgette, die alle Furcht abwirft, zeigt sich nicht abgeneigt, Belamy in der Nacht dort hinzuführen, daß er die seltsame Eremitage kennen lerne. Als die Frauen kommen, verkündet Belamy den Dragonern, daß sie noch einen Tag rasten werden, und während der allgemeinen Fröhlichkeit mit Gesang und Tanz, die nun beginnt, findet Rose Gelegenheit, Sylvain zuzuflüstern, daß dies die beste Zeit sei, die Flüchtlinge zu retten.

Zweiter Akt: wilde Gebirgsgegend mit der Eremitage St.-Gratian. Sylvain steigt herauf; Lied: „Wie schön ist die Zeit". Diese Nacht soll die Angst der Flüchtlinge enden. Zu ihm kommt Rose, und er ahnt, daß sie etwas Wichtiges bringt, denn während alle das Mädchen verspotten und verachten, hat er ihr gutes Herz erkannt. Und wirklich bringt sie die Nachricht, daß alle Wege bewacht seien, nur einer nicht, den sie allein kennt. Sylvain ist ihr dankbar und gesteht, daß er sie lange schon hübsch gefunden, nur möchte sie etwas mehr auf ihr Aeußeres achten; Duett: „Ich bin hübsch? das hat mir niemand noch gesagt". Sylvain geht, dafür aber erscheint Thibaut, der seine Frau mit dem Dragoner vom Tanze hat verschwinden sehen und sie verfolgt. Rose weiß

ihn fortzubringen, dafür kommen aber nun Belamy und Georgette. Ihr verliebtes Stelldichein wird zweimal durch das, von der in den Ruinen versteckten Rose gezogene Glöckchen gestört, und entsetzt läuft die Frau davon. Das Glöckchen hat nun aber den Thibaut wieder herbei gerufen, dessen Eifersucht der Dragoner jedoch beruhigt, und beide gehen. Nun kommt Rose hervor und schläft ein. Da kehrt zum Unglück Belamy zurück, bemerkt die Schlafende, sieht jemand daherkommen und versteckt sich in den Ruinen. Es sind die Flüchtlinge, die zu fangen die Dragoner hier hergesandt sind. Segen, Abendgebet und Abschiedsgesang.

Dritter Akt: die Dorfstraße mit Thibauts Haus. Die Bauern laufen zusammen, um sich die große Neuigkeit mitzuteilen, daß Sylvain heute die Rose freien wird. Sylvain will rasch nur noch seine Arbeit vollenden, wird aber, nachdem die Bauern sich wieder verlaufen, von Thibaut dabei aufgehalten, der zu verstehen giebt, daß die Flüchtlinge nicht entkommen werden, da Rose sie verraten habe. Belamy, den er aus dem Keller herausruft und der mit einem lustigen Trinkliede in die Szene tritt, bestätigt dies anscheinend, und Sylvain stürzt vernichtet davon. Rose kommt im Hochzeitsanzuge den Hügel herab; Arie: „Er liebt mich, o süßes Wort". Sie wird von Georgette empfangen, die ihren fortwährend beleidigende Anspielungen machenden Mann nicht zu Worte kommen läßt. Auch die Bauern laufen wieder zusammen, und endlich erscheint auch Sylvain, aber verstört und düster. Er stößt die Braut zurück und erzählt den Bauern, daß sie um schnödes Geld die Flüchtlinge verraten habe. Allgemeine Verwünschungen, die Rose aber schweigend über sich ergehen läßt. Als aber Sylvain das Mädchen sogar schlagen will, fällt ihm Georgette in den Arm, und Rose reicht ihr schweigend ein Papier: „Vier Uhr morgens — savoyische Grenze — wir sind gerettet!" Nun erscheinen aber die Dragoner und der wütende Belamy will Sylvain verhaften und erschießen lassen, weil er der Hauptführer der Flüchtigen gewesen; doch Rose droht ihm, dann zu verraten, daß er es gewesen, der hier beim Tanzen und bei verliebtem Stelldichein an der Eremitage seine Pflicht versäumt habe. Der eingeschüchterte Belamy meldet seinem Leutnant daher nichts, und mit einem Freudenchor schließt das Werk.

Marschner.

72. Der Vampyr.

Romantische Oper in 2 Akten. Text von W. A. Wohlbrück; Musik von Heinrich Marschner.

Personen: Sir Humphry, Laird von Davenaut = Baß; Malvina, seine Tochter = Sopran; Edgar Aubry, Verwandter des Hauses = Tenor; Lord Ruthwen = Bariton; Sir Berkley = Baß; Janthe, seine Tochter = Sopran; Georg Dibdin, Davenauts Diener = Tenor; Emmy, des Gutsverwalters Tochter = Sopran; James Gadshill, Tom Blunt, Richard Scrop und Robert Green, Landleute = Tenor und Baß; Suse, Blunts Frau = = Alt. — Handlung: in Schottland; 17. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 6. März 1828 in Leipzig.

Erster Akt: wilde Felsgegend, mit einer Höhle im Hintergrunde. Chor der Spukgeister unter Donner und Blitz. Lord Ruthwen wird hereingeführt und ihm noch ein Jahr auf der Erde bewilligt, wenn er bis zur nächsten Mitternacht noch drei Bräute als Opfer darbringt; Ruthwens schauerliche Arie: „Ha, welche Lust." Janthe kommt zu ihm, die er zwingt, ihn zu lieben, ob Vernunft auch anders spricht; Liebesduett. Hornrufe verscheuchen beide, und sie entfliehen in die Höhle. Berkley und seine Leute suchen Janthe. Des Vaters Verzweiflung wird von Hilferufen unterbrochen, und die in die Höhle gedrungenen Diener schleppen Ruthwen heraus. Wütend dringt Berkley auf ihn ein und ersticht ihn. Die Tochter aber finden sie tot, Brust und Nacken sind voll Blut, gift'ger Zähne Spuren verraten das Entsetzliche, und unter dem Schreckensrufe: „Ein Vampyr!" stürzen alle davon. Mühsam richtet sich Ruthwen auf, aber er kann die Höhe nicht erreichen, auf der er aus den Mondesstrahlen neues Leben trinken würde. Da kommt zur rechten Zeit Aubry, dem er sich entdeckt, der aber einen schauerlichen Schwur leisten muß, zu niemand je ein Wort davon zu sprechen. Er schleppt den Totwunden auf die Höhe, wo sich dieser in den Mondesstrahlen langsam erholt. — Verwandlung (auf manchen Bühnen auch zweiter Akt): Saal im Schlosse Davenaut. Malvina erwartet in Liebesseligkeit den Geliebten, der heute aus weiter Ferne zurückkehrt, und fliegt in Aubrys Arme;

Duett: „Du bist's, du bist's, es ist kein Traum". Mit dieser Liebe ist der Vater jedoch nicht einverstanden, vielmehr hat er den Earl von Marsden zu seinem Schwiegersohne erkoren, und unbeugsam weist er das Flehen der Liebenden hart zurück. Des Dorfes Jugend kommt in munterem Chor, Malvina an ihrem Wiegenfeste zu begrüßen, und nun wird auch der Earl von dem Vater hereingeführt. Entsetzt weicht Malvina vor dem unheimlichen Gesicht zurück, noch entsetzter aber starrt Aubry, denn er erkennt in dem erkorenen Schwiegersohne den Vampyr Ruthwen. Mehrmals will Aubry den Entsetzlichen entlarven, doch dessen schauerliches: „Still, gedenk' an deinen Schwur!" scheucht ihn immer wieder zurück. Der Laird aber ist glücklich über die Verbindung der beiden vornehmen Häuser und ladet alle zum Feste ein.

Zweiter Akt: freier Platz, auf welchem jubelnde, trinkende und tanzende Menschen versammelt sind. Ein Hochzeitsfest wird gefeiert, die Braut Emmy (Lied: „Dort an jenem Felsenhang") wartet zwar immer noch auf den Bräutigam Georg, läßt sich aber doch herbei, die Romanze vom „Vampyr" zu singen. Da tritt der Gutsherr zu ihr, kein anderer als Ruthwen, der sie mit Schmeicheleien zu bethören sucht. Es gelingt ihm nur zu gut, obwohl sein Plan für den Augenblick durch den hervortretenden Bräutigam Georg gestört wird, der die Szene belauscht hat. Lachend läßt er die Liebesleute allein. Dann stößt er auf Aubry, der seinen Schwur zu brechen gesonnen ist, um die Geliebte aus den Händen des Scheusals zu retten; doch Ruthwen schildert ihm das furchtbare Dasein eines Vampyrs, dem auch er dann unrettbar verfallen sein würde, und läßt den jungen Mann in Verzweiflung zurück; Aubrys Arie: „Wie ein schöner Frühlingsmorgen". Beim Tanz bethört Ruthwen Emmy endlich ganz, sie sinkt an seine Brust, und er führt sein zweites Opfer davon. Doch heiter werden diese schauerlichen Szenen mit dem herrlichen Quartett der vier Landleute: „Im Herbst, da muß man trinken", zu denen sich dann die außergewöhnlich zungenfertig keifende Suse gesellt, unterbrochen, bis endlich furchtbarer Lärm das Keifen jäh unterbricht, denn man hat Emmy tot gefunden. — Verwandlung: Saal im Schlosse Davenaut. Malvina und Aubry verzagen noch nicht, denn:

„Wer Gottesfurcht im frommen Herzen trägt, im treuen Busen reine Liebe hegt, dem muß der Hölle dunkle Macht entweichen, kein böser Zauber kann ihn je erreichen". Doch müssen sie sich den Thatsachen beugen, denn bei der nun beginnenden Hochzeitsfeier bleibt Davenaut unerbittlich, Ruthwen wird als Earl von Marsden von ihm hochwillkommen geheißen, und dieser bietet die größtmöglichste Liebenswürdigkeit auf. Als sich aber der Zug in Bewegung setzt, tritt Aubry dazwischen, ohne indes noch mit der Wahrheit hervorzutreten. Ruthwen fühlt schon Grausen durch seine Glieder beben, da die ihm bewilligte Frist nahezu abgelaufen ist, und sucht alles zu beschleunigen. Aubry wird von den Dienern hinausgebracht. Es fängt an zu donnern und wieder stürzt Aubry herein, unter einem heftigen Donnerschlag, der Ruthwen einen lauten Weheschrei entlockt. Mit höchster Kraft schleudert Aubry dem Elenden die Wahrheit seiner Vergangenheit ins Gesicht, und Ruthwen bricht von einem Blitzstrahl zerschmettert zusammen. Alle stehen in Betäubung. Da beginnt Malvina: „Wer Gottesfurcht im frommen Herzen trägt 2c.", und der Bann löst sich. Davenaut fleht um der Tochter Verzeihung und vereinigt die Liebenden. Schlußchor.

---

73. Der Templer und die Jüdin.

Große romantische Oper in 3 Akten. Text nach Walter Scotts Roman „Ivanhoe" von W. A. Wohlbrück; Musik von Heinrich Marschner.

Personen: Cedric von Rotherwood, Ritter vom sächsischen Adel = Baß; Wilfried von Ivanhoe, sein verstoßener Sohn = Tenor; Rowena, seine Mündel = Sopran; Lucas de Beaumanois, Großmeister des Templerordens = Baß; Albert Malvoisin nnd Brian de Bois Guilbert, Templer = Bariton; Maurice de Braci = Tenor; Der schwarze Ritter = Baß; Wamba, Narr = Tenor; Locksly, Hauptmann der Geächteten = Tenor; Bruder Tuck, Einsiedler = Baß; Isaak von York, ein Jude; Rebekka, seine Tochter = Sopran. — Handlung: in der Grafschaft York; 1194.

Erste Aufführung: Dezember 1829 in Leipzig.

Erster Akt: wilde romantische Gegend. Bracy und seine Gefährten lauern verlarvt und versteckt, dazu kommt

Guilbert mit seinen Genossen, gleichfalls verlarvt. Fast geraten sie miteinander in Kampf, aber es ergiebt sich, daß Bracy der Lady Rowena, Guilbert aber der Jüdin Rebekka auflauert, und so vereinigen sich alle zum gemeinsamen Handeln. Cedric, mit seinem Gefolge auftretend, verwünscht das Turnier, dem er beigewohnt, weil er hat Zeuge sein müssen, daß sein verstoßener Sohn auch die tapfersten Ritter besiegte. Doch Rowena macht ihm Vorwürfe, daß er diesen Sohn, als er dann vom Blutverlust erschöpft niedersank, fremden Leuten zur Pflege überlassen. Cedric aber will nichts von diesem Sohne wissen, der es gewagt hat, sein Auge zu Rowena in Liebe zu erheben; denn da König Richard in fernen Landen ist, so gebührt Lord Athelstane der Thron, und Rowena mit diesem auf den Thron zu erheben ist sein Streben. Freimütig aber bekennt Rowena, daß sie lieber in ein Kloster gehen, als mit Athelstane den Thron teilen wolle. Da eilen demütig flehend Isaak und Rebekka herbei; sie haben einen Haufen Geächteter entdeckt, und da sie einen Verwundeten geleiten, so bitten sie, sich dem Gefolge anschließen zu dürfen. Auf Rowenas Wunsch, der Rebekka leise mitteilt, daß der Verwundete Ivanhoe ist, wird ihre Bitte gewährt, und mit dem Schlachtgesang der Sachsen setzt sich der Zug in Bewegung. — Verwandlung: Inneres einer Einsiedlerhütte. Der Einsiedler öffnet dem pochenden schwarzen Ritter, dem er anfänglich nichts vorzusetzen hat, als Bohnen und Wasser; bald aber rückt er in der scherzhaften Unterhaltung mit Besserem heraus, wird allmählich weinselig und entpuppt sich als derber Jagdgeselle; Lied: „Der Barfüßler Mönch seine Zelle verließ, Ora pro nobis". Wieder klopft es, und Locksly tritt mit einem Haufen Verbannter ein. Er bringt die Nachricht, daß eine Bande sich des edlen Sachsen Cedric und seiner Begleitung bemächtigt und nach dem Schlosse des Ritters Bracy gebracht habe; schnell hat er nun seine Leute gesammelt, um die Gefangenen zu befreien, und gern schließt sich der Ritter an. — Verwandlung: Zimmer im Schlosse Bracy. Cedric und Rowena sind tief bekümmert, und vergebens sucht sie der Narr aufzuheitern; dessen Lied: „Die Welt ist rund und muß sich drehn". Da erscheint Bracy in glänzender Rittertracht und macht Rowena seine Liebesanträge, wird

aber stolz zurückgewiesen. Ebenso weist Rebekka (nach abermaliger kurzer Verwandlung) entrüstet Guilberts Anträge zurück, ersteigt sogar die Fensterbrüstung und droht, sich in die Tiefe zu stürzen, so daß der Templer momentan von ihr abläßt. Da tönt von draußen der Schlachtgesang der Sachsen; normannische Krieger stürmen herein und singen auf der Bühne gleichzeitig den Schlachtgesang der Normannen. Guilbert stellt sich an die Spitze, und nachdem sie abgezogen, erscheint Ivanhoe, der auch in den Kampf stürzen will, von Rebekka aber zurückgehalten wird, damit die ihm gereichte Arznei volle Kraft zur Wirkung erlange; Duett, in welchem Ivanhoe zwar erkennt, daß seine Retterin eine verachtete Jüdin ist, sich ihr aber doch zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet fühlt. (Abermalige schnelle Verwandlung: Hof des brennenden Schlosses.) Sturmgetümmel. Rebekka wird von Guilbert aufgegriffen und davongetragen, denn Locksly und die Sachsen haben gesiegt, und mit ihrem Siegesgesang schließt der Akt.

Zweiter Akt: freier Platz im Walde, wo die Sieger lagern. Cedric und sein Gefolge sind gerettet, und verabschieden sich von Locksly. Der schwarze Ritter bleibt bei den Geächteten und hört, daß Rebekka auf der Flucht mit Guilbert gesehen, ihr Vater aber wahrscheinlich umgekommen ist. Doch nein, denn soeben treibt ihn der Bruder Tuck daher. Der Ritter tritt für ihn ein, erwirkt seine Freiheit und sendet ihn nach dem Präceptorium der Templer, wo er zweifellos seine Tochter finden würde. Lied mit Chor: „Brüder wacht, habet Acht!" Da erscheint der wieder hergestellte Ivanhoe, meldet die Ankunft des Heeres und begrüßt den schwarzen Ritter als König Richard Löwenherz. Begeistert und doch entsetzt fallen die Geächteten vor ihm nieder, doch er verheißt ihnen als königstreuen Leuten, die nur durch den Druck seines Stellvertreters geächtet worden, volle Verzeihung; Arie: „Es ist dem König Ehr' und Ruhm." — Verwandlung: Gemach in der Präceptorei der Templer. Der Großmeister, der von dem Juden Isaak alles erfahren, will das strengste Gericht über den eidbrüchigen Guilbert halten, doch dessen Freund Malvoisin weiß die Sache als böse Zauberei der Jüdin auszulegen, und nun soll ihr die Strafe werden. Nach ihrem Abgange erscheint Guilbert

und strömt seine unzähmbare Liebesglut in einem langen Recitativ und in der Arie: „Das thatst du mit heilgem Feuer" aus. Vergebens bestürmt er den zurückkehrenden Malvoisin, ihm zu helfen; doch will er die Jüdin nicht ihrem Schicksal überlassen. — Verwandlung: Großer Turnierplatz, auf welchem die ganze Pracht des Ordens zum Gericht entfaltet ist. Das Volk begrüßt den Großmeister, der Rebekka vorführen läßt. Guilbert steckt ihr ein Blatt zu, durch welches ihr geraten wird, sich einen Kämpfer im Gottesgericht zu erbitten. Er selbst will als ihr Kämpfer auftreten, doch wird sein Plan zu seinem Entsetzen dadurch vereitelt, daß der Orden ihn für seinen eigenen Kämpfer wählt. Für Rebekka soll vor dem nächsten Sonnenuntergang ein Kämpfer sich melden oder das Gericht an ihr vollzogen werden.

Dritter Akt: große Vorhalle in Cedrics Schloß. König Richard an der Spitze der festlichen Versammlung. Chor und Ivanhoes Ballade: „Wer ist der Ritter hochgeehrt!" mit dem Refrain: „Dein König, der tapfre Löwenherz!" Der König führt Ivanhoe zu Cedric, der seinen wiedergewonnenen Sohn umarmt, ihn zu Rowena führt und beide segnet. Mit einem Freudenchor verlassen alle die Bühne, nur der Narr bleibt zurück; sein Lied: „Es ist doch gar köstlich, ein König zu sein". Verstört stürzt Isaak herein, der Ivanhoe sprechen will und, als dieser auch ungesäumt kommt, ihm die Gefahr seiner Tochter mitteilt. Sofort ist der Ritter bereit, der Retterin seines Lebens als ihr Kämpfer zur Seite zu treten. — Verwandlung: Kerker. Rebekkas Gebet; „Herr, aus tiefsten Jammersnöten". Dann Duett mit Guilbert, welcher sie zur Flucht beschwört, aber wieder streng zurückgewiesen wird. — Verwandlung: Turnierplatz wie im zweiten Akt, jetzt mit einem Scheiterhaufen. Unter kriegerischem Marsch ziehen die Templer auf. Guilbert steht als Kämpfer bereit. Vergebens klingen die Trompetenstöße als Ruf für Rebekkas Kämpfer in die Lüfte, und schon befiehlt der Großmeister, den Holzstoß anzuzünden, als Trompetenstöße in der Ferne erklingen. Chor: „Ein Kämpe naht! Hurrah!" Ivanhoe ist's, der Kampf beginnt, und Guilbert fällt wie vom Blitz getroffen. Da erscheint auch der König mit seinem Gefolge, der schnell nachgeeilt ist, weil

er bei Ivanhoes eben überstandener Krankheit Uebles fürchtete. Rebekka, die so viel gelitten, soll sich einen Lohn erbitten; doch die arme Jüdin ist glücklich, daß sie ihren Retter in Rowenas liebendem Arm erblickt. Der König aber wendet sich nun streng gegen die Templer, die sich hier zum Richter aufgeworfen: „Ich bin hier König, ich allein, und strenger Feind will ich der Willkür sein!“ Jubelnder Schlußchor.

---

74. Hans Heiling.

Romantische Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel. Text von Ph. Ed. Devrient; Musik von Heinrich Marschner.

Personen: Die Königin der Erdgeister = Sopran; Hans Heiling, ihr Sohn = Bariton; Anna, seine Braut = Sopran; Gertrud, ihre Mutter = Alt; Konrad, burggräflicher Leibschütz = Tenor; Stephan, Schmied = Baß; Niklas, Schneider = Tenor. — Handlung: in einem Dorfe des sächsischen Erzgebirges; 14. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 24. Mai 1833 in Berlin.

Vorspiel: unterirdische, von rötlichem Lichte erhellte Höhle. Chor der Erdgeister, um Heiling und die Königin geschart. Heiling legt Krone und Zepter nieder, er ist entschlossen, der Herrschaft sich zu begeben, weil er sonst der Erdenliebe entsagen müßte, und das vermag er nicht, seit er Anna gefunden. Alle Bitten der Mutter, alle Warnungen der Geister weist er zurück, in Annas Armen will er ganz zum Menschen werden. Die Mutter dringt in ihn, wenigstens das magische Buch, die geisterbindende Kraft sich zu wahren und übergiebt ihm den erbetenen Brautschmuck. Die Geister wollen ihn nicht lassen, doch er befiehlt, und sie müssen gehorchen. Er geht, doch verspricht er, vielleicht zurück zu kehren: „Wenn mein Kranz erbleicht, wenn das Herz mir bricht, dann vielleicht — das, Mutter, wünsche nicht!“ Die Königin aber will nicht ruhen noch rasten, den Sohn auf immer wieder zu gewinnen.

Erster Akt: Heilings Zimmer, mit vielem Gelehrtenrüstzeug ausgestattet. Er steigt aus einem unterirdischen Gange herauf, den er für immer schließt, auch das Zauberbuch schlägt er zu. Indem er das Feuer schürt, tönt Annas

Stimme, und sie eilt mit der Mutter herein, ihn willkommen heißend, den sie gestern den ganzen Tag vermißt. Auch er hat nur an sie gedacht und geht, ihr ein Geschenk zu holen. In seiner Abwesenheit tritt Anna zu dem Zauberbuche, dessen Blätter sich bei ihrer Berührung von selbst umzuwenden beginnen, und sie ist tötlich erschrocken vor den entsetzlichen Zeichen. Heiling, der hastig hereintritt, braust in jähem Zorn auf, doch als sich Anna liebend an ihn schmiegt und ihn immer inniger anfleht, das furchtbare Buch zu vernichten, wirft er es nach langem Widerstreben in die Flammen, die es unter dumpfem Donner verzehren. Er hat ihr alle seine Macht geopfert, sein ganzes Glück liegt nun in ihr; Arie: „An jenem Tag, da du mir Treu versprochen." Nun hängt er ihr eine goldene Kette um und giebt endlich auch ihren Bitten nach, daß sie mit ihm an dem Volksfest teilnehmen darf; Terzett: „O herrlich, prächtig". — Verwandlung: Platz vor einem Tanzsaale. Lustige Bauern jubeln und trinken. Dazu kommt der allbeliebte Konrad, und er muß ein Lied zum besten geben: „Ein sprödes, allerliebstes Kind." Als drinnen die Tanzmusik beginnt, erscheint auch Heiling mit seiner Braut, die ihn nun auch bittet, ihr den Tanz zu gewähren. Heftig schlägt er die Bitte ab, und er wird um so heftiger, als auch Konrad bittet. Beide geraten aneinander, doch Anna beschwichtigt den Streit und eilt mit Konrad in den Tanzsaal. Heilings Schmerz und Zorn, er kommt zu der Ueberzeugung, daß Anna ihn nie wirklich geliebt hat, und stürzt davon.

Zweiter Akt: Waldestiefe. Anna hat sich in dem Walde verirrt. Ihr Herz ist in schmerzlichem Zwiespalt, sie hat dem Bräutigam ihr Wort gegeben und denkt doch nur an Konrads Liebe mit Entzücken; Arie: „Einst war so tiefer Friede mir im Herzen." Da tauchen um sie herum die Erdgeister auf, auch deren Königin erscheint, von Anna ihren Sohn zurück verlangend, und das Mädchen erfährt zu ihrem furchtbaren Entsetzen, daß Heiling der Geisterfürst der Berge sei. Unter den Drohungen der Königin, die mit den Geistern langsam verschwindet, sinkt Anna ohnmächtig nieder. So findet sie Konrad, und nun lodert die Liebe bei beiden in heller Glut auf, doch spricht Anna nichts von dem entsetzensvollen Begebnis. Der Jäger wird die Geliebte schützen, selbst gegen

die Hölle. — Verwandlung: Gertruds Zimmer. Gertrud sitzt am Spinnrade und singt eine Legende, mit Angst auf Anna harrend. Da wird diese von Konrad hereingeführt, und nachdem die Mutter sich überzeugt, daß ihr sonst kein Schaden geschehen, ist sie nur besorgt, was Heiling zu solchem nächtlichen Ausfluge in den Wald sagen wird. Anna möchte nicht einmal den Namen hören, und dem Andringen Konrads in der Arie: „Gönne mir ein Wort der Liebe," setzt sie nur stille Resignation entgegen. Heiling ist inzwischen beobachtend eingetreten. Dann macht er ihr, vortretend, Vorwürfe über ihren Ungehorsam, will aber verzeihen und ihr das von seiner Mutter erhaltene prachtvolle Brautgeschenk überreichen. Gertrud ist ganz geblendet, doch Anna weist ihn damit ab, nichts will sie von ihm, und als er dringender wird, wirft sie sich in Konrads Arme: „Wenn du mich liebst, so schütze mich vor ihm! Er ist ein Erdgeist!" Stöhnend stürzt Heiling zur Erde nieder, doch als er sich langsam wieder erholt und Konrad ihm beschwörend entgegentritt, da rafft er sich auf, und als sich der Jäger einen Augenblick wieder zu Anna wendet, stößt er ihm den Dolch in den Rücken und entflieht hohnlachend. Anna wirft sich über den niedergesunkenen Geliebten.

Dritter Akt: öde Felsenschlucht. Heiling tritt ganz gebrochen auf. Szene und Arie: „Ich bin am Ziel!" Die Menschheit hat ihm das Herz gebrochen, nun fühlt er sich wieder zum Geisterkönig geboren und ruft die unterirdischen Scharen. Sie erscheinen, verweigern ihm aber den Gehorsam, da er keine Macht mehr über sie habe. Von ihnen erst erfährt er, daß der Jäger keineswegs tot, sondern gesund wie ein Fisch sei und gerade jetzt seine Hochzeit mit Anna feiern wolle. Heftig fährt er auf, sie sollen ihm folgen, ihn zu rächen; doch als sie ihm auch jetzt den Gehorsam verweigern, sinkt er stöhnend in sich selbst zusammen: „Alles verloren!" Jetzt jubeln die Geister, nun erst haben sie ihn wieder und überreichen ihm auch wieder willig den Zepter des Herrschers. Nun will er nur noch Rache üben. — Verwandlung: Platz im Gebirgsdorfe bei der Kirche. Mit einem fröhlichen Marsche ziehen die Bauern auf, und Stephan singt das lustige Lied: „Es wollte vor Zeiten ein Jäger frein". Nachdem alle, Anna und Konrad als Mittelpunkt des Braut-

zuges, in die Kirche gegangen, tritt Heiling auf und giebt seinen Rachegedanken Ausdruck, trotz des frommen Chorgesanges, der aus der Kirche schallt. Die Hochzeitsgäste verlassen die Kirche und füllen die Bühne. Das junge Ehepaar ist selig in seiner Liebe; Duett: „Nun bist du mein, ich ewig dein!" Allgemeine Lustbarkeit, die der alte Brauch krönt, dem jungen Ehepaar die Augen zu verbinden und sie Haschen spielen zu lassen. Als Anna umhertappt, erscheint Heiling, und alle Mädchen ergreifen die Flucht. Erschrocken reißt die junge Frau die Binde ab und sieht den Schrecklichen vor sich, der ihr mit seiner furchtbaren Rache droht. Entsetzt fällt sie ihm zu Füßen und ruft alle Heiligen um Rettung an. Die Männer stürzen herbei und Konrad wirft sich mit dem Hirschfänger auf Heiling; doch die Klinge bricht, und schon schwingt Heiling den Zepter zum Verderben aller, da öffnet sich die Bergwand, und die Königin erscheint, umstrahlt von dem Glanze ihres Reiches. Ihr mahnendes Wort an den Sohn, die Rache schwinden zu lassen, bleibt nicht ohne Wirkung: „Wenn mein Kranz verblüht, wenn mein Herz gebrochen, dann hatt' ich Wiederkehr versprochen"; er wirft sich in die Arme der Mutter, denn „alles ist erfüllt!" Konrad und Anna rufen ihm ein Fahr' wohl! nach; allgemeiner Chor: „Gottes Allmacht hat entschieden, allen Recht und allen Frieden."

Mascagni.

---

75. Cavalleria rusticana.

(Sizilianische Bauernehre.)

Oper in 1 Aufzuge. Text dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga entnommen von G. Targioni-Tozzetti und G. Menasci; Musik von Pietro Mascagni.

Personen: Santuzza, eine junge Bäuerin = Sopran; Turiddu, ein junger Bauer = Tenor: Lucia, seine Mutter = Alt: Alfio, ein Fuhrmann = Bariton; Lola, seine Frau = Mezzosopran. — Handlung: in einem sizilianischen Dorfe; Gegenwart.

Erste Aufführung: Juni 1890 in Rom.

Einziger Aufzug: Noch vor dem Aufgehen des Vorhanges singt Turridu eine Siziliana: „O Lola, hold wie

Lenzesblütenpracht". Dann hat die Ouvertüre ihren Fortgang, und der Vorhang erhebt sich: Dorfplatz zwischen einem Wirtshause und einer Kirche. Osterchor der vorübergehenden Landleute. Santuzza und Lucia treten auf. Das junge Mädchen fragt angstvoll nach Turiddu, der nicht um Wein nach Francofonte gegangen, sondern im Dorfe gesehen worden ist. Santuzza wagt es nicht, Lucias Schwelle zu überschreiten, denn sie ist verstoßen, der Ehre beraubt. Peitschenknallen meldet Alfio an, der in Begleitung von Bauern die Bühne betritt; Lied: „Stolz ist meines Rößleins Gang". Nachdem die Bauern sich zerstreut, bestätigt Alfio, daß er Turiddu ebenfalls in der Nähe seines Hauses gesehen habe; Lucia will weiter fragen, doch Santuzza gebietet ihr Schweigen, und als nun aus der Kirche das Regina coeli erklingt, eilt Alfio fort. Auf Lucias verwunderte Frage, warum sie schweigen sollte, berichtet ihr Santuzza, daß Turiddu, mit Lola versprochen, ehe er Soldat geworden, diese bei seiner Rückkehr vermählt gefunden und, um seine Liebe zu betäuben, ihr ihre Liebe und ihre Ehre geraubt, sie nun aber schmählich verlassen und sich Lola wieder zugewendet habe. Lucia ist entsetzt über das, was sie vernommen, schließt sich aber den in die Kirche gehenden Landleuten an und läßt Santuzza verzweifelt zurück. Zu ihr kommt nun Turiddu, welcher bei des Mädchens leidenschaftlichen Klagen taub bleibt, und, da nun gar die kokette Lola erscheint und, die beiden noch obendrein verhöhnend, in die Kirche geht, Santuzza zur Erde wirft und davoneilt. Santuzza sendet ihm ihren Fluch nach und erhebt sich gebrochen. Da erscheint gerade zur Unzeit Alfio, und in ihrem zornigen Jammer verrät ihm Santuzza, daß seine Frau und Turiddu ihr früheres Liebesverhältnis heimlich fortsetzen. Nun schäumt der bis dahin ruhige Alfio auf und schwört, daß Turiddu diesen Frevel mit seinem Leben bezahlen solle. Beide ab, und die Bühne bleibt eine zeitlang leer; während dessen im Orchester ein Intermezzo sinfonico mit Orgelklängen aus der Kirche. Danach kommen alle wieder aus der Kirche. Turiddu ist gleichfalls aufgetreten, und Lola kann es nicht unterlassen, mit ihm zu kokettieren. Die Freunde fordert er zum Trinken auf; Trinklied: „Schäumet hell der Wein im Becher". Der hinzutretende Alfio verweigert den Becher und mißt Turiddu

mit finsteren Blicken; dieser schüttet den Wein auf die Erde, und da diese Szene soviel wie eine Herausforderung bedeutet, so stecken die Frauen die Köpfe zusammen und eilen ängstlich davon. Die Männer bleiben und sind nun Zeuge, wie Turiddu zu Alfio tritt und ihn in das rechte Ohr beißt, ein Zeichen, daß die Herausforderung auf einen Messerkampf angenommen. Alle ab, nur Turiddu bleibt und nimmt einen herzbewegten Abschied von seiner Mutter, ihr, nun bittere Reue fühlend, die arme Santuzza empfehlend. Noch einmal umarmt er sie innig und eilt davon, die Mutter in größter Herzensangst zurücklassend. Santuzza tritt ein und fällt ihr verzweiflungsvoll um den Hals, denn fernes Gemurmel schwillt schnell zu angstvollen Ausrufen an, Männer und Frauen eilen entsetzt auf die Bühne, mit Geberden den Messerkampf der beiden Männer, der hinter der Szene gedacht werden muß, verfolgend und schildernd, bis endlich ein Mädchen mit dem schrecklichen Aufschrei: „Turiddu ist tot!" hereinstürzt und der Vorhang rasch fällt.

---

76. Freund Fritz.

Lyrisches Lustspiel in 3 Akten. Text nach Erckmann u. Chatrian von P. Suardon; Musik von Pietro Mascagni.

Personen: Susel = Sopran; Fritz Kobus = Tenor; Joseph (Beppo), Zigeuner = Mezzosopran; David, Rabbiner = Bariton; Hanczo und Friedrich, Freunde von Fritz = Baß und Tenor; Katharine, Wirtschafterin bei Fritz. — Handlung: im Elsaß; Anfang der sechziger Jahre.

Erste Aufführung: 31. Oktober 1891 in Rom.

Erster Akt: Speisezimmer bei Fritz mit gedeckter Geburtstagstafel, geradezu führt eine Thür auf eine Terrasse. David, welcher sich angelegentlich mit dem Stiften von Heiraten beschäftigt, erbittet von Fritz wieder einmal die Mitgift zu einer solchen, und Fritz läßt sich nicht lange bitten, obgleich die inzwischen eingetretenen beiden Freunde sich weidlich darüber lustig machen. Sie sind gekommen, Fritz zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen. Katharine trägt die Suppe auf, und während sich die Herren zur Tafel setzen, geht David und wird von Fritz geneckt, ob er nicht auch ein Schätzchen für

ihn bereit habe? lieben will er's seinethalb, heiraten? nein! Da meldet Katharine des Verwalters Tochter Susel. Das verschämte Kind bringt einen Veilchenstrauß: „Nur ein paar Blumen, ein paar blaue Veilchen". Sie muß niedersitzen, und Fritz fragt nach diesem und jenem. Dann kommt David zurück, von draußen aber tönen die Klänge einer Geige herein. Das ist der Zigeuner Joseph, der glückwünschend hereintritt und auf Davids Bitte das Lied singt: „Wie ist das Leben der darbenden Waisen traurig und schwer". Die Freunde lassen Fritz, den Wohlthäter der Waisen, hochleben. Nun wird Susel von Katharine abgerufen, da der Wagen wartet. Alle bewundern ihre Schönheit, und David läßt durchblicken, daß er sie bald an den Mann bringen wird. Als die Freunde ihn deshalb necken, läßt er sie zornig an: „Ihr Prasser, lockt euch weiter nichts"; trotz allen Spottes verheißt er Fritz, daß er diesem bald das Geleite zum Altare geben werde. Mit einem von draußen hereinschallenden Chor der Waisen, die gleichfalls ihre Glückwünsche darbringen wollen, schließt der Akt.

Zweiter Akt: Hof einer Meierei mit dem Hause des Verwalters, zu dem eine Freitreppe hinaufführt; ein Kirschbaum, an welchem eine Leiter lehnt, breitet seine Zweige in den Hof hinein. Susel bewundert die Kirschen, während von außen ein Chor hereintönt. Dann singt sie selbst, während sie Blumen zu einem Morgenstrauß für den zum Besuch gekommenen Herrn pflückt: „Mein edler Herr, ihr kommt so stolz gegangen". Fritz, welcher aus dem Hause getreten, hat ihr zugehört, ihre liebliche Schönheit bewundernd. Harmlos plaudert Susel mit ihm, sie steigt dann auf die Leiter und pflückt Kirschen; Lied von der Nachtigall. Schellengeläute und Peitschenknallen künden Besuch, und die beiden Freunde kommen mit David und Joseph. Herzlich werden sie willkommen geheißen, und nachdem Susel ins Haus gegangen, wird sofort ein Spaziergang vorgeschlagen, an welchem nur David nicht teilnimmt; er hat von Fritz Blicke auf Susel aufgefangen, die ein Plänchen in ihm reifen lassen. Susel erscheint wieder mit einem Kruge, Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen. Duett, in welchem David das Mädchen geschickt zu der Erzählung der biblischen Szene zwischen Eliezer und Rebekka am Brunnen (1. Buch Mosis, Kap. 24)

zu veranlassen weiß; als er aber dem Schlusse dieser Szene eine Deutung auf Fritz giebt, verrät sich ihre Liebe, und sie eilt davon. Nun steht's fest bei David: sie wird Fritz' Frau. Gegen den eben zurückkehrenden Fritz macht er die leicht hingeworfene Bemerkung, daß er für Susel einen Mann habe; doch heftig braust Fritz auf, und als David ihn allein gelassen, muß er sich gestehen, daß die viel verhöhnte Liebe sich grausam an ihm zu rächen beginne; Lied: „Mich umfängt's wie heiße Schwüle", und hastig beschließt er, mit den Freunden sofort zur Stadt zurück zu fahren. Der Entschluß wird auch schnell ausgeführt. Triumphierend sieht David den Mann Reißaus nehmen, während er anderseits in der rasch herbeieilenden Susel die echte Liebe klagen und weinen sieht.

Dritter Akt: Zimmer wie im ersten. Fritz ist allein; er ist der Liebe entflohen, doch immer umschwebt Susels Bild seine Sinne. Außen singt ein Chor von Liebe, das macht ihn vollends unmutig, aber dem eintretenden Joseph bestreitet er doch, daß ihm irgend etwas fehle. Joseph ahnt die Ursache, aber sein Lied: „Warum, mein blasses Kind, bist du erschienen" hat nur zur Folge, daß ihn Fritz unwirsch gehen heißt. Dennoch gesteht er sich das Leiden ein, das ihn verzehrt: „O Liebe, sanfte Leuchte des Lebens", und als nun David erscheint, ihm mitzuteilen, daß Susel Hochzeit machen wolle und kommen werde, von ihm die Erlaubnis zu erbitten, ist er fest entschlossen, diese zu versagen. David lächelt fein dem abgehenden Fritz nach, ruft nach Katharine, und Susel tritt ein. Er ist verwundert, doch Susel will ja dem Herrn nur ein paar Früchte bringen; ihr kommen die Thränen, doch lachen wird sie, wenn David zurückkehrt. Susel, allein: „Nicht lachen mehr, nein, weinen nur und klagen." Da kommt Fritz; Duett, in welchem Fritz seiner Erbitterung über die angebliche Hochzeit nicht wehren kann, Susels Angst und Beklemmung damit aber immer nur mehr steigert, bis endlich beider Liebe schrankenlos durchbricht: „Ich liebe dich, du Süße, komm, sei mein." Nun kommen die andern dazu, und mit Fritz' Liebeslied: „O Liebe, sanfte Leuchte des Lebens", von allen gesungen, schließt das Werk.

Massenet.

77. Manon.

Oper in 4 Akten. Text von Henri Meilhac und Philipp Gille; Musik von Jules Massenet.

Personen: Chevalier des Grieux = Tenor; Graf des Grieux, dessen Vater = Baß; Lescaut, Garde-du-Corps, Manons Kousin = Bariton; Guillaut Marfontaine, ein reicher Pächter = Baß; v. Bretigny = Bariton; Manon = Sopran; deren Freundinnen Poussette, Javotte, Rosette = Sopran u. Alt. — Handlung: in Amiens, Paris und auf der Straße nach Havre; 1721. Erste Aufführung: 19. Januar 1884 in Paris.

Erster Akt: Hof einer Gastwirtschaft in Amiens, zur Seite ein Pavillon, dem gegenüber eine Laube mit Bank. Guillot und Bretigny schreien aus dem Pavillon nach dem Wirt, der endlich erscheint und die verlangten Speisen auftragen läßt. Bürger und Bürgerinnen sammeln sich, um die Postkutsche ankommen zu sehen; auch Lescaut kommt, um seine Kousine zu erwarten. Manon kommt mit andern Reisenden an und erzählt ihm, daß ihre Lebenslust die Verwandten bestimmt habe, sie jetzt nach einem Kloster zu schicken. Lescaut geht, ihr Gepäck zu besorgen. Während dessen wird sie von Guillot vom Pavillon aus entdeckt, er macht ihr die Kur und bietet ihr sogar den von ihm bestellten Wagen an; doch wird er von Bretigny und den mit ihnen speisenden drei Damen zurückgerufen. Lescaut kommt zurück, muß zuerst aber noch einmal in die Kaserne und fordert Manon auf, hier auf ihn zu warten. Manon setzt sich auf die Bank und wird hier von dem Chevalier Grieux entdeckt. Die jungen Leute finden Gefallen aneinander, und Manon läßt sich leicht überreden, mit ihm den eben ankommenden Wagen des Gecken Guillot zu benützen, um nach Paris zu kommen.

Zweiter Akt: Grieux' sehr einfaches Zimmer in der Rue Vivienne zu Paris. Grieux und Manon lesen mitsammen ein Schreiben an des ersteren Vater, den der Sohn von der Heiligkeit seiner Liebe zu Manon unterrichtet. Da meldet die Dienerin zwei Garde-du-Corps, von denen

der eine ein Verwandter zu sein behauptet; von dem andern teilt die Dienerin Manon rasch und leise mit, daß es der nebenbei wohnende reiche Pächter Bretigny sei. Grob tritt Lescaut ein, er will wissen, ob Grieux Manon zu heiraten gedenke, da er über die Ehre der Familie zu wachen habe. Grieux besänftigt ihn und übergiebt ihm den Brief an den Vater. Lescaut führt ihn, offenbar absichtlich, an das Fenster, dort den Brief zu lesen. Während dessen flüstert Bretigny Manon zu, daß man Grieux heute Abend auf Anordnung seines Vaters entführen werde; sie dürfe ihm aber nichts entdecken, denn ihrer sollen Glanz und Reichtum lachen, sie solle frei werden von so unwürdigen Banden, sie, der Schönheit Königin. Durch den Brief anscheinend besänftigt, gehen die Gardisten ab und Grieux besorgt den Brief auf die Post, während die Dienerin den Abendtisch bereitet. Während seiner Abwesenheit nimmt Manon schon im voraus Abschied von dem Zimmer, denn nur zu sehr ist sie mit der Lockung einverstanden, daß sie durch ihre Schönheit Königin sein soll. Nach kurzer Zwiesprache mit dem zum Abendessen zurückgekehrten Grieux pocht es. Manon, deren Gewissen erwacht, will zwar nicht leiden, daß er öffnen geht, aber endlich läßt sie es, trotz ihrer wirklichen Liebe zu Grieux, doch zu, und er kehrt nicht zurück. Lärm und ein davonrollender Wagen verraten, daß der von Bretigny angekündigte Plan ausgeführt ist.

Dritter Akt: die Promenade Cours-la Reine in Paris. Großes Volksfest mit Buden, Verkäufern und Volk aller Art. Poussette, Javotte und Rosette lassen Guillot im Stich, der alle Weiber verwünscht, aber doch Bretigny fragt, ob es wahr sei, daß er Manon die Bitte abgeschlagen, das Ballett vor ihr tanzen zu lassen. Bretigny bestätigt dies, und Guillot eilt händereibend ab, denn als reicher Mann kann er Manons Wunsch erfüllen. Manon wird in einer Portechaise, die von Kavalieren umringt ist, herbeigetragen; ihr Lied (Gavotte): „Folget dem Ruf, so lieblich zu hören“. Während sie sich zu den Buden wendet, begrüßt Bretigny den Grafen des Grieux, welcher ihm mitteilt, daß der Sohn der Welt entsagen will und heute schon in Saint-Sulpice predigen wird. Manon hat gelauscht, aufmerksam gemacht durch den Namen Grieux, und versichert sich, nachdem sie

Bretigny entfernt, daß der von ihr noch immer Geliebte ihr nicht geflucht, sondern nach vielen heimlichen Thränen zu jenem Entschluß gekommen sei. Rasch entworfen ist ihr Plan, und so ganz eingenommen ist sie davon, daß das jetzt beginnende, von Guillot herbeigebrachte große Ballett achtlos an ihr vorübergeht. Nach dem Schluß desselben befiehlt sie ihren Wagen. — Verwandlung: sehr einfaches Sprechzimmer im Seminar Saint-Sulpice. Ein Chor von Damen spricht bewundernd von dem Redner Grieux, geht aber ab, als dieser mit seinem Vater eintritt. Der Graf sondiert noch einmal den Sohn, ob es ihm Ernst sei mit seiner Zurückgezogenheit vom Leben, aber der Chevalier spricht seinen festen Entschluß aus, und der Vater verabschiedet sich. Grieux' Arie: „Ich bin allein, endlich allein!" in der er noch einmal den Qualen der Liebe Ausdruck giebt, die aber mit einem heißen Gebet endet. Doch plötzlich sieht er Manon vor sich, und trotz alles Widerstandes, zu dem er sich aufzuraffen sucht, kann er ihrem Liebesflehen nicht widerstehen; er sinkt endlich in ihre Arme und entflieht mit ihr.

Vierter Akt: reich ausgestatteter Spielsaal im transsylvanischen Hotel. Spieler an den Spieltischen füllen den Raum, auch Lescaut und Guillot sind unter ihnen. Da kommen auch Manon und der Chevalier. Ihr Geld ist zu Ende, und Grieux versucht, trotz alles Widerstrebens, hier neue Mittel zu gewinnen. Manons Trinklied: „Dieses tolle Treiben, das heißt leben, das allein!" Grieux wird von Guillot zum Spiel aufgefordert und gewinnt fortwährend, so daß Guillot das Spiel wütend einstellt und den Chevalier des Falschspielens beschuldigt. Grieux will sich wütend auf ihn stürzen, wird aber zurückgehalten, und Guillot, der davongeeilt, holt die Wachen herbei. Mit ihnen erscheint auch der Graf, der, die Ehre seines Hauses zu wahren, den in immer tiefere Schande sinkenden Sohn zu retten gekommen ist und ihn zu befreien verspricht. Der Chevalier und Manon werden aber gefangen abgeführt. — Verwandlung: auf der Landstraße nach Havre, in der Nähe des Meeres. Der Chevalier wartet auf die Deportierten, denen Manon zugeteilt worden. Er will sie befreien und Lescaut ihm dabei behilflich sein. Als die Soldaten heranmarschieren, gelingt es Lescaut, den Sergeanten zu bestechen, daß er ihm erlaubt,

seine Verwandte Manon von dem Zuge zu lösen, um mit ihr zu sprechen; doch bleibt ein Soldat als Wache zurück. Schließlich weiß Lescaut auch diesen mit sich fortzunehmen, und als nun Manon allein mühsam den Hügel heruntersteigt, findet sie sich jubelnd in Grieux' Armen. Noch einmal flackert die heiße Liebe auf, aber ihre Lebenskraft ist erschöpft, sie vermag nur noch des Geliebten Verzeihung für alles ihm angethane Leid zu erflehen und stirbt in seinen Armen.

Méhul.

78. Joseph in Aegypten.

(Jakob und seine Söhne.)

Musikalisches Drama in 3 Akten. Text von Alexander Duval; Musik von Etienne Méhul.

Personen: Jakob, Hirt aus Hebron = Baß; Joseph, unter dem Namen Kleophas, Statthalter von Aegypten = Tenor; Benjamin = Sopran; Ruben = Bariton; Simeon = Bariton; die andern Söhne Jakobs = Tenor und Baß; Utobal, Josephs Vertrauter = Baß. — Handlung: Memphis in Aegypten.

Erste Aufführung: 17. Februar 1807 in Paris.

Erster Akt: prächtiges Gemach in Josephs Palast. Joseph, allein, drückt seine Sehnsucht nach dem Vater aus in der Arie: „Vaterland, dich mußt' ich jung verlassen." Dem eintretenden Utobal vertraut Joseph seine Herkunft und sein Geschick; Romanze: „Ich war Jüngling noch an Jahren." Jeden Gedanken an Rache aber weist er zurück. Nachdem Joseph das Gemach verlassen, werden die Söhne Jakobs hereingeführt. Schwer lastet auf Simon das Verbrechen, vormals Joseph verkauft zu haben, und jedem Troste der Brüder erweist er sich unzugänglich. Vor dem eintretenden Joseph werfen sie sich auf die Erde. Er heißt sie aufstehen, erfährt, daß sie dem ebenfalls herbeiziehenden erblindeten Vater nur vorausgeeilt sind und verheißt ihnen gute Aufnahme und Rettung aus aller Not, mit Mühe nur seine Rührung verbergend.

Dankeschor des ägyptischen Volkes von außen. Utobal erhält den Auftrag, für Jakob zu sorgen.

Zweiter Akt: Ebene von Memphis, Zeltlager. Vor Aufgang der Sonne treten Joseph und Utobal auf. Letzterer soll für die Sicherheit des Lagers sorgen. Joseph bleibt allein und sieht Simeon kommen, den die Schuld nicht zur Ruhe kommen läßt. Gewissensbisse zerfleischen sein Herz, und reuevoll berichtet er dem Fremden, den er in der Dunkelheit nicht sehen kann, der ihm sich aber als Freund zu erkennen gegeben, sein Verbrechen; als er mit dem zunehmenden Tage endlich aber Kleophas, den Wohlthäter Aegyptens und Israels vor sich sieht, fleht er nur, daß dieser seine Schuld nicht die Kinder Israels entgelten lassen möge, und eilt davon. Mit der aufgehenden Sonne ertönen außen die Morgengesänge der Männer und Frauen. Auch Benjamin tritt aus dem Zelte, in welchem Jakob noch schlummert. Joseph begrüßt ihn und freut sich der rührenden Unschuld des Knaben; Benjamins Romanze: „Ach, mußte der Tod ihn uns nehmen." Auf Josephs Bitte öffnet der Knabe den Zeltvorhang, und beim Anblick des schlummernden Vaters sinkt Joseph ehrfurchtsvoll auf die Kniee. Trompetenklang aus der Ferne erinnert ihn aber an den Triumphzug. Jakob erwacht und erzählt Benjamin einen Traum, in welchem er Joseph wiedergefunden habe, fast der eben vorübergegangenen Szene entsprechend. Joseph kniet hingerissen vor ihm nieder. Da kommt Utobal, ihn zum Triumphzuge abzuholen, und nun erkennen Benjamin und Jakob in dem Fremden den großen Kleophas. Aegypter und Hebräer füllen die Bühne. Joseph aber führt Jakob und Benjamin hinaus, sie sollen im Triumphzuge neben ihm sitzen, damit Memphis Volk sehe, daß Unschuld und Tugend seinen besonderen Schutz genießen. Nach allgemeinem Chor großer Triumphzug.

Dritter Akt: große Halle in Josephs Palast, in welcher Jakob und seine Söhne festlich bewirtet werden. Die Sklaven müssen sich entfernen, und ein Mädchenchor muß unter Harfenbegleitung das Lob Jehovahs anstimmen. Nachdem sie geendet, kommt Utobal und meldet, daß Josephs Feinde ihn bei dem Könige angeklagt haben, wie er einem fremden Volke die Gnaden zuführe, die nur den Aegyptern gebühren, daß sogar schon einige Kananäer

in der Stadt gemißhandelt worden seien. Joseph verheißt strenge Strafe demjenigen, der seine Hand gegen die Fremden aufzuheben wage, befiehlt den Söhnen Jakobs, unter dem Schutze seiner Leibwache die Ihrigen zu sammeln und in seinen Palast zu führen, und begiebt sich zum Könige. Nur Jakob und Benjamin bleiben zurück; Duett: „Du, deines Vaters Trost und Stütze.“ Ein Offizier führt Simeon herein. Liebend spricht Jakob zu dem Unstäten, doch dessen Gewissen erwacht mit solcher Stärke, daß er dem Vater das an Joseph verübte Verbrechen endlich bekennt, und als nun die andern Söhne zurückkehren, wendet sich Jakobs Zorn gegen sie alle. Zu seinen Füßen flehen sie um Verzeihung, doch erst dem dazutretenden Joseph gelingt es, den Greis von ihrer aufrichtigen Reue zu überzeugen. Sie geloben, Joseph zu suchen und alles aufzubieten, um ihn in die Arme ihres Vaters zurück zu führen. Nun giebt sich Joseph zu erkennen und weist ihnen, da die Anschläge seiner Feinde vernichtet sind, das Land Gosen zur Wohnung an. Schlußchor.

Meyerbeer.

---

79. Robert der Teufel.

Oper in 5 Akten. Text von E. Scribe und Delavigne; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Robert, Herzog der Normandie = Tenor; Bertram, sein Freund = Baß; Raimbaut, ein junger Landmann = Tenor; Alberti, ein Ritter = Bariton; Isabella, Prinzessin von Sizilien = Sopran; Alice, ein Landmädchen = Sopran. — Handlung: in Palermo; 13. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 22. November 1831 in Paris.

Erster Akt: offene Landschaft, mit Aussicht auf Palermo; ein Zeltlager. Chor der Ritter singt ein lustiges

Weinlied; einige staunen über das zahlreiche Gefolge und den Glanz der Waffen, die sie an dem ihnen fremden Robert beobachten, der mit Bertram wohl auch gekommen sein mag, wie sie an dem Turniere teilzunehmen. Man bemerkt einen Pilger, welcher herbeigeholt wird, um die Zeit mit Singen zu kürzen. Raimbaut, als Pilger, singt in der Romanze: „Die Normandie dereinst beherrschte" von Robert, dem Sohn des Teufels, dem alle möglichen Unthaten und Schlechtigkeiten nachgesagt werden. Da giebt sich Robert zu erkennen und will den frechen Sänger sofort aufknüpfen lassen; nur das Bekenntnis rettet ihn, daß er mit seiner Verlobten aus der Normandie gekommen sei, eine heilige Pflicht zu erfüllen. Es ist Roberts Milchschwester Alice, die gekommen ist, dem Herzog einen letzten Brief von seiner jüngst verstorbenen Mutter zu überbringen; Romanze: „Geh! so sagte sie". Ihr gesteht Robert, daß er die Prinzessin liebt, aber aus ihrer Nähe verbannt ist. Alice erbietet sich, derselben einen Brief von ihm zu überbringen. Auf seinen Wunsch geht sie, schaudernd bei dem Anblick des finsteren Bertram. Dieser höhnt Robert deshalb und verlockt ihn zum Würfelspiel; Sizilienne: „Ha, das Gold ist nur Chimäre". Er verliert alles, was er hat, und muß sich nun ganz seinem Begleiter Bertram überlassen.

Zweiter Akt: Saal im Palast. Isabella fühlt sich unglücklich, daß Robert, den sie allein geliebt, sein Wort gebrochen und der Vater ihre Hand dem Prinzen von Granada zugesagt hat; Arie: „Nie darf ich hoffen, glücklich zu werden". Mit den Mädchen, welche Bittschriften zu überreichen gekommen sind, erscheint auch Alice mit Roberts Brief. Dieser macht die Prinzessin glücklich, sie entläßt das Mädchen und empfängt Robert, den sie nun mit Waffen ausrüstet, daß er im Turniere Sieger bleibe. Doch Bertram lockt den Herzog durch allerlei Blendwerk in den Wald, dort den Gegner, der ihn herausgefordert, zu suchen, so daß er abermals anscheinend sein Wort bricht und nicht zum Turnier erscheint.

Dritter Akt: wilde Felsengegend, in welche Raimbaut und Bertram von verschiedenen Seiten eintreten. Ersterer will hier Alice erwarten, doch Bertram verlockt ihn durch Gold, von nun ab als reicher Mann nur noch der Freude

zu leben; Duett. Nachdem Raimbaut schnell abgegangen, frohlockt Bertram, daß er sich wieder eine Seele erworben, doch wird er durch den unsichtbaren Jubelchor der Dämonen unterbrochen. Er bekennt sich als den Vater Roberts, den er ganz für sich zu gewinnen trachtet und steigt hinab in eine finstere Schlucht, aus der ihm Flammen entgegenschlagen. Nun steigt Alice von der Höhe herab, Raimbaut suchend; Szene: „Eh' ich die Normandie verlassen", in deren Verlaufe sie den Chor der Dämonen hört und in die Schlucht hinab zu blicken versucht. So findet sie Bertram, dessen Urteil unwiderruflich gefällt ist, daß er Robert auf immer verliert, wenn er ihn nicht heute noch für ewig zu binden vermag. Er will von Alice wissen, was sie gehört habe, sie leugnet standhaft, hört aber mit Entsetzen, daß sie und alle, die zu ihr gehören, sterben müssen, wenn sie auch nur ein Wort verraten wird, und als nun Robert dazukommt (Terzett: „Unsel'ger Augenblick voll Bangen") bindet ihr die Furcht in der That den Mund, und sie eilt davon, ohne Robert gewarnt zu haben. Dieser wird nun von Bertram völlig umstrickt, ist sogar bereit, dem Himmel zu trotzen und einen mit Zaubermacht geweihten Zweig von dem Grabmal der heiligen Rosalie zu brechen. — Verwandlung: Kreuzgang eines Klosters mit vielen Grabmälern. Bertram tritt auf und beschwört als Fürst der Hölle die in sündiger Lust verstorbenen Geister der Nonnen; er befiehlt ihnen, den jungen Ritter, welcher nach ihm erscheinen wird, mit allen Mitteln der Verführung zu verlocken, jenen Zweig dort zu brechen. Alle verschwinden, und Robert kommt, aber er wagt den ungeheuren Frevel nicht. Da umgeben ihn von allen Seiten graue Schatten. Plötzlich fallen die Hüllen, und wundersame Mädchengestalten umringen ihn. Großes Ballett. Der Zweck wird erreicht. Robert bricht den Zweig.

Vierter Akt: Saal im Palast. Festgesänge des Chors, der eben im Begriff ist, sich von Isabella zurück zu ziehen, als Robert im Hintergrunde mit dem hocherhobenen Zweige erscheint, der alles in Schlaf versenkt, auch Isabella, mit welcher Robert nun, da ein fallender Vorhang den Saal abschließt, allein bleibt. Er erweckt die Prinzessin, die seine Macht erkennt und den Himmel um Rettung für ihn und für sich anfleht; Gnadenarie: „Robert, Robert, mein Geliebter!" Sie beschwört ihn

zu fliehen, da er infolge seines Ausbleibens vom Turnier verfehmt sei; in ihm aber erwacht der ganze Stolz des Rittertums, er will nichts von Flucht hören, sondern hier knieend vor ihr das Schicksal erwarten. So finden ihn die wiedererwachten Ritter und dringen auf ihn ein; doch als Robert ihnen allen allein mutig entgegentritt, erscheint plötzlich Bertram, nimmt ihn in seinen Schutz, und alle beben zurück.

Fünfter Akt: Vorhalle der Kathedrale in Palermo. Robert hat Bertram hierher geführt, um hier ein rettend Asyl vor den Verfolgern zu finden, denn im Kampfe mit ihnen ist ihm sein Schwert untreu geworden. Bertram jedoch schaudert vor dem heiligen Ort zurück und setzt alle Ueberredung daran, Robert zu bewegen, einen schriftlichen Vertrag mit ihm zu unterzeichnen, daß er allem entsage und sich ganz nur ihm überlasse; er gesteht ihm nun sogar selbst, daß er sein Vater sei, und Robert neigt sich ihm schon zu. Doch da tönen die frommen Chöre aus der Kirche, und Robert, der schon im Begriff war, sich ganz der Hölle zu übergeben, schwankt wieder. Bertrams Angst wächst immer höher, denn Mitternacht naht, wo die ihm gestellte Frist, den Sohn ganz zu gewinnen, abläuft, und Roberts bessere Gefühle drohen abermals zu unterliegen. Da erscheint Alice und verkündet jubelnd, daß der Prinz von Granada die Schwelle der Kirche zur Trauung mit Isabella nicht habe überschreiten können, und Isabella nun mit engelreiner Liebe am Altar ihres Robert harre; und nun giebt der letzte Brief der Mutter, welcher Robert dringend vor dem falschen Freunde warnt, der schon der Mutter Verderben gewesen, endlich den Ausschlag. In diesem Moment schlägt es Mitternacht, und Bertram hat sein Spiel verloren. Zum Schluß öffnet sich ein Blick in das Innere der Kathedrale, wo Robert und Isabella, Alice und Raimbaut vereinigt erscheinen, und Chöre zum Preise Gottes schließen die Oper.

80. Die Hugenotten.

Große Oper in 5 Akten. Text von E. Scribe und E. Deschamps; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Margarete von Valois = Sopran; Graf v. St. Bris, katholischer Edelmann, Gouverneur des Louvre = Baß; Valentine, seine Tochter = Sopran; Raoul de Nangis, protestantischer Edelmann = Tenor; Marcel, sein Diener = Baß; Urbain, Page = Sopran; katholische Edelleute: Graf Nevers = Bariton, Cossé, Tavannes, Thoret, Retz, Méru, Maurevert; Bois Rosé, protestantischer Soldat = Tenor. — Handlung: in der Touraine und in Paris; August 1572.

Erste Aufführung: 21. Februar 1836 in Paris.

Erster Akt: Saal im Schlosse des Grafen Nevers. Dieser hat Freunde geladen und wartet mit denselben nur noch auf Raoul, welcher endlich kommt; dessen Begrüßungsarie: „An diesem Ort mich hier zu finden." Dann geht's zur Tafel, bei welcher jeder sein Liebchen nennen und Raoul damit beginnen soll. Dieser liebt eine ihm unbekannte Schöne, die er einst von der Belästigung durch eine tolle Studentenschar befreit hat; Romanze: „Ihr Wangenpaar", in deren zweiter Strophe er mitteilt, daß die Schöne seine Huldigung liebreich aufgenommen und er die besten Hoffnungen habe. Bei deren Schluß erscheint Marcel, der von seinem Herrn selbst als ungeschliffener Demant bezeichnet und aufgefordert wird, bei Tische mit aufzuwarten. Marcel will den Herrn vor Gefahr unter diesen Katholiken wahren und stimmt das Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" an. Alle sind erstaunt, und einer der Edlen, der den Alten, welcher ihn in der Schlacht bei Rochelle verwundete, wiedererkennt, bietet ihm den Becher an. Marcel trinkt aber nicht mit jedem, nun soll er jedoch singen; Hugenottenlied: „Die Klöster brennet alle ab." Da wird Nevers gemeldet, daß eine Dame ihn zu sprechen wünsche, und er geht. Die Freunde beobachten die Zusammenkunft durch ein Fenster und fordern auch Raoul dazu auf. Dieser erkennt seine unbekannte Schöne, welche ihm so große Hoffnung gemacht, und er fühlt für so große Unbeständigkeit nur noch Verachtung. Alle ziehen sich zurück, als die Zusammenkunft beendet, und Nevers, einige Augenblicke allein eintretend, singt, daß er von seiner geplanten Hochzeit auf den Wunsch

der Königin und nun auf den Wunsch der Braut selbst zurücktrete. Die Freunde umringen ihn wieder. Da kommt ein Page; dessen Kavatine: „Eine holde, edle Dame.“ Er bringt einen Brief für Raoul, in welchem dieser aufgefordert wird, einen Wagen zu benutzen, den man ihm schicken wird und der ihn mit verbundenen Augen zu einem Stelldichein führen soll. Zu seinem Erstaunen bieten ihm jetzt alle Edlen plötzlich ihre Freundschaft an, da er viel für sie thun könne, und er beschließt, das Abenteuer zu bestehen.

Zweiter Akt: Gärten von Chenonceaux, in denen Königin Margarete mit ihren Frauen, bedient von dem Pagen, der Erholung pflegt. Arie mit Chor: „O glücklich Land“ und Terzett: „Zwiespalt entweiche.“ Die Königin empfängt Valentine, welche ihr meldet, daß Graf Nevers sofort von der Verbindung mit ihr zurückgetreten sei; die Königin hat für sie ein anderes Eheband beschlossen. Danach wird Raoul mit verbundenen Augen hereingeführt, und die Königin, welche ihn allein zu sprechen wünscht, gebietet allen, sich zurück zu ziehen. Nun darf Raoul die Binde abnehmen. Erstaunt blickt er um sich, und sein Auge weilt entzückt auf der Königin, die er nicht kennt; Duett: „Wer bist Du, himmlisch schönes Wesen.“ Er gelobt, ihr sein Leben zu weihen, als der Page meldet: „Alle Edlen des Landes wollen die Kniee beugen vor Ew. Majestät.“ Erschrocken sinkt Raoul vor der hohen Frau nieder, doch er hat ihr Gehorsam gelobt, und freundlich verkündet sie ihm, daß sie ihn mit der Tochter des Grafen von St. Bris zu verbinden gesonnen sei, der, bisher sein Feind, allen Haß gern zu vergessen bereit sei, damit Protestantenblut katholischem sich eine. Die Edlen ziehen auf, werden von der Königin begrüßt und müssen schwören, fernerhin keinen Haß mehr zu nähren. Schwur der Männer, unter die sich auch Marcel gemischt hat: „Bei des Königs teurem Haupt“, und Ensemble: „Süße Eintracht schirm' uns wieder“. St. Bris führt nun seine Tochter herbei: es ist Raouls unbekannte Schöne, und da er keine Ahnung davon hat, daß sie selbst aus Liebe zu ihm im Einverständnis mit der Königin den nur von ihrem Vater beschlossenen Bund mit Nevers gelöst hat, und sie für eine flatterhafte Unbeständige hält, so weist er sie und ihre Hand energisch und mit offener Verachtung zurück. Empört

ziehen alle die Schwerter, den Verwegenen zu bestrafen, doch die Königin gebietet Frieden und nimmt ihn in Schutz.

Dritter Akt: Platz an der Seine in Paris, links ein von Katholiken, rechts ein von Protestanten besuchtes Wirtshaus, hinten der Eingang zu einer Kapelle. Spaziergänger und Soldaten sind versammelt; Soldatenlied mit Bois Rosé: „Er nahm den Säbel in die Rechte". Eine Prozession zieht daher, und da die protestantischen Krieger ihre Kniee nicht beugen, droht ein Streit auszubrechen, der aber durch eine Zigeunerbande und deren Tanz im Keim erstickt wird. Nevers, St. Bris und Maurevert treten aus der Kapelle; nun ist die Ehe zwischen Valentine und Nevers doch vollzogen, aber nie wird St. Bris die Schändlichkeit Raouls vergessen. In diesem Augenblick erscheint Marcel und überreicht ihm einen Brief Raouls, der ihm eine Herausforderung schickt, die am Abend hier auf diesem Platze ausgefochten werden soll; Maurevert übernimmt die Züchtigung des Hugenotten, da an diesem Festtage weder Nevers noch St. Bris damit behelligt werden sollen. Ein Wächter gebietet Feierabend, und die Menge verliert sich. Valentine tritt, tief verschleiert, allein aus der Kapelle. Sie hat den Anschlag belauscht und ist in Verzweiflung, wie sie den Geliebten retten könne. Da trifft sie auf Marcel, der ebenfalls gekommen ist, seinen Herrn zu retten; großes Duett. Marcel übernimmt den Auftrag, daß Raoul nur in starker Begleitung komme, und Valentine zieht sich in die Kapelle zurück. Nun treten die Gegner mit Begleitung von beiden Seiten auf; Septett: „Will meinem guten Recht vertrauen". Der Kampf beginnt, doch andere Bewaffnete kommen dazu und werden aus beiden Wirtshäusern herbeigerufen. Es droht ein allgemeiner Kampf, da erscheint die Königin zu Pferde mit ihrem Gefolge und hört Marcels Klage, daß man seinem Ritter nach dem Leben trachte, und die hereintretende Valentine bestätigt die Anklage. Raoul ist erschüttert, denn jetzt erst erfährt er, daß die Geliebte selbst das Band mit Nevers habe zerreißen wollen, als sie bei diesem erschien, und nun ist sie diesem unlöslich als Gattin versprochen. Jetzt landet auch Nevers in einer Gondel, Valentine abzuholen. St. Bris und seine Freunde weiden sich an Raouls bitterem Schmerz, daß er die Geliebte verloren habe

und all' sein Glück dahin sei. Auf Befehl der Königin muß jeder Kampf eingestellt werden. Hochzeitszug.

Vierter Akt: Saal im Hause Nevers. Valentine allein; Romanze: „Er füllt allein mein Herz mit heißer Liebe", und Pflicht und Liebe streiten miteinander in ihrem Herzen. Da tritt Raoul ein, doch muß sie ihn schnell in einem Nebengemach verbergen, denn St. Bris, Nevers und viele Ritter erscheinen, um sich hier in furchtbarem Schwur zu verbinden, die Protestanten in der Nacht (des 24. August) zu vertilgen. Nur Nevers schließt sich indessen nicht an und wird von St. Bris auf vierundzwanzig Stunden gefangen gesetzt, um die „heilige" Sache vor Verrat zu wahren. Mönche treten ein; Schwerterweihe, eines der großartigsten Ensembles der gesamten Opernlitteratur. Nachdem alle die Bühne verlassen, stürzt Raoul hervor und will fort, die Brüder zu retten, doch Valentine vertritt ihm den Weg und klammert sich angstvoll flehend an ihn, denn sie sieht ihn selbst in den Tod gehen. Es gelingt ihr, ihn zum Bleiben zu bewegen; großes Duett: „Zur Rettung aller bin ich erkoren", in dessen Verlaufe die heiße Liebe beider zu vollem Ausdruck kommt. Doch als die stürmenden Glocken ertönen und der Flammenschein zum Fenster hereinleuchtet, reißt Raoul sich dennoch los und springt zum Fenster hinaus.

Fünfter Akt: Ballsaal im Hotel de Nesle, wo alle Protestantenhäupter versammelt sind. Raoul stürzt blutüberströmt herein und verkündet, daß die Brüder schonungslos gemordet werden, der Held Coligny als einer der ersten gefallen ist. Allgemeiner Ruf zu den Waffen und zur Rache. — Verwandlung: Kirchhof mit protestantischer Kirche. Hier finden sich Raoul und Marcel. Zu ihnen eilt Valentine, die den Geliebten retten will, nur soll er ihren Glauben annehmen. Nein, nie! trotzdem daß Nevers gefallen ist und die Liebe ihm winkt. Da giebt sie ihm den Beweis von der Größe ihrer Liebe, sie will seinen Glauben annehmen; Choral und Terzett; Marcel segnet den Bund. Chor der Frauen in der Kirche, wo jetzt die Mörder eindringen. Raoul, Valentine und Marcel haben sich begeistert umfaßt; man reißt sie auseinander, und schnell folgt die Schlußverwandlung: Quais von Paris. Chor. Raoul, tötlich verwundet, wird von Valentine und Marcel hereingeführt; von St. Bris

angerufen, antwortet Raoul noch fest: Hugenott. Dann fallen Schüsse, und auch Valentine fällt tötlich getroffen. St. Bois stürzt über sie. Schlußchor.

---

81. Ein Feldlager in Schlesien.

(Vielka.)

Oper in 3 Akten. Text von Ludwig Rellstab; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Saldorf, Hauptmann a. D. = Tenor; Therese, seine Nichte = Mezzosopran; Vielka = Sopran; Konrad = Tenor; Tronk, Anführer ungarischer Reiter = Bariton; ein ungarischer Reiter = Tenor; ein Grenadier-Unteroffizier = Baß; ein Artillerie-Unteroffizier = Bariton; ein Zietenscher Husar = Tenor; ein schwarzer Husar = Baß; Steffen, ein alter Landmann = Tenor. — Handlung: in Schlesien während des siebenjährigen Krieges und in Sanssouci zu Potsdam.

Erste Aufführung: 7. Dezember 1844 in Berlin.

Erster Akt: Zimmer in einem Landhause. Der alte Saldorf hat den jetzt abwesenden Leutnant Leopold, Sohn seines Bruders, ferner Konrad, dessen Milchbruder, Therese, Tochter seiner Schwester, und Vielka, Tochter einer Zigeunerin, die ihm einst das Leben gerettet, an Kindesstatt angenommen. Beim Aufgehen des Vorhangs verabschiedet sich Konrad, ein träumerischer Flötenspieler, von den Seinen, um nach Berlin zu wandern, wo er in eine Handlung eintreten soll. Er kehrt aber bald wieder zurück und berichtet in der Arie: „Durch Feld und Au' in sanften Träumen", daß er, sich vor streifenden Reitern unter eine Brücke versteckend, dort einen Offizier gefunden, den er nun hier zum Hause habe herführen müssen. Schnell geht der Hauptmann ab. Konrad ist aber mehr durch Vielka hergezogen worden; Liebesduett: „Ach, in kleiner Hütte." Gleichzeitig stürzen Saldorf und Therese herein. Letztere meldet, daß Reiter durch den Garten hereindringen; Saldorf drängt Konrad rasch in ein Nebengemach und verrät den Mädchen, daß der fremde Offizier der König sei, der um keinen Preis in Feindes Hand fallen dürfe. Vielka sieht am Fenster, daß die Feinde ungarische Reiter sind, Landsleute ihres Stammes, mit denen sie fertig

werden wird, wenn nur Wein bereit ist. Die Bühne bleibt leer, dann steigen Soldaten zum Fenster ein, andere dringen durch die Thür. Chor und Tanz. Vielka tritt ihnen entgegen und droht mit dem Zauberbann, wenn sie das Gastrecht nicht ehren. Dann singt und tanzt sie, das Tambourin schwingend, sagt aus den Händen wahr und führt die Soldaten schließlich ins Freie. Tronk und Saldorf bleiben trinkend allein. Tronk berichtet, daß Saldorfs Sohn Leopold sich als Gefangener in seinen Händen befinde, daß er denselben aber frei geben wolle, wenn Saldorf ihm behilflich wäre, den König zu finden, dessen Spuren sie bis ganz in der Nähe verfolgt hätten. Schnell entwirft Saldorf einen Plan zur Rettung des Königs. Er fordert für seinen Pflegesohn Konrad einen Passierschein durch die Wachen, erhält ihn und läßt ihn durch Vielka dem Könige zustellen; Konrad dagegen giebt er für den König aus, und nachdem sich der trotz des Passierscheins festgehaltene angebliche Konrad draußen durch sein Flötenspiel als ein wirklicher Musikant legitimiert, wird der wirkliche Konrad als König im Triumph abgeführt.

Zweiter Akt: Preußisches Lager. Großes Soldatengetümmel. Nacheinander: Husarenlied, Grenadierlied mit militärischen Evolutionen, Artilleristenlied, Lied des alten Landmannes, der den Frieden preist; dann Tanz, mehrfache Chöre und Kriegslied vom ganzen Chor. Plötzlich verbreitet sich die Nachricht, der König sei, von Saldorf verraten, in des Feindes Hand gefallen, und als nun der alte Hauptmann im Lager erscheint, soll er von den wütenden Soldaten sofort gelyncht werden. Lange sind seine und seiner Pflegetöchter Versicherungen vom Gegenteil vergeblich, aber rechtzeitig wird mehrfach Viktoria geschossen: der König reitet durch das Lager. Alle bitten den Alten um Verzeihung. Großer Kriegerchor.

Dritter Akt: Saal im Schlosse Sanssouci zu Potsdam. Saldorf und Vielka sind zum König beschieden. Saldorf voller Unruhe, denn sein Sohn Leopold ist zwar damals den Ungarn entkommen und wieder zur Armee gestoßen, wo er wie ein Löwe gefochten, dennoch aber als Gefangener nach Berlin geschickt und hier vom Kriegsgericht verurteilt worden. Da erscheint Tronk, jetzt Heiduk in des Königs persönlichem Dienst; er erzählt, daß sie damals, als sie Konrad gerade

aufknüpfen wollten, den sie fälschlich für den König genommen, von den Preußen überfallen worden, und der Bursche entkommen sei. Tronk wurde gefangen, und da er mit dem Passierschein dem König durchgeholfen, so half ihm dieser wieder durch, schickte ihn nach Berlin und erhob ihn zu seiner jetzigen Stellung. Heute kann er aber niemand melden, denn der König erteilt keinerlei Audienz. Da sehen sie durch das Fenster, daß die Prinzessin Amalie vorfährt, und Saldorf eilt, sie um Unterstützung zu bitten. Zu Vielka kommt jetzt Konrad, welcher ebenfalls den König sprechen will und schon mehrmals abgewiesen worden ist. Da hören sie drinnen Flöte blasen, und auf Vielkas Rat muß Konrad, der seine geliebte Flöte immer bei sich trägt, in gleicher Weise antworten. Sofort wird er von Tronk in das Kabinet des Königs geholt. Jetzt tritt Therese verzweifelt ein: Leopold ist verurteilt, und sie will zum König. Hier findet sie die Pflegeschwester, welche sie zu trösten sucht. Doch als Konrad zurückkehrt und erzählt, er habe sich eine Gnade ausbitten sollen und habe noch um nichts gebeten, muß er sich sofort setzen und schriftlich um des Bruders Leben bitten. Vielka nimmt das Blatt und versucht zum Könige vorzudringen. Es gelingt, und Leopold ist gerettet. Vielkas Vision in die Zukunft; mit der Melodie des „Heil dir im Siegerkranz" stimmen alle in den Gesang ein und schließt die Oper.

---

82. Der Nordstern.

Komische Oper in 3 Akten. Text von E. Scribe; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Petroff Michaeloff, Zimmermann = Bariton; Georg Skawronsky, Tischler = Tenor; Katharina, seine Schwester = Sopran; Prascovia, seine Braut = Sopran; Danilowitz, Zuckerbäcker = Tenor; Gritzenko, Unteroffizier = Baß; Reynolds, Schankwirt = Baß; Nathalie und Ekimonna, Marketenderinnen = Sopran, Mezzosopran; Tscheremeteff und Kermoloff, Generäle. — Handlung: bei Wiborg, in einem russischen Lager und im Zarenpalast zu Petersburg; Anfang des 18. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 16. Februar 1854 in Paris.

Vorbemerkung: Diese Oper ist im wesentlichen nur eine Neugestaltung von Nr. 81: „Ein Feldlager in Schlesien".

welches, in seiner Hauptidee von König Friedrich Wilhelm IV. selbst angegeben, so spezifisch lokalpatriotisch ist, daß an einen Erfolg außerhalb Preußens nicht wohl gedacht werden konnte. Dafür also mußte etwas Anderes ersonnen werden, und so erfand denn Scribe zu der größtenteils beibehaltenen Musik des „Feldlagers" die neue Handlung des „Nordstern".

Erster Akt: Dorf bei Wiborg, mit dem Hause Georgs und einer Kirche. Zimmerleuten und andern Arbeitern, welche Rast halten, bietet Danilowitz von seinen Waren an. Da Petroff und Danilowitz als Russen mit den Finnen nicht auf das Wohl ihres Königs Karl trinken wollen, so droht ein Kampf auszubrechen, der aber durch die Glocke, welche zur Arbeit ruft, verhindert wird. Jetzt verständigen sich die beiden Russen, daß sie ehrgeizig sind und im Dienste ihres Zaren hochzukommen hoffen. Nachdem der Bäcker gegangen, zieht Petroff seine Flöte hervor und bläst. Das lockt den Tischler Georg aus dem Hause, bei dem jener das Flöteblasen gelernt hat. Jetzt erfährt Petroff, daß Georg und Katharina aus der Ukraine stammen, die Kinder einer Wahrsagerin sind, von der Katharina auch die Zauberkünste gelernt hat. Offen gesteht Georg, daß die resolute Schwester stets für ihn gesorgt, da er sich vor allem gefürchtet habe; jetzt auch sei sie fort, um für ihn um des Schankwirts Tochter Prascovia zu werben. Da kommt Katharina und erzählt in einer lustigen Arie: „Seine Mütz' auf dem Ohr", daß ihre Sendung gelungen. Dann macht sie Petroff ernste Vorhaltungen über seine Unbeständigkeit in allem, was er angreift, daß er es dabei zu nichts bringen würde. Jetzt eilt Prascovia herbei und meldet voll Angst, daß ein Korps Tartaren ins Dorf gebrochen sei. Petroff ergreift eine Axt, um sie aufzuhalten, doch Katharina verbietet jeden Widerstand, sie selbst wird mit den wilden Steppenreitern fertig werden. Die Tataren kommen; Gritzenkos Lied: „Der Sohn der Ukraine, der Wüste Kind". Nun tritt Katharina als Zigeunerin hervor, singt, tanzt und bedroht jeden mit dem Tode, der hier näher tritt, wo ihre Mutter, die heilige Wlasta, gestorben. Abergläubisch beben die Tataren zurück, und alle folgen dem das Tambourin schwingenden Mädchen. Katharina kehrt zurück, denn ein Signal hat die Steppenreiter ins Hauptquartier gerufen. Duett mit Petroff: „Wo bist du her?"

in welchem Katharina dem Gesellen Ratschläge giebt, wie er sich bessern solle, und die Liebe beider zu einander durchbricht. Nun soll die Hochzeit Georgs vorbereitet werden, doch eine Ordre, die ihn unter die Soldaten ruft, droht alles zu vernichten. Auch das verspricht Katharina mit dem Bürgermeister zu ordnen, indem sie für einen Stellvertreter sorgen wird, und während der Hochzeitsreigen beginnt, erscheinen im Hintergrunde die abziehenden Soldaten, unter ihnen Katharina: sie hat sich, um das Glück des Bruders zu sichern, in Mannskleider geworfen und als Georg Skawronsky sich selbst als Stellvertreter einreihen lassen.

Zweiter Akt: in einem russischen Lager. Soldaten verschiedener Truppengattungen treten mit militärischen Evolutionen auf; Lied der Kavallerie, der Infanterie, dazwischen die Marketenderinnen. Rekruten ziehen auf, darunter Katharina. Gritzenko glaubt sich ihrer aus Wiborg zu erinnern, doch beschwichtigt sie ihn, daß dies ihr Bruder gewesen; dabei erfährt sie die Fäden einer Verschwörung, die im Lager gegen den Zaren im Gange ist. Chor der Verschworenen. Ein großes Zelt wird aufgeschlagen und Katharina zum Schildwachtstehen kommandiert. Petroff, der kein anderer ist, als der Zar Peter selbst, in der Uniform eines einfachen Kapitäns, und sein neuer Adjutant Danilowitz kommen in das Zelt. Nach einigen ausgeteilten Befehlen beginnen beide zu trinken, was durch die beiden hinzugekommenen Marketenderinnen zu einem wüsten Gelage ausartet. Katharina lauscht und erkennt mit Schmerz ihren Petroff; Gritzenko aber trifft sie lauschend, und da sie ihm den Gehorsam verweigert, so soll sie auf Befehl des ganz trunkenen Petroff, der sie nicht erkennt, erschossen werden und wird abgeführt. Da kommt Gritzenko wieder gelaufen und bringt dem Kapitän einen Ring und zwei Blättchen, deren eines schmerzliche Abschiedszeilen an den Ungetreuen enthält, das andere die Namen der Verschworenen, die Petroff nur dem Zaren mitteilen solle und sein Glück sei gemacht. Das ernüchtert den Trunkenen, aber auf sein Befragen erfährt er zu seinem Schrecken, daß der Delinquent davongelaufen, ins Wasser gesprungen und hier wahrscheinlich von einer nachgesendeten Kugel erreicht worden sei. Petroff wütet, doch die Verschwörung ist im Begriff auszubrechen. Er giebt sich aber den Soldaten

als den Zaren zu erkennen, und sofort sinken sie in die Kniee und schwören, treu mit ihm zu kämpfen. Unter schallender Kriegsmusik fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Zimmer im Palaste des Zaren. Der Zar sitzt am Tisch, in einer „Romanze" seine Sehnsucht nach Katharina ausdrückend, deren Bild ihn überallhin verfolgt. Da bringt ihm Danilowitz die Nachricht, daß das Mädchen nicht tot sei, doch will er nur erst auf ihrer Spur sein und nichts Näheres wissen. Auch der an komischen Mißverständnissen reiche Bericht des Unteroffizier Gritzenko (Terzett) bringt kein Licht in die Sache. Doch hat der Zar den Tischler Georg von Wiborg nach Petersburg holen lassen, der jetzt mit Prascovia eintrifft. Sie werden anfänglich schön in Schrecken gesetzt, durch Gritzenko sowohl, der dem Georg Erschießen für den gleichnamigen Deserteur in Aussicht stellt (Duett: „Ha, erschossen, ha, erschossen!"); dann auch durch Danilowitz, der sie barsch hinausweist und einer Wache befiehlt, sie nicht aus den Augen zu lassen. Sehr aufgeregt tritt der Zar herein, der Katharinas Stimme gehört haben will, und Danilowitz bekennt, daß das Mädchen gefunden sei, aber den Verstand verloren habe und doch im Irrsinn immer nur von Petroff spreche. Der Zar sinnt auf Mittel, den Wahn zu beseitigen, erteilt einige Befehle und verläßt dann die Bühne, da er Katharina kommen hört. Weiß gekleidet tritt sie auf. Ein Strahl der Erinnerung wird in ihr geweckt, als sie von außen den Gesang der Zimmerleute hört, den sie in Wiborg so oft vernommen; da rauscht der Vorhang vor einem breiten Fenster auseinander, und nun sieht sie plötzlich den ganzen Dorfplatz mit ihrem und des Zuckerbäckers Hause und den arbeitenden Zimmerleuten vor sich. Längst schon hatte der Zar einen Teil seines Privatgartens für sich selbst zur Erinnerung so herrichten lassen. Katharina steht aufs höchste erstaunt und hört die Arbeiter ungeduldig nach ihr rufen. Als nun aber Danilowitz als Zuckerbäcker auftritt und endlich gar Georg und Prascovia erscheinen und versichern, daß sie nur geträumt haben müsse, erwacht allmählich ihre Erinnerung. Da tönt aus ihrem Hause eine Flöte, welcher Georg mit der seinigen antwortet, und Katharina fliegt jauchzend in die Arme des heraustretenden Petroff. Vor Freude wird sie ohnmächtig, aber

auf einen Wink des Zaren verschwinden die Seitenkulissen, und der ganze Hof tritt in Gala ein. Katharina wird mit dem Kaisermantel und der Krone geschmückt, und mit einem brausenden Hoch auf die Kaiserin schließt die Oper.

---

83. Der Prophet.

Oper in 5 Akten. Text von Eugen Scribe; Musik G. Meyerbeer.

Personen: Johann von Leiden = Tenor; Fides, seine Mutter = Alt; Bertha, seine Braut = Sopran; Jonas, Matthiesen und Zacharias, Wiedertäufer = Tenor und Baß; Graf Oberthal = Baß. — Handlung: in Holland, sowie in und um Münster; 1535.

Erste Aufführung: 16. April 1849 in Paris.

Erster Akt: holländische Gegend bei Dortrecht, Eingang zu einer Burg. Zu dem Chor der Landleute und Mühlknappen treten Bertha und Fides. Letztere bringt Bertha den Verlobungsring ihres Sohnes Johann, der die Braut morgen schon heimführen möchte, doch darf diese sich nicht vermählen ohne Erlaubnis des Grafen Oberthal, dessen Unterthanin sie ist. Das Duett wird unterbrochen durch die drei Wiedertäufer, welche lateinisch predigend erscheinen und die Bauern zum Aufstand aufreizen. Dem macht Oberthal ein Ende, welcher mit Freunden und Wachen aus dem Schloß tritt. Er erkennt in Jonas seinen einstigen betrügerischen Schaffner, befiehlt, ihm seine Strafe auszuzahlen und läßt die drei hinausführen. Dann bemerkt er Bertha, die augenscheinlich etwas von ihm zu erbitten hat. Zweistimmige Romanze: „Einst in tiefen Stromes Wellen“, in welcher Bertha und Fides abwechselnd erzählen, wie Bertha Johanns Braut geworden und um Erlaubnis zur Heirat bitten. Höhnend verweigert sie Oberthal, der so viel Schönheit sich und seinen Freunden nicht verloren gehen lassen will. Er läßt die beiden Frauen ins Schloß schleppen und das murrende Volk durch seine Söldner zurücktreiben. Während nun dem empörten Volke abermals die Wiedertäufer predigend erscheinen, fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Johanns Schenke in einer Vorstadt von Leiden. Tanzende Bauern füllen den Raum, an einem

Tische sitzen die drei Wiedertäufer. Johanns Auftritt: „Der Tag beginnt zu sinken". Die Wiedertäufer sind erstaunt über seine Aehnlichkeit mit dem Bilde des Königs David, das zu Münster im Westfalenlande so hoch verehrt wird, und meinen in ihm den ihnen vom Himmel zur Hilfe gesandten Mann zu erkennen. Nachdem Johann gebeten, ihn allein zu lassen, da Mutter und Braut nun bald eintreffen müssen, bleiben sie noch und machen sich an ihn. Er erzählt ihnen einen Traum: „In eines Domes Wunderbau", den die Wiedertäufer ernst so auslegen, daß er zu einem Throne berufen sei. Doch Johann weist ihre Lockungen zurück; Pastorale: „Keins von allen Erdenreichen". Die drei lassen ihn allein. Da stürzt Bertha herein. Sie ist Oberthal entflohen, der sie verfolgt, und schlüpft in ein Versteck, während Johann nach den Verfolgern sieht. Doch schon tritt ihm Oberthal entgegen und droht, die herbeigeschleppte Mutter töten zu lassen, wenn ihm das Mädchen nicht ausgeliefert wird. Die Sohnesliebe siegt. Bertha wird fortgeschleppt, und Johann sinkt vernichtet auf einen Stuhl. Fides' Arioso: „Ach mein Sohn, Segen Dir!" Dann entfernt sie sich langsam in ihr Schlafzimmer. Da hört Johann die Stimmen der Wiedertäufer. Sie kommen ihm wie gerufen, er holt sie herein, und sie versprechen ihm volle Rache an seinen Feinden; Quartett: „Unterm Joch, schwer gebeugt", doch muß er geloben, allem Irdischen, auch dem Vaterlande und der Mutter für immer zu entsagen. Nach hartem inneren Kampfe gewinnen sie ihn als ihren Führer.

Dritter Akt: Lager der Wiedertäufer in einem winterlichen Walde vor Münster in Westfalen. Fanatischer Chor um herbeigeschleppte Gefangene; Zacharias' Lied mit Chor: „Unzählbar, gleich dem Sternenheere", Ballett und Eislauf. — Verwandlung: das Innere eines Zeltes. Nacht. Matthiesen hat von dem Befehlshaber in Münster, dem Vater Oberthals, vergeblich die Uebergabe der Stadt verlangt, obwohl ihm mitgeteilt worden, daß schon das Schloß seines Sohnes von den Wiedertäufern erstürmt und verbrannt sei. Zacharias spornt ihn an, sofort zum Sturm zu schreiten; den Propheten will er nicht erst fragen, da diesem schon seit gestern niemand nahen dürfe. Nachdem Matthiesen gegangen, führt Jonas einen Vermummten herein, der sich an die

Wiedertäufer anschließen will. Terzett, in welchem der Fremde alles beschwört, was die beiden Fanatiker von ihm verlangen; im Verlaufe desselben schlägt Jonas Licht, und nun erkennen sie Oberthal, der sich zu seinem Vater nach Münster hat durchschleichen wollen. Zacharias ruft Wachen herbei und befiehlt, ihn sofort zum Tode zu führen. Jetzt tritt Johann auf, finster in sich gekehrt. Er hat der Gräuel genug und will zu seiner Mutter zurückkehren. Zacharias erinnert ihn an seinen Schwur, doch mit Gewalt will der Prophet die Kette brechen; da sieht er Oberthal vorbeiführen und erfährt von diesem, daß Bertha, ihre Ehre zu retten, sich in den Fluß gestürzt habe, entkommen sei und jetzt in Münster weile, wohin er sich begeben wollte, ihre Verzeihung zu erflehen. Das ändert Johanns Sinn. Er befiehlt, Oberthal ungefährdet zu lassen und ihm nach Münster zu folgen; gleichzeitig aber stürzt Matthiesen erschrocken herein und berichtet, daß die Wiedertäufer im Lager in vollem Aufruhr seien, da sie durch einen Ausfall der Belagerten eine Niederlage erlitten. — Verwandlung: wieder das Wiedertäuferlager. Chor der von allen Seiten hereindringenden Empörer. Doch Johann tritt streng unter sie, und die Gewalt seiner Worte zwingt sie auf die Kniee. Gebet; danach allgemeine neue Begeisterung und Triumphgesang: „Herr, Dich in den Sternenkreisen". Ueber der aufgehenden Sonne fällt der Vorhang.

Vierter Akt: Rathausplatz in Münster. Bürger preisen laut des Propheten Herrlichkeit, beiseit verwünschen sie ihn. Dann spenden sie der armen Fides nach deren Bettlerromanze: „O gebt, errettet einen Armen" milde Gaben. Fides wähnt ihren Sohn tot, und das erfährt von ihr auch Bertha, die in Pilgerkleidung daherschwankt; großes Duett: „Deinem Sohn meinen Schwur ew'ger Treu zu bewahren". Bertha erfährt, daß der blutige Prophet ihren Geliebten getötet haben soll und schwört ihm dafür den Tod von ihrer Hand. — Verwandlung: vor dem Dome in Münster. Krönungszug. Gebet hinter der Bühne, vom Volk auf der Bühne beantwortet; dazwischen Fides' schauerliche Verfluchung des Propheten. Nach dieser langen Szene kehrt der Zug aus dem Dome zurück. Chor der Kinder und allgemeiner Chor. Johann erscheint als König, als Sohn des Höchsten,

für den er sich selbst bekennt. Die Stimme veranlaßt die zusammengesunkene Fides zum Umsehen, und sie erkennt in dem Propheten ihren Sohn. Trotz des furchtbarsten Seelenkampfes muß sie diesen aber hier vor allem Volk verleugnen. Lied und Ensemble: er erklärt die Aermste für wahnsinnig, die er aber heilen wird; da Johann ihre tiefe Liebe kennt, so spielt er eine Beschwörungsszene, dann läßt er Schwerter und Dolche auf seine Brust zücken, und in der entsetzlichsten Herzensangst um das Leben des Sohnes bekennt nun Fides scheinbar freiwillig, daß sie sich getäuscht habe und der Prophet nicht ihr Sohn sei.

Fünfter Akt: Gewölbe im Palast zu Münster. Die drei Wiedertäufer haben von dem mit großer Heeresmacht heranrückenden Kaiser Gnade zugesagt erhalten, wenn sie den Propheten ausliefern, und sind dazu natürlich bereit. Nachdem sie gegangen, wird Fides von Soldaten hereingeführt. Ihre Kavatine: „O du, der mich verlassen" und, nachdem ihr der Prophet gemeldet, begeisterte Arie: „Wirf deines Lichtes blitzenden Strahl in seine Seele". Johann kommt. Großes Duett; lange fleht der Sohn vergebens um Vergebung seiner Frevel, zu denen er ja nur getrieben, weil er Bertha und sein zerstörtes Lebensglück rächen wollte, doch endlich siegt die Mutterliebe, da der Sohn reuig zu ihr zurückkehren will. In diesem Augenblick tritt Bertha ein, die erfahren, daß hier eine Menge Pulver aufbewahrt wird; alle will sie verderben. Da erkennt sie den Geliebten, doch als ein herbeieilender Hauptmann meldet, daß die Belagerer durch Verrat schon in das Schloß gedrungen sind und ihm an seinem Krönungstage Verderben bereitet werden soll, erkennt sie mit Entsetzen in Johann den entsetzlichen Propheten, weist sein Flehen um Gnade zurück, und mit einem Fluche für ihn ersticht sie sich. Jetzt ist für Johann jede Umkehr zu spät, aber die Verräter soll noch seine Rache ereilen. — Verwandlung: Saal im Schlosse. Bacchanal. Als der Tanz geendet, nimmt Johann zwei Hauptleute beiseit und befiehlt ihnen, die Eisengitter zu schließen, sobald die Verräter hier beisammen; sie selbst sollen sich dann schnell aus dem Schlosse retten. Lachend kehrt er sich wieder zu den andern; Trinklied: „Auf, seht der Becher winket". Mit dem jubelnd einstimmenden Chor dringt Oberthal an der

Spitze kaiserlicher Truppen in den Saal. Schon wähnen die drei Wiedertäufer und der Graf den Propheten in ihren Händen, da schließen sich die Gitter, Rauch dringt aus dem Boden auf, und während durch die allgemeine Verwirrung Fides hereindringt und sich in die Arme des Sohnes wirft, erfolgt eine furchtbare Explosion, und alles stürzt in Rauch und Feuer zusammen.

---

84. Dinorah.

(Die Wallfahrt nach Ploërmel.)

Komische Oper in 3 Akten. Text von M. Carré u. J. Barbier; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Hoël, ein Ziegenhirt = Bariton; Corentin, Sackpfeifer = Tenor; Dinorah = Sopran; ein Jäger = Baß; ein Mäher = Tenor; zwei Hirtenknaben = Sopran und Mezzosopran. — Handlung: in der Bretagne; 19. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 4. April 1859 in Paris.

Vorbemerkung. Zum Verständnis der Handlung muß man sich ein ganzes Jahr vorausliegend denken. Bei der jährlichen Wahlfahrt zur heiligen Jungfrau in Ploërmel sollten Hoël und Dinorah getraut werden, als ein plötzlich heraufziehendes Unwetter den Hochzeitszug auseinander sprengte und infolge eines Blitzschlags die ganze Habe von Dinorahs Vater in Flammen aufging. Vor gänzlicher Armut stehend, lieh Hoël einem alten Hexenmeister sein Ohr, der ihm den Ort eines vergrabenen Schatzes verriet, welch letzterer aber nur gehoben werden könnte, wenn Hoël sich ein ganzes Jahr hindurch von allen Menschen fern hielte. Der Hirt folgte, und die sich aus Wankelmut verlassen wähnende Dinorah wurde darüber wahnsinnig und streift nun mit ihrer Ziege in den Bergen umher. Gerade jetzt nun ist ein Jahr vorüber und Hoël ist nach dem Dorfe zurückgekehrt, um jemand zu finden, der ihm hilft und vor allen Dingen den Schatz zuerst berührt, denn wer das thut, der ist dem Tode verfallen. — Diese Vorgeschichte hat Meyerbeer in der sehr ausgedehnten Ouvertüre mit mehrfachem Chor hinter dem geschlossenen Vorhang durch die Musik symbolisch auszudrücken versucht.

Erster Akt: wilde Gegend mit Corentins Hütte, in die man offen hineinblickt. Abendchor vorüberziehender Hirten und Landleute. Als die Töne verhallen, läuft eine weiße Ziege über die Felsen, und Dinorah, ihre Spur suchend, tritt auf. Szene mit rasch wechselnden Gedanken und Schlummerlied: „Schlaf mein Liebchen, schlaf in Frieden". Sie entfernt sich auf den Fußspitzen, und Corentin, auf der Sackpfeife spielend, kommt und tritt in seine Hütte. Um seine Furcht zu vertreiben, singt er sich hier selbst einige Couplets, bis Dinorah, von den Tönen angezogen und rasch eintretend, ihn vor Schrecken auf die Erde fallen macht. Duett: „Blase, blase munter fort", in welchem sie den Hasenfuß zwingt, fortwährend zu blasen und auch mit ihr zu tanzen, bis beide ermüdet einschlafen. Während dessen kommt Hoël, sieht die Hütte und pocht an die Thür. Die Schläfer erwachen, Dinorah springt rasch aus dem Fenster, und Corentin verbirgt sich hinter einem Stuhl. Da nicht geöffnet wird, stößt Hoël die Thür ein. Er sucht nicht Corentin, sondern dessen Oheim, welcher vor einem Jahre die Hütte bewohnte; doch dieser ist vor einigen Wochen gestorben und Corentin sein Erbe. Hoël entdeckt bald, daß trotz der Feigheit des Burschen die Habgier in ihm doch groß genug ist, um ihn als Gehilfen beim Schatzgraben gebrauchen zu können, und er sendet ihn nach Wein ins Wirtshaus. Hoël allein; große Arie: „Mächt'ge Kunst der Magie". Nachdem Corentin zurückgekehrt und beide trinken, erzählt Hoël, was dem Burschen von dem Schatze zu wissen nötig ist, und er gewinnt ihn für die Sache. Als sie sich aufmachen, ist völlige Dunkelheit hereingebrochen. Der Gesang beider Männer dauert auch außerhalb der Hütte noch fort, Hoël voll bester Hoffnung, weil er das Glöckchen der Ziege hört, Corentin voll entsetzlicher Furcht; dazu singt dann noch Dinorah von oben aus den Felsen.

Zweiter Akt: ein Wald im Mondlicht. Holzhauer ziehen über die Bühne. Danach kommt Dinorah; große Szene mit der Romanze: „Der alte Zauberer, der dort hauset" und dem weltberühmt gewordenen „Schattentanz". Mit irren Reden entfernt sie sich. — Verwandlung: Felsengegend mit einer gähnenden Schlucht, deren Ränder durch einen mächtigen Baumstamm verbunden sind; darunter ein von Schleusen gehaltenes Wasser. Der Wind braust

und die Blitze zucken. Hoël tritt auf, von dem zitternden Corentin gefolgt. Dieser ist nicht zu bewegen, weiter mitzugehen, und so läßt ihn Hoël hier allein, um sich selbst, über die Naturbrücke schreitend, zu orientieren. Corentin sucht sich durch Couplets wieder Mut einzusingen. Zu ihm steigt Dinorah herab, die der Bursche zitternd erst für das Waldfräulein hält, dann aber erkennt. Das im Gespräch fallende Wort „Schatz" läßt Dinorah die Legende: „Dunkel ruhn die Lose" anstimmen, aus deren Strophen Corentin erst erfährt: „Wer der Erste war, der den Schatz berührt, stirbt im selben Jahr". Es geht ihm ein Licht auf. Also darum will Hoël mit ihm teilen, daß er jenem die Kastanien aus dem Feuer holen soll? Während Hoël über die Brücke und dann auf die Bühne zurückkehrt, ist Dinorah langsam zwischen den Felsen verschwunden. Duett, in welchem Hoël genau beschreibt, wie der Schatz zu heben ist, Corentin sich aber dann ganz entschieden weigert, voranzugehen und als Erster Hand anzulegen. Als es schon fast zu Thätlichkeiten kommt, hören sie die Stimme Dinorahs, und Corentin kommt plötzlich der Gedanke, die Wahnsinnige voran zu schicken und den Schatz zuerst berühren zu lassen. Hoël ist zwar dagegen, aber Corentin macht sich ans Werk. Terzett, in welchem sich Corentin vergeblich abmüht, der Wahnsinnigen die Idee begreiflich zu machen; sie singt für sich Liedstrophen, und Hoël erkennt zu seinem Schmerze wohl Dinorahs Stimme, glaubt aber, daß der Teufel ihm ein Blendwerk vorgaukle, das er zu beschwören sucht. Doch als das Gewitter nun mit Macht losbricht und die Ziege läutend von Fels zu Fels springt und über die Brücke läuft, reißt Dinorah ihr Halsband ab, wirft es von sich und stürzt ihrer Bella nach. An dem Halsband erkennt nun Hoël, daß das kein Trugbild, sondern wirklich seine Dinorah ist, sieht sie aber schon auf der gefährlichen Brücke; da fährt ein Blitzstrahl herab, zerschmettert den Baumstamm, und mit ihm stürzt Dinorah hinab. Corentin entflieht schaudernd, doch Hoël eilt Dinorah zu Hilfe und verschwindet in der Schlucht.

Dritter Akt: ländliche Gegend. Lange Szenen eines Jägers, eines Mähers und zweier Hirtenknaben, die für sich allein singend den Morgen preisen, dann sich zu einem Quartett und Gebet vereinigen; hat mit der Handlung an sich

nichts zu thun. Diese beginnt erst wieder mit dem Auftreten Corentins und Hoëls, welch' letzterer die gerettete, aber besinnungslose Dinorah in seinen Armen trägt. Seine prachtvolle Romanze: „Dich rächet meine Reue." Endlich erwacht Dinorah, ihr Irrsinn ist entflohen, und sie glaubt nur geträumt zu haben. Doch allmählich erinnert sie sich der Vorgänge von vor einem Jahre, aber zum Glück ist die alljährliche Prozession bereits im Anzuge, und sie hört den Gesang: „O heil'ge Jungfrau" (wie während der Ouvertüre vor Beginn der Oper). Ueberwältigt sinkt sie betend nieder, und während dessen verständigt Hoël die Nachbarn und Freunde. Brautkranz und Schleier fehlen denn auch nicht, und während der Hochzeitszug sich in Bewegung setzt und der Chor weitersingend stehen bleibt, senken sich die Felsen im Hintergrunde und lassen ferne die Kapelle, von knieenden Betern umgeben, erscheinen; ein hervorbrechendes Licht beleuchtet dies letzte Bild.

---

85. Die Afrikanerin.

Oper in 5 Akten. Text von E. Scribe; Musik von G. Meyerbeer.

Personen: Don Pedro, Vorsitzender im Rat des Königs von Portugal = Baß; Don Diego, Admiral = Baß; Ines, dessen Tochter = Sopran; Vasco de Gama, Seeoffizier = Tenor; Don Alvar, Mitglied des Rats = Tenor; der Großinquisitor = Baß; Nelusco, Sklave = Bariton; Selica, Sklavin = Sopran; der Oberpriester der Brahmanen = Baß. — Handlung: in Lissabon und an der ostafrikanischen (indischen) Küste; Ende des 15. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 28. April 1865 in Paris.

Erster Akt: Ratssaal der Admiralität in Lissabon. Ines tritt mit einer Begleiterin ein. Sie ist von ihrem Vater hierher beschieden und hofft Nachricht von dem Geliebten zu erhalten, der sich Bartholomäus Diaz auf seiner Entdeckungsreise angeschlossen hat. In Liebe erinnert sie sich seiner und seiner Abschiedsromanze: „Leb' wohl freundliches Gestade." Diego tritt mit Pedro ein und eröffnet ihr, daß der König ihr diesen zum Gemahl bestimmt habe; Pedro zeigt ihr in der Totenliste den Namen Vasco de Gamas. Terzettino: „Denk' an die Pflicht, an meine Ziele." Der Eintritt des hohen Rats wird gemeldet, Ines verläßt schnell

den Saal. Die Geistlichkeit mit Diego und Pedro nehmen nach einem allgemeinen Gebet auf einer Seite, die andern Räte und Offiziere auf der andern Seite Platz. Pedro eröffnet die Sitzung; es soll darüber beraten werden, ob Diaz Hilfe gebracht werde, wie der König wünscht; Alvar aber wirft dazwischen, daß Diaz zu Grunde gegangen sei, einer seiner Offiziere, der allein entkommen, habe die Nachricht gebracht. Er soll eintreten, und der von Diego und Pedro totgewähnte Vasco tritt ein. Er berichtet den Untergang des Diaz, bittet um ein Schiff zu neuer Fahrt und überreicht eine Denkschrift mit der Klarlegung des Projektes. Ensemble: „Und wag' ich auch mein Blut, mein Leben." Zum Beweise hat er zwei Sklaven mitgebracht. Selica und Nelusco eilen verstört herein, sie verweigern aber jede Auskunft und werden wieder entlassen. Beratung ohne Vasco. Während derselben entdeckt Pedro in der Denkschrift einen gezeichneten Plan, den er heimlich einsteckt. Alvar tritt lebhaft für Vasco ein, die Mehrzahl aber ist dagegen und so wird Vasco abgewiesen und sein Projekt für Wahnwitz erklärt. Heftig aufbrausend beleidigt er den Rat tötlich und wird dafür zu ewigem Kerker verurteilt.

Zweiter Akt: Zimmer im Inquisitionsgefängnis zu Lissabon. Vasco schlummert auf einem Ruhebett, und Selica bewacht seinen Schlaf. Im Schlafe verrät er seine Liebe zu Ines, zum Schmerze Selicas; ihre Schlummerarie: „In meinem Schoß laß ruhn dein Haupt" und Lied: „Zu Füßen mir schlummre du." Nelusco schleicht herein, und Selica verbirgt sich hinter einem Pfeiler. Er hat erkannt, daß Selica, daheim seine Königin, die er anbetet, den Portugiesen liebt und will diesen töten. Selica fällt ihm in den Arm und zwingt ihn abzulassen; Arie: „Dir, o Königin, bin ich ergeben." Als ihn die Wut aufs neue erfaßt und hinzureißen droht, weckt Selica Vasco. Nelusco muß sie verlassen. Duett, in welchem Selica dem heimlich Geliebten aus ihrer Heimat Winke giebt, wie er seinen Plan ausführen kann. Da öffnet sich die Pforte und Ines tritt mit Pedro und Anderen ein. Sie bringt dem zu ewigem Kerker Verurteilten die Freiheit, um den Preis der eigenen, denn dafür hat sie sich Don Pedro als Gattin hingegeben. Großes Ensemble. Der Ruhm winkt ihm aufs neue, der Liebe muß

er entsagen. Don Pedro ist zum Kommandanten eines Geschwaders ernannt, welches die Entdeckungen des Diaz weiter verfolgen soll; Nelusco bietet sich ihm zum Steuermann an. Vasco ahnt richtig, daß sein eigener Plan allein diesem Unternehmen zu Grunde liegt und Pedro seinen Ruhm ernten will.

Dritter Akt: die Szene ist der Querdurchschnitt eines großen Seeschiffes. Der Morgen will anbrechen; Chor der Matrosen, Soldaten, Frauen uud Gebet. Alvar, der sich an der Reise beteiligt, warnt Pedro, denn er glaubt in dem Steuermann einen Verräter sehen zu müssen, dem sie schon den Untergung zweier Schiffe zu danken haben. Pedro verwirft den Rat und überträgt auf neue Nelusco die Führung des Schiffes. Neluscos grimme Freude; Legende von „Adamastor, dem König der Wellen." Ein Schiff mit portugiesischer Flagge wird gemeldet, das ein Boot ausgesetzt hat. Es bringt Vasco, der sich den Ruhm nicht rauben lassen wollte und schneller gesegelt ist; er kommt, das Schiff zu retten, das er gerade auf die Gefahr lossteuern sieht, welche Diaz den Untergang brachte. Pedro verhöhnt den Warner, der ja nur um Ines gekommen, und läßt ihn, da er das Schwert gegen ihn zieht, in den untersten Schiffsraum schleppen. Da bricht der Sturm los, das Schiff wird auf die Klippen getrieben gedacht und von den Wilden überfallen, die nach der gänzlichen Niederlage der Europäer vor Selica, ihrer Königin, auf die Kniee sinken.

Vierter Akt: Platz zwischen einem indischen Tempel und Palast. Selicas Triumph-Einzug. Großes Ballett. Der Oberpriester der Brahmanen läßt Selica schwören, daß nie ein Fremdling des Vaterlandes Boden mit seiner Gegenwart beflecken solle. Nachdem sich alle in den Tempel begeben, kommt Vasco, der einzige Ueberlebende, voller Verwunderung dahereeilt; Arie: „Land, so wunderbar!" Doch die Wilden sind schon hinter ihm, auch ihn zu töten, und sind im Begriff, ihn fortzuschleppen, als die aus dem Tempel tretende Selica halt gebietet. Sie will und muß ihn retten. Nelusco und der Oberpriester erinnern sie an ihren Eid, doch sie behauptet, daß er kein Fremdling sei und giebt vor, daß sie ihm, der ihr Leben gerettet, ihre Hand zum Lohne gereicht habe. Nelusco zwingt sie, diese Angabe zu be-

schwören. Selicas und Vascos angeblich erneute Verbindung nach indischen Gesetzen. Nachdem alle gegangen, mahnt Selica den Geliebten, schnell zu fliehen und ihr allein das Unglück zu lassen. Doch Vasco, davon aufs tiefste gerührt, schließt sie nun selbst als Gattin in seine Arme. Großes Liebesduett. Dann beginnt das Fest aufs neue. Als aber Vasco nun in Selicas Palast geführt werden soll, hört er die ferne Stimme seiner Ines, und nun hält ihn nichts mehr; er bricht sich Bahn und stürzt davon.

Fünfter Akt: die Gärten der Königin. Vasco und Ines werden vor die aufs schmachvollste verlassene und beleidigte Königin geführt. Ines fleht für den Geliebten, und Selica heißt alle sich entfernen, nur Ines soll bleiben. Duett, in welchem Selica erkennt, daß die beiden zwar längst getrennt, sich dennoch aber einander ewig lieben werden. Ihr Entschluß ist gefaßt. Sie befiehlt Nelusco, beide auf ein Schiff zu bringen und dafür zu sorgen, daß es sogleich absegelt. Dann soll er zu ihr kommen nach dem Kap, wo der mächtige Manzanillobaum steht; Nelusco warnt sie vor dessen tötlichem Duft, doch sie will von dort nur das Meer übersehen. — Verwandlung: die ganze Bühne ist von dem Manzanillobaum eingenommen. Selicas großartige Todesszene, der Gipfelpunkt der ganzen Oper. Selica, die Vasco heiß und innig liebt, hat eingesehen, daß eine Verbindung mit ihm als Christen umso weniger möglich ist, als die älteren Bande, welche ihn mit Ines, der Witwe des ermordeten Don Pedro vereinen, unauflöslich sind. Ihr edles und sanftes Gemüt hat aber das Gefühl der Rache nicht aufkommen lassen, und da sie ohne ihn nicht weiterleben kann, so nimmt sie zu dem Manzanillo ihre Zuflucht; der freiwillige Tod in der giftigen Atmosphäre dieses Baumes war der Zweck ihres Kommens, und Nelusco, der ihr die Meldung bringt, daß das Schiff mit dem Paare abgesegelt sei, findet sie bereits in den letzten Zügen. Unsichtbarer Chor: „In der Liebe ew'gem Reich sind alle, alle gleich.“

Moszkowski.

86. Boabdil, der letzte Maurenkönig.

Oper in 3 Akten. Dichtung von Karl Wittkowsky; Musik von Moritz Moszkowski.

Personen: Ferdinand V., König von Kastilien und Aragon = Baß; Roderigo, Graf von Cabra, Feldherr = Bariton; Boabdil, König von Granada = Tenor; Ayxa, seine Mutter = Alt; Zoraja = Sopran; Abil Gazan ben Jussuf, maurischer Hauptmann = Bariton; Der Imam von Granada = Baß. — Handlung: in Cadova und Granada; 1492.

Erste Aufführung: 21. April 1892 in Berlin.

Erster Akt: Platz vor dem königlichen Palast in Cordova. Bürger und Landleute dringen durch das Stadtthor herein, den einziehenden siegreichen Feldherrn Cabra mit Jubel empfangend. Ferdinand und sein Hofstaat treten aus dem Palast. Auch der König begrüßt nun den Feldherrn, welcher seine düstere Miene damit erklärt, daß er seine in ihrer frühesten Jugend von den Mauren geraubte Tochter Elvira nicht gefunden habe. Da nahen Zoraja und Mauren, für das Leben ihres gefangenen Königs Boabdil und seiner Mutter zu bitten. Zoraja trägt eine Halskette mit einem Bilde, daran wird sie als Cabras verschwundene Tochter erkannt. Ihre Erinnerung erwacht, und sie schmiegt sich an den Vater. Da befiehlt Ferdinand, Boabdil und seine Mutter herbei zu führen und dem Maurenkönige zugleich zu melden, daß ihm für die Erhaltung dieses Kindes ein freundlich Los werden solle. Dem darüber erstaunten Cabra erklärt der König halblaut, daß er den Plan gefaßt habe, die Mauren durch die Mauren zu verderben, was er jetzt mit seinem schwachen Heer nicht könne, indem er Boabdil als Vasall wieder einsetze und gegen den Maurenrebellen Zagal in den Kampf schicke. Boabdil und seine Mutter werden hereingeführt, der Maure will aber von dem Anerbieten, als Spaniens Vasall den Thron von Granada zurück zu erhalten, nichts wissen. Doch gelingt es Zoraja, die in seine Arme stürzt und ihn beschwört, sich für sie und ihre beiderseitige Liebe zu erhalten, ihn zur Annahme des Angebotes zu be-

wegen. Nur die Mutter Ayxa ahnt, daß hinter dieser anscheinenden Großmut schwarzer Verrat lauert; Cabra dagegen ist entsetzt, daß sein Kind in unheilvoller Glut für Boabdil lodert, den seine Seele bitter haßt. Nachdem der Maure sich bereit erklärt, den Freundesbund einzugehen, schließt ein allgemeiner Freudenchor den Akt.

Zweiter Akt: prächtiges Gemach im Alhambraschlosse. Boabdil, im Festgewande, preist den Tag, daß der seinen Thron zurück erlangt hat, denn der Rebell Zagal ist geschlagen und Cabra ist schon wieder auf dem Heimzuge begriffen. Nur die Geliebte hat ihm König Ferdinand bis jetzt noch nicht gesandt, und Zoraja ist es ja, durch die sein Leben neu erstanden: „Hohe Liebe, deinem Segen darf ich danken Kron' und Land". Trüb sinnend tritt die Mutter Ayxa ein; Arie: „Wo bist du, freies Maurenland?" Sie fühlt sich durch die Gunst des Feindes unglücklich, ihr ist Ferdinand nur der Leu, der mit seinem Opfer spielt, bevor er es vernichtet; auch Zoraja hält er, um Boabdils Hand zu binden. Sie beschwört den Sohn, Zoraja mit Waffengewalt zu befreien und das Joch der Tyrannei abzuwerfen, bevor Ferdinand noch ein starkes Heer beisammen habe. Jubelstimmen von außen, welche der Königin Heil rufen, unterbrechen die Szene, und Zoraja stürzt in wirrer Kleidung herein und in Boabdils Arme. Sie ist den Spaniern entflohen, denn ein Priester hat ihr unablässig zugesetzt, Boabdil zu entsagen, und doch ist nur er ihre einzige Seligkeit. Boabdil: „Heiliges Recht hat Dich mir gegeben, königlich Wort hat Dich mir gesellt, Dich zu schützen, Dich zu besitzen, trotze ich kühn einer ganzen Welt". Ayxa umarmt Zoraja und führt sie dem Ausgange zu. — Verwandlung: Löwenhof in der Alhambra. Freudenchor des Volkes und Boabdils Hochzeitszug. Großes Ballett. Der Imam beginnt die heilige Handlung und schließt den Bund. Da stürmt Cabra herein mit einigen Rittern und einem Herold, der das Banner Kastiliens trägt. Cabra reißt seine Tochter unter dem Hochzeitsbaldachin fort und breitet das Banner schützend über sie und sich selbst. Seine zornigen Drohungen rufen indessen Boabdils Widerstand wach. Mit seinem Schwerte zerschlitzt er das kastilische Banner: „Nun auf, mein Volk, nun schare dich zum heil'gen Glaubenskampf

um mich.“ Die Hochzeitsgäste werfen die Kränze fort, ziehen die Schwerter und drängen die Spanier hinaus.

Dritter Akt: Terrasse des an einem Vorsprunge des Alhambrafelsens gelegenen maurischen Lustschlosses. Boabdil tritt mit Jussuf und andern maurischen Heerführern auf, dazu Ayxa aus dem Schlosse. Ein glücklicher Kampftag liegt hinter ihnen, noch ein solcher Tag, und Granada ist frei, umso sicherer, als Zagal, mit dem er ausgesöhnt, mit seinen Truppen morgen zu ihm stoßen wird. Ayxa zweifelt an dessen Ehrlichkeit, doch feurig tritt Jussuf für ihn ein. Als aber alle gegangen, verrät dieser in einem Selbstgespräch höhnend das Gegenteil, denn Zagals Entgegenkommen ist Verstellung, Boabdil soll gestürzt und Zagal auf den Thron von Granada erhoben werden; Jussuf steht in seinem Solde. Inzwischen ist Cabra als maurischer Bettler herbeigeschlichen. Er bringt eine Botschaft von Zagal, wonach der Ueberfall beschlossen ist und Jussuf die Thore der Alhambra öffnen soll, nachdem er durch ein Feuerzeichen den rechten Zeitpunkt angegeben. Die Tötung Boabdils nimmt Cabra auf sich, die Gründe behält er für sich, giebt sich auch dem Andern nicht zu erkennen; Jussuf verrät ihm nur, daß Boabdil in früher Morgenstunde hier diese Terrasse hinabsteigen wird, sofort kenntlich an dem Königsmantel und dem heiligen Panier Granadas in seiner Hand. Diesen tötlichen Verrat hat Zoraja belauscht, und als Jussuf gegangen, hat sie in dem Bettler ihren Vater erkannt, doch kein Flehen kann diesen weich stimmen; Boabdil soll gerettet sein und sogar auf dem Thron erhalten bleiben, wenn sie sich von ihm lossagt, oder sie soll gehen und nun den Vater verraten, was dessen sicheren Tod nach sich ziehen würde. Beides vermag Zoraja nicht; Schluß des Duetts: „Frist geb’ ich dir zum Ueberlegen: dort unten, im Gebüsch verborgen, harre ich dein bis zum grauenden Morgen. Doch bleibst du aus, wirst du den Tod ihm bringen, und was ich jetzt erbat, werd’ ich erzwingen. Nun weißt du alles, nun wähle für dich: Tod oder Leben, ihn oder mich.“ Rasch entfernt sich Cabra und läßt die Tochter verzweifelt zurück. Zu ihr kommt Boabdil aus dem Schlosse. Großes Liebesduett: „dein bin ich wieder,“ mit welchem Zoraja den geliebten Mann zu umspinnen und festzuhalten sucht. Vergebens, denn als von

fern die Stimme des Mueddin zum Gebet ruft, erinnert sich Boabdil seiner Pflicht, reißt sich los und eilt ins Schloß. Da ist Zorajas Entschluß gefaßt: für ihn will sie sterben. Als er zurückkehrt, erklärt sie ihm ihren Entschluß, auch im Kampfe an seiner Seite zu bleiben, nimmt ihm Mantel und Panier mit sanfter Gewalt ab, und als sie so der Terrasse nahe sind, kracht ein Schuß, und Zoraja bricht tot zusammen. Cabra, triumphierend herbeieilend, erkennt seinen unseligen Irrtum und wird von Boabdil erdolcht, der sich nun in tiefster Trauer über Zorajas Leiche beugt. Doch als nun die Spanier heranstürmen, die den Maurenkönig suchen, tritt Boabdil in den Eingang des Schlosses, sich ihren Schwertern preisgebend, und sinkt zu Tode getroffen, nachdem er bis zu Zorajas Leiche gewankt ist, neben ihr zusammen.

Mozart.

87. Idomeneus.

Große heroische Oper in 3 Akten. Text von Abbate G. Varesco; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Idomeneus, König von Kreta = Tenor; Idamantes, sein Sohn = Alt; Elektra, eine Tochter des Agamemnon = Sopran; Ilia, eine Tochter des Priamus, Gefangene auf Kreta = Sopran; Arbaces, Freund des Idomeneus = Bariton; der Oberpriester des Neptun = Baß. — Handlung: in und bei Kydonia auf Kreta; nach Beendigung des trojanischen Krieges. Erste Aufführung: 29. Januar 1781 in München.

Erster Akt: Ilias Gemach im Palaste. Ilia, allein, beklagt ihr Geschick, und doch liebt sie heimlich Idamantes, den sie als Trojanerin eigentlich hassen müßte; Arie: „Vater, Geschwister, lebt wohl nun". Zu ihr kommt Idamantes, der den zurückkehrenden Vater erwartet, und befiehlt, die gefangenen Trojaner herbeizuholen, denen er zur Feier des Festes die Freiheit geben will. Er liebt Ilia gleichfalls, doch sie will eine unübersteigbare Schranke aufrecht erhalten;

seine Arie: „Ich bin schuldlos“. Friedenschor. Danach tritt Elektra auf, die ihm wegen seiner Großmut Vorwürfe macht. Doch kaum hat er begonnen sich zu rechtfertigen, als Arbaces herbeieilt und die Schreckenskunde bringt, daß Idomeneus' Schiff angesichts der heimischen Küste untergegangen sei. Beide eilen davon, auch Ilia geht, und nun läßt Elektra, welche den Idamantes gleichfalls liebt, ihrem Rachegefühl gegen Ilia freien Lauf; Arie: „Euch ruf' ich zu Hilfe, Furien“. — Verwandlung: Küste des bewegten Meeres, mit Schiffstrümmern. Chor des zur Rettung vorübereilenden Volkes. Idomeneus tritt auf und beklagt sein unseliges Geschick, daß er dem Poseidon gelobt, ihm den ersten Menschen zu opfern, der ihm in der Heimat begegnen würde; Arie: „Ein klagender Schatten wird stets mich umschweben“. Zu allem Unglück ist es Idamantes, welcher ihm zuerst entgegeneilt, den der unglückliche Vater nun aber schmerzbewegt flieht; Idamantes Arie: „Ich finde den Vater“. Begleiter des Königs steigen ans Land, begrüßt von dem herbeieilenden Volke; Marsch mit Chor und Solostimme (Ciacona).

Zweiter Akt: Halle im Palaste. Idomeneus bittet Arbaces um Rat, wie er den Sohn vor dem grausigen Geschick retten könne, und beide beschließen, Idamantes soll Elektra nach Argos bringen und ihr den väterlichen Thron wiedergeben. Dann läßt Idomeneus Ilia kommen, ihr die von Idamantes erhaltene Freiheit zu bestätigen, und die jetzt heimatlose Ilia ist glücklich, auf Kreta bleiben zu können, wo ihr Idomeneus ein Vater geworden; Arie: „Verlor ich den Vater“. Nachdem sie gegangen, ahnt Idomeneus ihre Liebe zu Idamantes und fühlt sich nun um so unglücklicher. Nach seinem Abgange erscheint Elektra, triumphierend, daß sie in der Begleitung des Idamantes reisen kann, denn nun soll es ihrer Liebe gelingen, ihn Ilia vergessen zu machen. — Verwandlung: Hafen von Kydonia, wo sich Idamantes und Elektra einschiffen sollen. Chor und Abschied von Idomeneus. Da aber erhebt sich plötzlich ein furchtbarer Sturm, hoch schäumt das Meer, Blitze durchfurchen die Luft, und ein Meerungeheuer steigt aus den Wogen empor. Das Volk erbebt vor diesem Zorne Poseidons und entflieht nach allen Seiten.

Dritter Akt: die königlichen Gärten. Ilia klagt den Lüften ihre Sehnsucht nach dem Geliebten. Da sieht sie ihn kommen und weiß nicht, was beginnen; doch als er Abschied von ihr nehmen will, da er das dem Meere entstiegene Ungeheuer bekämpfen muß, verrät sich ihre Liebe; Duett: „Wenn nicht töten diese Worte, tötet nie der Liebe Freude". Ihre Seligkeit wird von Idomeneus und Elektra unterbrochen; doch ersterer billigt die Liebe in schmerzlicher Bekümmernis, während Elektra für sich alles verloren sieht. Da meldet Arbaces, daß das Volk unwillig murrt, und die Entscheidung des Idomeneus gebietet, das Volk im Tempel des Poseidon zu versammeln. — Verwandlung: vor dem königlichen Palaste. Idomeneus mit Gefolge, Oberpriester, Priester und Volk ziehen auf. Der Oberpriester schildert dem Könige, welche furchtbaren Verheerungen das von Poseidon gesandte Ungeheuer unter dem Volke von Kreta anrichte, und ermahnt ihn ernst, das Opfer zu nennen und dem Gotte darzubringen. Da vermag Idomeneus nicht länger zu schweigen und nennt Idamantes. Allgemeines Entsetzen und Trauerchor. — Verwandlung: Neptuntempel mit der Statue des Gottes. Priester bereiten das Opfer vor. Idomeneus zieht auf mit Gefolge und Volk. Marsch und Chor, Gebet der Priester, das aber durch einen hereindringenden zweiten Chor unterbrochen wird: Idamantes hat das Ungeheuer erlegt und wird, weiß gekleidet und blumenbekränzt, im Triumph daher geführt. Um so schmerzlicher erscheint nun das von Poseidon geforderte Opfer, doch Idamantes ist todesmutig bereit, tritt zu dem Altar, und schon erhebt Idomeneus den Stahl, da fällt ihm Ilia in den Arm. Sie will das Opfer sein; aber den sich nun erhebenden edlen Wettstreit der beiden Liebenden beendet Poseidon selbst, denn nach einem unterirdischen Donner bewegt sich die Statue, und eine Stimme verkündet, daß Idomeneus dem Throne entsagen, Idamantes herrschen und Ilia seine Gattin sein solle. Idomeneus dankt den Göttern, übergiebt dem Sohne die Herrschergewalt und sieht für Kreta eine beneidenswerte Zukunft heraufziehen. Schlußchor.

---

88. Die Entführung aus dem Serail.

(Belmonte und Konstanze.)

Oper in 3 Aufzügen. Text nach Bretzner von Stephanie d. j.; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Selim Bassa (Sprechrolle); Konstanze = Sopran; Blonde, deren Mädchen = Sopran; Belmonte = Tenor; Pedrillo, dessen Diener und Aufseher in den Gärten des Bassa = Tenor; Osmin, Aufseher über das Landhaus des Bassa = Baß. — Handlung: auf dem Landgute des Bassa; Mitte des 16. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 12. Juli 1782 in Wien.

Erster Aufzug: Platz vor dem Palaste des Bassa am Ufer des Meeres. Belmonte tritt auf, die von Seeräubern geraubte Konstanze zu finden; Arie: „Hier soll ich dich denn sehen", zieht sich aber zurück, da er Osmin kommen sieht. Dieser ersteigt eine Leiter an einem Feigenbaum und pflückt Früchte; Lied: „Wer ein Liebchen hat gefunden" und Duett, in welchem Belmonte von jenem vergeblich Auskunft über Pedrillo heischt und zum Garten hinausgedrängt wird. Allein läßt Osmin sein Gift über Pedrillo aus, und als dieser dazu kommt auch in der Arie: „Solche hergelauf'ne Laffen". Nachdem er gegangen, finden sich Belmonte und Pedrillo und verabreden, die Mädchen zu entführen; Belmontes Arie: „Konstanze, dich wieder zu sehen." Janitscharen, Würdenträger und Frauen füllen die Bühne, denn der Bassa kommt zu Schiff mit Konstanze. Chor. Der Bassa bemüht sich um Konstanze, welche seine Liebe aber nicht erwidern kann, ihre Arie: „Ach, ich liebte"; dennoch gewährt er ihr abermals einen Aufschub. Nachdem sie gegangen, kommen Belmonte und Pedrillo, letzterer stellt seinen Herrn als Baumeister vor, und der Bassa wünscht ihn in seine Dienste zu nehmen. Als die beiden in den Palast gehen wollen, verwehrt ihnen der heraustretende Osmin den Eingang, und mit dem Terzett: „Marsch, marsch, marsch, trollt euch fort!" schließt der Akt.

Zweiter Aufzug: Garten im Palast des Bassa. Osmin und Blonde treten auf. Der Dicke hat sich in das Mädchen verliebt und meint sie als unterwürfige Sklavin behandeln zu können; doch Blonde belehrt ihn eines Besseren; Arie:

„Durch Zärtlichkeit und Schmeicheln." Osmin bekommt Angst vor dem resoluten Mädchen und muß nachgeben; Duett: „Ich gehe, doch rate ich dir." Nachdem sie Osmin fortgejagt, kommt zu ihr Konstanze, sehr niedergeschlagen; Arie: „Traurigkeit ward mir zum Lose." Blonde spricht ihr Mut ein, als sie aber den Bassa kommen sieht, eilt sie davon. Selim dringt abermals in Konstanze, und als er diese fest auf ihrer Weigerung beharren sieht, droht er mit Gewalt. Doch Konstanze schreckt das nicht; Arie: „Martern aller Arten". Selim ist förmlich erschrocken vor diesem unerwarteten Mute und geht ihr nach. Blonde und Pedrillo eilen herbei; letzterer verkündet dem geliebten Mädchen, daß Belmonte angekommen sei und ein Schiff zur Flucht versteckt liege; sie möge dem alten Schlaukopf Osmin einen Schlaftrunk mischen, denn um Mitternacht wollen die Männer mit Leitern kommen und die Mädchen aus ihren Gemächern holen. Blondchens Arie: „Welche Wonne, welche Lust". Nun trägt Pedrillo einen Korb mit Flaschen herbei, er will Osmin auch noch in anderer Weise beikommen; Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite!" Osmin kommt dazu und läßt sich nach mancherlei Sträuben zu einem Zechgelage bewegen; Duett: „Vivat Bacchus, Bacchus lebe!" Schließlich wird Osmin, völlig betrunken, von Pedrillo hinausgeschleppt. Nun ist die Luft rein und einer Zusammenkunft der beiden Paare nichts mehr im Wege. Glückliches Wiedersehen; Belmontes Arie: „Wenn der Freude Thränen fließen" und Quartett: „Ach, Belmonte, ach, mein Leben", nach dessen Schluß alle vier nach verschiedenen Seiten davoneilen.

Dritter Aufzug: Platz zwischen dem Palaste des Bassa und der Wohnung des Osmin. Mitternacht. Pedrillo kommt mit einem Schiffer, sie legen Leitern an die beiden Häuser. Dazu kommt Belmonte, und während Pedrillo sich von der Sicherheit zu überzeugen geht, singt ersterer die Arie: „Ich baue ganz auf deine Stärke". Dann erscheint Pedrillo wieder mit einer Mandoline, und seine Romanze: „Im Mohrenland gefangen war" dient den Mädchen als Signal. Nun öffnet Konstanze das Fenster, und Belmonte steigt zu ihr hinauf; bald erscheinen beide unten durch die Thür wieder und eilen davon. Jetzt steigt Pedrillo zu Blonde hinauf, während dessen aber kommt Osmin daher mit

einem Diener und findet die Leitern. Er macht Lärm, und während er ein Stück der Leiter an seinem Hause unbeholfen hinaufklettert, entwischen Pedrillo und Blonde unten zwar auch, aber die rechtzeitig herbeieilende Wache ist sofort hinterher, und bald werden sie zurückgebracht; auch Belmonte und Konstanze sind ergriffen worden. Osmins teuflische Freude; Arie: „Ha, wie will ich triumphieren". — Verwandlung: Halle im Palaste des Bassa. Dieser ist von dem Lärm im Garten aufgeweckt worden, doch da kommt schon Osmin, ihm zu melden, daß der neue Baumeister Konstanze zu entführen versucht habe. Die Gefangenen werden hereingebracht. Konstanze will gern für den Geliebten sterben, und dieser bietet für sie beide Lösegeld, so hoch es sei. Doch als der Bassa den Namen Lostados hört und erfährt, daß der Kommandant von Oran Belmontes Vater sei, fährt er grimmig auf, denn dieser hat vor Jahren sein ganzes Glück zerstört, und den Sohn dieses seines ärgsten Feindes hat er nun in seinen Händen. Er befiehlt Osmin, ihm zu folgen, damit er ihm diktiere, wie mit den Gefangenen verfahren werden soll. Auch die Wachen entfernen sich. Belmonte und Konstanze allein; Duett: „Welch ein Geschick, o Qual der Seele!" Danach werden auch Pedrillo und Blondchen hereingeführt. Nun erscheint der Bassa wieder, mit Osmin, Würdenträgern und Frauen. Sein edles Herz hat gesiegt: anstatt sich zu rächen, verkündet er allen die Freiheit. Schlußensemble: „Nie werd' ich deine Huld verkennen" mit dem Refrain: „Wer so viel Huld vergessen kann, den seh' man mit Verachtung an".

89. Die Hochzeit des Figaro.

Oper in 4 Aufzügen. Text von Lorenzo da Ponte; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Graf Almaviva = Bariton; die Gräfin, seine Gemahlin = Sopran; Susanna, deren Kammermädchen = Sopran; Cherubin, des Grafen Page = Sopran; Figaro, des Grafen Kammerdiener = Baß; Marzellina, Beschließerin im gräflichen Schlosse = Mezzosopran; Bartolo, Arzt aus Sevilla = Baß; Basilio, Musikmeister = Tenor; Don Curzio, Richter = Tenor; Antonio, Gärtner = Bariton; Bärbchen, dessen Tochter = Sopran. — Handlung: des Grafen Schloß und Garten in der Nähe von Sevilla; Mitte des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 1. Mai 1786 in Wien.

Erster Aufzug: ein nicht vollständig möblirtes Zimmer, in welchem Figaro hinten den Raum ausmißt, während Susanna vor einem Spiegel einen Hut probiert; Duett: „Deutlich saget mir mein Spiegel". Sie wollen Hochzeit machen, und dies Zimmer hat der Graf für sie bestimmt, da von ihm aus die Zimmer des Grafen und der Gräfin schnell zu erreichen sind. Doch verrät Susanna, daß der Graf ihr nachstelle und der Musikmeister den Unterhändler mache. Nun geht Figaro über die Wahl dieses Zimmers ein Licht auf; Duett: „Sollt' einstens die Gräfin des Nachts dir schellen" und Figaros Kavatine: „Will einst das Gräflein ein Tänzlein wagen". Nachdem beide davongeeilt, treten Marzellina und Bartolo ein. Sie möchte Figaro heiraten und Bartolo ihr helfen, um die Alte los zu werden; seine Arie: „Süße Rache, du gewährest hohe Freude". Bartolo verläßt das Zimmer, und nun trifft Marzellina mit Susanna zusammen; Streitduett: „Nur vorwärts, ich bitte", mit dessen Ende Marzellina wütend abgeht. Jetzt kommt Cherubin hereingesprungen, er hat vom Grafen den Abschied erhalten, und Susanna soll für ihn bitten, damit er in der Nähe der Gräfin bleiben könne; seine Arie: „Neue Freuden, neue Schmerzen." Da hört man die Stimme des Grafen, und Cherubin verbirgt sich hinter einem hohen Lehnstuhl, in welchem der Graf Platz nimmt. Er wirbt um die Liebe Susannas, als man Basilios Stimme hört. Während sich der Graf zur Thür wendet, springt Cherubin schnell in den Lehnstuhl, und Susanna bedeckt ihn mit einem Gewande. Der Graf hat nichts davon bemerkt

und duckt sich nun hinter den Sessel. Basilio tritt ein und macht allerhand boshafte Bemerkungen über die Liebeleien des Pagen mit der Gräfin und Susanna. Doch da tritt der Graf dazwischen; Terzett: „Wie, was hör' ich?" Nun soll Cherubin sogleich fort, denn gestern erst hat ihn der Graf bei Susannens Muhme erwischt, unter einer Decke versteckt, wie unter diesem Domino hier. Der Graf hebt den Domino vom Stuhle, und Cherubin kommt zum Vorschein. Das beginnende Verhör wird durch einen Chor von Bäuerinnen und Bauern unterbrochen, die dem Grafen zu danken kommen, daß er die Hochzeit Figaros und Susannens verherrlichen will. Der Graf lehnt den Dank ab, und nachdem die Bauern gegangen, bleibt nur Figaro mit den Hauptpersonen zurück. Alle bitten für Cherubin, und der Graf läßt sich bewegen, aber er verleiht ihm eine erledigte Offiziersstelle in seinem Regimente mit der Bedingung, daß er heute noch abreise. Unter guten Lehren, welche Figaro in der Arie: „Dort vergiß leises Flehn, süßes Wimmern" giebt, fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug: Zimmer der Gräfin. Sie tritt ein; Arie: „Heil'ge Quelle reiner Triebe", in welcher sie die Flatterhaftigkeit ihres Gatten beklagt. Zu ihr kommt Susanna und bald darauf Figaro, der einen Plan entworfen hat, den Grafen zur raschen Genehmigung der Hochzeit zu zwingen, die er noch immer nicht gegeben: Er hat ihm einen Brief zustecken lassen, durch welchen der Graf benachrichtigt wird, daß die Gräfin diesen Abend ein Stelldichein im Garten habe; dann soll Susanna die von dem Grafen erbetene Zusammenkunft daselbst ihm bewilligen, statt ihrer aber der in Frauenkleider gesteckte Page hingehen und die Gräfin ihn mit diesem überraschen. Die Gräfin geht auf den schlüpfrigen Plan ein, und Figaro soll den Pagen sofort senden, um eine Probe mit ihm zu machen. Cherubin kommt; sein Patent im Gürtel. Die Gräfin sieht dasselbe an, bemerkt, daß das Siegel fehlt und giebt es ihm zurück. Des Pagen Kanzone: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt." Er wird von Susanna verkleidet, nachdem diese die Hauptthür verschlossen. Plötzlich klopft es, und der Graf begehrt Einlaß. Cherubin eilt in der Gräfin Zimmer, das er von innen verriegelt, und Susanna verbirgt sich hinter einem Fenstervorhang. Die Verlegenheit der Gräfin läßt

die Eifersucht des Grafen erwachen, und da sie sich weigert, ihr Zimmer zu öffnen (Terzett), so will er Werkzeuge zum Erbrechen der Thür holen, und die Gräfin muß ihn, nachdem er auch die Thür zu Susannens Zimmer verschlossen, begleiten. Nun eilt Susanna hervor, läßt den Pagen heraus, welcher aus dem Fenster in den Garten hinabspringt, während Susanna in der Gräfin Zimmer schlüpft. Graf und Gräfin kehren zurück, und voll Angst gesteht letztere nun, daß der Page in dem Zimmer sei, doch als der Zorn des Grafen aufs höchste gestiegen, tritt Susanna heraus. Während der Graf noch staunt, raunt sie der Gräfin zu, daß der Page in Sicherheit sei, und nun fühlt sich der Graf aufs äußerste beschämt und bittet um Verzeihung. Auch Figaro, welcher dazu kommt, wickelt sich, von den Frauen heimlich unterrichtet, mit großer Schlauheit aus der Briefgeschichte heraus, will, als der Gärtner mit einem Blumentopfe kommt, den ein hier aus dem Fenster springender Mensch zerbrochen, das selbst gewesen sein, und als der Graf von Antonio das von dem Pagen verlorene Patent erhält, auch dies verloren haben, das Cherubin ihm gegeben, weil, wie die Gräfin ihm zuraunt, das Siegel fehle. So scheint alles in bester Ordnung, da kommt aber Marzellina, begleitet von Bartolo, und erhebt eine Klage gegen Figaro wegen eines gebrochenen Eheversprechens. Der Graf verspricht genaue Untersuchung, aber damit ist die Hochzeit wieder weiter in die Ferne gerückt.

Dritter Aufzug: Festsaal. Der Graf, allein, kann aus dem Labyrinth nicht herausfinden. Da kommt Susanna. Sie ist von der Gräfin veranlaßt, dem Grafen das Stelldichein im Garten zu bewilligen; die Gräfin will dann mit ihr die Kleider tauschen und den Gemahl beschämen. Duett: „So lang' hab' ich geschmachtet." Doch als er hört, wie sie im Abgehen zu dem in der Thür erscheinenden Figaro sagt, daß sein Prozeß schon gewonnen sei, erwacht sein Zorn aufs neue, und in dem Recitativ: „Der Prozeß schon gewonnen?" und der Arie: „Ich soll ein Glück entbehren" beschließt er, alles daran zu setzen, Marzellinen zu ihrem vermeintlichen Rechte zu verhelfen. In der darauf folgenden Gerichtsszene stellt sich heraus, daß Figaro ein gefundenes oder gestohlenes Kind ist, und an einem Mal an seinem Arme erkennen ihn Marzellina und Bartolo als ihren eigenen Sohn, die Frucht

ihrer früheren Zärtlichkeit. Sextett: „Laß mein liebes Kind dich nennen.“ Nachdem alle gegangen, kommt die Gräfin allein; Recitativ: „Und Susanna kommt nicht“ und Arie: „Nur zu flüchtig bist du verschwunden.“ Susanna bringt ihr Nachricht, daß alles glücken wird, und die Gräfin diktiert ihr einen Liebesbrief an den Grafen; Briefduett: „Wenn die sanften Abendlüfte.“ Das Billet wird mit einer Nadel zugesteckt, welche der Graf, wie auf dem Rande bemerkt wird, zurückschicken soll. Nun zieht ein Chor junger Mädchen auf, welche der Gräfin ihre Huldigung darbringen wollen, unter ihnen Cherubin in Mädchenkleidern. Dazu kommen der Graf und Antonio. Letzterer hat entdeckt, daß Cherubin nicht abgereist ist, erkennt ihn hier und entlarvt ihn. Der Graf weidet sich an dem verlegenen Erstaunen der Frauen, doch wird er wieder sicher, als ihm inmitten des beginnenden Hochzeitszuges (Figaro und Susanna, sowie Bartolo und Marzellina) Susanna verstohlen das Briefchen zeigt und es ihm auch in die Hand zu spielen weiß. Da er sich dabei an der Nadel ritzt, die er erst wegwirft, dann aber wieder aufhebt, so ist der Vorgang von Figaro nicht unbemerkt geblieben. Der Graf ladet alle auf seine Kosten zum Abendfeste ein. Chor.

Vierter Aufzug: ein schmaler Korridor, in welchem Bärbchen ängstlich nach der Nadel sucht, die ihr von dem Grafen mit einem Auftrage an Susanna übergeben worden ist und die sie nun verloren hat; Kavatine: „Unglücksel'ge kleine Nadel“. Figaro kommt mit Marzellina dazu und wähnt seinen Verdacht gegen Susanna, den er schon während des Hochzeitszuges gefaßt, augenscheinlich bestätigt. Wütend stürzt er davon, sich zu rächen; doch Marzellina hält Susanna trotzdem für unschuldig; Arie: „Es knüpfen auf den Fluren“. — Verwandlung: Garten, links und rechts je ein Pavillon. Nacht. Bärbchen kommt und eilt, als sie Menschenstimmen hört, in den einen Pavillon. Figaro will Susanna auf ihrer Untreue ertappen, unterstützt von Basilio und Bartolo; Basilios Arie: „In den Jahren, wo die Stimme“; Figaros Arie: „Ach, öffnet eure Augen“. Danach kommen die Gräfin und Susanna, welche miteinander die Kleider getauscht haben, mit Marzellina. Letztere verschwindet in demselben Pavillon. Susanna weiß, daß Figaro auf der Lauer

steht, um sie bei ihrem angeblichen Stelldichein mit dem Grafen zu überraschen, und neckend beschließt sie, ihn noch möglichst weiter auf die Folter zu spannen. So singt sie nun die berühmte Gartenarie: „O säume länger nicht, geliebte Seele", von deren liebesschmachtendem Inhalt der lauschende Figaro ja nicht anders glauben kann, als daß er für den erwarteten Grafen berechnet ist. Nach dem Schluß der Arie erscheint auf der finsteren Szene einer nach dem andern: Cherubin, welcher nach einigen Unverschämtheiten ebenfalls in jenen Pavillon eilt; der Graf, welcher seiner Gemahlin die glühendsten Liebeserklärungen macht, da er sie für Susanna hält, und sie in den andern Pavillon sendet, wo sie seiner harren soll; Figaro, welcher die echte Susanna sehr bald an der schlecht verstellten Stimme erkennt und für seine Heuchelei tüchtige Ohrfeigen von der Hand der Geliebten davonträgt, dann aber, als sie den Grafen hören, der angeblichen Gräfin mit Liebesbeteuerungen zu Füßen fällt. Da wird er aber von dem Grafen, dessen Eifersucht plötzlich wieder erwacht, gepackt, und während Susanna in den ersten Pavillon entflieht, ruft er Leute herbei. Wütend öffnet er den Pavillon; alle treten heraus und sinken Verzeihung flehend vor ihm nieder, auch Susanna, die immer noch für die Gräfin gehalten wird. Da endlich tritt die wirkliche Gräfin aus dem andern Pavillon, der Graf ist beschämt, und ein Freudenchor beschließt das Meisterwerk.

---

90. Don Juan.

(Der steinerne Gast.)

Oper in 2 Aufzügen. Text von Lorenzo da Ponte; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Don Juan = Bariton; der Komtur = Baß; Donna Anna, dessen Tochter = Sopran; Don Oktavio, deren Bräutigam = Tenor; Donna Elvira, Don Juans verlassene Geliebte = Sopran; Leporello, Don Juans Diener = Baß; Masetto, ein Bauer = Baß; Zerline, dessen Braut = Sopran. — Handlung: in Sevilla; Mitte des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 29. Oktober 1787 in Prag.

Erster Aufzug: Garten des Komtur mit Aufgang zum Hause. Nacht. Leporello geht auf und ab; Arie: „Keine

Ruh' bei Tag und Nacht". Er hört Leute und versteckt sich. Don Juan, von Anna festgehalten, eilen auf die Bühne; Terzett: „Ja, ich wage selbst mein Leben". Auf ihr Geschrei eilt der Komtur mit bloßem Degen herbei: „Laß sie, Verführer! zieh deinen Degen!" aber der schwache Greis wird von Don Juan erstochen. Dieser flieht mit Leporello; nun eilt Anna mit Oktavio und Leuten herbei, kommt aber zu spät und findet den Vater tot; Duett: „Welch ein schreckliches Bild erscheint vor meinen Augen". Während sie ohnmächtig hinsinkt, läßt Oktavio den Leichnam fortschaffen; als sie wieder erwacht, muß er schwören, den Mord zu rächen. — Verwandlung: parkartiger Platz bei einer Schenke und Don Juans Villa. Juan und Leporello treten auf, des ersteren leichtfertige Unterhaltung wird aber bald durch Elvira unterbrochen, die, mit einer Mantilla verhüllt, eintritt; Terzett: „Wo werd' ich ihn entdecken". Als Don Juan sich ihr nähert, schlägt sie die Mantilla zurück, und beide erkennen einander, doch ihre Vorwürfe sucht er hinweg zu scherzen, überläßt Leporello die Tröstung der Verlassenen und eilt davon; Leporellos „Registerarie". Elvira geht entrüstet ab. Da jubelt ein Hochzeitszug daher, Masetto und Zerline an der Spitze; Duett und Chor: „Liebe Schwestern, zur Liebe geboren". Dazu kommt Juan und sucht Zerline für sich zu gewinnen. Masetto wird zwar wütend, Arie: „Hab's verstanden, ja, mein Herr", doch wird er von Leporello und den Bauern mit in die Schenke gezogen. Juan versucht nun alle Ueberredungskünste, und in dem Duett: „Reich' mir die Hand, mein Leben" gewinnt er Zerlinen in der That für sich, doch als er mit ihr in seine Villa eilen will, tritt ihm Elvira entgegen und entzieht sie seinen Händen; Arie: „O flieh' den Bösewicht"; geht mit ihr in die Schenke ab. Jetzt treten Anna und Oktavio in Trauerkleidung auf, finden Don Juan und rufen ihn zur Mithilfe auf, den Mörder zu entdecken. Obgleich nun auch hier Elvira dazwischen tritt (Quartett: „Fliehe des Heuchlers glattes Wort") und den Frevler zu entlarven sucht, so gelingt es Juan doch, Zweifel an ihrer Zurechnungsfähigkeit zu erregen und sie fortzubringen; er kehrt aber schnell zurück und giebt freudig seine Zusage. Da aber erkennt Anna an seinem Ton und Wesen in ihm selbst den Mörder, und sie erzählt

Oktavio den Hergang; Racharie: „Du kennst den Verräter". Nachdem sie die Bühne verlassen, singt Oktavio die Arie: „Bande der Freundschaft" und geht ebenfalls. Don Juan tritt in fröhlichster Stimmung wieder auf, singt die Champagnerarie: „Treibt der Champagner das Blut erst im Kreise" und geht in seine Villa. Nun folgen Masetto und Zerline aus der Schenke; er will nichts von ihr wissen, aber mit der Arie: „Schmäle, tobe, lieber Junge" versöhnt sie ihn vollständig, so daß er, als Don Juan jetzt mit Dienern erscheint und alle, von Leporello aus der Schenke geführten Bauern zu seinem Feste einladet, trotz seines wieder erwachten Verdachtes sich leicht bereden läßt, mit Zerline diesem Feste ebenfalls beizuwohnen. Alle treten nun in die Villa ein. Jetzt kommen auch Anna, Elvira und Oktavio, maskiert und im Domino; sie wollen auf dem Feste den Verbrecher entlarven; Maskenterzett: „Gieb Kraft zu dieser Stunde". — Verwandlung: großer Ballsaal, in welchem an mehreren Stellen getanzt wird. In dem Gewirr des Tanzes weiß Don Juan Zerlinen in ein Nebenzimmer zu entführen, doch als deren Hilferuf erschallt, brechen die Gäste die Thür ein, befreien Zerlinen, und Don Juan zerrt nun Leporello herein, den er der neuen Frevelthat beschuldigt. Da nehmen Oktavio und seine Begleiterinnen die Masken ab, und Don Juan sieht sich in äußerster Gefahr; doch verliert er seine Keckheit keinen Augenblick, und als die Bauern auf ihn und seine Diener eindringen, benutzt er die Verwirrung, mit geschwungenem Degen durch die Mitte zu entfliehen.

Zweiter Aufzug: Platz vor dem Thore mit Elviras Villa. Nacht. Don Juan und Leporello treten auf; Duett: „Gieb dich zufrieden", denn der Diener will einen solchen sauberen Herrn nun durchaus verlassen, aber ein Beutel Gold besänftigt ihn sofort. Jetzt stellt Juan Elviras Kammermädchen nach, und deshalb zwingt er Leporello, hier mit ihm Hut und Mantel zu tauschen. Da tritt Elvira auf den Balkon heraus; Terzett: „O Herz, hör' auf zu schlagen", in welchem sie den Lüften klagt, daß sie den Verbrecher noch immer liebt, während Don Juan unten heuchlerisch um ihre Verzeihung fleht, indem er Leporello in seinem Hut und Mantel vorzutreten und die dazu nötigen Bewegungen zu

machen zwingt. Nur zu gern verzeiht Elvira, kommt auf die Straße, umarmt unter Liebkosungen natürlich den Diener und entflieht mit diesem, als Don Juan hinter der Ecke des Hauses Lärm macht. Nun bringt Juan der Zofe ein Ständchen: „Ich komme mit der Zither". Kaum ist er zu Ende, so schleicht Masetto mit einer Anzahl Bauern herbei. Sie wollen Don Juan fangen, und diesem wird es in Leporellos Kleidung und mit verstellter Stimme leicht, sie zu düpieren; Arie: „Ihr geht auf jene Seite hin". Nachdem er die Bauern entfernt postiert, weiß er Masetto die Waffen abzunehmen, schlägt ihn zu Boden und eilt davon. Auf Masettos Hilferuf kommt Zerline gelaufen, und mit der Arie: „Wenn du fein fromm bist" weiß sie den Bräutigam zu beruhigen. — Verwandlung: ganz finstere Rotunde. Elvira führt Leporello herein, der sich indessen losmacht und vergeblich nach einem Eingange umhertappt. Als nun Anna und Oktavio hereintreten, begleitet von Dienern mit Windlichtern, will er durch eine sichtbar werdende Thür entweichen, aber Zerline und Masetto, welche dort hereinkommen, fangen ihn ab und schleppen ihn zu dem andern Paare. Sie halten ihn natürlich für Don Juan, und Oktavio zieht schon den Degen, als sich Elvira, die sich bis jetzt verborgen gehalten, dazwischen wirft und um Schonung fleht. Doch Leporellos Stimme enthüllt den neuen Betrug; seine Arie: „Gebt Pardon, großmüt'ge Seelen". Er entkommt, und alle gehen, nur Oktavio kehrt noch einmal zurück; seine Arie: „Thränen, vom Freunde getrocknet". — Verwandlung: Kirchhof, mit dem Reiterstandbild des Komturs. Don Juan und Leporello, die sich vor der allgemeinen Verfolgung hierher gerettet haben, tauschen nun wieder ihre Kleider. In Juans freche Spöttereien tönt plötzlich die Geisterstimme des Komturs hinein: „Verweg'ner, gönne Ruhe den Entschlaf'nen!" Selbst Don Juan erschrickt, doch als auf seine Aufforderung die Stimme zum zweiten mal geisterhaft antwortet: „Verbrecher, gönne Ruhe den Toten!" entdeckt er die Statue und zwingt Leporello, die Inschrift zu lesen und den Komtur zu Gaste einzuladen; Duett: „Herr Gouverneur zu Pferde". Da Leporello vor Angst damit nicht fertig werden kann, ladet ihn Don Juan selber, und deutlich antwortet die Statue, mit dem Kopfe

nickend, ja! Betroffen flieht nun selbst Don Juan den grausigen Ort. Jetzt treten Anna und Oktavio aus einer Grabkapelle (auch wohl Verwandlung: das Innere der Kapelle oder ein Zimmer Donna Annas), und sie weist die Vorwürfe des Geliebten, daß es grausam sei, ihre Verbindung noch immer zu verzögern, sanft zurück; Arie: „Ich grausam, o mein Geliebter!“ — Verwandlung: Tafelzimmer bei Don Juan, welches durch einen Bogen, der durch einen Teppichvorhang verschließbar ist, in einen hinteren und vorderen Raum geteilt ist; in dem hinteren die Gäste mit der Tafelmusik, in dem vorderen nur Don Juan und zwei Balldamen am Tische. Mit Don Juans: „Fröhlich sei mein Abendessen“ beginnt die lustige Tafel. Mitten drin dringt Elvira herein, und während sich die beiden Damen unauffällig entfernen und Leporello den Teppichvorhang zuzieht, beschwört Elvira den Verräter, sich zu bessern und zu bereuen. Er verlacht sie, und als sie sich nun durch den Mittelvorhang entfernen will, prallt sie mit einem lauten Schrei zurück und entflieht durch eine andere Thür. Leporello soll nachsehen, was da sei, doch auch er fährt zurück, und mit schlotternden Knieen meldet er den Mann von Stein. Da Leporello nicht zu bewegen ist, noch einmal nachzusehen, ergreift Don Juan den Armleuchter und geht selbst. Vor ihm steht die Statue, bläulich leuchtend, und die Lichter verlöschen. Der Geist mahnt zur Umkehr, zur Besserung, zum Gebet. Vergebens, und unter heftigem Donnerschlag versinkt er. Da tönt ein unsichtbarer Furienchor; nun packt Don Juan die Verzweiflung, und Leporello entflieht. Das Gewitter wütet mit stärkster Gewalt. Blitze setzen das Gebäude in Brand; wohin sich Don Juan retten will, schlagen ihm Flammen entgegen, bis ihn endlich ein Blitzstrahl zu Boden schlägt; er versinkt, und das Haus stürzt in Trümmer.

Anmerkung. Hier schließt die Oper nach dem Bühnengebrauche. Im Original folgt noch ein zweites Finale, in welchem die Verfolger Don Juan zu suchen kommen und von dem aus den Trümmern daherschwankenden Leporello das gräßliche Ereignis erfahren. Es ergiebt das ein großartiges Sextett, dessen beruhigende Wirkung nach dem aufregenden Ende Don Juans in der Regel aber für überflüssig gehalten und einfach fortgelassen wird.

91. Così fan tutte.

(So machen es Alle oder: Die Schule der Liebhaber. — Mädchentreue. — Weibertreue. — Eine macht's wie die andere.)

Komische Oper in 2 Akten. Text von Lorenzo da Ponte; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Fiordiligi und Dorabella, Schwestern = Sopran; Ferrando und Guillelmo, Offiziere = Tenor und Bariton; Alfonso, ein Hagestolz = Baß; Despina, Kammermädchen der Schwestern = Sopran. — Handlung: bei Neapel; 18. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 26. Januar 1790 in Wien.

Vorbemerkung. Der sehr bedenkliche schlüpfrige Text, zu welchem hier Mozart eine unsterbliche Musik geschrieben, hat zu einer so großen Zahl von Bearbeitungen geführt, daß das Werk wohl kaum auf zwei Bühnen in derselben Gestalt gegeben wird. Wir sehen deshalb ausnahmsweise von einer szenischen Darstellung des Inhalts ab und geben nur den allgemeinen Gang der Handlung des ursprünglichen Originals.

Erster Akt: Die beiden jungen Offiziere, mit den beiden Schwestern verlobt, sitzen mit ihrem Freunde Alfonso im Kaffeehause in lebhaftem Streit, weil Alfonso behauptet, ihre Bräute würden die Probe der Treue nicht bestehen, denn Weibertreue sei ein Phönix, den noch niemand gesehen habe. Es entsteht eine Wette, zufolge welcher die Offiziere sich verpflichten, binnen vierundzwanzig Stunden nichts zu verraten und den Anordnungen Alfonsos unbedingt nachzukommen. — Die Schwestern erwarten am Meeresufer ihre Geliebten und betrachten voll Sehnsucht deren Porträts. Da meldet ihnen Alfonso ganz verstört, daß die Freunde plötzlich Marschbefehl erhalten hätten und sofort ins Feld ziehen müßten. Niedergeschlagen kommen nun auch die Liebhaber, um Abschied zu nehmen; die Mädchen sind ganz aufgelöst von Schmerz, und die Liebhaber sehen ihre Wette schon gewonnen. Ein kriegerischer Marsch und Chor in der Ferne. Ein letztes Lebewohl und Ferrando und Guillelmo segeln in einer Barke ab. — Despina hat mit der Chokolade auf ihre Herrinnen gewartet, ist ganz

erstaunt, als diese schmerzerfüllt eintreten, die Ursache zu hören, und giebt ihnen den frivolen Rat, sich durch Zerstreuungen aller Art über die Trennung hinweg zu setzen. Ernsthaft zurückgewiesen, beruft sich das erfahrene Kammerkätzchen auf den Wankelmut der Männer, namentlich der Soldaten, die es nicht besser verdienen. — Nun sucht Alfonso Despina für seinen Plan zu gewinnen und mit einigen Goldstücken kommt er rasch zum Ziel: Zwei Freunde von ihm, Albanesen (die Offiziere natürlich) sind sterblich in ihre Herrinnen verliebt, und diese empfehlen sich angelegentlich der Gunst des Kammermädchens. Die Damen kommen dazu und sind entrüstet, hier fremde Männer zu finden; ihre Entrüstung steigert sich aber zu glühendem Zorn, als die beiden sofort vor ihnen auf die Kniee fallen und in die glühendsten Liebeserklärungen ausbrechen. Alfonso sucht vergebens zu vermitteln, in hellem Zorn lassen die Damen die Fremden stehen. Nun bereitet Alfonso mit Despina einen neuen Plan vor. — Die Schwestern schwärmen im Garten von ihren fernen Geliebten. Da stürzen die Albanesen herein, die Alfonso vergeblich zurück zu halten sucht, leeren angeblich Giftfläschchen und brechen zusammen. Während Alfonso und Despina zum Arzt eilen, gewinnen die erschütterten Damen allmählich etwas Interesse an den Fremden. Da kehren Alfonso und Despina, diese als Arzt verkleidet, zurück, und nun beginnt eine magnetische Kur, bei welcher die Damen trotz ihres anfänglichen Sträubens den Leblosen den Kopf halten müssen. Ins Leben zurückgekehrt, beginnen die Albanesen sofort wieder zu schwärmen und bitten schließlich sogar um einen Kuß. Das empört die Damen aber aufs neue, und in steter steigender Verwirrung schließt der Akt.

Zweiter Akt: Despina macht ihren Damen begreiflich, daß deren Begriffe von Treue überspannt seien, und giebt ihnen gute Ratschläge, wie ein Mädchen mit den Männern spielen müsse, wenn es sich unterhalten will. Der Rat fällt auf fruchtbaren Boden, und als die Schwestern allein sind, erklärt Dorabella sich geneigt, Guillelmo Gehör zu geben, während Fiordiligi mit Ferrando es versuchen will, so daß sie also ihre Verlobten gegenseitig ausgetauscht haben. In dieser Stimmung folgen sie Alfonso in den Garten, wo er ein kleines Fest veranstaltet hat. Hier finden sie die Albanesen,

die jetzt ebenso bescheiden sind, wie sie früher zudringlich waren, so daß Alfonso ihr Wortführer sein muß. Fiordigili und Ferrando entfernen sich, und nun hört Dorabella die Liebeserklärungen Guillelmos nicht nur ruhig an und läßt sich das Porträt ihres Verlobten rauben, sondern giebt sich auch dem zärtlichen Getändel hin. Ferrando hat bei Fiordiligi weniger Glück; sie läßt zwar durchblicken, daß sie auch gegen ihn nicht unempfindlich ist, beschließt aber doch, dem Verlobten die Treue zu halten. — Die drei Männer kommen zusammen, und Ferrando hört mit Schmerz, wie leicht sich seine Dorabella ergeben hat. Guillelmo will die Wette als erledigt ansehen, doch Alfonso besteht darauf, daß auch der Angriff auf Fiordiliges Treue fortgesetzt werden soll. — In einer Szene zwischen den Schwestern macht Fiordiligi der Dorabella heftige Vorwürfe über ihre Leichtfertigkeit, doch Dorabella fühlt sich glücklich in der Befriedigung ihrer Neigung. Nun beschließt Fiordiligi, in Offizierskleidung dem Geliebten nachzureisen, und wirft sich in Uniform; da stürzt Ferrando herein und droht, sich zu töten, wenn sie ihn verlasse. Das ist zu viel, der Schmerz des Aermsten rührt nun auch Fiordiligi, und besiegt sinkt sie an seine Brust. — Nun sind beide Offiziere außer sich, und Alfonso kann sie kaum beruhigen. Allerdings wollen sie ihre Bräute heiraten, vorher aber noch für ihre Treulosigkeit bestrafen, und Despina kommt gerade zur rechten Zeit mit der Nachricht, daß ihre Damen die neuen Liebhaber noch am Abend heiraten wollen und sie beauftragt ist, den Notar zu bestellen. — Als Finale treten die beiden Paare, beglückwünscht von Despina, Alfonso und dem Chor der Diener in die festlich geschmückten Räume und lassen sich zum heiteren Mahle nieder. Despina kommt als Notar verkleidet, liest den Ehekontrakt vor und läßt ihn unterzeichnen. Da tönt von fern derselbe kriegerische Marsch wie im ersten Akt, und Alfonso meldet voll Schrecken, daß das Regiment der alten Liebhaber zurückkehrt. Schnell werden die Albanesen und der Notar versteckt, und in tötlichster Verlegenheit empfangen die Mädchen ihre glückstrahlend heimkehrenden Offiziere. Nun wird der Notar entdeckt, auch der Ehekontrakt fällt Guillelmo in die Hände, und die Mädchen müssen das Geständnis ihrer Schuld ablegen. Da entpuppen sich die

Offiziere als die Albanesen, begrüßen Despina als den Doktor, und nach der beschämenden Aufklärung erfolgt zum Schluß eine rasche Versöhnung.

---

92. Titus.

Oper in 2 Aufzügen. Text von Pietro Matastasio; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Titus, römischer Kaiser = Tenor; Vitellia, Tochter des ehemaligen Kaisers Vitellius = Sopran; Sextus und Annius, Patrizier = Mezzosopran, Sopran; Servilia, Sextus' Schwester = Sopran; Publius, Anführer der kaiserlichen Leibwache = Baß. — Handlung: in Rom; 79 n. Chr. Erste Aufführung: 6. September 1791 in Prag.

Erster Aufzug: Zimmer bei Vitellia. Sextus, der mit Titus befreundet ist, läßt sich trotzdem von Vitellia verleiten, eine Verschwörung gegen den Kaiser anzuzetteln und diesen zu töten; Duett: „Fordre, befiehl', ich folge!" Sie hat sich selbst Hoffnung gemacht, Kaiserin zu werden, doch hat Titus eine andere vorgezogen, und diese ihr zugefügte Schmach soll er mit dem Leben bezahlen. Zwar bringt jetzt Annius die Nachricht, daß Titus soeben sich von Berenice getrennt habe, und nun soll Sextus den Ausbruch des Aufruhrs noch verzögern; doch dieser Wankelmut läßt in ihm den Argwohn erwachen, daß Vitellia ihn nicht aufrichtig liebt. Ihre Arie: „Schlägt dieses Herz voll Liebe". Nachdem Vitellia das Zimmer verlassen, bittet Annius, bei dem Kaiser ein gutes Wort für seine Verbindung mit der Schwester des Sextus einzulegen; beide erneuern ihren innigen Freundschaftsbund mit dem reizenden kleinen Duett: „In deinem Arm zu weilen". — Verwandlung: Platz in Rom. Das Volk ist versammelt, Titus zu feiern; Aufzug von Gefangenen; Ballett. Titus entläßt alle, nur Sextus und Annius sollen bleiben. Nun wirbt der Kaiser selbst um Servilia, und da Sextus betroffen schweigt, so übernimmt Annius in großherziger Entsagung selbst das Lob der so heiß Geliebten, die würdig eines Thrones sei; Titus Arie: „Der höchste Thron der Erde." Nachdem er mit Sextus gegangen, eilt Servilia dem geliebten Annius entgegen; sie verschmäht die glänzende

Erhebung und will nur in ihrer Liebe zu Annius glücklich sein. Nachdem beide gegangen, kehrt Titus mit Publius zurück, welcher dem Kaiser eine Verschwörung entdeckt und ihm die Namen der Schuldigen überreicht, doch großmütig verzeiht Titus, er will sie nicht kennen. Da eilt Servilia herbei, sich dem Kaiser flehend zu Füßen zu werfen, doch Titus ist durch Sextus schon von ihrer Liebe zu Annius unterrichtet; er verzichtet und will die beiden glücklich sehen. Nach ihnen eilt Vitellia, welche von der Wahl der Servilia gehört, racheschnaubend auf die Bühne, gefolgt von Sextus, den sie nun zur schleunigen Ausführung des Attentats anspornt; Arie des Sextus: „Theure, o du mein Leben“. Doch kaum hat er sie verlassen, da erscheinen Publius und Annius, die sie suchen und sie eilig zu Titus bescheiden, denn dieser habe sie nun selbst zur Kaiserin bestimmt. In gräßlichster Bestürzung möchte sie nun Sextus zurückrufen, doch dazu ist's zu spät. — Verwandlung: Platz vor dem Kapitol. Sextus tritt in furchtbarer Aufregung auf, er fühlt sich unfähig, die gräßliche That auszuführen. Da aber hört er schon das Geschrei der Empörer, Flammen schlagen auf; großer Tumult, unter dem er davonstürzt. In dem Tumult erscheinen Vitellia, Annius, Servilia, Publius, endlich auch Sextus, und ein allgemeiner Schrei der Entrüstung erhebt sich, denn Titus, der Menschheit Stolz, ist ermordet. Mächtiger Chor.

Zweiter Aufzug: Gegend bei Rom. Vitellia beschwört Sextus, so schnell wie möglich zu fliehen, sein Leben und ihre Ehre zu retten; doch er beruhigt sie, denn keine Folter soll ihm ihr Geheimnis erpressen. Da kommt Publius und fordert des Sextus Schwert, gefangene Verschwörer haben ihn als den Urheber des Aufstandes bezeichnet; Terzett: „Wird schaudernd bald ein Lüftchen“. — Verwandlung: Zimmer bei Titus. Der Kaiser ist nicht getötet, Sextus hat einen andern, der sich den Kaisermantel umgehängt, für Titus gehalten und erstochen. Titus aber ist gemeldet worden, daß Sextus das Haupt dieser Verschwörung sei, doch will er es noch nicht glauben und befiehlt, denselben vorzuführen. Sextus wird von Publius in Ketten hereingeführt; Terzett, in welchem der Gefangene unumwunden seine Freventhat bekennt. Nur einmal wünscht er noch Titus

Hand zu küssen, und dann will er sterben; Arie: „Ach, nur einmal noch im Leben". Nachdem Sextus wieder abgeführt, unterschreibt Titus nach langem Kampfe mit sich selbst das vom Senat gefällte Todesurteil: Sextus soll in der Arena von wilden Tieren zerrissen werden. — Verwandlung: Platz vor der Arena. Chor grüßt den Kaiser. Dieser befiehlt, die Gefangenen vorzuführen, noch ehe die festlichen Spiele beginnen. Annius, Servilia und Publius bitten um Gnade für Sextus; doch die Gerechtigkeit fordert ihre Opfer, Titus kann des Gesetzes Strenge nicht mindern. Doch da eilt Vitellia herbei und stürzt zu seinen Füßen. Ihre Liebe zu Sextus hat endlich doch den Sieg davongetragen, und sie bekennt, daß sie allein schuldig sei: Hingerissen durch Herrschbegier wünschte sie des Kaisers Liebe und sah sich zurückgesetzt, da flammte in ihrem Busen die Furie der Eifersucht auf, die sie zum Urheber dieser Verschwörung machte. Titus ist erschüttert, doch heißt er sie aufstehen, Sextus entfesseln, und so verzeiht er allen. Ueberwältigt von dieser Großmut stimmen alle das begeisterte Lob des Kaisers an.

---

93. Die Zauberflöte.

Oper in 2 Akten. Text von Emanuel Schikaneder; Musik von W. A. Mozart.

Personen: Sarastro = Baß; Tamino = Tenor; ein Priester oder Sprecher = Baß; die Königin der Nacht = Sopran; Pamina, ihre Tochter = Sopran; drei Damen der Königin = Soprane und Alt; drei Knaben = Soprane und Alt; Papageno = Baß; Papagena = Sopran; Monostatos, Mohr = Tenor; zwei geharnischte Männer = Tenor und Baß. — Handlung: im Morgenlande.

Erste Aufführung: 30. September 1791 in Wien.

Erster Akt: Felsenlandschaft. Tamino eilt, von einer riesigen Schlange verfolgt, in die Szene und sinkt bewußtlos nieder. Drei schwarzgekleidete Damen eilen herbei und durchbohren das Ungeheuer mit ihren Wurfspießen. Damenterzett: jede möchte gern allein bei dem schönen Jüngling bleiben, doch da das nicht sein kann, gehen sie alle drei. Nun erwacht Tamino, als er aber die Töne einer Wald-

flöte hört, verbirgt er sich. Jetzt kommt Papageno mit einem riesigen Vogelbauer angetanzt; Lied: „Der Vogelfänger bin ich ja". Tamino hört mit Erstaunen, daß er sich in der Nähe der Königin der Nacht befinde, und Papageno, daß es außer seiner Heimat noch mehr Länder und Menschen gäbe. Die Schlange will er erdrosselt haben, doch da wird er von den Damen unterbrochen, die ihm für seine geschwätzigen Lügen ein Schloß vor den Mund hängen; Tamino überreichen sie ein kleines Porträt. Nachdem sie und Papageno gegangen, betrachtet Tamino das Bild; Arie: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön". Wieder kommen die Damen. Da donnert es, die Felsen teilen sich auseinander, und unter dem funkelnden Sternenhimmel erscheint die Königin; Recitativ: „O zittre nicht" und Arie: „Zum Leiden bin ich auserkoren". Tamino erfährt, daß der Königin ihre Tochter Pamina von dem bösen Zauberer Sarastro geraubt worden und er nun ausersehen sei, dieselbe zu retten. Die Königin tritt zurück, und die Felsen schließen sich wieder. Jetzt kehrt Papageno zurück, auch die Damen erscheinen wieder; Quintett: „Der Arme kann von Strafe sagen". Die Damen nehmen Papageno das Schloß vom Munde ab, überreichen Tamino eine Flöte und Papageno ein Glockenspiel, mit deren Tönen sie alle Gefahren besiegen werden, die ihnen auf der Reise, auf welcher drei Knaben ihre Führer sein sollen, begegnen können. — Verwandlung: reich ausgestattetes Zimmer der Pamina in Sarastros Palast. Monostatos schleudert Pamina herein: „Du feines Täubchen, nur herein!" Sklaven mit Fesseln folgen, doch als Pamina ohnmächtig auf eine Ottomane hinsinkt, müssen die Sklaven sich entfernen, und der Mohr ist derart in den Anblick des Mädchens versunken, daß er den hereinschleichenden Papageno gar nicht bemerkt. Als beide sich dann aber erblicken, laufen sie in gegenseitigem Entsetzen davon. Pamina erwacht und seufzt nach ihrer Mutter. Nun kehrt Papageno zurück, erkennt an dem Bilde die Tochter der Königin, und sie hört mit Entzücken, daß der Prinz Tamino gekommen ist, sie zu retten; Duett: „Bei Männern, welche Liebe fühlen". — Verwandlung: Hain, in dessen Mitte drei ägyptische Tempel. Die drei Knaben führen Tamino herein und geben ihm die Lehre, daß er standhaft, duldsam und verschwiegen sein solle. Tamino

wird von zwei Tempelpforten, durch die er eintreten will, von unsichtbaren Stimmen zurückgewiesen, aus der dritten tritt ihm ein Priester entgegen. Von ihm erfährt Tamino, daß Sarastro weder Zauberer noch Tyrann sei, was er erkennen werde, „sobald dich führt der Freundschaft Hand ins Heiligtum zum ew'gen Band". Der Priester geht, da hört Tamino die Flöte Papagenos und eilt dem Tone nach. Jetzt kommen Papageno und Pamina, sie wollen fliehen, hören Taminos Flöte und wollen dieser zueilen, da aber tritt ihnen der Mohr entgegen, der sofort eine Schar Sklaven herbeiwinkt; Papageno jedoch läßt sein Glockenspiel ertönen, und der Sklaven samt Monostatos bemächtigt sich eine Tanzwut, unter der sie sich entfernen. Freudenduett: „Könnte jeder brave Mann". Nun künden Trompetenstöße den Sarastro an. Großer Aufzug: „Es lebe Sarastro". Pamina kniet vor ihm nieder und bekennt ihre Schuld, daß sie habe entfliehen wollen, weil der böse Mohr sie mit Liebesanträgen verfolgt habe. Sarastro verzeiht, er kennt ihre Liebe zu Tamino, kann ihr deshalb aber die Freiheit nicht geben. Da wird Tamino von Monostatos hereingezerrt, doch statt der erhofften Belohnung diktiert Sarastro dem Mohren Stockprügel zu. Nun befiehlt Sarastro, Tamino und Papageno in den Prüfungstempel zu führen, und unter einem Jubelchor fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Palmenhain. Aufzug der Priester und Beratung über Taminos Aufnahme; die Götter haben Pamina für Tamino bestimmt, deshalb hat Sarastro das Mädchen der Mutter entrissen, die durch Blendwerk und Aberglauben das Volk zu berücken und den festen Tempelbau der Priester zu zerstören sucht; Tamino aber sei ausersehen, diesen Bau erst recht zu befestigen. Arie mit Chor: „O Isis und Osiris." — Verwandlung: kleiner Vorhof des Tempels. Tamino und Papageno werden von dem Sprecher und einem zweiten Priester hereingeführt, ihre Prüfungen haben begonnen; Tamino erklärt, sich jeder Prüfung unterwerfen zu wollen, wenn er nur Pamina gewinnen könne, und da dem Papageno eine Papagena versprochen wird, so ist er schließlich auch bereit; Duett: „Bewahret euch vor Weibertücken." Die erste Prüfung ist vollständiges Schweigen, es komme, was da wolle. Zuerst eilen die drei schwarzen

Damen herbei, den Männern möglichste Furcht einzujagen; es hilft ihnen nichts, und die zurückkehrenden Priester wünschen Tamino Glück. — Verwandlung: Garten im Mondschein. Monostatos findet Pamina auf einem Sitz schlafend. Sein Entzücken; Arie: „Alles fühlt der Liebe Freuden". Als er zu ihr schleicht, erscheint plötzlich die Königin. Diese übergiebt Pamina einen Dolch mit dem Befehl, Sarastro zu töten; Arie: „Der Hölle Rache kocht in meinem Herzen". Dann eilt sie davon. Der Mohr hat alles belauscht und will durch seine Mitwissenschaft nun Pamina zur Liebe zwingen, doch als er Gewalt gebrauchen will, wird er von dem herzutretenden Sarastro zurückgeschleudert. Pamina bittet um Gnade für ihre Mutter, doch Sarastro weiß alles und beruhigt sie; Arie: „In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht". — Verwandlung: Halle. Die beiden Priester führen Tamino und Papageno herein und empfehlen ihnen abermals unverbrüchliches Stillschweigen. Das hindert Papageno nicht, ununterbrochen fortzuschwatzen, für sich allein und auch mit einem alten gekrümmten Weibe, das ihm einen Becher Wasser bringt und sich Papagena und seine Geliebte nennt, zu Papagenos größtem Ergötzen. Nach einem starken Donner hinkt die Alte davon. Jetzt treten wieder die drei Knaben mit einem kleinen Terzett auf, überreichen Tamino die Flöte und Papageno das Glockenspiel, und von unten steigt ein reich mit Speisen und Getränken besetzter Tisch auf. Papageno macht sich unter stetem Geplauder an die Mahlzeit, Tamino bläst ein Flötensolo. Voller Freude kommt Pamina dahergeeilt, doch all' ihren Liebesbeteuerungen setzt Tamino Stillschweigen entgegen, und sie glaubt sich von ihm nicht mehr geliebt; Arie: „Ach ich fühl's, es ist verschwunden". Es kommt allerlei Untier, das durch Taminos Flöte besänftigt wird, bis starke Posaunentöne sie fortrufen. — Verwandlung (eventl. III. Akt): zwischen den Pyramiden. Sarastro und Priesterchor: „O Isis und Osiris, welche Wonne!" Tamino wird hereingeführt, dann Pamina, doch wird diese von dem Geliebten zurückgewiesen; Terzett: „Soll ich dich, Teurer, nicht mehr seh'n?" Beide müssen einander Lebewohl sagen. Nachdem alle gegangen, wird es dunkel, und Papageno schleicht herein. Komische Szene und Arie: „Ein Mädchen oder Weibchen

wünscht Papageno sich". Da kommt wieder das alte Weib, verwandelt sich aber plötzlich in die junge, blühende Papagena in eben solchem Federkleide, wie Papageno es trägt. Entzückt will er sie umarmen, wird jedoch durch den Sprecher daran verhindert, der Papagena davonscheucht. — Verwandlung: Landschaft. Die drei Knaben künden den Anbruch des Tages an: „Bald prangt, den Morgen zu verkünden". Da sehen sie Pamina verzweifelt daherstürzen, die sich erdolchen will, weil Tamino ihr treulos geworden. Die Knaben entreißen ihr den Dolch und beruhigen sie, denn Tamino liebt sie nach wie vor, doch müssen sie schweigen. Nachdem die Knaben Pamina fortgeführt haben, kommt Papageno, der des Lebens überdrüssig ist und sich erhängen will. Daran hindern ihn ebenfalls die Knaben, die ihm den Rat geben, doch sein Glockenspiel ertönen zu lassen. Er folgt dem Rate, und darauf eilt die wirkliche Papagena herbei; Tanzduett der beiden. — Verwandlung: wilde Felsengegend mit zwei Höhlen, deren eine mit brausendem Wasser, die andere mit flammender Glut erfüllt ist. Zwei geharnischte Männer treten auf, während Tamino von den Priestern hereingeführt wird. Man hört draußen Paminas Stimme, und auch sie wird von den Priestern hereingeführt, und das Paar macht nun vereinigt unter dem Klange der Zauberflöte die Prüfungsreise durch die beiden Höhlen. Nach deren Beendigung verlassen sie die Bühne, und schnell vorüber huschen die Königin, ihre drei Damen und der Mohr (wofür im Original noch eine besondere Verwandlung vorgesehen ist); sie wollen Rache an den Priestern nehmen, doch Donner, Blitz und Sturm verkünden ihnen, daß ihre Macht vernichtet ist. Dann aber weichen die Felsen zurück, und der breite Eingang zum Sonnentempel wird in hellem Glanze sichtbar. Tamino und Pamina werden von Sarastro und den Priestern willkommen geheißen. Allgemeiner Chor: „Heil sei euch Geweihten."

Anmerkung: Die so außerordentlich bunt wechselnde Handlung dieser Oper wird auf den verschiedenen Bühnen auch ganz verschieden eingeteilt. Das Original hat nur 2 Akte, zumeist wird die Zauberflöte aber in 3 Akten gegeben, und der dritte beginnt mit der vierten Verwandlung des zweiten Aktes. Auch eine Einteilung zu 4 Akten kommt vor, indem man den Anfang der Oper bis zur ersten Verwandlung als besonderen ersten Akt behandelt.

Neßler.

94. Der Rattenfänger von Hameln.

Oper in 5 Akten. Dichtung von Friedrich Hofmann; Musik von Viktor E. Neßler.

Personen: Wichard Gruwelholt, Bürgermeister von Hameln = Baß; Bertholdus de Sunneborne, Stadtschultheiß = Baß; Isfried Rhynperg, Kanonikus = Baß; Ethelerus, der Ratsschreiber = Tenor; Heribert de Sunneborne, Stadtbaumeister, des Schultheißen Sohn = Tenor; Hunold Singuf = Bariton; Wulf, der Schmied = Bariton; Regina, des Bürgermeisters Tochter = Sopran; Dorothea, desselben Base = Alt; Gertrud, ein Fischermädchen = Sopran; Ratsherren 2c. = Tenöre und Bässe. — Handlung: in und bei Hameln; 1284.

Erste Aufführung: 19. März 1879 in Leipzig.

Erster Akt: Rathaussaal. Stürmische Ratssitzung infolge des fehlenden Geldes; durch des Bürgermeisters Vorstellung („Ihr Väter dieser Stadt"), daß die Rattennot für Hameln weit dringlicher sei, wird die Ruhe einigermaßen hergestellt, umso mehr, als sich ein fremder Mann gemeldet hat, der die Plage beseitigen will. Hunold wird hereingeführt. Er verweigert jede Auskunft über seine Person und über sein Kunststück, fordert dafür hundert Mark in gutem Silber und nach der That eine Freudengabe, stellt aber die Bedingung, daß ihm in der bewußten Nacht ein Stadtthor offen bleibe und niemand in den Gassen irgendwo lauschend gefunden werde. Der Pakt wird schweren Herzens geschlossen. — Verwandlung: Garten am Hause des Bürgermeisters. Regina und Dorothea sind mit häuslichen Arbeiten beschäftigt; Duett. Zu ihnen kommt der Schultheiß, welcher freudenvoll verkündet, daß sein Sohn zurückgekehrt sei und nun dessen Verbindung mit Regina, die ihn ja auch liebt, nichts mehr im Wege stehe. Der Bürgermeister begrüßt den Gast, und beide Männer gehen ins Haus, um das Nähere zu bereden. Dorotheas Lied vom „Ohrenklingen". Mit den Vätern treten dann auch Ethelerus und Heribert auf, letzterer die Braut freudig begrüßend; kanonisches Sextett: „Nun reiche mir die Hand, du Herzgeliebter mein".

Zweiter Akt: im Wirtshaus. Der lustige Chor bittet Hunold um ein Lied; „Wenn ich mit meinem Schätzel sprech'". Er erfreut die Männer damit derart, daß sie ihn für den nächsten Abend wieder einladen. Da stürmt Wulf, der Schmied, mit seiner Braut Gertrud herein. Als diese und Hunold einander erblicken, stehen sie wie gebannt, denn beide sehen die Gestalt vor sich, die sie im Traume gesehen, und fühlen sich wie mit Zaubergewalt zu einander hingezogen. Mit dem Liede: „O Ränzel und Stab" bricht Hunold den Bann vollends, der Refrain: „so mutterseelenallein" läßt Gertruds Liebe hoch auflodern, und alles vergessend wirft sie sich dem Fremden an die Brust. — Verwandlung: beim Fischerhaus am Flusse. Wulf giebt sich die äußerste Mühe, Gertrud von ihrem plötzlichen Wahn zu heilen, vergebens, und er verläßt sie voller Verzweiflung, Rache an dem Fremden gelobend. Da kommt Hunold, und beide sind selig in ihrer Liebe; Duett: „Dich zu erringen, dich zu ersingen".

Dritter Akt: im Ratskeller. Der Ratsschreiber und der Kanonikus sitzen beim Becher, und der erstere erzählt von Hunolds Triumphen bei den Weibern. Dazu kommt Hunold; Lied: „Wenn dem Wächter das Horn einfriert". Fideles Trinkgelage der drei, in dessen Verlaufe Rhynperg mit Hunold wettet, daß ihm bei Bürgermeisters Regina keine Verführungskunst helfen wird, ihr einen Kuß zu rauben; der Rattenfänger hält die Wette. Humoristische Schnarenzermette: „Hocuspocus, Ecce Jocus!" — Verwandlung: Straße an der Weser. Wulf schmiedet vor seinem Hause und strömt seinen Grimm in dem Liede aus: „Der Hammer in Ehren". Nachbarn kommen dazu, und ihnen gesteht er, daß nur Gertruds Verlust, die ganz in den Banden des Spielmannes liegt, ihn so grimmig macht. Nachdem alle gegangen, sieht Wulf den Rattenfänger daherkommen und versteckt sich. Hunold ruft den Mond an und singt dann sein Beschwörungslied: „Mäuse und Mäuschen". Auf sein Blasen rascheln die Ratten von allen Seiten herbei und stürzen sich haufenweise in den Strom. Als Hunold noch über die gelungene That frohlockt, stürzt Wulf hervor und auf den Rattenfänger los; doch mit großer Gewandheit schneidet ihm dieser die Wange auf, und Wulf verschwindet schreiend in seinem Hause.

Vierter Akt: offene Halle im Rathause. Die Frauen preisen sich glücklich ob der Erlösung von den Ratten, Wulf aber reizt die Männer auf, daß sie nicht in den Sündenpreis von hundert Mark willigen sollen. Doch der Bürgermeister stiftet Frieden und läßt Hunold hereinführen. Dieser tritt auf und fordert seinen wohlverdienten Lohn; doch er wird darum geprellt, denn auf des Baumeisters, Reginas und Dorotheas Zeugnis hin wird ihm bewiesen, daß er nicht alle Ratten vertrieben hat, sondern in des Bürgermeisters Keller noch ein sogenannter Rattenkönig zurückgeblieben ist. Da fordert Hunold an Stelle seines Lohnes einen Kuß von Reginas Lippen, wird aber empört hinausgewiesen. — Verwandlung: auf dem Markt mit dem Roland. Soloszene des Hunold, der trotz der warnenden Stimme des Roland einen Zauber auf Reginas Schwelle legen will, der sie zum Kusse zwingt. — Verwandlung: Festsaal im Rathause. Bürger und Gäste sind zum Festmahl versammelt. Da tönt Hunolds Gesang, und wie ein Festsänger bekränzt tritt er ein. Da er als solcher in Frieden gekommen ist, so wird er auch von dem Bürgermeister willkommen geheißen. Er beginnt sein Lied: „Es wirbt des Sängers höchste Kunst", und mit jeder Strophe steigert sich Reginas Aufregung. Sie hängt förmlich an den Lippen des Sängers, zu dem sie eine unwiderstehliche Macht hinzieht, zum Entsetzen ihres Verlobten. Von den entzückten Frauen wird er um ein zweites Lied gebeten: „Du schönste Blum' auf weiter Flur", dessen Verlauf sich mehr und mehr direkt an die Tochter des Bürgermeisters wendet, die schließlich alles um sich vergißt, nur Augen für den Sänger, nur Ohren für dessen lockendes Lied hat, mit dessen Beendigung sie ihm zum Kusse in die Arme fliegt. Allgemeines Entsetzen; Hunold wird in den Turm geworfen und soll morgen gerichtet werden.

Fünfter Akt: vor der Stadt am Strome, über den eine Brücke führt, zur Seite eine Kirche. Gertrud strömt ihre verzweifelten Klagen aus, daß sie Hunolds Liebe verloren; Szene: „Verraten und verloren". Nun versammelt sich das Gericht, und Hunold wird auf Grund des Zeugnisses, daß er bösen Zauber angewendet, des Bürgermeisters Tochter zu verführen, zum Feuertode verurteilt. Da tritt Gertrud vor und fordert für sich das Leben des Verurteilten,

und nach dem Gesetze Kaiser Karls muß derselbe nun frei gegeben werden, doch Urfehde schwören, während das Mädchen sein Los zu teilen hat. Hunold ist damit einverstanden, denn Gertruds Liebe, die sich ja hier so hoch bewährt hat, ist ihm nun das Höchste, mit ihr will er die Stadt verlassen und trotz des Elendes eines fahrenden Sängers noch glücklich werden. Doch Gertrud sagt ihm ein herzzerreißendes Lebewohl und stürzt sich in den Fluß. Nachdem Hunold allein gelassen und er nur noch über Rache brütet, ertönt frommer Gesang aus der Kirche. Das rührt ihn nicht, er hat's geschworen, und Hameln soll sein Liebstes verlieren. Seine Pfeife lockt die Kinder herbei, die er über die Brücke führt, wo sich der Berg vor ihm öffnet, und mit einem Jammerchor des hinterherstürzenden Volkes schließt das Werk.

---

95. Der Trompeter von Säkkingen.

Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel. Text nach Viktor v. Scheffel von Rud. Bunge; Musik von Viktor E. Neßler.

Personen des Vorspiels: Werner Kirchhofer = Bariton; Konradin, Landsknecht = Baß; der Haushofmeister = Bariton; der Rektor = Baß. — Handlung: im Schloßhof zu Heidelberg; zu Ende des dreißigjährigen Krieges. Personen der Oper: Freiherr von Schönau = Baß; Maria, seine Tochter = Sopran; Graf von Wildenstein = Baß; Gräfin, dessen geschiedene Gemahlin, Schwester der verstorbenen Freiherrin = Alt; Damian, des Grafen Sohn aus zweiter Ehe = Tenor; Werner Kirchhofer = Bariton; Konradin = Baß. — Handlung: in und um Säkkingen; nach dem großen Kriege.

Erste Aufführung: 4. Mai 1884 in Leipzig.

Vorspiel: Heidelberger Schloßhof. Studenten und Landsknechte sind trinkend versammelt. Chor der Studenten: „Alt-Heidelberg, du feine". Chor der Landsknechte lacht die Studenten aus, und Konradin preist das lustige Reiterleben. Da erscheint auf dem Altan der Haushofmeister und beschwört die Zecher, die Kurfürstin nicht durch so greulichen Lärm zu stören. Die Folge davon ist, daß der Lärm nur höher anschwillt, und Werner erbittet sich von Konradin die Reitertrompete, die er unter Zigeunern, die ihn aufgezogen, blasen gelernt, steigt auf einen Tisch und bläst; Chor: „Ich kniee vor euch als getreuer Vasall". Der Haushofmeister,

welcher wütend davongeeilt, kehrt mit dem Universitätssenat, den Rektor an der Spitze, zurück, und der Rektor relegiert die ganze Studentengesellschaft. Kurz entschlossen beschließen die Studenten nun, freie Reiter zu werden.

Erster Akt: Platz vor der Fridolinkirche in Säkkingen. Fest und Tanz der Landleute, unter denen auch Konradin, der jetzt im Dienste der Stadt steht. Dazu kommt Werner, mit der Trompete auf dem Rücken, und wird herzlich willkommen geheißen. Er hat Gelegenheit, die zur Kirche wallende Gräfin und deren Nichte Maria vor der Roheit der Bauern, die schon seit längerer Zeit gegen den Freiherrn aufsässig sind, zu schützen. Die beiden jungen Leute finden sofort großes Wohlgefallen aneinander. — Verwandlung: Zimmer des Freiherrn. Er sitzt, vom Zipperlein geplagt, im Lehnstuhl und erhält Botschaft, daß sein Schwager Wildenstein die Absicht habe, ihn demnächst mit seinem Sohne Damian zu besuchen und womöglich eine Verbindung zwischen diesem und Maria zu stande zu bringen. Der Freiherr ist erfreut darüber, denn es wird hohe Zeit, daß in diesen unruhigen Zeiten dem Schlosse ein neuer Herr erstehe. Zornig hört er, daß die Bauern sogar seine Damen belästigt haben. Da bläst unten der Trompeter, der Freiherr läßt ihn kommen, um ihm Dank für den Schutz zu sagen, und wirbt ihn bei dieser Gelegenheit zu seinem Schloßtrompeter, zum Jubel Marias. Lieder: „Wie stolz und stattlich geht er;" „Ihr heißet mich willkommen;" „Alt-Heidelberg, du feine". Nur die Gräfin ist mit dieser Anstellung nicht einverstanden, da die Blicke der jungen Leute die aufkeimende Liebe nur zu deutlich verraten.

Zweiter Akt: Platz im Schloßgarten. Werner sitzt und dichtet an einem Liede. Zu ihm tritt Konradin, der von dem Freiherrn den üblichen Wein zum Maifest erbitten will. Werner gesteht ihm seine Liebe zu Maria, doch kann er nie mit ihr allein sein, da die Gräfin das stets zu verhindern weiß. Soeben kommen beide wieder zusammen, und der pfiffige Konradin weiß es zu veranstalten, daß die Gräfin mit in den Keller muß, ihm den Wein heraus zu geben. Während dessen großes Liebesduett zwischen Werner und Maria; die Gräfin kommt dazu, als die beiden einander gerade selig in den Armen liegen. Trotz alles Bittens zeigt

sie das dem gerade herbeihumpelnden Freiherrn an; der wettert natürlich drein und kündigt einen von ihm gewählten Schwiegersohn an. Nun beginnt zunächst das Maifest. Während dessen erscheinen Wildenstein und sein nur halb kluger Sohn Damian. Da hilft nun kein Flehen, kein Bitten, der Trompeter muß fort. Sein Abschied: „Behüet dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüet dich Gott, es hat nicht sollen sein". Maria bricht jammernd an dem Vater nieder, und der ganze Chor bedauert das junge Paar.

Dritter Akt: Hof im Schlosse, Mauern und Wälle mit Geschützen besetzt, denn das Schloß ist von den Bauern belagert. Marias Lied: „Jetzt ist er hinaus in die weite Welt". Freiherr, Graf und Knechte erscheinen in großer Aufregung, während man draußen den Kampf toben hört. Damian soll den Helden spielen, doch entpuppt er sich als ein Feigling der erbärmlichsten Sorte. Draußen aber tobt der Kampf weiter, bis er mit Siegesjubel endet und Werner hereinstürmt. Er ist es, der mit einer Schar von Landsknechten das Schloß entsetzt und die Bauernrotten auseinander getrieben hat. Maria fliegt trotz des Vaters jubelnd in seine Arme; bei Untersuchung seiner Armwunde wird ein Mal entdeckt, an welchem er unzweifelhaft als der von Zigeunern geraubte ältere Sohn des Grafen und der Gräfin erkannt wird, und nun steht weder der Versöhnung der geschiedenen Gatten, noch der Vereinigung des liebenden Paares mehr etwas im Wege. Werners Lied: „Jung Werner ist der glückseligste Mann" und allgemeiner Schlußchor: „Liebe und Trompetenblasen nützen viel zu guten Dingen."

Nicolai.

96. Die lustigen Weiber von Windsor.

Komisch-phantastische Oper in 3 Akten. Text nach Shakespeare von H. S. Mosenthal; Musik von Otto Nicolai.

Personen: Sir John Falstaff = Baß; Fluth und Reich, Bürger = Baritons; Fenton = Tenor; Junker Spärlich = Tenor; Dr. Cajus = Baß; Frau Fluth = Sopran; Frau Reich = Mezzosopran; Jungfer Anna Reich = Sopran. — Handlung: in Windsor; Anfang des 17. Jahrhunderts. Erste Aufführung: 9. März 1849 in Berlin.

Erster Akt: Hofraum zwischen den Häusern Fluth und Reich. Duett zwischen der zuerst hereineilenden Frau Fluth und der hinzukommenden Frau Reich: „Nein, das ist wirklich doch zu keck"; beide haben von dem dicken Sir John einen gleichlautenden Liebesbrief erhalten und beschließen, sich und aller Frauen Ehre an dem dicken Schlemmer zu rächen. Nachdem sie gegangen, kommen ihre Männer mit Spärlich und Cajus. Der alberne, aber wohlhabende Spärlich ist von Reich zu seinem Schwiegersohn erkoren, infolge dessen weist er den dazukommenden Fenton, der offen um Annas Hand wirbt, barsch zurück; Duett: „Wenn eure Seele je empfunden". — Verwandlung: Wohnzimmer in Fluths Hause, in welchem auch ein großer Waschkorb steht. Frau Fluth erwartet Falstaff und sinnt darüber nach, wie dieser am besten geprellt werden kann; Arie: „Frohsinn und Laune würzen das Leben". Zu ihr kommt Frau Reich, beide haben den Plan, den Mann der Fluth für seine ewige Eifersucht und den dicken Sir John für seine Frechheit zu bestrafen, miteinander verabredet. Man hört den Ritter kommen, und Frau Reich verbirgt sich, um rechtzeitig ihre Rolle zu spielen. Falstaff tritt ein; Duett: „So hab' ich dich errungen". Als Falstaff schon glaubt, am Ziele zu sein, klopft es. Schnell verbirgt er sich hinter einem Tapetenschirm, Frau Fluth öffnet, und herein eilt Frau Reich, ihr in Hast mitzuteilen, daß Fluth von dem Besuche eines Liebhabers unterrichtet sei und denselben zweifellos töten wird, wenn er ihn findet. Verstört tritt Falstaff hervor und wird von

den Frauen in den Waschkorb gesteckt, mit Wäsche zugedeckt, und zwei Knechte erhalten den Auftrag, den Korb auf die Bleiche zu tragen und den Inhalt dort gleich ins Wasser zu schütten. Einen Augenblick nur werden die Knechte von Herrn Fluth aufgehalten, der mit allen Freunden und Nachbarn kommt, um seine Frau auf der That zu ertappen. Nach einer heftigen Eifersuchtsszene wird das ganze Haus durchsucht, aber natürlich nichts gefunden. Jetzt wendet sich das Blatt, und unter den Vorwürfen aller Männer und dem verstellten Jammer der Frau Fluth fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Gastzimmer im Wirtshause zum Hosenbande. Falstaff tritt ein und verlangt zu trinken, er will den Aerger, welchen ihm die Weiber bereitet haben, hinunterspülen, zieht aber gleich andere Seiten auf, als ihm der Kellner einen Brief überreicht, in welchem ihn Frau Fluth zu morgens neun, wenn ihr Mann zur Vogelbeize gegangen, zu einem neuen Stelldichein bestellt. Allmählich füllt sich das Zimmer mit Bürgern, welche alle zur Vogelbeize gehen wollen und sich hier vermessen, mit Falstaff um die Wette trinken zu können; dessen Lied: „Als Büblein klein an der Mutter Brust". Nachdem zwei der Trinker hinausgeschleppt und die andern gegangen sind, bringt der Kellner eine Flasche und zwei Gläser und meldet Falstaff, daß ein Sir Bach seine Bekanntschaft zu machen wünsche. Als Sir Bach kommt Fluth. In langem Recitativduett sucht Fluth den Ritter zu neuen Bewerbungen bei seiner Frau aufzustacheln, damit auch er angeblich von der Frau erhört werde, und der eitle Geck geht nur zu freudig auf die durch eine Börse voll Gold unterstützte Versuchung ein. Er verrät Fluth, daß er soeben ein Stelldichein haben werde, und danach entwirft Fluth seinen Plan: „Wie freu' ich mich, wie treibt mich das Verlangen". — Verwandlung: Garten hinter Reichs Hause. Junker Spärlich tritt auf, um Anna hier zu treffen, versteckt sich aber, als er jemand hört, schnell hinter einen Busch. Cajus erscheint in derselben Absicht, wird aber von einem Dritten hinter einen andern Busch getrieben. Der Dritte ist Fenton, welcher Anna mit der Romanze: „Horch', die Lerche singt im Hain" herauslockt. Anna kommt; Duettino, in welchem beide einander treuer Liebe versichern. — Verwandlung: Zimmer wie im ersten

Akt. Frau Fluth führt Falstaff herein, bei dem sie sich wegen seines gestrigen Unfalls entschuldigt. Kaum haben sie begonnen, so stürmt aber auch schon wieder Frau Reich herbei und teilt mit, daß Fluth drüben bei ihnen die ganze Jagdgesellschaft aufgehalten habe, um eine neue Haussuchung vorzunehmen, denn er wisse die ganze Waschkorbgeschichte von gestern, und auch, daß der Ritter jetzt hier sei. Nun beschließen die Frauen, Falstaff in vorhandene Röcke der ebenso dicken Muhme aus Brentford zu stecken, der Fluth das Haus verboten hat. Nachdem Frau Reich mit Falstaff abgegangen, schleicht Fluth herein und verschließt die Thür. Duett: Eifersuchtsszene wie im ersten Akt, nur weit heftiger, bis endlich auch wieder die Nachbarn klopfen und eingelassen werden. Nun erscheint Frau Reich mit dem verkleideten Falstaff, der in der That für das dicke Weib aus Brentford gehalten und zur Thür hinausgeprügelt wird. Während die Männer nun zur Durchsuchung des Hauses abgehen und die Frauen hinterherjubeln, fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Zimmer in Reichs Hause. Die beiden Ehepaare und Anna sitzen versöhnt bei Tische. Die Frauen haben den Schwank eingestanden, und es wird beschlossen, durch eine großartige nächtliche Mummerei den dicken Junker noch einmal derb abzustrafen; Frau Reichs Ballade vom „Jäger Herne", der das Vorbild zu der Maskerade geben soll. Diese Gelegenheit will aber Frau Reich auch benützen, um Anna mit dem von ihr begünstigten Cajus zu verbinden, während der Vater auf denselben Gedanken bezüglich des Junker Spärlich kommt. Anna heuchelt eine gehorsame Tochter, beschließt aber, nun ihrerseits die Eltern zu hintergehen, den beiden verabscheuten Liebhabern unter der ihnen verratenen Maske einen Possen zu spielen und sich mit Fenton trauen zu lassen; ihre Arie: „So schweb' ich dir, Geliebter, zu". — Verwandlung: mitternächtlicher Wald mit einem Jagdpavillon, in welchen nach und nach alle die Hauptpersonen eintreten. Endlich erscheint auch Falstaff als Jäger Herne, von den beiden Frauen empfangen; Terzett: „Du reizend liebes Schätzchen". Da lärmt ein Schwarm von Geistern herbei, die Falstaff in jeder nur denkbaren Weise quälen. Anna und Fenton erscheinen als Titania und Oberon, die ihre Versöhnung feiern und Hand in Hand abgehen. In

dem allgemeinen Tumult finden sich auch Cajus und Spärlich, einer unter des andern Kostüm Anna vermutend und eilen ebenfalls Hand in Hand davon. Unter allgemeinem Tanz und Chor: „Faßt ihn, Geister, nach der Reih'" treten endlich Fluth, Reich und die Frauen in ihrer wahren Gestalt vor Falstaff; Cajus und Spärlich enthüllen den ihnen gespielten Possen, und als nun Anna und Fenton als eben verbundenes Paar den Eltern zu Füßen sinken, wird alles verziehen.

Ponchielli.

97. Gioconda.

Oper in 4 Akten. Text von Tobia Gorrio; Musik von A. Ponchielli.

Personen: Gioconda, Sängerin = Sopran; deren blinde Mutter = Alt; Alvise Badoero, Haupt der Staatsinquisition = Baß; Laura Adorno, dessen Gattin = Mezzosopran; Enzo Grimaldo, genuesischer Fürst = Tenor; Barnaba, Straßensänger = Bariton; Zuane, Schiffer = Baß; Isepo, Schreiber = Tenor. — Handlung: in Venedig; 17. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 1876 in Mailand.

Erster Akt: festlich geschmückter Hof des Dogenpalastes, mit der Riesentreppe und dem Eingang zur Markuskirche. Seeleute, Masken, Volk drängen sich lustig durcheinander, bis alle durch Trompetentöne zur Regatta abgerufen werden. Da tritt Barnaba vor, der bisher zugeschaut, und beobachtet Gioconda, welche ihre blinde Mutter hereinführt. Terzett, in welchem Barnaba seine heiße Glut für Gioconda zu erkennen giebt, die seine freche Werbung aber heftig zurückweist. Da beschließt er, das Mädchen durch die Mutter zu zwingen, und als der Chor nun zurückkehrt, den Sieger in der Regatta umjubelnd, verdächtigt er die Alte bei dem Volke als Hexe. Nur zu leicht findet er Glauben, das Volk stürzt sich auf die Blinde, hört auch nicht auf den als

Schiffer gekleideten Enzo, den Gioconda herbeigeholt hat, sondern läßt erst ab, als Laura und Alvise dazwischentreten. Giocondas Flehen und die Bitte Lauras, welche Enzo trotz seiner Verkleidung erkannt hat, befreien endlich die Blinde; deren Arie: „O, welcher Engel hat mich befreit", nach welcher sie Laura ihren Rosenkranz mit Segenswünschen als Dank verehrt. Alle gehen in die Kirche, bis auf Enzo und Barnaba. Letzterer redet den Fürsten, welcher aus Venedig verbannt, aber in Verkleidung zurückgeschlichen ist, mit seinem wahren Namen an und verspricht, Laura, die er schon vor ihrer Verheiratung heiß geliebt hat, in seine Arme zu führen; er macht kein Hehl daraus, daß er nur Rache an Gioconda üben wolle, die ihn verschmähte, während sie den angeblichen Schiffer Enzo liebt. Nachdem Enzo gegangen, Barnaba verwünschend, will dieser auch ihn verderben, und in einem Billet, welches Isepo schreiben muß, teilt er Alvise mit, daß Laura in dieser Nacht mit Enzo auf einem dalmatischen Fahrzeuge entfliehen wird. Barnabas große Soloszene; er ist ein Spion des heiligen Rates der Zehn, insbesondere eine Kreatur des Alvise Badoero. Unter großem Volksgetümmel mit Tanz, in welchem auch Gioconda erscheint, die sich verzweifelnd auf die Mutter stützt, da sie die vorherige Szene belauscht hat, endet der Akt.

Zweiter Akt: Ufer einer unbewohnten Insel, an dem eine Brigantine vor Anker liegt; vorn ein Marienaltar. Chor der Schiffer und Schiffsjungen auf dem Schiffe. An das Ufer kommen Barnaba als Fischer und Isepo; seine Barkarole: „Fischersmann, sei fröhlich heute." In Wahrheit will er nur die Brigantine überwachen. Enzo tritt aus dem Schiffsraume, sendet seine Leute zur kurzen Ruhe, da die Abfahrt bald vor sich gehen soll; „Himmel und Meer." Auf einer Barke fliegt Laura daher. Liebesduett, nach dem Enzo rasch in den Schiffsraum steigt, alles zur Abfahrt fertig zu machen. Laura sinkt vor dem Madonnenbilde auf die Kniee; Gebet: „Königin, gnadenreich." Da schleicht Gioconda daher, welche die glückliche Rivalin erdolchen will, davon aber plötzlich absteht, als sie an dem Rosenkranze in Laura die Retterin ihrer Mutter erkennt. Statt zu töten, will sie nun retten, denn sie weiß, daß Alvise von der Flucht seiner Gattin unterrichtet ist; in ihrer eigenen Barke läßt

sie nun Laura in Sicherheit bringen, denn schon naht die Galeote mit Alvise. Enzo, welcher ungeduldig dem Schiffe wieder entsteigt, wird gleichfalls von dem ihm drohenden Verderben unterrichtet, und da er sieht, daß an ein Entkommen nicht zu denken ist, so zündet er das Schiff an.

Dritter Akt: Zimmer bei Alvise, ein Nebenraum durch einen Teppichvorhang abgeschlossen. Alvise hat den Tod der Frau beschlossen, die ihn verraten. Sie kommt, zu einem Feste geschmückt, und mit kaltem Hohn überreicht er ihr eine Giftphiole mit dem Befehl, zu trinken, hebt auch jenen Vorhang, hinter welchem Laura den für sie schon bereiten Katafalk erblickt. Als Alvise sie verlassen, stürzt Gioconda hervor und entreißt ihr die Phiole. Sie hat das alles vorausgesehen und giebt Laura ein anderes Fläschchen, dessen Inhalt sie nur in einen Scheintod versenken wird. Laura verschwindet hinter dem Vorhang, und bald überzeugt sich Alvise, daß sie selbst die Todesstrafe an sich vollzogen hat. — Verwandlung: großer Festsaal bei Alvise, mit einem Eingang in das Katafalkzimmer. Chor der Gäste und großes Ballett. Barnaba schleppt die Blinde herbei, die er auf neue Unthat sinnend betroffen haben will; entging sie gestern seiner Rache, so soll sie heute um so sicherer verderben, und die andern mit ihr. Die Totenglocke tönt dazwischen, und mit eisiger Kälte teilt Alvise mit, wie er den Treubruch und die Kränkung seiner Ehre bestraft. Enzo, der sich demaskiert, will sich mit dem Dolche auf ihn stürzen, doch wird er von Wachen daran gehindert und gefangen genommen. Giocondo aber wendet sich an Barnaba: „Wenn von hier du ihn befreist, dann will ich dir angehören; dann, Furchtbarer, bin ich dein."

Vierter Akt: am Kanal Orfano; die Bühne ist geteilt, der kleinere Teil eine enge Gasse, der größere die zur Wohnung eingerichtete Vorhalle eines verfallenen Palastes auf der Giudecca, mit der Aussicht über die Lagune und die festlich erleuchtete Piazetta. Die Halle bewohnt Gioconda. Sie hat Laura entführen lassen, welche Männer herbeigetragen bringen und auf das Bett niederlegen müssen; dann sendet sie die Männer wieder aus, ihre verschwundene Mutter zu suchen. Große Soloszene Giocondas, in welcher sie bald zum Dolche, bald zur Giftphiole greift, ihrem Elend ein Ende zu machen, setzt sich aber schließlich nur weinend

an den Tisch. So findet sie Enzo, den sie gleichfalls befreit, auch wieder bewaffnet und hierher beschieden hat. Er will nicht glauben, daß sie so furchtbaren Frevel begangen und die tote Laura hat rauben lassen; doch da sie beim Kreuze schwört, so ist er im Begriff, sie zu erdolchen, als die Stimme der erwachenden Laura ertönt. Terzett, in welchem sich Gioconda verhüllt, um das unsägliche Glück der Liebenden nicht schauen zu müssen. Endlich ertönt Gesang der Ruderer hinter der Szene. Die von Gioconda bestellte Barke legt an, und nachdem das Mädchen Laura in ihren groben Mantel eingehüllt, fahren die Glücklichen mit Segenswünschen für ihre Retterin davon. In deren Brust erwacht nun noch einmal die Liebe zum Leben, denn entsetzlich ist ihr der Gedanke, daß sie gelobt hat, für Enzos Rettung dem furchtbaren Barnaba angehören zu wollen. Schon ist sie im Begriff, davon zu eilen, als ihr Barnaba auf der Schwelle der Thür entgegentritt, denn er ist durch die Gasse dahergeschlichen und hat erlauscht, daß Gioconda zu fliehen gedenkt. Nun ist für sie alles verloren, und während sie sich angeblich für ihn schmückt, ersticht sie sich mit einem in den Kleidern verborgenen Dolche. Damit sie in Verzweiflung sterbe, schreit ihr Barnaba noch ins Ohr, daß er ihre Mutter habe ertränken lassen; doch sie hört nichts mehr, und indem er mit einem fürchterlichen Wutschrei davonstürzt, fällt der Vorhang.

Rehbaum.

98. Turandot.

Komische Oper in 3 Akten. Dichtung frei nach Carlo Gozzi und Musik von Theobald Rehbaum.

Personen: Narada, Fürst von Kaschmir = Bariton; Turandot, seine Tochter = Sopran; Kalaf, Prinz von Assam = Tenor; Barak, Hofgärtner des Fürsten = Baß; Skirina, seine Gattin = Mezzosopran; Zelima, ihre Tochter = Sopran; Bima, Haushofmeister der Prinzessin = Bariton. — Handlung: in der Hauptstadt Kaschmirs.

Erste Aufführung: 11. April 1888 in Berlin.

Erster Akt: Platz vor den fürstlichen Gärten. Chor der Dienerschaft und Bima kommen gelaufen, um den entflohenen Papagei der Prinzessin wieder zu fangen. Während sie sich im Garten zerstreuen, schilt Barak auf die Prinzessin, daß sie jedem, der um sie freit, drei Rätsel zu raten giebt, wofür jeder seinen Kopf einsetzt; Skirina stellt sich natürlich auf der Prinzessin Seite. Während Barak nun ebenfalls auf den Papagei fahndet, erscheint Kalaf mit einem Bündelchen, das sein ganzes Hab und Gut enthält; Arie: „Keine Last auf meinem Rücken". Zu ihm kommt Barak, und dieser erkennt in dem wandernden Fremden den Prinzen, dessen Vater er früher gedient. Kalaf will aber nicht erkannt sein, ein Verwandter hat sich nach dem Tode seines Vaters des Thrones bemächtigt und er soeben noch das nackte Leben gerettet. Nun will er hier bei dem Fürsten von Kaschmir irgendwie in Dienst treten, dem er übrigens heute das Leben gerettet, indem er einen Tiger tötete, der sich auf den Fürsten stürzen wollte; den Dank dafür hat er freilich nicht abgewartet. Barak macht ihm darüber die praktischsten Vorwürfe, weiht ihn aber einigermaßen in die Verhältnisse ein, warnt ihn vor allen Dingen vor der blutdürstigen Turandot, die jeden Freier geköpft sehen will, da niemand ihre Rätsel raten kann. Nachdem beide gegangen, wird Turandot, begleitet von Zelima und ihren Frauen, hereingetragen; Duett: „Liebliche Frische" mit Chor. Nun wird auch der Papagei gebracht, Kalaf war der Glückliche, welcher

ihn fing, und er wie Turandot entbrennen in Liebe für einander. Nun kehrt auch der Fürst mit seinen Jägern zurück. Vergebens hat man dem entschwundenen Lebensretter nachgespürt, den nun aber Barak vorstellt. Kalaf soll sich natürlich eine Gnade ausbitten. Da verrät er wenigstens soviel, daß er ein Königssohn sei, und bittet, Turandots Rätsel lösen zu dürfen. Alle sind entsetzt und raten dringend ab, selbst Turandot, der um das Leben des Fremden bangt. Kalaf aber beharrt auf seinem Willen, und als Gast des Fürsten wird er ins Schloß geführt.

Zweiter Akt: Saal im fürstlichen Schlosse. Der ganze Hof ist versammelt, um dem Rätselspiel beizuwohnen. Ernst rät der Fürst, das Wagestück zu unterlassen, doch vergebens warnt er Kalaf; dessen Arie: „Laßt ab von mir! ihr werdet es nicht wenden". Das Rätselspiel beginnt. Die Rätsel werden von Turandot unter Musikbegleitung gesprochen. Sie werden von Kalaf alle drei als Schatten, Herz und Freier gelöst, und schon will Turandot ihn glückselig als Gatten begrüßen, da tritt nun aber Kalaf zurück und giebt ihr seinerseits, um sie für ihren Frevelmut zu strafen, auf zu raten, weſſ' Name und Geschlechts er sei. — Verwandlung: Garten des Fürsten. Zelima, Skirina und Bima wollen mit List dem Barak den Namen entlocken, der denselben allein wissen kann. Kalaf kommt allein; er ist in Zweifel, ob er wohl recht gethan, sein schon errungenes Glück noch auf eine solche Probe zu stellen; Arie: „Holden Frauen zu gefallen". Zu ihm tritt der Fürst, und diesem entdeckt er sich; der joviale Fürst verspricht sich davon den köstlichsten Spaß. Nachdem beide gegangen, tritt Turandot in der Tracht einer Dienerin und dicht verschleiert auf; Arie: „Leicht zu reizen, leicht zu kränken". Sie sucht und findet nun auch Barak, den sie bestechen zu können hofft, daß er ihr den Namen des Prinzen verrate. Er will's, denn er merkt, daß diese Dienerin jemand anders ist, aber nur um drei Küsse kann er's thun. Trotz allen Widerstrebens muß Turandot darauf eingehen, wenn sie überhaupt zum Ziele kommen will, wofür sie von Barak schließlich doch noch hintergangen wird, der das Geheimnis seines Prinzen streng bewahrt. Die Szene ist aber von Skirina belauscht worden, und sie erhebt darüber einen solchen Lärm, daß der Fürst und viele andere

Leute herbeikommen. Der Fürst ist schon im Begriff zu befehlen, daß die Dienerin sich entschleiern soll, da lüftet Turandot heimlich, so daß nur er es sieht, ein wenig den Schleier, und ungefährdet geht die Prinzessin aus der verfänglichen Szene hervor.

Dritter Akt: fürstliches Zimmer der Turandot. Die Prinzessin ist selig in ihrer Liebe, denn nun sie Namen und Geschlecht des fremden Prinzen zu kennen meint, ist sie seiner ja völlig sicher. Jetzt kommen nacheinander auch alle die andern, welche sich bemüht haben, des Prinzen Geheimnis zu enthüllen: Zelima, dann Bima, dann ein ganzer Frauenchor und Skirina, und alle sind überrascht, als sie der Prinzessin mit dem Namen des Prinzen Achmed von Samarkand nichts neues melden, da sie selbst schon unterrichtet ist. — Verwandlung: Saal im Palaste. Wieder große Versammlung. Sextett: „O Tag der Wonne, Tag voll reinem Glück". Turandot begrüßt den Prinzen als Achmed von Samarkand und muß nun zu ihrer Scham erkennen, daß sie falsch berichtet worden. Doch demütig erkennt sie an, daß Kalaf ihr Herr und Meister sei und „daß es noch etwas Besseres giebt als Witz und blendenden Verstand: es ist ein Herz, das innig liebt!" Jubelnd schließt Kalaf die Geliebte in die Arme, und mit einem freudigen Ensemble und Chor endet die Oper.

---

99. Don Pablo.

Oper in 3 Akten. Dichtung und Musik von Theobald Rehbaum.

Personen: Donna Irene = Sopran; Don Eugenio, Maler = Tenor; Don Pablo, Vetter der Donna Irene, Student = Tenor; Bartolomeo, Schankwirt = Baß; Paquita, seine Tochter = Sopran; Perico, Torero = Bariton; Rita, Dienerin = Alt: Gomez, Führer der Häscher = Baß. — Handlung: in Sevilla; 18. Jahrhundert.

Erste Aufführung: September 1880 in Dresden.

Erster Akt: Schenke des Bartolomeo. Zwischen einen verliebten Streit von Paquita und Perico tritt der Vater Bartolomeo und hört, daß Perico außer sich ist, weil Paquita einen jungen Herrn, der schön mit ihr gethan, in

die Schenke eingeladen. Bartolomeo findet das ganz in der Ordnung, denn solche Kavaliere wären eine Ernte für den Wirt, doch der eifersüchtige Torero will sich nicht beschwichtigen lassen. Da treten Irene und Rita, beide in Mannskleidern, herein. Irene hat erfahren, daß ihr Geliebter Eugenio der Zigeunerin Paquita eifrig nachstellt und will sich aus Eifersucht von der Wahrheit überzeugen. Paquita sagt ihr aus der Hand so ziemlich richtig ihren Seelenzustand, doch da nun Eugenio kommt, so nimmt sie all' ihre Keckheit zusammen. Der Maler ist frappiert über die Aehnlichkeit des jungen Menschen mit seiner Irene, doch diese stellt sich als deren Vetter Don Pablo, Student aus Burgos vor, von dem Eugenio schon als von einem lockeren Früchtchen gehört hat. Der junge Mensch heuchelt Liebe für Irene, und Eugenio, welcher hier in Wahrheit nur künstlerischer Studien wegen verkehrt, hält es für geratener, den kecken Burschen stehen zu lassen, um einen Streit mit ihm zu vermeiden; doch Irene beschließt, ihm heimlich zu folgen. Jetzt tritt eine Schar von Gästen ein. Weinlied: „Seht den Spender aller Wonnen" und Paquitas Lied: „Seh' es gern, ich muß gestehen". Dazu kommt der rechte Don Pablo, der seiner Verachtung dieses Pöbels unverhohlen Ausdruck giebt. Anderseits macht er sich ungeniert mit Paquita zu schaffen, findet aber in Perico, den Bartolomeo vergebens zu halten sucht, einen bösen Gegner, so daß er, um blutige Händel zu vermeiden, es vorzieht, die Schenke zu verlassen, umso mehr, da auch die Gäste für den Torero Partei nehmen.

Zweiter Akt: Straße. Um das Spiel weiter zu führen, verabredet Irene, noch immer in Männertracht, mit Rita, daß diese oben auf dem Balkon in Irenes Kleidern erscheinen soll, wenn sie selbst hier unten zur Guitarre eine Serenade singt. Dann verbirgt sie sich, und Eugenio kommt; Recitativ und Arie: „Goldne Strahlen, gebt mir Kunde". Irenes Serenade: „Wenn ich lausche, wenn ich spähe". Irene begegnet ihm hier mit derselben studentischen Keckheit und verschwindet, nachdem die angebliche Irene oben auf dem Balkon erschienen. Zu dem Maler gesellt sich nun Perico; beide glauben gleiche Ursache zu haben, Pablo zu hassen, obgleich sie verschiedene Personen im Sinne haben,

und der Torero erhält von dem Maler den Auftrag, den Studenten so lange verschwinden zu lassen, bis er mit Donna Irene vermählt sei; Duett: „Süße Rache soll uns laben". Nachdem beide die Bühne verlassen, tritt eine Schar von Häschern auf, die auf Don Pablo fahnden. Ihnen läuft die nach ihrem Hause zurückkehrende Irene in die Hände, und sie wird als Don Pablo Schulden halber verhaftet. Der echte Pablo hat zufällig die Szene belauscht; er weiß gar nicht, wie die Sache zusammenhängt, doch freut er sich, (Lied: „Es lebe das Glück"), daß die Maßnahmen seiner zahlreichen Gläubiger in Burgos hier in Sevilla einen Menschen getroffen haben, der sich für ihn ausgiebt. Der Sicherheit wegen will er aber doch Sevilla schnell verlassen, indessen wird er gerade in diesem Augenblick von Perico und Leuten in seiner Begleitung überrascht, die ihn trotz seines Widerstandes kurzer Hand umringen, knebeln und glücklich mit dem angeblich Pestkranken auch der Wache entgehen. Nun stürzen Rita und die Dienerinnen aus Irenes Hause und treffen auf Eugenio, den sie in Schrecken setzen mit der Nachricht, daß ihre Gebieterin verschwunden sei, und in ihrer Herzensangst verrät ihm Rita das Geheimnis der Verkleidung. Nachdem sie davongeeilt, schließt der Akt mit Chor und Ballett des die Wallfahrer bewillkommnenden Volkes; dazwischen Lied der Paquita: „Es ladet die Kühle zum fröhlichen Spiele."

Dritter Akt: Schuldgefängnis. Irene hat als falscher Pablo hier die Nacht zugebracht und bereut tief, wozu sie durch blinde Eifersucht getrieben; Arie: „Nun mit innigem Vertrauen". Da tritt Gomez mit einem Schreiber ein, das Verhör beginnt und es kommt eine beträchtliche Anzahl von Wechseln zum Vorschein, wegen derer Don Pablo nun hier in Schuldhaft sitzt. Mit einem Ringe indessen, der gut noch fünfzig Dublonen mehr wert ist, als die Gesamtsumme beträgt, bezahlt Irene die Wechsel, schenkt Gomez den Rest und wird nun natürlich auf freien Fuß gesetzt. — Verwandlung: eine grottenartige Höhle, in welcher sich der echte Don Pablo eingesperrt befindet. Seine lebenslustige Arie: „Frisch sich durch die Welt zu schlagen" (statt deren auch ein Lied vom „Frauenlob" als Einlage). Paquita tritt herein. Sie hat für die Wächter mit einem starken

Schlaftrunk vermischten Wein gebracht, um Pablo zu befreien, für den sie Mädchenkleider bereit hat; Verkleidungsszene, nach welcher beide hinausschleichen. So finden Perico und Eugenio nun die Grotte leer. Indessen sind die Entflohenen nicht entkommen, sondern werden von den Wächtern herbeigeschleppt. Eugenio tritt den rohen Männern zornig gegenüber, denn er hält den echten Pablo natürlich für Irene, zur großen Belustigung Paquitas und Pericos. Doch als er endlich seinen Irrtum einsieht, eilt Irene selbst herbei, und die lustige Verwechslung der beiden Don Pablos kommt nun ans Licht. Der echte erhält seine Scheine, und der unechte findet sein Glück in Eugenios Armen. Allgemeine Versöhnung und Freude.

Reinecke.

100. Auf hohen Befehl.

Komische Oper in 3 Akten. Text mit freier Benutzung der Riehlschen Novelle „Ovid bei Hofe" und Musik von Karl Reinecke.

Personen: Fürst und Fürstin = Bariton, Sopran; Ignaz Lämml, fürstlicher Hofpoet und Kapellmeister = Baß; Franz, dessen Sohn = Tenor; Dal Segno, italienischer Singmeister = Bariton; Cornelia, dessen Tochter = Sopran; Julia dal Segno, dessen Schwester und Kammerfrau der Fürstin = Mezzosopran; Hofnarr = Tenor; Louis, fürstlicher Hoflakai = Baß. — Handlung: in einer kleinen Residenz; Anfang des 18. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 1. Oktober 1886 in Hamburg.

Erster Akt: Zimmer dal Segnos. Cornelia hat bei ihrem Vater Singstunde; Lied: „Es geht ein Schelm durch alle Land", dessen Schluß Franz von draußen nachsingt. Dann tritt er ein, nennt sich Howora aus Böhmen und bittet den Singmeister, ihm Unterricht zu erteilen. Von einem Lakaien wird der Alte sofort in das Schloß citiert. Er weiß gleichzeitig zwar auch den jungen Mann hinaus zu

komplimentieren, doch dieser erscheint bald wieder und Cornelia erkennt ihn nun als den geliebten Jugendfreund. Duett: „Ach, es sind nur holde Träume,“ denn die Väter stehen einander in bitterem Hasse gegenüber. Franz indessen tröstet die Geliebte, er hat trotzdem guten Mut. — Verwandlung: Saal im fürstlichen Schlosse, mit einer Büste des Ovid, den der Fürst zu seinem Lieblingsdichter erkoren. Szene zwischen dem Narren und dem Lakaien; Unterhaltung über Ovid. Dal Segno kommt aus dem Audienzzimmer und läßt den Lakaien, der hier dreist um seine Tochter wirbt, ablaufen. Inzwischen treten Diener ein, welche den halben Saal ausräumen und den Fußboden für eine Ballettprobe säubern; des Narren Lied: „Laßt euch plagen.“ Nachdem die Diener gegangen, treten Fürst und Fürstin ein. Letztere liebt die Trauerspiele nicht, sie möchte alles heiter sehen und schmeichelt dem Gemahl sein Wort ab, daß er dem Hofpoeten Befehl gebe, die Tragödie von Pyramus und Thisbe heiter umzudichten. Ignaz Lämml, melcher sich gerade melden läßt, weil er die traurige Musik soeben fertig hat, kommt dadurch in die größte Verlegenheit, und wird, nachdem Fürst und Fürstin den Saal verlassen, von dem Narren und dem inzwischen eintretenden Ballettchor weidlich gehänselt.

Zweiter Akt: Platz vor dem Schlosse, Schildwachen vor der Freitreppe; gegenüber dal Segnos Haus mit einer weiten Veranda. Unter dem Ablösen der Schloßwache kommt der Lakai mit einem Konditorjungen, welcher eine Riesenbrezel trägt, die er auf einen Tisch unter der Veranda niederlegen muß. Diese Brezel soll Cornelia an ihrem heutigen Geburtstage des Lakaien Liebe vermitteln, ein feurig-albernes Gedicht ist mit eingebacken. Dies findet Julia dal Segno, welcher der Lakai gleichfalls den Hof macht. Nachdem sie der heraustretenden Cornelia gratuliert und gegangen, Cornelias Arie: „Achtzehn Jahre sind vergangen“, deren Schluß wieder von Franz nachgesungen wird; Duett mit dem Liede: „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß“. Ihr Zusammensein wird durch Ignaz Lämml gestört, der gekommen ist, seine Feindschaft zu vergessen und den Singmeister um Unterricht für seinen Sohn Franz zu bitten. Dal Segno kommt gerade aus dem Schloß, weist den alten Feind

aber grob ab, da seine Zeit von seinem genialen Schüler Howora gänzlich in Anspruch genommen sei. Die beiden geraten so hart an einander, daß es schon zu Thätlichkeiten kommt und sie den Fürsten gar nicht bemerken, welcher die Szene beobachtet. Dieser tritt jetzt dazwischen, und als er die Ursache des Streites erfährt, befiehlt er, daß die beiden Singmeister ihre Schüler, der eine den Howora, der andere seinen Sohn Franz am Abend vor der Fürstin zum Wettkampf einführen sollen; sie soll Richterin sein. Momentan haben die Alten den Streit vergessen und wählen als Gegenstand des Kampfes ein Duett von Marcello. Franz und Cornelia haben die Szene belauscht; ersterer freut sich schon im voraus auf den Spaß, den das geben wird, denn bei ihm ist es sofort beschlossene Sache, daß Cornelia in Wamms und Barett den andern Sänger vorstellen soll. Im raschen Abgehen prallt Franz gegen seinen Vater, der noch einmal zurückkehrt, weil ihm nun erst eingefallen, daß das vorgeschlagene Duett ja für Tenor und Sopran geschrieben ist; doch Franz beruhigt ihn darüber. Unter dem abermaligen Ablösen der Wache fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Zimmer der Fürstin. Die Fürstin sieht mit einigen Dienerinnen ihre Schmucksachen durch: „Wählt von den Perlen die schönsten mir". Dann läßt sie den ihr gemeldeten Ignaz Lämml eintreten. Dieser ist durch seinen Sohn Franz von allem unterrichtet und kommt nun in seiner Herzensangst, um der Fürstin den unschuldigen, durch die innige Liebe der beiden Kinder veranlaßten Betrug zu gestehen. Die gütige Fürstin hört ihm ergötzt zu und versichert ihn im Abgehen ihres Beistandes, wie auch der Fürst den ersonnenen Plan nicht stören wird. — **Verwandlung:** Schloßgarten. Chor der Diener, welche Fackeln und Lampions anzünden. Dann erscheinen zahlreiche Gäste, die beiden Singmeister, Franz als Howora und Julia als Cornelia verkleidet. Letztere hat das aus Liebe zu ihrer Nichte gethan, damit der Vater sie nicht vermisse, und um ihren ungetreuen Liebhaber, den Lakaien, neu zu fesseln. Letzteres gelingt ihr zuerst, denn nachdem Fürst und Fürstin die Gäste begrüßt und auf Thronsesseln Platz genommen haben, steckt der Lakai der vermeintlichen Cornelia den Verlobungsring an den Finger. Endlich beginnt der Sänger-

wettkampf, zuerst duettierend: „Die Erde ist erschlossen", dann einzeln, Franz mit dem Liede: „Wenn zwei sich lieben von ganzem Herzen", Cornelia mit dem früheren: „Kein Feuer, keine Kohle". Beide Singmeister vereinigen sich, daß Franz der Sieg gebühre; als dann aber die Fürstin dem Rivalen als Entschädigung ihren eigenen Rosenkranz auf das Haupt drücken will, wird Cornelia von allen erkannt. Die Liebe der beiden Kinder bezwingt nun auch die Herzen der Väter, und unter fröhlichem Ensemble fällt der Vorhang.

---

101. Der Gouverneur von Tours.

Komische Oper in 3 Akten. Dichtung von Edwin Bormann; Musik von Karl Reinecke.

Personen: Graf von Souvré, Gouverneur von Tours = Baß; Karl von Belcour und Alfred von Brissac, Rittmeister im Regiment der Karabiniers = Tenor und Bariton; Dr. Martin Marteau, Arzt, Karls Oheim = Bariton; die Oberin des Karmeliterinnenklosters = Alt; Marie von Souvré, Tochter des Gouverneurs, und Luise von Lacan, ihre Kousine, Pensionärinnen des Klosters = Soprane; Claude Pichard, Gastwirt = Tenor. — Handlung: in Tours, zur Zeit Ludwigs XIII.

Erste Aufführung: 22. November 1891 in Schwerin.

Erster Akt: Gaststube in Pichards Wirtshause. Chor der Bürger, welche trinkend und Würfel spielend an den Tischen sitzen. Dann begrüßen sie den eintretenden Doktor, welcher gekommen ist, seinen Neffen Karl zu begrüßen. Dieser kehrt soeben mit seinem Freunde Brissac, die beide hier auf Nr. 4 einquartiert sind, vom Exerzieren zurück und verrät seine Liebe zu des Gouverneurs Tochter: „Das Bächlein frage, warum im Wald". Da meldet der Wirt, daß der Gouverneur Karl zu sprechen wünsche. Der Oheim übernimmt es, ihn zu empfangen und wegen Marie zu sondieren, und der Gouverneur freut sich, den Doktor zu treffen, der es übernehmen soll, in das Kloster zu gehen und Marie vorzubereiten, daß sie den Schleier nehmen soll, weil sein Vetter, der Kardinal Richelieu, es wünsche. Gleich darauf bringt ihm der Wirt eine Depesche vom Kardinal: in Paris sind soeben fünfzigtausend neugeprägte Louisdors aus der Münze gestohlen worden, und man hat von den Räubern

keine weitere Spur, als daß sie sich nach Tours gewendet; für ihre Habhaftwerdung winkt ihm die Stelle eines Gouverneurs von Paris. Nachdem der Wirt noch zwei Kapuziner, die einen schweren Kasten schleppen, nach Nr. 7 hineinkomplimentiert hat, treten die Offiziere aus ihrem Zimmer; aber, o Schrecken, der Gouverneur hat ein Liebesbriefchen Karls an seine Tochter aufgefangen und ist nur gekommen, um demselben jede Hoffnung zu benehmen. Nachdem er gegangen, kommen die Kapuziner und wollen mit dem Kasten weiter. Doch ihre Gesichter gefallen dem Doktor nicht, und so werden in denselben die Räuber entdeckt, von den Offizieren in Nr. 4 eingeschlossen und eine Wache vor die Thür beordert. Die Kapuzinerkutten sind zurückbehalten worden, die den Offizieren zu einem Plane, den Brissac schnell entworfen, dienen sollen. Dann benachrichtigt er auf einem Blatt Papier den Kardinal, daß „nach einem Plan des Gouverneurs" die Diebe und der Schatz hier abgefangen sind, und beide Rittmeister unterzeichnen. Der Doktor übernimmt die Besorgung des Briefes. Unter dem Lärm der nun wieder hereinströmenden Trinkgäste fällt der Vorhang.

Zweiter Akt: Saal im Pensionate der Karmeliterinnen. Marie, Luise und die Pensionärinnen schwitzen über Geschichtsdaten, begrüßen die soeben schlagende Freistunde und eilen hinaus. Nur Marie bleibt, und Luise kehrt zu ihr zurück; Duett: „O spotte nicht der Thränen". Zu ihnen kommt die Oberin und führt Karl und Brissac herein, beide als Kapuziner. Die Mädchen schützen Kopfweh vor, um bleiben zu können, und Doktor Marteau kommt eben recht, um Luise in einem erheuchelten Ohnmachtsanfall beizustehen. Sie wird von Marie auf ihr Zimmer geführt. Dann heuchelt Brissac eine Ohnmacht und wird danach von Karl in ein anderes Zimmer geführt. Nachdem die Oberin und Marteau die Bühne verlassen, um Medikamente zu besorgen, kehrt Marie zurück; Arie: „Mir schwirrt der Kopf." Zu ihr kommt Karl: Liebesduett. Als sie Geräusch hören, eilen sie wieder in ihre Zimmer. Marteau tritt mit einer Medizinflasche auf; humoristisches „Doktorlied", nach dessen Beendigung er wieder abgeht. Jetzt führt die Oberin den Gouverneur herein, der gleich darauf einen neuen Brief erhält, mit der Nachricht, daß die Räuber sich in Kapuzinertracht

geflüchtet haben. Mit unsäglicher Freude hört er, daß die Kapuziner hier noch anwesend seien, und so sollen auf den Rat Marteaus, der hinzugekommen, die Klosterknechte und die Ordonnanzen aufgeboten werden, die Kerle zu fangen. Die Oberin und der Gouverneur eilen, die Leute zu holen. Während dessen läßt der Doktor die Mädchen sich in die Kapuzinerkutten hüllen und ins Zimmer einschließen, die Offiziere aber durch das Fenster sich in Sicherheit bringen. Knechte und Soldaten kommen, und zu ihnen erscheinen wieder Karl und Brissac, die angeblich vorbeireitend den Lärm gehört haben und die Truppe verstärken wollen. Dem Gouverneur ist das genehm, und als nun die vermeintlichen Kapuziner aus dem Zimmer und dem Gouverneur zu Füßen stürzen, befiehlt er den beiden Rittmeistern, die Räuber zu binden und zu eskortieren, wozu die Oberin die Portechaisen des Klosters empfiehlt, um dem Kloster nicht unnütz Schande zu machen.

Dritter Akt: Vorhalle im Palaste des Gouverneurs. Zwischen den geschäftigen Dienern und Dienerinnen werden die beiden Portechaisen, begleitet von Karl, Brissac und dem Doktor, hereingetragen. Dann müssen alle Ueberflüssigen sich entfernen, Marie und Luise werden aus den Portechaisen erlöst, und der Doktor eilt davon, um nun die echten Räuber zu holen und als Kapuziner in die Portechaisen zu stecken. Bevor er aber noch zurückkehrt, hört man den Gouverneur kommen. Schnell schlüpfen nun zwar die Mädchen wieder in die engen Behälter hinein, aber doch entdeckt der Vater den ganzen Betrug. Sie sinken ihm zu Füßen, und da nun die wirklichen Räuber samt der Geldtruhe herbeigeschafft werden, so fühlt er sich umgestimmt. Als nun aber die Oberin gemeldet wird, müssen rasch die Räuber in die Portechaisen hinein, und auf diese Weise wird denn auch das Kloster vor dem Schimpf bewahrt, daß etwa Offiziere auf solche Weise ein paar Pensionärinnen entführt haben könnten. Schließlich ernennt ein Schreiben von Richelieu den Gouverneur zum Kommandanten von Paris, den Rittmeistern wird ein Regiment verliehen, und nun hat der erstere gegen die Vereinigung der beiden Paare nichts mehr einzuwenden.

Reinthaler.

102. Das Käthchen von Heilbronn.

Romantische Oper in 4 Akten. Text nach Kleists gleichnamigem Schauspiel von Heinrich Bulthaupt; Musik von Karl Reinthaler.

Personen: Friedrich Wetter, Graf vom Strahl = Tenor; Kunigunde, Freifrau von Thurneck = Mezzosopran; der Rheingraf vom Stein = Bariton; Theobald Friedeborn, Waffenschmied zu Heilbronn = Baß: Käthchen, seine Tochter = Sopran; Gottschalk, des Grafen Knappe = Tenor; Lenore, Schaffnerin bei Friedeborn = Alt. — Handlung: in Heilbronn, auf Turneck und der Strahlburg; Ausgang des Mittelalters.

Erste Aufführung: 7. Dezember 1881 in Frankfurt a. M.

Erster Akt: des Waffenschmieds Werkstatt in Heilbronn. Unmutig hämmern die Gesellen, während draußen der Kampf zwischen dem Rheingrafen und dem Grafen vom Strahl um Kunigunde tobt. Unmutig ist auch Lenore, daß um ein schönes Gesicht so viel Streit entbrennen kann; nur Käthchen träumt vor sich hin. Da tritt Gottschalk ein, Waffen zu holen, und er erzählt von dem Kampf draußen und der Tapferkeit seines Grafen. Aufs neue bläst es zum Sturm, und nun treibt der Meister die Gesellen selbst zum Kampfe hinaus. Während sie alle davon sind, erzählt Käthchen der Schaffnerin ihre Vision in der Sylvesternacht. Nach deren Beendigung erhebt sich großer Siegesjubel. Der Meister kehrt zurück und treibt die beiden Frauen, für den Grafen vom Strahl das beste aus Küche und Keller herbei zu schaffen. Der Graf tritt ein, eine zersprungene Helmbrünne ausbessern zu lassen. Da tritt Käthchen ein, und beide stehen erstarrt, denn auch der Graf gedenkt einer Vision in der Sylvesternacht. Käthchen sinkt ihm zu Füßen, doch achtet er ihrer nicht sonderlich, und als er abgerufen wird, da die Braut ihn erwarte, wandert Käthchen hinter ihm her: „Durch Thal und Wälder und Fluß, ich weiß, welche Straße ich wandeln muß.“

Zweiter Akt: Burggraf von Thurneck. Des Türmers Lied antwortet Gottschalks Ruf von außen. Es wird ihm

geöffnet, er verkündet die Ankunft Kunigundes und des Grafen, und Mägde und Knechte strömen herbei, alles herzurichten. Als Pilger hat sich auch der Rheingraf eingeschlichen, der die Burg kennen lernen will, um alle zu verderben. Kunigunde kommt und begrüßt ihre Getreuen; großer Heilchor. Alle begeben sich in die Burg, nur Gottschalk, der Türmer und der Pilger steigen hinab in den Weinkeller. Nachdem sie verschwunden, erscheint Kunigunde allein, um ihrem Triumphe Ausdruck zu geben: „Triumph, errungen endlich ist das Ziel." Duett mit dem Grafen, der sie im Saale vermißt hat und sie hier aufsucht. Nachdem sie vereinigt die Bühne verlassen, tritt Käthchen matt auf, in ihren Traum verloren. Sie sinkt dem zurückkehrenden Paare zu Füßen, und da der Graf das Herz nicht hat, auf das herrische Geheiß Kunigundes das arme Kind zu vertreiben, ruft sie mit der Hofglocke die Diener herbei. Sie sollen die Meute loslassen, Käthchen soll das Wild sein. Selbst die Diener schaudern vor dieser Grausamkeit zurück, doch ehe Kunigunde noch zu weiterem greifen kann, dringt Käthchens Vater herein, der endlich die Spur seines Kindes gefunden hat. Das Mädchen sucht vor ihm Schutz bei dem Grafen, der von dem alten Waffenschmied bösen Zauberfrevels angeklagt wird; aber Friedrich gebraucht die seltsame Macht, die er über Käthchen hat, und befiehlt ihr, dem Vater zu folgen. Rührend folgt sie dem Gebote.

Dritter Akt: vor einer Waldkapelle. Chor der Nonnen. Dann treten Käthchen und ihr Vater auf, der sie vergebens beschwört, ihm weiter und nach Hause zu folgen, wo ihrer die Freuden des Lebens aufs neue harren; sie will sich nur noch in die Hände der Jungfrau Maria geben, auch nicht zum Grafen zurück. Da tönen Hornklänge aus der Ferne, rasch näher kommend, und Käthchen wird Zeuge, wie der Rheingraf mit seinen Mannen einen Anschlag gegen Thurneck auszuführen verabredet. Nachdem die Krieger abgezogen, giebt es für sie nur einen Entschluß: den Grafen zu retten. — Verwandlung: Burghof von Thurneck. Der Graf vom Strahl fühlt sich in den Banden Kunigundes und kann doch das Bild des lieblichen Käthchens nicht bannen. Er will sich aufraffen aus der Unthätigkeit: „Nach Welschland auf in die Wogen der Schlacht", da hört er Käthchens

Stimme, die ganz verwirrt hereineilt, zwar von ihm zornig angefahren wird, aber doch melden kann, daß der Feind schon im Begriff ist, die Burg zu ersteigen. Er bereut seinen Zorn, aber schon ertönt das entsetzliche Feurio, und Männer und Frauen stürzen verzweifelt auf die Bühne. Auch Kunigunde und Gottschalk kommen; die Burg geht in Flammen auf. Da vermißt Kunigunde das Bild des Grafen, und als sich Käthchen rasch erbietet, dasselbe zu holen, sendet Kunigunde sie frohlockend in den sicheren Tod. Der Graf aber läßt sich nicht halten und stürzt ihr nach. Allgemeiner Weheschrei: „Gott nimm ihr' Seel' in Gnaden an!"

Vierter Akt: vor der Strahlburg. Unter Blütengebüsch liegt Käthchen halb versteckt, schlafend, unbemerkt von dem Grafen und Gottschalk, welcher seinem Herrn vertraut, daß Kunigunde ihn zum Mörder des Mädchens gedungen habe; sein Lied: „In alter Zeit, 's ist lang vorbei". Da ertönt Käthchens Stimme, und der Graf entdeckt die Schlafende. Im Traum spricht sie weiter zu ihm von der glückseligen Sylvesternacht, in welcher er ihr visionär erschienen und sie zu seiner Braut erkoren hat, eine Vision, die auch er in derselben Nacht gehabt hat, ein Beweis, daß das Schicksal sie in der That für einander bestimmt hat. Ueberwältigt von dieser Lieblichkeit geht der Graf darauf ein und antwortet. Lieblich spinnt sich das Zwiegespräch weiter, bis dann der Graf endlich das Mädchen aus Herzensgrunde wachküßt: „O traute, reine, hochherrliche Maid, so dein in Zeit und Ewigkeit". Liebesduett: „Versunken die Welt, nur du und ich". — Verwandlung: Schloßhof der Strahlburg. Brautzug, dem Kunigunde mit ohnmächtigem Entsetzen zuschauen muß; ihr Zorn und ihr machtloses Drohen können den Herzensbund des Grafen mit Käthchen nicht mehr zerreißen, er ist für sie auf immer verloren; ihrem Drohen antwortet der Graf: „Gott wird uns schützen, wie er uns vereint, wer ihm vertraut, der fürchtet keinen Feind". Beglückt sinkt Käthchen in die Arme ihres herbeikommenden Vaters. Kurzes Schlußensemble mit Chor.

Rossini.

103. Der Barbier von Sevilla.

Komische Oper in 2 Akten. Text nach Beaumarchais von Cesare Sterbini; Musik von G. Rossini.

Personen: Graf Almaviva = Tenor; Doktor Bartolo, Arzt = Baß; Rosina, seine Mündel = Sopran; Basilio, Musikmeister = Baß; Marcelline, in Diensten Bartolos = Sopran; Figaro, Barbier = Bariton; Fiorillo, des Grafen Diener = Tenor. — Handlung: in Sevilla; Mitte des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 20. Februar 1816 in Rom.

Erster Akt: Straße in Sevilla. Fiorillo tritt mit einer Schar Musikanten auf, denen der Graf folgt; sie bringen Rosina ein Ständchen: „Sieh' schon die Morgenröte". Nachdem die Musikanten entlassen, kommt Figaro; seine lustige Auftrittsarie: „Ich bin das Faktotum der schönen Welt". Ihn wirbt der Graf zur Hilfe, die Geliebte zu erringen, die von dem Vormund wie ein Argus bewacht wird, denn dieser, welcher nun aus dem Hause tritt, während sich die beiden verstecken, hat die Absicht, seine reiche Mündel selbst zu heiraten. Nachdem er gegangen, entwirft Figaro, angefeuert durch eine volle Börse, in dem großen Duett: „Strahlt auf mich der Blitz des Goldes" den Plan, daß der Graf als Soldat eines Regimentes, welches heute in Sevilla einzieht, bei dem Doktor ins Quartier gelegt werden soll und so Eingang in das Haus findet, was leicht zu machen ist, da Almaviva mit dem Obersten befreundet ist. — Verwandlung (event. II. Akt): Zimmer bei Doktor Bartolo. Rosina hüpft herein; ihre berühmte Auftrittskavatine: „Frag' ich mein beklommen Herz", in welcher sie ihre Liebe zu Lindoro ausströmt, unter welchem Namen sie einzig den Grafen kennt. Dann schreibt sie ein Billet an diesen, mit dem sie verschwindet, als sie den Doktor kommen hört. Dieser tritt mit dem Intriguanten Basilio ein, und beide entwerfen einen Plan, wie man den Grafen Almaviva,

welchen Bartolo bei Rosina fürchten zu müssen glaubt, durch Verleumdung unschädlich machen könne; Basilios Arie: „Die Verleumdung ist ein Lüftchen". Nach ihnen kommt Rosina und Figaro, welcher das Mädchen ausforscht und sie für Lindoro mehr als günstig gestimmt, auch schon ein Billetchen für ihn geschrieben findet. Mit diesem eilt Figaro davon; da entdeckt der hereintretende Doktor, daß sein Schreibmaterial benützt worden ist, muß sich zwar damit begnügen, daß Rosina ihm einen Wäschezettel präsentiert, schöpft aber doch Verdacht; seine Arie: „Einen Doktor meines gleichen". Während dessen hat Rosina das Zimmer verlassen, und auch der Doktor geht ab, nach Marcelline rufend. Diese eilt nach einer Thür, prallt aber zurück und läuft schreiend davon. Herein tritt der Graf, als Soldat verkleidet, mit gezogenem Säbel, starke Trunkenheit heuchelnd. Er macht fürchterlichen Lärm, der zunächst Bartolo und Rosina herbeizieht. Der Eindringling kümmert sich um den Dispens gar nicht, der Bartolo von jeder Einquartierung befreit, ist gegen ihn grob bis aufs äußerste, wird aber anderseits gegen Rosina immer liebenswürdiger, der er sich heimlich als verkleideter Lindoro zu erkennen giebt. Als ihn nun aber der Doktor mit Gewalt entfernen will, entsteht ein Lärm, der nacheinander Marcelline, Figaro, Basilio, andere Leute und schließlich sogar einen Offizier mit der Wache herbeizieht, der den Betrunkenen verhaften will. Doch der Graf raunt ihm ins Ohr, und der Offizier zieht sich mit den Soldaten zurück. Starr stehen Bartolo und Basilio, und mit Ensemble und Chor der Verwirrung schließt der Akt.

Zweiter (event. III.) **Akt:** Zimmer wie zuvor. Almaviva erscheint bei dem Doktor in neuer Verkleidung, um als Stellvertreter des angeblich erkrankten Basilio Rosina eine Singstunde zu geben. Anfänglich wegen seiner lächerlichen Zudringlichkeit abgewiesen, nimmt ihn Bartolo schließlich doch freundlich auf, als er hört, daß der junge Mensch mit dem Grafen Almaviva bekannt sei. Er ruft Rosina, und die Stunde beginnt; Einlagen der Vertreterin der Rosina und Arie des Doktors: „Seh' ich die holde Miene." Dazu kommt Figaro, den Doktor zu barbieren. Da erscheint zum Unglück aber auch der natürlich gar nicht kranke Basilio; indessen macht ihn eine wohlgefüllte Börse seines Stell-

vertreters sofort wirklich krank, und mit vielen Umständen empfiehlt er sich schließlich. Nun kommt es endlich auch zum Rasieren, während dessen der Graf und Rosina am Klavier einen Plan zur Entführung verabreden. Während aber Figaro mehr und mehr darauf lauscht und darüber seine Thätigkeit vergißt, hat auch Bartolo die Vertraulichkeit am Klavier bemerkt, entschlüpft dem Barbier und scheucht die Liebenden barsch auseinander. Nachdem er alle hinausgetrieben, will er sich eilig fertig machen, um zu einem Notar zu laufen, damit der Ehekontrakt rasch aufgesetzt werde und ihm die reiche Erbin nicht mehr entschlüpfen könne, die er schon sicher als seine Gattin sieht. Nun bleibt die Bühne eine Zeit lang leer, während draußen ein Gewitter ausbricht, welches im Orchester prächtig musikalisch gemalt wird. Da kommt ihm Basilio recht, den er bittet, möglichst eilig einen Notar herbei zu holen, während er selbst noch andere Dinge zu besorgen hat. Selbstverständlich fängt sich der alte Fuchs nun in seiner eigenen Falle, denn während seiner Abwesenheit sind Graf Almaviva und Figaro durch das Fenster eingestiegen, Rosina erkennt in dem Grafen ihren geliebten Lindoro, und da nun gerade Basilio mit dem Notar erscheint, wird der letztere getäuscht, setzt den Ehekontrakt für den Grafen Almaviva und Rosina auf, und eine neue Belohnung macht den Musikmeister nicht nur stumm, sondern er unterschreibt mit Figaro auch noch den Kontrakt als Zeuge. Bartolo kommt zu spät, tröstet sich aber mit der ihm von dem Grafen erlassenen Mitgift Rosinas.

---

104. Wilhelm Tell.

Große romantische Oper in 3 Akten. Text von Hipp. Bis und Jouy; Musik von G. Rossini.

Personen: Geßler, kais. Landvogt = Baß; Rudolf der Harras = Tenor; Tell = Bariton; Walter Fürst = Baß; Melchthal = Baß; Arnold, dessen Sohn = Tenor; Leuthold = Bariton; Mathilde von Habsburg = Sopran; Hedwig, Tells Gattin = Mezzosopran; Gemmy, Tells Sohn = Sopran; ein Fischer = Tenor. — Handlung: in der Schweiz; Anfang des 14. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 3. August 1829 in Paris.

Erster Akt: Platz am See vor Tells Hause. Chor der versammelten Landleute begrüßt den Maimorgen, vom

See her ertönt die Stimme eines Fischers, dessen Gesang: „O komm, mein süßes Leben", während auch Tell, Hedwig und Gemmy dazutreten, ein prachtvolles Quartett mit Chor ergiebt. Der alte Melchthal wird hereingeführt, um nach altem Brauche die Brautpaare zu segnen. Nachdem sich alle entfernt und Melchthal in Tells Haus geführt worden, bleibt Arnold allein zurück. Er hat sich mit Mathilde, der er einst das Leben gerettet, in Liebe verbunden und sich deshalb auf die Seite der Unterdrücker des Vaterlandes gestellt; sein Herz aber zieht ihn zu diesem hin, doch vermag er dem Zauber der Geliebten nicht zu widerstehen. Als er davon eilen will, tritt ihm Tell entgegen, der ihm in einem großen Duett die Untreue am Vaterlande ernst vorwirft; Arnolds Liebe kämpft mächtig in ihm („O Mathilde, Engel meiner Triebe"), doch Tells ernste Mahnung bleibt von ihm nicht ungehört, und beide wünschen dem Vaterlande Heil. Wieder sammelt sich das Landvolk, als ferner Hörnerklang das Nahen Geßlers verkündet. Heftig braust Tell gegen die Tyrannei auf, doch als er bemerkt, daß Arnold sich heimlich entfernt hat, geht er ihm nach, ihn zur Rede zu stellen. Chor mit Tanz: „Tag der Wonne, Maisonne"; Schießübungen der Knaben. Da stürzt Leuthold mit einer Axt herein; er hat einen der Tyrannenknechte erschlagen, um seine Tochter vor Entehrung zu bewahren, und nun sind die Häscher hinter ihm her. Nur der Weg über den See ist noch frei, doch der Fischer weigert sich der Fahrt, denn ein heftiger Sturm hat sich erhoben. Während man draußen schon die Stimmen der Verfolger hört, kommt Tell; unerschrocken nimmt er das Ruder aus des Fischers Hand und führt Leuthold hinweg. Nun stürmen die Soldaten mit Rudolf an der Spitze herein, und da sie den Verfolgten entkommen sehen, dringen sie auf die Landleute ein und nehmen den alten Melchthal, welcher jene zum Widerstande aufmuntert, gefangen.

Zweiter Akt: Wald. Ein Jägerchor zieht vorüber, dem ein Hirtenchor in der Ferne antwortet. Nun tritt Mathilde auf, im Reitkostüm. Sie hat sich von der Jagdgesellschaft getrennt, denn Arnold folgt ihrer Spur, und sie will mit ihm allein sein; Romanze: „Du stiller Wald". Zu ihr eilt Arnold; großes Liebesduett, in welchem Arnold sein Geschick einzig in ihre Hand legt, und ihr liebendes: „Sei mein!"

entscheidet seinen Entschluß, dem Hause Oesterreich zu dienen. Als aber Mathilde ihn verlassen, vertreten ihm Tell und Walter Fürst den Weg. Sie wollen Arnold für die heilige Sache des Vaterlandes gewinnen und von Mathilde abziehen, die am meisten zu den Sklavenketten der Schweizer beiträgt; doch Arnold will davon nichts hören. In dem nun folgenden Terzett: „Das Vaterland, es liegt in Sklavenketten" erfährt er aber zu seinem Entsetzen, daß die Tyrannen seinen alten Vater getötet haben, und nun vergißt er alles und weiht auch sein Leben der blutigen Rache an den Unterdrückern des Vaterlandes. — Verwandlung: auf dem Rütli. Tell, Arnold und Walter Fürst treten auf, und zu ihnen gesellen sich nach gewechselten Signalen die Schweizer der Kantone Unterwalden, Schwyz und Uri, jeder Chor besonders; doch zum Schluß vereinigen sich alle in dem mächtigen Schwurensemble: „Gelobt sei es bei unsrer Schmach", das mit einem allgemeinen Ruf zum Kampfe den Akt endet.

Dritter Akt: Schweizerlandschaft. Arnold trauert um den Vater; Arie: „Du meiner Väter niedere Hütte". Da ziehen die bewaffneten Schweizer herbei, von Tell zum Kampfe gerüstet, und Arnold stellt sich an ihre Spitze: „Zum Streite auf, zum blut'gen Tanze!" — Verwandlung: Marktplatz in Altorf, mit dem Hut auf einer Stange; zur Seite ein erhöhter Platz für Geßler. Marsch und Chor. Geßler zieht auf, begrüßt von den Männern, begleitet von Mathilde, der die Frauen Heil rufen, während der Anführer der Soldaten bekannt giebt, daß sich jeder bei Todesstrafe vor dem aufgepflanzten Hute neigen soll. Geßler erinnert die Schweizer daran, daß heute der hundertste Jahrestag der Besitzergreifung ihres Landes durch die Oesterreicher sei, welcher Tag in Freude und Lust gefeiert werden solle. Ballett mit begleitendem Chorgesange. In dem Gedränge erscheint mit seinem Knaben der Tell, welcher, von Rudolf angehalten, trotzig die geforderte Ehrfurchtsbezeigung vor dem Hute verweigert: „Doch nie wird Tell zum feigen Knechte, beugt sich vor Gott allein". Auch das Drohen Geßlers beantwortet er mit unbeugsamer Festigkeit. Da erkennt Rudolf in ihm den Tell, den Retter Leutholds, und Geßler befiehlt, ihn zu ergreifen; Quartett: „Ha, du sollst es büßen". Tell will Gemmy schnell fortsenden, daß er

das ihm bekannte Zeichen zum Aufstande geben soll; Geßler aber heißt den Knaben bleiben und befiehlt nun den bekannten Apfelschuß. Tells Vaterschmerz läßt ihn sogar das Knie vor Geßler beugen, doch dessen Hohn macht ihn wieder fest. Rührenden Abschied nimmt er von dem Kinde: „Ich segne dich, verstummet, meine Klagen!“ und dann erfolgt, nachdem der Knabe sich entschieden gegen das Binden geweigert, der Schuß. Jubel der Schweizer, doch Tell wird vor Aufregung ohnmächtig. Als er sich erholt, fragt ihn lauernd Geßler, warum er vor dem Schusse den zweiten Pfeil in den Gürtel gesteckt? „Mit diesem Pfeil durchschoß ich Euch, und Eurer wahrlich hätt' ich nicht gefehlt“. Aufs neue befiehlt nun Geßler den Trabanten, Tell zu binden, trotz Mathildens Einspruch. Da aber meldet Rudolf, daß die empörten Schweizer heranziehen, den Gefangenen zu befreien, und das Getümmel endet mit dem Siege der Unterdrückten. Tell hat Geßler erschossen, und auch Mathilde hat sich nun von den Oesterreichern gewendet und fliegt in Arnolds Arme. Allgemeiner Freiheitschor.

Rubinstein.

105. Die Maccabäer.

Oper in 3 Aufzügen. Text nach Otto Ludwig von H. S. Mosenthal; Musik von Anton Rubinstein.

Personen: Antiochus Epiphanes, König von Syrien = Baß; Kleopatra, seine Tochter = Sopran; Gorgias, Feldhauptmann = Bariton; Leah = Alt; Judah, Eleazar, Joarim und Benjamin, ihre Söhne = Bariton, Tenor, Mezzosopran und Sopran; Noemi, Judahs Gattin = Sopran; Boas, ihr Vater = Baß; Simei und Amri = Bariton, Tenor; Jojakim, ein Priester = Baß. — Handlung: Stadt Modin im Gebirge Juda, Jerusalem und Umgegend; 160 vor Chr. G.

Erste Aufführung: 17. April 1875 in Berlin.

Erster Aufzug: Platz vor Leahs Hause in Modin. Volk, darunter Joarim und Benjamin, singen zum Preise

Leahs und streuen Blumen. Sie tritt aus dem Hause und umarmt die Söhne, zu denen auch Eleazar kommt, finster, weil sich alle Ehren auf seinen Bruder Judah häufen. Doch Leah heißt ihn gutes Mutes sein, denn der Auserwählte, dem Aarons Priesterhut mit Davids Königskrone winke, sei er selbst, wie ihr der Herr im Traume gezeigt, und nicht Judah, weil dieser aus dem niedrigen und verhaßten Stamme der Simeiten ein Weib genommen. Jetzt nahen die Hirten und Hirtinnen, an ihrer Spitze Noemi, Judahs Gattin, doch Leah weist deren Glückwunsch hart zurück. Unter allgemeiner Bestürzung tritt Judah, der Löwentöter, ein und eilt auf die weinende Gattin zu. Auch ihm gegenüber macht Leah ihrem Groll über seine Verbindung mit der Simeitin Luft, doch läßt sie sich von ihm zwingen, den schon verweigerten Hirtensegen zu erteilen. Ensemble. Da erscheint der Priester Jojakim und bringt die Kunde, daß der Hohepriester in Zion gestorben und einer der Söhne Leahs aus Davids Stamm zu seinem Nachfolger ausersehen sei. Judah weigert sich, er ist der Mann der That und nicht des Betens; aber freudig nimmt Eleazar den Ruf an, und Leah sieht in diesem Sohne schon ihren Traum in Erfüllung gehen. Mitten in dem Abschiedsensemble ertönen Schreckensrufe von außen, und Amri stürzt herein, verkündend, daß die Syrer Zion erobert haben und im Anmarsch auf Modin seien. Bald marschieren sie auf und umstellen das jüdische Volk. Gorgias befiehlt, Steine aus den Mauern zu brechen und einen Altar der Pallas Athene aufzuschichten. Es geschieht, und das goldene Bild der Göttin wird darauf gestellt. Griechische Priester beginnen den heidnischen Gottesdienst, und Amri, Boas und die Simeiten sind auch gleich zur demütigen Unterwerfung bereit. Auf Gorgias wiederholte Mahnung, Opfer zu bringen, kniet Boas sogar nieder, da aber reißt Judah dem syrischen Führer das Schwert aus der Scheide und haut seinen Schwiegervater nieder; dann zertrümmert er mit gewaltigem Arm den Altar, und begeistert schart sich das Volk um ihn, fortgerissen von der Begeisterung Leahs, so daß die Syrer vor diesem unerwarteten Ausbruche eines energischen Widerstandes ohne Schwertstreich sich eilig zurückziehen. Nur der feige Eleazar nimmt nicht Teil, er will auf anderem Wege den Sieg suchen.

Zweiter Aufzug: hügeliges Thal bei Emaus. Judahs Heer zieht auf. Die Syrer sind zweimal geschlagen, doch ist die That erst halb vollbracht, und Judah ruft aufs neue zum Kampfe. Da aber gebietet der Priester Jojakim Ruhe, denn die Sabbathnacht sei angebrochen, und der Dienst Gottes sei heiliger denn der Kampf. Unterstützt von andern Priestern gelingt es ihm, die Krieger zum Feiern zu bewegen, so daß Judahs verzweifelte Anstrengungen, das Heer zum Kampfe gegen den neu anrückenden Feind zu bewegen, nutzlos verhallen. In der That brechen die Syrer von allen Seiten in das Thal ein, Judah verschwindet kämpfend unter ihnen, doch seine Krieger lassen sich wehrlos niedermetzeln; auch die Priester werden niedergestoßen. — Verwandlung: Prachtgemach der Kleopatra, dessen Mitte durch einen Teppich geschlossen. Kleopatra tritt mit drei Sklavinnen ein. Sie hat nach Phaon gesendet, der kein anderer ist als Eleazar, dessen schöne Gestalt ihr Herz in Liebe entflammt hat. Sie weiß, daß ihr Vater Antiochus ihr jeden Wunsch gewährt und den Mann erheben wird, den seine Tochter liebt, und Eleazar erklärt sich zu allem bereit, auch zu Aphrodite und Eros zu beten. Großes Liebesduett mit dem Chor der Sklavinnen. — Verwandlung: Platz in Modin. Amri und sein Anhang verwünschen Leah, die dem Syrer auf heimlichen Wegen entgegen gezogen und ihn besiegt hat; doch ziehen sie sich zurück, denn das Volk zieht jubelnd heran. Es begleitet, Palmen und Blumen streuend, Leah; deren Siegesgesang mit Chor: „Schlaget die Pauken, Jubelgesang". Da eilt Simei herbei und enthüllt, was flüchtige Krieger bestätigen, daß sich Judahs Heer in der Sabbathruhe habe hinmetzeln lassen, obwohl Judah selbst entkommen sei. Leah zeiht ihn zwar der Lüge, doch Simei weiß die Furcht vor dem Sieger umso mehr zu verstärken, als derselbe bereits heranzieht, Modin seine Rächerhand fühlen zu lassen, geführt von dem Buhlen seiner Tochter Kleopatra, der kein anderer ist als Leahs Sohn Eleazar. Alle wenden sich nun mit Abscheu von Leah ab, ja, man entreißt ihr sogar ihre jungen Söhne, die sie schützend in die Arme schließt, um mit ihnen als Geiseln die Gnade des Königs zu erflehen, und als Leah einem Krieger das Schwert entreißt und in die Menge dringt, wird sie selbst entwaffnet und an einen

Baum gebunden. Alle eilen mit den Kindern davon und lassen Leah allein. Nach mehreren ohnmächtigen Versuchen, sich zu befreien, läßt sie entmutigt das Haupt sinken, doch da erscheint die von ihr gehaßte Gattin Judahs, denn jetzt im Unglück will Noemi ihre Treue beweisen. Sie löst Leahs Bande, spricht ihr Mut ein, und beide wollen fort in das Lager des Syrers, die Kinder zu befreien.

Dritter Aufzug: Platz bei Jerusalem, im Hintergrunde der Tempel; sternhelle Nacht. Chor der Juden schleicht verstohlen herbei, zu Gott um Sendung des Retters zu flehen. Zu ihnen kommt Judah, der hierher geflohen, nun seine ganze Ohnmacht erkennt und Jehovah allein das Geschick seines Volkes in die Hände giebt. Als das betende Volk ihn sieht, glaubt es sich verraten, doch als sich Judah ihm zu erkennen giebt, bricht es in helle Begeisterung aus, denn in ihm, der allein ein ganzes Heer aufwiegt, sieht es den von Gott erflehten Retter. Judah schöpft neuen Mut und glaubt mit solcher Begeisterung dem Syrer die Spitze bieten zu können. Und als nun gar Noemi herbeikommt und er erfährt, daß seine jungen Brüder als Geiseln in das syrische Lager geführt sind und seine Mutter sich zu demütigem Flehen vor dem Feinde erniedrigen will, da braust sein Zorn gewaltig auf, und er schwört den Heiden Tod und Rache. — Verwandlung: Königszelt im Lager des Antiochus. Dieser tritt verstört ein mit Kleopatra, Eleazar und Gefolge. Antiochus hat einen bösen Traum gehabt, doch weiß Kleopatra denselben günstig zu deuten, so daß er dem eintretenden Gorgias mit neu erwachtem Mute befiehlt, das Heer zum Sturm auf Zion bereit zu machen. Doch Gorgias hat zu melden, daß das syrische Heer infolge der entsetzlichen Niedermetzelung nicht mehr gegen Judah kämpfen will, außerdem aber daheim das Volk in Empörung begriffen ist und dem Demetrius huldigt, der dem kühnen Maccabäer bereits die Krone Davids angeboten habe. Tumult hinter der Szene unterbricht den Bericht, und Leah wird hereingeführt. Sie naht als Bittende, vergeblich; dann wendet sie sich an Kleopatra, an Phaon, den sie mit Schmerz als ihren Sohn Eleazar erkennt, an Gorgias, und alle, gerührt von ihrem Flehen, bitten mit ihr. Das scheint den König zu rühren. Er läßt die beiden Knaben hereinführen, die

der Mutter jauchzend in die Arme fliegen. Antiochus verheißt ihnen das Leben, wenn die Mutter sie bewegt, seinen Göttern zu dienen, und um sein Ansinnen zu verstärken, läßt er einen Vorhang hinwegziehen, und der glühende Marterofen wird sichtbar. Doch Leah ermahnt die Knaben, Jehovah treu zu bleiben, sie will mit ihnen sterben. Doch wird sie von Antiochus zurückgehalten: sie soll ihre Kinder sterben sehen. Da erwacht in Eleazar die Reue, er nimmt seine Brüder bei den Händen und geht mit ihnen zum Tode, während Leah in Wut und Verzweiflung zurückbleiben muß. Inzwischen ist ein Gewitter heraufgezogen, und nach einem starken Blitze wankt der König, der Irrsinn bricht bei ihm aus, und er stürzt davon; Gorgias aber befiehlt nun, das Lager abzubrechen. Während des Tumultes draußen erwacht Leah aus ihrer Betäubung; Vision und Tod. So findet sie Judah, der jetzt mit dem siegreichen Heere der Juden heranzieht. Die Krieger singen sein Lob, als dem Könige von Israel, doch demütig beugt Judah sich vor dem Höchsten: „Der König Zions ist der Herr allein!"

Rüfer.

106. Merlin.

Große Oper in 3 Akten. Text von Ludwig **Hoffmann**; Musik von Philipp **Rüfer**.

Personen: Merlin, Sohn des Teufels = Tenor; der Teufel = Baß; Viviane = Sopran; König Artus = Bariton; Ginevra, seine Gemahlin = Mezzosopran; Gawein, sein Neffe = Baß; Alleard, Ritter und Sänger = Tenor. — Handlung: im Lande der Phantasie nnd an König Artus' Hofe; 6. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 28. Februar 1887 in Berlin.

Erster Akt: offene Waldgegend. Merlin hat den Wald durchstreift und vermag nirgends Ruhe für seine wirre Seele zu finden; er möchte in die Weite, doch kann er nicht, denn sterbend bat ihn die Mutter: „Hüte mein Grab, bis sich

dein Vater naht; er kündet dir den Weg zu höchstem Ziel. Auf diesem Wege findest du dein Heil!" Er schläft ein, und im Traum erscheint ihm der Engelschor, den Heiland der Welt preisend. Als er erwacht, erscheint ihm sein Vater, der Teufel, der ihn nach dem Hofe des Königs Artus entsendet, den er in tiefer Schwermut befangen finden wird, da derselbe nach hohem Ziele Verlangen trägt, zu dem er den Weg nicht finden kann. Merlin soll ihm diesen Weg zeigen, „denn König Artus' Ziel ist auch dein eigen". Welches Ziel das sei, verrät der Teufel nicht, doch rüstet er den Sohn mit Zaubermacht aus, soweit sie ihm selbst zu eigen ist. — Verwandlung: tropisch phantastisches Thal. Unter einem Baume sitzt Viviane, einen Kranz windend; ihre Ballade: „Ein Baum steht auf der Haiden". Sie verlacht das eigene Lied, denn närrisch scheint es ihr, daß ein Mägdlein vor Liebe sterben könne. Doch da kommt Merlin und bald vereinigen sich beide in Liebesseligkeit. Sie fühlt in ihm ihr ganzes Dasein aufgehen und ist traurig, als er schon wieder scheiden will, aber er verheißt ihr, am dritten Tage wieder zu ihr zurückzukehren, und so sagt sie ihm ein freudiges Lebewohl. Nichtsdestoweniger sinkt sie doch mit dem traurigen Schlußverse der Ballade unter dem Baume nieder.

Zweiter Akt: Hof in König Artus' Schlosse. Der König sitzt teilnahmlos, mit bleichen Wangen und starrem Blick; niemand weiß, was ihn bedrückt, und die Ritter beklagen mit unterdrückten Stimmen den seltsamen Zustand ihres Herrn. Auch Gawein weiß denselben nicht zu deuten, so wenig wie die Königin, welche mit ihren Frauen eintritt. Ginevra schildert ihr Glück an seiner Seite, kann nicht anders denken, als daß sie selbst die Ursache zu diesem starren Trübsinn gegeben, und knieend fleht sie, ihr zu verkünden, was sie so schwer gesündigt; mit ihr knieen die Ritter und Frauen. Da erwacht Artus aus seinem Brüten, sieht erstaunt alle auf den Knieen und erhebt die noch immer innig geliebte Gemahlin. Nicht sie trägt irgend welche Schuld, noch sonst jemand, sondern einzig und allein ein Gesang des Aleard, der in seiner Brust ein unstillbares Sehnen erweckt habe. Aleard muß das Lied vom heiligen Gral singen, dem Blute des Erlösers, in hehren Kelch gebettet, das in öder Wüste, verlassen von seinen Hütern, vergessen und verkannt, nach

Erlösung schmachtet. Das ist es, was dem König jetzt alles gilt, doch niemand weiß mehr davon. Begeistert fordert Ginevra, sofort in die Wüste zu ziehen, und König Artus ordnet an, daß alle sich bereit machen sollen, doch niemand weiß, wohin man ziehen müsse, dorthin zu gelangen. Da erscheint Merlin. Er kennt des Königs Wunsch, für dessen Erfüllung es keines Führers bedarf, denn wenn Artus Merlins Roß besteigt, so wird dies rastlos dahinschreiten, bis es an den rechten Ort gelangt ist, wo dann kein Schmeichelwort es weiter bringen wird. Vertrauensvoll geht der König darauf ein, und alle ziehen ab. Merlin aber fliegt durch die Lüfte zu seiner Viviane. — Verwandlung: phantastische Landschaft. Viviane erwartet und empfängt mit heißer Liebe den dahereilenden Merlin. Doch nicht in Armut soll sie länger leben, und seine Zaubermacht läßt mit Blitzesschnelle einen prachtvollen Palast um sie her entstehen, und ein Chor von Genien und Mädchen umgaukelt ihr liebeselig Träumen, bis endlich Viviane dem holden Spiel ein Ende gebietet. Doch noch einmal muß Merlin von der Geliebten scheiden. Bange Ahnung durchzieht ihr Herz, daß er ihr entrissen werden wird, doch ihr zum Troste läßt er einen Quell aus der Erde emporschießen, seinen Lebensquell; so lange dieser springt, ist er außer Gefahr, doch wenn er sinkt, dann droht ihm Todesnot, und sie darf dann dem Sturme befehlen, daß er sie zu seinem letzten Seufzer trage.

Dritter Akt: öde Wüste. Ermattet lagern Artus, Ginevra und ihr Gefolge an der Erde; hier stand das Roß still, hier muß der rechte Ort sein, doch Merlin ist nicht erschienen. Sie sind dem Tode nahe. Da endlich kommt Merlin, und neuer Lebensmut kehrt in die Herzen zurück; doch heißt er sie schlafen, bis er sie im rechten Augenblick mit den Tönen seines Hornes erwecken wird. Sie folgen seinem Rat. Die Sonne geht zur Rüste, und Nacht senkt sich hernieder. Seltsam schwer ist sein Herz, doch will er mutig ausführen, was da kommen wird, da die Mutter ihm auf diesem Wege sein Heil verheißen. Da erscheint sein Vater, der Teufel, und inmitten der Wüste beginnt der heilige Gral in rotem Lichte zu erglühen. Merlin soll hinanstürmen, das heilige Blut auf die Erde werfen und den Fuß darauf setzen, daß es ihm unterthänig werde. Sein

Horn erweckt die Schläfer, daß sie sehen sollen, wie er die Herrschaft der Welt erzwingt. Doch ein Chor der Engel, die den Heiland preisen, läßt ihn zurückbeben. Immer aufs neue treibt ihn der Teufel zur That, und immer aufs neue wird Merlin durch die Engelsstimmen zurückgescheucht. Der Teufel ruft seine höllischen Scharen zu Hilfe. Da eilt Viviane herbei: die Quelle ist versiegt, und der Sturm hat sie hergetragen, wo Merlin in Todesnot sein muß. Ja, jetzt erkennt er den Abgrund, der ihn umfangen: schon war seine Hand frevelnd ausgestreckt nach dem Allerheiligsten, da kam die Liebe und zog sie sanft zurück, „und wenn sie je am hehren Heiligtume sich versucht, dann sei vom eig'nen Herren sie verflucht!" Da schleudert der Teufel Tod und Vernichtung auf beide; Merlin bricht sterbend zusammen, und Viviane sinkt entseelt über ihn hin. Ein kurzer Chor der bis dahin schweigenden Ritter und Frauen, verbunden mit dem Chor der Engel beschließt das Werk.

Schumann.

107. Genoveva.

Oper in 4 Akten. Text nach Tieck und Hebbel und Musik von Robert Schumann.

Personen: Hidulfus, Bischof von Trier = Baß; Siegfried, Pfalzgraf = Bariton; Genoveva = Sopran; Golo = Tenor; Margareta = Alt; Drago, Haushofmeister = Bariton; Balthasar und Kasper, Jäger = Bariton, Baß. — Handlung: in und um Siegfrieds Burg; in Straßburg; um 730. Erste Aufführung: 25. Juni 1850 in Leipzig.

Erster Akt: Schloßhof in Siegfrieds Burg. Chor, zum Auszuge bereit, stellt in Andacht sein Heil in Gottes Hand. Sie sind bereit, mit dem Pfalzgrafen Siegfried zu dem Heere Karl Martells zu stoßen, der gegen den Erzfeind des Glaubens, die Mauren in Spanien, das Schwert gezogen hat. Der Bischof stärkt die Männer im Glauben und

segnet sie. Golo steht düster zur Seite. Seine Liebe zur Pfalzgräfin hat ihm den Frieden der Seele gestört; Arie: „Frieden, zieh' in meine Brust". Nun tritt Siegfried mit Genoveva und Gefolge auf. Hier befiehlt er die Dienerschaft in die Obhut Dragos, seine Gattin insbesondere in die Fürsorge Golos; Abschied mit Chor: „Auf, auf in das Feld!" und „Karl Martell, tapf'rer Hammer". Genoveva stützt sich auf Golo und wird vor Schmerz ohnmächtig, er kann sich nicht enthalten sie zu küssen. Das hat aber seine alte Amme Margareta gesehen: „Sieh da, welch feiner Rittersmann", und sie macht sich an ihn. Barsch will er sie zwar abweisen, doch ihre hingeworfenen Ratschläge veranlassen ihn endlich doch, sie zum Bleiben in der Burg zu bewegen und zur Bundesgenossin zu werben; Duett: „Mit neuem Leben erfüllst du mich wieder".

Zweiter Akt: Halle. Genoveva giebt ihrer Sehnsucht nach dem fernen Gatten Ausdruck. Roher Gesang der Knechte von unten macht sie beben, umso mehr sehnt sie sich nach Siegfried, daß er den Uebermut der Burschen brechen möchte. Da tritt Golo zu ihr ein, und sie bittet ihn, eine sanfte Weise zu singen; Duett: „Wenn ich ein Vöglein wär'", in dessen Verlaufe ihr Golo feurig seine Liebe gesteht; als er sie aber in seine Arme schließen will, stößt sie ihn heftig zurück, nennt ihn einen ehrlosen Bastard und enteilt. Golo ist wie vernichtet, das aber fordert Rache, und als Drago nun kommt, um sich über die Knechte zu beschweren, daß diese sogar die Herrin beschimpfen und sie mit dem jungen Hauskaplan verdächtigen, bestätigt Golo einfach diese Verdächtigung; der Kaplan sei sogar jetzt wieder für die Nacht herbestellt, und Drago könne sich überzeugen, wenn er sich dort in jener Nische des Schlafgemaches verberge, während Golo draußen an der Thür Wache halten wolle. Drago schlüpft in das Schlafzimmer, und zu Golo tritt nun Margareta, welche ihm wegen seiner Heftigkeit Vorwürfe macht und sich erbietet, nach Straßburg zu eilen, um ihn von dem dort verwundet liegenden Pfalzgrafen ganz zu befreien. Nachdem beide gegangen, geht Genoveva durch die Halle in ihr Schlafgemach; Gebet: „O du, der über alle wacht". Jetzt schleichen Knechte und Mägde herein, geführt von Balthasar, und umstellen die Thür. Als sie eindringen

wollen, tritt ihnen Genoveva hoheitsvoll entgegen. Doch die Frechheit Balthasars beschuldigt sie, daß Golo in ihrem Schlafgemach sei, und wenn nun dieser auch von außen hereintritt, so durchsuchen sie doch das Zimmer und finden Drago versteckt. Damit soll ihre Schuld erwiesen sein. Golo weist Genovevas Bitte um Schutz herb zurück, und die Knechte schleppen die Gräfin in den Turm.

Dritter Akt: Zimmer in einer Herberge zu Straßburg. Siegfried verabschiedet Margareta, die seiner gepflegt hat, seine gesunde Natur ließ ihn ihren Tränken widerstehen. Er will heim, aber sie möchte ihn noch ein paar Tage der Ruhe pflegen sehen, und beiläufig spricht sie von einem Zauberspiegel, in dem er sehen könne, was er wünsche. Nachdem er sie entlassen, lacht er dazu, und der Knappe soll die Rosse satteln; Lied: „Bald blick ich dich wieder, mein Heimatschloß". Da kommt Golo, bleich und finster, und überreicht ihm einen Brief von dem Hauskaplan. Still liest der Graf, dann fährt er wütend auf, er will sich und sie verderben; da denkt er an den Zauberspiegel, den er nun doch erst noch befragen möchte. — Verwandlung: Margaretas Zimmer. Margareta allein; in stiller Nacht erwacht ihr Gewissen, denn sie hat einst ihr Kind ertränkt, und so stören die Toten ihre Ruhe. Da klopft's, und herein läßt sie den Grafen und Golo. Drei Bilder, jedes von Stimmen hinter der Szene begleitet, läßt sie Siegfried sehen. Er schaut sein Schloß, seine Gattin mit Drago, aber erst in dem dritten Bilde erblickt er den Beweis von deren Untreue. Mit dem Aufschrei: „Schurke, Drago! Golo, räche mich!" stürzt er davon, gefolgt von Margaretas Schandgenossen. Jetzt erscheint aber in furchtbarem Gesicht Dragos Geist dem Weibe und droht ihr mit dem Holzstoß, wenn sie dem Pfalzgrafen nicht den ihm gespielten Betrug entdecke. Gepackt von den Furien der Verzweiflung stürzt Margareta dem Grafen nach.

Vierter Akt: wilde Felsengegend. Genoveva wird von Kaspar und Balthasar hereingeführt; Gaunerlied: „Sie hatten beid' sich herzlich lieb". Roh treten sie zurück. Genoveva beklagt ihr Unglück, denn sie weiß sich schuldlos; da erblickt sie ein Kreuz mit dem Muttergottesbilde und sinkt heiß betend daran nieder. Jetzt erscheint Golo, bringt ihr

den Ring und das Schwert von ihrem Gemahl als Beweis, daß dieser sie gerichtet sehen will; doch verheißt er ihr Leben und Rettung, wenn sie seine Liebe erhören will. Mit Abscheu weist sie seine schamlosen Anträge zurück. Da befiehlt er den beiden feilen Knechten hervorzutreten, die Hinrichtung mit dem Schwerte des Grafen zu vollziehen, wie dieser befohlen, und wütend läßt er die Unglückliche mit den Mördern allein. Genoveva verzichtet darauf, die Herzen dieser Rohen erweichen zu wollen, obwohl sie sich scheuen, sie am Muttergottesbilde zu töten; doch als Balthasar sie hinwegzerren will, ertönen Hornrufe, und die beiden entfliehen, während Genoveva ohnmächtig niedersinkt. Jäger stürzen auf die Bühne, und von Margareta wird der Graf hereingeführt. Als Genoveva erwacht, findet sie sich im Arme des Gatten, und allgemeine Freudenchöre des herbeiströmenden Volkes singen ihr und dem Helden Siegfried Lob und Heil.

Spohr.

108. Jessonda.

Oper in 3 Akten. Text von E. Gehe; Musik von Louis Spohr.

Personen: Jessonda, Witwe eines Rajah = Sopran; Amazili, ihre Schwester = Sopran; Dandau, Oberbrahmine = Baß; Nadori, Brahmine = Tenor; Tristan d'Acunha, General der Portugiesen = Bariton; Pedro Lopez, Obrist = Tenor; ein indischer Offizier = Bariton. — Handlung: in und vor Goa an der Küste von Malabar; Anfang des 16. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 28. Juli 1823 in Kassel.

Erster Akt: Inneres einer Pagode, in welcher die Leiche des Rajah aufgebahrt steht. Trauerchor und Tanz der Bajaderen um die Leiche. Opferdienst. Nachdem Nadori eingetreten, verlassen alle die Bühne, außer Dandau und Nadori. Letzterer erhält den Auftrag, der Witwe des Rajah den Tod zu künden; Duett: „Aus dieses Tempels heil'gen Mauern". Schaudernd fügt sich Nadori dem Befehl.

Die Brahminen kehren mit einem indischen Offizier zurück, welcher die Nachricht bringt, daß sich im Lager der Portugiesen, mit denen die Indier schon seit zwei Monden kriegen, große Bewegung zeigt und daselbst ein hoher Offizier mit neuer Mannschaft eingetroffen sein soll. Dandaus Arie mit Chor: „Der auf Morgen-Abendgluten“. — Verwandlung: Jessondas Gemach. Jessonda und Amazili treten Arm in Arm auf. Jessonda ist gefaßt, den Tod zu erleiden, denn dem Rajah war sie ja nur eine Tochter, und von ihrer Jugendliebe zu einem Portugiesen ist sie für immer getrennt. Doch Sehnsucht nach dem Geliebten glüht in ihrem Herzen; Arie: „Die ihr Fühlende betrübet“. Da wird der Todesbote gemeldet. Bajaderen schweben herein, zerbrechen ein Rohr, zerreißen einen Schleier, verlöschen brennende Fackeln und schweben wieder davon, nachdem Nadori eingetreten. Mitten in seiner Botschaft stockt er, denn zum ersten mal ergreift ihn Frauenschöne mit Allgewalt; Terzett, in dessen Verlaufe er sich völlig umgewandelt fühlt, aus einem Priestersklaven ein Held wird.

Zweiter Akt: freie Gegend mit dem portugiesischen Lager. Chor der Soldaten: „Kein Tanz und Klang auf dieser Welt“. Tristan kommt mit Lopez und andern Offizieren; ihm zu Ehren großes Waffenspiel. Während dessen versinkt der General in Nachdenken, und Lopez winkt den Kriegern, sich zu entfernen. Beide allein. Tristan erzählt dem Freunde, daß ihm schon früher in diesem Lande die Liebe hold begegnet, doch sei die Geliebte, die den wilden Jüngling sanft zurückgeführt zu schönerem Leben, damals plötzlich verschwunden; Arie: „Der Kriegeslust ergeben“. Da sehen sie Frauen aus der Stadt daherziehen, die, wie Tristan gemeldet worden, an einer Quelle zu heiliger Handlung sich netzen wollen, und er hat bei seiner Ehre ihnen ungehinderte Rückkehr zugesagt. Beide Offiziere ziehen sich deshalb zurück, und Jessonda tritt mit Amazili und Bajaderen auf; Blumenduett, während dessen beide Blumen zu einem Kranze winden und dann nach der Quelle weiterziehen. Nun kommt Nadori langsam daher. Er will Jessonda retten, damit er deren holde Schwester gewinne; Arie: „daß mich Glück mit Rosen kröne“. Da sieht er Amazili und kann nicht an ihr vorübergehen; Duett: „Schönes Mädchen, wirst mich hassen“.

Nadori eilt schnell zur Rettungsthat und kehrt, nachdem Jessonda mit den Bajaderen von der Quelle gekommen und nun Abschied vom Leben nimmt, mit Tristan eilig zurück. Jessonda erkennt den Geliebten und sinkt ohnmächtig in die Arme der Bajaderen. Ihre Stimme aber und ihr Name lassen auch in Tristan alle seine Erinnerungen erwachen; er drängt die Bajaderen zurück und erweckt mit süßen Liebesworten die so heiß Geliebte. Da treten Dandau und Brahminen auf, doch Tristan zieht sein Schwert, und von allen Seiten eilen indische und portugiesische Soldaten herbei. Dandau aber erinnert den General daran, daß er sein Wort gegeben, die Frauen von der Quelle nach der Stadt zurückkehren zu lassen, und sein Wort muß ihm heilig sein. Jessonda wird von den Brahminen ergriffen und fortgetragen.

Dritter Akt: Zelt, von einer Ampel erleuchtet. Tristan ist verzweifelt, daß seine Ehre ihm gebietet, die Geliebte nicht retten zu können, und auch Lopez weiß für ihn keinen Trost. Da erscheint Nadori mit der eiligen Nachricht, daß Dandau selbst die Waffenruhe gebrochen, indem er Leute heimlich ausgesandt habe, die Schiffe der Portugiesen in Brand zu stecken. Auch um Jessonda brauche er nicht zu sorgen, denn nach dem Gesetz darf das Gericht erst um die Morgenröte vollzogen werden, und durch einen unterirdischen Gang wird er die Portugiesen nach der Stadt bringen. Tristan giebt die nötigen Befehle an seine Soldaten, und die Schwerter ziehend, verlassen alle das Zelt. — Verwandlung: Platz in der Stadt mit der riesigen Statue Brahmas vor dem Tempel. Gewitternacht. Bajaderen und Brahminen kommen aus dem Tempel und umgeben die Statue. Dandau tritt zu dem Altar vor der Statue; Arie: „Wie pocht mein Herz mit wilden Schlägen". Das Gewitter ist stärker geworden, der Blitz schlägt ein und zertrümmert die Statue. Angstvoller Chor. Das Zürnen der Götter zu besänftigen, soll Jessonda sogleich sterben. Jessonda stürzt, köstlich geschmückt, herein, verfolgt von zwei Bajaderen, und sinkt vor dem Altar nieder; Arie: „Ich hätt' entsagt der Erde Freuden" und „Hohe Götter, schauet nieder". Die hereineilende Amazili verkündet, daß Rettung nahe ist, und flüchtende Soldaten bestätigen, daß die Stadt von den Portugiesen erstürmt wird. Da will Dandau Jessonda rasch zum Tode

führen und, da sie nicht folgt, sie erdolchen, wird aber durch den hereinstürmenden Tristan daran gehindert. Ensemble: „Ich bin aus den Armen des Todes befreit".

Spontini.

109. Fernand Cortez.

Oper in 3 Akten. Text von J. A. Esménard und Et. de Jouy; Musik von Gasparo Spontini.

Personen: Amazily, mexikanische Prinzessin, Schwester des Kaziken Telasko = Sopran; Fernand Cortez = Tenor; Montezuma, König von Mexiko = Bariton; Telasko, Kazik der Ottomer = Bariton; Alvarez, Cortez' Bruder = Tenor; Oberpriester der Mexikaner = Baß; Moralez, Freund des Cortez = Bariton. — Handlung: in und vor Mexiko; November 1519.
Erste Aufführung: 1809 in Paris.

Erster Akt: Vorhof des großen Tempels in Mexiko mit dem Bilde der Gottheit des Bösen. Von unter der Bühne her hört man gefangene Spanier singen, auf der Bühne antworten ihnen die versammelten Priester mit Todesdrohungen. Die Gefangenen, Alvarez an der Spitze, kommen und sind gefaßt, während der Oberpriester die Mexikaner zum höchsten Fanatismus anreizt, so daß sie die Gefangenen wütend umtanzen; deren Hymne: „Gott, du schufst diese neuen Zonen". Schon sollen die Spanier fortgeführt werden, da erscheint der König mit Telasko und gebietet Halt. Er hat erfahren, daß unter den Gefangenen Cortez' Bruder sich befindet, der ihnen als kostbares Unterpfand für Amazilys Leben gelten soll. Dem tritt der Oberpriester spottend entgegen, denn Amazily sei den Göttern untreu geworden und habe sich unter den Feinden den Herrn und Retter gesucht. Da eilt sie unerwartet selbst auf die Szene. Sie kniet vor dem Könige nieder, ihn beschwörend, sein Volk zu retten, indem er Alvarez rette; frei bekennt sie, den Christengott zu verehren und Cortez zu lieben. Der Oberpriester dringt mehr und mehr

in Montezuma, der Rache ihren Lauf zu lassen. Amazilys Arie: „Gott des Schreckens, Priester der Wut". Der König befiehlt, die Gefangenen wieder in den Kerker zu führen, er selbst wolle am Altar den Ausspruch der Götter hören. Alle gehen ab, nur Telasko und Amazily bleiben. Er steht auf dem Boden der heimischen Götter und beschwört die Schwester, zu ihnen zurück zu kehren, denn nur die Liebe zu dem Feinde des Vaterlandes lasse sie handeln; Duett: „Mexikos Gott, der Rache Gott"; sie bekennt freudig, daß die Liebe sie leite, auf daß sie das Vaterland und den Bruder retten könne. Da erscheint der König mit seinem Gefolge; die Götter haben am Altar natürlich gesprochen wie der Oberpriester, zum Schmerz des friedfertigen Montezuma, und als nun ein Offizier die Meldung bringt, daß der Feind schon siegreich heranrücke, giebt er Amazily Gehör, die zu Cortez zurückeilen und Waffenruhe erlangen will. So soll es geschehen, und Gesandte sollen ihr auf dem Fuße folgen.

Zweiter Akt: Zelt im spanischen Lager, in einem verlassenen Tempel. Unzufriedene Offiziere sind versammelt, die hier nichts als Tod und Verderben vor sich sehen. Als Cortez erscheint, schrecken sie sichtlich zurück. Er aber kennt ihre Gesinnungen und redet ihnen schonungslos ins Gewissen, beruhigt auch Moralez, der die Gefangenschaft des Alvarez und das Verschwinden Amazilys als Hauptgrund des drohenden Aufruhrs zu kennen meint. Cortez zagt nicht einen Augenblick, und Amazily eilt ja auch schon herbei. Sie erzählt, was sie während der Nacht unternommen, kennzeichnet richtig den König als einen friedliebenden Herrn, den nur die Furcht vor den Priestern in Banden hält, deren Haß gegen sie selbst wegen ihrer Hinneigung zu ihm und dem Christengott schon ihrer Mutter das Leben gekostet, weil diese sie vor den Priestern geschützt habe; Arie: „Sie ist nicht mehr, nur du allein kannst lindern". Da ertönt draußen ein kriegerischer Marsch, das Zelt wird geöffnet, und man sieht das Lager am Ufer einer Meeresbucht, an deren Küste die spanische Flotte vor Anker liegt; jenseits die Stadt. Telasko tritt als Gesandter auf, der Cortez' Mut Anerkennung zollt und Frieden bietet, aber unter der Bedingung, daß die Spanier sofort das Land verlassen, wogegen

Montezuma große Schätze opfern will. Die spanischen Soldaten, welche während eines Tanzes der mexikanischen Mädchen sich zum Teil schon des Goldes zu bemächtigen beginnen, drohen Cortez mit vollem Aufruhr, doch mitten tritt er unter sie und führt sie, ihren Mut aufs neue entflammend, zum Gehorsam zurück. Alle ziehen die Schwerter, und nachdem Cortez einen Offizier mit einem geheimen Befehl abgeschickt, wendet er sich wieder zu Telasko, der mit Staunen diese Macht des spanischen Führers über seine Truppen gesehen hat, aber von Entsetzen ergriffen wird, als ihn Cortez jetzt auf die Flotte aufmerksam macht, die nach einem Zeichen von ihm in Brand gerät und in die Luft fliegt.

Dritter Akt: die Königsgräber am See bei Mexiko. Spanische Soldaten ziehen vorüber. Nach ihnen tritt Telasko auf, voll Verzweiflung über das Verderben, welches die spanischen Feuerwaffen anrichten; Arie: „O Vaterland, Gefilde reich an Freuden!" Zu ihm kommen Cortez und Amazily. Cortez hat einen Boten erhalten, daß der König die Gefangenen freigeben und der Friede ihm nun auch den Bruder seiner Amazily als Freund bringen wird; doch düster geht Telasko. Amazilys Arie: „O du, der du mein Schicksal leitest". Da bringt Moralez die Schreckensnachricht, daß Montezuma die Gefangenen zwar habe freigeben wollen, die Priester dies indessen verhindert hätten; Terzett: „Traurige Ahnungen, ihr habt mich nicht getäuscht", in welchem Amazily beschließt, sich für den Geliebten und das Vaterland zu opfern. Nur Cortez verzagt nicht, er schickt Moralez, der seinen Plan kennt, sofort mit den Soldaten ab; Duett mit Amazily, die, nachdem Cortez ebenfalls gegangen, sich in den See stürzt und nach der Stadt hinüberschwimmt. — Verwandlung: Tempelhalle in der Stadt. Montezuma kündet Alvarez und den Gefangenen die Freiheit an, da noch Zeit zur Flucht sei; Alvarez weigert sich dessen, umso mehr, als der Oberpriester jetzt Amazily herbeiführt, die ihm als Sühneopfer erscheint. Die Spanier sind entschlossen, sich für das edle Mädchen zu opfern, doch noch ehe sie dazu Gelegenheit finden, stürzt die Tempelwand unter Kanonendonner zusammen, und die Spanier, von Cortez zu Pferde geführt, dringen herein. Alvarez und die Gefangenen stellen sich schützend vor Amazily und Montezuma. Der Sieg ist

errungen, und auf dem zerstörten Götzenaltar wird unter dem Siegesgesang der Spanier ein glänzendes Kreuz errichtet.

Strauß.

---

110. Ritter Pasman.

Komische Oper in 3 Akten. Text von Ludwig Dóczi; Musik von Johann Strauß.

Personen: Karl Robert von Anjou, König von Ungarn = Tenor; die Königin = Sopran; Ritter Pasman = Baß; Eva, seine Gattin = Mezzosopran; Rodomonte, Hofnarr = Bariton; Omodé, Hofmarschall = Tenor; Gundy, Zofe bei Eva = Alt; Mischu, Knappe bei Pasman = Tenor; — Handlung: auf Pasmans Burg und am Königshofe; Anfang des 14. Jahrhunderts. Erste Aufführung: 1. Januar 1892 in Wien.

Erster Akt: Ritterhalle in Pasmans Burg. Spinnchor der Mädchen; Duett: „Was nützen uns Reize, die einer nur sieht", in welchem Eva mit ihrem Lose sehr zufrieden ist, Gundy dagegen den Glanz des Hofes vorziehen möchte. Ein Hornton kündet einen Fremden an, aber es ist nur der Knappe Mischu, welcher meldet, daß sein Herr auf der Jagd eine ganze Gesellschaft von Hofherren, die in seinem Walde widerrechtlich gejagt, gefangen genommen hat und mitbringen wird, für die nun aufgetragen werden soll, was Küche und Keller vermögen. Eva ordnet sofort alles an, die Spinnräder verschwinden, und die Tafel wird zugerichtet; während des Chors Duett zwischen Mischu und Gundy. Danach führt Pasman den ihm unbekannten König herein, welcher Gefallen an dem derben, freien Ritter findet, obwohl dieser sich über den König und den Hof lustig macht. Des Königs Lied: „Fort von Neapels gold'ner Zone", in welcher er klagt, daß er eine Unbekannte freien und von Freiheit, Jugend, Lust und Liebe Abschied nehmen muß. Zu ihm kommt Eva, und ihre Schönheit macht tiefen Eindruck auf den König; Duett. Jetzt folgen des Königs Jagdgenossen mit Pasman, und alles setzt sich zur Tafel, während

Rodomonte, von Gundy angezogen, mit dieser, welche für den Troß unten sorgen soll, sich entfernt. Nach Tische soll's zu einer großen Fischerei gehen, doch der König dringt in Frau Eva, daß sie ihm während dieser Zeit ein Stelldichein bewilligen soll, und um sie dazu zu zwingen, raubt er ihr einen Ring, den er ihr dann zurück zu geben verspricht. Doch Eva klagt ihrem Manne, den sie trotz des Altersunterschiedes herzlich liebt, daß sie soeben den Ring mit dem Rubin verloren habe, und als nun alle danach suchen, ist der König gezwungen, den Ring angeblich zu finden, doch giebt er ihr einen andern. Nachdem Eva sich entfernt, stimmen die Männer ein Lied zum Preise des Weines an, und als sie in fröhlichster Stimmung sind, tauscht der König mit Pasman die Kopfbedeckung, setzt sich dessen Eisenhelm auf und der Ritter des Königs Mütze. Da meldet Mischu, daß zum Fischen alles bereit sei, und sie brechen auf. Rodomonte ist zurückgeblieben, der jetzt mit Gundy kommt, die er zur Rittersfrau zu machen verspricht. Als sie jemand kommen hören, läßt Gundy den Mann in ein Nebengemach schlüpfen. Es kommt der zurückkehrende König, den Gundy aber in dem Helm für den Ritter hält, und als dieser um einen Kuß bittet, wehrt sie ihn handgreiflich ab, eilt davon und sperrt die Thür zu.

Zweiter Akt: dieselbe Szene. Der König ist noch allein, doch nun kommt Eva, hier von dem Fremden den richtigen Ring zu erhalten und ihm derb die Wahrheit zu sagen. Da sieht sie den Mann, hält ihn wegen des Helmes für ihren Gatten und bittet um den Gutenachtkuß. An dem Küssen aber erkennt sie zu ihrem Schrecken, daß es nicht ihr Gatte ist; Duett: „Was hab' ich gethan". Der König fühlt bei dem tiefen Schmerz der tugendreinen Frau aufrichtige Reue, muß sich ihr aber, um ihr Schweigen zu sichern, als König zu erkennen geben; er kniet vor ihr nieder, und mit einem Kusse auf die reine Stirn soll alles vergeben und vergessen sein. Das aber hat Mischu erlauscht, der Gundy mit dem fremden Knappen nachgeschlichen ist, und als nun Pasman kommt, nach seinem Helm suchend, und den Knappen andonnert, hält dieser den Herrn für betrunken, da er ja mit dem Helme auf dem Kopfe soeben erst die Frau geküßt habe. Das ist stark, und Pasman stürzt davon, darüber

Auskunft zu erlangen. Jetzt treten der König und die Hofherren herein, die sich davonmachen, ohne von Pasman Abschied zu nehmen, nachdem der König dem Mischu den Helm übergeben, nebst einem Ringe, kraft dessen der Ritter am Hofe stets Eintritt zu dem Könige erlangen werde. Nachdem der Lärm verstummt, will Gundy den Narren entlassen, doch werden sie nun wieder durch Pasman gestört, der, den Helm in Mischus Arm erblickend, sich des Tausches erinnert und nun doch an Evas Schuld glaubt. Er hört gar nicht auf Mischu, der versichert, daß es ja auch eine andere gewesen sein könnte, und als der Lärm nun die Frau und die Leute herbeizieht, stößt er sein Weib zurück und stürmt davon, dem Verführer nachzujagen. Eva ist unglücklich, nicht um sich, sondern um ihn, denn „er stürzt sich in Gefahren, wer wird ihn nur bewahren?" Rodomonte natürlich, der jetzt hinzutritt und so rasch wie möglich zum Hofe zu eilen verspricht, wo er noch eher ankommen wird als der Ritter, der sich ja erst noch zum Ritt fertig macht. Unter dem bösen Abschied des Ritters von seiner Frau fällt der Vorhang.

Dritter Akt: Prunksaal im königlichen Schlosse. Der Chor huldigt der Königin; großes Ballett. Da erscheint Rodomonte in ziemlich derangiertem Anzuge, und als die Königin die Blicke zwischen dem Narren und ihrem Gemahl beobachtet, beschließt sie, zu lauschen. Rodomonte berichtet den Vorgang auf dem Schlosse des Ritters, der dicht hinter ihm sei, und der König befiehlt, daß der Narr rasch die Kleidung mit ihm tauschen, den Königsstuhl einnehmen und den König spielen soll. Nun wird Pasman hereingelassen, der kurz den Fall berichtet und zornig den frechen Knaben verlangt, der sein Weib geküßt. Der Pseudo-König erklärt den Fall für schwierig, da müsse er erst wissen, w i e der Fremde geküßt habe. Als Zeuge ist Mischu zur Stelle, mit welchem auch Eva und Gundy eintreten; Terzett: „Mir wird so eigen, ich weiß nicht wie". Die beiden Frauen bleiben noch zur Seite, doch Mischu bezeugt, daß der Fremde die Rittersfrau nur auf die Stirn geküßt habe, und Rodomonte entscheidet, daß dafür der Ritter auch des Frevlers Frau auf die Stirn küssen dürfe. Nun aber tritt Eva vor, die natürlich Rodomonte für den König hält, den Frevler also für einen Lügner erklärt, da er sich für den König ausgegeben, dem

sie einen Kuß auf die Stirn nicht habe verweigern können; sie verlangt, daß der König nun ihr und ihrem Manne Recht verschaffe, und Pasman, der jetzt die Bravheit seines Weibes erkennt, will den frechen Burschen auf Tod und Leben herausfordern. Nun kennt er aber dessen Namen nicht und soll ihn aus den Hofleuten heraussuchen. Das geschieht, und Pasman will dem erkannten Frevler gleich zu Leibe gehen. Doch nun tritt die Königin dazwischen, beruft sich auf den Richterspruch und bietet ihre Stirn dem Ritter zum Kusse dar. Das verhindert aber wieder Eva, denn da sie vermeint, in ihrer Burg von dem Narren geküßt worden zu sein, so wäre es kein gleiches Maß, wenn jetzt der Ritter die Närrin küßte. Nun folgt zum Entsetzen Evas die Aufklärung, doch der Ritter bleibt bei dem Richterspruch und küßt die Königin. Der König fährt wütend auf und will Pasman sofort festnehmen lassen, doch wieder verhindert das die Königin, denn der Ritter nahm sich nur, was die Königin ihm frei zugedacht hatte, um des Gatten Schuld zu sühnen, und zum Beweise dessen giebt sie ihm nun frei den Kuß zurück.

Taubert.

---

111. Cesario.

Oper in 3 Akten. Text frei nach Shakespeares „Was ihr wollt“ von Emil Taubert; Musik von Wilhelm Taubert.

Personen: Orsino, Herzog von Illyrien = Bariton; Sebastian von Metelin, ein junger Edelmann = Bariton; Viola, seine Schwester = Sopran; Antonio und Bernardo, Schiffshauptleute = Bässe; Gräfin Olivia = Sopran; Junker Tobias, ihr Oheim = Baß; Junker Christoph von Bleichenwang = Tenor; Malvolio, Olivias Haushofmeister = Baß; Fabio und Maria, in Olivias Dienst = Tenor, Sopran. — Handlung: eine Stadt in Illyrien und eine benachbarte Seeküste.

Erste Aufführung: 13. November 1874 in Berlin.

Erster Akt: Hafenplatz, zu den Seiten Orsinos und Olivias Palast, sowie ein Gasthaus. Chöre der Matrosen und Verkäuferinnen, letztere umdrängen Tobias und Christoph, die aber in das Gasthaus entrinnen. Gaukler ziehen über

die Bühne. Dann steigen Viola und Bernardo an das Land, mit allen Zeichen des Schiffbruchs. Viola hat auf dieser Seefahrt den Bruder verloren und will nun hier als Page in Orsinos Dienst treten, den Bruder vorstellend. Nachdem sie abgegangen und die Bühne leer geworden, treten Tobias, Christoph und Fabio aus dem Gasthaus und setzen sich an einen Tisch; dem Junker Christoph machen die beiden andern neue Hoffnung auf Olivias Besitz, um die er schon lange vergeblich wirbt, wofür der sie natürlich freihält; Tobias' Trinklied: „Der beste Lotse ist der Wein", Christophs Liebeslied: „Liebe glüht durch mein Gemüt", Fabios Lied: „Wer auf Frauen und Flaschen traut". Zu ihnen kommen Maria und Malvolio; Quintett, in welchem dem aufgeblasenen Malvolio von den andern vieren übel mitgespielt wird, die ihn schließlich in den Palast zurückdrängen, während die Trinker wieder im Gasthause verschwinden. Viola tritt in den Kleidern ihres Bruders Sebastian auf; Lied: „Vom Kuß des Mai die Ros' erglüht". Der Fürst hat auf dem Balkon dem Gesange gelauscht, kommt herab, nimmt Cesario, wie Viola sich nennt, in seinen Dienst und sendet ihn zu Olivia. Nach ihnen tritt die Wache auf, dann Antonio, welcher den von ihm geretteten Sebastian herführt, welch' letzterer wieder glaubt, daß die Zwillingsschwester, mit welcher er eine wunderbare Aehnlichkeit hat, umgekommen ist. Als sie die fernen Wachen hören, verschwinden beide, denn Antonio darf sich als Feind Orsinos hier nicht sehen lassen, drängt aber noch Sebastian seinen Geldbeutel auf. Nun treten Olivia und Viola auf die Terrasse heraus. Olivia weist die Werbungen des Herzogs zurück, trotz der Vorstellungen Violas; deren Lied: „Ein Weidenhüttchen baut' ich fein". Olivia ist aber von dem Boten so entzückt, daß sie fernere Besuche des angeblichen Pagen gern sehen würde, schenkt ihm ihr Medaillonbild, und ein Ring, den sie ihm ansteckt, soll den Ernst ihres Wohlwollens andeuten. Dann eilt sie in ihren Palast zurück, und Viola kann dem herbeikommenden Herzog nur den Trost bringen, daß sie morgen wiederkehren solle. Mondscheinszene: die herzogliche Gondel fährt heran, und beide steigen hinein; Gondellied mit Chor.

Zweiter Akt: Olivias Garten. Jägerchor zieht an dem Garten vorüber, Orsino, der ihm folgt, tritt aber ein; Arie:

„Sie stürmen hinaus in die Waldesnacht“, dann geht er schnell ab. Jetzt tritt Maria aus dem Palast und läßt die beiden Junker in den Garten, denn die drei wollen dem aufgeblasenen Malvolio einen Possen spielen. Dieser hat einen Brief erhalten, von dem er glauben muß, daß seine Herrin Olivia ihm darin ihre Liebe gesteht. Mit diesem Briefe tritt er jetzt gravitätisch auf und wird von den dreien belauscht; er spielt die lächerliche Rolle eines Herrn schon im voraus, so daß Tobias nur mit Mühe zurückgehalten wird, den Gecken zu züchtigen. Da naht Olivia, und Malvolio tritt zu ihr wie ein Verliebter; sie ruft Maria zu Hilfe, und mit dieser treten dann auch die drei Männer hervor. Olivia empfiehlt den offenbar wahnsinnigen Menschen ihrer Obhut und eilt in ihren Palast; die andern drängen den Haushofmeister unter weidlichem Hänseln aus dem Garten hinaus. Olivia kehrt zurück; Arie: „Durch des Parks verschwieg’ne Hallen“, in welcher sie ihrer Sehnsucht nach Cesario Ausdruck giebt. Viola kommt und will ein Geschenk des Herzogs überreichen, doch Olivia will nichts von ihm hören, nur Cesario ist ihr ganzes Sehnen; dessen Lied: „Nur Lieb’ und Lenz“. Duett, in welchem Viola mit großer Kunst der ihr entgegen getragenen Liebe ausweicht, dann ihr Arioso: „Die Rose mag es kaum erwarten“. Nachdem Olivia ins Haus gegangen und Viola Blumen pflückend sich im Garten verloren, kommen Christoph und Tobias. Ersterer hat etwas von der vorigen Szene erlauscht und will nun durchaus fort, doch Tobias redet ihm zu, gegen den Pagen seinen Mut zu zeigen, und als Viola zurückkehrt, sucht Tobias die beiden Rivalen an einander zu hetzen. Da tritt Antonio dazwischen, welcher Viola natürlich für Sebastian hält, aber in demselben Augenblicke soll er auch verhaftet werden. Nun fordert Antonio sein Geld zurück, und alle sind entrüstet, als Viola, der fälschliche Sebastian, von nichts wissen, den Mann überhaupt nie gesehen haben will. Antonio wird abgeführt; Viola aber hat die Verwechslung erkannt und schöpft Hoffnung, daß auch der Bruder gerettet worden ist. In den leeren Garten tritt nun der rechte Sebastian spähend ein, er findet das Medaillonbild, welches Viola hier hatte liegen lassen, sieht dann die reizende Olivia und glaubt zu träumen, als er von dieser zu trautem Beisammensein ein-

geladen wird; Duettino: „Wenn durchs Fenster lauscht die Nacht“. Danach bringt Christoph mit einer Musikantenschar der Gräfin eine Serenade, während deren Maria in Olivias Kleid und verschleiert auf dem Balkon erscheint und ihm eine Rose zuwirft. Als nun der bis jetzt eingesperrt gewesene Malvolio herbeistürzt und sich ein großer Lärm erhebt, der von dem herbeikommenden Herzog mit Gefangensetzung der drei bestraft werden soll, erscheint Maria in derselben Kleidung und bittet um deren Freiheit, und die List, hier dem Herzog gegenüber die Gräfin zu spielen, gelingt vollkommen.

Dritter Akt: Zimmer im herzoglichen Palaste. Viola hat mit Pagen das Zimmer mit Blumen geschmückt. Orsino tritt ein; Romanze: „Wer ziert' mit Blumen das Gemach?“ In einem Duett mit Viola spricht sich des Herzogs Sehnen nach Liebe aus, er ahnt, daß ihm das ersehnte Glück werden könne, und sehnsüchtig blickt ihm Viola nach; deren Arie: „Wallt hernieder, süß erschrocken, wehende Locken“. Sie faßt den Entschluß, wieder in Mädchenkleidung zu erscheinen. — Verwandlung: freier Platz vor Orsinos Palast, zur Seite eine Kapelle. Ein Hochzeitszug zieht vorüber in die Kapelle, danach Sebastian mit Olivia, und ein Chor aus dem Innern der Kapelle, sowie der Volkschor von außen wünschen Heil dem jungen Paare. Während Olivia drinnen noch betet, tritt Sebastian aus der Kirche, um Antonio zu befreien, wird aber von Bernardo aufgehalten, der ihn für Viola hält, die er ja hierher gebracht hat, und die nun den Herzog bitten soll, das er das Hochzeitsfest seiner Tochter verherrlicht. Sebastian hält ihn natürlich für toll und läßt ihn stehen, da wendet sich Bernardo an den herbeikommenden Herzog selbst, und dieser zeigt sich ihm gnädig. Chor und Tanz. Nun löst sich alles Schlag auf Schlag. Junker Christoph zieht heim, Tobias und Maria werden ein Paar, Malvolio erfährt, wer ihn so arg gefoppt hat; an der Schwelle neuer Verwechslungen finden sich Sebastian und Viola, und Orsino schließt seinen Cesario nun in junger Liebe in seine Arme. Schlußchor: „Lieb' ist das Meer, so grenzenlos.“

A. Thomas.

112. Mignon.

Oper in 3 Akten. Text nach Goethes „Wilhelm Meister“ von M. Carré und J. Barbier; Musik von Ambr. Thomas.

Personen: Wilhelm Meister = Tenor; Friedrich = Tenor; Philine, Schauspielerin = Sopran; Laertes, Schauspieler = Bariton; Lothario = Bariton; Mignon = Mezzosopran; Jarno, Führer einer Zigeunerbande = Baß. — Handlung: in einer kleinen Stadt, auf einem Schlosse, in Italien; 18. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 17. November 1866 in Paris.

Erster Akt: Hof eines Gasthauses. Unter zechende Bürger mischt sich Lothario, der irrende Sänger, doch wird die Aufmerksamkeit bald von ihm ab- und einer Zigeunertruppe zugezogen, die zu einer Vorstellung hier aufzieht. Auf dem Balkon des Hauses sammeln sich die Schauspieler gleichfalls als Zuschauer. Aus dem Planwagen zieht Jarno halb mit Gewalt Mignon hervor, die sich indessen zu tanzen weigert, und als Jarno sie mit der Peitsche dazu zwingen will, wird er von Wilhelm zurückgeworfen. Als Entschädigung wirft Philine dem Zigeuner ihren Geldbeutel zu. Die Zigeuner ziehen ab, die Zuschauer zerstreuen sich, Mignon mit Lothario ins Haus. Zu Wilhelm tritt Laertes, der jenem Auskunft giebt, daß sie hier als Schauspieler auf dem Trockenen sitzen, und ihn vor Philine warnt, die indessen dazukommt und in einem Terzett lachend ihre Fäden um den reichen jungen Mann zu spinnen beginnt. Nachdem sie gegangen, kauft Wilhelm das Mädchen von dem Zigeuner frei; Mignons Lied: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n“ und ihr Duett mit Lothario: „Ihr Schwalben in den Lüften“. Mignon besiegt auch Wilhelms Weigerung, sie bei sich zu behalten, denn nicht einem ungewissen Schicksal will er sie preisgeben; in Knabentracht soll sie ihn begleiten. Inzwischen haben die Schauspieler eine Einladung in das Schloß von Friedrichs Onkel erhalten, und Wilhelm entschließt sich, trotz des albernen Friedrichs Widerspruch, der Philinen den Hof

macht und in dem Fremden einen Nebenbuhler sieht, die Truppe dahin zu begleiten.

Zweiter Akt: Zimmer im Schlosse. Philine hat das Zimmer der Baronin angewiesen erhalten und sitzt, sich putzend und schminkend, vor einem Spiegel. Zu ihr kommt Wilhelm, gefolgt von Mignon in Knabenkleidung, an der Philine ihren Spott ausläßt; dann aber sucht sie den Mann wieder an sich zu fesseln, was ihr auch unschwer gelingt. Endlich wird Mignon, die das alles zur Seite schmerzlich erlauscht, allein gelassen; große Soloszene, die damit endet, daß sie in das Nebengemach geht, und, um wieder einmal Mädchen zu sein, eines von Philinens Kleidern anlegt. So wird sie überrascht, und Wilhelm sieht ein, daß er so wie bis jetzt in des Mädchens Begleitung nicht bleiben kann; doch will er für sie sorgen. Die Wehmut des Abschiedes: „Leb' wohl, gieb Kraft dem Herzen" läßt zum ersten mal das Gefühl der Liebe durchblicken. — V e r w a n d l u n g: Park mit einem großen Gartenhause. Mignon kommt allein, wieder in ihren Zigeunerkleidern. Ihr gequältes Herz glaubt Wilhelm völlig in den Banden der Schauspielerin, und so will sie denn ganz wieder frei sein. In dieser Stimmung findet sie Lothario, in dessen irrem Geiste ihre Trauer Nachhall findet, aber auch Mignons Verzweiflung, daß Gottes Hand seinen Donner auf dieses Gartenhaus schleudern möchte, daß es verschlungen würde von einem mächtigen Feuerbrand, einen bösen Gedanken wachruft. Jetzt sammeln sich die Schauspieler aus dem Gartentheater, Philinen zu huldigen, auch Friedrich unter ihnen; Wilhelm kommt, Mignon zu suchen, dann zerstreuen sich die Schauspieler wieder. Nun kommt Lothario mit Mignon; er deutet ihr an, daß er gethan, was sie gewünscht: das Theater stehe in Brand. Jetzt endlich wird Mignon von Wilhelm gefunden, doch noch ehe er mit ihr sich weiter einlassen kann, wird sie von Philine, die mit andern wieder dazu gekommen, in das Haus gesandt, woher sie das ihr von Wilhelm überreichte Boukett holen soll. Mignon gehorcht und eilt sofort in das Haus. Da stürzen auch schon von allen Seiten Leute mit dem Feuerrufe heraus; Wilhelm aber bricht sich Bahn durch den dichtgedrängten Chor in das Haus, und trägt Mignon auf seinen Armen aus dem nun in heller Lohe entflammenden Gebäude heraus.

Dritter Akt: Saal in der Villa Cypriani. Hierher nach Italien hat Wilhelm die schwer erkrankte Mignon geführt, von Lothario begleitet, der ihnen Führer gewesen ist. Mit rührender Sorgfalt überwacht der irre Sänger das Mädchen: „Armes Kind, mit der die Engel Gottes sind". Ein Schifferchor von außen. Zu Lothario kommt Wilhelm, der Mignons tiefe Liebe zu ihm erkannt hat und ihrem Herzen den Sonnenschein bringen kann und will. Mignon erscheint in weißem Kleide, und Wilhelm nimmt das teure Kind an sein liebendes Herz; nur die von außen ertönende Stimme Philinens wirft noch einmal einen tiefen Schatten auf Mignons Glück. Doch in diesem Augenblicke öffnet sich die Thür zu den Zimmern des abwesenden Besitzers dieser Villa, das, wie Wilhelm von dem Vermieter gehört, immer verschlossen gehalten und seit fünfzehn Jahren nicht geöffnet worden ist. Zum Erstaunen Wilhelms und Mignons tritt Lothario heraus, nicht als Bettler, sondern in reicher Kleidung. Er trägt eine Kassette im Arm, deren Inhalt in Mignon alle Erinnerungen aus ihrer frühesten Jugend lebendig werden läßt: sie ist die von Zigeunern geraubte Tochter des Marquis, der seine Sperata als fahrender, geistesumnachteter Sänger in der ganzen Welt gesucht hat, und glückselig sinkt Mignon in des Geliebten und in des Vaters Arme.

G. Thomas.

113. Esmeralda.

Oper in 3 Akten. Text von A. Randegger und Th. Marzials; Musik von A. Goring Thomas.

Personen: Esmeralda, Zigeunermädchen = Sopran; Phöbus von Chateaupers, Offizier = Tenor; Claude Frollo, Archidiakonus von Notre Dame = Bariton; Quasimodo, Glöckner von Notre Dame = Bariton; Fleur de Lys, Verlobte des Phöbus = Sopran; Madame Lois, ihre Erzieherin = Alt; Marquis von Chevreuse = Baß; Gringoire, Dichter = Tenor; Klopin, König der Bettler = Baß. — Handlung: im alten Paris; 15. Jahrhundert.
Erste Aufführung: 26. März 1883 in London.

Erster Akt: im Wunderhof, dem Bettlerquartier von Paris. Der Chor begrüßt seinen König, der den Dichter

Gringoire, welcher als Spion gefangen worden, zum Tode durch den Strang verurteilt, wenn ihn nicht eine der Dirnen sich etwa zum Gatten erkiesen sollte. Alle verspotten ihn, nur Esmeralda, die Bettlerkönigin, fühlt Mitleid mit ihm, bittet ihn los und singt das Lied: „O Schwalbe, du flüchtige Freundin der Zeit.“ Nachdem alle gegangen, erscheinen Quasimodo und Frollo. Letzterer, obwohl Priester, ist in rasender Glut für Esmeralda entbrannt und lauert ihr hier auf, sie zu entführen; Arie: „Umsonst ist mein Streben.“ Der vorüberziehenden Wache entgehen sie, als sie aber schon die ahnungslos daherkommende Esmeralda ergriffen, kehrt die Wache mit Phöbus an der Spitze zurück und befreit das Mädchen. Quasimodo wird gefangen, Frollo entkommt im Getümmel. Auf Esmeraldas Bitte wird Quasimodo freigegeben, er fühlt Reue und Dankbarkeit. Phöbus und Esmeralda; Duett: „Oft ein edler Ritter.“ Doch der Offizier muß weiter und zieht mit den Soldaten wieder ab, nachdem er Esmeralda seine von ihr bewunderte Schärpe geschenkt.

Zweiter Akt: Zimmer bei Fleur de Lys, das sich nach einem festlich geschmückten Garten öffnet. Chor der in den Garten abgehenden Damen. Dann Terzett. Fleur de Lys läßt Chevreuse vergeblich schmachten, da sie Phöbus liebt, den sie aber, als er dazukommt, durch verstellte Hinneigung zu dem alten Narren eifersüchtig zu machen und zu heißerer Liebe zu entflammen sucht. Es gelingt ihr schlecht, denn nachdem sie mit Chevreuse in den Garten gegangen, verrät Phöbus in der Arie: „O Mädchen, beglückend“ seine erwachte Liebe für Esmeralda. Der Chor tritt ein und wird von Fleur und ihrer Erzieherin begrüßt; Ballett. Während dessen sehen einige Gäste vom Fenster aus im Hofe ein Zigeunermädchen tanzen, und da sie vermuten, daß es dasselbe Mädchen ist, von dessen Befreiung durch Phöbus sie schon gehört, so bitten sie ihn, dasselbe heraufkommen zu lassen. Widerstrebend nur gehorcht er, und Esmeralda und Gringoire treten ein; großes Ensemble, in welchem alle ihre Schönheit bewundern, nur Fleur ihrem Hasse Ausdruck giebt, denn sie erkennt Esmeralda augenblicklich als Nebenbuhlerin. Als diese nun aber während ihres Tanzes gar die ihr von Phöbus geschenkte Schärpe entfaltet, welche Fleur für den Offizier gestickt, da wirft die Dame diesem seine Treulosigkeit ins

Gesicht, und alle wenden sich empört gegen Esmeralda. Sie sucht bei Phöbus Schutz, und dieser erklärt die Zigeunerin nun öffentlich für seine Braut.

Dritter Akt: Esmeraldas Wohnung. Das Mädchen sitzt mit ihrem Bettlermanne Gringoire arbeitend am Tisch und schickt ihn schließlich in seine Kammer zu Bett, nachdem sie seinem Liebeswerben mit ernster Drohung ein Ende gemacht. Sie legt den Dolch auf den Tisch und tritt mit einer Lampe in ein Nebengemach, um Phöbus von dort aus ein Zeichen zu geben, daß er erwartet wird. Während dessen steigen Frollo und Quasimodo durch das Fenster ein; ersterer verspricht, dem Mädchen kein Leid zu thun, und Quasimodo schleicht wieder davon, Frollo aber verbirgt sich, nachdem er Esmeraldas Dolch an sich genommen, da er von draußen Esmeraldas und Phöbus' Stimme hört, hinter einem Vorhang. Großes Liebesduett: „Nein, ich bin der Blume gleich", bei dessen Schlusse Frollo plötzlich hervorstürzt, Phöbus den Dolch in den Rücken stößt und sich dann zum Fenster hinausschwingt. Mit einem Hilferufe bricht Esmeralda neben Phöbus zusammen, und als nun Leute und Wachen herzueilen und Frollo, unter ihnen, auf ihren Dolch zeigt, mit dem die That verübt ist, wird sie als die Mörderin auf des Archidiakons Befehl fortgeschleppt.

Vierter Akt: freier Platz vor der Notre Dame-Kirche. Der mißgestaltete Quasimodo soll beim Grauen des Tages das Glockenzeichen geben und zögert, weil dies für Esmeralda, die ihn gerettet und die er nun wie einen Engel verehrt, das Todeszeichen sein soll. Da lärmen Bettler und Volk daher, deren Narrenfest angebrochen ist, ergreifen Quasimodo, krönen ihn zu ihrem Narrenkönig und setzen ihn auf eine Tragbahre. Doch in diesem Augenblicke öffnet sich die Kirchenthür, unter den Klängen eines frommen Chors von innen tritt Frollo heraus und befreit Quasimodo aus der unbehaglichen Lage. Nun zieht die Wache mit der gefangenen Esmeralda auf, die als Hexe verurteilt werden soll. Sie ist gefaßt, da sie Phöbus tot wähnt, und weist das heimliche Liebeswerben des Priesters, der ihr die Freiheit verheißt, zurück. Doch als die Menge des Priesters Rachedrohen schon willig folgt, bricht Gringoire durch die Menge, die erstaunt zurückweicht, da ihm Phöbus folgt. Wutschnaubend sieht der Priester, daß der Dolch in Esmeraldas

Stübchen seinen Dienst versagte, und will sich nun auf Phöbus stürzen, doch Quasimodo, der ihn genau beobachtete, wirft sich dazwischen und wird nun an Phöbus' Stelle erstochen. Damit hat sich Frollo auch als der Mörder des Offiziers verraten und wird gefangen fortgeführt. Phöbus und Esmeralda schließen einander in die Arme.

Verdi.

114. Ernani.

Lyrisches Drama in 4 Abteilungen. Text nach Viktor Hugos „Hernani" von F. M. Piave; Musik von G. Verdi.

Personen: Ernani, Bandit = Tenor; Don Karlos, König von Spanien = Bariton; Don Ruy Gomez de Silva, Grand von Spanien = Baß; Elvira, seine Nichte und Verlobte = Sopran; Johanna, deren Amme = Mezzosopran; Don Riccardo, Waffenträger des Königs = Tenor; Jago, Waffenträger Silvas = Baß. — Handlung: Aragonien, Kaisergruft zu Aachen und Saragossa; 1519.

Erste Aufführung: 9. März 1844 in Venedig.

Erster Akt (der Bandit): Gebirge in Aragonien. Banditenlager. Zu den singenden und zechenden Banditen tritt finster ihr Führer Ernani, der in der Kavatine: „Wie sich die Blum' zur Sonne neigt", ihnen seinen Gram damit erklärt, daß die von ihm so heiß geliebte Elvira dem greisen Silva zur Beute fallen soll. Die Banditen erklären sich bereit, ihm treu zu helfen, sie zu entführen. — Verwandlung: Elviras Zimmer. Elvira erwartet den verhaßten Oheim; Kavatine: „Ernani, Ernani, rette mich", eine Wüstenei mit ihm würde ihr ein Eden sein. Eine Schar Frauen bringt ihr Brautgeschenke von Silva, und mit ihnen verläßt sie die Bühne. Da tritt der König in einfacher Kleidung auf und heischt von Johanna, welche zurückgeblieben war, ihre Herrin zu rufen. Elvira erscheint, erkennt Don Karlos, weist aber dessen feurige Liebesanträge entschieden zurück. Als er Gewalt brauchen will, zieht sie einen Dolch, doch

nun tritt Ernani dazwischen. An dem Blick und dem ganzen Auftreten erkennt Karlos den Banditenführer, dessen Vater von dem seinigen hingerichtet worden, weshalb Ernani auch dem königlichen Sohne ewige Rache geschworen hat. Grimmig stehen die beiden einander gegenüber, da erscheint Silva mit Gefährten, der beide sofort zur Rechenschaft ziehen will, aber, als er durch den eintretenden Waffenträger erfahren muß, daß er den König vor sich hat, in Demut erstirbt. Karlos giebt vor, hier nur übernachten zu wollen und will, angeblich, Ernani mit einem Auftrage fortsenden, um ihn vor Silva sicher zu stellen.

Zweiter Akt (der Gastfreund): Prachtsaal im Kastell Silvas. Der Festchor begrüßt Silva und Elvira als Brautpaar. Da tritt ein Pilger auf, der um Gastfreundschaft bittet, die ihm Silva auch gewährt. Als der Pilger hört, daß in einer Stunde schon Elvira die Gattin Silvas sein wird, wirft er den Mantel zurück, und Ernani steht vor ihnen. Der König ist ihm auf den Fersen, ihn zu fangen, nachdem er schon die Banditen und die Rebellen zerstreute; doch, treu seinem gegebenen Wort, will Silva von der Auslieferung des Flüchtigen nichts wissen, sondern dem Könige den Eingang wehren. Nachdem er mit der Begleitung die Bühne verlassen, erfährt Ernani erst, daß er totgesagt worden sei und Elvira sich am Altar neben Silva zu töten beschlossen hatte. Beide werden in ihrer Umarmung von Silva zwar überrascht, doch das zugesagte Gastrecht ist dem Alten heilig, und er drängt Ernani schnell in ein geheimes Kabinett. Herrisch fordert der auftretende König Rechenschaft, warum ihm die Burg verschlossen, und verlangt die Auslieferung des flüchtigen Ernani. Silva weigert sich entschieden, und nachdem die Durchsuchung der Burg resultatlos verlaufen, läßt Karlos den Alten wählen, ihm Elvira als Geisel seiner Treue oder Ernani auszuliefern. Nach schwerem Kampfe willigt Silva in das erstere; doch nachdem alle abgezogen und Ernani ihm nun enthüllt, daß dies nur eine Falle gewesen, daß der König Elvira selber leidenschaftlich liebe, schwört Silva grimmige Rache an beiden Nebenbuhlern. Ernani soll sogleich mit ihm auf Leben und Tod kämpfen, doch der Bandit will sich mit ihm erst zur Rache an dem Könige vereinen und danach ihm willig sein Leben opfern. Auf

Silvas Verlangen schwört er, unweigerlich dies gegebene Wort zu halten und übergiebt ihm als Zeichen des bitteren Ernstes ein Horn, bei dessen Tone er sich zu jeder Stunde sofort selbst den Tod geben wird.

Dritter Akt (die Gnade): im Grabgewölbe Karls des Großen zu Aachen. Karlos ist hier hergekommen, um als deutscher Kaiser gewählt zu werden. Er hat von einer Verschwörung Kunde erhalten, die er hier belauschen will, entsendet Riccardo mit dem Auftrage, nach vollendeter Wahl Kanonen lösen zu lassen und dann mit den Kurfürsten und Elvira sich hier einzufinden; dann verbirgt er sich hinter dem Grabmal Karls des Großen. Die Verschworenen treten ein, und zum Mörder des Königs wird Ernani gewählt; zwar will ihm Silva das Los für den Preis seines Lebens abkaufen und ihm sein Horn zurückgeben, doch Ernani weist alles zurück, seine Rache steht ihm höher, als sein Leben. Da donnern die Kanonen, Karlos tritt als Karl der Fünfte hervor, und Riccardo führt die Kurfürsten und das Gefolge herein. Alle Grafen und Herzoge unter den Verschworenen sollen dem Beil verfallen sein, die andern ins Gefängnis wandern. Nun enthüllt sich auch Ernani als Don Juan von Aragonien, Graf und Herzog und Grand der Krone, und will mit den Edlen gerichtet sein, doch auf Elviras Mahnung, daß Mitleid ein kaiserliches Vorrecht sei, verzeiht Karl, der alle Jugendthorheiten hinter sich wirft und seinem großen Namensvetter ähnlich werden will, und er vereinigt Elvira und Ernani.

Vierter Akt (die Maske): Terrasse vor Ernanis Schlosse in Sevilla. Chor jubelt über die soeben vollzogene Vermählung Ernanis und Elviras und zerstreut sich jubelnd. Da treten die Vermählten auf, glücklich in ihrer endlichen Vereinigung. Plötzlich ertönt ein Hornruf, und entsetzt fährt Ernani zusammen. Er gedenkt seines Schwures, und als sich der Ton wiederholt, bittet er Elvira, ihn zu verlassen. Jetzt erst ist die Lebenslust in ihm erwacht, und nun soll er sterben? Doch da tritt Silva auf, maskiert, und überreicht ihm das Horn. Ernani sucht des Alten Herz zu erweichen, doch unerbittlich reicht ihm Silva Dolch und Gift, unter beiden zu wählen, denn des Mannes Ehre kennt keinen andern Ausweg. Jetzt stürzt Elvira herbei, flehend das Herz des

Alten zu bestürmen; vergebens, kalt und drohend verharrt Silva bei seinem Willen. Ernani ersticht sich, Elvira bricht an seiner Leiche zusammen, und mit dem Triumph Silvas, daß das verhaßte Paar vernichtet sei, schließt die Oper.

---

115. Rigoletto.

Oper in 3 Akten. Text nach Viktor Hugos „le roi s'amuse" von F. M. Piave; Musik von G. Verdi.

Personen: Der Herzog von Mantua = Tenor; Rigoletto, sein Hofnarr = Bariton; Gilda, dessen Tochter = Sopran; Giovanna, deren Gesellschafterin = Alt; Sparafucile, ein Bandit = Baß; Maddalena, seine Schwester = Mezzosopran; Graf von Monterone = Baß; Hofleute: Graf von Ceprano = Bariton; dessen Gemahlin = Sopran; Marullo = Bariton; Borso = Tenor. — Handlung: in Mantua und Umgegend; 16. Jahrhundert. Erste Aufführung: 11. März 1851 in Venedig.

Erster Akt: Saal im herzoglichen Schlosse. Fest bei dem Herzoge, in dessen Gewirre dieser zu Borsa von einem Mädchen spricht, das er in der Kirche kennen gelernt hat, zugleich aber auch die junge Gräfin Ceprano bewundert; Ballade: „Freundlich blick' ich auf diese und jene". Während der Menuett sucht der Herzog die Gräfin zu gewinnen; Rigoletto neckt damit den Grafen; Marullo bringt den Freunden die Nachricht, daß Rigoletto ein Liebchen habe, das er allnächtlich besuche; anderseits stachelt der Narr den Herzog auf, daß er sich, um die Gräfin zu gewinnen, des Grafen entledigen solle; dieser aber hört den Rat und schwört Rache, zu deren Ausübung er die Freunde zu sich einladet. Mitten in das Vergnügen dringt Monterone hinein, dessen Tochter verführt worden ist, und der nun kommt, Rechenschaft zu fordern. Statt des Herzogs fertigt ihn der Narr mit beißendem Spott und nichtswürdigem Hohn ab, wofür er aber samt dem Herzog von Monterone, den man gefangen abführt, verflucht wird. — Verwandlung (II. Akt): Straße, davon durch eine Mauer abgetrennt der Vorhof von Rigolettos Hause. Nacht. Rigoletto kommt daher, ganz verstört durch den Fluch, und trifft auf Sparafucile, der ihm seine Banditendienste anbietet. Dann, allein gelassen, verhöhnt

er sich selber über seine Dienste als Narr. Danach tritt er durch den Mauereingang in sein Heim, und die Tochter fliegt ihm freudig entgegen. Duett: Stand und Namen verweigert er ihr noch immer zu nennen, sie soll ganz im Verborgenen gehalten werden, und Giovanna versichert, daß sie nur in die Kirche gehen. Während er durch die Thür nach der Straße späht, ob nicht ein Lauscher in der Nähe, ist der Herzog hereingeschlichen, und nachdem Rigoletto die Tochter wieder verlassen, sinkt er ihr glühend zu Füßen. Großes Liebesduett, denn auch sie hat den jungen Mann, der nur Student sein will, in der Kirche längst bemerkt und ihn in ihr Herz geschlossen. Unter Versicherungen unwandelbarer Liebe nimmt er Abschied; Gildas Arie: „Teurer Name, dessen Klang". Während sie langsam, singend die Treppe zu ihrem Schlafzimmer emporsteigt, sammeln sich draußen Ceprancs Freunde, um Rigolettos vermeintliches Liebchen zu entführen. Rigoletto, der dazu kommt, reden sie vor, daß es Cepranos Gattin gelte, und verbinden ihm die Augen. Dann übersteigen sie die Mauer, öffnen von innen die Thüren und entführen Gilda, deren Hilferuf erst Rigoletto veranlaßt, die Binde von den Augen zu nehmen. Zu seinem Entsetzen sieht er sich grausam betrogen und stürzt, nachdem er sich überzeugt, daß Gilda nicht mehr da ist, ohnmächtig nieder.

Zweiter (III.) **Akt**: Saal im Schlosse. Der Herzog hat entdeckt, daß Gilda entführt ist, ohne eine Ahnung zu haben, von wem und wohin. Das erfährt er nun von seinen Kavalieren, und er eilt, das Mädchen zu beruhigen, welches er wahrhaft zu lieben glaubt; Arie: „Ich seh' die heißen Zähren". Zu den Herren kommt nun Rigoletto, der den Lustigen spielt, während Verzweiflung um die Tochter sein Herz zerfleischt. Endlich aber ermannt er sich und wendet sich flehend an die Kavaliere, ihm seine Tochter wieder zu geben. Mit Gewalt will er zum Herzog vordringen, denn er vermutet, wohin sie gebracht worden, doch wird er zurückgehalten. Da plötzlich bricht sich Gilda Bahn durch die Umstehenden, die nun auf Rigolettos Geheiß willig den Saal verlassen. Allein gelassen legt Gilda nun ein völliges Geständnis ab, wie ihre Liebe in der Kirche begonnen und sie nun erst erfahren, wer der Geliebte ist. Rigoletto sucht sie zu trösten, beschließt bei sich aber blutige Rache, und als

nun gar Monterone von Wächtern vorüber in den Kerker geführt wird, steht sein Entschluß fest; gewaltiges Duett: „Ha, bald schlägt sie, die blutige Stunde“.

Dritter (IV.) **Akt:** eine Mauer trennt die Bühne in zwei Hälften, deren eine die Straße, die andere das Zimmer Sparafuciles mit einem Balkon darüber darstellt. Auf der Straße kommt Rigoletto mit seiner Tochter daher, welche hier, heimlich spähend, sich überzeugen soll, wie es um die Treue des Geliebten steht. Sie sieht im Zimmer den Banditen sitzen und zu diesem den Herzog eintreten; dessen Kanzone: „Ha, wie so trügerisch sind Weiberherzen“. Dann tritt Maddalena ein, die Straßentänzerin, welche der Bruder zum Anlocken der Opfer braucht. Weltberühmtes Quartett: „Als Tänzerin erschienst du mir“, in welchem einerseits die Leichtfertigkeit des Herzogs und der Tänzerin, anderseits der tötliche Schmerz Gildas und das Rachegefühl ihres Vaters zum Ausdruck kommen. Danach will Rigoletto die Tochter veranlassen, in Männerkleidung nach Verona zu entfliehen, wohin er morgen folgen will. Sie ahnt einen bösen Plan des Vaters, der, nachdem Gilda gegangen, Sparafucile den Auftrag giebt, diesen Mann aus dem Wege zu räumen; er bezahlt die Hälfte des Blutgeldes voraus. Drinnen aber rüstet sich der Herzog zum Nachtlager, denn ein Gewitter ist heraufgezogen. Auf dem Balkon soll er schlafen, und Maddalena wird beauftragt, seine Waffen zu entfernen. Der Tänzerin Bitten, den Jüngling zu verschonen, weist Sparafucile zurück, nach seinem Begriff von Banditenehre muß er seinem Auftraggeber treu sein; nur dazu versteht er sich endlich, daß, wenn ein anderer bis Mitternacht zufällig sich finden sollte, dieser statt des Herzogs sterben soll. Diese ganze Szene hat die in Männerkleidung zurückgekehrte Gilda belauscht, und rasch entschlossen klopft sie, denn sie will den Geliebten vom Tode erretten. Als Sparafucile dem Klopfenden öffnet und einen Mann sieht, hält er sein Wort, stößt Gilda den Dolch in die Brust und schleppt sie in den Hintergrund. Jetzt kommt Rigoletto und klopft. Er erhält seinen toten Mann, den er nun selbst in den Fluß stürzen will. Da plötzlich hört er den nach Ende des Gewitters ungefährdet heimkehrenden Herzog in der Ferne singen, reißt entsetzt die Umhüllung von dem leblosen Körper hinweg und

muß nun erkennen, daß er selbst die Veranlassung zum Morde seiner Tochter gewesen. Mit dem Bewußtsein, daß der Fluch Monterones sich an ihm erfüllt hat, bricht er an der Leiche Gildas zusammen.

---

116. Der Troubadour.

Oper in 4 Akten. Text von Cammerano; Musik von G. Verdi.

Personen: Graf von Luna = Bariton; Leonore, Gräfin von Sargasto = Sopran; Inez, deren Vertraute = Sopran; Manrico, ein Troubadour = Tenor; Ruiz, sein Freund = Tenor; Ferrando, Lunas Feldhauptmann = Baß; Azucena, eine Zigeunerin = Mezzosopran. — Handlung: in Biscaya und Aragonien; 15. Jahrhundert.

Erste Aufführung: 19. Januar 1853 in Rom.

Erster Akt: Wachtstube. Ferrando weckt die schlafenden Wachen, und um den Schlummer zu bannen, erzählt er ihnen ein Stück Geschichte des Hauses Luna; Kavatine: Der alte Graf hatte zwei Söhne, doch an dem Bett des jüngsten wurde einst eine Zigeunerin gefunden, die das Kind verzauberte, so daß es sichtlich dahinschwand; sie mußte ihre Freventhat auf dem Holzstoße büßen, doch blieb ihr eine Tochter, welcher sie die Rache vermachte, und so fand man denn eines Tages die halb verbrannte Leiche des Kindes. Der Graf lebte nur noch wenige Jahre, doch mochte er an den Tod dieses Sohnes nicht glauben und beschwor auf dem Sterbebette den jetzigen Herrn, die Spur der Verbrecherin unablässig zu verfolgen; Ferrando würde, wohlberechnet die vergangene Zeit, die Zigeunerin noch erkennen. — Verwandlung: Garten. Leonore tritt auf, sehnsuchtsvoll des geliebten Troubadours harrend, den sie, wie sie der ihr folgenden Inez erzählt, beim Turnier kennen lernte, wo sie ihn als Sieger mit der Siegeskrone schmücken mußte; Kavatine: „Es glänzte schon das Sternenheer" und Arie: „Ach, nur an seiner Seite ist Seligkeit zu finden". Beide verlassen die Bühne und Graf Luna tritt auf, aus dem Lichtschimmer von den Fenstern Leonorens einen Strahl der Hoffnung saugend. Da ertönen Harfenklänge hinter der Szene und

des Troubadours Serenade: „Einsam, von allen verlassen“. Nach deren Ende eilt Leonore auf die Bühne, dem Grafen in die Arme, denen sie sich aber schnell entwindet, als plötzlich die Stimme des Troubadours hinter ihr laut wird. Wütend fährt Luna auf, doch furchtlos wirft der Troubadour den Mantel ab und giebt sich als Manrico zu erkennen, der (als Geächteter?) dem Beil verfallen, doch nun hier von der Hand des Grafen sterben soll. Beide ziehen die Schwerter, und als sich Leonore dazwischen wirft, fällt schnell der Vorhang.

Zweiter Akt: Zigeunerlager in einem verfallenen Schlosse, Azucena vor einem Feuer, bei ihr Manrico. Chor. Dann singt Azucena von dem Tode ihrer Mutter; Kanzone: „Lodernde Flammen“. Die Zigeuner brechen auf, und nun erzählt sie Manrico, daß sie, den Tod der Mutter zu rächen, das Kind des alten Grafen Luna zu rauben gewußt und in einem Anfalle von wahnsinniger Wut dasselbe in die Flammen geworfen, sich aber vergriffen und ihren eigenen Sohn dem Tode überliefert habe, während das Grafenkind wohlbehalten neben ihr stand. Manrico ist entsetzt, und da Azucena ihren eigenen Sohn verbrannt hat, so will er wissen, wer er denn nun sei. Doch die Zigeunerin beschwört ihn, nicht auf ihre irren Worte zu achten, er sei ihr Sohn, als liebende Mutter habe sie ihm stets treu zur Seite gestanden, auch jetzt erst wieder, als sie die Nachricht erhielt, daß er in der Schlacht gefallen sei, wo sie dann noch Leben in ihm fand und ihn rettete. Luna war es, der in der Schlacht über Manrico herstürzte, und Grimm faßt diesen, wie er daran denkt, daß er den Grafen im Zweikampf geschont, ohne sich dies Mitleid erklären zu können; Arie: „Ach, daß noch einmal sie erschiene“. Da kommt ein Bote, der ihm meldet, daß er die Verteidigung der Feste Castellor übernehmen soll und Leonore, der man Manricos Tod gemeldet, im Begriffe ist, den Schleier zu nehmen. Das darf nicht geschehen, und trotz des Widerstandes Azucenas stürzt Manrico davon. — Verwandlung: Halle vor einem Kloster. Graf Luna ist hier mit seinen Mannen verborgen. Den Nebenbuhler wähnt auch er tot, und nun will er Leonore mit Gewalt verhindern, den Schleier zu nehmen; Arie: „Ihrer Augen himmlisch Strahlen“. Als ferner Gesang ertönt, ziehen die Männer sich zurück. Nonnen führen Leonore und deren Frauen; während diese noch von

ihrer Herrin getröstet werden, stürzt Luna vor, doch wird er von Manrico zurückgeworfen, der plötzlich zwischen beide getreten ist, und Leonore sinkt an die Brust des Geliebten, der so unerwartet von den Toten erstanden. Manricos Mannen vereiteln jeden weiteren Versuch des Grafen, und in ohnmächtiger Wut flucht dieser allen.

Dritter Akt: Heerlager. Chor der Soldaten mit Ferrando. Vor den Grafen Luna wird die im Lager umherspürende, gefangene Azucena gebracht und von Ferrando erkannt. Sie suchte den Sohn, als den sie während des Verhörs nun Manrico nennt, und Luna frohlockt, die Mutter seines Feindes in seinen Händen zu haben. — Verwandlung: Zimmer im Schloß Castellor. Manrico gesteht Leonoren, daß der Feind die Feste umzingelt habe; Arie: „Daß nur für mich dein Herz erbebt". Plötzlich bringt ihm Ruiz die Nachricht, daß die Zigeunerin im Lager gefangen worden sei und zum Holzstoß geführt werden solle. Schnell soll Ruiz die Mannen zur Rettung der Gefangenen aufrufen; weltberühmte Stretta: „Lodern zum Himmel seh' ich die Flammen".

Vierter Akt: vor dem Kerker. Ruiz führt Leonore herbei und läßt sie allein. Da tönen von innen die Stimmen der Gefangenen in einem Miserere, dazwischen Manricos: „Schon naht die Todesstunde"; Leonore will den Versuch machen, ihn zu retten. Zu diesem Entschlusse kommt der Graf zurecht, welcher bei der Erstürmung der Feste keine Spur von Leonore fand. Jetzt sieht er sie plötzlich zu seinen Füßen, um Gnade für seinen Nebenbuhler flehend; Duett: „Sieh' meiner heißen Thränen Flut". Da kein Flehen ihn erweichen kann, so bietet sie sich ihm selbst, schwört es sogar, und Manrico soll nun sofort in Freiheit gesetzt werden; Arie: „Befreit, o welche Seligkeit". Leonore leert aber heimlich ein Giftfläschchen. — Verwandlung: das Innere des Kerkers. Manrico sucht die vor dem Tode schaudernde Azucena zu trösten; Schlummerduett: „In uns're Heimat kehren wir wieder." Nachdem Azucena eingeschlafen, erscheint Leonore, dem Geliebten die Freiheit zu bringen. Sie kann ihm indes nicht verhehlen, daß sie sich selbst dafür geopfert; schon will Manrico sie für diesen Verrat der Liebe zurückstoßen, da beginnen sich die Wirkungen des Giftes fühlbar zu machen,

und der eintretende Graf sieht Leonore in den Armen Manricos sterbend zusammenbrechen. Rasend über den Betrug läßt er Manrico sofort zum Holzstoß schleppen. Ueber dem Lärm erwacht die Zigeunerin und ruft nach ihrem Sohne. Hohnlachend reißt der Graf sie zum Fenster, wo sie Zeugin ist, wie Manrico soeben in die Flammen gestürzt wird. Doch hoch richtet sich Azucena auf und donnert ihm zu: „Er war dein Bruder; so bist du gerächt, o Mutter!" und verzweiflungsvoll bricht der Graf zusammen.

---

117. Traviata.

(Violetta.)

Oper in 3 Akten. Text nach Al. Dumas' „Kameliendame" von F. M. Piave; Musik von G. Verdi.

Personen: Violetta Valery = Sopran; Flora = Sopran; Annina, Dienerin = Mezzosopran: Alfred Germont = Tenor; Georg Germont, sein Vater = Bariton; Freunde Alfreds und Doktor = Bariton, Baß. — Handlung: in Paris und Umgebung; Gegenwart.
Erste Aufführung: 6. März 1853 in Venedig.

Erster Akt: Saal bei Violetta, in welchem eine große Festgesellschaft versammelt ist. Hier wird Alfred der Violetta vorgestellt und ihr mitgeteilt, daß derselbe zu ihren eifrigsten Verehrern zähle; Trinklied mit Chor: „Auf, schlürfet in durstigen Zügen". Als es zum Tanze gehen soll, befällt Violetta ein mit Husten verbundener Herzkrampf, der indessen rasch vorübergeht. Mit Alfred allein gelassen, hört sie erstaunt dessen Liebeserklärung: „So hold, so reizend, so engelsmild"; sie ermahnt ihn zwar, davon abzulassen, doch rührt sie zugleich der aufrichtige Ton, und sie überreicht ihm eine Kamelie, deren Verblühen ihm das Zeichen des Wiederkommens sein soll. Allein bereut Violetta, daß sie sich bisher nur dem Taumel eitler Lust hingegeben, da sie sich nun wahrhaft geliebt sieht und selbst Liebe zu dem jungen Manne fühlt; Arie: „Er ist es, dessen wonnig Bild", in welche Alfreds Stimme von außen mit der Melodie seiner Liebeserklärung hereintönt.

Zweiter Akt: Zimmer auf einem Landsitze bei Paris. Hierher hat Alfred seine Liebe gerettet, denn Violetta hat

dem glänzenden Leben entsagt; seine Arie: „Ach, ihres Auges Zauberblick“. Da verrät ihm Annina, daß ihre Herrin ihr Befehl gegeben, alles zu verkaufen, damit der notwendige Aufwand bestritten werden könne, und Alfred eilt sofort nach Paris, selbst alles zu ordnen. Jetzt erscheint Violetta, bald aber tritt zu ihr Alfreds Vater ein; großes Duett, in welchem Georg Germont fordert, daß sie Alfred für immer entsagen soll, damit das Glück seiner Tochter nicht gestört werde, die sonst von ihrem Verlobten verlassen werden würde. Nach schwerem Kampfe willigt Violetta ein, das furchtbare Opfer zu bringen und sinkt, als der Vater sie verläßt, schmerzbewegt zusammen. Nun kehrt Alfred zurück, und sie nimmt von ihm, ohne sich näher zu erklären, einen herzbrechenden Abschied. Ehe sich Alfred noch von seiner Bestürzung erholen kann, tritt sein Vater zu ihm ein und sucht seine Liebe zum Vaterhause in ihm wieder wachzurufen; Arie: „Hat dein heimatliches Land“. Während dessen erhält Alfred einen Brief, der ihn benachrichtigt, daß Violetta ohne sein Wissen einer Einladung zu einem Feste bei Flora folgen wird. Das empfindet er als eine so grenzenlose Schmach für seine Liebe, daß er davonstürzt, ohne noch auf den Vater zu hören; dieser folgt ihm eilig. — Verwandlung (event. III. Akt): Festsaal bei Flora. Gewirr vergnügter Ballgesellschaft. Alfred erscheint und setzt sich zum Spiel, während dessen auch Violetta am Arm des Barons Duphal hereintritt. Alfred achtet ihrer nicht, und als sie ihm dann allein gesteht, ohne den Namen zu nennen, daß sie einem, der es zu fordern ein Recht hatte, geschworen, ihn zu fliehen, beschimpft er sie vor allen Gästen als eine schamlose Dirne und wirft ihr seine Börse vor die Füße. Zwar packt ihn sogleich die Reue, und auch sein hinzukommender Vater macht ihm die bittersten Vorwürfe, aber es ist einmal geschehen und Violetta vernichtet.

Dritter (event. IV.) **Akt:** Violettas Schlafzimmer. Violetta erhebt sich unter Anninas Hilfe mühsam vom Lager; der eintretende Arzt beruhigt, gesteht aber der Dienerin, daß das Leben der Herrin nur noch nach Stunden zähle. Vor dem Spiegel nimmt Violetta schon Abschied vom Leben; Arie: „Lebt wohl, ihr schönen Träume“. Nach einem lustigen Chor, der in bitterem Kontrast dazu hereintönt, eilt Alfred

herbei, der von seinem Vater alles erfahren, dessen Verzeihung erhalten und nun zu der Geliebten reuig zurückkehrt; Duett: „O, laß' uns fliehen aus diesen Mauern" und „O Gott, so jung soll sterben ich." Alles ist zu spät, und als nun auch der Vater Germont kommt, um seine Einwilligung zu bringen und das trotz ihrer zweifelhaften Vergangenheit so edle Mädchen als Tochter in seine Arme zu schließen, kann er nur noch Zeuge ihres Verscheidens in Alfreds Armen sein.

---

118. Ein Maskenball.

Große Oper in 5 Akten. Text von F. M. Piave; Musik von G. Verdi.

Personen: Graf Richard, Gouverneur von Boston = Tenor; Renato, sein Sekretär = Bariton; Amelia, Renatos Gattin = Sopran; Ulrica, Wahrsagerin = Alt; Oskar, Page = Sopran; Silvan, Matrose = Bariton; Samuel und Tom, Verschworene = Bässe. — Handlung: in und bei Boston; Ende des 17. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 17. Februar 1859 in Rom.

Erster Akt: Audienzsaal. Chor der Getreuen und der Verschworenen, zu denen Graf Richard eintritt. Der Page überreicht ihm eine Liste der zum Ball eingeladenen Gäste, unter denen Richard mit Entzücken den Namen Amelia liest; Kavatine: „Ha, welch' hohe Wonne". Der eintretende Renato glaubt Richards Trübsinn in dem Bewußtsein zu erblicken, daß er von verschworenen Mörderhänden umgeben sei, doch Richard will nicht einmal die Namen wissen. Renatos Kantabile: „Für dein Glück und für dein Leben". Nun tritt der Richter ein und überreicht eine Schrift, nach welcher eine Wahrsagerin verbannt werden soll. Der Page spricht lebhaft für sie; Ballade: „Mit starrem Angesicht", und es wird beschlossen, sich bei Ulrica am Abend in Verkleidung einzufinden.

Zweiter Akt: Zimmer bei der Wahrsagerin. Ein Chor von Frauen hört die schauerliche Beschwörung Ulricas. Richard tritt, als Fischer gekleidet, zuerst ein, dann folgt der Matrose Silvan, dem Ulrica prophezeit, daß er im Dienste steigen und viel Geld gewinnen wird, was Richard durch

einen rasch beschriebenen Zettel, der den Matrosen zum Offiziersrang erhebt, und durch eine Geldrolle, die er ihm mit jenem heimlich in die Tasche schiebt, sofort in Erfüllung gehen läßt. Dann kommt ein Diener Amelias, der seine Herrin anmeldet; Ulrica heißt alle gehen, und Richard verbirgt sich hinter einem Vorhang. Amelia tritt auf; Terzett: Sie verlangt ein Zauberkraut, das die frevelhafte Liebe zu Richard aus ihrem Herzen bannen soll, und erklärt sich bereit, es zu nächtlicher Stunde an einem einsamen, schauerlichen Orte zu pflücken. Nachdem sie gegangen, dringt Richards Begleitung ein. Die Alte soll dem Gouverneur prophezeien; seine Kanzone: „O sag', wenn ich fahr' auf stürmischen Wogen." Ulrica verkündet ihm den Tod von Freundeshand; Quintett mit Chor: „Nur Scherze sind's und Possen". Danach prophezeit Ulrica weiter, daß der der Mörder sein wird, welcher zuerst seine Hand drückt, und das ist nun der eben hereintretende Renato. Die Verschworenen atmen auf, denn sie glaubten sich schon verraten. Der Chor des Volkes dringt mit Silvan an der Spitze jubelnd herein, denn man hat erfahren, daß der Fischer Graf Richard ist, und mit großem Chorensemble schließt der Akt.

Dritter Akt: einsame Gegend am Hochgericht; Mitternacht. Große Szene Amelias, die sich selber Mut einzusprechen sucht. Zu ihr kommt Graf Richard, sie zu schützen; Duett, in welchem sich Amelias Liebe zu dem Freunde ihres Gatten enthüllt. Unerwartet erscheint plötzlich Renato. Er hat entdeckt, daß die Verschworenen den Grafen erkannt und sich hier in der Nähe verborgen haben; dann Terzett, in welchem Renato, nachdem er mit Richard den Mantel tauscht, schwört, die tief verhüllte Schöne zur Stadt zu geleiten und keinen Versuch zu machen, sie erkennen zu wollen. Nachdem Richard gegangen, auf einem unbesetzten Wege den Verschwörern zu entgehen, will Renato die Verhüllte davon führen. Da schleichen die Verschworenen herbei; bald erkennen sie zwar, daß sie nur den Vertrauten des Gouverneurs vor sich haben, doch wollen sie wenigstens wissen, wer die Dame ist. Tom entreißt ihr den Schleier, und Renato erkennt entsetzt die eigene Gattin. Spottensemble. Tiefer Grimm mit der ihm angethanenen Schmach erfüllt Renatos Herz, und er bescheidet Tom und Samuel zu morgen früh nach seiner Wohnung.

Vierter Akt: Zimmer bei Renato. Düster will Renato an der Gattin selbst das Richteramt vollziehen; Amelias Arie: „Der Tod sei mir willkommen", mit welchem sie sich in ihr Schicksal ergiebt, den Gatten aber doch so weich stimmt, daß er ihr gestattet, im Nebenzimmer ihren Sohn zu umarmen. Nachdem sie hinausgewankt, ändert sich sein Sinn; nicht an ihr will er den Schimpf rächen, sondern anderes Blut soll den Frevel zahlen; Arie: „Ja, du warst's, der ihr Herz mir entwendet". In dieser Stimmung finden ihn die beiden Führer der Verschworenen, denen er sich nun als Mithelfer an ihrem Rachewerke zur Verfügung stellt. Da erscheint Amelia, und Renato zwingt sie, ohne ihr Aufschluß zu geben, aus einer Urne einen Namen zu ziehen. Sie zieht Renatos eigenen Namen, und damit ist er zur Ausführung des Mordes an dem strengen Gouverneur bestimmt. Frohlockend nimmt er für sich und seine Gattin die Einladung des Grafen zum Maskenball an, welche soeben der Page überbringt.

Fünfter Akt: Ballsaal mit großem Maskengewühl. In diesem Gewirr weiß Renato von dem Pagen die von seinem Herrn angelegte Maske zu erfahren. Dann tauchen Richard und Amelia auf, die den geliebten Mann anfleht, zu entfliehen, da der Tod hier seinen Schritten folge; Duettino: „Ich liebe dich und ach, in Thränen". Doch er kennt keine Furcht, hat sich aber bezwungen und will nur ihr Heil: sie soll mit dem Gatten nach England zurückkehren. Er sagt ihr gleich jetzt Lebewohl, aber in diesem Augenblick hat sich Renato herangeschlichen, und mit den Worten: „und du nimm hier das meine!" ersticht er den Freund. Sterbend versichert dieser dem Gatten Amelias, daß diese rein von aller Schuld sei, und befiehlt allen, die That nicht zu rächen, aller Leben soll ungefährdet bleiben. Tot fällt er zurück. Schlußchor.

Anmerkung. Der Originalstoff dieser Oper war nichts anderes als die Ermordung des Schwedenkönigs Gustav III. durch Ankarström, der aber, politischer Verhältnisse zufolge, in Italien verboten wurde. Um die Aufführung des Werkes zu ermöglichen, wurde dann der Ort nach Amerika verlegt, die Situationen wurden teilweise geändert, und so ist die Oper in dieser veränderten Gestalt über alle Opernbühnen der Welt gegangen.

119. Aida.

Oper in 4 Akten. Text von Ant. Ghislanzoni; Musik von G. Verdi.

Personen: Der König = Baß; Amneris, seine Tochter = Mezzosopran; Aida, äthiopische Sklavin = Sopran; Radames, Feldherr = Tenor; Ramphis, Oberpriester = Baß; Amonasro, König von Aethiopien und Vater Aidas = Bariton. — Handlung: in Theben und Memphis zur Zeit der Pharaonenherrschaft.

Erste Aufführung: 24. Dezember 1871 in Kairo.

Erster Akt: offener Saal im Königspalaste zu Memphis, mit Blick auf die Tempel und Paläste von Memphis, in der Ferne die Pyramiden. Ramphis teilt Radames mit, daß die Göttin Isis einen Feldherrn gegen die wilden Aethiopier ernennen werde. Radamas hegt den innigen Wunsch, daß er der erkorene sein möchte, und allein gelassen drückt er seine Liebe zu Aida aus: „Holde Aida, himmelentstammend". Zu ihm kommt Amneris. Die Königstochter ist heimlich in Glut für Radames entflammt und entdeckt, als jetzt Aida erscheint, die verstohlene Liebe der beiden. Da tritt der König mit großem Gefolge auf und verkündet, daß die Göttin Isis Radames zum Feldherrn gegen den wilden Amonasro erkoren habe, Amneris überreicht ihm die geweihte Fahne, und mit kriegerischem Marsch und Kampfgesang ziehen alle ab. Nur Aida bleibt zurück, deren Herzenszwiespalt zwischen dem Vater und dem Geliebten in langer Szene sich kundgiebt. — Verwandlung: Inneres eines Tempels in Memphis. Gesang der Priesterinnen mit Harfenbegleitung. Radames wird von Ramphis und den Priestern ohne Waffen hereingeführt. Gebet. Dann wird der erkorene Feldherr mit den heiligen Waffen umgürtet, und unter Gesang und mystischem Tanz schließt der Akt.

Zweiter Akt: Prachtsaal in Amneris Wohnung. Amneris wird von Sklavinnen unter Gesang zum Feste geschmückt, sie stimmt in den Gesang mit ein. Mit erheuchelter Freundlichkeit empfängt sie jetzt Aida. Duett; die Sklavin auf die Probe zu stellen, erkundigt sie sich teilnehmend nach deren Traurigkeit und teilt ihr mit, daß die Aethiopier geschlagen seien, aber der Führer der Aegypter zu den Toten

gezählt werde. Aidas Schmerzensausbruch bei dieser Nachricht und ihre jauchzende Freude, als Amneris jetzt das Gegenteil versichert, verraten ihr Herzensgeheimnis, und die beiden Mädchen stehen nun als Rivalinnen einander gegenüber. Bei dem Siegeseinzug aber wird die Prinzessin über die Sklavin triumphieren. — Verwandlung: vor einem Thore Thebens und dem Tempel des Ammon ist unter Palmen ein Thron errichtet. Unter kriegerischem Marsch und dem Gesange des Volkes zieht der König mit seinem glanzvollen Gefolge auf und nimmt auf dem Throne Platz, neben ihm Amneris. Dann folgt der Aufzug des siegreichen Feldherrn, dem die Gefangenen folgen. Der König umarmt Radames, Aida ihren Vater unter den Gefangenen, der sich nun aber nicht als Amonasro zu erkennen giebt, sondern versichert, daß dieser gefallen sei. Gegen den Willen der Priester erbittet Radames die Freiheit für die Gefangenen, die ohne Amonasros tapferes Schwert nun ja ungefährlich seien. Der König gewährt die Bitte, reicht dem Feldherrn die Hand seiner Tochter und ernennt ihn zu seinem Nachfolger.

Dritter Akt: vor dem halb in Grün verborgenen Isistempel am Ufer des Nil. Frommer Gesang erschallt aus dem Tempel, in welchen Ramphis die Prinzessin führt, mit ihm diese Nacht hindurch vor ihrer Hochzeit zu beten. Nach ihnen tritt Aida schleichend auf, die von Radames hierher bestellt ist. Doch bevor er erscheint, kommt Amonasro und es gelingt ihm nach langem Ueberredungskampfe, sie zu bewegen, Radames zur Flucht mit ihr zu verleiten, denn nur auf diese Weise könne sie ihre Liebe sichern und ihr Vaterland retten. Er verbirgt sich, als Radames kommt. Der Plan gelingt wirklich, denn Radames, hingerissen von seiner glühenden Liebe, will alles im Stiche lassen, verrät sogar den einzig sicheren, unbesetzten Weg zur Flucht. Doch in dem Augenblicke, als er mit Aida enteilen will und sich Amonasro zu ihnen gesellt, vertritt ihnen Amneris in Begleitung von Ramphis und Soldaten den Weg. Amonasro will die Prinzessin erdolchen, was aber durch Radames verhindert wird; dann reißt der Fürst der Aethiopier Aida mit sich fort, die durch die Wachen verfolgt werden sollen. Doch groß tritt Radames dazwischen: „Sei ruhig, Priester, ich bleibe dir!"

Vierter Akt: Saal im Königspalaste, hinter dem unter der Erde der Gerichtssaal gedacht ist. Amneris ist gekommen, Radames zu retten, denn sie liebt ihn noch und mehr denn je, da die verhaßte Rivalin entflohen ist; ein Wahnsinn zwar scheint ihr das Feuer dieser Liebe, doch will sie ihn vor dem Tode bewahren, wenn er ihre Liebe nun erwidern kann. Sie läßt ihn hereinführen; Duett: „Die Priester sind versammelt schon“, doch keine Ueberredung kann den Feldherrn dazu bestimmen, Aida, welche glücklich entflohen und verschwunden ist, zu vergessen und sich in Amneris Arme zu werfen. Als er wieder hinweggeführt ist, ziehen Priester über die Bühne und steigen den Gerichtssaal hinab, nach ihnen der von Wachen begleitete Radames. Man hört die Gerichtsszene; Radames, welcher den Anklagen gegenüber beharrlich schweigt, wird zum Tode verurteilt, er soll in den unterirdischen Gewölben des Vulkantempels lebendig begraben werden. Amneris läßt ihre ohnmächtige Verzweiflung an den zurückkehrenden Priestern aus, doch diese haben auf alle ihre Klagen und Beteuerungen nur die eine Antwort: Fluch dem Verrat und Tod! Den langsam abziehenden Priestern schleudert sie ihren Fluch nach. — Verwandlung: die Bühne ist in zwei Etagen geteilt, oben das Innere des Vulkantempels, unten in Dunkel gehüllte, kellerartige Gewölbe. Oben verschließen Priester den Eingang, durch welchen Radames in die Gewölbe hinabgeführt worden, mit einem Steine, und der Trauergottesdienst beginnt. Unten hat Radames mit dem Leben abgeschlossen und denkt nur noch an die verschwundene Aida, welche aber plötzlich zu ihm tritt. Sie hat sich hier eingeschlichen, um mit dem Geliebten zu sterben, und während oben auch Amneris erscheint und an der Trauerfeier teilnimmt, sinkt Aida sanft in Radames' Arme, und beide singen den Schluß:

„Leb' wohl, o Erde, o du Thal der Thränen,
Verwandelt ward der Freudentraum in Leid,
Der Himmel thut sich auf, und unser Sehnen
Schwingt sich empor zum Licht der Ewigkeit“.

120. Othello.

Oper in 4 Akten. Text von Arrigo Boito; Musik von G. Verdi.

Personen: Othello, Mohr, Befehlshaber der venetianischen Flotte = Tenor; Jago, Fähnrich = Bariton; Cassio, Hauptmann = Tenor; Rodrigo, ein edler Venetianer = Tenor; Lodovico, Gesandter = Baß; Montano, der Vorgänger Othellos in der Statthalterei von Cypern = Baß; Desdemona, Othellos Gattin = Sopran; Emilia, Jagos Gattin = Mezzosopran; — Handlung: in einer Hafenstadt der Insel Cypern; Ende des 15. Jahrhunderts. Erste Aufführung: 5. Februar 1887 in Mailand.

Erster Akt: Platz vor dem Schlosse; Schenke mit Lauben, Aussicht auf das Meer, heftiger Orkan und Gewitter. Viel Volk beobachtet mit Jago, Rodrigo, Cassio, Montano das Meer, wo ein Schiff mit dem Sturme kämpft. Mächtiger Sturm, Fürbitte zum Himmel, daß er Othello, den Stern des Vaterlandes, dessen Flagge man erkannt hat, errette. Alles eilt zur Hilfe nach dem Strande, und endlich steigt Othello die Hafentreppe herauf, mit Gefolge ins Schloß gehend. Jago stachelt Rodrigo zu neuem Liebeswerben um Desdemona auf, denn er ist Othellos grimmigster Feind, da dieser den Cassio ihm in der Rangliste vorgezogen. Ein Freudenfeuer wird angezündet, die Lauben werden bekränzt; Freudenchor. Der Sturm legt sich, und Jago weiß Cassio zum Trinken zu verleiten (Trinklied mit Chor), bis Cassio, völlig berauscht, erst gegen Rodrigo, dann gegen Montano den Degen zieht; Jago stachelt sie zum Lärmmachen auf und sendet Rodrigo, den Lärm weiter in der Stadt zu verbreiten. Der auftretende Othello kann nur mit Mühe die Kämpfenden trennen; dann entsetzt er Cassio seiner Stelle als Hauptmann, entsendet Jago nach Hafen und Stadt, Ruhe zu stiften, und schickt auch das Volk heim. So findet ihn Desdemona; großes Liebesduett: „Du mein herrlicher Held", und beide kehren umschlungen in das Schloß zurück.

Zweiter Akt: Saal im Schlosse, dahinter ein Garten, zur Seite ein Erker. Jago rät Cassio, sich an Desdemona zu wenden, die ihm bei Othello Gnade auswirken wird. Cassio geht in den Garten, wo er Desdemona und Emilia treffen wird. Jagos große Soloszene, lästerliches Glaubensbekenntnis. Dann stellt er sich in den Erker, Cassios

Zusammentreffen mit Desdemona beobachtend, und weiß durch hingeworfene Bemerkungen des hinzutretenden Othello Eifersucht zu wecken. Während dessen entspinnt sich draußen im Garten eine reizende Szene, denn Kinder, Frauen und Seeleute sind gekommen, Desdemona zu huldigen und ihr Blumen und Geschenke zu bringen. Als Desdemona dann eintritt, wird sie von Othello finster zurückgewiesen. Sie will mit ihrem Taschentuche ihm den schmerzenden Kopf verbinden, doch er wirft dasselbe zur Erde; es wird von Emilia aufgehoben, die aber von Jago heimlich gezwungen wird, es ihm auszuliefern. Nachdem die beiden Männer allein geblieben, beginnt das Gift der Eifersucht in Othello zu wirken. Den gleißnerisch begütigenden Jago packt er beim Halse und wirft ihn zu Boden, Beweise soll er ihm bringen, nicht bloßen Verdacht. Jago weiß ihm einen angeblichen Liebestraum des Cassio zu schildern, der das Blut des Mohren sieden macht; er will auch ein Taschentuch Desdemonas in Cassios Händen gesehen haben, aber noch stärkere Beweise von Desdemonas Untreue mit Cassio wird er ihm bringen, und mit einem gräßlichen Schwur beider, Rache zu üben mit eigener Hand, schließt der Akt.

Dritter Akt: Hauptsaal im Schlosse, mit Säulengang und einem Erker im Hintergrunde. Jago verspricht, Cassio herzuführen, wo Othello ihn belauschen kann. Nachdem Jago gegangen, tritt Desdemona auf, bittet wieder um Gnade für Cassio, doch findet sie in dem Gemahl nur eine eifersüchtige Furie; sie soll das verlorene Taschentuch herbeischaffen. Er nötigt die Gattin zum Fortgehen und kehrt, sich selbst verhöhnend, in die Mitte der Bühne zurück. Jetzt kommt Jago wieder, postiert Othello als Lauscher in den Erker und empfängt Cassio. Dieser geht arglos auf Jagos arglistige Fragen ein, die, mit leiser Stimme geführt, den von Säule zu Säule näher schleichenden Othello immer nur einzelne Worte verstehen lassen, die er recht wohl auf Desdemona beziehen kann. Dann weiß Jago dem arglosen Cassio auch das Taschentuch zu entlocken, das er ihm in die Hände gespielt, ohne daß der Hauptmann eine Ahnung von dem Zusammenhange hat, und nun ist für Othello Desdemonas Schuld erwiesen. Trompetensignale künden die Gesandtschaft aus Venedig, die des Dogen Befehle für Othello überbringt.

Er empfängt sie, und auch Desdemona muß erscheinen. Die ganze Szene, in welcher Othello nach Venedig zurückberufen wird, während Cassio zu seinem Stellvertreter auf Cypern ernannt wird, treibt die Eifersucht des Mohren auf den Gipfel, so daß er Desdemona zum Entsetzen aller sogar zu Boden schleudert; man glaubt bei ihm plötzlichen Wahnsinn ausgebrochen. Großes Ensemble, in welchem die verschiedensten Stimmungen aller Beteiligten gleichzeitig zum Ausdruck kommen. Othello treibt alle hinaus, nur Jago bleibt, der dem Mohren den teuflischen Rat giebt, statt des verlangten Giftes die eigenen Fäuste zum Erdrosseln des untreuen Weibes zu gebrauchen. Hohnlachend sieht Jago den vor Wut fast erstickenden Mohren ohnmächtig zu Boden sinken.

Vierter Akt: Desdemonas Schlafgemach. Desdemona macht unter Emilias Hilfe ihre Nachttoilette und singt dabei das traurige Lied vom „Weidenbaum"; Todesahnungen ziehen durch ihre Seele. Nachdem Emilia sie verlassen, betet sie inbrünstig, legt sich dann zu Bett und entschläft. Jetzt tritt Othello ein, legt den Säbel auf den Tisch, verlöscht das Licht, so daß die Bühne nur durch eine Ampel schwach erhellt wird, und betrachtet lange die schlafende Gattin. Dann weckt er sie, und keine Bitten, kein heiliges Versichern ihrer Unschuld kann den Entsetzlichen erweichen, er stürzt über sie und erdrosselt sie. Da klopft's, Emilia stürzt, nachdem Othello geöffnet, herein. Sie findet Desdemona, die noch leise Worte der Selbstanklage hören läßt, verscheidend und macht Lärm, nachdem sie dem Mohren noch ins Gesicht geschleudert, daß er ein Thor gewesen, Jago zu glauben. Auf ihr Geschrei dringen Jago, Lodovico, Cassio, dann auch Montano mit Bewaffneten ins Zimmer. Jetzt enthüllt Emilia das Frevelspiel mit dem Taschentuch, Montano will Jago verhaften, doch dieser entflieht. Da greift Othello nach seinem Säbel, liefert ihn zwar willig an den Gesandten aus, doch tritt er ans Bett der so unschuldig gemordeten Desdemona, küßt sie, nimmt Abschied von der lieblichen Toten und ersticht sich mit dem Dolche.

Wagner.

121. Die Feen.

Romantische Oper in 3 Akten. Text und Musik von R. Wagner.

Personen: Der Feenkönig = Baß; Ada, Parzana, Jemina, Feen = Soprane; Arindal, König von Tramond = Tenor; Lora, seine Schwester = Sopran; Morald, sein Freund = Bariton; Gernot, Arindals Jäger = Baß; Drolla, Loras Zofe = Sopran; Günther, am Hofe von Tramond = Tenor; Harald, Arindals Feldherr = Baß. — Handlung: im Reiche der Phantasie und in Arindals Hauptstadt.

Erste Aufführung: 29. Juni 1888 in München.

Erster Akt: Feengarten. Ballett und Chor der Feen. Parzana und Jemina treten hervor, sie wollen die Schwester Ada, welche in Liebe zu einem Sterblichen entbrannt ist, für die Unsterblichkeit retten, und alle Feen sagen ihre Hilfe zu. — Verwandlung: wilde Felsenöde. Morald und Günther finden hier Gernot, der mit seinem Herrn Arindal seit Jahren verschwunden. Sie sind ausgezogen, Arindal zu suchen, denn dessen greiser Vater ist gestorben, und der Feind verheert das Land fürchterlich; der Zauberer Groma hat sie gelehrt, Arindal zu finden. Gernot erzählt ihnen, daß sein Herr und er in das Reich der Feen geraten, wo Arindal in Ada eine Gattin gefunden, die ihm schon zwei Kinder geboren, doch habe er gelobt, acht Jahre lang nicht zu fragen, wer die Gattin sei; gestern aber habe er sich nicht mehr überwinden können, da sei mit einem heftigen Donnerschlage alles verschwunden, und nun wären sie hier in dieser Einöde, wo Arindal seine Gattin verzweifelt sucht. Als sie Arindal kommen sehen, treten sie zurück. Arindals Trauer um die verschwundene Ada; Recitativ und Arie: „Wo bist du, ach, wo bist du". Zu ihm tritt Gernot, der sich bemüht, Ada als eine Zauberin darzustellen; Romanze: „War einst 'ne böse Hexe wohl." Nun versucht Günther in der Gestalt eines Priesters und Morald in der Gestalt von Arindals Vater den Freund sofort in sein Reich zu locken, doch unter

Donner und Blitz werden beide in ihre wahre Gestalt verwandelt, und der Trug ist offenbart. Was aber der List nicht gelang, das gelingt Moralds überzeugendem Wort von der Not des Reiches und der vom Feinde hart bedrängten Schwester; in einem langen Quartett erklärt er sich bereit, ihnen zu folgen. Nachdem die Freunde gegangen, schlummert Arindal allmählich ein. — Verwandlung: zauberhafter Feengarten, in dessen Mitte sich ein prächtiger Palast erhebt, aus welchem Ada in köstlichem Feenschmuck hervortritt. Duett, in welchem Ada dem Geliebten neue Trennung und bittere Leiden ankündigt. Die herbeikommenden Gefährten sind geblendet von der Schönheit Adas, zu welcher jetzt ein Chor von Feen erscheint, sie als Königin zu begrüßen. Schon morgen soll er sie wiedersehen, doch soll er, was ihm auch begegnen möge, sich nimmer verleiten lassen, sie zu verfluchen. Arindal schwört, zum Schrecken Adas, die seinen Untergang kommen sieht, weil er den Schwur nicht wird halten können. Nach bewegtem Abschied wird Ada in einem Triumphwagen davongeführt.

Zweiter Akt: Vorhalle eines Palastes in der Hauptstadt Arindals. Chor der geschlagenen Krieger und des Volkes, deren Mut die herzutretende Lora vergeblich zu entflammen sucht, denn niemand erwartet Arindal mehr zurück. Doch das Leid verwandelt sich in Freude, als ein Bote verkündet, daß Morald und Arindal kommen. Lora eilt ihnen entgegen und führt sie herein; Terzett. Danach verlassen alle die Bühne, auf welcher sich nun Gernot und seine Drolla finden; neckisches Duett, das sie beide wieder in alter Liebe vereinigt. Nachdem auch sie gegangen, treten die Feen auf; Adas große Szene, in welcher sie hofft, daß Arindal die schwere Probe bestehen wird, die sie ihm nicht erlassen darf. Nachdem die Bühne eine Zeit lang leer geblieben, sammeln sich die Krieger wieder, die von Morald zum Kampfe geführt werden. Arindal hat aller Lebensmut verlassen, er ist mit Lora und vielem Volk zurückgeblieben. Zu ihnen tritt plötzlich Ada, der bald darauf die beiden Kinder der Gatten folgen; doch auf Adas Wink öffnet sich ein Feuerschlund, und sie wirft die Kinder hinein. Fast gleichzeitig stürmen auch die wieder geschlagenen Krieger herein, und Harald berichtet, daß an der Spitze des Feindes ein

gewappnet Weib gestanden, das alle in kurzer Zeit zerstreut; in Ada erkennt er dies furchtbare Weib, und nun hält Arindal nichts mehr: er verflucht Ada. Auf deren entsetzlichen Schrei erscheinen sofort Parzana und Zemira, frohlockend, daß nun ihrer Königin Unsterblichkeit gerettet. Zu seinem Entsetzen hört nun Arindal, daß alles nur Schein und Prüfung, daß die Kinder wohlbehalten sind und Morald vor den Mauern jetzt die Feinde niederwirft; Ada aber hat wohl ihre Unsterblichkeit gerettet, doch muß sie nun zur Buße hundert Jahre in einen Stein verwandelt schmachten. Sie entlarvt den Feldherrn Harald als einen Verräter, legt die herbeieilenden Kinder in des Vaters Arme, und unter dem Jubelchor der einziehenden Sieger schließt der Akt.

Dritter Akt: festliche Halle, in welcher Morald und Lora auf dem Throne sitzen; Drolla, Gernot, Günther und das Volk festlich geschmückt. Morald steigt vom Throne herab und heißt den Jubel schweigen. Arindal ist vom Wahnsinn ergriffen, und alle beten nun für seine Genesung. Nachdem alle die Bühne verlassen, tritt Arindal auf; Wahnsinnsszene. Auf den Stufen des Thrones schlummert er ein; Adas Stimme ruft ihn um Erlösung an, des Zauberers Groma Stimme fordert ihn zur Rettung der Gattin auf, und zu Arindals Füßen erscheinen ein Schild, ein Schwert und eine Leier. Da treten die beiden Feen auf, ihn zu Ada zu führen, denn sie sehen voraus, daß er im Kampfe mit den feindlichen Gewalten untergehen muß und so ihre Königin von ihm befreit und auf ewig für sie gerettet sein wird. Sie erwecken Arindal, und er ist sofort bereit, ihnen zur Rettung Adas zu folgen, ergreift Schild, Schwert und Leier, und sie versinken. — Verwandlung: furchtbare Kluft des unterirdischen Reiches, durchwogt von Geistern und scheußlichen Larven. Hierher führen die Feen Arindal, der im Kampfe mit den Geistern schon zu unterliegen droht, als Gromas Stimme ihn an den Schild erinnert, und vor diesem zerstieben die Larven. — Verwandlung: ein anderer Teil des unterirdischen Reiches, in welchem geharnischte Männer fest aneinander gereiht, den Eingang wehren. Arindal kämpft mit ihnen, und vor seinem Schwerte, an das wieder Gromas Stimme erinnert, entweichen sie. Auf einen Wink der Feen öffnet sich nun ein Felsen, und in einer

magisch erleuchteten Grotte wird ein Stein von Menschengröße sichtbar. Das ist die verwandelte Ada. An die Leier erinnert, strömt Arindal seine Sehnsucht und Liebe aus, und entzückt sinkt Ada in seine Arme, keine Macht kann sie mehr trennen. — Verwandlung: herrlicher, von Wolken umgebener Feenpalast, auf dem Throne der Feenkönig, umgeben von seinen Geisterscharen. Zum Lohn für seine treue Liebe verleiht der Feenkönig Arindal die Unsterblichkeit. Dem mit Lora, Gernot, Drolla und Günther hereingeführten Morald übergiebt Arindal sein irdisch Reich, das nun unter seinem Schutze stehen wird; dann wird er von Ada zum Throne geleitet, und unter einem Jubelchor der Feen schließt die Oper.

---

122. Rienzi der Letzte der Tribunen.

Große tragische Oper in 5 Akten. Text und Musik von R. Wagner.

Personen: Cola Rienzi, päpstlicher Notar = Tenor; Irene, seine Schwester = Sopran; Steffano Colonna = Baß; Adriano, sein Sohn = Mezzessopran; Paolo Orsini = Baß; Raimondo, päpstlicher Legat = Baß; Baroncello und Cecco, Bürger = Tenor, Baß; Friedensbote = Sopran. — — Handlung: in Rom; Mitte des 14. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 20. Oktober 1842 in Dresden.

Erster Akt: Straße, hinten die Laterankirche, zur Seite Rienzis Haus. Orsini und mehrere Nobili legen eine Leiter an Rienzis Haus, steigen ein und schleppen Irene heraus. Als sie mit ihr rasch davoneilen wollen, treten ihnen die Colonna entgegen, und der Kampf der Parteien beginnt, an dem sich auch das Volk beteiligt, so daß selbst der Legat, welcher Frieden stiften will, in das heftigste Gedränge kommt. Daraus errettet ihn Rienzi, dem alles ehrerbietig Platz macht. Nach seiner Strafrede brechen die Nobili auf, ihren Streit vor den Thoren der Stadt auszufechten. Nur Adriano ist zurückgeblieben; ihm enthüllt Rienzi, daß er, den frechen Uebermut der Großen zu brechen, ein neues Gesetz schaffen will. Dann geht er, Irene in Adrianos Schutz lassend; Liebesduett, während dessen die feindlichen Scharen über die Bühne ziehen. Lang gehaltene Trompetentöne

rufen das Volk mit dem Anbruch des Morgens zusammen. Gesang im Lateran, nach welchem die Pforten der Kirche aufspringen; Rienzi erscheint in voller Rüstung, begleitet von dem päpstlichen Legaten. Er wird als der Retter begrüßt. Sie wollen ihn zum König von Rom erheben, doch er lehnt die Ehre ab und schwört, Rom und der Römer Recht zu schützen.

Zweiter Akt: großer Saal im Kapitol mit offenem Portal. Chor der Friedensboten, dem Rienzi als Tribun folgt. Der Führer der Friedensboten verkündet, daß überall in den römischen Landen der Friede zurückgekehrt ist; die Botschaft sollen sie nun auch in den Straßen Roms verbreiten. Nach ihnen treten die Nobili in stolzer Unterwürfigkeit auf, und Rienzi heißt sie, die nun auch Treue geschworen, herablassend willkommen. Das aber empört die Edlen, und nach Rienzis Entfernung schwören sie dem Plebejer den Tod. Adriano tritt dem Komplott entgegen und beschließt, Irenes Bruder zu retten. Festliche Züge römischer Bürger und Nobili füllen die Bühne, dann Rienzi mit Irene und die Gesandten der Lombardenstädte, Neapels, Böhmens, Baierns und Ungarns, welche Rienzi Schreiben überreichen. Er begrüßt sie im Namen Roms, dessen Freiheit sich über ganz Italien erstrecken soll; dazu will er aber auch noch für Rom das Recht verlangen, daß die Wahl des deutschen Kaisers von ihm erst bestätigt werden müsse. Allgemeine Betroffenheit und Frohlocken der Nobili, daß dieser Uebermut den Verhaßten von selbst stürzen müsse. Durch einen Herold wird eine große Pantomime eingeleitet; Waffentanz. Während dessen hat Orsini sich immer näher an Rienzi geschlichen und führt einen Dolchstoß nach dessen Brust; doch der Tribun kannte seine Leute: ein unter dem Gewande angelegtes Panzerhemd schützt ihn vor Verletzung. Die Nobili werden überwältigt und sollen zum Tode geführt werden, doch auf Adrianos und Irenes Bitten werden sie von Rienzi begnadigt; das empfinden die Nobili als eine neue Schmach. Rienzis Freunde tadeln ihn, denn jene werden nur neuen Verrat spinnen; das Volk aber jubelt.

Dritter Akt: Platz in Rom. Unter den Klängen der Sturmglocken strömt das Volk zusammen. Die Nobili sind in der Nacht entflohen, und nun wird aufs neue Bürgerblut fließen. Rienzi aber verheißt ihnen, daß nun das

Gesetz eisern walten solle und ruft zu den Waffen. Alle stürmen davon. Adriano sieht verzweifelt, was nun kommen muß, und will Versöhnung zu stiften suchen. Schlachthymne des vorbeiziehenden Volkes, Rienzi als Führer zu Pferde; er weist Adrianos Vorschläge zurück. Dann zieht das Heer zum Kampf, während Irene und die Frauen beten. Rienzi ist Sieger geblieben, die Nobili sind zersprengt, Colonnas Leiche wird hereingetragen, über die Adriano hinsinkt; nachdem er sich erhoben, flucht er dem blutigen Tribun und seiner Freiheit, da er auch seine und Irenes Liebe gemordet hat. Mächtiges Ensemble, mit dessen Beendigung Adriano abstürzt und Rienzi einen Triumphwagen besteigt.

Vierter Akt: Straße vor der Laterankirche. Baroncello, Cecco und ihr Anhang sind heimlich hierher bestellt, denn die von Rienzi tiefbeleidigten Deutschen sind abgereist und auch der Kardinal-Legat und der Papst stehen auf Seite des deutschen Kaisers, und damit ist Rienzi nun ohne Schutz. Da enthüllt ihnen Adriano, der den Vater rächen zu müssen glaubt, daß Rienzis Milde nichts weiter als Verrat an der Sache des Volkes gewesen sei, und sie beschließen seinen Tod bei dem beginnenden feierlichen Te Deum, Adriano selbst wird die That ausführen. Indessen naht der feierliche Zug zum Te Deum in die Kirche, und der vermeintlich abgereiste Kardinal bildet dessen Mittelpunkt; er wird also anscheinend das von Rienzi angeordnete Hochamt selbst abhalten, so daß der Tribun also doch unter dem Schutze der Kirche steht, und das macht die Verschwörer wieder wankend. Vollends beschämt sind sie, als Rienzi, der jetzt in Festgewändern mit Irene auf die Kirche zuschreitet, ihnen ins Gewissen redet. Düsterer Gesang in der Kirche macht ihn einen Augenblick erbeben, doch als er die Treppe dann hinaufsteigt, fliegt das Portal der Kirche auf, und der Kardinal tritt ihm entgegen. Statt ihn aber zu empfangen, schleudert er den schauerlichen Bannfluch auf Rienzi, und die Pforte schließt sich krachend. Betäubt ist Rienzi zurückgewichen und Irene an seiner Seite hingesunken. Adriano will sie nun heimlich zur Flucht bereden, doch Irene weist ihn zurück, wirft sich an des Bruders Brust, und unter dem düsteren Gesang in der Kirche schließt der Akt.

Fünfter Akt: Halle im Kapitol. Rienzis Gebet, dann

umarmt er die zu ihm tretende Schwester, welche treu bei ihm ausharren will. Er geht, um sich dem nun gegen ihn empörten Volke noch einmal zu zeigen und Rom aus seinem Schlafe zu wecken. Als Irene ebenfalls gehen will, tritt ihr Adriano in höchster Aufregung und mit entblößtem Schwerte entgegen. Es wird ganz dunkel, außen wachsendes Getümmel, Fackelschein erhellt die Szene blitzartig durch die Fenster, welche durch Steinwürfe zertrümmert werden. Adriano will Irene aus dem Hause des Gebannten retten, er versucht alle Mittel, doch sie stößt ihn zurück. — Verwandlung: Platz vor dem Kapitol. Großer Auflauf des Volkes, das mit Feuerbränden heranstürmt und nun von Rienzis ehemaligen Freunden gegen ihn gehetzt wird. Rienzi tritt auf einen Balkon des Kapitols und sucht zu dem Volke zu sprechen; vergebens, das Volk wirft Feuerbrände in das Gebäude, welches in Flammen aufgeht. Da erscheint neben Rienzi Irene, den Bruder umschlingend, als Adriano an der Spitze der Nobili die Bühne betritt. Er sieht die Geliebte und stürzt in das Gebäude, sie aus den Flammen zu retten. Da aber bricht das Kapitol krachend zusammen, und während die Nobili nun auf das Volk einhauen, fällt der Vorhang.

---

123. Der fliegende Holländer.

Romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Personen: Daland, ein norwegischer Seefahrer = Baß; Senta, seine Tochter = Sopran; Erik, ein Jäger = Tenor; Mary, Sentas Amme = Alt; der Steuermann Dalands = Tenor; der Holländer = Bariton. — Handlung: an der norwegischen Küste.

Erste Aufführung: 2. Januar 1843 in Dresden.

Erster Akt: steiles Felsenufer, an welchem Dalands Schiff soeben Anker geworfen; heftiger Sturm. Die Matrosen arbeiten auf dem Schiff, während Daland einen Felsen erstiegen und sich orientiert hat; um sieben Meilen ist er verschlagen, doch liegt das Schiff hier sicher, an dessen Bord er geht und die Leute der Ruhe pflegen heißt. Der Steuermann übernimmt die Wache; Steuermannslied: „Mit Gewitter und Sturm aus fernem Meer". Er schläft ein. Während

dessen fliegt des Holländers Schiff mit blutroten Segeln heran und legt dem Schiff Dalands gegenüber sich vor Anker. Der Holländer kommt ans Land. Abermals ist die Frist von sieben Jahren um, die er auf dem Meere umherirrend zubringen muß, um dann am Lande Erlösung durch die Liebe des Weibes zu suchen; er erwartet das nicht mehr und sehnt sich nach dem letzten Tage aller Dinge. Daland erscheint auf dem Verdeck seines Schiffes, sieht das fremde Schiff und weckt seinen Steuermann. Anrufe bleiben ohne Antwort. Da erblickt er den schwarzen Holländer am Strande und kommt zu ihm herab. Der Holländer bittet Daland nur um eine Nacht unter seinem gastlichen Dache, wofür er eine ganze Kiste voll Schätzen, die zwei Matrosen ans Land tragen und die er vor des Norwegers geblendeten Augen strahlen läßt, zahlen will. Dann fragt er, ob Daland eine Tochter habe, die er sofort zum Weibe begehrt, dem er ungezählte Schätze in den Schoß schütten will. Freudig geht Daland darauf ein, und da der Sturm sich gelegt und der Wind umgeschlagen, so läßt er sein Schiff fertig machen, um dem Holländer voranzusegeln. Unter dem Chor der Matrosen fährt sein Schiff ab, und der Vorhang fällt, während der Holländer an Bord seines Schiffes geht.

Zweiter Akt: Zimmer im Hause Dalands. Mary und die Mädchen spinnen, Senta, in einen großen Stuhl zurückgelehnt, blickt unverwandt auf das über der Thür hängende Bild eines bärtigen Mannes in schwarzer Kleidung. Lied der Spinnerinnen: „Summ und brumm du gutes Rädchen". Mary schilt Senta um ihr Träumen vor dem Bilde, während die Mädchen lachen und sie necken. Endlich heißt Senta die Mädchen schweigen und fordert von Mary das Lied vom fliegenden Holländer; da diese sich weigert, so singt sie selbst die „Ballade", die Geschichte des Holländers, der, als er einst in tollem Mute sich verschworen, in Ewigkeit nicht abzulassen, ein Kap umsegeln zu wollen, vom Satan beim Wort genommen und nun verdammt ist, ohne Rast und Ruh umherzuirren; nur alle sieben Jahre wird ihm Frist, am Lande um ein Weib zu werben, dessen unwandelbare Liebe ihn allein erlösen kann; noch aber hat er kein unwandelbar treues Weib gefunden. Ermattet ist Senta zurückgesunken; plötzlich fährt sie in Begeisterung auf: sie will das erlösende

Weib sein. Erschrocken springen die Mädchen auf ob solchen Frevels, und auch der hereintretende Erik hat noch den Ruf gehört. Er bringt die Nachricht, daß der Vater kommt. Mary eilt mit den Mädchen hinaus, der folgen wollenden Senta vertritt Erik den Weg. Er will Gewißheit haben, ob ihr Herz noch ihm gehört und bei dem Vater für ihn sprechen wird, da er arm ist und Daland nur nach Schätzen geizt; er fürchtet das Bild, welches Sentas Sinn berückt hat, und erzählt ihr einen Traum, in welchem er gesehen, daß der Holländer mit dem Vater gekommen, Senta sich ihm an die Brust geworfen und mit ihm auf das Meer entflohen sei. Senta hat mit steigender Erregung zugehört und jauchzt nun in höchstem Entzücken: „Er sucht mich auf, ich muß ihn sehn! mit ihm muß ich zu Grunde gehn!" Verzweifelt stürzt Erik hinaus. Senta bleibt stumm sitzen, da tritt der Vater mit dem Holländer ein. Senta stößt, ihn erblickend, einen furchtbaren Schrei aus und bleibt dann wie festgebannt, ohne ihre Augen von dem bleichen Manne abzuwenden. Daland begrüßt die Tochter, empfiehlt ihr den Fremden erst als Hausgenossen, dann als Bräutigam, von dem er ihr kostbaren Schmuck vorzeigt; doch Senta achtet das nicht, sondern blickt unverwandt immer nur den Mann an und dieser sie, so daß Daland endlich sich überflüssig fühlt und wohlgefällig abgeht. Tief erschüttert steht der Holländer vor dem Mädchen, wie er sich's geträumt seit bangen Ewigkeiten; ebenso steht auch Senta vor dem Manne ihrer Träume, und sie gelobt ihm „Treue bis zum Tod!" Der hereintretende Daland sieht den Bund geschlossen.

Dritter Akt: helle Nacht an felsiger Seebucht bei dem Hause Dalands. Beide Schiffe am Gestade, das des Daland erleuchtet und mit jubelnden Matrosen besetzt, das des Holländers unheimlich finster und stumm. Matrosenchor. Jetzt kommen Mädchen, welche in Körben auch der Mannschaft des Holländers Speisen und Wein bringen, doch all' ihr Mühen, die Leute wachzurufen, ist vergeblich. Furchtsam wenden sie sich endlich ab, überlassen den Norwegern ihre Körbe und eilen davon. Jetzt wird's auch auf dem Holländer gespenstig lebendig. Unheimlicher Chor der Holländer-Matrosen, um deren Schiff es saust und pfeift, während See und Luft sonst ruhig sind. Die Norweger

suchen durch ihren Chor den andern zu übertönen, doch gelingt es ihnen nicht, und sie verlassen erschrocken Schiff und Bühne. Mit einem mal herrscht jetzt wieder Totenstille. Senta tritt aus dem Hause, in höchster Aufregung folgt ihr Erik. Er will nicht glauben, was er hört und sieht, und erinnert sie daran, daß sie ihm ja Treue gelobt. Da aber bricht der Holländer verzweifelt hervor, denn er hat den Auftritt belauscht und wähnt sich betrogen. Er hört nicht auf Sentas Versicherungen und giebt seinen Leuten Befehl zu sofortigem Aufbruch. Dann wendet er sich noch einmal zu Senta, die ihm noch nicht vor dem Ewigen Treue gelobt, denn dann würde ewige Verdammnis ihr Los sein; „zahllose Opfer fielen diesem Spruch durch mich. Du aber sollst gerettet sein. Leb' wohl! Fahr hin, mein Heil, in Ewigkeit!" In höchster Aufregung gesteht Senta, daß sie ihn kennt und dennoch ihm Treue wahren will, doch rasch ersteigt er den Bord seines Schiffes, welches auch sogleich in See sticht. Da reißt sich Senta von Daland und Erik, die sie halten, los, eilt auf eine Felsenklippe und mit den Worten: „Preis' deinen Engel und sein Gebot! Hier steh mich, treu dir bis zum Tod!" stürzt sie sich ins Meer. Augenblicklich versinkt das Geisterschiff; dann steigen in der Ferne der Holländer und Senta, einander umschlungen haltend, verklärt aus dem Wasser auf und schweben aufwärts.

---

124. Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf Wartburg.

Große romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Personen: Hermann, Landgraf von Thüringen = Baß; Ritter und Sänger: Tannhäuser = Tenor, Wolfram von Eschenbach = Bariton, Walter von der Vogelweide = Tenor, Biterolf = Baß, Heinrich der Schreiber = Tenor, Reimar von Zweter = Baß; Elisabeth, des Landgrafen Nichte = Sopran; Venus = Sopran; ein junger Hirt = Sopran. — Handlung: in Thüringen und auf der Wartburg; Anfang des 13. Jahrhunderts.
Erste Aufführung: 19. Oktober 1845 in Dresden.

Erster Akt: das Innere des Venusberges (der Hörselberg bei Eisenach) in zauberhaftem Lichte. Nymphen und Bacchantinnen, Jünglinge, Satyre und Faune in wildem

Liebestaumel, dem endlich die drei Grazien ein Ende machen. Tannhäuser, bisher im Vordergrunde im Schoße der Venus schlummernd, erwacht. Im Traume hat er die Glocken der Heimat gehört, doch läßt er sich von Venus so weit beruhigen, daß er das Lied zu ihrem Lobe anstimmt, in dessen Verlaufe aber in gesteigertem Maße die Sehnsucht nach der Welt zurückkehrt, so daß er sie am Schlusse bittet: „Aus deinem Reiche muß ich fliehn, o Königin, Göttin, laß mich ziehn.“ Nichts hat er Venus vorzuwerfen, aufs neue singt er ihr Lob, aber aufs neue wiederholt er auch die Bitte. Die Angst und Aufregung der Göttin steigt, und mit den süßesten Tönen: „Geliebter komm, sieh dort die Grotte“ sucht sie ihn zu süßem Liebesspiel zu locken; zum dritten mal singt er ihr Lob, aber auch zum dritten mal will er ziehn. In höchster Verzweiflung schildert Venus, was ihn auf der Erde erwarte, wie er sich nach ihr sehnen werde, und beschwört ihn, da nichts seinen Sinn ändern kann, zu ihr zurück zu kehren: „Nie ist dir Ruh beschieden, nie findest du das Heil! Kehr’ wieder, suchst du Frieden, kehr’ wieder, suchst du Heil!“ Da bricht Tannhäuser in den begeisterten Ruf aus: „Göttin der Wonne, nicht in dir, mein Fried’, mein Heil ruht in Maria!“ und alles um ihn her versinkt. — Verwandlung: Tannhäuser steht plötzlich in dem Thal vor der Wartburg; ein Marienbild im Vordergrunde, hinten die Burg, links der Hörselberg. Auf einem Felsen sitzt ein junger Hirt, welcher mit dem Liede: „Frau Holda kam aus dem Berg hervor“ den Mai begrüßt. Dann spielt er die Schalmei, und in das Spiel hinein tönt der Gesang der langsam heran- und vorbeiziehenden Pilger, die eine Fahrt nach Rom antreten. Glück auf! ruft ihnen der Hirt zu, und als der Gesang allmählich verhallt, sinkt auch Tannhäuser tief ergriffen aufs Knie. So finden ihn der Landgraf und die Ritter, welche, von Jagdsignalen angekündigt, sich allmählich auf der Bühne sammeln. Wolfram ist der erste, welcher den alten Sangesgefährten erkennt, der nicht zu neuem Streit gekommen ist, sondern rasch weiterziehen will. Doch sie lassen ihn nicht, und Wolframs Ruf: „Bleib’ bei Elisabeth!“ zwingt ihn zum Verweilen. Mit Erlaubnis des Landgrafen kündet ihm Wolfram („Als du in kühnem Sange uns bestrittest“), daß Elisabeth ihn liebe und seit seinem

Verschwinden jede Freude meide; zu ihr soll er zurückkehren, daß sie den Festen nicht länger fehlen möchte. Ja: „Zu ihr, zu ihr! O, führet mich zu ihr!“ und ein großes freudiges Ensemble schließt den Akt.

Zweiter Akt: Sängerhalle auf der Wartburg. Freudig erregt eilt Elisabeth herein: „Dich, teure Halle, grüß' ich wieder“. Wolfram führt Tannhäuser herein, welcher auf Elisabeth zueilt und ihr zu Füßen sinkt. Verwirrt heißt sie ihn willkommen, und in schnellem Austausch der Rede und Gegenrede wird ihre Liebe offenbar; Liebesduett: „Gepriesen sei die Stunde“. Nachdem dann Tannhäuser mit dem nun jeder Hoffnung entsagenden Wolfram sich entfernt, tritt der Landgraf ein und begrüßt die Nichte hier umso freudiger, als die zu einem Sängerfest geladenen Gäste schon zahlreich heranziehen. Einzug der Gäste, dann Aufzug der Sänger, Nachdem alles geordnet, begrüßt der Landgraf Gäste und Sänger und stellt die Aufgabe, daß ihr Gesang der Liebe Wesen ergründen und der Sieger von Elisabeth den Preis fordern solle, so hoch und kühn er wolle. Vier Edelknaben ziehen das Los, nach welchem Wolfram zu beginnen hat. Wolfram („Blick ich umher in diesem edlen Kreise“) vergleicht der Liebe reinstes Wesen mit einem Bronnen, der nie mit frevlem Mute getrübt werden dürfe; Tannhäuser dagegen will das nie erlöschende Verlangen an diesem Quell ewig laben; Walter sieht in dem Bronnen die Tugend, an ihm darf nur das Herz, nicht der Gaumen sich laben. Heftig antwortet Tannhäuser, daß er nur im Genuß die Liebe kenne, und unter großer Aufregung der Zuhörer tritt ihm Biterolf noch heftiger entgegen, und schon greifen mehrere Ritter nach dem Schwerte, als der Landgraf Ruhe gebietet und Wolfram noch einmal in hohem Gesange die reine Liebe anfleht. Da aber vermag Tannhäuser, außer sich, nicht länger sich zu halten, in höchster Verzückung preist er das Lob der Liebesgöttin und schließt, die Harfe von sich schleudernd, mit dem frevelhaften Anruf: „Armsel'ge, die ihr Liebe nie genossen, zieht hin, zieht in den Berg der Venus ein!“ Allgemeiner Aufbruch und Entsetzen. Die Ritter und Sänger dringen mit den Schwertern auf Tannhäuser ein, da wirft sich Elisabeth mit einem herzzerreißenden Schrei dazwischen und deckt ihn mit ihrem Körper. Sie müssen

dem Worte der reinen Jungfrau Gehör geben, die für sein Leben fleht, damit er es der Reue weihen könne. Ensemble: „Ein Engel stieg aus lichtem Aether, zu künden Gottes heil'gen Rat". Vernichtet ist Tannhäuser zusammengesunken, bereuend, was er gethan, verzweifelnd an Vergebung; doch als der Landgraf ihm freistellt, mit einer Schar jüngerer Pilger nach Rom zu ziehen, aber nimmer wiederzukehren, wenn der heilige Vater ihm nicht Vergebung gespendet, und als nun der Gesang der Pilger hereintönt, erhebt sich Tannhäuser in neuer Hoffnung, und mit dem Rufe: Nach Rom! stürzt er davon.

Dritter Akt: Thal der Wartburg wie im I. Akt, nur in herbstlicher Färbung. Wolfram findet Elisabeth vor dem Muttergottesbilde im Gebet. Aus der Ferne tönt der Gesang der aus Rom zurückkehrenden Pilger, immer näher kommend, bis die Wallfahrer die ganze Bühne füllen, und dann langsam wieder abziehen. Vergeblich hat Elisabeth unter ihnen nach Tannhäuser gespäht, und in schmerzlicher Fassung sinkt sie nun auf die Kniee; Gebet: „Allmächt'ge Jungfrau, hör' mein Flehen!" Nach dessen Beendigung erblickt sie Wolfram, dessen Begleitung sie aber ablehnt, mit Gebärden, daß sie nur noch dem Himmel angehöre. Nachdem sie langsam verschwunden, ergreift Wolfram seine Harfe; Lied „an den Abendstern". In zerrissenem Pilgergewande tritt nun Tannhäuser auf. Er beruhigt Wolfram, daß er nicht ihn und seiner Sippschaft einen suche, sondern nur den Weg zum Venusberg. Erzählung seiner Romfahrt; der Priester in Rom hat ihn verdammt: „Wie dieser Stab in meiner Hand nie mehr sich schmückt mit frischem Grün, kann aus der Hölle heißem Brand Erlösung nimmer dir erblühn". Ausgestoßen von der Welt, sucht er jetzt nur den Weg zur Frau Venus; schon öffnet sich auch der Hörselberg, und in rosigem Lichte erscheinen die um das Lager der lockenden Venus tanzenden Nymphen, da macht abermals der Ruf: Elisabeth! allem Spuk ein Ende. Gleichzeitig ertönt von der Burg her heiliger Gesang, der Leichenzug mit dem offenen Sarge Elisabeths wird hereingetragen und auf Wolframs Wink niedergesetzt. Dann geleitet er den in seine Arme gesunkenen Tannhäuser zu der Bahre, und Tannhäuser sinkt mit dem Seufzer: „Heil'ge Elisabeth, bitte für

mich!“ tot daran nieder. Jetzt hält die zweite Pilgerschar ihren Einzug und verkündet das Wunder, daß der dürre Stab in des Priesters Hand mit frischem Grün sich geschmückt und der große Sünder dennoch Gnade gefunden habe. Mit einem Halleluja und vollem Chor: „Der Gnade Heil ist dem Büßer beschieden, er geht nun ein in der Seligen Frieden!“ schließt das Werk.

---

125. Lohengrin.

Romantische Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Personen: Heinrich der Vogler, deutscher König = Baß; Lohengrin = Tenor; Elsa von Brabant = Sopran; Friedrich von Telramund, brabantischer Graf = Bariton; Ortrud, seine Gemahlin = Mezzosopran; der Heerrufer des Königs = Bariton. — Handlung: Antwerpen; erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 28. August 1850 in Weimar.

Erster Akt: Aue am Ufer der Schelde. Versammlung der brabantischen Mannen, auf einem Thronsessel König Heinrich. Der Heerrufer verkündet, daß König Heinrich gekommen, zu dingen nach des Reiches Recht. Heinrich begrüßt die Mannen, um sie nach Mainz zur Heerfolge gegen die Ungarn zu entbieten, hat aber mit Schmerz erfahren, daß Brabant ohne Fürsten in Zwietracht lebt, und fordert Friedrich von Telramund auf, Rechenschaft zu geben. Friedrich berichtet, daß der verstorbene Herzog ihm seine beiden Kinder Elsa und Gottfried anvertraut, Elsa aber einst den Knaben in den Wald geführt, doch ohne ihn zurückgekehrt und alles Bemühen um den Verlorenen vergebens gewesen sei; da habe er die gräßliche Schuld der Maid erkannt, auf ihre Hand verzichtet und des Friesenfürsten Tochter Ortrud zum Weibe genommen und klage nun Elsa des Brudermordes an. Schrecken erfaßt alle über diese fürchterliche Klage, und auf Befehl des Königs wird Elsa vom Heerrufer zum Gericht gerufen. Sie erscheint mit ihren Frauen, weiß, wessen sie angeklagt und erkennt den König schweigend als ihren Richter an. Statt sich zu verteidigen, erzählt sie („Einsam in trüben Tagen“) einen Traum, in welchem ihr ein hehrer Recke erschienen sei, dessen sie als ihres Streiters warten will. Doch Friedrich läßt sich von der traumseligen Maid nicht beirren, er will mit jedem kämpfen um seiner Ehre Preis. Der König

entscheidet sich für ein Gottesgericht. Der Heerrufer muß einen Aufruf ergehen lassen. Tiefes Schweigen folgt dem Ruf, auch dem zweiten. Da kniet Elsa mit ihren Frauen nieder und fleht zum Himmel um Rettung in ihrer Not, und auf den Fluten der Schelde zieht ein in eine kostbare Rüstung gekleideter Ritter in einem von einem Schwan gezogenen Nachen herbei. Es ist Lohengrin. Er nimmt Abschied von dem Schwan, begrüßt dann den König, der ihn als einen von Gott gesandten Streiter anerkennt; dann wendet er sich an Elsa, die sich willig seinem Schutze anvertrauen, ihn auch als Gatten erkiesen will und unbedenklich die Bedingung Lohengrins annimmt: „Nie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, woher ich kam der Fahrt, noch wie mein Nam' und Art." Jetzt gesteht auch Lohengrin, daß er Elsa liebe, erklärt Friedrichs Klagen für falsch, und in dem nun von dem Heerrufer geordneten Gotteskampf sinkt Friedrich vor dem erhobenen Schwerte Lohengrins besiegt zu Boden. Sein Leben ist verwirkt, doch Lohengrin schenkt es ihm, daß er es der Reue weihen möge. Großes Jubel-Ensemble.

Zweiter Akt: in der Burg von Antwerpen, zur Seite der Eingang des Münster, ihm gegenüber die Frauenwohnung, im Hintergrunde die Ritterwohnung. Nacht. Friedrich und Ortrud liegen auf den Stufen zum Münster. Friedrich will fort, doch Ortrud ist an den Ort gebannt, aus dem Glanz des Festes Unheil zu spinnen. Friedrichs schmähende Vorwürfe weist sie zurück und beweist ihm, daß Elsa nur zu der ihr von Lohengrin verbotenen Frage verleitet und ihm selbst nur der Teilchen eines Gliedes genommen zu werden brauche, um den ihn schützenden Zauber zu brechen; so beschließen beide, zu bleiben. Da erscheint Elsa auf dem Söller der Kemenate, den Lüften ihr Glück zu verkünden, und wird von Ortrud bethört, daß sie dieselbe bei sich aufnehmen will. Ehe sie auf der Bühne erscheint, jubelt Ortrud und beschwört Wodan, ihre Rache zu schützen. Elsa tritt nun aus dem Hause und nimmt sich der Verbannten liebreich an, die ihr damit danken zu können meint, daß sie über Elsas Glück gegenüber dem unbekannten Manne wachen will. Noch fängt der Argwohn nicht, aber der Zweck wird erreicht: Elsa führt Ortrud in die Frauenwohnung. Nun bricht der Tag an, Trompeten ertönen, Mägde und Knechte beginnen die Arbeiten, und die

Mannen sammeln sich, den jungen Tag begrüßend. Ihnen verkündet der Heerrufer, daß Friedrich von Telramund in Acht und Bann gethan sei, der König den gottgesandten Mann mit Land und Krone von Brabant belehnt habe, der aber nur Schützer von Brabant genannt sein und heute mit ihnen sein Hochzeitsfest feiern wolle, sie morgen aber schon für die Heeresfolge entbiete. Zu vier, über diese Heeresfolge unzufriedenen Edlen gesellt sich Friedrich, der Lohengrin des Gottestruges anklagen will, doch von jenen rasch beiseite gedrängt wird, da Edelknaben den Zug Elsas nach dem Münster ankündigen. Großer Zug der Frauen; doch als Elsa die Treppe des Münsters ersteigen will, eilt die hinter ihr schreitende Ortrud vor und verwehrt ihr den Eingang, sie höhnend ob des unbekannten Gatten, der kluger Weise die Frage nach seiner Herkunft verboten. Der immer höher schwellende Streit wird durch die Ankunft der Männer beendet, Elsa flüchtet sich an die Brust Lohengrins, und dieser weist Ortrud hoheitsvoll zurück. Da plötzlich tritt Friedrich hinter einem Pfeiler des Münsters hervor, klagt Lohengrin des Betruges an und fragt ihn hier vor aller Welt nach Namen, Heimat, Stand und Ehren. Lohengrin weigert die Antwort, nur Eine ist's, der muß er Antwort geben, und zu seinem Schmerz sieht er Elsa in Brüten versunken, der von Ortrud erregte Zweifel keimt sichtlich in ihrem Herzen. Während sich der König und die Mannen um Lohengrin drängen, schleicht sich Friedrich zu Elsa und sucht sie zu bethören, daß sie ihm helfe, ihrem Helden nur eines Fingers Spitze zu rauben; doch rechtzeitig bemerkt Lohengrin den heimlichen Verkehr, scheucht die Verfluchten davon, und Elsa bekennt frei: „Hoch über alles Zweifels Macht soll meine Liebe stehn.“ Der Brautzug nach dem Münster nimmt nun seinen ungestörten Fortgang.

Dritter Akt: Brautgemach, in welches Elsa und Lohengrin unter dem Gesange des Brautliedes eingeführt werden. Endlich sind Elsa und Lohengrin allein und geben sich einander ganz der Liebe hin. Unvermerkt aber beginnt der Zweifel sich wieder in Elsas Herz zu schleichen, trotz aller Mahnungen und Beschwörungen wird derselbe immer lauter und dringender, bis endlich wie in halbem Wahnsinn die Frage nach Fahrt, Nam' und Art ihrem Munde ent-

schlüpft. In demselben Augenblicke brechen Friedrich und mehrere Edle herein, doch Lohengrin streckt den Gebannten mit einem Streiche zu Boden, und seine Helfer stürzen auf die Kniee. Dann schellt Lohengrin und befiehlt den eintretenden Frauen, Elsa zum Erscheinen vor dem Könige zu schmücken. Ein zusammenfallender Vorhang schließt die Szene. — Verwandlung: Aue an der Schelde wie im I. Akt. Chor der Mannen und Dank des Königs. Nun wird Friedrichs Leiche hereingetragen, Elsa erscheint, von ihren Frauen gestützt, und dann tritt Lohengrin auf. König und Mannen entscheiden, daß er den, der ihn hinterlistig überfallen, mit Recht erschlagen habe, doch hören sie mit staunender Verwunderung, daß er nun ihr Führer nicht sein könne. Elsa habe sich verführen lassen, sein Gebot zu übertreten, und nun müsse er hier öffentlich ihr Rede und Antwort stehen. Gralserzählung: „In fernem Land, unnahbar euren Schritten, liegt eine Burg, die Monsalvat genannt"; dort wird in einem kostbaren Tempel eine wunderthätige Schale als höchstes Heiligtum bewacht, welche den Rittern, die zu ihrem Dienst erkoren, überirdische Macht verleiht, selbst in der Ferne, wenn sie zum Kampfe für die Tugend gerufen worden sind, aber nur so lange, wie sie dort als Gralsritter unerkannt bleiben. „Nun hört, wie ich verbot'ner Frage lohne! Vom Gral ward ich zu euch daher gesandt: Mein Vater Parzival trägt seine Krone, sein Ritter, ich, bin Lohengrin genannt". Alle Mannen brechen in Bewunderung aus, Elsa in Verzweiflung. Doch kein Bitten, kein Flehen hilft, unerbittlich ruft der Gral ihn nun zurück, und da erscheint auch schon der Schwan mit dem Nachen. Nach dem schmerzvollen Abschiede Lohengrins von Elsa stürzt Ortrud frohlockend hervor, sie hat das Kettchen erkannt, mit welchem sie den Knaben Gottfried in einen Schwan verwandelte. Doch Lohengrin kniet betend nieder. Da flattert eine Taube herab, er löst das Kettchen, der Schwan taucht unter, und hervor tritt ein schöner Jüngling, Elsas Bruder Gottfried, den Lohengrin nun als den Herzog von Brabant ankündigt. Während alle Edlen auf die Kniee sinken und Gottfried nach vorn schreitet, ist Lohengrin, durch die Taube fortgezogen, schon fern, und Elsa sinkt in den Armen des Bruders entseelt zu Boden.

---

126. Tristan und Isolde.

Musikdrama in 3 Aufzügen von R. Wagner.

Personen: Tristan = Tenor; König Marke = Baß; Isolde = Sopran; Kurwenal = Bariton; Melot = Bariton; Brangäne = Mezzosopran; ein Hirt = Tenor; ein Steuermann = Tenor. — Handlung: auf einem Schiff, in Markes und Tristans Burg; Vorzeit.

Erste Aufführung: 10. Juni 1865 in München.

Erster Aufzug: zeltartiges Gemach auf dem Vorderdeck eines Seeschiffes, reich mit Teppichen behangen, nach dem Hintergrunde zu geschlossen, zur Seite eine Treppe zum unteren Schiffsraum. Brangäne, einen Teppich zurückgeschlagen haltend, blickt über Bord; Isolde auf einem Ruhebett, das Gesicht in die Kissen gedrückt. Lied des jungen Seemanns von der irischen Maid tönt vom Maste herein. Wild fährt Isolde auf, sie glaubt sich gehöhnt und möchte alles zerstürmt und zerschlagen sehen; Luft braucht sie, wenn sie nicht ersticken soll, und Brangäne muß die Vorhänge öffnen. Nun blickt man über den ganzen Steuerbord des Schiffes fort, um den Mast Seevolk beschäftigt, am Steuerbord gelagerte Ritter und Knappen, bei ihnen Kurwenal, neben ihm steht Tristan, mit verschränkten Armen über Bord blickend. Isolde blickt starr auf Tristan, dem sie nun durch Brangäne befehlen läßt, zu ihr zu kommen. Brangäne schreitet zu ihm vor, doch Tristan giebt vor, jetzt das Steuer nicht verlassen zu können, da sie nahe am Land, und Kurwenal giebt für ihn die stolze Antwort, daß Tristan der Held der Magd nicht eigen sein kann, da er Kornwalls Krone an sie vermacht habe, indem er sie dem Ohm als Gemahl zuführt; und als sich Brangäne entrüstet zurückwendet, singt er das Lied von Morold, der aus Kornwall Zins holen wollte, aber von Tristan erschlagen wurde, der dann sein Haupt nach Irland zurücksendete. Brangäne zieht die Vorhänge wieder zu, und Isolde ist nun um so verbitterter, als Tristan, der Besieger Morolds, derselbe Mann ist, der unter dem Namen Tantris als totwunder Mann nach Irland kam und von ihr gesund gepflegt wurde. Damals schwur er mit heiligen Eiden ewigen Dank und Treue, und jetzt ist er gekommen, sie für den alten König Marke von Kornwall als Gemahl zu holen, eine Schmach, der sie sich hat fügen müssen. Dafür aber Fluch seinem Haupte! er soll sterben und sie will

es mit ihm! Der entsetzten Brangäne befiehlt sie, das Kästchen mit den Zaubertränken zu bringen, welche die kundige Mutter ihr mitgegeben. Mit dem Schifferchor von außen, der das Nahen der Küste begrüßt, tritt Kurwenal ein, welcher den Frauen meldet, daß sie sich fertig halten mögen. Ihm befiehlt Isolde, Tristan herzubescheiden, daß er, ehe sie mit ihm vor König Marke treten könne, mit ihr Sühne trinke. Sie nimmt von Brangäne Abschied und reicht ihr, daß sie ihm die goldene Trinkschale fülle, den Todestrank. Schaudernd wendet sich Brangäne damit zur Seite, als Tristan eintritt und achtungsvoll am Eingange stehen bleibt. Tristan ist sich keiner Schuld bewußt, die Sühne heische, doch von Isolde immer heftiger erregt, greift sie endlich zu der Schale, in die Brangäne den Trank geschüttet, nachdem sie aber das Fläschchen mit einem andern vertauschte. Isolde, welche ja mit Tristan sterben will, entreißt ihm die Schale und trinkt den Rest. Beide starren einander an, und der Todestrotz wandelt sich in Liebesglut. So sinken sie, als das Freudengeschrei von außen die nahe Landung verkündet, einander an die Brust; Gesang höchster Liebeslust. Der Vorhang wird, nachdem Brangäne beide getrennt, geöffnet, man sieht das Ufer und die freudigen Vorbereitungen zur Landung.

Zweiter Aufzug: Garten vor Isoldes Gemach, an dessen Thür eine brennende Fackel aufgesteckt ist. Helle Sommernacht. Zu Brangäne, welche dem sich entfernenden Jagdtrosse nachspäht, tritt feurig bewegt Isolde, die ihre Ungeduld, Tristan in ihre Arme zu schließen, nicht zügeln kann. Warnend erhebt Brangäne ihre Stimme, warnend besonders vor Melot, der schon bei der Landung Tristan lauernd beobachtet; doch Isolde hält, wie Tristan, Melot für dessen besten Freund, der auch dieses Jagen veranstaltet, daß die Liebenden ungestört beisammen sein können. Und da Brangäne ihr zu langsam ist, löscht Isolde selbst die Fackel, als Zeichen für Tristan, daß alles sicher sei. Bestürzt besteigt Brangäne die Zinne, dort Wache zu halten, und Tristan eilt herbei, die Geliebte brünstig in die Arme schließend. Liebeszauber, der sich auch durch Brangänes warnenden Wachtgesang nicht stören läßt, an dessen brünstigem Schlusse aber Kurwenal hereinstürzt: „Rette Dich, Tristan!" König Marke, Melot und andere Hofleute folgen ihm auf dem Fuße. Brangänes

Warnung war berechtigt: Melot hat den Freund verraten und diesen Ueberfall bewerkstelligt. Des Königs traurige Ergriffenheit, daß der Freund Tristan, der ihm die Braut gefreit, ihn so schmählich verraten. Auch Tristan ist tief bewegt, doch als er Isolde freistellt, ob sie ihm in das nächtige Land des Elends folgen will, und sie nur einkehren will, wo Tristans Haus und Heim, und er sie nun sanft auf die Stirn küßt, fährt Melot ob dieser neuen Schmach wütend auf. Doch schnell wendet sich Tristan, zieht sein Schwert und dringt auf Melot ein, fällt jedoch, von dessen Schwert getroffen, verwundet in Kurwenals Arme. Isolde stürzt sich an seine Brust, Marke hält Melot zurück, und der Vorhang fällt schnell.

Dritter Aufzug: Burggarten, an dessen einer Seite über Zinnen Ausblick auf das Meer, hinten das Burgthor. Unter dem Schatten einer Linde liegt Tristan auf einem Ruhebett, Kurwenal sitzt ihm zu Häupten. Nach einem Hirtenreigen erscheint der Hirt selbst, Kurwenal nach dem Ergehen des Herrn zu fragen. Der treue Diener erwartet nur noch Hoffnung von Isolde, der Aerztin, und der Hirt soll nach ihrem Schiffe ausspähen. Da erwacht Tristan. Nachdem er erfahren, daß er sich in der Burg der Väter befindet, erwacht auch seine Sehnsucht nach Isolde, die immer heftiger wird, so daß er zum Entsetzen Kurwenals ohnmächtig zurücksinkt. Doch da tönt außen eine lustige Weise des Hirten, das Schiff naht, Isoldes Schiff. Kurwenal eilt durch das Thor, und Tristan rafft sich in furchtbarster Aufregung von dem Lager auf, reißt den Verband von der Wunde und wankt der hereinstürmenden Isolde in die Arme, sinkt dann aber, den Blick auf sie geheftet, leblos in ihren Armen langsam zu Boden. Nicht erwecken mehr kann sie ihn und ohnmächtig sinkt sie über ihn hin. Da meldet der Hirt ein zweites Schiff, König Markes Schiff, und Kurwenal verrammelt das Thor. Leicht wird er natürlich überwältigt und sinkt, zu Tode getroffen, zu den Füßen seines Herrn zusammen. Doch der König ist nicht gekommen, die That zu rächen, denn von Brangäne hat er inzwischen erfahren, daß diese den beiden auf der Brautfahrt statt des Todestrankes den Liebestrank gereicht, daß Tristan und Isolde also schuldlos höherer Mächte Opfer gewesen, und so ist er gekommen,

Isolde zu entsagen und sie mit Tristan zu verbinden. Alles zu spät, und Isolde erwacht nur, um den Liebestod zu sterben und in den Armen Brangänes sanft auf Tristans Leiche niederzusinken. Während König Marke die Toten segnet, fällt der Vorhang.

---

127. Die Meistersinger von Nürnberg.

Oper in 3 Akten von R. Wagner.

Personen: Hans Sachs, Schuster = Bariton; Veit Pogner, Goldschmied = Baß; Sixtus Beckmesser, Schreiber = Bariton; Fritz Kothner, Bäcker = Baß; acht andere Meistersinger = Tenöre und Bässe; Walter von Stolzing, ein junger Ritter aus Franken = Tenor; David, Sachsens Lehrbube = Tenor; Eva, Pogners Tochter = Sopran; Magdalene, Evas Amme = = Mezzosopran; ein Nachtwächter. — Handlung: in Nürnberg; Mitte des 16. Jahrhunderts.

Erste Aufführung: 21. Juni 1868 in München.

Erster Akt: das Innere der Katharinenkirche, auf der letzten Bank Magdalene und Eva, die sich während des Choralgesanges oft verstohlen nach dem hinter einer Säule stehenden Walter umschaut. Als der Gottesdienst geendet, tritt Walter zu den beiden Frauen, dringt in Eva, ihm zu sagen, ob sie schon Braut, und erfährt von Magdalene, daß sich das morgen entscheiden wird, da derjenige, welcher in dem großen Wettsingen den Preis erringt, Evas Hand erhalten soll, wenn sie den Werber nicht verschmäht. Während des Gespräches zieht David Vorhänge zu, welche das Innere der Kirche von dem vorderen Raume abschließen. Nachdem die Frauen gegangen, belehrt hier David auf Magdalenes Geheiß den Ritter, welcher keine Ahnung vom schulgerechten Gesange hat und doch Evchen ersingen möchte, die ja ihrer Liebe zu ihm schon vollen Ausdruck gegeben, über die von den Meistersingern festgesetzten Regeln, während andere Lehrbuben Bänke herbeitragen, den Singestuhl aufsetzen und das Gerüst für den Merker bei der nun beginnenden „Freiung“ aufschlagen. Pogner und Beckmesser treten auf; der hochmütige Schreiber bewirbt sich um Evas Hand, und Meister Pogner ist auch gern bereit, ein gut Wort für ihn bei Eva einzulegen. Die Meister sammeln sich und haben nichts dagegen, als der

Junker sich nun zum Eintritt in die Meistersingerzunft meldet; nur Beckmesser ahnt in ihm den Nebenbuhler. Nachdem die Meister alle versammelt, kündet Pogner seinen Entschluß an, daß derjenige, welcher morgen am Johannistage den Singerpreis erringt, mit all' seinem Hab' und Gut die Tochter Eva zur Ehe erhalten soll, doch soll der Braut der Ausschlag vorbehalten bleiben. Nach Erledigung einiger Widersprüche wird Pogners Vorschlag angenommen, und zur Freiung meldet sich nun Stolzing. Er muß sich in den Stuhl setzen; Lied: „Am stillen Heerd", das bei Sachs und einigen Meistern Wohlgefallen findet, bei andern nicht, die nun Beckmesser zum Widerstande aufreizt. Trotzdem aber soll das Gewerk doch beginnen, und Beckmesser verschwindet als Merker hinter den dunklen Gardinen des Merkergerüstes, wo er mit Kreide alle die von dem Singenden begangenen Fehler gegen die Regeln auf eine Tafel zu schreiben hat. Walters Werbelied: „Fanget an! so rief der Lenz in den Wald", während dessen man Beckmessers Kreide unaufhörlich arbeiten hört. Noch während des Singens verläßt Beckmesser das Gerüst, die auf beiden Seiten vollgestrichelte Tafel in der Hand. Großer Aufstand unter den Meistern, die Sachs vergebens zu beschwichtigen sucht. In den Tumult hinein singt zwar Walter in heller Begeisterung den Schluß seines Liedes, aber das Urteil lautet: versungen und verthan.

Zweiter Akt: Straße mit zwei Eckhäusern, rechts das des Pogner, links das des Sachs. Hereinbrechender Sommerabend. David schließt die Läden an Sachsens Hause, andere Lehrbuben thun gleiches an andern Häusern. Da kommt Magdalene mit einem Korbe voll Eßbarem, als sie von David aber hört, daß der Junker versungen hat, eilt sie bestürzt davon. Die Lehrbuben haben gelauscht und umtanzen nun jubelnd den Liebhaber der alten Jungfer, als aber dieser ärgerlich schon dreinschlagen will, werden die Buben von Sachs auseinander getrieben, der mit David ins Haus geht. David setzt sich an der halb offenen Thür an die Arbeit, während Pogner und Eva von einem Spaziergange die Gasse heraufkommen. Sie setzen sich noch ein wenig auf die Bank vor ihrem Hause, doch hat Eva, wie sie Magdalenen bekennen muß, nachdem der Vater ins Haus gegangen, von diesem nichts erfahren können. Sie will sich nun an Sachs

wenden, der sie lieb hat, doch das soll erst nach dem Essen geschehen. Nun erscheint Sachs wieder, schickt David zu Bett und setzt sich sebst an die Arbeit; aber es will nicht gehen, der Gesang des Junkers hat ihm trotz alles Versingens ans Herz gegriffen. Zu ihm kommt nun Eva, setzt sich an die halb offene Thür und weiß mit echt weiblicher List aus ihm herauszuwinden, was zu wissen sie brennend verlangt, springt aber entrüstet auf, als Sachs scheinbar den Junker wegen seines Versingens gänzlich fallen läßt. Im Abgehen vertraut ihr Magdalene, daß Beckmesser kommen will, ihr sein Preislied vorzusingen; doch als Eva, schon im Begriff, das Haus zu betreten, wo der Vater ihrer wartet, den Junker durch die Gasse daherkommen sieht, läßt sie Magdalene allein eintreten und fliegt Walter entgegen. Sie will ihm ganz zu eigen sein, doch Walter hat alle Hoffnung aufgegeben, denn gegen des Vaters Spruch: „ein Meistersinger muß er sein, nur wen er krönt, den darf sie frein“ kann er nichts machen; fort will er und sie soll ihm folgen. Sie eilt ins Haus und kommt, nachdem der Nachtwächter vorübergegangen, in Magdalenens Kleidern zurück. Doch als sie entfliehen wollen, läßt Sachs, der die ganze Szene belauscht hat und die Flucht Evas unter allen Umständen verhindern will, hellen Lichtschein über die Straße fallen, und als dieser verschwindet, ist Beckmesser erschienen, der vor Evas Fenster, an Sachsens Hause Posto fassend, seine Laute stimmt. Walter und Eva treten hinter einen Busch, und Sachs, die Thür ganz öffnend, schiebt seinen Arbeitstisch ganz heraus und beginnt, den Hammer schwingend, kräftig sein Schusterlied: „Als Eva aus dem Paradies“. Wütend fährt der Schreiber über Sachs her, doch dieser läßt sich nicht aus der Ruhe bringen und versteht sich schließlich nur dazu, den Schreiber sein Lied singen zu lassen, seine Fehler aber mit Hammerschlägen zu „merken“. Beckmesser brennt umso mehr darauf, sein Lied endlich anzubringen, als sich oben ein Fenster öffnet und Magdalene sichtbar wird, die er natürlich für Eva hält. Sein Lied beginnt, fortwährend von Sachsens Hammerschlägen unterbrochen; immer wütender wird der Schreiber, bis endlich über dem Lärm die Nachbarn die Fenster öffnen; auch David hat den Laden geöffnet, erkennt drüben seine Lene, vermeint, daß die den Sänger bestellt hat und springt mit einem

Knüppel aus dem Fenster, über Beckmesser herfallend. Jetzt wird's lebendig in der Straße, die Nachbarn kommen, die Lehrbuben, Gesellen, und alles, was einen Zahn aufeinander hat, fällt übereinander her. Während dessen zieht Pogner die vermeintliche Eva ins Fenster herein, Sachs springt hervor, gerbt David mit dem Knieriemen, dann drängt er die vermeintliche Magdalene von dem Busch in ihr Haus, zieht Walter sich nach in das seinige und schließt zu. Und als nun der Ruf des Nachtwächters wieder ertönt, stiebt alles auseinander, und der Wächter findet die Straße leer.

Dritter Akt: in Sachsens Werkstatt. Sachs sitzt über einem Folianten und bemerkt David nicht, der mit einem Korb hereingekommen, in den hinein ihm Magdalene unter Blumen und Bändern Kuchen und Wurst gepackt hat. David hat von der Prügelei her kein gut Gewissen, doch der Meister ist gnädig; umso mehr, als der Lehrbube sein Sprüchlein: „Am Jordan St. Johannes stand" fehlerlos kann. Nachdem David von dem Meister angewiesen worden, sich zum Johannisfeste schön herauszuputzen, und gegangen ist, trit Walter aus der Kammer. Er hat geträumt, und diesen Traum soll er dichtend erzählen, daß Sachs ihm noch regelrechte Weisungen für das Wettsingen geben könne; Preislied: „Morgenlicht leuchtend in rosigem Schein", welches Sachs aufschreibt. Walter löst die Aufgabe zu Sachs' voller Zufriedenheit, und da sein treuer Knecht Festkleider gebracht, so soll auch er sich zum Fest herrichten, und Sachs geht mit ihm in die Kammer. Während dessen kommt Beckmesser gehumpelt, findet das von Sachs niedergeschriebene Preislied, wähnt, das der Schuster selbst nach Eva trachtet, ist aber hocherfreut, als der eintretende Sachs ihn des Gegenteils versichert und ihm sogar das Lied schenkt, weil Beckmesser in seinem jetzigen Zustande nicht ans Dichten denken kann, und außerdem begiebt sich Sachs jedes Eigentumrechtes an dem Liede. Als sein bester Freund humpelt Beckmesser davon. Jetzt kommt Eva in weißem Festkleide. Der neue Schuh drückt, und Sachs macht sich sogleich dabei, dem Fehler abzuhelfen und thut, als bemerke er's nicht, daß Walter in reicher Ritterkleidung in der Thür erscheint, und die beiden jungen Leute die Blicke liebend ineinander senken. Unter Walters Gesange: „Weilten die Sterne im lieblichen

Tanz" überströmt Evas Gefühl, und sie sinkt in heftiger Rührung an Sachsens Brust. Doch dieser weiß sich ihr zu entziehen, ruft Magdalene und David, beide schon im Festschmuck, herbei, um Zeugen bei der Taufe der neuen Liedweise zu sein, die Walter erfunden, und macht David mit einer schallenden Ohrfeige zum Gesellen. Dann heißt er sie gehen, und ein zusammenfallender Vorhang schließt die Szene. — Verwandlung: Festwiese an der Pegnitz, im Hintergrunde Nürnberg. Großes Getümmel. Die Zünfte ziehen auf, die Schuster, Schneider, Bäcker u. a., und stellen ihre Fahnen um die Singerbühne. Die Lehrbuben spielen die Herolde; lustiger Tanz mit den Bauernmädchen von Fürth. Nun landen die Meistersinger, und nachdem sie Platz genommen, Eva auf dem Ehrensitz, hält Hans Sachs eine kernige und bewegte Ansprache. Dann beginnt der Wettkampf. Beckmesser macht mit dem gefundenen und ihm geschenkten, seiner Meinung nach von Sachs gedichteten Liede den Anfang, verdreht aber das Lied bis zu gänzlicher Entstellung, so daß alle in lautes Gelächter ausbrechen, und er, Sachs das Lied vor die Füße werfend und ihn als den Dichter des konfusen Gesanges verratend, wütend davoneilt. Sachs lehnt ruhig die Autorschaft ab, giebt den Meistern das Lied zum Nachlesen und fordert Walter auf, es zu singen, der sich damit als der Meister ausweisen würde. Walter singt das Lied jetzt in freier Weise umdichtend, und alle sind gerührt; Eva drückt ihm den Kranz auf die Stirn und kniet an seiner Hand vor dem Vater nieder, der die Kinder segnet. Die Meister erkennen ihm auch den Meisterpreis zu, und als Walter diesen ablehnen will, weil er ohne Meister selig sein will, mahnt ihn Sachs, die Kunst nicht zu verachten und schließt seinen Lobhymnus: „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister! Und gebt ihr ihrem Wirken Gunst, zerging in Dunst das heil'ge röm'sche Reich, uns bliebe gleich die heil'ge deutsche Kunst!" Und jubelnd stimmt das Volk in den Schlußgesang ein und ruft: Heil Nürnbergs teurem Sachs!

---

128. Das Rheingold.

Der Ring des Nibelungen. — Vorabend.

Von Richard Wagner.

Personen: Götter: Wotan, Donner, Froh, Loge = Bariton, Baß, Tenor, Tenor; Riesen: Fasolt, Fafner = Bässe; Nibelungen: Alberich, Mime = Bariton, Tenor; Göttinnen: Fricka, Freia, Erda = Sopran, Sopran, Alt; Rheintöchter: Woglinde, Wellgunde, Floßhilde = Sopran, Sopran, Alt.
Erste Aufführung: 22. September 1869 in München.

Erste Szene: auf dem Grunde des Rheines; wogendes Gewässer füllt die Bühne, in welches aus der Tiefe schroffe Felsenriffe hineinragen. Die Rheintöchter suchen einander anmutig schwimmend zu haschen, bis Alberich aus der Tiefe auftaucht, der in lüsterner Gier eine davon zu greifen trachtet. Eine nach der andern neigt sich ihm neckend zu und entschlüpft. Als er endlich in ohnmächtiger Wut ihnen nachdroht, dringt ein immer lichterer Schein von oben herab, der sich an einer hohen Stelle des mittleren Riffes zu einem strahlenden Goldglanze entzündet. Alberich hält staunend inne, er kennt das Rheingold nicht, zu dessen Hütern die Rheintöchter bestellt sind; doch leichtherzig verrät ihm Wellgunde: „Der Welt Erbe gewänne zu eigen, wer aus dem Rheingold schüfe den Ring, der maßlose Macht ihm verlieh',“ und trotz Floßhildens Einspruch verrät Woglinde weiter: „Nur wer der Minne Macht versagt, nur wer der Liebe Lust verjagt, nur der erzielt sich den Zauber, zum Reif zu zwingen das Gold.“ Alberich hat, das Auge starr auf das Gold gerichtet, dem Geplauder der Schwestern aufmerksam gelauscht; behend klettert er an dem Riff empor, verflucht die Liebe und reißt das Gold an sich. Finsternis sinkt plötzlich über die Gewässer, die allmählich in Gewölk übergehen, das sich hebend, endlich die

Zweite Szene zeigt: freie Gegend auf Bergeshöhen, im Hintergrunde eine Burg mit blinkenden Zinnen. Wotan, von Fricka aus dem Schlafe geweckt, freut sich des gelungenen Werkes, das ihm die Riesen gebaut. Doch Fricka mahnt angstvoll an den Lohn: einen Vertrag hat Wotan mit den Riesen geschlossen, ihnen für den Bau der Burg Freia, die Göttin ewiger Jugend, zu überlassen. Auf Loges Rat schloß er den Vertrag, doch denkt er nicht daran, ihn zu halten; Loge wird

einen andern Ausweg finden. Loge aber läßt sich nicht sehen, sondern die Riesen kommen, ihren Lohn zu heischen. Wotan wehrt ihnen, denn Loge erscheint endlich; er soll etwas anderes als Lohn für die Riesen finden, wie er gelobt. Der Listige sucht sich der Schlinge zu entziehen, denn: „in Wasser, Erd' und Luft, viel frug ich, forschte bei allen, wo Kraft nur sich rührt und Keime sich regen: was wohl dem Manne mächtiger dünk' als Weibes Wonne und Wert?" Dennoch weiß Loge Rat. Er erzählt von dem Rheingold, das Alberich geraubt und aus dem er sich einen Ring geschmiedet, der dem Manne zu höchster Macht hilft, die Welt gewinnt und Schätze ohne Maß schafft, durch dessen Macht er nun die Nibelungen zwingt, ihm ungeheure Schätze aus der Erde zu graben. Als Klage der Rheintöchter bringt Loge dies vor Wotan, daß der den Räuber zu Recht zöge und jenen das Gold wiedergebe; doch weiß Loge damit in den Riesen die Gier nach diesen Schätzen so mächtig zu entflammen, daß sie auf Freia verzichten wollen, wenn Wotan ihnen den Schatz schafft. Da dieser sich weigert, weil er für sich selbst den mächtigen Reif gewinnen möchte, so ergreifen die Riesen Freia und führen sie fort, sie als Pfand zu halten, bis das Rheingold zu ihrer Lösung bereit liege. Bleiches Licht läßt die Götter plötzlich gealtert erscheinen, und nun entschließt sich Wotan, mit Loge nach Nibelheim nieder zu fahren. Sie verschwinden in einer Kluft, aus welcher schwefliger Dampf aufsteigt, der schließlich die Bühne füllt. Daraus hervor taucht die

Dritte Szene: unterirdische Kluft, die nach allen Seiten hin in enge Schachte ausmündet. Alberich zerrt Mime herbei, der auf seine Anweisung einen Tarnhelm geschmiedet hat, den Mime gern unterschlagen möchte, obwohl er dessen Zauber nicht genau kennt. Alberich entreißt ihm das Gewirk, das sich jedem Haupte fügt, den Träger jede gewünschte Gestalt annehmen läßt und ihn unsichtbar macht. Alberich macht gleich die Probe, und Mime erhält unsichtbare Schläge, daß er schreiend zu Boden stürzt, während Alberich scheltend abgeht. Wotan und Loge steigen nieder, und Mime erzählt ihnen von der Macht und Härte des Bruders. So findet sie Alberich, der eine Schar Nibelungen vor sich hertreibt, die goldene Geräte zu Haufen speichern und zu einem Hort

häufen müssen. Der böse Alb treibt Mime mit den Nibelungen davon und spottet der Fremden, doch Loge weiß listig seine Eitelkeit zu erregen, daß er ihnen den Zauber des Tarnhelms zeige. Erst verwandelt sich Alberich in eine riesige Schlange, dann in eine Kröte; auf diese aber setzt Wotan rasch den Fuß, Loge reißt den Tarnhelm an sich, und der nun wieder in seiner wahren Gestalt unter dem Fuße Wotans sich krümmende Alberich wird gebunden und fortgeschleppt. Nebel füllen die Kluft, aus denen sich

Vierte Szene: wieder die freie Gegend wie in der zweiten Szene entwickelt, noch immer in bleichem Nebellicht. Wotan und Loge steigen mit ihrem Gefangenen aus der Kluft herauf, der sich nun lösen soll. Wotan verlangt den Hort, und nachdem Alberich eine Hand befreit, mit der er den Ring an die Lippen bringen kann, ruft er die Nibelungen herbei, welche die Geschmeide des Hortes heranschleppen. Dazu wirft Loge auch den Tarnhelm, als Wotan nun aber auch noch den Ring fordert und ihm denselben mit Gewalt entreißt, bricht Alberich in die rasendste Wut aus. Wotan triumphiert: „Nun halt' ich, was mich erhebt, der Mächtigen mächtigsten Herrn!" Alberich wird losgebunden, doch ehe er geht, verflucht er den Ring, dessen Zauber nun fortan Tod dem bringen soll, der ihn trägt. Das Nebellicht klärt sich auf, denn die Riesen führen Freia herbei, von der andern Seite kommen Fricka, Donner und Froh, nur vor der Burg im Hintergrunde ballen sich noch die Nebel. Das Gold liegt bereit, die Riesen stoßen die Pfähle, welche ihnen als Keulen dienen, in die Erde bis zur Höhe Freias, die als Maß für die Menge des Goldschatzes dienen soll. Der Hort reicht gerade aus, durch eine Lücke aber erspäht Fafner noch etwas von Freia: der Tarnhelm muß die Lücke verstopfen; endlich blitzt nur noch Freias Auge durch ein Loch: der Ring an Wotans Finger soll es schließen. Hartnäckig weigert sich Wotan, da erscheint plötzlich Erda in halber Leibeshöhe aus der Tiefe, Wotan warnend: „Flieh' des Ringes Fluch! Rettungslos dunklem Verderben weiht dich sein Gewinn"; alles weiß sie, und: „was ich sehe, sagen dir nächtlich die Nornen; doch höchste Gefahr führt mich heute selbst zu dir her. Alles, was ist, endet. Ein düsterer Tag dämmert den Göttern, dir rat' ich, meide den Ring!" Wotan will mehr

wissen, doch Erda verschwindet. Nach tiefem Sinnen giebt Wotan den Ring her, und über die Teilung der Beute schon erfüllt sich Alberichs Fluch, denn Fasold, der sich des Ringes bemächtigt, wird von Fafner erschlagen, der dem Sterbenden den Ring entreißt und alles in einen Sack stopft. Da steigt Donner auf einen Felsen, sammelt das Gewölk um sich, und mit einem mächtigen Hammerschlage zuckt ein blendender Blitz aus dem Gewölk, und ein Regenbogen spannt sich leuchtend vom Thale zur Burg „Walhall", wie Wotan sie nennt. Während des Gesanges der Rheintöchter aus der Tiefe, die nach ihrem Golde klagen, schreiten die Götter langsam auf dem Regenbogen zu Walhall empor.

---

129. Die Walküre.

Der Ring des Nibelungen. — Erster Tag.

Von Richard Wagner.

Personen: Siegmund = Tenor; Hunding = Baß; Wotan = Bariton; Sieglinde = Sopran; Brünnhilde = Mezzosopran; Fricka = Mezzosopran; acht Walküren. —

Erste Aufführung: 26. Juni 1870 in München.

Erster Aufzug: Inneres der Hütte Hundings, um einen mächtigen Eschenstamm gezimmert; geradezu die Eingangsthür, rechts der Herd, links über Stufen Eingang in den Schlafraum. Während des stürmischen Orchesterspiels tritt Siegmund ein, waffenlos und erschöpft, wankt zum Herde und sinkt auf ein Bärenfell nieder. Sieglinde tritt aus dem inneren Raum und findet einen völlig erschöpften Fremden, den sie erst mit Wasser, dann mit Meth labt, so daß die Kraft ihm wiederkehrt. Doch trotz der Ergriffenheit, mit der beide die Blicke ineinander senken, will er fort, denn: „Mißwende folgt mir, wohin ich fliehe; Mißwende naht mir, wo ich mich neige; dir Frau doch bleibe sie fern!" Doch selbstvergessen ruft ihm Sieglinde nach: „So bleibe hier! Nicht bringst du Unheil dahin, wo Unheil im Hause wohnt". Er kehrt um, Hunding will er erwarten. Hunding kommt, stellt seine Waffen an den Stamm, und während Sieglinde das

Nachtmahl rüstet, sieht er befremdet die seltsame Aehnlichkeit zwischen dem Fremden und seinem Weibe. Beim Mahle muß Siegmund künden, wer er sei. Wolfe war sein Vater, mit dem er einst zum Jagen zog, heimkehrend aber die Hütte verbrannt, die Mutter tot, die Zwillingsschwester verschwunden fand. Lange lebten beide im wilden Walde, von Feinden umringt, bis er vom Vater getrennt wurde und dessen Spur nicht mehr fand. Den jungen Wölfing trieb es aus dem Walde zu den Menschen, doch Unheil folgte ihm überall; jetzt erst wollte er wieder einer Maid Schutz bringen, erschlug aber deren Brüder und hetzte damit die ganze Sippe gegen sich, der er tapfer widerstand, bis Schild und Speer ihm zerhauen und er nun waffenlos gehetzt wurde: „Nun weißt du, fragende Frau, warum ich Friedmund nicht heiße". Düster erhebt sich Hunding; er selbst gehört zu jener Sippe und findet nun den gehetzten Wölfing am eigenen Herde: „Mein Haus hütet dich heut, für die Nacht nahm ich dich auf, doch mit starker Waffe wehre dich morgen; für Tote zahlst du mir Zoll." Er befiehlt Sieglinde, drin den Nachttrunk zu rüsten, die langsam abgehend, den Fremden mit sehnsüchtigem Blick betrachtet und bedeutungsvoll auf eine Stelle in dem Eschenstamme deutet. Hunding folgt ihr, und Siegmund läßt sich auf dem Lager am Herde nieder. „Ein Schwert verhieß mir der Vater, ich fänd' es in höchster Not", und obgleich er nun brünstig nach dem Vater, jetzt mit dem rechten Namen Wälse und nach dessen starkem Schwerte ruft, erkennt er doch den Schwertgriff nicht, der in dem aufflammenden Glanze des zusammenbrechenden Herdfeuers in dem Eschenstamm aufleuchtet; seine Gedanken weilen mehr nur bei dem Weibe, das ihm hier so hold und hehr erschienen. Da schleicht Sieglinde herein. Sie hat Hunding einen kräftigen Schlaftrunk gegeben und will dem Fremden nun eine Waffe weisen, die nur dem Stärksten bestimmt sei: Als Schächer sie dem Hunding zur Frau schenkten, trat ein Greis in das Gemach, dessen eines Auge allen Angst schuf, und stieß ein Schwert in den Eschenstamm, das auch der Stärkste nie auch nur bewegen konnte. Freudig ahnt Sieglinde, daß dies Schwert für den Wölfing bestimmt sei, der die Frau mit heißer Glut umfängt, weil er hier Schwert und Weib gewinnen soll. Die Thür fliegt auf,

voller Mondschein beleuchtet das Paar. Liebesduett: „Winterstürme wichen dem Wonnemond", in dem sie einander mehr und mehr als die Zwillingsgeschwister erkennen, und das zur höchsten Glut anschwillt, als der Wölfing ihr verrät, daß sein Vater nur Wolfe für feige Füchse hieß, in Wahrheit aber Wälse war und er selbst ein Wälsung ist: „War Wälse dein Vater und bist du ein Wälsung, stieß er für dich sein Schwert in den Stamm, so laß mich dich heißen, wie ich dich liebe: Siegmund, so nenn' ich dich!" Da springt Siegmund zu der Esche, faßt den Schwertgriff, und mit einem gewaltigen Ruck reißt er das blitzende Schwert „Notung" heraus. Sieglinde stürzt an seine Brust: „Bist du Siegmund, den ich hier sehe, Sieglinde bin ich, die dich ersehnt: die eig'ne Schwester gewannst du zueins mit dem Schwert!"

Zweiter Aufzug: wildes Felsengebirge. Wotan, kriegerisch gewaffnet, giebt Brünnhilde, die ebenfalls in voller Waffenrüstung, den Auftrag, in dem Kampfe zwischen Hunding und Siegmund dem Wälsung den Sieg zu kiesen. Jauchzend ersteigt die Walküre die Höhe, von der herab sie Frickas Ankunft meldet. Diese erscheint oben in einem von Widdern gezogenen Wagen und steigt rasch zu Wotan herab. Sie verlangt für Hundings Not und als Hüterin der Heiligkeit der Ehe, die das Wälsungenpaar geschändet, Wotans Hilfe. Er verweigert sie, denn „not thut ein Held, der, ledig göttlichen Schutzes, sich löse vom Göttergesetz: so nur taugt er zu wirken die That, die, wie not sie den Göttern, dem Gott doch zu wirken verwehrt." Diese geheimnisvolle Deutung der Aufgabe, die Wotan diesem als „Wälse" gezeugten Sohne bestimmt, hält Fricka nur für trügerische List; auf den Fersen ist sie dem untreuen Gatten gefolgt, weiß, daß Wotan selbst dem Wälsung die Not schuf, so daß dieser das für ihn in den Eschenstamm gestoßene hehre Schwert finden mußte, und verlangt, daß er nicht nur von dem Wälsung lasse, ihn nicht nur nicht schütze, sondern der Walküre direkten Befehl gebe, ihn zu fällen. Völlig in die Enge getrieben, giebt ihr Wotan düster den Eid, und triumphierend geht Fricka zu ihrem Wagen, an Brünnhilde vorüber, die ihr Roß herunterführt. Erschauernd in banger Ahnung tritt Brünnhilde zu dem Vater. Düster erzählt er die Geschichte des Ringes (s. Rheingold), den von Fafner er selbst nicht wieder gewinnen darf,

da die Verträge mit den Riesen ihn binden; nur ein Held konnte aus freiem Antriebe den Ring für ihn erstreiten, damit ihn Alberich nicht zurückgewinne, der mit des Ringes Macht den Göttern ein Ende bereiten würde. Nun aber muß er selbst sein Werk aufgeben, da ihm der Held fehlt, während Erdas Weissagung, daß der Götter Ende nahe sei, wenn es dem liebelosen Alberich gelänge, einen Sohn zu zeugen, schon der Erfüllung nahe ist. Tief erschrocken hört Brünnhilde diese Erzählung: „Was soll nun dein Kind?" Den Wälsung fällen! und fort stürmt Wotan, die Walküre in tiefer Trauer zurücklassend. Sie wendet sich langsam nach den Felsen zu ihrem Rosse. — Nun eilt Siegmund mit Sieglinde herein. Des Weibes furchtbare Verzweiflung läßt sie ohnmächtig in Siegmunds Arme sinken, der sie zu dem Felssitz geleitet und sie sanft in seinen Schoß gleiten läßt. Da tritt Brünnhilde mit der Todesverkündigung zu ihm, doch das herbe Weh des Helden erschüttert sie derart, daß sie ihm gegen den Willen Wotans Sieg verheißt, und als nun Hornrufe Hunding ankündigen und Brünnhilde rasch davoneilt, läßt Siegmund die noch immer bewußtlose Sieglinde zu Boden gleiten und stürmt die Felsen hinauf. Oben treffen sich die Männer, und beim Leuchten der Blitze sieht man sie kämpfen. In hellem Scheine schwebt Brünnhilde über Siegmund, ihn mit ihrem Schilde deckend, doch da tritt plötzlich Wotan aus einer Wolke, Siegmunds Schwert zersplittert an seinem vorgehaltenen Speer, und von Hunding durchbohrt sinkt Siegmund zu Boden. Nun stürzt Brünnhilde auf die Bühne vor, mit den Stücken von Siegmunds Schwert, rafft die inzwischen erwachte Sieglinde auf, sie zu retten. Auf den Felsen sinkt Hunding vor einem mächtigen Handwink Wotans tot zu Boden, dann aber fährt Wotan in furchtbarer Wut auf, die ungehorsame Walküre zu verfolgen.

Dritter Aufzug: auf dem Gipfel des Walkürenfelsens, wo sich Brünnhildes acht Schwestern unter jauchzenden Zurufen allmählich sammeln. Sie sehen Brünnhilde wild daherjagen mit einem Weibe über dem Walkürenroß Grane, und bald eilt Brünnhilde herein, Sieglinde stützend. Vergebens aber fleht sie die Schwestern um Rettung vor Wotan an, alle fürchten den Grimm des Vaters. Todestraurig möchte Sieglinde nur sterben, doch als Brünnhilde ihr kündet, daß

sie ein Pfand der Liebe unter dem Herzen trage, fleht sie selbst um Rettung. Nach Osten dehnt sich ein Wald, wohin Fafner den Nibelungenhort geborgen hat, nachdem er sich wilde Wurmesgestalt geschaffen; diesen Wald meidet Wotan, dahin muß Sieglinde allein entfliehen, den Wälsung zu retten, der ihr im Schoße blüht und den sie „Siegfried“ heißen soll; die Schwertstücke nimmt sie mit sich, Brünnhilde aber will sich dem Grimm des Vaters stellen. Unter Donner und Blitz kommt Wotan, in furchtbarer Aufregung tritt er vor die Mädchen, die Brünnhilde hinter sich bergen. Doch als Wotan sie feigherzig schilt, tritt die Walküre demütig, aber festen Schrittes vor ihn hin, die Strafe zu empfangen. Furchtbar ist die Strafe: „Wunschmaid bist du nicht mehr, Walküre bist du gewesen, nun sei fortan, was du noch bist.“ Auf diesen Berg hier will Wotan sie zu wehrlosem Schlaf bannen, der Mann, der sie am Wege findet und weckt, möge sich die Maid fangen. Alle Walküren wagen für die Schwester zu bitten, doch zornig jagt Wotan sie hinweg. Brünnhilde ist in wildem Schmerze über die schmähliche Strafe zu seinen Füßen hingesunken. Langsam erhebt sie sich und sucht sich zu rechtfertigen. Wotan läßt keine Rechtfertigung gelten, doch die rührende Trauer des geliebtesten Kindes erweicht sein Herz, daß er ihrer Bitte, die Schlafende mit scheuchenden Schrecken zu schützen, so daß nur ein furchtlos freiester Held sie fände, Gehör giebt. Wotans Abschied: „Leb' wohl, du kühnes, herrliches Kind“, nach dem er ihr die Augen zuküßt, sie sanft auf eine Moosbank unter einer riesigen Tanne niedergleiten läßt und ihre Gestalt mit dem Walkürenschilde zudeckt. Dann ruft er nach Loge als wabernde Lohe, schlägt mit dem Speer dreimal gegen einen Felsen, aus welchem ein mächtiger Feuerstrahl hervorbricht, dem er nun den Weg rings um das Lager Brünnhildens anweist, und mit dem Gebote: „Wer meines Speeres Spitze fürchtet, durchschreite das Feuer nie!“ verschwindet er in der Glut.

130. Siegfried.

Der Ring des Nibelungen. — Zweiter Tag.

Von Richard Wagner.

Personen: Siegfried = Tenor; Mime = Tenor; der Wanderer (Wotan) = Bariton; Alberich = Bariton; Fafner = Baß; Erda = Alt; Brünnhilde = Mezzosopran; Stimme des Waldvogels = Sopran.
Erste Aufführung: 16. August 1876 in Baireuth.

Erster Aufzug: Felsenhöhle, mit Ausgang nach dem offenen Walde, links ein großer Schmiedeheerd, in der Mitte ein Amboß, an welchem Mime sitzt und sich vergeblich abmüht, ein Schwert zu schweißen, das Siegfrieds starke Hand nicht zerschlagen könnte. Ein Schwert giebt es, das er nicht zerschwänge, Notung, mit dem seine wilde Kraft wohl Fafner erlegen könnte, welcher sich in einen Lindwurm verwandelt hat und mit des furchtbaren Leibes Wucht den Hort und Ring des Nibelungen hütet, die Mime gern gewänne; doch Notungs Trümmer vermag der kunstreiche Schmied nicht zusammen zu fügen, so oft er's auch schon versucht. Da tritt Siegfried auf, ein herkulischer Jüngling, einen Bären an der Leine, den er auf Mime zu hetzen sucht, dann aber wieder in den Wald hinausjagt. Siegfried haßt Mime, obgleich er ihn lieben müßte, denn der mißgestaltete Zwerg fand Sieglinde im Walde und schaffte sie nach seiner Höhle, wo sie sterbend Siegfried gebar, den Mime nun aus Mitleid sorglich groß zog. Als Beweis bringt er ihm die Stücke des zerschlagenen Notung, und Siegfried verlangt, während er wieder in den Wald stürmt, daß Mime ihm die Stücke von seines Vaters Schwert zusammenfüge. Der Schmied knickt verzweifelt hinter dem Amboß nieder. Zu ihm gesellt sich der Wanderer, welcher trotz Mimes Widerspruch sich setzt und dem Zwerge aufgiebt zu fragen, was ihm frommt; für die Antwort setzt Wotan seinen Kopf zum Pfande, Mime muß ein gleiches thun und beginnt. Mimes drei Fragen, wer in der Erde Tiefen, auf der Erde Rücken, in wolkiger Höhe wohne, löst Wotan mit Nibelungen, Riesen und Göttern, und zeigt zu Mimes Schrecken, daß er die Geschehnisse (s. Rheingold) genau kennt, hat damit aber auch sein Haupt gelöst. Mime dagegen vermag von Wotans Fragen nur zwei zu beantworten: Welches Geschlecht ist Wotan das liebste, dem er doch schlimm sich zeige? die

Wälsungen Siegmund und Sieglinde, die Siegfried gezeugt; welches Schwert muß Siegfried schwingen, um Fafner zu fällen, damit Mime den Ring erränge? Notung, das er leider nicht schweißen kann. Die dritte Frage: Wer wird aus den Stücken Notung schweißen? die als nächstliegende der Schmied selber hätte thun sollen, statt nach eitlen Fernen zu forschen, kann er nicht beantworten. „Wer das Fürchten nie erfuhr, schmiedet Notung neu" sagt ihm Wotan, und indem er Mimes nun verfallenes Haupt dem verfallen sein lassen will, der das Fürchten nicht gelernt, geht Wotan lachend ab. In höchstem Schrecken ist Mime hinter dem Amboß hingesunken. So findet ihn Siegfried, der sich nun, da Mime nicht gearbeitet, selbst an die Arbeit macht, die Schwertstücke zusammen zu fügen. Er ist es ja, der nicht weiß, was Fürchten ist, und je mehr Mime sieht, daß dem Knaben unter dem Gesange der „Schmiedelieder" das ihm unmögliche Werk gelingt, desto sicherer baut er darauf, daß der starke Knabe den Lindwurm erlegen und den Ring gewinnen wird, und er braut schon einen Gifttrank zusammen, mit dem er sich dann Siegfrieds entledigen will, um selbst Herrscher der Welt zu sein. Siegfried hat das Schwert vollendet und spaltet damit den Amboß von oben bis unten.

Zweiter Aufzug: tiefer Wald, im tiefsten Hintergrunde die obere Oeffnung einer Höhle. Alberich hält Wache vor der Höhle. Zu ihm kommt der Wanderer, und in seinem Grimme giebt ihm Alberich Kunde von der Sachlage: Mit meinen Schätzen bezahltest du den Bau der Burg an die Riesen, du selbst darfst ihnen den Ring nicht wieder entreißen, denn dann würdest du die Verträge brechen und deiner Herrschaft verlustig gehen; nun bangt dir's, wer den Ring gewinnen wird, denn durch meinen Fluch ist Fafner dem Tode verfallen, und gewinne ich ihn selber zurück, dann zitt're der Helden heiliger Hüter! „Walhalls Höhen stürm' ich mit Hellas Heer, der Welt dann walte ich!" Wotan weiß das alles, und sehr ruhig bedeutet er Alberich, er möge nicht mit ihm, sondern mit Mime hadern, der bringe einen Knaben, welcher Fafner fällen solle und gar nichts von Wotan wisse, auch nicht von ihm beschützt werde. Alberich will nicht glauben, daß Wotan sich um den Ring nicht mühe, da weckt der Wanderer Fafner, damit dieser, von der ihm drohenden

Todesgefahr in Kenntnis gesetzt, vielleicht gutwillig seine Schätze an Alberich ausliefere. Fafners Stimme aus der Höhle: „ich lieg' und besitze, laßt mich schlafen!“ Lachend geht der Wanderer seines Weges, und Alberich verbirgt sich. Jetzt kommen Mime und Siegfried, welcher hier das Fürchten lernen will und den Schmied um seine schreckhafte Beschreibung des Wurmes auslacht. Nachdem er Mime geheißen, ihn zu verlassen, lauscht Siegfried dem Gesange der Vögel, versucht auf Pfeifen, die er sich aus dem Rohr schneidet, ihnen nachzuahmen, und da dies nicht gelingt, bläst er sich mit einer lustigen Weise auf seinem Horn „'was Liebes heran“, nämlich den Riesenwurm, welcher gähnend aus der Höhle hervorgekrochen kommt. Nach kurzem Kampfe bohrt ihm Siegfried Notung ins Herz, und sterbend warnt Fafner den Knaben vor dem, der ihn blind zur That reizte. Als Siegfried das Schwert aus dem toten Wurm zieht, benetzt er dabei mit dem Blute den Finger und führt diesen zum Munde. Plötzlich vermag er die Sprache des singenden Waldvögleins zu verstehen, das ihm rät, den Tarnhelm und den Ring zu holen. Siegfried befolgt den Rat und steigt in die Höhle. Nun begegnen sich Alberich und Mime, ihrem Gezänk macht Siegfrieds Rückkehr ein Ende. Er hat Tarnhelm und Ring, obwohl er nicht weiß, zu was sie ihm nützen sollen. Unter wachsendem „Waldweben“ warnt ihn nun auch das Vöglein vor Mime. Dieser naht sich ihm mit dem Gifttrank, den er ihm mit widerlicher Zudringlichkeit aufzuzwängen sucht. Doch Siegfried vermag seinen Mordanschlag jetzt zu durchschauen; mit einem Streiche schlägt er den Zwerg nieder, stürzt den Leichnam in die Höhle und wälzt den Körper des Lindwurms davor. Dann befragt er wieder das Vöglein, welches ihm von Brünnhilde und dem sie umbrennenden Feuer erzählt, daß nur durchbrochen werden kann von einem, der das Fürchten nicht kennt. Das ist ja er, und jauchzend folgt er dem voranflatternden Waldvogel.

Dritter Aufzug: wilde Felsengegend, Sturmnacht und Gewitter. Der Wanderer läßt Erda aus der Erde aufsteigen, von ihr Kunde von der Zukunft zu gewinnen. Sie weigert sich dessen, und Wotan kündet ihr seinen Entschluß: Er selbst will jetzt der Götter Ende; Siegfried, dem wonnigsten Wälsung, will er sein Erbe abtreten, der schon den Ring

des Nibelungen gewonnen hat und sich nun Brünnhilden erwecken wird, die erwachend erlösende Weltenthat wirken soll; an diesen beiden wird Alberichs Fluch erlahmen. Erda versinkt, der Sturm hat aufgehört, Mondschein bricht herein, und Siegfried tritt auf. Der Wanderer tritt ihm entgegen, doch als er Siegfried zu drohen beginnt, zieht dieser sein Schwert, ficht mit ihm und zerhaut unter heftigem Donnerschlag Wotans Speer der Weltherrschaft. Da glänzt der Feuerschein von oben, feurige Wolken ziehen immer weiter herab, und lustig blasend setzt Siegfried seinen Weg in das Feuer hinein fort. Nachdem die feurigen Wolken die ganze Bühne erfüllt, klärt sich's allmählich; — Verwandlung: wie im letzten Akt der „Walküre". Nach einiger Zeit taucht Siegfried hinter der regungslosen Brünnhilde auf, sieht mit Verwunderung das schlafende Roß, dann die Walküre selbst. Er tritt näher, nimmt der Schlafenden den Schild ab, den Helm, zerschneidet dann die Brünne mit dem Schwerte, und ein herrliches Weib liegt vor ihm. Mit langem Kusse weckt er Brünnhilde und fährt vor dem Strahl ihres sich öffnenden Auges erschreckt in die Höhe. Brünnhildes Erwachen: „Heil dir, Sonne, heil dir, Licht!" und ihr Entzücken, daß Siegfried es ist, der sie geweckt. Noch einmal strebt zwar die Erinnerung an ihre geschwundene Göttlichkeit dem Verlangen des Mannes entgegen, doch endlich siegt das Weib in ihr: „Fahr' hin, Walhalls leuchtende Welt! Zerfall' in Staub deine stolze Burg! Ende in Wonne, du ewig Geschlecht! Götterdämm'rung dunkle herauf! Nacht der Vernichtung, neble herein! Mir strahlt zur Stunde Siegfrieds Stern! Leuchtende Liebe, lachender Tod!" und sie stürzt sich in Siegfrieds Arme.

---

131. Götterdämmerung.

Der Ring des Nibelungen. — Dritter Tag.

Von Richard Wagner.

Personen: Siegfried = Tenor; Gunther = Bariton; Hagen = Baß; Brünnhilde = Mezzosopran; Gutrune = Sopran; Waltraute = Mezzosopran; Alberich = Bariton; die Nornen und die Rheintöchter; Mannen und Frauen.
Erste Aufführung: 17. August 1876 in Baireuth.

Vorspiel: Szene wie am Schlusse des „Siegfried"; Nacht. Die drei Nornen spinnen am Schicksalsseil der Götter

und singen: Schon sitzt Wotan mit der Götter- und Heldenzahl im heiligen Saal und hat die Scheite der gefällten Weltesche rings um die Halle türmen lassen; wenn deren Glut den glänzenden Saal sengt, dann dämmert der ewigen Götter Ende auf. Doch weiter vermögen die Schicksalsfrauen nichts zu künden, denn das Seil verwirrt sich und reißt, und sie fahren hinab zur Mutter. Danach treten Siegfried und Brünnhilde aus einer Felsenkammer hervor. Siegfried ist gewappnet, Brünnhilde führt ihr Roß Grane am Zaum. Er soll hinaus zu neuen Thaten, läßt in ihrer Hut ihr den Ring des Nibelungen, und sie übergiebt ihm Grane. Seliger Abschied.

Erster Aufzug: ganz offene Halle der Gibichungen am Rheinufer, Gunter und Gutrune auf dem Hochsitz, Hagen bei ihnen am Tische. Hagen, der Halbbruder Gunthers, weiß ein Gut, das der mächtige Gibichung noch nicht gewann: für ihn ein Weib, für Gutrune einen Mann. Als Weib nennt er Brünnhilde, die aber von einem Feuer bewahrt werde, das nur Siegfried durchbrechen kann, der auf seinen Fahrten gewiß noch hier herkommen und dann für Gutrude der Mann sein würde, wenn diese ihm den Vergessenheitstrank reicht, der sein Erinnern für die Vergangenheit gänzlich ertötet. Es geschieht, wie Hagen arglistig rät: Siegfried kommt, Gutrune reicht ihm zum Willkommen den geheimnisvollen Trank, und Siegfrieds Erinnern schwindet so gänzlich, daß er mit Gunther Blutbrüderschaft schwört und ihm das hehre Weib gewinnen will, da er durch die Kraft des Tarnhelms, die er jetzt erst von Hagen erfährt, Gunthers Gestalt annehmen will. Beide fahren den Rhein hinab, und Hagen setzt sich zur Wacht, finster höhnend, daß Siegfried durch Hagens Arglist die eigene Braut für Gunther zum Rhein bringt, die den Ring hütet, welchen Hagen nun zu gewinnen hofft. Ist er doch der Sohn Alberichs, den Erda schon (Walküre II) ankündigte; Gunthers Mutter Grimhild war das Weib, deſſ' Gunst das Gold des Nibelungen erzwang. — Verwandlung: der Walkürenfelsen wie im Vorspiel. Zu Brünnhilde kommt die Schwester Waltraute, schildert ihr Wotans düstere Ergebung in das unabwendliche Schicksal der Götter und fleht sie an, den Ring den Rheintöchtern zurück zu geben, nur so könne der Fluch von den Göttern

genommen und ihr banges Schicksal gewendet werden. Doch Brünnhilde kann keine Macht der Welt von dem Ringe, dem Pfande der Liebe Siegfrieds, trennen. Als Waltraute davonstürmt, lodert das Feuer höher auf und Siegfrieds Horn ertönt. Zu Brünnhildens Entsetzen ist aber ein Fremder durch das Feuer gedrungen, denn Siegfried hat durch die Kraft des Tarnhelms Gunthers Gestalt angenommen. Sein Erinnern ist selbst jetzt gänzlich geschwunden, und als Gunther überwältigt er hier die Walküre in gewaltigem Ringen und entreißt ihr den Ring.

Zweiter Aufzug: felsiger Uferraum vor der Gibichungenhalle. Nacht, doch ein Mondstrahl läßt den finsteren Hagen auf der Wacht erkennen, vor dem Alberich kauert. Dieser mahnt den Sohn, fest und treu zu sein, den Ring zu gewinnen, der, ohne daß Siegfried es weiß, diesem alle Macht über Walhall und Nibelheim giebt, den Ring, den keine Macht und List zurückgewinnen könnte, wenn er je wieder in die Hand der Rheintöchter geriete. Hagen schwört, nicht für den Vater, sondern für sich selbst den Wälsung zu verderben. Mit dem Anbruch des Tages kehrt Siegfried in seiner eigenen Gestalt zurück, wird von Gutrune begrüßt, und Hagen ruft mit seinem Stierhorn die Mannen zusammen. Sie empfangen Gunther und Brünnhilde, die schmerzvoll in sich gesunken auftritt, aber entsetzt zurückfährt, als sie plötzlich Siegfried an der Seite Gutrunes erblickt. Als sie an seinem Finger den Ring erblickt, ist ihr der Betrug offenbar, und sie zeiht Siegfried des schmählichsten Verrates an Gunther. Siegfried weiß nichts von ihr, noch von Verrat und schwört auf Hagens Speerspitze den heiligen Reinigungseid. In furchtbarster Aufregung aber leistet Brünnhilde den Gegeneid, doch Siegfried schließt leichtherzig den Arm um Gutrune, und Mannen und Frauen folgen dem Paar. Nur Brünnhilde, Gunther und Hagen bleiben zurück. Hagen erbietet sich, Brünnhilde zu rächen und den Wälsung zu fällen, und erfährt listig, daß Siegfried nur im Rücken verwundbar sei; die Ermordung des Helden auf der Jagd wird beschlossen, denn auch Gunther stimmt endlich zu, da nur Siegfrieds Tod seine angebliche tiefe Schmach rächen kann.

Dritter Aufzug: Wald- und Felsenthal am Rhein. Die Rheintöchter tauchen aus der Flut, Siegfried zu erwarten,

daß er ihnen den Ring schenke. Er kommt, verweigert ihrem Schmeicheln lachend das Geschenk, und als sie ihm dann gar drohen und von dem Fluche singen, der ihm den Tod bringen wird, denkt er erst recht nicht daran. Von der Höhe steigen die Jagdgefährten herab und lagern sich im Grunde. Lustig beginnt hier beim Mahle Siegfried von seiner Jugend zu erzählen, wie er Notung geschmiedet, damit den Riesenwurm erlegt, den Tarnhelm und den Ring gewonnen und den bösen Zwerg, der ihm nach dem Leben getrachtet, erschlagen. Nachdem Hagen ein Kraut über einem Trinkhorn zerdrückt und Siegfried den Trank gereicht, der seine Erinnerung wieder weckt, fährt er fort zu erzählen, wie er zu dem Walkürenfelsen gekommen, die Lohe durchschritten und in Brünnhilden sich das hehrste liebende Weib erweckt. Wie Gunther noch in höchstem Staunen zuhört, fliegen zwei Raben auf und kreisen über Siegfried. Heftig fährt dieser auf, blickt ihnen nach und wendet Hagen den Rücken zu. Da durchbohrt ihn der Finstere mit seinem Speer, Siegfried erhebt seinen Schild, den Mörder niederzuschlagen, doch die Kraft verläßt ihn und dröhnend stürzt er zusammen. „Meineid rächt' ich!" antwortet Hagen den entsetzten Mannen und schreitet finster davon. Noch einmal schlägt Siegfried die Augen auf und nimmt Abschied von Brünnhilde; dann stirbt er, die Mannen legen ihn auf seinen Schild, und der Trauerzug (Trauermarsch) setzt sich in Bewegung. — Verwandlung: Halle der Gibichungen wie im ersten Aufzuge. Nacht. Gutrune erwartet Siegfried, schlimme Träume störten ihr den Schlaf. Da meldet Hagen Siegfrieds Leiche, die hereingetragen und auf der Bühne niedergesetzt wird. Gutrune sinkt ohnmächtig über die Leiche hin; zu sich kommend, stößt sie den Bruder zurück und klagt ihn als den Mörder an. Doch Gunther weist sie an Hagen, der sich trotzig als Mörder bekennt und den Ring als sein heiliges Beuterecht fordert. Gunther weigert den Ring, wütend zieht Hagen sein Schwert, ficht mit Gunther und ersticht ihn. Als er dann aber die Hand nach dem Ringe ausstreckt, hebt sich drohend die Hand Siegfrieds empor. Während des allgemeinen Entsetzens schreitet Brünnhilde feierlich heran und weist Gutrune von der Leiche zurück; Gutrune erkennt nun ihren armseligen Trug mit dem Vergessenheitstrank, daß trotzdem nur Brünn-

hilde die Traute des Helden gewesen. Brünnhilde läßt am Ufer einen mächtigen Scheiterhaufen auftürmen; ihr Abschied von Siegfried; sie zieht den Ring von seinem Finger, steckt ihn an den ihrigen und läßt die Leiche auf den Holzstoß heben. Den Ring hat sie, nachdem er durch das Feuer von dem Fluche gereinigt sein wird, den Rheintöchtern zurück versprochen. Dann begrüßt sie Grane, besteigt das treue Roß und sprengt es mit einem Satze in den brennenden Scheiterhaufen. Hochauf lodern die Flammen, daß sie einen Teil der Bühne füllen; dann bricht das Feuer zusammen, und man sieht den Rhein anschwellen, auf dem die Rheintöchter daherschwimmen. Da wirft Hagen die Waffen fort und stürzt mit dem angstvollen Rufe: „Zurück von dem Ringe!" sich den Rheintöchtern entgegen; doch Woglinde und Wellgunde umschlingen ihn und ziehen in die Tiefe hinab, während Floßhilde den gewonnenen Ring jubelnd in die Höhe hält. Am Himmel aber bricht eine immer stärker werdende rote Glut aus, welche die Männer und Frauen in sprachloser Erschütterung betrachten.

---

132. Parsifal.

Ein Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner.

Personen: Amfortas = Bariton; Titurel = Baß; Gurnemanz = Baß; Parsifal = Tenor; Klingsor = Bariton; Kundry = Mezzosopran. — Handlung: in Gebiet und Burg Montsalvat und auf Klingsors Zauberschloß. Erste Aufführung: 26. Juli 1882 in Baireuth.

Erster Aufzug: Wald, inmitten eine Lichtung, im Hintergrunde ein tiefer gelegener See. Gurnemanz weckt zwei schlafende junge Knappen, Amfortas beim Bade zu erwarten, dem auch das neue Heilkraut nicht geholfen hat. Die Männer, zu denen noch zwei Ritter gekommen sind, sehen Kundry daherreiten, und sie stürzt herein, Gurnemanz ein kleines Kristallgefäß aufdringend, welches Heilbalsam enthält. Müde wirft sie sich zu Boden. Jetzt trägt ein Zug von Knappen und Rittern die Sänfte mit Amfortas herein, dem Gurnemanz das Fläschchen übergiebt, und dann bewegt sich der Zug nach dem See weiter. Ab- und zugehende Knappen höhnen Kundry, doch Gurnemanz nimmt

sie in Schutz, denn sie ist die flinke Gralsbotin, und in Erinnerung sich verlierend, erzählt der Alte, wie Amfortas mit dem heiligen Speer, der die Seite des Erlösers öffnete und in der Gralsburg als Heiligtum gehütet wird, auszog gegen den Zauberer Klingsor, dort aber von einem furchtbar schönen Weibe berückt wurde, so daß Klingsor ihm den Speer rauben und ihn noch damit in der Seite verwunden konnte, an welcher Wunde Amfortas nun dahinsiecht. Auch Klingsor hatte sich um die Gralsritterschaft bemüht, war aber von deren Hüter Titurel abgewiesen worden; darob in Zorn erbrannt, hat der Zauberer drüben die Wüste in einen Wonnegarten umgeschaffen, wo teuflisch holde Frauen warten, die des Grales Ritter zu böser Lust zu verführen trachten. Viele sind dem Zauber schon erlegen, nun auch Amfortas, welcher der Plage Einhalt thun wollte. Er kann nun nicht genesen von seiner Wunde, doch ist ihm die Verheißung geworden: „Durch Mitleid wissend der reine Thor, harre sein, den ich erkor'". Weherufe vom See unterbrechen die Erzählung, einer der heiligen Wildschwäne ist erschossen worden, und Parsifal wird als Frevler herbeigeführt. Gurnemanz führt dem Fremden seine Sündenthat so zu Gemüte, daß der in wachsender Ergriffenheit seinen Bogen zerbricht und die Pfeile von sich wirft. Woher er ist, wer sein Vater, wie sein Name, das alles weiß er nicht, er weiß nur, daß er eine Mutter hat, die Herzeleide heißt. Doch Kundry weiß zu melden, daß Herzeleide den Knaben geboren, als sein Vater Gamuret schon gefallen, und daß sie ihn in ödem Walde waffenfremd erzogen habe; Rittern, die am Waldessaume erschienen, ist er nachgelaufen, mit dem Bogen hat er Wild und Riesen erlegt, alle fürchten ihn; doch die Mutter, der er entlaufen, ist tot. In furchtbarem Schrecken ob dieser Kunde packt Parsifal Kundry an der Kehle, doch Gurnemanz befreit das Weib, das nun hinter einem Gebüsch hinsinkt. Heimwärts kehrt der Zug vom Bade, und Gurnemanz geleitet nun auch Parsifal nach der Burg, d. h. sie scheinen zu schreiten, während in Wirklichkeit die Dekoration von links nach rechts sich bewegt, der Wald in Felsenwände sich wandelt, in denen die beiden verschwinden, bis endlich unter immer näher kommendem Glockengetön die Bühne in einen mächtigen Kuppelsaal verwandelt ist, in welchem nun Parsifal wie verzaubert umherblickt.

Die Gralsritter schreiten herein und reihen sich um zwei lange Tafeln, auf denen nur Becher stehen. Chor der Ritter: „Zum letzten Liebesmahle“, dann der jüngeren Männer aus der halben Höhe des Baues, endlich der Knaben aus der Kuppel. Jetzt wird Amfortas hereingetragen und ein mit purporroter Decke überhängter Schrein vor ihn hingestellt. Titurels Stimme mahnt den Sohn, das heilige Amt zu beginnen. Obgleich Amfortas sich unter heftigsten Klagen weigert, muß er sich endlich doch fügen. Die Knaben entnehmen dem verdeckten Schreine eine antike Kristallschale, und während Dämmerung sich im Saale verbreitet und alle auf die Kniee sinken, betet Amfortas. Da bricht ein Lichtstrahl aus der Höhe, und in Purpurglut beginnt der Gral zu leuchten. Mit verklärter Miene schwenkt ihn Amfortas nach allen Seiten. Danach setzt er das Gefäß nieder, das immer mehr erblaßt, während die Dämmerung weicht; die Knaben verhüllen den Schrein, und alle lassen sich zum Mahle nieder, wo jetzt auch Brot erschienen ist. Wechselgesang während des Mahles. Dann wird Amfortas, der schmerzlich die Hand auf die neu blutende Wunde legt, mit dem Schrein wieder hinaus getragen, und die Ritter verlassen den Saal. Parsifal, der regungslos dagestanden, und bei Amfortas heftigsten Klagen nach dem Herzen gegriffen, wird von Gurnemanz ärgerlich hinausgestoßen.

Zweiter Aufzug: in einem Verließe eines nach oben offenen Turmes, ausgestattet mit Zauberwerkzeugen und nekromantischen Vorrichtungen. Klingsor sieht in der Ferne den kindisch jauchzenden Thoren nahen, dann entzündet er Räucherwerk und beschwört Kundry herauf; von allen, die sie schon verlockt nnd deren keiner widerstand, soll sie heute den gefährlichsten bestehen. Sie will nicht, aber sie muß. Klingsor steigt auf die Turmbrüstung, sieht, wie Parsifal schon die Burg erklimmt und die Verteidiger zusammenschlägt, nachdem er einem die Waffe entrissen. Klingsor triumphiert, denn was auch die Weissagung von diesem Knaben kündete: „zu jung und dumm fielst du in meine Gewalt; die Reinheit dir entrissen, bleibst mir du zugewiesen.“ Langsam versinkt er mit dem ganzen Turm, an dessen Stelle ein tropischer Blumengarten die Bühne füllt. Mädchen eilen von allen Seiten heraus. Sie haben das

Kampfgetöse gehört und klagen um ihre verwundeten Geliebten. Parsifal sieht staunend in den Garten hinein und springt dann herab. Die Mädchen umringen ihn, eilen nacheinander davon und kehren in prangenden Blumengewändern wieder: Jede will ihn für sich haben. Eine Zeit lang läßt er sich das Spiel gefallen, dann aber stößt er die Mädchen von sich und will fort. Kundrys Stimme nötigt ihn aber zum Bleiben und verscheucht auch die Mädchen. In einem Blumenhage sieht er nun Kundry als Weib von höchster Schönheit liegen, die ihn mit seinem Namen Parsifal anredet, wie ihn, dessen er sich jetzt erinnert, träumend einst die Mutter genannt. Ausführlich kündet ihm Kundry seine Herkunft, doch ihrem allmählich beginnenden und immer dringender werdenden Liebeswerben widersteht er; die Erinnerung an Amfortas, welcher derselben Werbung erlegen, brennt heiß in seinem Herzen. Endlich ruft Kundry um Hilfe, und Klingsor, auf der Burgmauer erscheinend, wirft den heiligen Speer nach Parsifal; der Speer aber bleibt über dessen Haupte schweben, Parsifal ergreift ihn und unter dem Zeichen des Kreuzes den Speer schwingend: „Mit diesem Zeichen bann' ich deinen Zauber; wie die Wunde er schließe, die mit ihm du schlugst, in Trauer und Trümmer stürze die trügende Pracht!“ Alles versinkt, der Garten wird zur Wüste, Kundry stürzt schreiend zusammen, und von den Mauertrümmern herab ruft ihr Parsifal zu: „Du weißt, wo einzig du mich wiedersiehst.“

Dritter Aufzug: Frühlingsgegend mit sanft ansteigender Blumenaue, am Rande des Waldes ein Quell, ihm gegenüber eine Einsiedlerhütte. Gurnemanz, als Einsiedler, schreitet auf eine Dornenhecke zu, aus der ihm ein Stöhnen entgegen getönt, und zieht zu seinem Erstaunen die völlig erstarrte Kundry daraus hervor, die, nachdem er sie zu sich gebracht, bei ihm sogleich mit häuslichen Verrichtungen zu dienen beginnt. Da erscheint Parsifal, in schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visier und gesenktem Speer. Gurnemanz begrüßt ihn als Gast, mahnt aber, daß heute Karfreitag sei, wo man nicht mit Waffen einherziehe, und bereitwillig stößt Parsifal den Speer in die Erde und legt Waffen und Helm daran nieder. Die Männer erkennen sich und Gurnemanz auch den Speer, und er begrüßt den heilvollen Tag, da seit jener Zeit, als er Parsifal zürnend hinauswies, Amfortas

nicht mehr zu bewegen gewesen, das heilige Amt zu vollziehen und die Ritterschaft des Grals in Not geraten ist. Parsifal wird von Gurnemanz und Kundry zum Quell geführt, wo Kundry ihm die Füße badet und salbt, der Freund ihm das Haupt netzt und salbt, wogegen Parsifal der vor ihm knieenden Kundry das Haupt netzt und sie tauft; „Karfreitagszauber.“ Glockengeläute tönt aus der Ferne, und wie im ersten Akt (Wandeldekoration) geleitet nun Gurnemanz, welcher Parsifal in den Waffenrock und Mantel der Gralsritter gekleidet, in den Kuppelsaal. Hier ist ein Katafalk errichtet, vor dem Titurels Leiche niedergesetzt wird; sonst Aufzug wie im ersten Akt, nur die Speisetafeln fehlen. Der Sarg wird geöffnet, und Amfortas soll des heiligen Amtes walten. In wütender Verzweiflung aber fordert er den Tod, und als alle von ihm zurückweichen, tritt Parsifal zu ihm, berührt mit dem heiligen Speer seine Wunde: „Sei heil und gesühnt!“ und übernimmt nun selbst die Vollziehung der Gralsenthüllung, über der sich Titurel segnend im Sarge erhebt. Schlußgesang: „Höchsten Heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser!“

Weber.

133. Silvana.

Romantische Oper in 4 Akten. Neuer Text von Ernst Pasqué; Musik von K. M. von Weber, ergänzt von Ferdinand Langer.

Personen: Die Sage, Sprechrolle; Rheingraf Boland von Sternberg = Bariton; Graf Gerold, sein Sohn = Tenor; Silvana = Sopran; Raito der Köhler = Baß; Dryada, Waldnymphe = Alt; Guntram von Bornhofen, Vasall des Rheingrafen = Bariton; ein Schließer und der Abt von St. Goar. — Handlung: in und um Schloß Sternberg und Liebenstein am Rhein; sagenhafte Zeit.

Erste Aufführung: 5. Januar 1885 in Hamburg — Webers Original (Text von Hiemer): 16. September 1810 in Frankfurt a. M.

Prolog: Rheinlandschaft, die Sage, um welche Vertreter der verschiedenen Stände gruppiert sind, erzählt von

den Burgen Sternberg und Liebenstein: Zwei Brüder hausten darin, von denen Boland den andern um seines Weibes willen erschlug; er glaubt nun, daß in der brennenden Burg auch Weib und Kind des Toten umgekommen, doch ein Köhler nahm sich der glücklich Entkommenen an, und unter dem Schutze der Dryada ist das Kind Silvana erwachsen, während Boland von Reue gefoltert auf seiner Burg sitzt und sein Sohn Gerold ruhelos die Wälder durchstreift und zu seinem Heil in die Nähe der Maid geführt wird.

Erster Akt: Wald mit einer im Grün versteckten Hütte. Chor der Jäger, die mit Guntram Gerold suchen. Nach ihrem Abgange tritt Silvana spähend aus ihrer Hütte; Tanzlied: „Fröhlich und dem Vogel gleich", doch die als Wildweibchen herzutretende Dryada kündet ihr, daß das Menschenherz noch mehr berge und die Liebe des Daseins höchste Wonne sei. Nachdem sie gegangen, tritt Gerold auf, der Vaterliebe nie gekannt hat, aber nicht thatlos weilen, sondern hinaus zum heiligen Streite will. Den Hornrufen seiner Genossen geht er nach. Nach ihm erscheint Ratto mit Stock und Quersack; Lied: „Ich zog mit meinen Kohlen". Silvana begrüßt ihn, bringt ihm Brot und einen Krug Wasser, und wird im Abgehen nach der Hütte von dem zurückkehrenden Gerold gesehen, der nun den Köhler über die liebliche Erscheinung zur Rede stellt. Ratto schildert sie, um sich die Tochter zu erhalten, als ein höllisches Wesen, doch hat Dryada anderes mit dem Mädchen vor und winkt ihn hinweg. So treffen sich nun Gerold und Silvana allein, und der erste Blick entscheidet; Dryada verheißt ihnen Schutz. Die Jagdgenossen finden hier endlich den Herrn und bei frohem Mahle stellt ihnen Gerold Silvana als seine erwählte Gattin vor, die beim Aufbruch auf einen Zelter gesetzt wird, während Ratto fest eingeschlafen ist.

Zweiter Akt: Gemach auf Burg Sternberg; Tapeten mit Figuren, darunter auch die des Wildweibchens. Der Rheingraf verabschiedet die Dorfältesten, die ihn vergeblich zu einem Fest eingeladen haben. Die Furien zerfleischen sein Herz; Arie: „Sie war so lieblich, so engelschön", in welcher er selbst bekennt, was die Sage schon verkündet hat. Da bringt ihm Guntram die Nachricht, daß sein Sohn Gerold sich ein Weib gewählt, das er dem Vater bei dem Feste vorstellen wird,

und Guntram muß den Bauern nacheilen und melden, daß der Rheingraf nun doch bei dem Feste erscheinen werde. Nach ihrem Abgange hüpft Silvana herein, die neugierig sich in dem öden Hause umsehen will. Da sieht sie die Figur des Wildweibchens, tanzt vor ihr, und leibhaftig tritt nun Dryada hinter der Tapete hervor, verwandelt sich in einen jungen fahrenden Sänger, verschwindet aber rasch wieder, als man Gerolds Stimme hört. Einen Moment wallt in ihm die Eifersucht auf, denn er glaubt eine verschwindende Gestalt gesehen zu haben, doch als Silvana auf der Dryada Rat das Gegenteil versichert, ist er beruhigt und läßt Silvana von vier Zofen schmücken. — Verwandlung: Platz im Dorfe am Rhein, gegenüber die Burgen Sternberg und Liebenstein, links ein Wirtshaus. Kirmes mit Gesang und Tanz, unterbrochen durch ein Schiff auf dem Rhein mit Geistlichen und Chorknaben; Gebet, dann wieder Tanz. Mit dessen Ende drängt sich Ratto durch die Menge, den sie alle kennen und der Silvana sucht. Er muß singen: „Einst waren die Mädchen bescheiden und stumm." Nun kommt der Rheingraf mit großem Gefolge, dann Gerold mit der bräutlich geschmückten Silvana, die der Rheingraf willkommen heißt, obwohl er von ihrem Anblick betroffen ist. Sie nehmen Platz; Ballett. Danach tritt Dryada als fahrender Sänger auf und singt die Ballade von den beiden feindlichen Brüdern, wird aber von dem Rheingrafen wütend unterbrochen, der mit dem Schwerte auf den Sänger eindringt. Doch Silvana wirft sich an dessen Hals, ihn mit ihrem Körper deckend. Da erkennt Gerold die Gestalt, die er im Schlosse flüchtig bei Silvana gesehen, und die Furien der Eifersucht packen sein Herz. Als nun aber gar noch Ratto als ihr Vater erkannt wird: „Ein Bettler ihr Vater, ein Fahrender ihr Buhle!" befiehlt der Rheingraf, die Frechen ins Verließ zu schleppen, und er bleibt unerbittlich.

Dritter Akt: Turmgewölbe. Silvana, auf einem mit einem Tuche bedeckten Steinlager ruhend, und Ratto als Gefangene; Rattos Lied von der Zufriedenheit. Der Rheingraf tritt ein und sucht vergebens den fahrenden Sänger, der, wie der Schließer versichert, nur durch einen Zauber befreit sein könne, da er ihn hier mit eingeschlossen. Ratto wird abgeführt, und der Rheingraf bleibt mit Silvana allein;

Duett: sie soll den Zauber, mit dem sie Gerold gebannt, lösen und ihn freigeben, widrigenfalls er mit ihr sterben muß, und ihn zu retten willigt sie ein. Silvana allein; Arie: „Wie lebte ich harmlos und fröhlich," mit deren Schluß Gerold eintritt. In dem Duett mit ihm ist sie aber nur selig in ihrer und seiner Liebe. Doch als Gerold gegangen, gewinnt der Gedanke, ihn zu retten, wieder die Oberhand, und mit diesem Gedanken entschlummert sie. Nun tritt Dryada als Waldfee ein, auf ihren Wink verwandelt sich der Kerker in einen laubigen Wald, belebt von Elfen, Libellen und Leuchtkäfern, und in demselben weißen Gewande, wie Silvana hier ruht, erscheint sie sich im Hintergrunde im Traume selbst, Gerold an ihre Brust drückend. Auf einem Mondstrahle fährt Dryada langsam nach oben.

Vierter Akt: gotische Halle auf Sternberg. Gewitter und Sturm. Die Vasallen mahnen Gerold ab, der Gewalt gegen den Vater gebrauchen will und mit gezücktem Schwerte schon gegen die Thür stürmt, als diese sich öffnet und der Rheingraf mit dem Abt von St. Goar, Rittern und Knechten eintritt. Gerold entfällt das Schwert. Das Gericht soll beginnen, Silvana und Ratto werden hereingeführt. Großes Ensemble, in welchem sich Silvana schuldig bekennt und zum Tode verurteilt wird. Schon treten die Henker ein und von draußen flammt unheimlich der Holzstoß auf; da tönt die Stimme der Dryada mit dem bei dem Feste unterbrochenen Schluß der Ballade, in welchem enthüllt wird, daß Silvana die Tochter der Frau ist, die den Rheingrafen um seines Bruders willen einst verschmähte und an der er dann so furchtbare Rache nahm. Verzweifelt droht er zusammen zu brechen, da ihm nie Gnade werden könne, doch: „Reue entsühnt, Liebe verzeiht, wandeln in Frieden Qual und Leid" tönt Dryadas Stimme, und mit Jubelchor und Ballett schließt die Oper, als deren Schluß wieder die Sage erscheint und das Lob des Rheinlandes von einem Frauenchor gesungen wird.

---

134. Der Freischütz.

Romantische Oper in 3 Akten. Text von Fr. Kind, Musik von K. M. von Weber.

Personen: Ottokar, regierender Graf = Bariton; Cuno, gräflicher Erbförster = Baß; Agathe, seine Tochter = Sopran; Aennchen, deren Freundin = Sopran; Kaspar und Max, Jägerburschen = Baß und Tenor; Samiel, der schwarze Jäger = Baß; ein Eremit = Baß; ein Bauer = Tenor. — Handlung: in der Erbförsterei und deren Umgebung; 18. Jahrhundert. Erste Aufführung: 18. Juni 1821 in Berlin.

Erster Akt: Festplatz, auf welchem ein Scheibenschießen abgehalten wird, bei dem der Bauer Kilian, als der Vorhang aufgeht, soeben den Königsschuß gethan hat. Jubel der Bauern, die den finster an einem Tische sitzenden Jägerburschen Max weidlich hänseln, da er mit seinen Schüssen nichts getroffen hat; endlich wird der Spott diesem zu viel, er springt auf, und eine Rauferei droht sich zu entspinnen, als der Erbförster die Männer auseinander treibt. Er wundert sich über Max' Unglück, der sonst ein vorzüglicher Schütze ist, und ist besorgt wegen morgen, wo Max einen Probeschuß abgeben soll. Dann erzählt er die Ursache dieses Schusses: Ein Vorfahr des Erbförsters hat einmal seine Sicherheit im Schießen damit bewährt, daß er einen auf einen Hirsch gebundenen Wilddieb gerettet hat und dafür die Erbförsterei erhielt; der Graf aber ordnete nun für alle Zeiten an, daß jeder, der in der Erbförsterei folgen könne, zuvor einen Probeschuß ablegen müsse, und für Max ist der kommende Tag von um so größerer Wichtigkeit, als von dem Probeschuß zugleich seine Verbindung mit Agathe abhängen soll. Nachdem alle abgezogen, bleibt Max in düsterer Verzweiflung; Arie: „Durch die Wälder, durch die Auen." Da kommt sein Kollege Kaspar zu ihm und sucht ihn dafür zu gewinnen, in dieser Nacht mit ihm Freikugeln zu gießen. Eine Probe mit Kaspars Büchse, die einen Adler aus schier unerreichbarer Höhe herabholt, und die Angst, Agathe zu verlieren, giebt endlich den Ausschlag; Kaspars Trinklied: „Hier im ird'schen Jammerthal." Max sagt zu, und mit Kaspars Triumphlied, daß er Rache an dem Mädchen nehmen wird, das ihn zurückgewiesen, schließt der Akt.

Zweiter Akt: Zimmer im Försterhause. Agathe sitzt nähend am Tische und Aennchen steht auf einem Stuhl, den

Nagel an einem Bilde festklopfend; Duett: „Schelm, halt' fest!" Agathe ist von bösen Ahnungen gefoltert, Aennchen sucht sie aufzuheitern; Ariette: „Kommt ein schlanker Bursch gegangen." Danach Agathes Szene und Arie: „Wie nahte mir der Schlummer, bevor ich ihn gesehn", dazwischen das Gebet: „Leise, leise, fromme Weise;" sie späht aus dem Fenster in die Mondnacht hinaus, sieht endlich in der Ferne ihren Max, glaubt einen Blumenstrauß an seinem Hute zu erkennen und sieht darin eine gute Vorbedeutung für morgen; Freudenarie: „All' meine Pulse schlagen." Als nun aber Max mit Aennchen eintritt und mitteilt, daß er gar nicht beim Scheibenschießen, doch aber in anderer Weise glücklich gewesen, da er einen Hirsch geschossen, der herein geschafft werden müsse, damit ihn die Bauern nicht stehlen, und als nun die Mädchen hören, daß das Tier in der verrufenen Wolfsschlucht liege, brechen sie in Klagen aus; Terzett: „Wie, was? Entsetzen!" Agathe beschwört den Geliebten, nicht zu gehen, aber sein Schicksal reißt ihn fort. — Verwandlung: die Wolfsschlucht. Kaspar ist beschäftigt, den Zauberkreis zu ziehen und beschwört den schwarzen Samiel. Sein Pakt mit diesem ist abgelaufen, die Freikugeln sind verschossen, und er bittet um neue Frist, die ihm von dem Bösen endlich zugebilligt wird, wenn Kaspar ihm ein neues Opfer zuführt. Da erscheint Max auf der Höhe und steigt trotz der warnenden Erscheinungen seiner Mutter und Agathes, die ihn zurückhalten wollen, zu Kaspar nieder. Hier gießen nun die beiden die verhängnisvollen Kugeln, nachdem Kaspar dem Material dazu den teuflischen Segen gegeben, unter dem Gesange höllischer Geister und der Erscheinung grauenhafter Gestalten, die sich mit jeder folgenden Kugel verstärken. Bei dem Guß der siebenten, der Schicksalskugel, gähnt der Höllenschlund empor, und betäubt stürzen die Frevler zu Boden.

Dritter Akt: Zimmer Agathes. Agathe, im Festkleide, erhebt sich vom Betpulte; Kavatine: „Und ob die Wolke sie verhülle", ihre Ahnungen haben sich noch nicht gemindert, eher verstärkt, und wieder muß Aennchen aufheitern und trösten. Das gelingt ihr, sowohl mit der neckischen Traum-Romanze: „Einst träumte meiner sel'gen Base", wie mit der herzlichen Arie: „Trübe Augen, Liebchen, taugen einem holden Bräutchen nicht." Nach inniger Umarmung der beiden

Mädchen erscheinen die Brautjungfern: „Wir winden Dir den Jungfernkranz". Auch hier zeigt sich wieder eine schlimme Vorbedeutung, denn statt des Brautkranzes enthält die Schachtel einen Totenkranz; doch auch diesen Unfall weiß Aennchen fortzuscherzen. — Verwandlung: dichter Wald. Chor der vorüberziehenden Jäger: „Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen". Ihnen folgen Kaspar und Max; letzterer bittet den Kaspar um eine Kugel, da er nur noch eine besitze, doch hohnlachend wird sie ihm verweigert, Kaspar schießt lieber einen Fuchs nieder, und so ist Max also nur noch im Besitze der siebenten, der entscheidenden Schicksalskugel. — Verwandlung: Platz, wo der Probeschuß abgegeben werden soll. Der Graf bezeichnet eine fliegende Taube als den Gegenstand der Probe, und in demselben Augenblicke, als Agathe an derselben Stelle von dem Eremiten begleitet erscheint und Max noch angstvoll zuruft, nicht zu schießen, fällt der Schuß. Zu Tode getroffen stürzt aber anstatt der Taube Kaspar auf der Bühne zusammen. Ohnmächtig wird Agathe hereingeführt, doch schlägt sie bald die Augen wieder auf. Der Graf ahnt schwere Unthat, und Max legt ein reuiges Bekenntnis seiner Schuld ab. Trotz aller Bitten der andern für den sonst so braven Burschen, verbannt ihn der Graf für immer, der Kerker wartet seiner, wenn er je zurückkehren sollte. Doch da tritt der fromme Eremit dazwischen: „Wer legt auf ihn so schweren Bann? ein Fehltritt, ist er solcher Büßung wert?" Er soll den Spruch fällen, dem sich der Graf gern beugen will. Max soll ein Probejahr auferlegt werden, hat er sich während dessen treu und bieder erwiesen, so soll ihm Agathes Hand lohnen, der Probeschuß aber für immer abgeschafft werden. Der Graf stimmt zu: „Bewährst du dich, wie dich der Greis erfand, so knüpf' ich selber euer Band"; und mit Max' und Agathes Dank, sowie einem allgemeinen Dankgesang zum Himmel, der die Unschuld beschützte, schließt die Oper.

135. Euryanthe.

Große romantische Oper in 3 Akten. Text von Helmina von Chezy; Musik von K. M. von Weber.

Personen: König Ludwig VI. = Baß; Adolar, Graf von Nevers und Rethel = Tenor; Euryanthe von Savoyen, dessen Braut = Sopran; Lysiart, Graf von Forest = Bariton; Eglantine von Puiset, Gefangene, Tochter eines Empörers = Mezzosopran. — Handlung: auf dem königl. Schlosse zu Premery und auf der Burg Nevers; 1110.

Erste Aufführung: 25. Oktober 1823 in Wien.

Erster Akt: Saal im königl. Schlosse. Der Chor feiert den soeben mit England geschlossenen Frieden mit Gesang und Tanz. Der König kündigt seinem Liebling Adolar an, daß er heute noch dessen Braut vom Schlosse Nevers kommen lassen wolle, sie sei ja die Zierde des Hofes. Adolar bezeigt seine innige Dankbarkeit für diese Gnade durch das Lied: „Unter blüh'nden Mandelbäumen" zum Lobe der Frauentreue. Der Chor stimmt zum Heile Euryanthes ein; das aber vermag Lysiart nicht zu ertragen. Höhnend schmäht er Frauentreue, und als Adolar dem Schmähen als echter Ritter entgegentritt, verdächtigt Lysiart sogar die treue Euryanthe und erbietet sich, ihre Treue wankend zu machen und dafür Beweise beizubringen. Im höchsten Zorn hält Adolar die Wette, und keine Beschwichtigung hilft; beide verpfänden ihr ganzes Hab und Gut und legen als Pfand ihre Ringe in des Königs Hand nieder. — Verwandlung: Garten des Schlosses Nevers. Euryanthe spricht ihre bange Sehnsucht nach Adolar in der Kavatine: „Glöckchen im Thale" aus. Zu ihr kommt Eglantine und heuchelt Euryanthe in der Arie: „O, mein Leid ist unermessen" die tiefste Liebe, so daß Euryanthe ihr sogar Adolars Geheimnis preisgiebt: daß dessen Schwester sich wegen verratener Liebe aus einem gifterfüllten Ringe den Tod getrunken. Zwar faßt sie sofort tiefe Reue, daß sie den Schwur des Geheimnisses gebrochen, doch Eglantine weiß sie zu beruhigen. Nachdem Euryanthe die Bühne verlassen, macht Eglantine ihrem Hasse gegen sie, um derentwillen Adolar ihre eigene glühende Liebe verschmäht, Luft; Arie: „Er konnte mich um sie verschmähen", und sie schwört grimmige Rache, da sie mit dem Geheimnis nun ja Euryanthe in Händen hat. Von dem Volke begrüßt erscheinen nun Ritter, von Lysiart geführt, um Euryanthe auf

Wunsch des Königs nach dem Hofe zu geleiten. Lysiart findet an Eglantine eine treffliche Bundesgenossin für seinen schwarzen Plan.

Zweiter Akt: derselbe Garten. Lysiart stürzt verzweifelt herein. Recitativ: „Wo berg ich mich?“ Er hat geglaubt, Euryanthe für sich zu gewinnen, ist aber überzeugt, daß er diese reine Frauenseele nie bethören kann; umsomehr aber soll nun die Rache an ihr und Adolar walten; Arie: „So weih ich mich den Rachgewalten.“ Als er jemand kommen hört, verbirgt er sich. Es ist Eglantine, die den verhängnisvollen Ring aus Emmas Gruft geraubt hat und nun triumphiert, Euryanthe und Adolar verderben zu können. Wer aber soll diese That ausführen? „Meine Hand,“ sagt Lysiart und tritt zu ihr. Eglantines Entsetzen ist rasch beschwichtigt, und in dem Duett: „Komm denn, unser Leid zu rächen“ schließen beide den höllischen Bund. — Verwandlung: die Königshalle. Adolar erwartet die geliebte Braut; Arie: „Wehen mir Lüfte Ruh“ und dann Duett mit der an seine Brust sinkenden Euryanthe: „Hin nimm die Seele mein.“ Der König und die Ritter treten ein und begrüßen Euryanthe. Da kommt auch Lysiart und verkündet, daß er seine Wette gewonnen. Als Beweis überbringt er Emmas Ring, des Geheimnis ja nur Adolar und Euryanthe kennen. Diese beteuert ihre Unschuld, kann aber nicht leugnen, daß sie das Geheimnis verraten, und obgleich sie nicht sagt an wen, so nehmen doch alle als selbstverständlich ein trautes Verhältnis mit Lysiart an. Adolar entsagt verzweifelt aller seiner Würden und Güter, mit denen der König nun Lysiart belehnt, und führt Euryanthe fort; niemand darf ihnen folgen.

Dritter Akt: tiefer Wald. Adolar führt Euryanthe herein; Duett: „Wie liebt' ich dich.“ Hier soll sie für ihren Treubruch sterben, da sieht sie eine gräßliche Schlange heranringeln und drängt Adolar fort, damit sie für ihn das Opfer des Untiers sei; doch Adolar zieht sein Schwert, bekämpft und erlegt die Schlange, und als er zurückkehrt, kann er sie, die für ihn sterben wollte, nicht töten, sondern läßt sie allein und stürzt ab. Euryanthes Ergebung in ihr Schicksal; Kavatine: „So bin ich nun allein.“ So findet sie der König mit seinem Jagdgefolge. Ihm gesteht sie, daß nur

Eglantines flehend Kosen ihr das Geheimnis entlockt habe, und der König nimmt sich ihrer liebreich an, denn er ahnt einen schwarzen Verrat und verheißt strenge Untersuchung; Euryanthes Arie mit Chor: „Zu ihm, zu ihm, o weilet nicht.“ — Verwandlung: Garten bei dem Schlosse Nevers. Mailied der Landleute mit Solostimmen: „Der Mai bringt frische Rosen dar.“ Zu ihnen kommt Adolar in tiefer Trauer um den Treubruch Euryanthes; Kavatine: „Nicht giebt es Treu' auf weiter Erde mehr“; doch die Landleute glauben nicht an Euryanthes Untreue, und Adolar erfährt von ihnen, daß Eglantine mit seinem Feinde im Bunde sei, der sie soeben zur Herrin erheben wolle. Adolar tritt zurück, als Eglantine erscheint, die in einem Anfall von Wahnsinn sich, nachdem der Treubruch sie mit Lysiart verbunden, selbst schwarzer Unthat anklagt. Lysiart, der ihr gefolgt, sucht die entsetzten Landleute zu beruhigen: da tritt Adolar vor, der Lysiart zum Gotteskampfe fordert. Schon will Lysiart sich ihm stellen, doch da kommt der König mit Gefolge und verbietet als höchster Richter den Kampf. Adolar klagt ihm nun den soeben erfahrenen gräßlichen Verrat an einer Reinen, die in der Wildnis umherirre, und der König, welcher ihn strafen will, daß er so leicht der Aussage des Verräters geglaubt und Euryanthe preisgegeben, verkündigt ihm den Tod der Reinen und bringt ihm den Segen des treusten Herzens, das gebrochen. Da lodert Eglantines Triumph in hellen Flammen auf, sie sieht die Rivalin und Adolar vernichtet und enthüllt nun offen den gespielten Betrug. Da wird sie von dem wütenden Lysiart niedergestoßen, doch als nun auch Adolar diesem seine Brust verzweifelt darbietet, weil er als Mörder Euryanthes nicht mehr leben will, stürmt die Geliebte herein und sinkt an seine Brust; Duett mit Chor: „Hin nimm die Seele mein.“ Schlußchor: „Nun feiert hoch in vollen Jubeltönen der Ritter Schmuck, die Treuste aller Schönen.“

136. Oberon.

Romantische Oper in 3 Akten. Text von J. Planché; Musik von K. M. von Weber.

Personen: Oberon, König der Elfen = Tenor oder Sopran; Titania, seine Gemahlin; Puck = Mezzosopran; Droll = Alt; Meermädchen = Sopran; Harun al Raschid, Kalif von Bagdad = Bariton; Rezia, seine Tochter = Sopran; Fatime, deren Vertraute = Sopran; Babekan, persischer Prinz = Tenor; Almansor, Emir von Tunis = Bariton; Roschana, seine Gemahlin = Alt; Abdallah, Seeräuber = Baß; Kaiser Karl der Große = Baß; Hüon von Bordeaux, Herzog von Guienne = Tenor; Scherasmin, sein Knappe = Bariton. — Handlung: in Frankreich, Bagdad, Tunis; 806.

Erste Aufführung: 11. April 1826 in London (ohne die jetzt üblichen Recitative von Wüllner, die meisten kleineren Partien damals nur Sprechrollen).

Erster Akt: Halle in Oberons Palast. Elfenchor, der von Puck auseinander gescheucht wird, damit des Königs Schlummer nicht gestört werde. Dann teilt Puck dem Droll mit, daß zwischen Oberon und Titania ein Streit ausgebrochen sei und sie geschworen haben, sich nicht wieder zu sehen, ehe nicht ein verliebtes Paar sich treu wie Gold bewährt habe. Oberon erwacht, er bereut schon den Schreckensschwur und hört aufmerksam, was ihm Puck berichtet: Karl der Große hat dem Ritter Hüon, welcher den Prinzen Karlmann in ehrlichem, offenem Kampfe getötet, zur Sühne die Aufgabe gestellt, zum Kalifen von Bagdad zu gehen, beim Festgelage den zu töten, der an dessen linker Seite sitzt und des Kalifen Tochter als Braut zu küssen. Oberon befiehlt Puck, den Ritter und seinen Knappen sofort herzuschaffen. Hüon und Scherasmin tauchen schlafend auf. Im Traume läßt Oberon dem Ritter nun Rezias Bild erscheinen, wie diese ebenfalls sehnsüchtig auf ihn harrt. Dann erweckt er die beiden Männer, beschenkt Hüon mit einem Horn, dessen leiser Ton ihm jederzeit Schutz gewähre, dessen starker Ton den Elfenkönig selbst an seine Seite führe, und Scherasmin erhält einen Zauberbecher, aus welchem er jederzeit, wenn er auch anscheinend leer, trinken kann. Nach einem erneuten Tanz der Elfen schwingt Oberon seinen Lilienzepter; Oberons Lager versinkt, die Blumenranken ziehen sich auseinander, und im vollen Scheine der Abendsonne sieht Hüon Bagdad vor sich liegen. Hüons Arie: „Von Jugend auf in dem Kampfgefild.“ — Verwandlung: Halle im Harem zu Bagdad. Rezia und Fatime. Erstere ist empört, daß sie dem Prinzen Babekan

als Gattin angehören soll; sie fühlt es, daß der Held, den sie im Traume gesehen, ihr nahe ist und sie von den lästigen Fesseln befreien wird. Fatime kann nicht begreifen, wie ein Traumbild so ganz ihre Seele füllen kann. Da klopft's an eine geheime Thür, und während Fatime nachzusehen geht, Rezias Arie: „Ja, o Held, mein Heil, mein Leben.“ Freudig erschrocken kehrt Fatime zurück. Der Held ist wirklich da, das Schicksal hat ihn zu ihrer Muhme geführt, und als diese ihm von Rezias Traume erzählte, hat er geschworen, sie zu retten, und wenn es sein Tod sein sollte. Kleines Duett der Freude, unterbrochen von dem Gesang der Haremswächter, zu dem aber Rezia ihren Jubelgesang anstimmt: „Seele, froh in Jubelklängen.“

Zweiter Akt: Saal im Palaste des Kalifen. Tafel, an welcher Prinz Babekan zur Linken des Kalifen sitzt. Chor der Umgebung des Kalifen, welcher die Stunde gekommen sieht, die nach Allahs Willen seine Tochter Rezia mit dem Prinzen Babekan verbinden soll. Dieser dankt dem Herrscher für seine Huld und bittet, das Hochzeitsfest sogleich beginnen zu lassen. Rezia wird herbei geholt, doch in dem Augenblick hört man heftiges Schwertgeklirr, und Hüon, gefolgt von Scherasmin, stürzt herein. Rezia fliegt an seine Brust, Hüon küßt sie als seine Braut und sticht den Prinzen, der auf ihn eindringt, nieder. Der Ton des Hornes versenkt alle in Erstarrung, und Hüon und Scherasmin, Rezia und Fatime enteilen. — Verwandlung: Palastgarten. Scherasmin wirbt um Fatimes Liebe; deren Ariette: „Arabiens einsam Kind.“ Als die beiden Paare weiter eilen wollen, werden sie von den Gartenhütern überfallen, doch das Horn thut abermals seine Schuldigkeit. Da erscheint Oberon, ermahnt Rezia zu unverbrüchlicher Treue auch in Leid und Gefahren, schwingt seinen Lilienzepter und versetzt seine Schützlinge an den Hafen von Askalon, wo ein Schiff ihrer wartet; Quartett: „Ueber die blauen Wogen.“ — Verwandlung: eine weite Höhle an der Küste des Meeres, das in wildem Unwetter braust. Puck beschwört die Geister der Luft und des Wassers und befiehlt ihnen, ein mit den Wogen kämpfendes Boot an den Strand zu schleudern; bald hört man das Krachen des strandenden Schiffes. Dann trägt Hüon die regungslose Rezia herein und bettet sie auf den Felsen;

Preghiera: „Vater hör' mich flehn zu dir." Sie erwacht, doch wo ist Stärkung? Da spülen die Wogen plötzlich den Zauberbecher ans Land. Rezia stärkt sich, und nun eilt Hüon davon, ein Obdach zu ermitteln. Während dessen Rezias große Szene und Arie: „Ozean, du Ungeheuer." Die Sonne geht auf, sie sieht ein Schiff dahersegeln und ruft jubelnd nach Hüon. Statt dessen dringt aber der Seeräuber mit seinen Gesellen herein, führt die schöne Rezia als gute Beute davon, und der dazukommende Hüon wird niedergeworfen. Die Sinne haben ihn verlassen. Da erscheint Oberon, den es schmerzt, die Liebenden auf eine so harte Probe stellen zu müssen; aber er ruft Puck herbei und befiehlt ihm, dieses Erdenkind auf sieben Tage in Schlummer zu wiegen, und es dann in dem Garten des Emirs von Tunis in Blütengebüsch nieder zu legen. Puck verwandelt das wilde Felsgestein in einen Blumengarten und ruft die Geister herbei; Gesang der Meermädchen: „O wie wogt es sich schön auf der Flut" und großer Tanz der Geister.

Dritter Akt: Palastgarten des Emirs von Tunis. Fatime beklagt ihr Schicksal, das sie vom Lieblinge einer Fürstin jetzt zu niederen Sklavendiensten herabgestürzt hat; Romanze: „Arabien, mein Heimatland." Scherasmin kommt zu ihr, er ist mit ihr aus dem Meere aufgefischt worden; jetzt sucht er sie auf bessere Tage zu vertrösten; Duett: „An dem Strande der Garonne", an dessen Schlusse sie wieder frischen Mut fassen, das Tagewerk ist ja gleich zu Ende. Nachdem sie gegangen, führt Puck durch die Lüfte den schlafenden Hüon herbei. Ihn findet Scherasmin, und als nun Fatime herbeieilt und verkündet, daß der Emir heute eine Sklavin gekauft habe, deren Schönheit ihn geblendet und die keine andere sei als Rezia, ist ihr Glück vollständig; Hüon erkennt darin Oberons Walten. Notgedrungen muß er sich in einen Gärtner verwandeln lassen, und nach dem Terzett: „So muß ich mich verstellen?" eilen sie davon, um zu beraten. — Verwandlung: Säulenhalle im Palaste des Emirs. Rezia tritt auf; Kavatine: „Traure, mein Herz, um entschwundenes Glück", doch weist sie das Liebeswerben des hinzutretenden Almansor zurück. Aufgeregt findet ihn Roschana, doch barsch verläßt er das ihm jetzt verhaßte Weib, und Roschana beschließt, sich zu rächen. Sie geht, und nun findet Hüon

Fatime; ein Blumenstrauß ist ihm vor die Füße gefallen, der ihn nach Sonnenuntergang zur Thür in der Myrtenlaube bestellt. Er glaubt nicht anders, als daß der Strauß von Rezia kommt und bittet Fatime, daß sie sich mit Scherasmin zur Flucht bereit halten soll; Rondo: „Was auch ringsum mir droht.“ Doch als ein Vorhang sich hebt, wird er vor Roschana geführt, die ihn auf den Thron von Tunis erheben will, nachdem er Almansor ermordet haben wird. Doch kalt widersteht er, auch die ihn nun auf Befehl Roschanas umgaukelnden Sklavinnen können ihn nicht verführen. Unerwartet kommt aber Almansor dazu und läßt den Eindringling zum Tode führen. — Verwandlung: freier Platz vor dem Palaste, wo Mohrensklaven einen Holzstoß aufrichten. Scherasmin wartet hier ungeduldig, findet aber plötzlich das Zauberhorn, und als nun Fatime daher eilt, verzweifelt, weil Almansor den Ritter verbrennen lassen will, ist Scherasmin ganz närrisch vor Freude. Nun wird Hüon zum Tode geführt, und als Rezia Almansor zu Füßen sinkt, um Gnade fleht und sich als Hüons Gattin bekennt, soll sie mit ihm sterben. Da bläst Scherasmin leise in das Horn, und alle beginnen zu tanzen; ein stärkerer Ton führt Oberon herbei. Die Liebenden haben die Probe bestanden, und der Zauber endet, denn Oberon ist mit Titania versöhnt. — Verwandlung: Thronsaal Karls des Großen. Hüon führt Rezia herein und kniet vor dem Throne nieder. Karl heißt das Paar sich erheben: „Ich bin versöhnt, nie fehle diesem Reiche ein Fürstensohn, der dir an Tugend gleiche.“ Der Chor der Edeldamen und Ritter singt Glück und Heil.

---

137. Die drei Pintos.

Komische Oper in 3 Aufzügen. Text nach Th. Hells Grundlage von Karl v. Weber; Musik von K. M. von Weber.

Personen: Don Pantaleone Roiz de Pacheco und Don Gomez Freiros, Edelleute in Madrid = Bariton; Klarissa, Pantaleones Tochter = Sopran; Laura, deren Zofe = Mezzosopran; Don Gaston Viratos, Student = Tenor; Ambrosio, dessen Diener = Bariton; Don Pinto de Fonseca, Landedelmann = Baß; Wirt einer Dorfschenke = Baß; Ines, dessen Tochter = Sopran. — Handlung: in einer Dorfschenke zwischen Madrid und Salamanca, und in Madrid. — Erste Aufführung: 20. Januar 1888 in Leipzig.

Vorbemerkung. An dieser Oper hatte Weber schon bald nach der Vollendung des „Freischütz“ zu arbeiten begonnen,

doch hat er sie nie vollendet, und in seinem Nachlasse fanden sich nur 7 fertig entworfene Nummern davon vor. Der Enkel des Komponisten, Karl von Weber in Dresden, machte sich, um diesen Schatz zu retten, an die Arbeit, den ursprünglichen Text von Th. Hell ganz neu zu schaffen, und er fand dann in dem Kapellmeister Gustav Mahler in Leipzig einen Musiker, der mit Geschick die nun noch fehlende Musik verschiedenen andern Werken K. M. von Webers entnahm und für die Bühne einrichtete. So ist die Oper „die drei Pintos" entstanden.

Erster Aufzug: Veranda vor der Dorfschenke. Chor zechender Studenten, unter denen Gaston Viratos, dem jene das Geleit bis hierher gegeben haben. Sie nehmen Abschied von dem Freunde. Dieser findet zwar, daß er hier mit dem Zechgelage sein ganzes Geld verpufft hat, doch hindert ihn das nicht, ein neckisches Liebesspiel mit dem Wirtstöchterlein Ines zu beginnen. Zu diesen kommt der täppische Bauer Pinto de Fonseca. Er ist von seinem Vater abgeschickt, damit er um seines Freundes Pantaleone Tochter in Madrid freie, hat des Vaters Empfehlungsbrief und viel Geld in der Tasche, weiß aber nicht, wie er sich einer Dame gegenüber zu benehmen hat. Darin giebt ihm Gaston mit Hilfe seines Dieners nun ergötzlichen Unterricht. Dann setzen sich alle, auf Pintos Kosten natürlich, zum Mahle nieder, doch der Bauer schläft trotz der ihn umtobenden Heiterkeit ein. Gaston hat ihm aber unvermerkt das Empfehlungsschreiben aus der Tasche gezogen und zu sich gesteckt, denn unmöglich darf ein so plumper Geselle um ein schönes Mädchen freien, er selber ist entschlossen, in Madrid den Pinto zu spielen. Während der fest schlafende Pinto ins Haus getragen wird, fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug: Ahnensaal bei Pantaleone. Die Dienerschaft hat sich auf Befehl des Herrn versammelt. Zu den Leuten kommen noch Klarissa und Laura, die gleichfalls nicht wissen, um was es sich handelt. Endlich kommt Pantaleone und kündigt an, daß in Don Pinto de Fonseca für seine Tochter der Bräutigam erscheinen wird. Klarissa ist tief unglücklich, denn heimlich hinter dem Rücken des Vaters liebt sie Gomez, doch das zu gestehen wagt sie nicht. Nachdem Pantaleone die Dienerschaft fortgeschickt, alles zum Feste be-

reit zu machen, geht auch er. Klarissas Lied: „Höchste Lust ist treues Lieben". Laura entwirft Pläne, wie Klarissas Liebe doch noch zum schönsten Ziele führen kann, und Gomez selbst, der mit der Geliebten eine vertraute Zwiesprache hat, will seinen ganzen Mut daransetzen, Klarissa zu erringen, wird aber schließlich von Laura hinausgedrängt, damit er hier nicht von Pantaleone überrascht wird.

Dritter Aufzug: Festsaal in Pantaleones Palast. Laura und die Dienerinnen sind beschäftigt, den Saal mit Blumen und Guirlanden zu schmücken, denn Don Pinto wird erwartet. Als solcher erscheint Gaston, gefolgt von seinem Diener Ambrosio; komisches kanonisches Terzett mit Laura: „Mädchen, ich leide heiße Liebespein" und Ambrosios Walzer: „Ein Mädchen verloren, was macht man sich draus". Als Gaston sich überzeugt, daß ihm bei Klarissa keinerlei Hoffnung winkt, spielt er den Großmütigen, übergiebt Gomez das dem Pinto entwendete Empfehlungsschreiben, welches ihn als echten Pinto legitimiert, und als solcher wird nun Gomez auch von Pantaleone willkommen geheißen; großer Empfang des Bräutigams durch die Dienerschaft. Im Moment der höchsten Feierlichkeit platzt nun aber auch der rechte Don Pinto zur Thür herein, geberdet sich ganz, wie er es von Gaston und Ambrosio in der Dorfschenke gelernt hat und erregt damit einerseits die größte Heiterkeit, anderseits den heftigsten Unwillen. Endlich erkennt er Gaston und will diesem nun zu Leibe. Als Gaston aber den Degen zieht und ihn auffordert, ein gleiches zu thun, kommt der erbärmlichste Feigling ans Tageslicht, und er wird einfach zur Thür hinausgeworfen. Natürlich wird schließlich der dem Vater gespielte Betrug offenbar und reuig bekannt, doch Pantaleone verzeiht und mit einem allgemeinen Freudenchor schließt die Oper.

Zepler.

138. Der Brautmarkt zu Hira.

Romantisch-komische Oper in 1 Akt. Text von Oskar Justinus; Musik von Bogumil Zepler.

Personen: Baaltis und Omarka, Schwestern = Soprane; Ruben, ein junger Hebräer = Tenor; Zephon, Stadthauptmann = Bariton; Nebo, Landbaumeister = Baß; Gad, Rubens Vater und Sklave Nebos = Baß. — Handlung: in Hira, einer Stadt Babyloniens; 580 v. Chr.
Erste Aufführung: 5. Juli 1892 in Berlin. (Krolls Th.)

Vorbemerkung: Nach Herodot bestand in einigen Landgemeinden Babyloniens der Brauch, daß die heiratsfähigen Mädchen an einem bestimmten Tage öffentlich versteigert und der Erlös der Schönen und Kräftigen so lange zur Mitgift der Häßlichen und Schwächlichen verwendet wurde, bis sämtliche Mädchen ihren Mann bekommen hatten.

Einziger Akt: Marktplatz in Hira, den Zimmerleute festlich zu schmücken bemüht sind. Chor der Zimmerleute. Erschöpft kommt der Sklave Gad. Er wird von Omarka durch einen Trunk gestärkt und erzählt ihr sein trauriges Geschick. In Abwesenheit seines Sohnes Ruben, eines fahrenden Sängers, sei seine im neuen Vaterlande Babylonien errichtete Hütte von Räubern ausgeplündert, er selbst in die Sklaverei verkauft worden, die er gern ertrüge, wenn er sein geliebtes Kind noch einmal wiedersehen könnte. Omarka verspricht ihren Einfluß auf den allmächtigen Nebo, von dem sie sich geliebt glaubt, geltend zu machen und Boten nach dem Verlorenen auszusenden. Der Aufseher belehrt das verzweifelnde Mädchen, daß Nebo sie nicht mehr liebe, seitdem er in der Hauptstadt Babylon eine Schönere, ihre Schwester Baaltis, kennen gelernt habe. Als Einflußreichster habe er die Gemeinde von Hira veranlaßt, Baaltis zum Brautmarkt vorzuladen. Chor der vorüberziehenden Priesterinnen der Astarte, denen Baaltis folgt. Duett der Schwestern, in welchem Omarka die Nebenbuhlerin erst zurückweisen will, dann aber erfährt, daß diese den Ruben liebt und einen Plan ersinnen will, dem Nebo zu entgehen. Ruben geht mit seinem Liede:

„Wiesenduft, Heimatluft" vorüber, ohne die Schwestern zu bemerken. Die entzückte Baaltis muß von Omarka erst in die Wirklichkeit zurückgerufen werden, und nachdem sie gegangen, tritt Nebo auf: „Ich bin Nebo"; er als der reichste Mann zweifelt gar nicht, daß er Baaltis ohne weiteres erstehen werde. Da steht diese plötzlich vor ihm. Duett: Baaltis weiß, daß der an Unterwürfigkeit gewöhnte Geldprotz sich in Babel nur wegen ihres Stolzes und Widerstandes in sie verliebt hat, sucht Nebo durch Nachgiebigkeit und Sanftmut zu gunsten ihrer Schwester von sich abzuschrecken, vergißt sich aber einen Augenblick und erklärt dem aufs neue leidenschaftlich Erregten trotzig, daß sie niemals die Seine werde; so aber wie jetzt will Nebo sie gerade haben. Die Arbeiter treten wieder auf, mit ihnen Gad und Ruben. Baaltis hüllt sich in ihren Schleier. Gad und sein Sohn stehen sich gegenüber. Nebo bemerkt, daß Baaltis an Ruben Interesse hegt, weist dessen Angebot zur Freigebung des Vaters höhnisch zurück und verlangt fünftausend Schekel. Wenn der Sänger aber die verschleierte Jungfrau zu überreden vermöge, daß sie Nebo freiwillig ihre Hand reiche, gebe er Gad frei. Ruben geht, nachdem alle andern die Bühne verlassen, dankerfüllt an die Aufgabe und bietet sich ihr zum Knechte, wenn sie in Nebos Werbung willige. Baaltis fordert als Bürgschaft zum Geschenk seine goldene Armspange, die dieser, als ein Erinnerungszeichen an das hehrste Frauenbild, verweigert. Baaltis entschleiert sich; Liebesduett, an dessen Schluß Baaltis den Weg zum Siege gefunden hat. Jetzt kommt Nebo festlich geschmückt, und unter Signalen füllt sich die Bühne mit den Teilnehmern des Brautmarktes. Der Stadthauptmann besteigt die Tribüne und eröffnet die Versteigerung. Mannigfache Chöre. Nebo will von Omarka nichts wissen, sein Sinn steht nur auf Baaltis, und diese soll nun als Schönste den Brautmarkt eröffnen; doch vergeblich wird sie aufgerufen. Da kommt ein keifendes, altes Weib gehumpelt, welche sich für noch eine Schwester der Omarka ausgiebt, die von der nun entflohenen Baaltis wegen ihrer Schönheit (alle lachen) bisher gefangen gehalten worden. Sie will auch einen Mann haben, und nachdem Omarka feierlich beschworen, daß die Alte wirklich ihre Schwester sei, erklärt der Hauptmann, daß das

Gesetz ihn verpflichte, den weiblichen Unhold so hoch auszustatten, bis sich ein Freier dafür finde. Da Baaltis nicht anwesend, so folgt als zweite Omarka. Deren Tanzlied: „Seht mich an". Nebo ist ganz entzückt, und da Baaltis für ihn nun doch verloren, so ersteht er Omarka. Nachdem dann alle andern Mädchen versteigert, kommt die Alte an die Reihe, der Stadthauptmann legt immer mehr Aussteuer zu und bietet zuletzt fünftausend Schekel Mitgift, ein Angebot, das Ruben annimmt, um das Lösegeld seines Vaters zu gewinnen. Nebo, der das Geld selbstgefällig einstreicht, wird von seiner jungen Frau Omarka höchst energisch daran verhindert und schenkt das Geld seufzend dem treuen Sohne Ruben. Als Zephon daran geht, gegen die ungehorsame Baaltis Bann und Strafen auszusprechen, erklärt diese, indem sie ihre Vermummung ablegt, daß sie gehorsam zur Stelle war, und der Bund mit dem Geliebten wird nun in aller Form anerkannt und mit Jubel aufgenommen. Auch Nebos Einspruch hat keine Giltigkeit, denn es war kein Betrug, nur eine List, die vom Gesetze nicht verboten ist. Großes Schlußensemble: „Blick herab du Sonnenball im Strahlenglanze."

Biographien der Komponisten.

Abert, Johann Josef, geb. 21. September 1832 zu Kochowitz in Böhmen, wurde Chorknabe im Kloster Leipa, entfloh aber nach Prag, wo er dank der Unterstützung eines Verwandten Schüler des Konservatoriums wurde und unter Kittl und Tomaczek eine allseitige musikalische Ausbildung erhielt. 1852 wurde er als Kontrabassist in der Stuttgarter Hofkapelle angestellt, zeigte aber eine so hervorragende Begabung, daß ihm 1867 die erledigte Hofkapellmeisterstelle anvertraut wurde, der er noch jetzt mit Auszeichnung vorsteht. Tüchtiger Komponist für Orchester und Kammermusik. Unter seinen Opern: Anna von Landskron, König Enzio, Astorga, Ekkehard, die Almohaden, hat „Ekkehard" allgemeinere Verbreitung gewonnen. — Nr. 1.

Adam, Adolphe Charles, geb. 24. Juli 1803 zu Paris, war zum Gelehrtenstande bestimmt, wurde indessen doch Schüler des Konservatoriums, und hier nahm sich Boieldieu seiner besonders an. Durch Klavierstücke und Lieder wurde er bald bekannt, und 1829 hatte seine einaktige Oper „Pierre und Katharine" in der komischen Oper so guten Erfolg, daß er sich nun ganz der Bühne widmete und rasch hintereinander eine ganze Reihe von Opern folgen ließ, die mehr oder weniger gefielen. 1836 schlug dann sein „Postillon von Lonjumeau" derart durch, daß sein Ruf fest begründet war. Infolge eines Konflikts mit der Direktion der komischen Oper gründete er in den vierziger Jahren selbst ein ähnliches Unternehmen, das aber durch die Revolution vollständig ruiniert wurde. Nun begann er wieder fleißig zu arbeiten und hinterließ nicht weniger als 53 Bühnenwerke, unter denen neben dem Postillon noch „Der König von Yvetot" und „Giralda" zumeist genannt werden. Gest. 3. Mai 1856 zu Paris. — Nr. 2.

Auber, Daniel François Esprit, geb. 29. Januar 1782 zu Caen in der Normandie auf einer Reise seiner in Paris ansässigen Eltern. War zum Kaufmannsstande bestimmt, trieb aber mit

Leidenschaft Musik, und in einer kleinen Arbeit für eine Dilettantenbühne erkannte der anwesende Cherubini trotz der Mangelhaftigkeit das bedeutende Talent. Er veranlaßte ihn zu ernsten Studien, und deren Früchte verknüpften sich von Anfang an ausschließlich mit der Bühne. Nach mehreren mäßigen Erfolgen schlug endlich 1821 die Oper „Emma" durch, und nun folgte Werk auf Werk, zu denen in der Mehrzahl Scribe die Texte schrieb. Beide zusammen haben der französischen Oper eine ganze Reihe der wertvollsten komischen Werke geschaffen, die noch heute auf allen Bühnen gegeben werden. 1829 wurde A. Mitglied der Akademie, 1842 Direktor des Konservatoriums, 1857 Hofkapellmeister; gest. während des Kommune-Aufstandes am 13. Mai 1871 zu Paris. — Nr. 3–6.

Beethoven, Ludwig van, getauft 17. Dezember 1770 zu Bonn also jedenfalls daselbst am 16. Dezember geboren. Stammt aus einer musikalischen Familie und wurde schon 1785 als Organist der kurfürstlichen Kapelle angestellt. Namentlich durch den Grafen Waldstein gut empfohlen, siedelte er 1792 nach Wien über, wo er weitere Studien bei Schenk, Jos. Haydn, Albrechtsberger und Salieri machte und besonders durch sein geniales Klavierspiel bald in den besten Kreisen eingeführt war. Lebte fortan ausschließlich in Wien, ohne Anstellung, die auch durch eine schon früh sich entwickelnde und stetig zunehmende Schwerhörigkeit, welche später in völlige Taubheit überging, unmöglich war. Beethoven gilt unbestritten als der größte deutsche Instrumentalmeister, seine neun Orchestersymphonien sind noch heute unübertroffen. Für die Opernbühne hat er nur den einen „Fidelio" geschrieben. Gest. 26. März 1827 zu Wien. — Nr. 7.

Bellini, Vincenzo, geb. 3. November 1801 zu Catania auf Sizilien, Schüler des Konservatoriums zu Neapel unter Zingarelli. Widmete sich zuerst der Kirchenkomposition, doch zog es ihn unwiderstehlich zum Theater, und als seine erste öffentlich aufgeführte Oper „Bianca und Fernando" 1824 in Neapel guten Erfolg hatte, erhielt er sofort ein Engagement für die Scala in Mailand, für die er den „Pirat" schrieb. Dessen Erfolg wurde durch die „Straniera" noch überboten, aber diese, wie alle weniger bekannten Opern, traten in den Hintergrund gegen die „Capuleti und Montecchi" 1830 in Mailand und die „Nachtwandlerin" 1831 in Mailand. Sein Hauptwerk blieb „Norma" 1831 in Mailand. 1833 siedelte B. definitiv nach Paris über, wo er noch mehrere Opern schrieb, unter denen indes nur „Die Puritaner" 1834 allgemeine Verbreitung fanden; starb schon am 24. September 1835 zu Puteaux bei Paris. — Nr. 8–10.

Berlioz, Hektor, geb. 11. Dezember zu Côte St. André im Dep. Isère, Sohn eines Arztes, sollte selbst Medizin studieren; da er aber gegen den Willen seiner Eltern die Universität mit dem Konservatorium vertauschte, so entzog ihm der Vater jede Unterstützung, und er mußte sich als Chorist an einem Theater durchzubringen suchen. Jedoch hielt er auch in der Musikschule nicht lange aus, weil ihm die trockene Lehre nicht behagte, und er verließ sich nun auf seine eigene Phantasie. Der Mißerfolg seiner ersten Instrumentalwerke veranlaßte ihn indessen, abermals in das Konservatorium einzutreten, und es gelang ihm, mit einer Kantate den Römerpreis zu erwerben. Aus Italien zurückgekehrt, bethätigte er sich nun auch als geistreicher, eigenartiger Schriftsteller, doch fanden seine Kompositionen im Auslande mehr Anerkennung als in Frankreich. Allgemein aber gilt er jetzt als der bedeutendste französische Instrumentalkomponist, als ein Vorläufer der neuen Richtung in Deutschland. Auf dem Gebiete der Oper hat er sich nur mit „Benvenuto Cellini“ 1838, „Beatrice und Benedikt“ 1862 und „Die Trojaner“ 1863 bewegt. Als Anstellung vermochte er es nur 1839 zu dem Amte eines Bibliothekars am Konservatorium zu bringen, dem er bis an seinen Tod 9. März 1869 vorstand. — Nr. 11. 12.

Bizet, Alexandre César Leopold **Georges**, geb. 25. Oktober 1838 zu Paris, schon von früher Jugend an Schüler des Konservatoriums, errang während zehnjähriger Studienzeit viele Preise, 1857 auch den großen Römerpreis. Aus Italien zurückgekehrt, brachte er 1863 „Die Perlenfischer“ und 1867 „Das schöne Mädchen von Perth“ zur Aufführung, die indes wenig Anklang fanden. Mehr Erfolg hatte er mit Instrumentalwerken, doch trat er 1875 mit „Carmen“ urplötzlich derart in den Vordergrund, daß er alles verdunkelte. Die Früchte dieses ungeheuren Erfolges vermochte er freilich nicht mehr zu genießen, denn schon wenige Monate danach, 3. Juni 1875, starb er zu Bougival bei Paris. — Nr. 13.

Boieldieu, François **Adrien**, geb. 16. Dezember 1775 zu Rouen, zeigte bedeutende musikalische Anlagen schon als Chorknabe an der Metropolitankirche. Nachdem das Talent, besonders für die Bühne, durch einige Versuche, welche in seiner Vaterstadt beifällig aufgenommen wurden, festgestellt war, begab er sich zu weiteren Studien nach Paris, wo er an dem Klavierbauer Erard einen einflußreichen Gönner fand. Nach mehreren nicht besonders erheblichen Versuchen schlug 1798 die Oper „Zoraime und Zulnare“ durch, und mit dem „Kalif von Bagdad“ 1800 eroberte er das Feld der Oper vollständig. Von 1803—10 lebte B. als Hofkompositeur in Petersburg. Erst 1812 trat er

in Paris wieder mit einer Oper hervor, und „Johann von Paris“ war ein Erfolg ersten Ranges. 1817 erhielt er das Amt eines Professors der Komposition am Konservatorium. Sein Hauptwerk wurde 1825 „Die weiße Dame“. 1829 legte er sein Amt nieder und zog sich aus der Oeffentlichkeit ganz zurück; gest. 8 Oktober 1834 auf seinem Landsitz Jarcy bei Grosbois. — Nr. 14. 15.

Boito, Arrigo, geb. 24 Februar 1842 zu Padua, Schüler von Mazzucato am Konservatorium in Mailand. Machte Reisen nach Paris, Deutschland und Polen und befreundete sich mit den Prinzipien Richard Wagners, dessen Beispiel er in seinen Kompositionen folgt. Seine Oper „Mefistofele“ fiel 1868 in Mailand vollständig durch, erwarb aber bei ihrer Wiederaufnahme, wohl nach durchgreifenden Aenderungen, 1875 in Bologna Beachtung und verbreitet sich seitdem mehr und mehr. Von zwei weiteren Opern „Hero und Leander“ und „Nero“ ist näheres noch nicht bekannt. B. besitzt aber auch ein bedeutendes dichterisches Talent, das ihn mit Ponchielli und Verdi in nähere Verbindung brachte, für die er die Texte zu „Gioconda“, „Otello“ und „Falstaff“ schrieb. — Nr. 16.

Bronsart, Ingeborg von, geb. 24. August 1840 zu St. Petersburg. Bedeutende Pianistin, Schülerin Liszts, hat sich mehrfach mit Glück auch in der Komposition für die Bühne versucht: „Jery und Bätely“, „Hiarne“. Ihren Mädchennamen Ingeborg Starck vertauschte sie mit dem ihres Gatten Bronsart von Schellendorf, Theaterintendant in Weimar. — Nr. 17.

Brüll, Ignaz, geb. 7. November 1846 zu Proßnitz in Mähren, studierte Musik unter verschiedenen Meistern in Wien. Eröffnete seine Laufbahn als Pianist und Komponist für sein Instrument und machte in dieser Eigenschaft auch größere Konzertreisen. Nach dem bedeutenden Erfolge seiner komischen Oper „Das goldene Kreuz“ 1875, widmete er sich ganz der Komposition, doch haben es weder „Der Landfriede“ 1877, noch „Bianca“ 1879, noch „Königin Mariette“ 1883 zu einem auch nur annähernd ähnlichen Erfolge bringen können wie jene reizende Spieloper. — Nr. 18.

Cherubini, Maria **Luigi,** geb. 14. September 1760 zu Florenz, in der Hauptsache Schüler von Sarti in Bologna, dem ihn der Großherzog, spätere Kaiser Leopold III., zur weiteren Ausbildung zugewiesen hatte. Er schrieb anfänglich nur Kirchenwerke, versuchte es aber 1780 auch mit der Oper, und nun folgte Werk auf Werk für die Bühne, so daß sein Ruf als tüchtiger Tonsetzer bald feststand. 1784 wurde er nach London

berufen, 1787 nach Paris, und überall fand er große Anerkennung. Im nächsten Jahre siedelte er ganz nach Paris über, und unter einer ganzen Reihe von Opern, die durch ihre edle, vertiefte Arbeit erheblich gegen seinen früheren leichteren italienischen Stil abstachen, erlangten „Lodoiska“ 1791, „Medea“ 1797, „Der Wasserträger“ 1800, „Anacreon“ 1803, „Faniska“ 1806, „Die Abencerragen“ 1813, als besonders hervorragend Geltung. Bei Napoleon stand er nicht in Gunst, doch 1816 wurde er zum Professor am Konservatorium und königl. Obermusikintendanten und 1821 zum Direktor des erstgenannten Instituts ernannt. Diese Stellung behielt er bis ein Jahr vor seinem Tode inne, wo er sich von allen Aemtern zurückzog; gest. 15. März 1842 zu Paris. — Nr. 19. 20.

Cornelius, Peter, geb. 24. Dezember 1824 zu Mainz, wandte sich von der Schauspielkunst der Musik zu und studierte Kontrapunkt unter Dehn in Berlin. 1852 ging er nach Weimar und trat zu Franz Liszt in nähere Beziehung. 1858 fiel daselbst seine komische Oper „Der Barbier von Bagdad“ gänzlich durch. 1865 folgte er Richard Wagner, für den er eifrig in der musikalischen Presse thätig war, nach München, wo er eine Anstellung an der königlichen Musikschule erhielt. Auch der „Cid“ hatte 1865 in Weimar wenig Erfolg; doch brechen sich beide Opern in neuerer Zeit mehr und mehr Bahn, nachdem man sich durch Wagner an den ihnen eigentümlichen Stil gewöhnt hat. Auch die kleineren Vokalwerke von C. werden jetzt häufig gesungen. Die Texte zu seinen Opern hat er bei seiner ungewöhnlichen poetischen Begabung selbst geschrieben; gest. 28. Oktober 1874 zu Mainz. — Nr. 21. 22.

Delibes, Leo, geb. 1836 zu St. Germain du Val (Sarthe), Schüler des Pariser Konservatoriums. Wurde 1858 Akkompagnateur am Theater Lyrique und Organist der Kirche St. Jean, 1865, nachdem er schon mehrere kleine Opern zur Aufführung gebracht, zweiter Chordirektor der großen Oper. Hier kamen 1866 seine Ballette „Die Quellenfee“, 1870 „Coppelia“, 1876 „Sylvia“ zur Aufführung und stellten seinen Ruhm als eigenartiger Komponist fest. Auch die komische Oper „Le roi l'a dit“ hatte guten Erfolg, 1880 „Jean de Nivelle“; als sein bestes und eigentümlichstes Werk gilt „Lakme“ 1883. Gest. als Professor der Komposition am Konservatorium 16. Januar 1891. — Nr. 23.

Ditters (von Dittersdorf), Karl, geb. 2. November 1739 zu Wien, wirkte schon als Knabe im Orchester der Benediktinerkirche mit, seit 1760 im Hoforchester. 1765 Kapellmeister des Bischofs von Großwardein in Ungarn, 1769 Kapelldirektor des Grafen

Schaffgotsch, Fürstbischofs von Breslau, zugleich Forstmeister des Fürstentums Neiße und 1773 Landeshauptmann in Freienwalde. Erhielt 1773 vom Kaiser den Adelsbrief. Nach dem Tode des Fürstbischofs 1795 rettete ihn aus bedrängter Lage Ignaz v. Stillfried auf Schloß Rothlhotta bei Neuhaus und hier starb D., 31. Oktober 1799. Seine zahlreichen komischen Opern waren seinerzeit an der Tagesordnung, erhalten hat sich nur „Doktor und Apotheker". — Nr. 24.

Donizetti, Gaetano, geb. 25. September 1797 zu Bergamo, Schüler von Simon Mayr und Mattei, debutierte als dramatischer Komponist schon 1818 zu Venedig mit „Enrico". Der gute Erfolg hatte eine außergewöhnlich fruchtbare Thätigkeit zur Folge, jährlich erschienen drei bis vier Opern, leichtester Faktur natürlich. Nach Bellinis Tode blieb D. unbestrittener Herr der italienischen Opernbühne, und mit der „Lucia" 1835 erreichte er den Höhepunkt seines Schaffens. 1839 wendete sich D. nach Paris, übernahm die Direktion des Theaters Renaissance und hatte mit der „Regimentstochter" und „Favoritin", beide 1840, die besten Erfolge, desgleichen, nachdem er Paris wieder verlassen und wechselnden Aufenthalt nahm, 1842 in Wien mit „Linda v. Chamouny". 1844 zeigten sich bei ihm Störungen des Geistes, die endlich in gänzlichen Stumpfsinn übergingen; so starb er 8. April 1848 in Bergamo. Von seinen vielen Opern befindet sich noch jetzt eine Reihe auf dem Repertoire, namentlich der italienischen Gesellschaften. — Nr. 25—31.

E. H. z. S., Ernst II., Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha, geb. 21. Juni 1818 zu Koburg, einer der wenigen Hochgeborenen, deren künstlerische Veranlagung sie zu ernsten Studien veranlaßten, so daß sie weit über die dilettantische Beschäftigung mit der Kunst hinauswuchsen. Seine Opern „Zaire", „Toni der Wildschütz" 1848, „Casilda", „Santa Chiara" 1853 und „Diana von Solange" 1858, legen dafür das glänzendste Zeugnis ab. — Nr. 32. 33.

Enna, August, geb. 13 Mai 1860 in Nakskor auf der Insel Laaland. Sohn eines Schuhmachers, der 1870 nach Kopenhagen übersiedelte. Enna erlernte zunächst das Handwerk seines Vaters, Liebe zur Musik aber überwog, autodidaktische Uebungen und später einiger Unterricht für das Violinspiel und die Theorie machten ihn zum Musiker. Er komponierte fleißig, lernte die Misere des Lebens gründlich kennen, aus der ihn aber großherzige Gönner befreiten. Seine Oper „Die Hexe" hat ihm eine glückliche Bahn gebrochen. — No. 34.

Flotow, Friedrich Freiherr von, geb. 27. April 1812 auf dem Rittergut Teutendorf in Mecklenburg, Schüler des Pariser

Konservatoriums unter Reicha. In Paris fand er auch von 1839 ab mit kleineren Bühnenwerken die ersten namhaften Erfolge; aber erst mit dem „Stradella" 1844 begann sein Name allgemeiner bekannt zu werden und „Martha" 1847 machte denselben völlig populär. Unter den mancherlei weiteren Opern, die er danach noch geschrieben, hat sich nur noch „Indra" 1853 einer größeren Verbreitung zu erfreuen gehabt. Seit 1868 lebte F. zumeist auf einem Gute bei Wien, während der Saison aber ziemlich regelmäßig in Paris oder Italien; gest. 24. Januar 1883 zu Darmstadt. — Nr. 35—37.

Förster, Alban, geb. 23. Oktober 1849 in Reichenbach, Sachsen, Schüler des Konservatoriums in Dresden, speziell von R. Blume. Wendete sich der praktischen Laufbahn als Dirigent zu und brachte es bis zum Hofkapellmeister in Neustrelitz. Er komponierte fleißig in allen Gattungen der musikalischen Kunst; seine beiden Opern „Die Mädchen von Schilda" und „'s Lorle" haben namentlich in Dresden freundliche Aufnahme gefunden. — Nr. 38. 39.

Franchetti, Baron **Albert,** ein Sohn eines kunstsinnigen Mäcens und Schwiegersohns Rothschilds in Reggio Emilia, hat seine musikalischen Studien unter Felix Draeseke in Dresden gemacht. Außer seiner Oper „Asrael" ist von ihm noch nichts weiter bekannt. — Nr. 40.

Glinka, Michael Iwannowitsch, geb. 1. Juni 1804 zu Nowospask bei Selna (Smolensk), trieb schon im Adelsinstitut zu Petersburg, wo er erzogen wurde, leidenschaftlich Musik, der er sich dann ganz widmete. Trotz seiner schwankenden Gesundheit, die ihn zu jahrelangem Aufenthalte in Italien unter ärztlicher Pflege zwang, komponierte er fleißig, doch befriedigten ihn die Resultate nicht. Da fand er 1834 in Berlin an S. Dehn den rechten Lehrer, der sein entschiedenes nationales Element richtig erkannte, und gleich die erste Frucht dieser Studien, die Oper „Das Leben für den Zar" 1836 war ein Treffer seltener Art; sie ist noch heute die beliebteste Nationaloper in Rußland und wird auch in Deutschland gegeben. Die zweite „Ruslan und Ludmilla" ist über die Grenzen von Rußland, wo sie ebenfalls sehr beliebt ist, nicht hinausgekommen. Fortdauernde Krankheit, die G. zu weiteren Aufenthalten im Süden zwang, hinderte ihn an weiterem Schaffen großer Werke, und zu neuen Studien nach Berlin gekommen, starb er hier 15. Februar 1857. — Nr. 41.

Gluck, Christoph Willibald Ritter von, geb. 2. Juli 1714 zu Weidenwang in der Oberpfalz, wurde schon als Chorknabe der Jesuitenkirche zu Kometau vielseitig in der musikalischen Praxis

unterwiesen und wendete sich zu weiteren Studien nach Prag und 1736 nach Wien. Hier wurde der lombardische Fürst Melzi auf sein reiches Talent aufmerksam, nahm ihn mit nach Mailand und übergab ihn hier dem berühmten Sammartini zum Unterricht. Nach vier Jahren trat er 1741 mit der Oper „Artaserse" auf, der in großer Schnelligkeit eine ganze Reihe ähnlicher Werke folgte, die ihn so berühmt machten, daß er 1745 nach London an das Haymarkettheater berufen wurde. 1754 wurde er Kapellmeister an der Wiener Hofoper, welche Stelle er zehn Jahre inne hatte. Hier vollzog sich in seiner Kompositionsweise der große Umschwung, der ihn zum Reformator der handlungslosen, schablonenhaften italienischen Oper stempelt. 1762 erschien sein „Orpheus", und auf dieser Bahn, die ungeheures Aufsehen machte, folgten dann „Alceste" 1767, die beiden „Iphigenien" 1774 und 79, „Armide" 1777, die den Kampf mit den Italienern (namentlich mit Piccini in Paris) siegreich bestanden und als klassische Werke noch heute in der ganzen Welt verehrt werden. G. starb 15. November 1787 in Wien. — Nr. 42—46.

Goldmark, Karl, geb. 18. Mai 1832 zu Keszthely in Ungarn, machte seine musikalischen Studien in Wien und erregte durch seine Kompositionen für Orchester bald allgemeines Aufsehen. Mehr noch durch seine erste Oper „Die Königin von Saba" 1875, welche von Wien aus ihren Flug über alle größeren Bühnen nahm und seinen Ruf als bedeutender Tonsetzer feststellte, namentlich wohl auch durch ihr glänzendes orchestrales Gewand. Eine zweite Oper „Merlin" wurde 1886 in Wien mit Erfolg gegeben und erhält sich seitdem auf mehreren Opernbühnen ständig im Repertoire. — Nr. 47. 48.

Goetz Hermann, geb. 17. Dezember 1840 zu Königsberg i. Pr., Schüler von Louis Köhler in Königsberg und des Sternschen Konservatoriums in Berlin. Er bewährte sich durch Instrumental- und Vokalkompositionen verschiedener Art als ein kräftiges Talent, namentlich aber durch seine Oper „Der Widerspenstigen Zähmung," welche nach ihrer Erstaufführung 1873 in Mannheim die Runde über alle Opernbühnen machte. Eine zweite Oper „Franceska von Rimini" ist unvollendet geblieben, denn er starb, nachdem er eine Organistenstelle in Winterthur krankheitshalber hatte aufgeben müssen, schon bald nach den ersten Erfolgen seiner Widerspenstigen am 3. Dezember 1876 zu Hottingen bei Zürich. — Nr. 49.

Gounod, Charles François, geb. 17. Juni 1818 zu Paris, studierte am Konservatorium besonders unter Halévy. 1837 u. 38 errang er die höchsten Preise, studierte nun in Rom noch

eifrig den Palestrinastil und nahm nach seiner Rückkehr in Paris die Stellung eines Organisten und Kapellmeisters an der Kirche der äußeren Mission an. Mehrere Versuche mit theatralischen Werken hatten keinen Erfolg, bis er endlich 1859 mit seinem „Faust" (Margarete), einer Verbindung des Lyrischen und Phantastischen, einen der entscheidendsten Erfolge der neueren Zeit errang. Er trat damit gewissermaßen an die Spitze der neueren französischen Musik und wurde maßgebend für deren Richtung. Alle seine späteren Opern, „Philemon und Baucis" 1860, „Die Königin von Saba" 1862, „Mireille" 1864, „Romeo und Julia" 1867 u. a. haben den „Faust" nicht erreicht. G. lebt in Paris, ist Mitglied der französischen Akademie und Kommandeur der Ehrenlegion. — Nr. 50. 51.

Halévy, Jacques **Fromental**, geb. 27. Mai 1799 zu Paris, von deutscher Abkunft, sein Vater war von Bayern nach Frankreich übergesiedelt. Schüler des Pariser Konservatoriums, vornehmlich von Cherubini, erlangte den großen Römerpreis und studierte infolge dessen noch drei Jahre fleißig in Rom. Von 1827 ab beschäftigte er sich mit Kompositionen für die Bühne, mit wechselndem Glück, bis er 1835 mit der „Jüdin" einen Haupttreffer zog, dem noch in demselben Jahre der nicht minder berühmt gewordene „Blitz" auf einem ganz andern Felde folgte. Schon 1836 wurde er zum Akademiker gewählt, 1840 erhielt er die Professur für Komposition am Konservatorium und wurde 1854 ständiger Sekretär der Akademie. Gest. 17. März 1862 zu Nizza. — Nr. 52. 53.

Hérold, Louis Joseph **Ferdinand**, geb. 28. Januar 1791 zu Paris, trat 1806 in das Konservatorium, Schüler von Catel und Méhul. Errang den Römerpreis, studierte drei Jahre in Rom und debütierte danach mit einer Erstlingsoper erfolgreich in Neapel. Nach Paris zurückgekehrt, hatte er auch hier mit einigen Bühnenwerken guten Erfolg, mit andern weniger. 1820 wurde er Akkompagnateur an der italienischen Oper, 1824 Chordirektor, 1827 Repetitor an der Großen Oper. Gleichzeitig schlug die Oper „Marie" durch, aber erst 1831 stellte er seinen späteren großen Ruf mit „Zampa" völlig fest, dem als bedeutenderes Werk dann 1832 nur noch „Die Schreiberwiese" folgte, die in Frankreich zu den beliebtesten Opern zählt, in Paris weit über tausendmal gegeben worden ist. Gest. 18. Januar 1833 zu Paris. — Nr. 54.

Hofmann, Heinrich, geb. 13. Januar 1842 zu Berlin, Schüler des Kullakschen Konservatoriums, hat sich durch Instrumental- und Vokalkompositionen einen nicht unbedeutenden Namen er-

worben. Von seinen Bühnenwerken: „Cartouche“ 1869, „Armin“ 1872, „Aennchen von Tharau“ 1878, „Wilhelm von Oranien“ 1882 und „Donna Diana“ 1886 hat das Aennchen die weiteste Verbreitung gefunden. H. lebt in Berlin und ist Mitglied der königl. Akademie. — Nr. 55.

Holstein, Franz von, geb. 16. Februar 1826 zu Braunschweig, widmete sich zuerst der militärischen Laufbahn als Offizier, die er aber 1853 quittierte. Er wurde Schüler von M. Hauptmann in Leipzig, machte dann größere Reisen, hielt sich Studien halber längere Zeit in Rom, Berlin und Paris auf und ließ sich, ausschließlich der Komposition lebend, endlich in Leipzig nieder. Drei Opern: „Der Haideschacht“ 1868, „Der Erbe von Morley“ 1872 und „Die Hochländer“ 1876, zu denen H. die Texte selbst dichtete, haben seinen Namen auch in weitere Kreise getragen; die erstere wird vielfach aufgeführt. Gest. 22. Mai 1878 zu Leipzig. — Nr. 56.

Joncières, Felix Ludger **Victorin de,** geb. 12. April 1839 zu Paris, Schüler des Konservatoriums; lebt als Komponist und Musikschriftsteller in Paris. Von seinen Opern: „Sardanapal“ 1867, „Pompejis letzte Tage“ 1869, „Dimitri“ 1876, „Königin Bertha“ 1878 und „Le chevalier Jean“ 1885 hat die letztere unter dem Titel „Johann von Lothringen“ auch Eingang in Deutschland gefunden. — Nr. 57.

Klughardt, August Friedrich Martin, geb. 30. November 1847 zu Köthen, studierte Musik unter Blaßmann und Reichel in Dresden und schlug die Laufbahn als Theaterkapellmeister ein. Als solcher war er thätig in Posen, Lübeck, Weimar, wurde 1873 Hofkapellmeister in Neustrelitz und lebt jetzt in gleichem Amte in Dessau. K. ist bekannt als tüchtiger Instrumentalkomponist, besonders haben seine Symphonien und Kammermusikwerke Verbreitung gefunden. Von seinen Opern: „Mirjam“ 1871, „Iwein“ 1879, „Gudrun“ 1882 und „Die Hochzeit des Mönchs“ 1886 sind Iwein und Gudrun in weiteren Kreisen bekannt geworden. — Nr. 58. 59.

Kretschmer, Edmund, geb. 31. August 1830 zu Ostritz in der sächs. Oberlausitz, Schüler von Jul. Otto und Joh. Schneider in Dresden. Wurde 1854 als Organist an der kathol. Hofkirche in Dresden angestellt, seit 1863 Hoforganist; Dirigent mehrerer Vereine daselbst. Seine Werke für die Kirche, für Chor und Orchester allein werden sehr geschätzt. Von seinen Opern: „Die Folkunger“ 1874, „Heinrich der Löwe“ 1877 und „Der Flüchtling“ 1881 haben die beiden ersteren so ziemlich die Runde über alle bedeutenden Bühnen gemacht. — Nr. 60. 61.

Kreutzer, Konradin, geb. 22. November 1780 zu Mößkirch in Baden, Sohn eines Müllers, begann, obgleich er schon früh Musikunterricht erhalten und auch mit einem Singspiel öffentlich aufgetreten war, das eigentliche Studium erst 1804 in Wien unter Albrechtsberger. Nun entwickelte sich sein Kompositionstalent aber schnell, und mit zwei Singspielen „Aesop in Phrygien" und „Jery und Bätely" hatte er guten Erfolg. 1812 folgte eine Aufführung der Oper „Konradin von Schwaben" in Stuttgart, und infolge dessen wurde Kreutzer württembergischer Hofkapellmeister. 1822 siedelte er wieder nach Wien über, wo er als Kapellmeister nacheinander am Kärntnerthor und an der Josephstadt, dann mehrere Jahre in Köln, dann wieder in Wien und endlich in Riga thätig war. Hier starb er am 14. Dezember 1849. Sein „Nachtlager in Granada" und namentlich seine Männerchöre sind populär geworden. — Nr. 62.

Litolff, Henry Charles, geb. 6. Februar 1818 zu London, Schüler von Moscheles, errang schon als Knabe mit seinem Klavierspiel Erfolge. Siedelte von London nach Paris über, von wo aus er dann Kunstreisen unternahm. Einige Jahre ließ er sich als Kapellmeister in Warschau fesseln, dann durchstreifte er wieder die Welt. 1850 sagte er der Virtuosenlaufbahn Valet, heiratete die Witwe eines Musikalienverlegers in Braunschweig und übernahm das Geschäft. Nach zehn Jahren übertrug er dasselbe seinem Stiefsohn und ging wieder nach Paris, wo er zwar auch wieder als Klavierspieler auftrat, aber mehr doch sich der Komposition widmete. Unter seinen Opern sind die erste „Die Braut vom Kynast" und die letzte „Die Tempelherren" am bekanntesten geworden. Gest. 6. August 1891 zu Paris. — Nr. 63.

Lortzing, Gustav **Albert**, geb. 23. Oktober 1803 zu Berlin, Sohn eines Schauspielers, erhielt zwar früh schon Musikunterricht von Rungenhagen, der aber infolge des wechselvollen Lebens seiner Eltern bald wieder ein Ende hatte. Früh schon wurde er auch zu der Aufführung von Kinderrollen auf dem Theater herangezogen und bildete sich so allmählich zum Schauspieler. 1824 brachte er in Köln seine erste kleine Oper „Ali, Pascha von Janina" zur Aufführung. Dieser Wirkungskreis erweiterte sich, als er 1833 als Schauspieler und Sänger nach Leipzig engagiert wurde. „Die beiden Schützen" hatten besten Erfolg, „Zar und Zimmermann" aber machten seinen Namen weithin bekannt. „Hans Sachs," „Der Wildschütz," „Undine," „Der Waffenschmied" befestigten seinen Ruhm vollends. Weniger nachhaltigen Erfolg hatten „Das Fischerstechen" 1839,

„Casanova" 1841, „Der Großadmiral" 1847, „Die Rolandsknappen" 1849. Nachdem Lortzing mehrere Jahre in Leipzig als Theaterkapellmeister thätig gewesen, führte er wieder ein kümmerliches, umherziehendes Leben, hielt sich eine Zeit lang in Wien auf und fand endlich wieder dauernde feste Stellung als Kapellmeister des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in Berlin. Leider zu spät, denn er starb hier schon am 21. Januar 1851. — Nr. 64—69.

Lux, Friedrich, geb. 24. November 1820 zu Ruhla in Thüringen, Schüler von Friedr. Schneider in Dessau, wurde 1841 Musikdirektor am Theater in Dessau, 1851 Kapellmeister am Stadttheater in Mainz, wo er heute noch lebt, nachdem er sich vor einigen Jahren aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat. Von seinen Opern „Käthchen von Heilbronn," „Fürstin von Athen" hat nur „Der Schmied von Ruhla" weitere Verbreitung gefunden. — Nr. 70.

Maillart, Louis **Aimé**, geb. 24. März 1817 zu Montpellier, Schüler des Pariser Konservatoriums, speziell von Halévy, errang 1841 den Römerpreis. Von seinen 6 Opern hat sich nur eine „Les Dragons de Villars" erhalten, die auch in Deutschland als „Glöckchen des Eremiten" viel gegeben wird. Gest. 26. Mai 1871 zu Moulins im Depart. Allier. — Nr. 71.

Marschner, Heinrich August, geb. 16. August 1796 zu Zittau in Sachsen, studierte in Leipzig die Rechte, wendete sich aber ganz der Musik zu, Schüler von Schicht. Erhielt durch den Grafen von Amadée, den er nach Wien begleitet hatte, eine Stellung als Musiklehrer in Preßburg, schrieb hier mehrere Opern und begab sich, als K. M. von Weber eine derselben in Dresden zur Aufführung brachte, selbst hierher, wo er 1824 eine Anstellung als Musikdirektor an der Oper fand. 1826 ging er als Theaterkapellmeister nach Leipzig, schrieb hier den „Vampyr", sowie „Templer und Jüdin", die seinen Namen schnell bekannt machten und einen Ruf für die Hofkapellmeisterstelle in Hannover zur Folge hatten. Er folgte dem Rufe und blieb in Hannover bis zu seinem Tode, 14. Dezember 1861, nachdem er seit 1859 mit dem Titel Generalmusikdirektor pensioniert worden war. Außer den genannten Werken hat „Hans Heiling" seinem Namen zu hoher Berühmtheit verholfen, seine übrigen zahlreichen Opern sind außer in Hannover wenig bekannt geworden. — Nr. 72—74.

Mascagni, Pietro, geb. 1864 zu Livorno, Schüler des Mailänder Konservatoriums, trug infolge eines Preisausschreibens seitens des Verlegers Sonzogno in Mailand mit der einaktigen Oper

„Cavalleria rusticana“ den Sieg davon, ein Werk, welches einen geradezu unerhörten Erfolg gehabt hat. Die Aufnahme des „Freund Fritz“ ist schon eine bei weitem geteiltere, und es wird dem Komponisten nicht leicht werden, den gleichsam über Nacht erlangten Weltruf aufrecht zu erhalten. — Nr. 75. 76.

Massenet, Jules Emilie Frédéric, geb. 12. Mai 1842 zu Montaud bei St. Etienne, Schüler des Pariser Konservatoriums, vornehmlich von A. Thomas, erwarb 1863 den Römerpreis und wendete sich fast ausschließlich der Oper zu. Aufsehen machte eine Reihe von biblischen Legenden und Dramen, bis endlich 1877 die fünfaktige Oper „Der König von Lahore“ ihm allgemeine Anerkennung schuf. Im Auslande hat bisher nur „Manon“ seinen Namen von der Bühne herab vorteilhaft bekannt gemacht. Massenet ist Mitglied des Instituts und seit 1878 Professor der Komposition am Konservatorium. — Nr. 77.

Méhul, Etienne Nicolas, geb. 22. Juni 1763 zu Givet in den Ardennen, war schon mit zehn Jahren Organist der Franziskanerkirche in seiner Vaterstadt. 1778 wendete er sich nach Paris, wo er in Gluck einen einflußreichen Gönner seines Talentes für die Bühnenkomposition fand. Mit einer ganzen Reihe von Werken hatte er in der komischen wie in der großen Oper namhafte Erfolge, wurde 1794 bei Gründung des Konservatoriums einer der Inspektoren desselben und 1795 auch in die Akademie gewählt. Von seinen vielen Opern, von denen er mehrere auch in Gemeinschaft mit Boieldieu, Herold u. a. komponierte, hat sich bei uns nur „Joseph in Aegypten“ erhalten, der aber noch heute überall gern gesehen wird. Gest. 18. Oktober 1817 zu Paris. — Nr. 78.

Meyerbeer, Giacomo (eigentlich Jakob Liebmann Beer), geb. 5. September 1791 zu Berlin, Sproß einer reichen jüdischen Bankiersfamilie, erfreute sich der sorgfältigsten Pflege seines schon sehr frühzeitig sich zeigenden Talentes. Zelter und B. A. Weber waren seine Lehrer in der Komposition, denen dann Abt Vogler in Darmstadt folgte. Als Klavierspieler wendete sich Meyerbeer nach Wien, wo er von Salieri ermuntert wurde, die Gesangskunst an den Quellen in Italien zu studieren. Hier errang er mit mehreren Opern hübsche Erfolge, namentlich mit „Il crociato in Egitto“ 1824, die dann auch in Deutschland gegeben wurde. Eine völlige Wandlung als Komponist erfolgte erst in Paris, wohin er sich 1826 gewendet hatte, und mit „Robert der Teufel“ begann er die Bühne der großen Oper zu erobern, die er dann bald fast ausschließlich beherrschte. „Die Hugenotten,“ „Der Prophet,“ „Dinorah,“ „Die

Afrikanerin," die erst nach seinem Tode zur Aufführung gelangte, bezeichnen jede einzelne eine Staffel seines Triumphzuges über die Opernbühnen der Welt. „Das Feldlager in Schlesien" ist lokaler Natur und wurde infolge dessen zum „Nordstern" gewandelt. Gest. 2. Mai 1864 in Paris, beerdigt in Berlin. — Nr. 79—85.

Moszkowski, Moritz, geb. 23. August 1854 zu Breslau, studierte Musik vornehmlich am Kullak'schen Konservatorium in Berlin. Tüchtiger Pianist, als Komponist für Orchester sehr eigenartig, der modernen französischen Orchestermusik sich hinneigend. Klavierstücke, Violinkonzert, Orchestersuite, symphonische Dichtung „Jeanne d' Arc" u. a. „Boabdil, der letzte Maurenkönig" ist bis jetzt sein einziges Werk für die Bühne. — No. 86.

Mozart, Wolfgang Amadeus, geb. 27. Januar 1756 zu Salzburg, eines der frühreifsten Genies aller Zeiten, machte schon als Kind mit Vater und Schwester große Konzertreisen und galt überall als das Wunder der Welt. Auch schon als Knabe komponierte er in Italien eine Reihe von Opern, mit denen er damals namhafte Tonsetzer völlig aus dem Felde schlug. Die unwürdige Stellung, welche er trotz seiner Welttriumphe und trotz des großartigen Erfolges, den sein Idomeneo 1781 in München errang, an dem Hofe des Erzbischofs in Salzburg zugewiesen erhielt, veranlaßte ihn, die Fesseln gewaltsam zu brechen und sich nach Wien zu wenden. Hier hatte er Gelegenheit, große Werke zur Aufführung zu bringen, und wenn er auch unausgesetzt mit den jammervollsten Kabalen seiner Neider und mit steten Sorgen um das tägliche Brot zu kämpfen hatte, so mußte man ihm doch seine großartige Bedeutung für die Opernbühne zugestehen. Die sieben Opern, welche hier in unserem Buche skizziert sind, haben seinen Namen unsterblich gemacht für alle Zeiten, die trotz seines kurzen Lebens fast zahllosen andern Gesangs- und Instrumentalwerke gar nicht zu rechnen. Fast noch auf der Schwelle des eigentlichen Mannesalters starb Mozart schon am 5. Dezember 1791 zu Wien. — Nr. 87—93.

Neßler, Viktor E., geb. 28. Januar 1841 zu Baldenheim bei Schlettstadt im Elsaß, ursprünglich Theologe, wendete sich aber nach dem hübschen Erfolge einer Operette „Fleurette" ganz der Musik zu, für die er in Leipzig die geeigneten Lehrer fand. Als Chordirektor am Leipziger Stadttheater hatte er Gelegenheit zur Beobachtung alles dessen, was von der Bühne herab wirksam ist. Das verstand er vortrefflich anzuwenden, und nach mehreren Erfolgen, welche er mit einer Reihe kleinerer

Werke errang, schlug endlich „Der Rattenfänger von Hameln" völlig durch und „Der Trompeter von Säkkingen" verschaffte ihm die weitverbreitetste Popularität. „Der wilde Jäger" 1881 und „Die Rose von Straßburg" 1890 haben nur geringe Verbreitung gefunden. Gest. 28. Mai 1890 zu Straßburg. — Nr. 94. 95.

Nicolai, Otto, geb. 9. Juni 1810 zu Königsberg, verließ heimlich das Haus eines tyrannischen Vaters und fand Gönner, die ihn in Berlin bei Klein und Zelter ausbilden ließen. 1833 nahm er die ihm angetragene Organistenstelle bei der Gesandtschaft in Rom an, und erlangte in Italien, wo man ihn allgemein für einen Eingeborenen hielt, als Opernkomponist bald großen Ruf. Schon 1837 war er kurze Zeit Kapellmeister am Kärntnerthortheater in Wien gewesen, kehrte dann aber nach Rom zurück und folgte erst 1841 wieder einem Rufe als Hofkapellmeister nach Wien, welche Stellung er 1847 mit der gleichen in Berlin vertauschte. Gest. 11. Mai 1849 in Berlin, nachdem acht Wochen zuvor seine „Lustigen Weiber von Windsor" in Szene gegangen waren, die heute noch alle Opernfreunde entzücken. — Nr. 96.

Ponchielli Amilcare, geb. 1. September 1834 zu Paderno Fasolare bei Cremona, Schüler des Konservatoriums zu Mailand. Seine Thätigkeit für die Bühne begann 1856 mit „I promessi sposi," der eine lange Reihe von Opern folgte, unter denen „Gioconda" die berühmteste geworden ist und auch ihren Weg nach Deutschland gefunden hat. Nachdem Ponchielli seit 1881 die Stelle eines Domkapellmeisters in Bergamo für kurze Zeit innegehabt, siedelte er nach Mailand über, wo er 17. Januar 1886 starb. — Nr. 97.

Rehbaum, Theobald, geb. 7. August 1835 zu Berlin, ist durch Lieder, Instrumentalkompositionen und einige Opern bekannt geworden, von denen „Don Pablo" und „Turandot" weitere Verbreitung gefunden haben. Lebt z. Z. in Wiesbaden. — No. 98. 99.

Reinecke, Karl Heinrich Carsten, geb. 23. Juni 1824 zu Altona, erhielt von seinem Vater eine so tüchtige musikalische Ausbildung, daß er 1843 größere Kunstreisen als Klaviervirtuose unternehmen konnte, die ihm namhafte Erfolge brachten. Vorübergehend als Lehrer am Konservatorium in Köln, dann als Dirigent in Barmen und Breslau thätig, wurde er 1860 in Leipzig Leiter der Gewandhauskonzerte und Lehrer am Konservatorium, in welchen Stellungen er heute noch, zum Dr. und Professor ernannt, höchst erfolgreich wirkt. Als

Komponist ist er in jedem Zweige der musikalischen Kunst thätig gewesen; seine Opern „Auf hohen Befehl" und „Der Gouverneur von Tours" haben in neuerer Zeit mehrfach nicht unbedeutenden Erfolg gehabt. — Nr. 100. 101.

Reinthaler, Karl Martin, geb. 13. Oktober 1822 zu Erfurt, studierte in Berlin Theologie, bildete sich aber unter A. B. Marx zum Musiker. Ein königliches Stipendium verschaffte ihm einen halbjährigen Aufenthalt in Paris und einen dreijährigen in Italien. 1853 wurde er als Lehrer an das Konservatorium in Köln berufen, und ging 1858 als städtischer Musikdirektor, Domorganist und Leiter des Domchors und der Singakademie nach Bremen, wo er jetzt noch lebt. Als Komponist hat er sich vielfach bethätigt. Eine Oper „Edda" wurde in Bremen und auch in Hannover mit Erfolg aufgeführt, „Käthchen von Heilbronn" aber 1881 gelegentlich der Einweihung des Opernhauses in Frankfurt a. M. mit dem ersten Preise gekrönt. — Nr. 102.

Rossini, Gioachimo Antonio, geb. 29. Februar 1792 zu Pesaro in der Romagna, wuchs in musikalischer Umgebung auf, debütierte 1810 in Venedig mit einer einaktigen Oper, und wurde nach dem ungeheuren Erfolge des „Tancred" im Fluge der berühmteste und gesuchteste italienische Opernkomponist. Die ihm ungesucht zuströmende unglaubliche Melodienfülle ermöglichte es ihm, in manchem Jahre gegen ein halbes Dutzend Opern fertig zu stellen, unter denen verschiedene Weltruf erlangten, wie „Die Italienerin in Algier," „Othello," „Die diebische Elster," „Semiramis" u. a. Einen Triumph, wie er ihn aber schon 1816 in Rom mit dem „Barbier von Sevilla" feierte, erreichte er nicht wieder, und dieser, wie seine letzte Oper „Wilhelm Tell," mit der er sich seit 1829 aus dee Oeffentlichkeit zurückzog, sind heute noch beliebte Zugstückr unserer Opernbühnen. Gest. 13. November 1868 in Paris. — Nr. 103. 104.

Rubinstein, Anton, geb. 30. November 1830 zu Wechwotynez in Bessarabien, erhielt nur von seiner Mutter und dem sonst unbekannten Villoing in Moskau Unterricht und ist doch einer der größten Klaviervirtuosen geworden, dessen Ruhm die Welt füllt. Nicht minder bedeutend ist er als Komponist fast auf jedem Gebiete der musikalischen Kunst geworden; von seinen Opern sind „Die Kinder der Heide" 1861, „Feramors" 1863, „Der Dämon" 1875, „Nero" 1879, „Kalaschnikow" 1880 zum teil auch außerhalb Rußlands bekannt geworden, die bedeutendste ist „Die Maccabäer". Rubinstein lebt gegenwärtig in Dresden. — Nr. 105.

Rüfer, Philipp Bartholomé, geb. 7. Juni 1844 zu Lüttich, Schüler des Konservatoriums daselbst, lebt seit 1871 als Musiklehrer in Berlin. Talentvoller Instrumentalkomponist, sein „Merlin" hat sich von Berlin aus noch nicht weiter verbreitet. — Nr. 106.

Schumann, Robert, geb. 8. Juni 1810 in Zwickau in Sachsen, studierte in Leipzig und Heidelberg zunächst die Rechte, und widmete sich dann in Leipzig unter Wieck und H. Dorn ganz der Musik. Durch eigenes Verschulden mußte er auf die beabsichtigte Virtuosenlaufbahn verzichten und wendete sich infolge dessen ganz der Komposition zu. Lebte in Leipzig und Dresden. Als Komponist gilt er als einer der bedeutendsten in Deutschland, dessen Individualität mächtig hervorspringt und überall begeisterte Anerkennung gefunden hat. Auch seine Oper „Genoveva" ist in neuerer Zeit mehr gewürdigt geworden, als es früher der Fall war. Gest. 29. Juli 1856 zu Endenich bei Bonn. — Nr. 107.

Spohr, Ludwig, geb. 5. April 1784 zu Braunschweig, einer der bedeutendsten Meister des Violinspiels, der schon als junger Mann überall Sensation erregte. Nach vielfachen Konzertreisen mit seiner Gattin Dorette (Scheidler), einer nicht minder ausgezeichneten Harfenvirtuosin, und nach vorübergehendem Aufenthalte in mehreren großen Städten des In- und Auslandes, siedelte er sich endlich 1822 als Hofkapellmeister in Kassel fest. Erst 1857 wurde er pensioniert und starb daselbst am 22. Oktober 1859. Als Komponist ist er auf allen Gebieten fleißig thätig gewesen, die Violinspieler verdanken ihm ihre heute noch als die hervorragendsten geltenden Vortragswerke, und von seinen zehn Opern hat sich „Faust" lange und „Jessonda" bis heute auf der Bühne erhalten. — Nr. 108.

Spontini, Gasparo Luigi Pacifico, geb. 14. November 1774 zu Majolati in der Mark Ankona, Schüler des Konservatoriums Della Pieta zu Neapel; eine Oper des jungen Mannes hatte 1796 in Rom einen so guten Erfolg, daß Piccini seinen weiteren Unterricht übernahm. 1803 ging er nach vorübergehenden Aufenthalten in Palermo, Rom, Venedig, Marseille nach Paris, und hatte hier nach wenig gelungenen Versuchen 1807 mit der „Vestalin" großen Erfolg. Er erhielt den von Napoleon ausgesetzten großen Opernpreis, und „Fernand Cortez" 1809 machte ihn in Frankreich zur höchsten Autorität im Fache der Oper. Mit der Direktion der italienischen Oper hatte er kein Glück. Nach Napoleons Sturz ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Hofkomponisten mit 2000 Frs. Pension. Die dritte seiner berühmten Opern war 1819 „Olympia".

1820 folgte er einem Rufe des Königs von Preußen als Hofkomponist und General-Musikdirektor nach Berlin. Hier schrieb er noch „Lalla Rookh“, „Nurmahal“, „Alcindor“ und „Agnes von Hohenstaufen“, verfeindete sich aber durch maßlose Herrschsucht und Eigendünkel nicht allein mit seinen Behörden, sondern brachte auch das ganze Publikum gegen sich auf, so daß er 1841 in den Ruhestand versetzt werden mußte Er ging nach Italien zurück und starb, vom Papst zum Grafen von Sant Andrea erhoben, 24. Januar 1851 in seiner Vaterstadt. — Nr. 109.

Strauß, Johann, geb. 25. Oktober 1825 zu Wien, der als Komponist der Wiener Walzer weltberühmt gewordene ehemalige Orchesterdirigent. Ein zweites Stadium seiner Komponistenlaufbahn bezeichneten die nicht minder weit verbreiteten Operetten „Fledermaus“, „Zigeunerbaron“, „Cagliostro“, „Der lustige Krieg“ ꝛc. In neuester Zeit hat St. mit dem „Ritter Pasman“ auch das Gebiet der Oper betreten. Lebt in Wien. — Nr. 110.

Taubert, K. Gottfried **Wilhelm**, geb. 23. März 1811 zu Berlin, Schüler von Berger und Klein, trat früh schon als Klavierspieler und Komponist auf, wurde 1831 Leiter der Hofkonzerte, 1842 Kapellmeister an der Oper, welchem Amte er bis 1869 vorstand; mit dem Titel eines Oberkapellmeisters leitete er dann noch die gelegentlichen Hofkonzerte weiter; gest. 7. Januar 1891 zu Berlin. Er war ein fruchtbarer Komponist auf allen Gebieten der Tonkunst, seine Kinderlieder sind weltberühmt geworden. Von seinen Opern ist „Cesario“ die bedeutendste. — Nr. 111.

Thomas, Charles Louis **Ambroise**, geb. 5. August 1811 zu Metz, Schüler des Pariser Konservatoriums, speziell in der Komposition von Lesueur. Vielfach mit Preisen ausgezeichnet, widmete er sich endlich fast ausschließlich der dramatischen Komposition und schrieb eine lange Reihe von Werken, die mehr oder weniger Erfolg hatten. Mit den letzten, „Mignon“ 1866 und „Hamlet“ 1868, erwarb er den Ruf eines der ersten Komponisten Frankreichs, und „Mignon“ ist ja auch fast über alle Opernbühnen der Welt gegangen. Nach Aubers Tode 1871 wurde Thomas an die Spitze des Konservatoriums berufen. Offizier und Kommandeur der Ehrenlegion ist er schon seit Jahrzehnten. — Nr. 112.

Thomas, Arthur **Goring**, geb. November 1851 zu Ratton in Sussex, studierte Musik in Paris und an der königl. Akademie in London und erfreut sich in seinem Vaterlande vielfacher Aus-

zeichnungen Seine Opern „Esmeralda“ 1883 und „Nadeshda“ 1887 haben großen Erfolg gehabt, die erstere hat auch Verbreitung in Deutschland gefunden. Gest. 20. März 1892 zu London. — Nr. 113.

Verdi, Giuseppe, der gegenwärtig gefeiertste Meister der italienischen Oper, geb. 9. Oktober 1813 zu Roncole bei Busseto in Parma, fand seine musikalische Ausbildung in Mailand. Er widmete sich ganz der Opernbühne, und schon seine erste Oper „Oberto“ 1839 fand großen Beifall; mit „Nabucco“ 1842 begründete er seinen Ruf, der sich, manches unbedeutendere Werk abgerechnet, mit jeder der bekannteren Opern stufenweise erhöhte und erweiterte und schließlich zu einem Weltrufe anwuchs. „Ernani“, „Rigoletto“, „Troubadour“, „Traviata“, „Ein Maskenball“, „Aida“ und „Othello“ bezeichnen die einzelnen Stufen und eben so viele Triumphe für ihren Komponisten, der trotz seines Greisenalters dem Vernehmen nach noch an einer neuen Oper komischen Inhalts arbeitet, deren Hauptfigur der aus den Lustigen Weibern von Windsor allbekannte Ritter John Falstaff ist. — Nr. 114—120.

Wagner, Wilhelm **Richard**, geb. 22. Mai 1813 zu Leipzig, machte seine Studien unter Theodor Weinlig und trat 1834 in die praktische Thätigkeit als Musikdirektor am Stadttheater in Magdeburg ein, nachdem er ein Jahr zuvor in Würzburg eine Oper „Die Feen“ komponiert hatte, die er aber vergebens zur Aufführung anbot. Auch eine zweite Oper: „Das Liebesverbot“ 1836 hatte so gut wie keinen Erfolg. Bald darauf siedelte Wagner als Kapellmeister nach Königsberg über und 1837 nach Riga. 1839 wandte er sich über London nach Paris, wo er sich drei Jahre aufhielt, den schon in Riga begonnenen „Rienzi“ vollendete und den „Fliegenden Holländer“ dichtete und komponierte. Die Annahme seines „Rienzi“ in Dresden führte ihn nach Deutschland zurück. Der Erfolg desselben 1842 und des darauf folgenden Holländer 1843 war so bedeutend, daß er zum Hofkapellmeister ernannt wurde. Mit dem „Fliegenden Holländer“ begann der Streit für und wider den „Neuerer“, der mit dem „Tannhäuser“ 1845 immer höher schwoll. Die Beteiligung an dem Maiaufstande von 1849 zwang Wagner zur Flucht. Während seiner Abwesenheit führte Liszt 1850 den „Lohengrin“ in Weimar auf, und der „Tannhäuser“ faßte auf vielen Bühnen festen Boden. Die Amnestie führte ihn nach Deutschland zurück, ohne Existenzmittel; da eröffnete ihm 1864 König Ludwig II. von Bayern in München eine fürstliche Freistatt, und nun führte ihn der Weg Schritt für Schritt nach oben.

„Tristan und Isolde“ 1865, „Meistersinger von Nürnberg“ 1868, Vorabend und erster Abend vom „Ring des Nibelungen“ 1869 und 1870, alle in München. 1871 siedelte Wagner von Triebschen bei Luzern, wohin er sich zurückgezogen, nach Baireuth über, wo er seinen großartigen Plan des Festspielhauses verwirklichte und vom 13.—30. August 1876 die ersten Gesamtaufführungen des „Ringes“ stattfanden. „Parsifal“ 1882. Als der größte dramatische Meister des 19. Jahrhunderts nahezu von aller Welt anerkannt, starb Wagner 13. Februar 1883 in Venedig. — Nr. 121—132.

Weber, Karl Maria Friedrich Ernst Freiherr von, geb. 18. Dezember 1786 zu Eutin, verlebte mit seinem viel umherziehenden Vater eine unruhvolle Jugend, so daß kaum an einen geregelten Unterricht zu denken war, der erst bei Abt Vogler in Darmstadt eintrat, als der junge Weber schon mehrfach als Komponist, auch mit Opern, hervorgetreten war. „Silvana“ 1810 und „Abu Hassan“ 1811. Endlich 1813 begann ein ständigeres Leben als Kapellmeister des landständischen Theaters in Prag, von wo er 1816 zur Organisation der deutschen Oper nach Dresden berufen und hier als Hofkapellmeister angestellt wurde. Mit der Aufführung des „Freischütz“ 1821 in Berlin erlangte er mit einem Schlage den Ruf weitester Popularität, der weder mit „Euryanthe“ 1823 in Wien, noch mit „Oberon“ 1826 in London vergrößert werden konnte. Gest. 5. Juni 1826 in London, seine irdischen Überreste aber wurden 1844 nach Dresden überführt. — Nr. 133—137.

Zepler, Bogumil, geb. 6. Mai 1858 zu Breslau, wendete sich nach beendigtem medizinischen Studium nach Berlin und widmete sich hier unter Leitung von H. Urban ganz der Musik und musikalischen Komposition. Mehrere wirksame Orchesterwerke gelangten zur Aufführung, mit großem Erfolg auch eine Parodie der Mascagnischen „Cavalleria“ (Berlin 1891, Wallner-Th.). „Der Brautmarkt zu Hira“ hat sein Talent für die Oper, besonders für die komische, unzweifelhaft festgestellt. — Nr. 138.

Biographien der Textdichter.

Adenis, Jules, Journalist in Paris, bekannt geworden durch seine Mitarbeiterschaft an den „Tempelherren" von Henri Litolff. — Nr. 63.

Barbier, Jules, geb. 1822 zu Paris, einer der fruchtbarsten französischen Theaterdichter und Librettisten, der namentlich mit Carré in Gemeinschaft die Texte für die Opera Comique lieferte. Er begann seine Laufbahn als Theaterdichter 1847 mit einem versifizierten Drama; Operntexte von ihm haben u. a. auch Berlioz, Gounod, Thomas und Meyerbeer komponiert. — Nr. 11, 50, 51, 84, 112.

Bauer, Ludwig, ist nur bekannt als Verfasser des Textes zum „Schmied von Ruhla" von Friedrich Lux. — Nr. 70.

Bayard. Journalist in Paris um 1840, hat mit Saint-Georges in Gemeinschaft den reizenden Text zur „Regimentstochter" von Donizetti gearbeitet — N.r. 28.

Berlioz; s. Komponisten. — Nr. 12.

Birch-Pfeiffer, Charlotte, geb. 23. Juni 1800 in Stuttgart, als Tochter des Domänenrates Pfeiffer, wurde schon in ihrem 13. Lebensjahre Schauspielerin, machte als solche große Kunstreisen und verheiratete sich 1825 mit dem Dr. Christian Birch in Hamburg. 1844 wurde sie für das Königl. Schauspielhaus in Berlin für ältere Rollen engagiert, und starb hier 24. August 1868. Zahlreich sind die Bühnenstücke, welche sie seit 1828 geliefert hat, unter denen „Dorf und Stadt", „Die Waise von Lowood", „Die Grille" u. a größte Verbreitung fanden. — Nr. 32.

Bis, Hippolyte, Journalist in Paris um 1830, Mitverfasser des Textes zum „Tell" von Rossini. — Nr. 104.

Blau, Edouard, lebt als Journalist in Paris. — Nr. 57.

Bodenstedt, Friedrich, geb. 22. April 1819 zu Peine in Hannover, ursprünglich Kaufmann, studierte dann aber in Göttingen, München und Berlin Litteraturgeschichte und Linguistik. Lebte Jahre hindurch in Moskau, Tiflis und auf Reisen im Kaukasus, Orient und in Italien. Theaterintendant in München, Meiningen (hier vom Herzog in den Adelstand erhoben) und Wiesbaden, wo er gegenwärtig lebt. Berühmt als ausgezeichneter lyrischer Dichter (Mirza Schaffy) und genialer Übersetzer. — Nr. 17.

Boito (ps. Tobia Gorrio); s. Komponisten. — Nr. 16, 97, 120.

Bonnemère, Lionel, lebt als Journalist in Paris, beteiligte sich an dem Text zu den „Tempelherren“ von Henry Litolff. — Nr. 63.

Bormann, Edwin, geb. 14. April 1851 zu Leipzig, wo er als Schriftsteller lebt, bekannt geworden durch zahlreiche Poesien, namentlich durch die in sächsischer Mundart, die von prächtigem Humor Zeugnis ablegen. — Nr. 101.

Bouilly, Jean Nicolas, geb. 1763 zu Boudraye bei Tours, fruchtbarer französischer Dramendichter; gest. 24. April 1842 zu Paris. — Nr. 20.

Braun, Karl, Freiherr von, geb. 1802 zu Eger, studierte in Wien, wurde 1843 Archivar des Fürsten Colloredo-Mansfeldt zu Opocno in Böhmen, kehrte 1850 nach Wien zurück, wo er eine Stelle bei der Bibliothek der Polizeihofstelle erhielt und 26. November 1866 starb. Gedichte, Dramen, Romane, welch letztere meist unter dem Pseudonym Jean Charles erschienen. — Nr. 62.

Bretzner, Christoph **Friedrich,** geb. 10. Dezember 1748 zu Leipzig, fleißiger Bühnenschriftsteller, der namentlich mit seinen Singspieldichtungen seinerzeit Glück machte. Gest. als Kaufmann 31. August 1807 in seiner Vaterstadt. — Nr. 88.

Bronsart, Hans von (eigentlich Bronsart von Schellendorff), geb. 11. Februar 1830 zu Berlin, Königl. Kammerherr und Intendant des Königl. Theaters in Hannover. Bedeutender Instrumentalkomponist. Mitverfasser des Textes zu der Oper „Hiarne“, die von seiner Gattin Ingeborg von B. komponiert wurde. — Nr. 17.

Brunswick, Léon Levy, geb. 20. April 1805 zu Paris, französischer dramatischer Bühnendichter, der meist in Gemeinschaft mit andern arbeitete. Gest. 29. Juli 1859 zu Havre. — Nr. 2.

Bulthaupt, Heinrich, geb. 26. Oktober 1849 in Bremen, wo er auch gegenwärtig lebt; vornehmlich dramatischer Dichter und Schriftsteller für die Interessen der Bühne. — Nr. 102.

Bunge, Rudolf, geb. 27. März 1836 in Köthen, wo er als Hofrat lebt. Dichtungen verschiedener Art, vornehmlich bekannt geworden durch die von Viktor Neßler und Alban Förster komponierten Opern. — No. 38, 95.

Calzabigi, Raniero di, aus Livorno, war um 1760 K. K. Rat bei der niederländischen Rechnungskammer in Wien. Er hatte sich vornehmlich durch eine in Frankreich unternommene Ausgabe von Metastasios Werken, der er eine ausführliche ästhetische Einleitung vorgesetzt, bekannt gemacht. — Nr. 42, 43.

Cammerano, Salvatore, italienischer Dramen- und Operndichter, der vornehmlich Texte für Donizetti schrieb. — Nr. 27, 31, 116.

Carré, Michel, geb. 1819 zu Paris, begann seine Laufbahn 1842 mit einem Bande Gedichte und wandte sich dann ausschließlich dem Theater zu, für das er eine lange Reihe von Werken lieferte, die er meist in Gemeinschaft mit andern Schriftstellern (Operntexte mit Jules Barbier) arbeitete Gest. 27. Juni 1872 zu Argenteuil bei Paris. — Nr. 50, 51, 84, 112.

Chézy, Helmine von (Wilhelmine Christiane), geb. von Klencke, Enkelin der Karschin, geb. 26. Januar 1783 zu Berlin, starb, erblindet und litterarisch völlig unthätig geworden, 28. Februar 1856 zu Genf. Ihre zahlreichen Dichtungen, Erzählungen und Novellen sind meist vergessen; allein der Text zu Webers „Euryanthe“ hat ihren Namen lebendig erhalten. — Nr. 135.

Cormon, französischer Journalist, ist nur bekannt geworden als Verfasser des Textes zum „Glöckchen des Eremiten“ von Maillart. — Nr. 71.

Cornelius; s. Komponisten. — Nr. 21, 22.

Delavigne, Germain, geb. 1. Februar 1790 zu Giverny im Departement Eure, gest. 31. Oktober 1868 zu Paris, hat als Verfasser von Vaudeville- und Operntexten sich einen Namen gemacht. Auber und Meyerbeer haben ihm mit ihre besten Texte zu verdanken. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem weitaus berühmteren Bruder Casimir Delavigne. — Nr. 79.

Deschamps, Emile, geb. 20. Februar 1791 zu Bourges, gest. 22. April 1871 zu Versailles, vielseitiger französischer Schriftsteller, auch eleganter Übersetzer, dessen Dramen allein sechs Bände füllen. — Nr. 80.

Devrient, Philipp Eduard, geb. 11. August 1801 zu Berlin, wurde 1819 Mitglied des Königlichen Theaters in Berlin, erst als Baritonist, dann als Schauspieler; 1844 Oberregisseur des Hoftheaters in Dresden, 1852 Direktor des Hoftheaters in Karlsruhe, 1870 pensioniert. Operntexte, Dramen, Geschichte der deutschen Schauspielkunst u. s. w. Gest. 4. Oktober 1877 zu Karlsruhe. — Nr. 74.

Dóczi, Ludwig, (früher Ludwig von Dux), ungarisch-deutscher Publizist und Dichter, geb. 1845 zu Oedenburg, lebt als Rat im Ministerium des Auswärtigen in Wien. — Nr. 110.

Duval, Alexander, älterer französischer Publizist und Dichter. — Nr. 78.

Esménard, Jos. **Alphons,** geb. 1770 in Palissane in der Provence, machte mehrere Reisen nach Amerika, ehe er sich der Litteratur zuwendete. Ward unter Napoleon Chef der ersten Polizeisektion, später aber verbannt; ging dann nach Italien, wo er am 25. Juni 1811 zu Fondi bei Neapel starb. Gedichte und Operntexte. — Nr. 109.

Fels, Roderich, Verfasser mehrerer Lustspiele und des Textes zum „Aennchen von Tharau" von H. Hofmann. — Nr. 55.

Fontana, Ferdinand, Mitglied einer berühmten italienischen Malerfamilie. — Nr. 40.

Framery, Nikolas **Etienne,** geb. 25. März 1745 zu Rouen, gest. 26. November 1810 zu Paris; fruchtbarer französischer Operntextdichter, aber auch tüchtiger Musikgelehrter und seinerzeit sehr geachteter Komponist, der mit der Dichtung der „Medée" den ausgesetzten ersten Preis gewann. — Nr. 19.

Friedrich, W., als Verfasser der Texte zu Flotows komischen Opern weltbekannt geworden. — Nr. 35, 36.

Gallet, Louis, lebt als Journalist in Paris. — Nr. 57.

Gehe, Eduard Heinrich, geb. 1793 zu Dresden, gest. daselbst 1850, Dichter von Dramen und Operntexten, der namentlich durch den mustergiltigen Text zu Spohrs „Jessonda" einen rühmlichen Namen erworben hat. — Nr. 108.

Ghislanzoni, Antonio, italienischer Journalist und Schriftsteller, geb. 1824 zu Lecco, wo er gegenwärtig noch lebt. Schrieb auch gute Romane und Novellen. — Nr. 119.

Gille, Philippe, Journalist in Paris. — Nr. 23, 77.

Gondinet, Edmond, französischer Dramendichter, geb. 7. März 1829 zu Lauriere im Dep. Haute-Vienne, lebt in Paris. — Nr. 23.

Gorrio, Tobia-Boito; s. Komponisten. — Nr. 97.

Guillard, ist nur bekannt als der Verfasser des Textes zu Glucks „Iphigenie auf Tauris“. — Nr. 46.

Halévy, Ludovic, geb. 1834 zu Paris, ist der Verfasser der Texte zu den meisten Offenbachschen Burlesken, hat aber auch eine große Anzahl von Operntexten („Carmen“), Vaudevilles, Lustspielen und Dramen geschrieben. Neffe des Komponisten der „Jüdin“. — Nr. 13.

Hoffmann, Ludwig, lebt als Schriftsteller in Berlin. — Nr. 106.

Hofmann, Friedrich, geb. 18. April 1813 in Koburg, studierte in Jena und redigierte viele Jahre hindurch die weltbekannte Zeitschrift „Die Gartenlaube“ in Leipzig. — Nr. 94.

Holstein; s. Komponisten. — Nr. 56.

Jouy, Viktor Jos. **Etienne** du, geb. 1764 zu Jouy bei Versailles, ursprünglich Militär, widmete sich nach der Restauration der Litteratur. Schrieb viele Vaudevilles, Lust- und Trauerspiele, die große Bühnenkenntnis verraten; seine Operntexte für Spontini („Vestalin“, „Fernand Cortez“), Cherubini („Abencerragen“), Rossini („Wilhelm Tell“) sind musterhaft. Gest. 3. September 1846 zu St. Germain en Laye. — Nr. 104, 109.

Justinus, Oskar, geb. 21. Februar 1839 zu Breslau, tüchtiger Erzähler, hat auch Mehreres für die Bühne geschrieben und mit Erfolg zur Aufführung gebracht. Lebt in Berlin. — No. 138.

Kind, Friedrich, geb. 4. März 1768 zu Leipzig, studierte hier die Rechte und ließ sich als Rechtsanwalt in Dresden nieder, entsagte aber später der Rechtspraxis, um sich ganz seiner litterarischen Thätigkeit widmen zu können. Novellen, Erzählungen, Gedichte, Dramen, Operntexte. Gest. 25. Juni 1843 in Dresden. — Nr. 134.

Kretschmer; s. Komponisten. — Nr. 61.

de Leuven, eigentlich **Adolf Graf Ribbing,** geb. 1800 zu Paris, wo sein in die Verschwörung gegen König Gustav III. von Schweden verwickelter Vater als Verbannter lebte. Fruchtbarer dramatischer Dichter, später auch Direktor der Opéra Comique. Gest. 14. April 1884 zu Paris. — Nr. 2.

Lipiner, Siegfried, geb. 24. Oktober 1856 in Jaroslau, lebt als Bibliothekar und Journalist in Wien. — Nr. 48.

Lockroy, nur bekannt als Mitverfasser des Textes zum „Glöckchen des Eremiten“ von Maillart. — Nr. 71.

Lortzing; s. Komponisten. — Nr. 64, 65, 67, 68, 69.

Marzials, Th., englischer Schriftsteller. — Nr. 113.

Meilhac, Henri, französischer Bühnendichter in Paris, geb. daselbst 1832, arbeitete seine Operntexte meist mit Ludovic Halevy zusammen. — Nr. 13, 77.

Melesville, Journalist in Paris um 1830. — Nr. 54.

Menasci, G., lebt in Rom. — Nr. 75.

Metastasio, Pietro Antonio, Domenico Bonaventura, geb. 13. Januar 1698 zu Assisi, klassischer italienischer Dichter, hieß eigentlich Frapassi. Schon als Knabe zeichnete er sich durch außergewöhnliches Talent zum Improvisieren aus, so daß ein Gönner ihm die Mittel zur Ausbildung gewährte. Er wählte das Studium der Rechte, als sein Gönner ihn aber auch zum Erben seines bedeutenden Vermögens einsetzte, lebte er nur noch der Dichtkunst. Er wählte hauptsächlich das lyrische Drama und wurde der Schöpfer des italienischen Singspiels. 1729 von Kaiser Karl V. als Hofdichter mit 4000 Gulden Gehalt nach Wien berufen; starb hier 12. April 1782. — Nr. 92.

Mosenthal, Salomon **Hermann,** geb. 14. Januar 1821 in Kassel, studierte in Marburg, lebte als Bibliothekar im Unterrichtsministerium in Wien, wo er, durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone in den österreichischen Ritterstand erhoben, am 17. Februar 1877 starb. Bekannter Dichter von Volksschauspielen (Deborah, Sonnwendhof u. s. w.) und vieler Operntexte. — Nr. 18, 47, 60, 96, 105.

Niemann, Karl. geb. 15. Mai 1854 zu Dessau, lebt als Schriftsteller in Berlin. — Nr. 58, 59.

Pasqué, Ernst Heinrich Anton, geb. 3. September 1821 in Köln, lebte in Alsbach bei Zwingenberg an der Bergstraße, wo er im März 1892 starb. Romane, Operntexte, Schriften über Musik und Theater. — Nr. 133.

Pepoli, Graf, nur bekannt als Verfasser des Textes zu den „Puritanern“ von Bellini. — Nr. 10.

Piave, F. Maria, Jugendfreund von Verdi, der diesem mehrere seiner wirksamsten Texte schrieb. Verdi setzte ihm aus Erkenntlichkeit eine Leibrente aus. Starb im Januar 1876. — Nr. 114, 115, 117, 118.

Planard, E. de, Journalist in Paris um 1830. — Nr. 53.

Planché, James Robinson, geb. 27. Februar 1796 zu London, schrieb für das Theater, wendete sich aber schließlich ganz der Tageslitteratur zu. Gest. 30. Mai 1880 zu Chelsea. — Nr. 136.

Ponte, Lorenzo da, geb. 10. März 1749 zu Ceneda im Venetianischen, mußte schon jung, politischer Umtriebe verdächtig, sein Vaterland verlassen. Wendete sich nach Wien, wo er durch des Hofkapellmeisters Salieri Einfluß zum Theaterdichter für die italienische Oper ernannt wurde. Nach Kaiser Josephs Tode siedelte er nach London über, gründete eine italienische Buchhandlung, mußte aber 1804 vor seinen Gläubigern nach Amerika fliehen, wo er 17. August 1838 zu Newyork in den kümmerlichsten Verhältnissen starb. — Nr. 89, 90, 91.

Prechtler, Otto, lyrischer und dramatischer Dichter, geb. 21. Januar 1813 zu Grieskirchen, lebte als Archivdirektor in Wien, starb 6. August 1881 zu Innsbruck. — Nr. 33.

Putlitz, Gustav Heinrich Hans, Edler von und zu, geb. 20. März 1821 auf dem Gute Retzien in der Westpriegnitz, studierte die Rechte und trat in den Staatsdienst, den er aber schon 1848 verließ. 1863 übernahm er die Leitung des Hoftheaters in Schwerin, 1873 dasselbe Amt in Karlsruhe; gest. 5. September 1890 auf Retzien. Fruchtbarer Theaterdichter, schrieb auch gute Erzählungen. — Nr. 37.

Quinault, Philipp, geb. 3. Juni 1635 zu Paris, brachte schon in seinem achtzehnten Jahre ein Stück auf die Bühne und schrieb dann eine ganze Reihe von Trauerspielen und Komödien; später arbeitete er fast nur für die Oper und lieferte mustergiltige Texte, welche ihm ungewöhnlichen Ruf verschafften. Gest. 26. November 1688. — Nr. 45.

Randegger, A., englischer Schriftsteller. — Nr. 113.

Reger, Philipp, Schauspieler, war ein Freund Lortzings. — Nr. 66.

Rehbaum; s. Komponisten. — Nr. 98. 99.

Reinicke; s. Komponisten. — Nr. 100.

Rellstab, Ludwig, geb. 13. April 1799 zu Berlin, ursprünglich Offizier, siedelte nach vorübergehendem Aufenthalte in mehreren größeren Städten 1823 wieder nach seiner Vaterstadt über, wo er als Kritiker eine bedeutende Stellung gewann. Schrieb für die Bühne und war ein gewandter Erzähler, dessen Romane und Novellen nicht unbedeutend sind. Gest. 27. November 1860. — Nr. 81.

Rollet, Bailly du, lebte um 1770 als Attaché der französischen Gesandtschaft in Wien und bearbeitete für Gluck, den er früher schon in Rom kennen gelernt, Racines „Iphigenie in Aulis." — Nr. 44.

Romani, Felice, geb 31. Januar 1788 zu Genua, einer der fruchtbarsten italienischen Operntextdichter, besonders für Bellini, Rossini und Donizetti. Gest. 28. Januar 1865 zu Moniglia. — Nr. 8, 9, 25, 26.

Rosen, Baron **Georg** von, russischer Dichter, geb. 16. Dezember 1800 zu Reval, gestorben 6. März 1860 zu Petersburg. — Nr. 41.

Rossi, Gaetano, italienischer Dichter von Dramen und Operntexten. — Nr. 30.

Saint-Georges, Journalist in Paris um 1840, ist namentlich bekannt geworden durch seine Mitarbeiterschaft an Donizettis „Regimentstochter." — Nr. 28, 53.

Saint-Just, eigentlich **G. d'Aucourt,** französischer Journalist in Paris um 1810. — Nr. 14.

Schefsky, Hans Heinrich (eigentl. Sochaczewski) geb. 21. Februar 1861 in Breslau, lebt als Schriftsteller in Berlin. — Nr. 39.

Schikaneder, Emanuel, geb. 1751 zu Regensburg, Schauspieler und Schauspieldirektor, der sich auch als dramatischer Dichter mit Dreistigkeit, aber nicht ohne Geschick versuchte. 1784 siedelte er nach Wien über, wohin er von vorübergehenden Direktionen in andern Städten immer wieder zurückkehrte. Seine Verbindung mit Mozart (Zauberflöte) hat seinen Namen unsterblich gemacht. Gest. 21. September 1812 zu Wien. — Nr. 93.

Schumann; s. Komponisten. — Nr. 107.

Scribe, Augustine **Eugène,** geb. 24. Dezember 1791 zu Paris, einer der fruchtbarsten und glücklichsten franz. dramatischen Dichter, besonders im Fache des Lustspiels und der Opern-

texte, deren er viele besonders für Auber und Meyerbeer schrieb. Gest. 20. Februar 1861 zu Paris. — Nr. 3, 4, 5, 6, 15, 29, 52, 79, 80, 82, 83, 85.

Sonnleithner, Joseph, geb. 1765 zu Wien, Sekretär des dortigen Hoftheaters und Regierungsrat, Gründer der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien; gest. daselbst 26. Dezember 1835. — Nr. 7.

Stephanie der Jüngere (Gottlieb Stephan), geb. 19. Februar 1741 zu Breslau, sollte die Rechte studieren, wurde aber preußischer Husar und geriet 1760 in österreichische Gefangenschaft, nahm Dienste bei den Oesterreichern und kam, nach dem Frieden entlassen, nach Wien. Hier wählte er die Theaterlaufbahn, unterstützt von seinem älteren Bruder. Gest. 23. Jan. 1800 zu Wien. — Nr. 24, 88.

Sterbini, Cesare, nur bekannt geworden durch den Text zu Rossinis „Barbier von Sevilla." — Nr. 103.

Suardon, P., heißt eigentlich N. Daspuro, lebt als Journalist in Rom. — Nr. 76.

Sylvestre, Armand, Journalist in Paris. — Nr. 63.

Targioni-Tozzetti, G., lebt in Rom. — Nr. 75.

Taubert, Emil, geb. 23. Januar 1844 zu Berlin, Sohn des Komponisten Wilhelm Taubert, lebt als Professor und Königl. Intendanturrat in seiner Vaterstadt. Bühnenwerke, Gedichte und Erzählungen von hohem poetischen Schwung. — Nr. 111.

Treitschke, Georg **Friedrich,** geb. 1776 in Leipzig, erst Kaufmann, dann Schauspieler an Wiener Theatern, bei denen er auch als Dichter und Regisseur angestellt war. T. dichtete den Text zu Beethovens „Fidelio" zu dessen Zufriedenheit um; starb um 1840. — Nr. 7.

Varesco, Abbate **Giambattista,** seit 1766 Hofkaplan im Dienste des Erzbischofs von Salzburg, hauptsächlich angestellt als italienischer Stilist in den vielfachen Verhandlungen mit Rom. — Nr. 87.

Wagner; s. Komponisten. — Nr. 121—132.

Wailly, du, älterer französischer Journalist in Paris. — Nr. 11.

Weber, Karl von, Enkel des Komponisten Karl Maria v. Weber, lebt in Dresden. -- Nr. 137.

Widmann, Joseph Viktor, geb. 20. Februar 1842 zu Nennowitz i. M., fruchtbarer Bühnendichter, auch seine Epen und Erzählungen zeugen von Phantasie und fesseln durch lebhafte schwungvolle Darstellung. Lebt in Bern. — Nr. 49.

Wittkowsky, Karl, geb. 11. Mai 1852 zu Stettin, talentvoller Lyriker; gehaltvolle Texte zu Sakuntala, Diana, Boabdil. Lebt in Berlin. — No. 86.

Wittmann, Hugo, lebt als Journalist in Wien. — Nr. 40.

Wohlbrück, Wilhelm August, Schauspieler, war der Schwager des Komponisten Heinrich Marschner. — Nr. 72, 73.

A. Seydel & Cie., Berlin C., Neue Friedrichstr. 48.

Ein passendes Geschenk

zu allen Gelegenheiten

ist die

Deutsche Klassiker-Bibliothek.

Auswahl

herausgegeben von **Rudolf von Gottschall.**

Enthält die Werke von

Goethe * Schiller * Lessing * Körner * Lenau
Hauff * Heine * Kleist

mit Biographieen, Gedichtanfangsregister und Citatenregister.

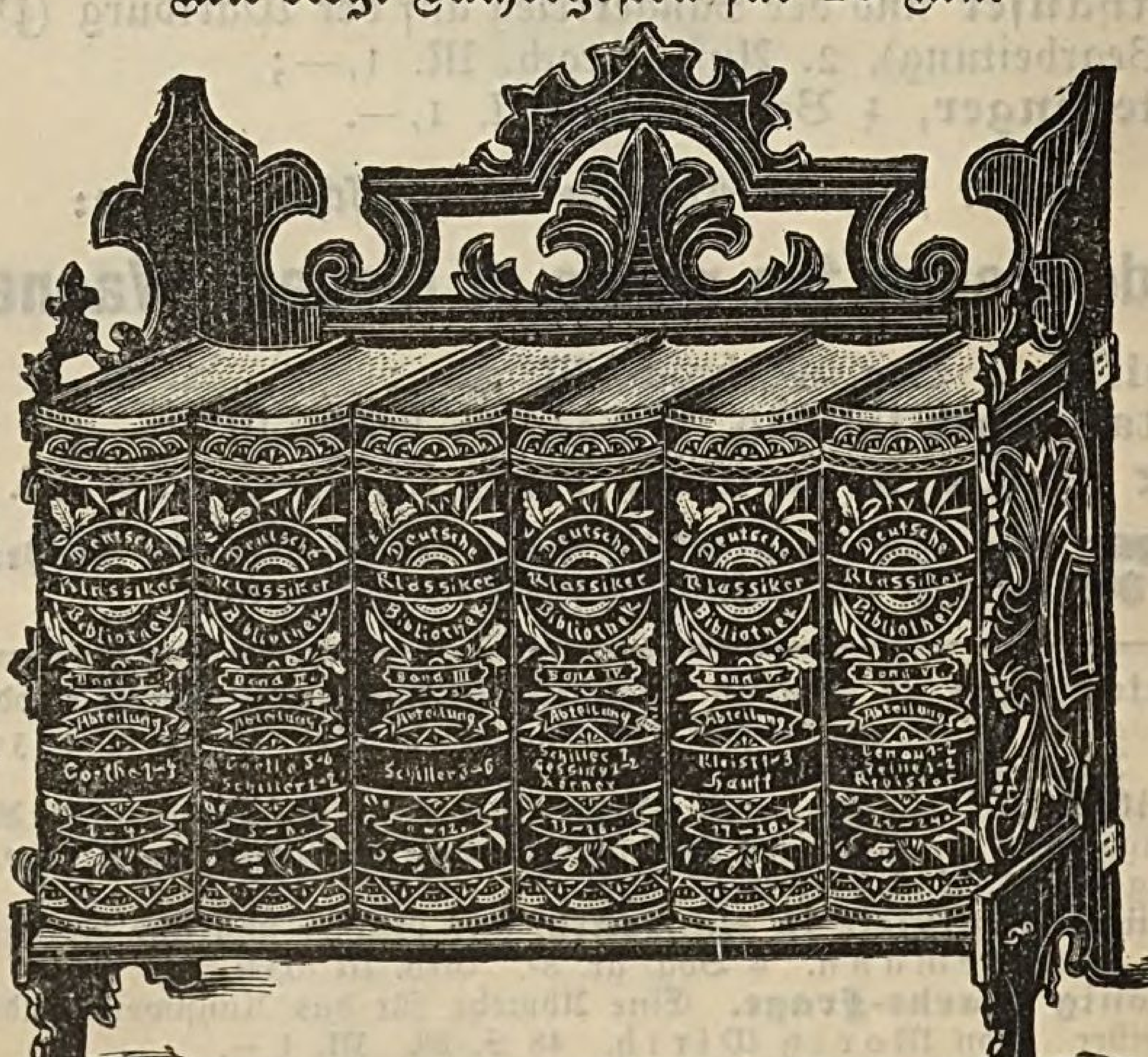
— Neue Orthographie. —

Preis nur 12 Mark!

24 Abteilungen in 6 starken Bänden.

Mit eleg. Büchergestell für 15 Mk.

Eine vollständige Hausbibliothek für 12 Mark.



Eine vollständige Hausbibliothek für 12 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Urteile über die „Deutsche Klassiker-Bibliothek".

Berlin, den 7./8. 92.

Ich freue mich, Ihnen die Mitteilung machen zu können, daß die von Ihnen bezogene Klassiker-Bibliothek (herausgegeben von Rud. v. Gottschall) nicht allein mich vollkommen befriedigt, sondern daß dieselbe auch in meinem Bekanntenkreise großen Anklang gefunden hat.

Es ist wohl selten auf diesem Gebiete so Nützliches und Praktisches geschaffen worden; ich werde gewiß in den Kreisen, wo ich verkehre, Propaganda für das schöne Werk machen.

Hochachtend

J. Zöllner,
W., Taubenstraße 6.

Auf Ihre Anfrage erwidere ich ergebenst, daß ich mit der von Ihnen bezogenen „Deutschen Klassiker-Bibliothek", herausgegeben von Rudolf v. Gottschall, sehr zufrieden bin. Die Auswahl der Schriften unserer großen Meister und im Anhang die Citatensamml. findet meinen ganzen Beifall.

Neuzelle, 24./8. 92.

Leisterer,
Königl. Oberförster.

Zuvörderst meinen besten Dank für die rasche Zustellung der gewünschten „Klassiker-Bibliothek".

Dieselbe hat mich in ihrer ganz vorzüglichen Zusammenstellung dergestalt befriedigt, daß ich wünschte, selbe im Besitze jedes Deutschen und auch Nicht-Deutschen, der gleich mir in der Lage ist, die Klassiker in der Originalsprache zu genießen, zu wissen.

München, 25./8. 92.

Hochachtungsvoll

Joseph Mukarowsky,
Kunstmaler.

Foerderstedt, 30./8. 92.

Das erhaltene Exemplar der „Deutschen Klassiker-Bibliothek" hat meine Erwartungen bei weitem übertroffen u. freue ich mich über den Besitz einer so prakt. Zusammenstellung des Besten unserer Klassiker. Möge Ihr Unternehmen in den weitesten Schichten des Volkes Anklang finden.

Hochachtungsvoll

C. Hagenbeck,
Apotheker.

Victor Blüthgen sagt über die Deutsche Klassiker-Bibliothek: „Der Urania-Verlag hatte die Güte, mir ein Exemplar seiner Deutschen Klassiker-Bibliothek zu senden und wünschte meine Ansicht über diese Publikation. Ich halte mit meiner Ueberzeugung nicht zurück, daß es kaum möglich sein wird, soviel Gutes in anständiger Ausstattung für einen billigeren Preis zu liefern, als es hier geschieht."

Bezugsbedingungen.

Die „Deutsche Klassiker-Bibliothek" wird nur komplett abgegeben; einzelne Bände, wie einzelne Dichter können nicht geliefert werden. Lieferung erfolgt franko gegen Voreinsendung von Mk. 12,50 (mit Büchergestell Mk. 16,—) oder gegen Nachnahme für Mk. 12,80 (Mk. 16,30).

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen**, sowie direkt von der

Verlagsanstalt Urania

Berlin S.W., Enckeplatz 1.

Der Opernführer Textbuch der Textbücher

Bd.: 1

1893